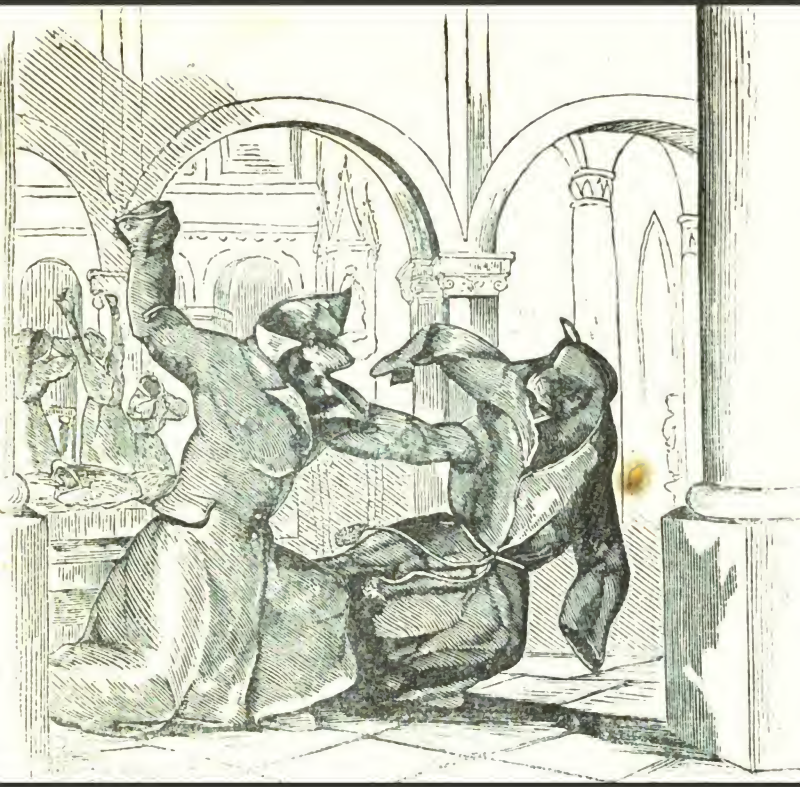


Charivari

Digitized by Google

KSE 342

Harvard College Library

FROM THE
HEINE COLLECTION
FORMED BY
SALLI KIRSCHSTEIN
OF BERLIN, GERMANY

PRESENTED BY
CARL M. LOEB
OF NEW YORK
MAY 28, 1935

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE LIBRARY
HEINE COLLECTION
PRESENTED BY
CARL M. LOEB
MAY 28, 1935

Digitized by Google

Poem 18E.1
KSE 342

№. 345. Leipzig, 15. September 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Myrthe und Nachtigall.

Von E. M. Oettinger.

Einst blühte eine Myrthe:
Die Myrthe war so lieb,
Daß in dem Krieg' der Blumen
Die Myrthe Sieg'rin blieb.

Sie wurde von den Blumen
Zur Königin erwählt,
Doch wider ihren Willen
Dem Lorbeerbaum vermählt.

Die Myrthe war so glühend,
Der Lorbeer war so kalt,
Die Myrthe, die sich grämte,
Verwelkte, ach, gar bald.

Man sah vor tiefem Leide
Die Myrthe fast vergeh'n,
Doch war sie selbst im Schmerze
Noch majestätisch schön.

Da kam aus ferner Zone,
Zu ihr die Nachtigall;
Die ward um Myrthenliebe
Durch ihrer Lieder Schall.

Sie küßte voll Verlangen
Der Myrthe dunkles Laub,
Und lag gleich einem Sclaven
Zu Füßen ihr im Staub.

Sie trank mit heißem Beben
Der Myrthe süßen Duft,
Und füllt' mit Minneliedern
Die milde Frühlingsluft.

Sie sang und bat und weinte,
Sie weinte, bat und sang ...
Ihr Lied war froh und heiter,
Ihr Herz war schwer und bang.

Die Kehle voller Lieder,
Die Seele voller Qual,
Und Seufzer ohne Ende
Und Thränen ohne Zahl!

Die Myrthe hörte schweigend
Den Nachtigallensang,
Der wie Musik des Himmels
Ins wunde Herz ihr drang.

Sie ließ sich endlich rühren
Und rief: »Ich liebe Dich — — —«
Die Myrthe ist mein Liebchen,
Die Nachtigall bin ich!

Digitized by Google

Geschichte des französischen Theaters

während der französischen Revolution.

Von Georg Schirges*).

Zu Anfang der Revolution war die Freiheit des Journalismus der Theaterfreiheit um mehrere Monate vorangeeilt. Im Jahre 1793 existirte nur noch die Letztere. Die contre-revolutionären Zeitungsschreiber waren zerstoben oder umgekommen. — Rivarol, Pelletier, Montjoye, Royou und der jüngere Mirabeau waren ausgewandert. Sulleau und Durozoi waren im Laufe von vierzehn Tagen gestorben, der Erstere am 10. August von der Hand der Théroigne de Méricourt, der Zweite auf dem Schaffot. Das Theater behielt seinen Vorsprung nicht lange.

Die Schaubühne versank jeden Tag mehr in den seit dem Jahre 1794 sogenannten Hebertismus der Künste. Im Feydeau spielte man „La Papesse Jeanne", ein Lustspiel, das, wie Alles, was Flins schrieb, geistreich, aber von einer seltenen Unzüchtigkeit war. Ich verzichte darauf, alle patriotischen und ultra-patriotischen Stücke, welche damals zur Darstellung kamen, herzuzählen; „Le Réveil du peuple en 1789", „La Constitution à Constantinople" u. s. w. Dantilly und Blasius setzten den Tod Lepelletiers St. Fargeau in Musik. Die französischen Armeen waren überall siegreich. Im Osten waren Chambéry und Nizza zu den beiden Hauptquartieren der neuen Departemente des Mont-Blanc und der Meer-Alpen erhoben worden. Im Norden wehte die republikanische Fahne von den Kunstgebäuden Brüssels, Antwerpens, Namurs und Mainz. Die Theater feierten damals um die Wette die Triumphe der französischen Soldaten, wie sie in den Unglückstagen deren Heroismus gepriesen hatten. Jeden Abend konnten die Pariser für ein Assignat, von Ein oder Zwei Francs, der Einnahme von Worms, dem Bombardement von Frankfurt oder dem Einmarsch Dumouriez' in Brüssel beiwohnen.

Ein in dieser Hinsicht von allen sehr verschiedenes Stück war „Fénélon" von Chénier, das um diese Zeit vom Théâtre de la République gegeben wurde. Angesichts des Schaffots gehörte Muth dazu, das Publikum durch die milden Tugenden eines St. Vincent de Paule de Cambrai zu unterhalten. Das Drama „Fénélon" beruht bekanntlich auf einer geschichtlichen Anekdote, in der Fléchier die Hauptrolle spielt. Chénier machte aus seiner Hauptperson einen Philosophen. Das Christenthum wurde damals selbst bis auf seine Mildthätigkeit verworfen. Von Christus selbst war nur als Prototyp der Sanskulotten die Rede.

Der „Ami des lois" hatte über dem Théâtre de la Nation ein ganzes Gewitter zusammengethürmt. „Paméla", von François de Neufchâteau, brachte es zum Ausbruch. Dieses Drama war indessen bei Weitem so entschieden contre-revolutionär nicht, als das Laya'sche, aber „Paméla" war edel gehalten und doch interessant. Es gehörte nicht viel dazu, um

*) Bruchstück aus dessen soeben erschienener „Geschichte des französischen Theaters während der ersten französischen Revolution". (Hamburg, Meißner und Schirges.) E. M. O.

Digitized by Google

der Bergpartei und besonders dem Bürger Chaumette, dem Procurator der Pariser Gemeinden, zu mißfallen, der den Rigorismus der Gleichheit so weit trieb, die Uniform als ein bürgerliches Abzeichen zu verwerfen. Zum Unglück für François de Neufchâteau war sein Drama noch dazu eine lange Verherrlichung der englischen Nation, deren Truppen unter dem Commando des Herzogs von York den Norden Frankreichs gerade verheerten, während ihr Admiral Hood in Toulon einrückte. Die Theater-Reglements waren überdies seit der Vorstellung des „Ami des lois" sehr verändert worden. Am 2. August hatte der Convent befohlen, daß jedes Theater, welches contre-revolutionäre Stücke aufführen lassen würde, sofort geschlossen werden sollte. Am Tage der Eröffnung dieses Decrets fand die erste Aufführung der „Paméla" statt. Die alten Feuillants und Staatsmänner gingen haufenweise in die Vorstellung. Dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuß kam das gerade gelegen: er verbot das Stück.

Am 2. September wurde „Paméla" nach vorgenommener Verbesserung wieder aufgeführt. Im ersten Akt unterbrach ein Adjutant der östlich pyrenäischen Armee, der sich über die schwarze Cocarde und die Lobsprüche auf die Engländer ärgerte, die Vorstellung; er wäre beinahe vom Parterre gemißhandelt worden. Einen Augenblick später erhob sich Jemand bei dem Auftritt des Andrews, um die Schauspieler zu unterbrechen. Er wurde mit Gewalt aus dem Saale hinausgedrängt und lief zu den Jakobinern, um ihnen zu erzählen, was sich im Théâtre de la Nation zugetragen. Gegen Ende des Abends umzingelte die bewaffnete Macht das Theater und auf Befehl eines Gemeinde-Agenten fiel der Vorhang. Auf Denunciation des Jakobinerklubbs ließ der öffentliche Wohlfahrts-Ausschuß am folgenden Tage François de Neufchâteau, sowie die Schauspieler und Schauspielerinnen, mit Ausnahme Molé's, arretiren, welchen sein hohes Alter und sein bekannter Patriotismus retteten. Die Schauspieler wurden in Madelonnettes, die Schauspielerinnen zu St. Pélagie eingesperrt.

Mademoiselle Montansier, Directrice des Theaters in der Rue de la Loi, ward wie die Mitglieder des Théâtre de la Nation behandelt. Die unsinnigsten Gerüchte wurden über sie in Umlauf gesetzt, um ihre Arretirung zu bewerkstelligen. Man klagte sie an, von Pitt besoldet zu sein, royalistische Medaillen ausgetheilt, und die Absicht zu haben, die ehemalige königliche Bibliothek zu verbrennen. Am 2. Ventôse des Jahres II denuncirte sie Godefroy de l'Oise dem allgemeinen Sicherheits-Ausschuß. Er hatte einer Vorstellung von „Alisbelle" im Saale der Rue de la Loi beigewohnt; die Aristokraten beklatschten einige Stellen dieses Stücks, das Orchester hatte keine patriotischen Melodien gespielt. Es war nichts Seltenes, die hohen gnädigen Herren dort, wo jedes andere Costüm ein lächerlicher Anachronismus gewesen wäre, in ihren alten Trachten aus der Feudalzeit zu sehen. Dies konnte nicht geduldet werden; der allgemeine Sicherheits-Ausschuß urtheilte eben so und ließ die Directrice einkerkern.

Dantons Sturz war schon beschlossen; Hébert und Chaumette gingen dabei Hand in Hand; sie erzählten, daß Lacroix und Danton Actionaire des eben erwähnten Theaters in der Rue de la Loi wären. Diese niedrigen Umtriebe glückten weder dem Einen noch dem Andern. Hébert

Digitized by Google

bestieg das Schaffot zwölf oder vierzehn Tage früher als Lacroix und Danton, welche Chaumette seinerseits nur Eine Woche überlebte. Fabre d'Eglantine hatte Mademoiselle Remy vom Saale Montansier zur Maitresse. Ob seine Feinde diese Verbindung zu Partei-Interessen ausbeuteten, ist nicht erwiesen. Von Hébert, der das Bett einer Marie Antoinette nicht schonte, läßt sich eben gerade keine Scheu vor den Boudoirgeheimnissen einer Schauspielerin erwarten.

Die Schauspieler vom Théâtre de la Nation ertrugen die Langeweile der Gefangenschaft, ohne eben sehr niedergeschlagen zu sein. Die Damen Joli, Raucourt und Contat störten Madame Roland, welche in der benachbarten Stube ihre Memoiren schrieb, nur zu oft durch ihren lärmenden Frohsinn. Eines Tages aber nahmen ihre Sorglosigkeit und ihr Gleichmuth ein Ende. Der allgemeine Wohlfahrts-Ausschuß kündigte dem Revolutionstribunal an, daß er die Akten über die Schauspieler und Schauspielerinnen des Théâtre de la Nation einreichen werde. Der beherzte Lachabeaussière, welcher Florian und mehrere andere Gefangene auf ähnliche Weise gerettet hatte, warf die Stücke ins Feuer. Die Mitglieder und Mademoiselle Montansier erhielten erst nach dem Thermidor die Freiheit wieder.

Auch das Theater hatte seine Bergpartei und seine Sanskulotten. Wenn auch ungern, spielte Molé doch die Rolle des Marat in dem „Catilina moderne". Am Tage der Verherrlichung der Vernunft haranguirte Monvel von der Kanzel der Kirche St. Roch herab die Zuhörer auf maßlos demagogische Weise. Grammont vom Théâtre de la Nation" wurde General der revolutionären Armee, Dufresne vom alten Saal Montansier ebenfalls. Gaillard von den „Variétés" war ein intimer Freund von Collot d'Herbois; Dugazon ward dem Santerre als Adjutant beigesellt; Dorfeuille vom Théâtre de la Nation präsidirte bei der schrecklichen Commission der Commune-Affranchie. Unter den Männern, welche Lyon verwüsteten, zählte man ebenfalls drei Schauspieler und dramatische Schriftsteller: Dorfeuille, Collot d'Herbois und Ronsin. Nach dem Attentat der Cécilie Regnault schrieben die Schauspieler des Théâtre d'Egalité an Robespierre einen Brief voll niedriger Protestationen. Nach dem Thermidor kam dieser Brief zum Vorschein, am Rande stand das Wort: „Schmeichler". Talma selbst erfaßte den Jakobinismus mit Begeisterung, aber er benutzte sein Ansehen nur, um bei den Machthabern des Tags Freilassung seiner alten Gefährten der Comédie zu vermitteln. »Weißt Du wohl, sagte ihm eines Tages David, den er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für ihr Schicksal zu bestimmen suchte, »weißt Du wohl, daß ich Dich, wenn Du nicht aufhörst, hinsenden werde, dem Larrive Gesellschaft zu leisten?« — »Gut, laß mir den Kopf mit ihm abschlagen,« erwiderte Talma; »ich ziehe den Tod der Beschuldigung vor, den Freund verlassen zu haben.«

Es war mitten in der Schreckenszeit. Ich verkenne das Große nicht, was die Bergpartei geleistet hat. Auf dem stürmischen Meere voller Klippen zeigten diese kühnen und stolzen Schiffer keine Furcht. Blutige Wogen schlugen an die Seiten ihres jeden Augenblick vom Untergange bedrohten Fahrzeugs, aber in der Ferne schimmerte ein Ufer, leuchtend wie ein Eldorado und mild wie ein Eden. Wer vom Einlaufen in den

Digitized by Google

Hafen oder vom Streichen der Segel gesprochen hätte, würde ohne Barmherzigkeit über Bord in den Abgrund gestürzt worden sein. Die gewaltige Energie und heroische Kühnheit, welche entfaltet wurde, um die Republik von inneren und äußeren Feinden zu erretten, kenne auch ich bewundernd an. Aber im Namen des menschlichen Bewußtseins, im Namen der heiligen und unverletzlichen Poesie sei mir's vergönnt, die Männer dieser Tage für ihren Haß gegen Alles, was Kunst und Wissenschaft hieß, zu brandmarken. Man zertrümmerte heidnische Kunstwerke wie Denkmäler der Feudalzeit, christliche wie Sinnbilder des Aberglaubens. Manuel machte den Vorschlag, die Porte St. Denis abzubrechen und auf die Fronte des Stadthauses die charakteristischen Worte zu setzen: »der Thron ward durch die Sansculotten gestürzt.« Und Manuel galt für einen Schöngeist und man guillotinirte ihn noch wie einen Gemäßigten. Ein Anderer schlug vor, man solle den mit Wappen verzierten Umschlag aller Bücher abreißen und die Dedicationen vernichten. Auf Verlangen des Großraths der Gemeinde ließ die Verwaltung der öffentlichen Bauten eine lange Reihe königlicher Statuen, welche das Portal von Notre-Dame schmückten, herunternehmen. Der Convent trieb diese Kinderei so weit, durch ein eigenes Decret vom 22. Vendémiaire des Jahres II anzubefehlen: daß alle mit Kronen und Lilien verzierten Kamine umgeändert werden müßten.

In der Wissenschaft hauste man gerade wie in der Kunst. Chabot erklärte ganz laut, daß er die Gelehrten verabscheue. Henriot trug sich mit der Idee, die Nationalbibliothek zu verbrennen. Dumas wollte alle denkenden Köpfe guillotiniren und behauptete, die Republik brauche blos Chemiker. Robespierre klagte die Schriftsteller an, daß sie sich während der Revolution in Masse ehrlos betragen hätten, und erklärte sie für die gefährlichsten Feinde des Vaterlandes. Dieser Fanatismus der Unwissenheit, dieses Fieber der Bilderstürmerei raisonnirte so: »Je weniger man weiß, desto patriotischer ist man.« — Oder in dieser Weise: »Mißtrauet diesem Menschen, denn er hat ein Buch geschrieben.«

Die Häupter des Berges fürchteten den Gedanken, wie ihren grausamsten Feind. Sie sahen in ihm einen unerbittlichen Richter und hatten noch einen besondern niedern Grund, ihn zu hassen. Die Mehrzahl von ihnen hatte nämlich den Pfad der Poesie auch einmal betreten, aber kaum etwas Anderes, als tiefe Wunden der schriftstellerischen Eitelkeit davongetragen. Billaud-Varennes war der Verfasser ganz jämmerlicher dramatischer Machwerke; Leonard Bourdon componirte im Jahre 1793 eine Oper, welche der Wohlfahrts-Ausschuß zu hebertistisch fand und die gar nicht aufgeführt wurde. Saint-Just war der Schöpfer des „Argant", eines epischen Gedichts in vierundzwanzig Gesängen. Camille Desmoulins wußte dies und erlaubte sich, darüber zu spötteln. Er hätte sich vor dem Schubkarren des 16. Germinal mehr in Acht nehmen sollen. Ronsin wurde als Dichter mit jeder Art von Demüthigung überhäuft; Hérault-Séchelle, Fouquier-Tinville, Marat machten in ihrer Jugend eine Menge Verse; selbst Robespierre soll an einer Tragödie, „La Mort de Jésus-Christ", gearbeitet haben, als ihn der 9. Thermidor überraschte.

Digitized by Google

Die Revolution von 1789 und 1848.

Es ist merkwürdig und führt zu vielen psychologisch-historischen Betrachtungen, daß in der ersten französischen Revolution fast nur junge feurige Männer als Führer handelnd und leitend auftreten und durch ihr Genie glänzten, in der jetzigen aber fast ausschließlich Männer im sogenannten gesetztern Alter, ja manche im Greisenalter.

Die Führer der Gironde und der Bergpartei waren fast alle in der Blüthe ihres Lebens: Robespierre, als er hingerichtet ward, 35, Danton 36 Jahre; Tallien war zur Zeit des 9. Thermidor 30 Jahre, Saint-Just noch viel jünger. Camille Desmoulins befand sich bei seinem Todesverhöre, wie er selbst sagte, „in demselben Alter, wie der Sanskulotte Jesus Christus". Vergniaud und Bissot waren noch junge Männer, Barbaroux im Jünglingsalter. Jourdan, Pichegru und Moreau waren mit 32 Jahren schon Ober-Generale; Joubert mit 30, Bonaparte mit 27, Hoche mit 25 Jahren.

Ganz anders ist es jetzt im Jahre 1848. Von den Mitgliedern der ersten provisorischen Regierung zählte Dupont de l'Eure 81, Arago 60, Lamartine 58, Cremieux 52 und Ledru-Rollin 41 Jahre; nur Louis Blanc leidet noch an der Jugend, indem er 36 Jahre zählt. Cavaignac, der jetzige Präsident der Republik, beginnt seine Laufbahn mit dem 46sten Jahre, in demselben Alter, in welchem Napoleon die seinige mit der Einschiffung auf dem Bellerophon beendete. In der ganzen französischen Nationalversammlung dominirt das Alter: von 900 Mitgliedern sind nur 178 unter 40 Jahren.

Berliner Novellette*).

1. Sie liebte ihn, als er noch Drechsler war; denn er war schön von Gestalt und groß von Gesinnung. Sie hieß Adelaide und er hieß Gustav.

2. Zwei Schüsse waren gefallen. Rachegeschrei durchtönte die Luft. Barricaden wuchsen wie Pilze aus der Erde. Gustav stand auf der höchsten, Gustav war der Held der Nacht. Adelaide schwamm in Seligkeit, denn sie war es sich mit Stolz bewußt, der Held war ihr Geliebter.

3. Mit grünem Eichenlaub bekränzt, gehüllt in die schmucklose Blouse, schritt Gustav einher, ein lebendiges Bild der Freiheit; um dieser Freiheit willen liebte ihn Adelaide nur noch mehr. »Du bist groß,« sagte sie, »Du bist der Hort der Freiheit, — Gustav, ich bin Dein auf ewig!«

4. Der Hochzeitstag war erschienen. Gustav ging träumerisch umher, Adelaide wußte nicht, was ihm träumte. Stumm drückte ihr Gustav die Hand und verließ das Zimmer, um sich zum feierlichen Akt anzukleiden. Nach wenigen Minuten kehrte er zurück in der vollen Uniform

---

*) Aus dem „Krakehler".

Digitized by Google

eines Berliner Conſtablers. »Guſtav! Drechsler! Du haſt mir eine ſchreckliche Naſe gedreht!« ſchrie Adelaide und ſtürzte voller Verzweiflung zum Zimmer hinaus.

5. Im Schafgraben wurde ein unbekannter weiblicher Leichnam gefunden; Spuren der äußern Gewalt fehlten. In der Hand hielt die Leiche einen Zettel, auf welchem die Worte ſtanden: »Blinder Heſſe, lieber den Tod, als einen Conſtabler!«

Jeder nieſt, wie ihm Frau Baſe,
Die Natur, einſt gab die Naſe!

Schwank nach dem Spaniſchen*).

Hat ſich Alt und Jung geſtritten,
In Paläſten und in Hütten,
Ei, dann traf das Sprichwort ein:
Einig können Viel nicht ſein!
Von den Weibern gilt dies nicht,
Denn die ſind, ſagt mein Bericht,
Nur bei Putz und Waſchen eifrig,
Doch mit mir darüber einig:
Jeder nieſt, wie ihm Frau Baſe,
Die Natur, einſt gab die Naſe.

Mancher meidet wohl die Ehe,
Als den Quell von Noth und Wehe:
's Weib ſoll eine Schlange ſein;
Lieber ſchläft er ſtets allein!
Mancher ſchleicht zum Nachbarshaus
Auf verbot'ne Liebe aus.
Dieſem ſind die Mädchen ſchön,
Welche ſchlank wie Pappeln geh'n.
Jener liebt nur die Kokette,
Mit ihr tändelnd um die Wette,
Denn er nieſt, wie ihm Frau Baſe,
Die Natur, einſt gab die Naſe.

Mancher liebt ein hübſches Mädchen,
Wenn ſie ſitzt am Spinnerädchen,
Doch die Mutter zankt ihn aus,
Daß er nicht mehr kommt ins Haus.
Bald ſtellt ſich ein Anb'rer ein;
»Ja, Dein Weibchen ſoll ſie ſein!«
Sagt die Mutter; »ſei willkommen,
Herzlich biſt Du aufgenommen!«
Denn ſie nieſt, wie ihr Frau Baſe,
Die Natur, einſt gab die Naſe.

Dieſer preiſt ein blaſſes Mädchen,
Jener rühmt ſein rothes Kätchen,
Den zieht eine Blonde an,
Jener ſeufzt in Liebeswahn,
Wenn er ſchwarze Augen ſieht;
Kurz man iſt umſonſt bemüht,
Den Geſchmack in ſolchen Dingen
Regelrecht herauszubringen.
Jeder nieſt, wie ihm Frau Baſe,
Die Natur, einſt gab die Naſe.

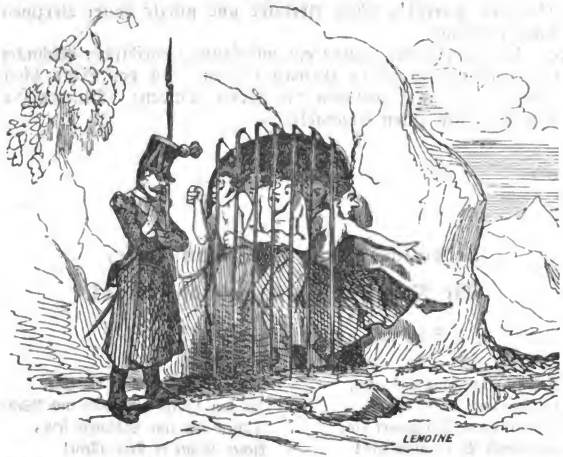
*r.

---

*) Von Louis de Gongora (geſt. 1726). Er war Kapellan von Philipp III. und muß ein launiger Patron geweſen ſein, denn er hat viel ähnliche Dinge gedichtet.

Digitized by Google

Demokratiſche Drohung.



Verthierter Söldling der Tyrannei, ſobald wir frei werden, ſchaffen wir die ſtehenden Heere ab.

Frage und Antwort.

— Mein Gott, warum ſtehen Sie nicht gerade?

— Weil dies gegen meine Ueberzeugung iſt.

Digitized by Google

Ein altgewordener Blaustrumpf,

der über sein verfehltes Dasein melancholische Betrachtungen anstellt.

Eine junge Ballettänzerin,

die sich zu den schönsten Hoffnungen berechtigt fühlt.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Basel. Herr Friedrich Hecker wird sein Asyl in Muttenz verlassen und über Havre seine längst beabsichtigte Reise nach den vereinigten Staaten von Nordamerika antreten. Seine Familie wird erst später, sobald er sich für einen dauernden Aufenthalt drüben entschieden hat, nachfolgen.

∴ Herr F. Hecker hat eine Schrift, „die Erhebung des Volkes in Baden für die deutsche Republik im Frühjahr 1848", herausgegeben, die bereits in Baden mit Beschlag belegt ist. Als Ursachen des Mißlingens des Unternehmens werden hier angegeben: 1) die Feigheit der Republikaner, welche glauben, man sollte ihnen die Republik auf dem Teller präsentiren oder sie lasse sich mit schönen Phrasen erkämpfen (Kuenzer, Würth, Katzenmaier, Zogelmann, Arzt Banotti und Hüetlin in Constanz); 2) der Verrath mehrerer Anderer, z. B. Weltes und Grüningers, sogar mit den (falschen) Unterschriften Heckers und Struve's wurde vom Zuge abgemahnt; 3) das Zaubern Weißhaars und die Capitulation Struve's in Donaueschingen; 4) Mangel an Energie unter dem Volke selbst, das mit dem Waffenhandwerke noch nicht vertraut war; 5) mangelhafte Ausführung militärischer Anordnungen; 6) Mangel an Munition (vor Freiburg); 7) die Täuschung, daß die badischen Soldaten das gegebene Wort, nicht auf die Republikaner zu schießen, halten werden; 8) die Uebermacht des Gegners, der aus drei andern Staaten Truppen herbeizog; 9) Mangel an Zusammenwirken von Seiten der republikanischen Colonnen.

∴ Die neue Bundesverfassung ist von 15¾ Ständen, mit beinahe zwei Millionen Seelen, also von der überwiegenden Mehrheit angenommen worden.

Berlin Hier hat sich die Meinung verbreitet, daß die bekannten Ereignisse in Frankfurt a. M. eine Spaltung in Süd- und Norddeutschland zu Wege bringen werden. Herr von Rönne aus Frankfurt a. M. ist bereits hier. General von Wrangel wird hier zum 15. September erwartet.

∴ Die „Neue Berliner Zeitung" zählt die Seestreitkräfte zusammen, die Deutschland in diesem Augenblick besitzt. Es sind 4 Segelschiffe mit 70 Stück Geschütz, 6 Dampfboote mit 31 Geschützen, 10 Kanonenboote mit 20 Geschützen, also 20 bewaffnete Schiffe mit 121 Geschützen. Die Zeitung setzt hinzu: Wenn man bedenkt, unter wie ungünstigen Zeitverhältnissen und in wie kurzer Zeit dies Alles entstanden ist, so wird man zugeben müssen, daß es nur des festen Willens bedarf, um uns binnen wenigen Jahren in den Besitz einer Achtung gebietenden Flotte zu setzen.

∴ Ein Inserat in der „Spener'schen Zeitung" lautet wie folgt: Da jetzt leicht der Fall eintreten könnte, daß meine politischen Freunde mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt würden, so bitte ich, gefälligst auch mich zu berücksichtigen. Pflasterstein, Urwähler und Mitglied des souveränen Lindenclubbs.

Breslau. Die philosophische Facultät unserer Hochschule hat gegen die Berufung des Herrn Theodor Mundt als außerordentlichen Professors für deutsche Sprache und Literatur bei dem Ministerium Protest eingelegt, da für dieses Fach schon zwei außerordentliche Professoren vorhanden seien.

Christiania. Die norwegischen Professoren Keyser und Munch haben ein für die altnordische Literatur sehr wichtiges Werk, den sogenannten „Königsspiegel" (Konungs Skuggsja), eine philosophisch-didaktische Schrift, die man, wohl mit Unrecht, dem König Saerre zugeschrieben, und welche aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts stammt, herausgegeben.

Cöln. Herr Marx, Redacteur en Chef der „Neuen Rheinischen Zeitung", ist nach Berlin abgereist, wie es heißt, wegen Mißliebigkeiten der Polizei; die andern Redacteure dieser Zeitung sind wegen mehrfacher Wirthshausschlägereien in Berührungen mit dem Zuchtpolizeigericht gekommen.

Dresden. Der seit 1815 hier beglaubigt gewesene preußische Gesandte, Baron von Jordan, ist am 4. d. M. hier gestorben.

Düsseldorf. Der Verleger der „Freien Volksblätter", B. Dietz, ist jetzt ebenfalls vor die Assisen gewiesen worden. In einem Aufsatze war das Verfahren des Oberprocurators gegen Anneke einer sehr scharfen Beurtheilung unterworfen worden. — Freiligraths Gedicht ist zwar an verschiedenen Orten confiscirt, aber schon wieder nachgedruckt worden und wird, während es sonst 1 Sgr. gekostet, jetzt für 2 Sgr. verkauft. Der Oberprocurator Schnase, ein persönlich humaner Mann, hat versprochen, Alles zu thun, um Freiligraths Haft abzukürzen.

Digitized by Google

Frankfurt. In Folge des von der deutschen Nationalversammlung in der Sitzung vom 5. September 1848 gefaßten Beschlusses: die zur Ausführung des am 26. August 1848 zu Malmoe abgeschlossenen Waffenstillstandes nöthigen und andern militärischen Maßregeln zu sistiren, haben der Präsident des Reichsministerrathes, sämmtliche Reichsminister und Unterstaatssecretäre ihre Posten in die Hände des Erzherzogs-Reichsverwesers zurückgelegt. Der Reichsverweser hat den Abgeordneten Dahlmann mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt.

∴ Das neue Reichsministerium besteht aus: Dahlmann (aus Bonn) Präsident; Baron Arnim (aus Brandenburg) für das Auswärtige; von Mayern (aus Wien) für den Krieg; von Hermann (aus München) für die Finanzen; Compes (aus Cöln) für die Justiz, und Stedtmann (aus Bessesich) für das Innere.

∴ Ein hiesiger Börsenspeculant hat mit einem andern die Wette eingegangen, daß keines von allen Reichsministerien, die zu Stande kommen werden, sich länger als zwei Monate halten kann.

∴ Der provisorische Reichsverweser hat angeordnet, daß die von ihm ernannten Minister nicht „Excellenz" genannt werden dürfen. (Sehr gut, denn sonst liefen in Jahr und Tag ganze Rudel solcher unexcellenten Excellenzen umher.)

∴ Am Eingang der Paulskirche befand sich neulich ein Aufruf an die Volksvertreter, in welchem der Majorität derselben die gröbsten Grobheiten gesagt und die Mitglieder der Minorität aufgefordert werden, nach Hause zu gehen.

∴ In der Frankfurter Versammlung, bemerkt der „Krakehler", befinden sich Bassermann, Biedermann, Stockmann, Wippermann, Hartmann u. s. w. u. s. w. Mein Gott, wie viele Männer und doch kein Mann!

∴ Das „Cotta'sche Morgenblatt" bringt folgende Epigramme auf die Paulskirche:

Centralgewalt! Centralgewalt!
Wie mächtig das, wie prächtig schallt!
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Das Centrum noch und die Gewalt.«

Offener Brief. 6. August 1848.

Wir von Gottes Gnaden
Lassen uns entschuldigen,
Daß wir mit Paraden
Heute Dir nicht huldigen.

Unsre Rechte, unser Heer
Leihen wir Dir nimmermehr;
Bleibe, Johann ohne Land,
Auch ein Johann ohne Hand!

Hamburg. Die „Jahreszeiten" schreiben: Georg Herwegh ist ganz unverdient zu seinem Dichterruf gelangt, denn er verdient ihn eben so wenig, als der selige Niclas Becker durch sein „Rheinlied". Wenn man jetzt die „Lieder eines Lebendigen" liest, so kann man wahrlich nicht begreifen, wie sie früher so ungeheures Furore machen konnten. In der That sind sie, bis auf drei oder vier, sämmtlich sehr schwache Producte.

Hannover. Am 1. September ist von der „Neuen Hannoverschen Zeitung" die erste Nummer erschienen. Sie scheint noch schlechter als die alte werden zu wollen, da gleich der erste Artikel es sich zur Aufgabe macht, wider die deutsche Einheits-Idee anzukämpfen, indem er dieselbe, wie sie in Frankfurt bisher erstrebt wurde, eine „todte", „rasirte", „glattgeschorene" ꝛc. nennt.

Heidelberg. Der verantwortliche Redacteur der hier erscheinenden Zeitschrift „die Republik" ist wegen verfuchten Hochverraths und wegen Aufreizung zum Haß gegen die Regierung vom Hofgerichte in Mannheim zu viermonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

Kassel. In der Ständeversammlung hat der Abgeordnete Henckel den Antrag erneuert, der Churfürst solle entweder auf die Civilliste oder auf die Einkünfte des Hausschatzes Verzicht leisten. Aus beiden Quellen fließen ihm alljährlich 700,000 Thaler zu, was allerdings enorm ist für einen Fürsten, dessen Land etwa 700,000 Einwohner zählt. (Auch die „hohen Herrschaften" sollten sich bei diesen schlechten Zeiten mehr einschränken.)

Leipzig. Wie steht's mit der uns längst zugesagten Einführung von Geschworenen? — Wollen unsere Minister auch sie auf die lange Bank hinausschieben?

∴ Nichts ist rührender, als die Achtung, die unserm deutschen Parlamente und der in Frankfurt residirenden Centralgewalt gezollt wird. Letztere wird vom Pariser „National" nie anders als „Centralschatten" genannt, und Lauriz Skau, der dänische Minister, nennt die Mitglieder des Parlaments „die Frankfurter Burschen".

Digitized by Google

∴ Einer unserer Volksbeglücker arbeitet an einem neuen Opus, „Kunst“, in 24 Stunden Minister zu werden. Handbuch für Dummköpfe aller Glaubensbekenntnisse“.

∴ Senffs „Signale für die musikalische Welt“ schreiben: »Componisten machen wir auf die soeben erschienene vierte Auflage von Oettingers „Buch der Liebe“ aufmerksam; dasselbe bietet einen reichen Schatz prächtiger componirbarer Lieder. Der Dichter hat die neue Auflage wieder mit mehreren poetischen Gaben vermehrt. Die äußere Ausstattung ist nebenbei so reizend, so unwiderstehlich, wie wir dergleichen niemals gesehen. Sehen und kaufen, lesen und componiren!«

∴ Bei T. O. Weigel ist soeben erschienen: „Die komische Oper der Italiener, der Franzosen und der Deutschen. Ein flüchtiger Blick in die Welt, wie sie war und ist“. Vom Freiherrn von Biedenfeld.

∴ Durch die Einkommensteuer erfährt man, daß, nächst dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg, die zwei reichsten Leute in zwei kleinen Orten leben. Ein Fabrikant mit 120,000 Thalern jährlicher Einnahme in Oederan trägt den Preis davon. Ihm zunächst kommt der im Dorfe Püchau lebende Graf Hohenthal-Püchau mit 80,000 Thalern. Der reichste Mann in Dresden ist Oppenheim. Sein Einkommen beträgt 68,000 Thaler.

London. Am 4. September empfing die Königin in feierlicher Audienz den Baron Andrian, „beauftragt, ihr ein Schreiben des Erzherzogs Johann von Oesterreich zu überreichen“. Mit diesen Worten meldet das Hofcircular den Empfang des Gesandten der deutschen „Centralgewalt“.

∴ Es soll nunmehr definitiv entschieden sein, daß der Graf von Neuilly (Louis Philipp) mit seiner Familie von Claremont nach Worms übersiedeln wolle.

∴ Herr Guizot stellt jede Betheiligung an der Redaction des unter den Auspicien des Herrn von Metternich erscheinenden „Spectateur de Londres“ entschieden in Abrede.

∴ Die „Times“ veröffentlicht folgende, ihr von Louis Blanc mit der Bitte um Einrückung zugeschickte Note. »Mehrere Personen, welche in England die Ansichten Louis Blancs theilen, scheinen zu beabsichtigen, ihm einen öffentlichen Beweis ihrer Sympathie zu geben. Louis Blanc bittet sie, den Ausdruck seiner innigen Dankbarkeit zu genehmigen; aber er glaubt auch, gleichzeitig ihnen seine Absicht kund machen zu müssen, Alles zu vermeiden, was der englischen Regierung Argwohn erwecken könnte. In der Ruhe der Studien und dem Schweigen der Zurückgezogenheit will Louis Blanc dem Eintreten besserer Tage für sein Land harren, und er würde es sehr beklagen, wenn sein Aufruf an die englische Gastfreundschaft eine, wenn auch nur vorübergehende Veranlassung zur Aufregung würde.«

∴ Aus amtlichen Berichten über die englischen Arbeitshäuser geht hervor, daß 2,200,000 Personen, also beinahe ein Sechstheil der Bevölkerung, dort Unterstützung empfangen.

Luzern. Die berüchtigte Gräfin von Cancansfeld hat hier dem König Ludwig von Baiern mit einem Ypsilon ein Rendezvous gegeben. — Er bringt ihr das krystallene Treppengeländer aus ihrem Münchener Hause mit. Im nächsten Winter, sagt man, wolle König Ludwig sich in ein Kloster zurückziehen, um wenigstens Eine Aehnlichkeit mit Kaiser Karl V. zu haben.

Madrid. Von dem ehemaligen Deputirten Don Anton Alcala Galiano ist eine neue staatswissenschaftliche Broschüre erschienen: „Breves reflexiones sobre la indole de la crisis por que están pasando los gobiernos y pueblos de Europa“.

Mailand. Durch Verfügung des Feldmarschalls Radetzky ist an die Stelle des Fürsten von Schwarzenberg, der eine andere Mission erhalten hat, der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Wimpffen zum Militärgouverneur von Mailand ernannt.

∴ Feldmarschall-Lieutenant Fürst Felix von Schwarzenberg hat sich nach Verona begeben, um dort mit dem erwarteten sardinischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Alfieri di Sorlegno, über den Frieden von Sardinien zu verhandeln.

∴ Ein Decret des — mit deutschen Waffen! — siegreich in seine Staaten zurückgeführten Franz V. von Modena weist die Gerichtshöfe an, sechs Kategorien von Schuldigen zur Strafe zu ziehen, welche er Alle von seiner allgemeinen Amnestie ausgenommen wissen will, z. B. alle Wühler und Diejenigen, welche sich an verschiedenen provisorischen Regierungen betheiligt haben; 2) Alle, welche die Verbindung der Estischen Staaten mit Piemont proclamirt, oder der sardinischen Regierung überbracht, oder unterzeichnet haben; 3) alle Diejenigen, welche dem österreichischen Hause Este, seinen Verwandten und Freunden feindselige Artikel geschrieben, in Zeitungen gedruckt oder herausgegeben haben ꝛc. (Da wird wohl in dem kleinen Modena vor dem gestrengen Richter Keiner schuldlos befunden werden!)

Mainz. Am 5. d. M. ist die Bekanntmachung erlassen worden, daß das Zusammenstehen von fünf Personen auf der Straße nicht gestattet sei und die Patrouillen den Be-

Digitized by Google

fehl hätten, gegen Zuwiderhandelnde einzuschreiten; auch das Stehen vor den Bilderläden ist verboten. (O Freiheit!)

Paris. Proudhons „Représentant" erscheint seit dem 1. September unter dem neuen Titel „Le Peuple". Oben liest man im fetten Druck Folgendes: »Manifeste du Peuple. Patrioten! Wir sind die Auserwählten Eures Stimmrechts. Wir erscheinen vor Euch als Bittende, den Oelzweig in der Hand und die Bestürzung im Herzen. — Was haben wir mit der Revolution gethan, die Ihr unserer Obhut anvertrautet, so reich an Hoffnungen, so wie am Vorabende der April- und Juni-Wahlen? Wehe! der Presse ist ein Maulkorb angelegt, der Arbeiter demoralisirt, das Volk der Barrieaden geschmäht, die Nationalversammlung gelichtet, die tüchtigsten Vaterlandsfreunde stehen verdächtigt, angeklagt, proscribirt und mit der Deportationsmarke vor den Kriegsgerichten; die Herrschaft des Säbels ist der Herrschaft des Gesetzes gefolgt, das kalte sardonische Wort hat das pomphaft-hohle im Munde der obersten Staatsgewalt ersetzt; ein Belagerungszustand, der nicht früher endigen wird, als ihn das Volk selbst aufhebt, das Volk in Fesseln, eine monarchische Verfassung, deren ganzer Gedanke sich in den einzigen Satz zusammenfassen läßt: „Verweigerung der Beschäftigung für den Arbeiter", das Elend, die Verzweiflung, das Blut der Väter, die Thränen der Mütter, das Geschrei der Waisen — gegenüber dem Capital, das reagirt und conspirirt, lacht und jubelt ... Das ist die Antwort, die wir Euch geben müssen." (Aus dieser bloßen Einleitung zu dem fünfspaltigen Manifest läßt sich entnehmen, daß Cavaignacs eiserner Arm und sein kaltes und sardonisches Wort nicht lange auf sich warten lassen werden!)

∴ Im Lager von Saint-Maur hört man von Seiten der Officiere und Soldaten sonderbare Aeußerungen über den General Cavaignac und die Republik. Vor Kurzem gab die schlechte Verpflegung der Truppen zu heftigen Klagen Veranlassung und es kam zu einer Art von Zusammenrottung und sogar zu aufrührerischem Geschrei. Man soll sogar den Ruf: »Vive le prince de Joinville!« gehört haben.

∴ Der Weg nach Paris ist allen Jenen versperrt, welche sich nicht hinreichend über Existenzmittel ausweisen können. — Berichte aus dem südlichen Frankreich sprechen noch immer von legitimistischen Umtrieben, welche der Regierung viel zu schaffen machen. Auch in Ober-Elsaß sind Versuche gemacht worden, Kundgebungen zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux zu gewinnen.

∴ Der berühmte Degen, Marschall Soult, soll das Commando der Alpenarmee für sich begehrt haben. (Sollte er etwa wieder Königthumsgedanken, wie früher in Portugal, haben?)

∴ Es sind neue Gerüchte von einer Ministerkrisis aufgetaucht. General Cavaignac, durch die ewige Oppositionssüchtelei einiger Collegen gekränkt, soll fest entschlossen sein, sich der beiden Bourgeois-Republikaner Senard und Marie, Mitglieder der Deputirtenkammer und der provisorischen Regierung, um jeden Preis zu entledigen. Man kann dieses Streben als seinen ersten Schritt zur Annäherung an die rothe Republik betrachten.

∴ Dem officiellen Empfange des Herrn Friedrich von Raumer, als Gesandter der deutschen Centralgewalt hieher geschickt, stellen sich große Schwierigkeiten entgegen, so daß er bis jetzt noch nicht dazu gelangen konnte, dem General Cavaignac vorgestellt zu werden. Das französische Cabinet schützt den alten diplomatischen Grundsatz vor, daß man mit keiner provisorischen Regierung in officielle Beziehungen trete, und beruft sich darauf, daß — den König von Sardinien ausgenommen — „noch keine Macht die provisorische Centralgewalt in Frankfurt anerkannt habe". — Herr von Andrian in London soll sich in derselben Lage befinden. (Ist das nicht höchst schmeichelhaft für unsere sogenannte „Centralgewalt"?)

∴ Der Gesandtenposten bei dem deutschen Parlamente in Frankfurt ist noch nicht vergeben. Die Anzeige der Ernennung des Herrn Trélat war eben so voreilig, als die des Herrn Bouvigniers. Bouvignier glüht für ein einiges, demokratisches Italien, während Friedrich von Raumer schwerlich darein willigen dürfte, die Oesterreicher aus Italien zu vertreiben. Diese Gegensätze veranlassen die Vollziehungsgewalt, die fragliche Ernennung noch hinauszuschieben.

∴ Herr von Talnay, früher in Hamburg und jüngst in London, geht nach Frankfurt, um dort an Herrn Savoye's Stelle die französische Republik zu vertreten.

∴ Die Ernennung des Bischofs Sibour zum Erzbischof von Paris stößt unter der hiesigen Geistlichkeit, wegen der offenbar zu liberalen Gesinnung des Ernannten, auf heftigen Widerspruch. Das gesammte Capitel, mit Ausnahme zweier Aebte, Coeur und Eglée, haben gegen dieselbe protestirt.

∴ Louis Blanc, über dessen frühern Lebensverhältnissen ein gewisses Dunkel lag, ist der uneheliche Sohn einer Schwester des bekannten Grafen Pozzo di Borgo und eines Franzosen Blanc aus der untersten Volksklasse. Im Jahre 1814 kam seine Mutter nach Paris,

Digitized by Google

um ihren Bruder um Unterstützung anzugehen, die ihr auch reichlich gewährt wurde. Namentlich wirkte Pozzo di Borgo für den Knaben eine Freistelle in einer königlichen Schule aus, so daß Louis Blanc Erziehung, Bildung und Unterricht dem Wohlwollen des achtzehnten Ludwigs verdankt.

∴ Ein Erlaß des Ministers Senard hat „im Interesse der öffentlichen Moral und Staatssicherheit" die Theater-Censur wieder eingeführt. Die Gesellschaft der dramatischen Künstler und Schriftsteller hat gegen diese vorsündfluthliche Maßregel Protest eingelegt.

∴ Die Herren v. Colonne und Magne, Herausgeber des royalistischen „Lampion' und seines berüchtigten Pseudobruders „La Bouche de fer", sind Jeder zu 200 Francs und vier Monat Gefängniß verurtheilt worden.

∴ Die Polizei hat Jagd auf drei literarische Brander gemacht: 1) auf Proudhons „Le Peuple"; 2) auf „Brief an den Marschall Bugeaud d'Isle", von dem Negocianten Jacque Frédéric Liguié; 3) auf Biancourts „Dieu le veut". Außerdem raffte sie die legitimistischen Blätter „Peuple français" und die „Bouche d'acier" mit weg. — Duchesne, der Gérant des Proudhon'schen „Le Peuple", hat gegen die Confiscation seines Blattes eine Klage eingereicht.

∴ Herr von Cormenin (Timon) hat ein „Petit-Pamphlet" über die neue Verfassung, deren Taufpathe er ist, veröffentlicht, von dem mehrere Blätter Auszüge liefern. Er gesteht darin, daß er die Phrase: „Im Namen Gottes und des französischen Volks" an deren Spitze gestellt und zeigt sich sehr unwillig, daß man das Recht auf Arbeit daraus weggestrichen habe.

∴ Die neueste Lieferung der „Revue des deux Mondes" enthält einen längern Artikel mit der Unterschrift „Albert von Broglie", über die neue Verfassung, vom Standpunkte der politischen Lage. Diese Arbeit ist ein unverholener Panegyrikus der Regierung Louis Philipps. Der Verfasser meint: der 22. Februar sei der letzte Friedenstag Frankreichs gewesen. Nach ihm befindet sich Frankreich in einem Abgrunde, aus welchem es vielleicht nicht mehr zu retten ist.

∴ Herr Lamartine hat eine Flugschrift veröffentlicht, welche den Titel führt: „Trois mois au pouvoir". Er giebt darin über sein Verhalten während der Zeit, wo er am Ruder war, Erläuterungen und sucht sich gegen die ihm gemachten mannichfachen Vorwürfe zu rechtfertigen.

∴ Vom Marquis von Custine, dem Verfasser des Werkes über Rußland, ist ein Roman, „Romuald ou la vocation", erschienen, der sehr gerühmt wird.

∴ Das berüchtigte communistische Blatt, „L'Organisation du travail", das im März, April und Mai die Pariser Reichen aufgebracht und so großen Schrecken erregt hatte, ist wieder aufgetaucht.

∴ Zur Unterstützung des arg darnieder liegenden hiesigen Buchhandels hat die Regierung eine projectirte Lotterie genehmigt. Die Buchhändler wollen 120,000 Loose zu 25 Francs ausgeben; jeder Abnehmer erhält sogleich für 25 Francs Bücher und die Anwartschaft auf einen der tausend Gewinne, die verloost werden sollen und die, mit Ausnahme von acht Geldgewinnen, aus Büchern bestehen.

∴ Ingrès hat mitten unter den Junius-Stürmen ein Bild, „Venus, die dem Meere entsteigt", vollendet, das von Jules Janin im Feuilleton des „Journal des Débats" mit großem Beifall erwähnt wird.

∴ Die Nationalversammlung hat mit 456 gegen 237 Stimmen die Wiederherstellung der von der Februar-Revolution abgeschafften Schuldenhaft beschlossen.

Pesth. Die Civilliste des Kaisers von Oesterreich als Königs von Ungarn ist vom ungarischen Unterhause auf drei Millionen Gulden festgesetzt worden.

∴ Die Sprachschranken, schreibt die „Pesther Zeitung", welche so lange zwei edle Volksstämme an der brüderlichen Umarmung hinderten, sind gefallen. Der Ungar und der Deutsche haben den sprachlichen Tomahawk vergraben und sich die Hände zum festen Bunde gereicht. In Folge dieses Schutz- und Trutzbundes hat auch der Pesther Freiheitsclubb in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, jede Woche eine Sitzung der deutschen Mitglieder zu halten, in welchen die Verhandlungen in deutscher Sprache gehalten werden sollen, um so durch immer festere Verbrüderung einen stählernen Phalanx von gleichgesinnten Streitern für Freiheit und Gleichheit zu bilden.

Petersburg. Der Kaiser hat folgendes Schreiben an den österreichischen Feldmarschall Grafen Radetzky gerichtet: »Nachdem wir mit steter Aufmerksamkeit den Bewegungen der Truppen gefolgt waren, welche Ihrem Oberbefehl zur Aufrechthaltung der legitimen Rechte Ihres Monarchen anvertraut sind, und nun Kunde erhalten haben von den glänzenden Siegen, die Sie bei Sommacampagna und Custozza erfochten, haben wir es für gerecht erachtet, Sie zum Ritter der ersten Klasse des Ordens des heiligen Groß-

Digitized by Google

märtyrers und Siegbringers Georg zu ernennen, dessen Insignien wir Ihnen hierbei übersenden. Indem wir durch diese höchste militärische Auszeichnung in unserm Reiche einen neuen Beweis unserer ausgezeichneten Anerkennung Ihres langjährigen und ruhmreichen, durch so glänzende Waffenthaten bezeichneten Dienstes zu bekunden wünschen, verbleiben wir Ihnen für immer wohlgewogen. Nikolaus. Peterhof, 19. August 1848.«

Rom. Die Lage des Papstes wird von Tag zu Tag bedenklicher. Fünf Cardinäle, Ghizzi, Ferretti, Orsini, Lambruschini und Della Genga haben Rom verlassen. Ein Gerücht mißt dem Cardinal Ferretti sogar (den etwas unwahrscheinlich klingenden) Plan bei, ein Conclave in Malta zusammenzuberufen, in der Absicht, dort — hört, hört! zu einer neuen Papstwahl zu schreiten. (Ist dies Dein Lohn, edler Pius?!)

Smyrna. Die Cholera hat noch nicht ihren Höhepunkt erreicht, und die bekannte Zahl der täglichen Todesfälle beläuft sich auf 90 bis 100. Diese Summe ist um so bedeutender, als fast ein Drittheil der Einwohnerschaft, von panischem Schrecken ergriffen, die Stadt verlassen hat. Da alle menschliche Kunst und Wissenschaft nichts gegen die Krankheit vermögen, so hat man jetzt zu dem äußersten Mittel gegriffen. In der eine Stunde von hier entfernten, den Namen „Prophet Elias" führenden Kapelle nämlich befindet sich ein Marienbild, bekannt und hochverehrt wegen seiner Wunderkraft. Die hiesige Klerisei war dorthin gezogen, hatte das Bild geholt und trug es drei Tage lang in feierlicher Procession durch alle von Christen bewohnte Straßen, es um Verjagung der Cholera anflehend. Bis jetzt hat sich aber das Gnadenbild noch nicht bewogen gefunden, diesem bescheidenen Wunsche nachzukommen.

Strelitz. Wohl in keinem Lande Deutschlands tritt die Reaction auf eine so unverschämte, ja staatsverbrecherische Weise auf, als in unserm Großherzogthume, wo der hohen Orts vielleicht recht genehme „Wendische Bote", unter der Redaction des seit Jahren für unbrauchbar befundenen Justizraths Carl von Oertz, jede im Lande auftauchende bessere politische Regung verdammt. Sein letzter Aufsatz, „Politische Rundschau", setzt seinem Verfahren die Krone auf. In diesem nennt er die Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung Barbaren, eine Rotte Rebellen; ihre Handlungen: Unsinn und Frevel; die Wahl eines Reichsverwesers: eine Schmach; die Huldigung desselben von Seiten des Volkes: eine Besudelung der Treue gegen den Landesfürsten; die Bestrebungen seit dem März: Unflath.

Stuttgart. Noch immer ist kein Nachfolger für den wegen leidender Gesundheit abgetretenen Paul Pfizer im Cultministerium ernannt. Dasselbe soll Ludwig Uhland angeboten sein; man zweifelt aber, daß er es annehmen werde.

Wien. Der Minister der öffentlichen Angelegenheiten, Ernst von Schwarzer, hat seine Entlassung verlangt: „er halte es für besser, freiwillig abzutreten, als sich später dazu gezwungen zu sehen"; dies sind seine eignen Worte. (Dächten doch alle Minister so vernünftig wie dieser.) Man sagt, er werde die Redaction der „Oesterreichischen Zeitung" wieder übernehmen.

∴ Das Kriegsministerium macht bekannt, daß in den italienischen Gefechten und Festungswiedereinnahmen 263 Kanonen, 33 Haubitzen und 18 Mörser erobert worden; doch hat es vergessen, hinzuzufügen, daß dies fast nur solche Geschütze sind, die vorher von der österreichischen Armee in Stich gelassen worden waren.

∴ Die Gerüchte von einer Ministerialveränderung erhalten immer mehr Consistenz. Man glaubt nicht, daß diesmal ein Ministerium ohne slawisches Element zu Stande kommen werde, und spricht von Borrosch, von Strobbach, von Lubomirsky. Doblhoff will seiner zerrütteten Gesundheit wegen in ein Seebad, soll aber doch ein Portefeuille, das des Unterrichts oder des Handels, behalten. Andere designiren für Letzteres Bruck aus Triest, Wessenberg als Ministerpräsidenten ohne Portefeuille, Colloredo als Minister des Aeußern, den Freiherrn Stifft sen. für die Finanzen.

∴ Ungarn, das herrliche Land mit den trefflichen Magyarenkindern, wird an den Abgrund geschleppt durch den Wahn, es könne allein als eine Macht bestehen und prangen. Kossuth und all' die Andern aber sind nicht blind; ihre Wirksamkeit begann nur zu einer Zeit, wo ein solches Ende nicht einmal im Traum erschien. Sie glaubten damals und mit Recht, den Bogen nicht straff genug spannen zu können; aber der März hat die Zielscheibe in Wien wegrevolutionirt, und ihre Pfeile fliegen ins Grenzenlose. Jetzt kommen sie herauf und suchen Hilfe beim König; welche soll und kann der Kaiser gewähren? Man erzählt, als der ungarische Minister Bathyany bei dem Kriegsminister Latour war und forderte, daß Truppen nach Ungarn geschickt würden, um gegen Jellachich und die Serben geführt zu werden, sagte Latour trocken: »Ich schicke keine österreichischen Truppen.« Bathyany: »So wird eine Dictatur eingesetzt, oder man proclamirt die Republik.« Latour: »Dann werde ich österreichische Truppen nach Ungarn schicken.«

Digitized by Google

Für die Wahrheit des Gesagten ist nicht einzustehen; aber selbst die Erfindung ist höchst bezeichnend.

∴ Die Zahl der beim Reichstage bis jetzt eingelaufenen Petitionen beläuft sich bereits auf 10,435.

∴ Am 2. September wurde das Stück der Madame Birch-Pfeiffer „die Familie", nachdem es zwanzig Mal im Theater an der Wien gegeben worden war, zum ersten Male auf dem Burgtheater mit dem glänzendsten Erfolge aufgeführt. Es war das erste überfüllte Haus seit den Märztagen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— In den Sitzungen des britischen Parlaments, in welchen unbestreitbar die strengste Beobachtung der guten Sitte und der Courtoisie vorherrscht, und demgemäß die lauten Ausbrüche des Mißfallens über eine langweilige, lächerliche oder ungeschickte Rede irgend eines Mitgliedes verpönt sind, wird bei solchen Gelegenheiten die Versammlung von einem so onhaltenden und allgemeinen Husten befallen, daß der Redner die Tribüne unverrichteter Sache verlassen muß. — Eine solche Bewegung wird technisch mit dem Ausdrucke bezeichnet: „The House coughed hün down". (Das Haus hat ihn herabgehustet.)

— Galeazzo, Herzog von Mailand, ertheilte der Familie bei Maino den Adelsbrief und verwilligte ihr große Privilegien ... Alles — weil eine Person dieses Hauses seine Maitresse gewesen ist. Der Grund war, wenigstens sehr ehrlich, mit folgenden Worten in der deshalb ausgefertigten Urkunde angegeben: „Ob delicationem corporis ab illa nobis praestitam".

— Den Namen Chouans leiten Einige von deren nächtlichen Erscheinung, gleich den Käutzen und Nachteulen, Chats-huans. Herr Carmatin aber giebt als den Ursprung der Benennung den Jean Chouan an, einen Bauer in der Gegend von Vitré in der Bretagne, der zuerst zu den Waffen gegriffen haben soll.

— Die ersten Rosen kamen im Jahre 1522 als ein Geschenk aus Italien nach England. Dort waren sie als ein Zeichen der Verschwiegenheit bekannt und wurden deswegen, auf Befehl des Papstes, an den Beichtstühlen befestigt, daher noch der bekannte Ausdruck: sub rosa.

— Die ersten Tulpen kamen im Jahre 1466 aus der Türkei nach Böhmen. Der Name „Tulpe" kommt von ihrer Aehnlichkeit mit dem Turban (Tarban, Tulbend) oder Türken-Bund der Türken, den sie Tulipant nennen.

Treffer und Nieten.

* Jedes Mädchen ist bis zum zwanzigsten Jahre Champagner, vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Rheinwein, vom dreißigsten bis zum vierzigsten Moselwein, vom vierzigsten bis zum fünfzigsten Grüneberger, vom fünfzigsten und weiter kalte Schale.

* Jeder Schriftsteller, der irgend etwas Bedeutendes für den Fortschrit der Menschheit leisten will, muß wie ein gewisser Meerwurm (Amphicora sabella, bei welchem Ehrenberg zwei Augen am Kopfe und zwei am Schwanze wahrgenommen hat) mit doppelten Sehwerkzeugen begabt sein, eines muß ihm dazu dienen, in die Vergangenheit, das andere in die Zukunft zu schauen. (Aber mit welchem Auge soll er die Gegenwart betrachten?)

* Eckermann und Göthe:
Blaserohr und Flöte.

* Fürsten ohne Gerechtigkeit gleichen den Flüssen ohne Wasser.

* Adel ist nur für Die ein Verdienst, welche kein höheres aufzuweisen haben.

* Zum Ersatze des mangelnden Verdienstes braucht man nicht selten die Intrigue.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 346. Leipzig, 22. September 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

E. T. A. Hoffmann.

(Bruchstück aus einem noch ungedruckten Werke über die deutsche Poesie.)

In den Jahren von 1816 bis 1822 lebte zu Berlin ein Mann von der seltsamsten Natur und Anlage. Er war königlich preußischer Kammergerichtsrath, und man hielt ihn nicht ohne Grund für einen tüchtigen Juristen. Er war aber dabei ein geborener Dichter, und seine poetischen Gebilde waren noch weit vorzüglicher, als seine Relationen und Decrete. Daneben war er noch ein genialer und gewaltiger Musiker und ein Caricatur- und Skizzenzeichner, wie es wenige gab. Sein Thun und Treiben, sein Dichten, Leben und Schaffen war so ganz eigenthümlich, daß es sich schwer durch Prädicate bezeichnen läßt. Er vereinte Widersprüche, welche eine schwächere Natur als die seinige aufgerieben hätten. Er war kalt und glühend, ausschweifend und ordentlich, frei und ungebunden und auch im höchsten Grade unfrei, am Tage der pünktlichste Geschäftsmann, bei Nacht in der Gewalt der gespenstigsten Träume und ausgelassensten Fantasien. Vormittags referirte er, Nachmittags schlief er, Abends trank er auf die genialste Weise und zeichnete abenteuerliche Figuren, Nachts sah er Geister und am andern Morgen stand eine Dichtung auf dem Papiere, wofür der Verleger ihm ein brillantes Honorar zahlte, und die Deutschland mit jener angstvollen Wonne verschlang, welche Kinder empfinden, denen man Gespenstergeschichten erzählt. Niemand aber wußte, wie viel Angst und Furcht dem Dichter selbst diese wunderbaren Geburten gekostet hatten.

So entstand jene Folge von Erzählungen, Geschichten, Novellen oder wie man sie heißen will, die von hunderttausend Menschen mit dem innersten Grausen gelesen wurden, jene ungeheuren, nächtlich-elementarischen Gestalten, welche uns noch im Schlafe und Traume ängstigen. So entstanden jene „Nachtstücke", jener wilde „Sandmann", der die Kinder in den Sack steckt und die Alten nicht minder ängstigt, als die Jungen, jener furchtbare „Ignaz Donner", jene geheimnißvoll-bestrickende „Geschichte von dem Bilde in der Jesuitenkirche zu G." So entstanden die

Digitized by Google

„Elixire des Teufels" in ihrem verzerrten Wahnsinn, so entstand „Kater Murr" und in ihm die Gestalt des wahnsinnigen Kreisler von unaussprechlicher Tiefe, von herzzerreißendem Humor und einer Genialität, die, gleich dem Inhalte der entpfropften Champagnerflasche, dem bezauberten Leser entgegensprudelt. Auf der schwer zu findenden schmalen Grenze gezeichnet, wo die Vernunft vom Geiste des Menschen Abschied nehmen und des Wahnsinns hohle Gestalt leise hereinschleichen will, umhüllt diesen Charakter eine gespenstige Abenddämmerung der Seele. Nur Streiflichter des Mondes erhellen ihn und lassen den Leser oft zweifeln, ob er die Gestalt selber oder nur deren Schatten sieht.

Aus derselben elementarischen Geister- und Gewitter-Region stammen die „Serapionsbrüder", eine etwas hellere, tausendfarbige, tief ins Herz hinableuchtende Fata Morgana. Jenes süße Gebild voll von Gluth, Duft und Farbenschmelz; „Doge und Dogaressa"; jene herrliche Novelle vom „Signor Formica", abenteuerlich pulsirend auf der Spitze des Humors, herausgebildet zu einer bewundernswürdigen Plastik; jenes dunklere psychologische Räthsel vom „Goldarbeiter Cardillac", der seine Kunden mit der Meisterschaft eines Scharfrichters erwürgt, um ihren Schmuck zu behalten. Endlich jene wunderbar ergreifenden, das kälteste Herz zerschmelzenden „Fantasiestücke", getaucht in das Meer der herrlichsten, heiligsten Poesie, beseelt durch eine Darstellung, deren üppigste Blüthe und lodernste Begeisterung kaum etwas Gleiches findet; Fragmente voll tiefen Träumens und Erinnerns, voll ewiger Accorde und unterirdischer Schauder, welche die Erdgeister gedichtet zu haben scheinen, wie sie einst Shakespeare's „Sturm" und „Sommernachtstraum" gedichtet haben.

Diese ganze Hoffmann'sche Nacht- und Traum-Poesie, für Tausende ein Räthsel, ein Zauberkreis von Köpfen, Nasen, Erscheinungen, Musikanten, schönen gemüthvollen Mädchen, Katzen, Coppola's und Automaten; diese erstarrende und auflösende, rührende und verletzende Gewalt der Scenen und Worte, dieses neckische, höhnende, zerschmetternde Spiel der Fantasie, diese Zerrbilder voll tiefer Wahrheit, die in ihrem zerrissenen Innern wohnt, wie in einem Bergschacht, diese Bodenlosigkeit, die doch eine Basis hat, diese Gaukelbilder, von dem Gedanken durchblitzt, dieser heilige Schmerz, in die Schlacken des Hohns und unstäter, getrübter Bilder gehüllt. Dieses Hinabwühlen in die Tiefen der Erde, dieses kühne Aufnehmen und Verschmelzen aller Stoffe und Elemente, von der Blume bis zum Stein, von der Katze bis zum reizenden Mädchen, von der Hochzeit bis zum Kirchhof, von der herzinnigen Gestalt bis zur matten Wolkensäule, von der Lebensblüthe und Liebeswärme bis zum Leichnam im Sarge, dieses feurige Umarmen des Schauderns und Entsetzens, diese Kühnheit des Erschaffens bei höchster Angst, dieses Erzittern in sich selbst, dem Accorde gleich, und dies Ergrausen und Erbeben vor den eigenen Bildern seines Geistes — dies Alles bezeichnet und muß bezeichnen eine durchaus einzige, höchst großartige, reiche und gewaltige Natur.

Und so war Hoffmann, und so durchbebte und beängstigte ihn die Poesie, wie sie nie einen Dichter durchbebt hat, und so umstrickte sie höchst gewaltig nicht blos sein Inneres, sondern auch sein ganzes äußeres Leben.

Dieses Leben war selbst eine Skizze, ein Räthsel, ein vulkanisches Wesen, ein unruhiges Zittern, eine Angst, nicht minder für die Seinen,

wie für ihn selbst, aber dennoch voll heiliger Wahrheit, voll Seele und liebender Empfindung.

Mit Hohn und Kälte erträgt er sein Unglück, wie er, vom südlichen Deutschland auswandernd, in Leipzig rastet. In einer elenden Wohnung der Vorstadt liegt er, von Gliederreißen gequält, ganz krumm vor Schmerz auf seinem Lager, in höchster Dürftigkeit, besorgter noch in seiner theilnehmenden Brust um die leidende Gattin, als um sich selber, und fristet sich nur kümmerlich sein Leben, indem er Caricaturen auf Napoleon macht. Da endet der liebe Gott, der die Dichter doch nicht eher verhungern lassen will, als bis sie der Welt gezeigt, was sie sind, dessen Qual und erweckt ihm Freunde und geleitet ihn nach Berlin. Hier findet er ein einträgliches Amt, und der Geist erwacht in ihm. Seine ersten Schriften werden verschlungen und die Buchhändler drängen sich, seine Verleger zu werden. Und nun beginnt die letzte Periode seines Lebens voll seltsamen Widerspruchs, wie schon gesagt. Die Nacht wird ihm furchtbar bedeutend. Oft muß er, wenn er um Mitternacht an seinem „Sandmann" schreibt, seine Gattin wecken und sie bitten, daß sie sich dicht zu ihm setze, weil die Furcht ihn zu vernichten droht. Er verlebt ganze Tage im Weinhause: er trinkt, wie er sagt, um sich zu montiren. Der Wein ist seine Wünschelruthe, welche die Geister aus der Tiefe lockt. Er dichtet schon im Trinken, und die Lutter'sche Weinstube ist der Schauplatz, wo er, zum Erstaunen und Entsetzen der ihm befreundeten Gäste, die Gespenster-Vorspiele zu seinen Romanen eröffnet. Seine kleine Gestalt ist lauter sprudelndes, gewaltiges Leben: sein Auge flammt und auf seinem bleichen, scharf ausgeprägten Gesichte, dem von Haus aus ein gespenstiger Zug inwohnt, zeigen sich die Eindrücke seiner überströmenden Fantasie so mächtig, als ob sie es zerreißen wollten. — Sein kleiner Körper unterliegt endlich diesen Kämpfen mit den unterirdischen Mächten, diesen schrecklichen innern Revolutionen; noch auf dem Todtenbette, unter fürchterlichen Schmerzen, schreibt er Novellen und im letzten Augenblick, da er mit glühenden Eisen den Rücken herab gebrannt ist, fragt er den besuchenden Freund, „ob er nicht Bratengeruch rieche"? Er stirbt ganz eigentlich als ein Opfer der Poesie, beweint von Allen, die sein edles Herz und die angeborene Güte seines Charakters gekannt hatten.

Nicht leicht haben Menschen dümmer geurtheilt, als neuere verholzte Kunstrichter über die Hoffmann'sche Poesie. Sie haben von Unnatur, von Excentricität gesprochen. Sie haben gesagt, man könnte wahnsinnig werden, wenn man die „Elixire des Teufels" liest. Nun freilich, wenn man schon Anlagen zum Verrücktwerden hat, dann ist es wohl möglich. Man kann auch wahnsinnig werden wegen einer Locke, wegen eines Bändchens und Schleifchens; ja man hat Beispiele, daß Leute wegen eines Paars Unterhosen wahnsinnig geworden sind. Eine gute Natur kann aber über dergleichen nicht wahnsinnig werden. Es ließe sich allenfalls denken, daß eine solche wahnsinnig würde, wenn sie Gustav Schillings sämmtliche Werke ins Englische übersetzen, oder wenn sie die lyrischen Gedichte des Herrn Moritz Hartmann auswendig lernen müßte. Aber bei Hoffmann ist dies nicht zu befürchten.

Möchten doch unsere neueren, sogenannten Novellisten Etwas von Hoffmanns unterirdischem Feuer besitzen, dann würde man es ihnen vergeben,

Digitized by Google

wenn sie, gleich ihm, Burgunder wie Wasser tränken. Aber diese Herren treiben sich auf der Chaussée herum, wühlen den alten Staub auf und pflücken die dummen Gänseblümchen, die im Graben wachsen. Das ist ihre Poesie, und dabei schimpfen sie auf das Bizarre. In dem Bizarren, wenn es Geist und Seele hat, wohnt aber eine ganz andere Poesie, die weder auf dem Miste, noch im Chausséegraben wächst, und die man nicht mit Laternen und Wachsstöckchen, sondern nur durch das innere Auge des Geistes erblicken und finden kann. Dies möchten sich unsere modernen Novellenfabrikanten merken; sie möchten sich gewöhnen, Alles zu sein, was sie wollen: abenteuerlich, bizarr, gespenstig, frivol, grausenerregend, Alles, Alles — nur nicht so martervoll langweilig, wie ein altes Weib, das von seiner Jugend, oder wie Herr ***, wenn er von seinen Versen spricht.

Reactionäre Briefe.

I. Kammerjunker von Flick an den Secondelieutenant Kalk von Rübe.

Berlin.

Seitdem die Nationalversammlung in Frankfurt am Main für Beibehaltung der Grafen, Barone und Ordensbänder gestimmt hat, fange ich an, einiges Vertrauen zu derselben zu fassen. Die Kammerherren werden bleiben, ihre wichtige Stellung wird von Unparteiischen richtig gewürdigt werden und die Hofzuckerbäcker bestehen so gut wie Hofbürstenbinder in alle Zukunft fort. Die Staatsmaschine wird den Ruck überwinden, den sie erlitt, weil einige Demagogen Steine in das Geleise gewälzt. Die Tage von Aranjuez werden wiederkehren und wir werden noch die fashionabelsten Bälle in der Singakademie feiern, sobald nur erst die Bauern aus Westphalen und Ostpreußen in ihre Provinzen heimgeschickt sind. Ich habe es freilich gleich gedacht! Als die Gott, König und Vaterland vergessenden Frösche der Spree an das Schloß des Prinzen von Preußen „Nationaleigenthum" schrieben, sagte ich zu unserm Freunde Stulp von Stulpenstein aus Pommern, daß das Blatt sich drehen würde und daß die Berliner in einem halben Jahre um die allerhöchste Erlaubniß einkommen würden, sich „Eigenthum des Prinzen von Preußen" nennen zu dürfen. Wir wetteten um zwölf Flaschen Champagner, weil wir blos wegen des Zeitpunkts uneinig waren; ich habe die Wette unstreitig gewonnen, und wir trinken, sobald Du herüberkommst.

Die Todtenfeier um die aus Mißverständniß im März Gefallenen (um mich so auszudrücken, als wenn der Brief in unrechte Hände fiele) wollte schon nicht recht mehr ziehen. Den Versammlungen unter den Zelten haben der starke Regen und die neuen prächtigen Constabler ziemlich ein Ende gemacht. Es wirkte sehr, daß sich der Kriegsminister von Schreckenstein plötzlich „Roth von Schreckenstein" nannte, und ich habe nicht leicht eine schönere Gegendemonstration gegen die rothe Republik gesehen, als diese. Das ist ein Name, um den ich den Mann

Digitized by Google

beneide! Drohend wie der Mond, wenn er in einer Winternacht blutig über die Berge schaut, steht er da! — Die splendiden Feste von Cöln, die geistreichen Reden Seiner preußischen Majestät, die zaubervolle Mystik des Weihrauchdufts und des Gebets, des Glockengeläutes und der Staatsuniformen hat die Deutschen vom Rheine bis an den Pregel in die Stimmung zurückversetzt, ihre Gesuche wieder mit „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster" anzufangen, Domino zu spielen, sehr lange Romane zu lesen und den Fürsten Metternich in die Staatskanzlei zurückzuberufen. Das Blatt hat sich gewendet! Es kostet noch einige Ducaten, die ärgsten Schreier zu beschwichtigen; noch einige Drohungen, daß wir bei unserm Schuster nie wieder einen Stiefel machen lassen, dann sind wir wieder oben auf! Es wird Alles noch schön enden. Herzensferl! Ich lese keine Zeitung mehr, was eine Zeitlang nothwendig war. Auf der Parade, auf der ich im Jagdfrack herumtändle, erfährt man schon alles Wissenswerthe wieder.

Leb' wohl, trink', wo ein Stöpsel den Hals der Flasche nur irgend verlassen will, und sing': „Ich bin ein Preuße"; das hilft!

* * *

II. Secondelieutenant Ralf von Rübe an den Kammerjunker von Flick.

Potsdam.

Brüderchen, ich bin sehr verdrießlich gewesen: ich habe die Faust geballt, nach fünf Monaten zum ersten Male wieder an meine Schwester geschrieben und bin mit meinem Ajax wie närrisch im Felde herumgejagt; denn ich vermisse Berlin. Verwünschte Märznacht, wo wir räumen mußten! Ich vermisse die Oper, die Berliner Pfannkuchen, die Abendgesellschaften bei Frau von Flüchtig, den Lockenkopf Laura's am Fenster, wenn ich Morgens vorübersprengte, die Schelmereien Lucindens, die kleinsten Hände, die ich jemals gesehen und die der Engel Sidonie besitzt.

Aber Dein Brief hat mich getröstet. Die Zeit, wo der Gardelieutenant in all' seine Ehren und Rechte wieder eingesetzt wird, kann nicht mehr fern sein. Schreib' mir ja bald wieder und in dem Tone des letzten Briefes. Füg' nur eine kleine Bemerkung im Norden hinzu, um mich auch da zu orientiren. Denn, unter uns gesagt, hier mag ich nicht darnach fragen: die Herren bei der Artillerie und ich sehnen uns wirklich ganz und gar nicht nach dem Speck und der Feldküche von Schleßwig-Holstein meerumschlungen. Donner und Doria! Da wollen wir die Unterofficiere hinschicken und die Narren, die sich gern todtschießen lassen. Unsereins hat höhere Aufgaben und eine bedeutendere Zukunft. Irgend Jemand muß doch auch zu Haus bleiben, um die Damen zu unterhalten. Auch in Sparta galt diese Rücksicht. Irgend wer muß den Lords vom Mühlendamme durch seinen Blick imponiren. Irgend wer muß Deinen Rath befolgen: zu trinken, wo ein Stöpsel springt.

Digitized by Google

Bibliotheks-Statistik.

Herr Edward Edwards hat kürzlich in der statistischen Gesellschaft zu London einen Vortrag über die öffentlichen Bibliotheken gehalten, aus dem wir hier Einiges mittheilen wollen.

Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken in Europa beträgt 383. Von diesen befinden sich in Frankreich 107; in den österreichischen Staaten, die Lombardei und Venedig eingeschlossen, 41; in den preußischen Staaten 30; in Großbritannien und Irland (Malta eingeschlossen) 28; in Spanien 17; in den päpstlichen Staaten 15; in Belgien 14; in der Schweiz 13; im russischen Reiche 12; in Baiern 11; in Toscana 9; in Schweden 8; in Neapel 7; in Portugal 7; in Holland 5; in Dänemark 5; in Sachsen 5; in Baden 4; in Hessen 4; in Württemberg 3; in Hannover 3. Eine eigenthümliche statistische Berechnung ist die des Verhältnisses der Bücher zu den Einwohnern der respectiven Staaten. So berechnet Herr Edwards, daß z. B. in Weimar auf jedes Hundert Einwohner 803 Bücher (Bände) kommen, in München 750, in Berlin 162, in Paris 143, in Lissabon 39 und in London 20. Die Stadt Weimar ist also in dieser Hinsicht um vierzig Mal besser bedacht, als das große London. — Hinsichtlich der Fonds giebt Herr Edwards folgende Summen an. In Paris hat die königliche Bibliothek 16,575 Guineen jährlich, die Bibliothek des Arsenals 1790 Guineen, die der Sainte-Geneviève 3400 Guineen, die des Instituts 1790 Guineen. Die königliche Bibliothek in Brüssel hat 1700 Guineen, die in München ungefähr 2000 Guineen, die in Wien 1900 Guineen, die in Berlin 1460 Guineen, die in Kopenhagen 1250 Guineen, die in Dresden 500 Guineen, die großherzogliche Bibliothek in Darmstadt 2000 Guineen, die des britischen Museums 30,000 Guineen. Den Zuwachs an Büchern berechnet der Verfasser für die Pariser Bibliothek zu 12,000 Bänden, für die Münchener zu 10,000, für die Berliner zu 5000, für die Wiener zu 5000, für die St. Petersburger zu 2000, für die Kopenhagener zu 1000, für das britische Museum zu 30,000 Bänden. — In den vereinigten Staaten von Nordamerika giebt es, nach Herrn Edwards, wenigstens 81 Bibliotheken von 5000 Bänden und mehr, zu denen das Publikum, mit größern oder geringern Einschränkungen, freien Zutritt hat, und von diesen stehen 49 in unmittelbarer Verbindung mit Gymnasien oder öffentlichen Schulen. Die Gesammtzahl der Bände in jenen Bibliotheken beträgt ungefähr 955,000.

Mozart und Marie Antoinette.

Bei Becher in Stuttgart ist ein „Leben und eine Analyse der Hauptwerke Mozarts", von Alexander Oulibicheff, in deutscher Bearbeitung erschienen. In diesem Buche wird Folgendes von Mozarts erstem Aufenthalt in Wien erzählt, wohin er, sechs Jahre alt, von seinem Vater gebracht wurde, um als Weltwunder angestaunt zu werden. Wolfgangs Talente und originelle Laune machten ihn zum Liebling der Erzherzoginnen, der Töchter Maria Theresia's. Zwei derselben führten ihn zur Unter-

Digitized by Google

haltung in den Gemächern des Schlosses umher; weil aber der Knabe nicht gewöhnt war, sich auf den glatten Parketböden zu bewegen, so fiel er hin. Die ältere der beiden Prinzessinnen beachtete den Unfall nicht; die andere dagegen, welche ungefähr so alt wie unser Held war, hob ihn liebkosend auf. »Sie sind brav,« sagte er zu ihr, »ich will Sie heirathen.« — Die Prinzessin theilte pflichtschuldigst diese Erklärung ihrer erhabenen Mutter mit, worauf die Kaiserin Wolfgang zu sich rufen ließ und ihn fragte, was ihn zu diesem, für ihre Tochter so schmeichelhaften Entschluß bewogen habe. »Die Dankbarkeit,« erwiderte der Kleine, ohne sich zu besinnen; »sie war gut gegen mich, während ihre Schwester sich nicht um mich bekümmerte.« Diese junge Prinzessin, welche Mozart hatte heirathen wollen, war Marie Antoinette, die nachmalige Königin von Frankreich.

Drei Diamanten.

Frankreich besitzt zwei der kostbarsten Diamanten, den sogenannten Sancydiamant, der 600,000 Frs. gekostet hat, aber bei Weitem mehr werth ist; der andere, der Pitt oder der Regent genannt, weil er von dem Herzog von Orleans, dem Regenten von Frankreich, von einem Engländer, Namens Pitt, für Ludwig XV., während dessen Minderjährigkeit gekauft wurde, und kostete 2,500,000 Francs, ist aber doppelt so viel werth.

Den größten bekannten Diamant aber besitzt der russische Hof; er hat die Größe eines Taubeneis. Ein französischer Grenadier, im ostindischen Bataillon, entfloh und nahm Dienste bei einem malabarischen Fürsten, wo es ihm gelang, der berühmten Statue im Bramatempel zu Scherigan eines ihrer diamantenen Augen zu entwenden. Er entkam mit seinem Raube nach Madras und verkaufte das Auge des Brama um 50,000 Francs an einen Schiffskapitän; dieser überließ den Diamanten um 300,000 Francs einem Juden und dieser verkaufte ihn um 500,000 Francs an einen Griechen, der ihn im Jahre 1772 der Kaiserin von Rußland um 2,500,000 und eine lebenslängliche Pension von 100,000 Francs überließ.

Das Exempel.

Von Julius Maria Loewe.

Viel dummes Zeug hab' ich gemacht,
Und litt auch viel dafür,
Doch das hat niemals mich gekränkt,
Ging nie zu Herzen mir.
Mich kränkt' es erst, als leis' herbei
Ein feines Wichtlein kam
Und sich an Dem, was mir passirt,
Ein still' Exempel nahm.
Mich kränkte nicht, daß mich der Wicht
Um die Moral geprellt,
Mich kränkte nur, daß man dann ihn
Als Muster mir gestellt.

Digitized by Google

Robert(binder) Macaire's guter Rath.

Höre, guter Junge, wenn Du mein Mitarbeiter werden willſt, ſo mußt Du nicht heulen, ſondern wühlen.

Robert(binder) Macaire als Arzt.

Pfui Teufel, mein Herr, Ihre Zunge ſieht wie ein Reibeiſen aus!

Digitized by Google

Herr Heinrich Laube,

vertieft im Leſen ſeines neueſten Romans.

Derſelbe Schöngeiſt,

verſunken im Leſen ſeines neueſten Trauerſpiels.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Amsterdam Seit einiger Zeit erscheint hier im Verlage des Herrn A. Beyerinck ein kleines, sehr gut redigirtes Blatt unter dem Titel „Europa und Niederland", welches es sich zur dankbaren Aufgabe gemacht zu haben scheint, im Sinne eines herzlichen Einverständnisses zwischen Deutschland und den Niederlanden zu wirken. Dasselbe behandelt die innern Angelegenheiten des Landes von einem höchst freisinnigen Standpunkte aus.

Basel. Herr Funk, Präsident der Schweizer Tagsatzung, wurde von dem Geschäftsträger eines befreundeten fremden Staates befragt: ob die neue Bundesverfassung nicht den acht contrahirenden Mächten des Wiener Congresses werde übermittelt werden? Er antwortete, eines Schweizers würdig: »Die einzige Garantie, welche die neue Bundesverfassung bedarf, ist die Mehrheit des Schweizer Volks!«

Berlin. Der Minister-Präsident Herr von Auerswald wird als zukünftiger Gesandter in Paris bezeichnet, während Herr Milde eine Reise nach Spanien machen soll, um die frühern Handelsverbindungen, welche Schlesien einen bedeutenden Absatz in Leinenwaaren verschafft hatten, wieder herzustellen.

∴ Preußen ist fest entschlossen, den mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand unter allen Umständen als Separatfrieden festzuhalten.

∴ Die Stadtbehörden haben beschlossen, daß jedes von einem Arzte verschriebene Recept, sobald sich der Vermerk „periculum in mora" (Gefahr im Verzuge) oder „Cholera-Kranker" darauf befindet, in allen Apotheken für Rechnung der Commune gemacht werden müsse, wodurch den armen Kranken eine große Unterstützung gewährt wird.

∴ Die „Spener'sche Zeitung" enthält folgendes „Eingesandt": Man hat bemerkt, daß ein ehrenwerthes Mitglied der Nationalversammlung vor jeder Rede sich, zur Erbauung der ganzen Kammer, laut auf der Rednerbühne zu räuspern und dann ganz ungenirt in der Richtung des Ministertisches auszuspucken pflegt. So vielen Beifall solche Sitten nun auch in einem kleinen Ort in Litthauen finden mögen, so wäre doch (schon der manchmal anwesenden fremden Diplomaten wegen) sehr zu wünschen, daß das fragliche ehrenwerthe Mitglied sich in dieser Ausübung eines (übrigens unbestrittenen) Staatsbürgerrechtes freiwillig etwas beschränkte. Es könnten sonst reactionäre Abgeordnete sich veranlaßt sehen, den Dringlichkeits-Antrag zu stellen: Entweder 1) dem ehrenwerthen Mitgliede einen Spucknapf auf das Catheder zu stellen, oder 2) dasselbe anzuweisen, vorher zu räuspern und auf seinen eigenen Platz zu spucken. Eine nervenschwache Dame.

∴ Der prachtvolle Concertsaal des Schauspielhauses ist zum Sitzungssaal für die Nationalversammlung umgeschaffen worden. In diesen Räumen, wo man früher nur entzückende Harmonien gehört, wird's jetzt nicht an schreienden Disharmonien fehlen.

∴ In einer am 25. August abgehaltenen Versammlung des demokratischen Vereins, in der es wieder sehr laut zuging, wurde unter Anderm geschworen, daß unter gewissen Eventualitäten die Minister, die Magistratsmitglieder und Andere ermordet werden sollten. Das wird wenigstens von glaubwürdigen Personen erzählt und als Redner in solchem Sinne werden bezeichnet: der Studiosus May, ein Jüngling, dem man etwas politischen Wahnsinn, seiner Jugend wegen, zu gute halten kann, denn Verstand kommt nicht vor den Jahren und oft auch nach den Jahren nicht; der Kaufmannsdiener Ottenfosser, ein Redner mit starken Kinnbacken und schwachem Gehirn, was er indeß nicht glauben wird, und ein ehemaliger Zuchthaussträfling, der lange Jahre wegen Unzucht mit Kindern gesessen hat. Gott bewahre jede Partei vor solchen Alliirten und segne sie auch nicht zu stark mit denen der andern Kategorie.

∴ Mehrere Damen sind hier zu einem demokratischen Damenclubb zusammengetreten, um das demokratische Element auch in der Erziehung der Kinder anzubahnen.

∴ Vor einigen Tagen übten sich mehrere Trupps Knaben auf dem Alexanderplatze im Kriegsspiel. Die eine Partei führte das Reichs-, die andere das preußische Banner. Der Kampf war hitzig, bis ein Schuß aus ihren Reihen fiel, welcher einen der Knaben, zum Glück nur leicht, verwundete.

∴ Für die hiesigen Märzhelden sind im Ganzen 102,826 Thaler eingegangen und davon 28,393 Thaler verausgabt worden — Rest: 74,433 Thaler.

∴ Unter den Linden verkauft man „Barricaden-Handschuhe" und „Constitutions-Cravatten"; vielleicht erfindet ein genialer Riemer auch noch „Veto-Peitschen".

Digitized by Google

∴ General-Postmeister Schaper hat den Postaufschlag der Zeitungen und Zeitschriften vom 1. October dieses Jahres angefangen auf 25 Procent des Einkaufspreises festgesetzt.

∴ Man hat hier dem sogenannten Demagogen Herrn Friedrich Wilhelm Alexander Held von allen Seiten dergestalt zugesetzt, daß er es vorgezogen hat, dem „undankbaren Berlin" den Rücken zu kehren.

∴ Herr Jerrmann hat sein Gastspiel auf der Hofbühne als König Philipp im Schiller'schen „Don Carlos" eröffnet und so angesprochen, daß er nach dem dritten und fünften Akte stürmisch gerufen wurde. Seine nächsten Rollen sind „Nathan der Weise", und der „alte Feldherr".

∴ Die romantisch-komische Oper „das Diamantkreuz", von Siegfried Saloman, wird gegenwärtig einstudirt und in diesen Tagen gegeben werden. Zu einem bis an das Ende anziehenden Stoffe gesellt sich eine leichte, gefällige Musik, welche mehreren unserer Operisten, vornehmlich der Sängerin Tuczek und Herrn Kraus, dankbare Aufgaben zu lösen giebt.

∴ Der bekannte Tanzcomponist Joseph Gungl geht Mitte October mit seiner ganzen Kapelle nach Amerika.

∴ Bei Duncker ist unter dem Titel „Feldmarschall Dörfflinger, ein soldatisches Nationallustspiel auf historischem Boden", von einem Ungenannten erschienen.

∴ In den hiesigen Zeitungen liest man folgende Bekanntmachung: »Im Angesichte von ganz Europa beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, daß ich Donnerstag am 14. September, Abends 7 Uhr, die Fortsetzung meiner selig verblichenen Weinhandlung auf den breitesten Grundlagen neu eröffnen werde. Einiges Deutschland! Von Deinem guten Willen hängt es ab, ob ich einstens ein- oder vierspännig begraben werde. Schmeichelhaft aber würde es für mich sein, wenn meine Freunde und Gönner mir schon bei Lebzeiten so zahlreich als möglich folgen würden. Meine Sprechstunden sind von Vormittag 8 bis jeden folgenden Tag Morgens 9 Uhr u. s. w. Louis Drucker, Judenstraße Nr. 2.«

Breslau. Madame Spatzer-Palm hat zu ihrem Benefiz und Abschied im „Robert" die Isabella und Alice zusammen gesungen. Noch größer wäre das Kunststück, wenn sie die beiden Partien des Bertram und der Isabella gesungen. Vielleicht später!

∴ Im Korn'schen Verlage ist ein neues, nicht uninteressantes Werk unter dem Titel „Pius IX., die Hermesianer und der Erzbischof von Geißel, offene Briefe vom Dr. P. J. Elvenich", herausgekommen.

Coblenz. In dem Hause, in welchem Fürst Metternich das Licht der Welt erblickt, soll eine Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder errichtet werden.

Cöln. Seit einigen Tagen erscheint hier eine „Neue Cölnische Zeitung" und bezeichnet als Herausgeber die Herren F. Anneke und F. Beust. Sie gehört dem Bürger, Bauer und Soldaten. Wir haben nun folgende Journale: die „Cölnische Zeitung", die „Neue Rheinische Zeitung", den „Wächter am Rhein", von Carl Cramer (verdient empfohlen zu werden), die „Arbeiter-Zeitung", das „Frembenblatt", die „Zeitung für Handel und Gewerbe" und die „Neue Cölnische Zeitung". Nächstens werden wir noch von einer neuen heimgesucht. Sie soll „Rheinische Zeitungshalle" genannt werden.

Frankfurt. Der seitherige Geschäftsträger der französischen Republik in Frankfurt, Herr Savoye, ist abgereist, um sich nach Paris zurückzubegeben; sein Nachfolger auf dem hiesigen Posten gehört der alten diplomatischen Schule an.

∴ Vor einigen Tagen ist Herrn Dr. Jucho, einem der Abgeordneten der Nationalversammlung, eine feierliche Musica katzarum gebracht worden. (Pars pro toto!)

Hamburg. Die weisen Väter der Stadt haben dem Stadttheater, einem Privat-Unternehmen, 36,000 Mark als Unterstützung verwilligt. (Warum und wozu? Die Theater sollen sich selber helfen!)

∴ Die „Jahreszeiten" bringen einen Beitrag zur Naturgeschichte deutscher Schriftsteller. Eines der treffendsten Bilder dieser Gallerie ist der „Homo laudabilis abundans", d. h. der Recensent ohne Furcht und Tadel. Ein gemüthliches, freundliches Geschöpf, das einen guten Theil des Jahres nur von Freiexemplaren lebt und selbst die leichtesten Ducaten noch für voll annimmt. Der Recensent ohne Furcht und Tadel trinkt früh sehr viel Wasser, dejeunirt dann in der Regel bei einer unbeliebten Schauspielerin, dinirt oft im Kreise „speculativer" Buchhändler und bringt die Abende stets in der Freiloge zu. In den Zeiten der Ebbe wird der Bücherantiquar sein Bankier; in den Zeiten der Fluth trägt er neusilberne Sporen und eine vergoldete Lorgnette und Siegelringe zu — 20 Kreuzer Conventions-Münze. Er begattet sich erst spät und in der Regel mit einer abgespielten Actrice, die in Geschäftsangelegenheiten die Procura bekommt.

Digitized by Google

Karlsruhe. Ist kein Dalberg unter uns? Nein! Denn am 8. September wurde der letzte männliche Sproß dieses ehrwürdigen Geschlechts feierlich zu Grabe getragen. Der Verstorbene war Oberst in badischen Diensten; der Tod ereilte ihn auf der Straße.

∴ In Bruchsal ist am 9. September der Advocat Hofer aus Lahr, „wegen eines durch die Presse verübten Hochverrathsversuchs", zu dreimonatlicher Freiheitsstrafe verurtheilt worden.

∴ In Constanz ist der Redacteur der „Seeblätter", Letour, von der Anklage, welche die Staatsbehörde in Betreff eines Protestes gegen die Aufhebung der demokratischen Vereine gegen denselben erhoben hatte, von dem Hofgerichte freigesprochen worden.

Leipzig. Keils „Leuchtthurm" brachte neulich eine Gallerie der sogenannten Volksmänner Leipzigs und darunter auch ein Portrait des Herrn Wuttke, der sich nach vielem vergeblichen Mühen endlich zum Professor hinaufbugsirt hat. Man erlaube uns, dies Portrait, worin Herr Wuttke noch bedeutend geschmeichelt ist, hier treu zu copiren: Herr Wuttke ist eine kleine schlottrige Gnomengestalt, mit schiefer Cravatte und Richtung, Haartour à la Struwelpeter und unbeschreiblicher Toilette. Wenig beliebt, aber viel gefürchtet! (Ha, ha, wer lacht da?) Von Professionsforscher und Polenfresser, in welcher Eigenschaft er eine sehr komische Figur spielt, kam er vor circa sechs bis acht Jahren nach Leipzig, wurde Privatdocent, Deutschkatholik, ging dann unter die Liberalen und zuletzt unter die Radicalen. In neuerer Zeit zum Professor ernannt, hat er rasch die radicale Fahne wieder verlassen und ist ein conservativer Deutschvereiner geworden. Herr Wuttke hat seine Rolle bereits ausgespielt. Seine Charakterlosigkeit hat ihm auch noch die letzten Freunde, die er besaß, für immer entfremdet. (Was schadet das, denkt Herr Wuttke; ich bin Professor und habe durch Euch mein Hauptziel erreicht!)

∴ Noch viel geschmeichelter ist das Bild des Rabbi Ignaz Kuranda ausgefallen. Es sieht so aus: Kleines Männchen mit Spindelbeinen und scharfgeschnittenem Ghettogesicht. Elegante (Ha, ha, wer lacht da?) fast geckenhafte Tournüre. Spricht viel und meistentheils nur von sich. Unbegrenzt eitel (und gußeisern zudringlich) renommirt er gern mit Verbindungen und Freundschaften hochgestellter Männer, die ihn nicht kennen.

∴ Um die raffinirte Langeweile, die von jeher der Grundton der „Europa" gewesen ist, noch wo möglich zu erhöhen, hat Herr Gustavkühne noch Herrn Robertheller als Mitarbeiter gewonnen. (Ich gustavkühne mich dergestalt, daß mir ganz robertheller lich zu Muthe ist!)

∴ Die „Jenaische Literaturzeitung" und das Gersdorf'sche „Repertorium", Beide Eigenthum der Brockhaus'schen Buchhandlung, sollen Ende dieses Jahres, aus Mangel an Theilnehmern, zu erscheinen aufhören.

∴ Dem. Sidonie Haubold, eine junge anmuthige Sängerin, im Besitz einer wunderhübschen Mezzo-Sopranstimme, hat auf unserer Bühne als Fatime im „Oberon" und als Orsini in „Lucrezia Borgia" mit großem Beifall gastirt. Gute Schule, geschmackvoller Vortrag und ein feines Spiel zeichnen sie vortheilhaft aus. Die Sängerin geht von hier nach Frankfurt a. M., wo man sie unter sehr annehmlichen Bedingungen zu engagiren wünscht.

London. In Ermangelung politischer Nachrichten von Belang beschäftigen sich mehrere Zeitungen mit Louis Blanc. Nach einer Angabe hat er bei seiner Ankunft in London ein Schreiben an Lord Palmerston gerichtet, worin er äußert, daß er die britische Gastfreundschaft auf ein halbes Jahr in Anspruch nehme, sich jedoch jeder Berührung mit den britischen Chartisten oder Arbeitern enthalten werde. Bei der Ueberfahrt auf dem Dampfboote soll Louis Blanc, der nur Noten der Bank von Frankreich hatte, Schwierigkeit gefunden haben, eine derselben gegen baar Geld umzuwechseln; ein englischer Conservativer half ihm aus der Verlegenheit.

∴ Dr. Reynolds, einer der Hauptagitatoren der Chartisten in Liverpool, der seit einiger Zeit wegen Aufwiegelei gerichtlich verfolgt wird, soll glücklich nach Amerika entkommen sein.

∴ Das „Morning-Chronicle", das jetzt das Eigenthum des Lords Lincoln geworden, wird fortan die Politik Sir Robert Peels vertreten.

∴ Der neueste Band der von der Shakespeare-Society herausgegebenen Schriften enthält den Anfang einer interessanten Sammlung von Notizen, welche aus den Registern der sogenannten „Stationers-Company" gezogen sind und den Zeitraum von 1557 bis 1570 umfassen, während dessen die sämmtlichen in England gedruckten Werke, behufs der Legalisation ihrer Erscheinung, in die Bücher der besagten Gesellschaft eingetragen werden mußten, eine Einrichtung, die zum Theil noch jetzt besteht. Daß eine solche Uebersicht der in jene Register eingetragenen Werke zugleich eine Literaturgeschichte der bemerkten Jahre, in Bezug auf Alles, was die schönwissenschaftlichen Schriften, Reisen und die sogenannte „leichtere Literatur" betrifft, bildet, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Herr

Digitized by Google

Collier, der Herausgeber, hat jeden einzelnen Artikel mit Erklärungen aus den ihm zu Gebote stehenden eigenen und fremden Materialien begleitet, in denen sich die interessantesten Beiträge zur Geschichte der Poesie befinden.

∴ Auf einer Versteigerung der Handschriften bei den Herren Puttik und Simpson wurde die Handschrift von Lord Byrons schönem Gedichte „die Jungfrau von Athen" für 4 Guineen, dessen Verse auf einen Becher aus einem Todtenkopf für 7 Guineen, drei Blätter mit dem Anfange der „English bards and scotisch reviewers" für 5 Guineen und die Verse auf die Elgin'schen Marmore für 3 Guineen verkauft.

∴ Die Versteigerung der berühmten Pembroke'schen Münzsammlung ist nun beendigt, und hat gegen 6000 Guineen (36,500 Thaler) eingebracht. Die berühmte Münze des Tryphon, Königs von Syrien (143 bis 138 v. Ch. G.), ging für 130 Guineen weg, ein Preis, den auch der Herzog von Luynes, der größte Privatsammler in Europa, für sein schönes Exemplar bezahlt hatte. Es giebt nur drei bis vier Exemplare dieser Münze. Ein Silber-Denar des Brutus ging nur für 10 Guineen 15 Schilling weg. Eine sehr schöne Goldmünze der Kaiserin Plautilla (202 n. Ch.) wurde ebenfalls nur mit 10 Guineen bezahlt. Der Katalog der Sammlung, bereits so selten geworden, daß ein bedeutender Preis dafür bezahlt wird, bildet ein würdiges Gegenstück zu dem von den Herren Burgon, Curt und Till angefertigten Kataloge der im Jahre 1844 hier versteigerten Thomas'schen Sammlung. Der alte Katalog der Sammlung, der im Jahre 1746 erschien und dessen ursprünglicher Preis 4 Guineen 4 Schilling war, ist ebenfalls sehr selten geworden und gilt gewöhnlich das Doppelte von jenem Preise. Von dem gegenwärtigen Kataloge soll im Laufe des Winters eine neue Ausgabe mit einer Vorrede, Register, Preisen u. s. w. gedruckt werden.

Madrid. Ein neues Stück von Zorrilla, „El escamulgado", das auf dem Theater de la Cruz gegeben worden, hat, ungeachtet seiner unbedeutenden Intriguen, sehr gefallen. Die Camadrid und Latorre hatten die Hauptrollen.

Mailand. Auf ausdrücklichen Befehl des Feldmarschalls Radetzki ist das verderbliche Lottospiel, das unter der provisorischen Regierung aufgehoben worden war, wieder eingeführt worden.

∴ Auch in Italien soll ein ähnlicher Congreß und eine ähnliche Nationalversammlung wie die deutsche in Frankfurt zusammentreten. Der Papst soll den Congreß präsidiren, und die Reichsoberwesherschaft dem König Karl Albert übertragen werden. Uebrigens soll der Letztere den Waffenstillstand nicht verlängern wollen, und seine Armee, die bereits jetzt aus 100,000 Mann bestehe, auf 150,000 Mann erhöhen wollen.

München. In der Metropolitankirche hatten wir neulich einen Vorfall, der wohl einzig dasteht in den Jahrbüchern unserer Stadt. Der Pfarrer ließ einen Vicar, der erst seit Kurzem an die Kirche gekommen ist, die Kanzel besteigen, um die Predigt zur Verherrlichung Maria's — es war ein Frauentag — zu halten. Das Gotteshaus war überfüllt von Andächtigen und der junge Levit begann mit klaren, durchdringenden und ungefähr folgenden Worten: »Geehrte Zuhörer! Wovon soll ich reden? Von dem Evangelium? Das ist erlogen! Von der Maria? Das ist eine Lästerung! Gottesmutter? Kann Gott eine Mutter haben? Solcher schmachvoller Aberglaube muß abgeschafft werden. Nun wovon soll ich aber reden? Ich soll und muß reden von der Herrsch- und Selbstsucht, von der Unwissenheit und Verdummung der Klerisei und namentlich der Jesuiten.« Und jetzt stürzten sich, wie ein gewaltiges Hagelwetter, die körnigen und kantigen Worte des wunderlichen Predigers auf diesen allgemein verhaßten Orden. Die andächtigen Zuhörer trauten Anfangs ihren Augen und Ohren nicht. Die Nachbarin stieß die Nachbarin, und der Nachbar frug den Nachbar. Endlich war man überzeugt, man hatte recht gehört; man sah den Abtrünnigen leiblich vor sich stehen; der Pfarrer und die Vicare, die Kirchendiener und das Volk stürzten auf die Kanzel und schrieen: »Herunter mit dem Ungläubigen; er hat die priesterliche Kleidung geschändet; er hat das Gotteshaus entweiht.« Der kühne junge Mann war in einem Augenblicke von der Kanzel gerissen, des geistlichen Gewandes entkleidet und unter Bedeckung, die ihn vor dem wüthenden Haufen schützen mußte, fortgeführt.

Paris. Es circulirt seit Kurzem ein Schreiben des ehemaligen Ministers Herrn von Villèle an den Herzog von Bordeaux, dessen Inhalt ungefähr folgender ist: »Alles, was sich heute in Frankreich ereignet, begünstigt die Aussichten des Herzogs von Bordeaux, aber er soll Nichts übereilen. Selbst wenn sich für Heinrich V. die Gelegenheit böte, den Thron seiner Väter zu besteigen, so dürfte er sie unter den gegenwärtigen Umständen nicht benutzen wollen. Die finanzielle Krisis ist schwieriger als das französische Gouvernement es zu glauben scheint; sie führt uns geraden Wegs zum Bankerott, und wird Frankreich in ein unvermeidliches Unglück stürzen, dessen Schmach man der Republik

Digitized by Google

lassen muß. Erst dann, wenn, von Leiden niedergedrückt, das Volk die Republik verwünscht, dann wird der Augenblick gekommen sein.« Angenommen, der Brief sei echt, wir glauben, daß sich der Herr von Villèle die Mühe hätte sparen können. Uebereilen oder nicht, die Legitimisten werden zu keiner Zeit mehr reussiren.

∴ Die „Presse" des Herrn von Girardin ist ihrem Vorsatze, sich während des Belagerungszustandes aller Raisonnements zu enthalten, untreu geworden. Sie führt gegen die Regierung des Generals Cavaignac wieder jenen erbitterten, gehässigen Kampf, den sie vor dem Verbote gegen die provisorische Regierung geführt, aber die Zeiten haben sich geändert; die Artikel Girardins machen keine Wirkung mehr und die Regierung thut ihm nicht mehr die Ehre an, ihn zu verfolgen und dadurch zu einer Art von Märtyrer zu machen.

∴ Dem General Cavaignac hat man es zu verdanken, daß der Friede aufrecht erhalten wird; er ist stolz darauf, und thut sich in seiner geradsinnigen Offenheit mehr darauf zu gut, als auf gewonnene Schlachten, und mit allem Rechte, der Krieg hat ihn emporgehoben, der Krieg würde ihn halten. Der Traum eines neuen Kaiserreichs ist eine Möglichkeit, die nicht so gar fern liegt.

∴ Ueber die Bedingungen der italienischen Vermittelung ist nichts festgesetzt worden und alle Hypothesen darüber sind überflüssig. Herr Pascal Duprat hat eine Mission nach Wien erhalten, um die Unterhandlungen über diesen Punkt zu beschleunigen. Man glaubt, er sei zum Gesandten in dieser Hauptstadt bestimmt und der gegenwärtige Geschäftsträger, Herr Delacour, werde von seinem Posten abberufen werden.

∴ Im russischen Gesandtschaftshôtel werden Vorbereitungen zum Empfang des Grafen Pahlen gemacht, der schon unter Louis Philipp russischer Gesandter in Paris war, aber seit 1840 sich von seinem Posten entfernt hielt. Man hofft, er werde die Anerkennung von Seiten des Hofes von St. Petersburg mitbringen.

∴ Herr von Raumer, der Gesandte der sogenannten deutschen „Centralgewalt", hat seinen Posten niedergelegt und Paris verlassen.

∴ Der Minister des öffentlichen Unterrichts benachrichtigt das Publikum, daß die bisher ziemlich geschlossen gehaltene Louvrebibliothek, vom 15. dieses Monats, von Morgens 10 bis Nachmittags 4 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage geöffnet ist. Die Geschichte dieser Bibliothek ist vielleicht interessanter, als ihr Inhalt. 1796 im Luxemburg für das Directorium angelegt, verlegte sie Napoleon 1800 in die Tuilerien, von wo sie sich 1814 vor den Kosaken in einen Winkel des Louvre flüchtete. Sie zählt etwa 80,000 Bände, 311 werthvolle Handschriften, vortreffliche Studien für Militärs und eine Menge sonstiger Denkwürdigkeiten aus unserer ersten Revolution. Man findet einen genauen Nachweis über Alles, was bisher im Louvre schlummerte, in einem Kataloge, der nicht weniger als 39 starke Bände zählt. Man kann dem Herrn Baulabelle für die Veröffentlichung dieser Art von Cabinetsbibliothek großen Dank sagen.

∴ Ueber die ehemaligen Minister Louis Philipps erfährt man Folgendes: Herr von Salvandy hält sich auf der Insel Jersey auf, Herr Dumont in London. Herr Guizot ist keineswegs gesonnen, die politische Laufbahn zu verlassen; vielleicht kehrt er nach Frankreich zurück, wenn die Debatten über die Verfassung geschlossen sind, vielleicht auch verschiebt er seine Rückkehr bis zum nächsten Frühjahr, um dann als Candidat für die Nationalversammlung aufzutreten; auch soll er sich mit der Hoffnung schmeicheln, unter der Republik das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten wieder zu erhalten. So viel ist gewiß, die Republik des National wird ihn nicht zurückweisen. Noch neulich erklärte ein ehemaliges Mitglied der provisorischen Regierung: »Welch ein Unglück, daß Guizot nicht zu den Unsrigen gehört!«

∴ Cauffidière erklärt in einem aus London datirten Briefe in der „Réforme", daß er sich vor Gericht stellen werde, wenn die Herrschaft der Gewalt aufgehört habe und eine aus allgemeinem Stimmrecht hervorgegangene Juri vorhanden sei.

∴ Die französische Akademie hat den Tod des in den Junitagen gefallenen Erzbischofs Affre als Sujet für den poetischen Preis bezeichnet. Der Preis selbst wird in einer goldenen Medaille im Werthe von 2000 Francs bestehen. Das Gedicht muß bis zum 1. Juni 1849 eingereicht sein.

∴ Die Zahl der polnischen Flüchtlinge in Frankreich hat sich seit der Februar-Revolution von 4000 auf 7000 vermehrt und noch täglich treffen Polen aus Deutschland ein.

∴ Von den Juni-Gefangenen sind seit dem 26. Juni bereits 2909 in Freiheit gesetzt worden.

∴ Herr Ledru-Rollin, der sich von der „Réforme" getrennt hat, will ein neues radicales Journal gründen.

∴ Friedrich Halms „Griseldis", von dem polnischen Grafen Christian Ostrowsky ins Französische übersetzt, wird im Gaité-Theater in Scene gesetzt.

Digitized by Google

∴ Ein neues Ballet, „Nisida oder die Amazonen", hat hier Furore gemacht. Madame Plunkett tanzt die Hauptrolle entzückend schön.

Schwerin. Die hiesige „Neue Schwerische politische Zeitung" wird künftig unter der Redaction des Professors C. Hegel in Rostock unter dem Titel „Mecklenburgische Zeitung" in größerm Format erscheinen.

Stuttgart. Die Ständeversammlung wird der König am 20. September selbst eröffnen und dann eine Reise zu seiner Tochter nach dem Haag antreten.

∴ Die würtembergischen Truppen liegen in und um Altona. Den Schwaben gefällt es hier im Norden. Auch die Kost mundet ihnen und sie machen häufig Touren nach dem für sie „allzunahen" Hamburg, was den Officieren sehr unlieb ist, da es dort der Reizmittel zu viele und der Gelegenheiten zu Händeln auch nicht wenige giebt.

∴ Das diesjährige Volksfest soll einen olympischen Anstrich bekommen. Es wird nämlich ein Schützen-, Turn- und Sängerfest damit verbunden. Es fehlt somit nur noch die dramatische Kunst. Aber auch dieser wird durch die Wiedereröffnung des Theaters im October Rechnung getragen werden.

∴ Die Auswanderung nach Amerika nimmt mit jedem Tage zu. Der Stadtrath unterstützt jeden brodlosen Arbeiter, der sich ihr anschließt, mit 50 Gulden und sorgt für die Verdoppelung dieser Summe durch eine in der Stadt veranstaltete Sammlung. Die Demokraten gehen in den nächsten Tagen nach Chile ab.

∴ Kürzlich wurde der Polizei ein Vagabund eingeliefert, den Niemand verstand. Endlich fand sich ein gleichfalls inhaftirter Scheerenschleifer, der nach langen Irrfahrten in Rußland, Griechenland, Türkei und Egypten der hiesigen Polizei in die Hände gefallen war und die Sprache des Jungen verstand. Nach einem längern Gespräche stellte sich endlich heraus, daß Vater und Sohn sich auf diese seltsame Weise gefunden hatten. Der Scheerenschleifer heißt Martin Eger und ist ein Würtemberger. Dieser Mensch hat in den letzten Tagen, nachdem er von allen Seiten unterstützt worden war, in Asperg zwei Handwerksburschen lebensgefährlich verwundet und sitzt jetzt wieder.

∴ Der vaterländische und der Volksverein haben sich zum Zwecke einer Adresse vereinigt, in welcher die Abgeordneten Mathy und Fallati aufgefordert werden, da sie für den Waffenstillstand gestimmt hätten, abzutreten.

∴ Das Dünkelstedt-Hocklände'sche Blatt „die Laterne" erhält in Herrn Wilhelm Koffka einen Redacteur. Die Dingelstedt'schen Wochenschauen sind interessant, aber nur für ein gebildetes Publikum. In Stuttgart leben manche bedeutende literarische Kräfte, namentlich jüngere Schriftsteller; aber man wird sie schon von dem Blatte fern zu halten wissen.

∴ Am 12. d. M. ist hier der würtembergische Legationsrath und Schriftsteller Friedrich von Koelle, 67 Jahre alt, gestorben.

Venedig. Die provisorische Regierung hat eine Nationalanleihe von 10 Millionen Lire zur Aufrechthaltung der Insurrection in den lombardisch-venetianischen Provinzen und zur Vertheidigung Venedigs eröffnet, und will als Bürgschaft dieses Anlehens den Dogen-Palast mit all' seinen Kunstschätzen und die neuen Procuratien des Marcusplatzes verpfänden.

Wien. Vor den Assisen wird nächstens ein interessanter Preßproceß verhandelt. Die Redacteure des „Wiener Charivari" beschuldigten den Fürsten Windisch-Grätz, die unglückseligen Vorgänge in Prag im Sinne der Reaction provocirt zu haben. Zwei Prager Abgeordnete treten als Zeugen für den „Charivari" auf.

∴ Der „Oesterreichische Courier" sagt am Schlusse eines sehr gut geschriebenen Artikels über den österreichischen Reichstag: »Unser Reichstag in seiner Gesammtheit ist nur die Ironie eines Reichstags.« (Paßt dies nicht fast eben so gut auf die Frankfurter „Schwätzerschule"?)

∴ Der Reichstag hat sich auf Antrag Löhners für permanent erklärt.

∴ Die österreichische Armee in Italien besteht aus 130 Bataillonen Infanterie, zusammen von 144,165 Mann, darunter 31,200 Grenzer, 60 Schwadronen Cavallerie mit 10,820 Mann, 240 Feldgeschütze mit 7400 Mann und 3600 Mann technisches Corps, außer 14,000 Tyroler Landesschützen.

∴ Meister Johann Strauß hat zu Ehren des greisen Siegers in Italien einen prachtvollen „Radetzki-Marsch" componirt.

Digitized by Google

Geschwind, was giebt's Altes?

— Der regierende Kaiser von China widmet seine Mußestunden literarischen Zwecken und leitet den Druck einer Encyklopädie in chinesischer Sprache, welche auf einen Umfang von nicht weniger als 168,000 Bänden berechnet ist. 2700 Personen sind dabei beschäftigt. Eine ältere chinesische Encyklopädie ist schon vorhanden. Sie zählt 6000 Bände, von denen 68 blos von Musik handeln.

— Jährlich, am Geburtstage Muhammeds, kämpften die Dichter zu Fez um den Preis des besten Liedes. Dieser Preis bestand aus einem edlen Pferde, einer schönen Sclavin und einem Feierkleide.

— Im sechzehnten Jahrhundert lebte zu Bologna Bettina (seine Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Johann Andreä), verehlicht mit dem Professor J. St. Gregorio. Besagte Bettina war so unterrichtet, daß sie, wenn ihr Mann krank oder sonst verhindert war, Vorlesungen zu halten, das Catheder betrat und an seiner Stelle Vorlesungen hielt, und die Studenten spürten keinen Unterschied; Einigen unter ihnen war sogar die Frau Professorin lieber als der Herr Professor. (Letzteres mag auch wohl anderwärts häufig vorkommen!)

— Zu den sonderbaren Erscheinungen in der Menschenwelt gehört auch der im Jahre 1506 geborene König Ludwig II. von Ungarn. Er ward ohne Haut geboren, im Jahre 1508, also zwei Jahre alt, gekrönt und succedirte im zehnten Jahre. Im vierzehnten Jahre wuchs ihm der Bart, im fünfzehnten Jahre ward er vermählt, im achtzehnten Jahre bekam er eisgraue Haare und im zwanzigsten Jahre blieb er (1526) in der Schlacht bei Mohgy. Das Jahr seiner Geburt stellen die Worte dar: ante DIeM natVs.

— Madrid, Sevilla, Lucerna, Toledo, Esquivias, Alacazar de San Juan und Consuegra streiten sich um die Ehre, der Geburtsort von Cervantes gewesen zu sein. Es ist jetzt entschieden, daß er aus einer adeligen Familie von Alcala de Henarez abstammt, und am 9. October 1547 geboren worden ist. Diesen Anspruch von sieben Städten hat er mit Homer gemein, dagegen aber denselben Todestag mit Shakespeare.

— Archimimus hieß bei den Römern ein Histrione, der hinter der Leiche ging und die Geberden derselben im Leben nachäffte.

— Eine der merkwürdigsten Quittungen, die wohl jemals geschrieben worden, ist folgende: »Ich Unterzeichneter, französischer Journalist und Herausgeber des Journals „Mercure universel" zu Regensburg, bekenne fünfzig Stockstreiche wohlverdienter Maßen erhalten zu haben, weil ich in den Nummern meines Journals vom 1. und 17. December 1800 die Franzosen belogen und verleumdet habe. Dessen zum Zeugniß habe ich mich unterschrieben. Passau, am 22. Juni 1801. Paoli.« Dem Originale gleichlautend: Der Escadrons-Chef und Adjutant Lefebre. Der Stadt-Commandant Chancel.

Treffer und Nieten.

* Der Dichter Greffet stellte einst die Behauptung auf: Man lebt nur in Paris; anderswo vegetirt man blos. (Ob er dies auch jetzt noch behaupten würde?)

* Ein deutscher Volksbeglücker hat im demokratischen Vereine zu Kuhschnappel den Antrag gestellt, den Mond abzusetzen, weil er bisweilen einen Hof hat.

* Eine junge Dresdnerin schloß neulich einen Liebesbrief an ihren Bräutigam mit den Worten: »Es grüßt und küßt Dich im Geiste Deine Dich liebende, constitutionell-gesinnte Braut.«

* In einer rheinischen Zeitung fanden wir vor Kurzem folgenden, höchst charakteristischen Druckfehler: »Auch diese Freiheit ist nun bei uns angebohrt« (statt angebahnt).

* »O Rosine, hätte ich Sie als Weintraube gekannt!« sagte Jemand zu einer ältern Dame dieses Vornamens, die, ungeachtet ihres vorgerückten Alters, noch immer für eine junge Schönheit gelten wollte.

* »Mein Herr, wir sind Collegen!« sagte ein Wettläufer zu einem Theatersänger, der ihn mit Verachtung behandelte. — »Wir Collegen?« — »Ja wohl!« erwiderte Jener, »Sie leben von der Hals-Kehle und ich von den Knie-Kehlen!«

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 347. Leipzig, 29. September 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Dogard und Lekain.

Novellette von Rudolph Müldener.

Eines Abends — es war im April des Jahres 1774 — eilte Felix Dogart, ein junger Schauspieler, seiner ärmlichen Wohnung zu.

— Es ist zum Tollwerden! rief er aus, als er seine elende Mansarde betrat, von wo aus er einer entzückenden Aussicht auf die benachbarten Dächer und Schornsteine genoß; es ist nicht mehr auszuhalten in diesem verfluchten Marseille!

Verzweifelnd warf sich unser Künstler — auch der erbärmlichste Histrione macht Ansprüche auf diesen Ehrennamen — auf das Sopha und überließ sich willenlos seinem Mißmuthe und seiner Verzweiflung.

Was fehlte ihm? Ach! er war einer jener Unglücklichen, die sich ohne innern Beruf einer Kunst widmen, die von Ruhm und Ehre träumen und oft nur zu grausam in ihren Erwartungen getäuscht werden, die statt der Lorbeern, welche sie geträumt, Aepfel ernten, statt des Beifalls mit Pfeifen und Zischen belohnt werden.

— Führe ich hier nicht ein elendes Leben? philosophirte unser Künstler. Ich weiß, ich habe Talent, ich fühle es, eine innere Stimme sagt es mir; es ist nicht meine Schuld, daß das undankbare Publikum meine Vorzüge nicht anerkennt, daß man neidisch mir jede Gelegenheit entzieht, wo ich glänzen und mich hervorthun, mein Talent bewähren könnte. Mit welchen elenden Rollen muß ich mich begnügen! Und bei dem Allen beziehe ich eine Gage, die kaum hinreicht, mich vor dem Hungertode zu schützen. Das Publikum verkennt, verhöhnt mich, und dennoch fühle ich Kraft in mir, der erste Schauspieler Europas zu werden! Neid ist's, Neid, der mir den Weg zur Halle des Ruhmes versperrt!

Ein Dummkopf, der sich einbildet, ein Genie zu sein, ist stets geneigt, lieber der ganzen Welt die Einsicht abzusprechen, als an seinem Talente zu zweifeln.

Herr Felix Dogard näherte sich dem kleinen, ziemlich blinden Spiegel, der sein Zimmer schmückte, und betrachtete sich selbst mit innigem Wohlgefallen.

Digitized by Google

— Ohne der Wahrheit nahe zu treten — sprach er zu sich selbst — darf ich wohl behaupten, ich bin kein übler Kerl; schön und schlank gewachsen, habe ich eine gute Stimme und besitze eine unvergleichliche Tournüre. Und ich werde doch noch durchdringen, rief er aus, den Neid und die Kabale werde ich besiegen und ein großer Schauspieler, ein großer Künstler sein!

Ohne Zweifel hätte Herr Felix Dogard noch lange mit seinem Spiegelbilde, in das er förmlich vernarrt zu sein schien, kokettirt und sich noch lange in den Strahlen des Ruhmes und der Bewunderung gesonnt, die ihm hoffentlich dereinst zu Theil werden sollte, wenn nicht ein lautes Klopfen an der Thür ihn inmitten seiner süßen Illusion gestört hätte.

Seine alte und häßliche Aufwärterin brachte ihm einen Brief, der während seiner Abwesenheit für ihn angekommen war.

Der Schneider, der sich seit längerer Zeit täglich mit gewissenhafter Pünktlichkeit nach dem Befinden seines Geldbeutels erkundigt hatte, schrieb ihm heute, daß, wofern Herr Dogard, der große dramatische Künstler, ihm nicht im Laufe der Woche seine alte Schuld bezahle, er genöthigt sein würde, zum Gerichte seine Zuflucht zu nehmen.

— Immerhin, philosophirte Herr Dogard mit stoischer Resignation, immerhin; die Möbel hier gehören meinem Wirth, und außer Dem, was ich auf dem Leibe trage, besitze ich kein Eigenthum; er mag's versuchen!

Armer Künstler! Das Leben ist schön, aber kostspielig!

* * *

Am folgenden Tage trat Herr Felix Dogard wieder auf. Die Geschichte meldet nicht, ob in der Rolle eines Lakaien oder eines Stiefelputzers, aber so etwas Aehnliches war es auf jeden Fall, da sich unser unglücklicher Künstler noch nie höher verstiegen; er wurde ausgepfiffen.

Nach beendigter Vorstellung machte der Director des Marseiller Theaters den Mitgliedern seiner Bühne die erfreuliche Mittheilung, daß es ihm endlich gelungen sei, durch große Opfer — gewisse Theaterdirectoren möchten das Publikum gern glauben machen, daß sie fortwährend Opfer bringen — den berühmten Lekain, den größten und, nach Voltaire's Ausspruch, den einzigen wahrhaft tragischen Schauspieler der Franzosen, dessen Ruhm damals ganz Frankreich erfüllte, zu bewegen, in Marseille Gastrollen zu geben.

— Heute empfing ich einen Brief von Herrn Lekain, nahm der Director das Wort; der Künstler schreibt mir, daß unangenehme Verhältnisse seine Ankunft allhier um acht Tage verzögern; er bittet mich, den Theaterdirector in Aix, welchem Lekain gleichfalls Gastrollen zugesagt, von dieser Verzögerung zu benachrichtigen. Herr Dogard, überbringen Sie diesen Brief dem Boten und sorgen Sie dafür, daß er sich unverzüglich nach Aix auf den Weg mache.

Herr Felix Dogard hatte große Lust, dem Director den Brief ins Gesicht zu werfen, aber er war ausgepfiffen worden — und das wirkt auf einen Künstler sehr niederschlagend — daher schwieg er.

Auf der Straße, wo ihn Niemand hören konnte, machte unser Künstler seinem gerechten Unwillen Luft.

— Denkt denn der Director, ich sei sein Hund, daß er mich zwingen will, Briefe für ihn zu besorgen, oder glaubt er etwa, ein Recht

Digitized by Google

dazu zu haben, weil ich in meiner elenden Rolle zuweilen Briefe auf die Bühne trage?

Bei diesen Worten zerriß er den Brief in tausend Stücke und meldete dem Director, daß das Schreiben ... pünktlich besorgt sei.

* * *

Am andern Morgen reiste Herr Felix Dogard, den Wanderstab in der Hand, nach Aix, denn der bescheidene Zustand seiner Börse, die an einem zehrenden Uebel, der Schwindsucht, litt, untersagte ihm den Flug mit Extrapost.

In Aix angekommen, machte er dem Theaterdirector seinen Besuch.

— Sie erwarteten mich heute, sagte er mit liebenswürdiger Unverschämtheit. Bewundern Sie meine Pünktlichkeit; Pünktlichkeit ist die Höflichkeit des Talents.

— Ihr Name, wenn ich bitten darf? fragte der Director etwas erstaunt.

— Lekain!

— Lekain! Ah! Bitte tausend Mal um Entschuldigung, antwortete der Director mit einer tiefen Verbeugung; Sie verzeihen, daß ich Sie so ohne alle Umstände, aber ...

— Ich weiß, was Sie sagen wollen, unterbrach ihn Dogard. Sie konnten nicht vermuthen, daß der berühmte Lekain in einem so elenden Aufzuge zu Ihnen kommen würde (bei diesen Worten betrachtete er mit wehmüthigem Blick den Verfall seiner mehr als bescheidenen Kleidung); aber das Unglück verfolgte mich auf meiner Reise. Zwischen Avignon und Orgon überfiel mich Gaspard de Besse mit seiner Bande und dieser elende Bandit, der Schrecken des südlichen Frankreichs, raubte mir nicht nur all' mein Geld — ungefähr zwanzigtausend Livres — sondern auch meine ganze Garderobe, einen Werth von zehntausend Thalern. Mein Wagen ist zerbrochen, mein Diener, ein Poltron erster Gattung, ist entflohen, und darum erscheine ich vor Ihnen in einem Aufzuge, der eher für einen Bettler, als für einen Künstler meiner Größe paßt.

Die Direction drückte ihrem höchst willkommenen Gaste ihr tiefinnigstes Bedauern aus über den Unfall, der ihn betroffen, sprach viel von der Unsicherheit der Landstraßen, klagte über Theilnahmlosigkeit von Seiten des Publikums und schloß seinen eben so langen als langweiligen Sermon, indem er Herrn Lekain einen bedeutenden Vorschuß auf sein Honorar anbot.

Dies Anerbieten klang unserm Dogard wie Sphärenmusik: er strich hundert Louisd'or ein und empfahl sich.

— Habe ich meine Rolle nicht gut gespielt? fragte Pseudo-Lekain sich selbst. Ich sagte es ja! Nur Kühnheit führt zum Ziele! Edle Frechheit, verlasse mich auch ferner nicht!

* * *

Das Gerücht von Lekains Ankunft, sowie die Geschichte seines Abenteuers mit Gaspard de Besse und dessen Bande, hatte sich pfeilschnell in Aix verbreitet. Junge Leute, die dem höchsten Adel angehörten, bemühten sich, Lekains Bekanntschaft zu machen, und erschöpften sich in Dienst-

Digitized by Google

anerbietungen: der Chevalier von Castellane stellte seine Dienerschaft zu dessen Verfügung; ein Anderer lieh ihm seinen Wagen; ein Dritter bot ihm eine Wohnung in seinem Hause an, und Freund Dogard war bereits in den höchsten Zirkeln eingeführt, ehe er noch einen Fuß auf die Bühne gesetzt hatte.

Endlich trat er zum ersten Male auf; das Theater war zum Erdrücken voll und Lekain spielte seine Rolle mit eben so viel Verwegenheit als Glück; lauter, stürmischer Beifall belohnte ihn. Der Director war entzückt und erschöpfte sich in tausend Schmeicheleien gegen seinen Gast, wobei ihm der Gedanke an den bedeutenden Gewinn, den er aus dessen Leistungen zog, als angenehme Perspective vorschwebte; die übrigen Mitglieder der Bühne beneideten den frechen Fremdling und wünschten ihn voll aufrichtiger Christenliebe zu allen Teufeln.

Nach dem Schlusse der Vorstellung sah sich Dogard urplötzlich von einer Schaar junger Adeligen umringt, die ihn trotz seines Widerstrebens in ein Hôtel führten, wo ein köstliches Souper ihrer harrte. Der Champagner übte auch an unserm Künstler seine belebende Kraft: Dogard wurde heiter und fröhlich; ein Witz jagte den andern und seine Umgebung war entzückt von einem Manne, der trotz seines europäischen Rufes, trotz seines so glänzenden Geistes, auch so viel liebenswürdige Bescheidenheit bewies. Später setzte man sich zum Spieltisch. Lekain, der früher jeden Liard zwei Mal umgewandt, ehe er ihn ausgegeben, spielte heute mit eben so viel Verwegenheit als Glück; der Champagner war es, der ihm diese Kühnheit verlieh, denn ein Mann, welcher, mit Beifall überschüttet, Champagner getrunken hat, ist ein ganz anderer als ein armer Teufel, welcher, ausgepfiffen, seinen Durst mit Wasser löschen muß.

Als Lekain am Abend sein Geld überzählte, fand er, daß er dreihundert Louis gewonnen habe; von Wein und Beifall berauscht, flüsterte er seelenvergnügt:

— Es ist nichts leichter, als ein großer Mann zu werden!

* * *

Am andern Morgen frühstückte unser Pseudo-Lekain bei dem Director, der Alles aufbot, um seinem erhabenen Gaste den Aufenthalt in Aix so angenehm als möglich zu machen.

— Offen gestanden, mein theurer Herr Lekain, nahm der Director das Wort, ich habe mir, ehe ich Sie gesehen, ein ganz anderes Bild von Ihnen entworfen; man erzählte mir, Sie seien klein, dick und häßlich und ich begreife nicht ...

— Ah! das ist leicht zu begreifen, antwortete Dogard wegwerfend; ein kleiner Kritiker, Namens Marmontel, dessen Verse ich getadelt, hat aus Rache dieses Gerücht ausgesprengt; glücklicher Weise brauche ich mich nur zu zeigen, um diese Verleumdung auf das Eclatanteste zu widerlegen.

* * *

Als unser Künstler Nachmittags seine Wohnung betrat, überreichte ihm sein Diener mehrere Briefe, die man während seiner Abwesenheit abgegeben hatte. Es waren zierliche, rosenrothe, süßduftende Billets, deren Arom schon im Voraus seinen Geist berauschte. Die schönsten und elegantesten Damen sandten ihm Einladungen zu.

Digitized by Google

Dogard war närrisch vor Freude; die Berühmtheit seines usurpirten Namens verschaffte ihm einen Genuß, den er bisher noch nicht gekannt, denn noch war es dem armen, verachteten Schauspieler nicht gelungen, einem Frauenherzen zärtliche Gefühle einzuflößen. — Kann man unserm Dogard seine Freude verdenken? Welche Poesie liegt nicht in einem solchen Billet, das aus schönen Händen hervorgegangen, welcher Zauber nicht oft in wenig Zeilen! Man hat wohl Recht, wenn man behauptet, daß nur Frauen Briefe zu schreiben verstehen, Briefe, in denen jede Zeile zu unserm Herzen spricht, jedes Wort so mächtig unser Gefühl erregt, daß uns aus Allen ein ganzer Himmel entgegenweht! — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die zweite Vorstellung unseres Pseudo-Lekain war mit gleichem Erfolge gekrönt, wie die erste; Dogard, der arme ausgepfiffene Histrione, war der Löwe des Tages geworden!

* * *

Eines Morgens fand unser Künstler unter den zahlreichen Billets und Karten, die täglich bei ihm einliefen, auch ein Schreiben von einer jungen Wittwe, die ihm ihre Hand anbot — und diese Hand war keine gewöhnliche, denn die Wittwe besaß fünfzehntausend Livres Rente — unter der Bedingung, daß er dem Theater entsage. Madame hatte eine Kirche zum Rendezvous bestimmt.

— Fünfzehntausend Livres Renten sind nicht zu verachten! monologisirte unser Freund.

Eine Stunde früher, als verabredet war, wandelte Dogard im ganzen Glanze seiner Toilette auf dem Platze vor der Kirche umher und musterte mit kritischem Blicke die vorübergehenden Damen.

Ein schwarz gekleidete, tief verschleierte Frauengestalt schritt dicht an ihm vorüber.

— Lekain! flüsterte sie leise.

— Ah! dachte Dogard, das ist meine Unbekannte! Auf! Auf! Ihr nach!

Die Unbekannte schlug den Weg nach einem kleinen Gäßchen ein. Dogard folgte ihr in ehrerbietiger Ferne. Plötzlich wandte sie sich um, reichte unserm Künstler die Hand und führte ihn zu einem Wagen, der mitten in der Straße ihrer wartete. Beide stiegen ein. — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bald darauf finden wir Dogard in einem eleganten Boudoir, das, mit Blumen geschmückt, von tausend Wohlgerüchen durchduftet war. Neben unserm Künstler, den die Freude verklärt zu haben scheint, sitzt eine junge Dame von höchstens vierundzwanzig Jahren, in der wir ohne Schwierigkeit die Unbekannte wieder erkennen. Sie ist eine eben so zarte, als schöne Gestalt; ein edles Profil, ein blendendweißer Teint, eine lilienreine Stirn, ein rosiger Mund, eine kleine Hand und ein niedlicher Fuß zeichnen sie aus, und um ihr Portrait zu vollenden, wollen wir noch hinzufügen, daß ihr reiches Blondenhaar — eine Seltenheit im Süden — in kunstlosen Locken auf Nacken und Schultern herabfielen und daß Herr Dogard, gefesselt von ihrer Anmuth, bereits viel zu tief in ihre sanften und schmelzend blauen Augen geschauet, als daß er nicht hätte ernstlich in sie verliebt sein sollen.

Digitized by Google

— Sie reichen mir also Ihre Hand, Madame, und machen mich durch sie zum Glücklichsten der Erde, sagte Herr Felix Dogard, strahlend vor Freude; aber bestehen Sie, grausame Göttin, noch immer darauf, daß ich dem Theater, das heißt, einer Laufbahn entsage, auf der ich mir Ruhm und Ehre erwerbe?

— Gewiß, antwortete die Wittwe mit blühendem Lächeln; ich bin sehr egoistisch gesinnt und möchte darum Ihr Herz mit Niemand theilen, selbst nicht einmal mit der Kunst.

— Madame, ich schätze mich glücklich, Ihnen meine Laufbahn zum Opfer bringen zu können; wenn ich aber der Kunst entsage, so muß ich auch den Namen Lekain wieder ablegen und meinen wahren Namen Dogard annehmen.

— Wie! Lekain ...

— Ist nur mein Theater-, Dogard mein Familienname.

— Nun, Ihr Name kann mir gleich sein; ich reiche Ihnen meine Hand, weil ich erkannt, an der Art und Weise, wie Sie Ihre gestrige Rolle aufgefaßt — leider meldet die Geschichte nicht, welche Rolle Dogard an diesem Abende gespielt —, daß Ihr Herz edel ist und gut, daß Sie einer großen Leidenschaft fähig sind und meine Liebe zu Ihnen zu schätzen wissen werden. Also Sie entsagen dem Theater für immer ...

— Verzeihung! Ich habe mich contractlich verpflichtet, hier sechs Gastrollen zu geben und bin erst drei Mal aufgetreten; ich muß meine Verpflichtungen erfüllen.

— Sei es; dann aber verbinde uns der Segen der Kirche.

Dogard ergriff die Hand seiner Verlobten und führte sie an seine Lippen. —

Die Nachricht von der Verlobung des Schauspielers Lekain mit Frau von B. flog wie ein Lauffeuer durch ganz Air und ward zum Donnerschlag für einige dreißig junge Herren, die den löblichen Vorsatz gefaßt hatten, mit dem Gelde dieser liebenswürdigen Wittwe ihre enormen Schulden zu bezahlen.

Glücklicher Dogard, wer hätte das gedacht!

* * *

Dogard war zum vierten Male aufgetreten und das Haus wie gewöhnlich zum Erdrücken überfüllt. Als unser Künstler nach beendigter Vorstellung nach Hause ging, redete ihn mitten in der Straße ein Diener an, dessen Livree ihm nicht bekannt war.

— Mein Herr wünscht Sie zu sprechen; darf ich Sie bitten, einzusteigen? fragte der Lakai und zeigte auf einen Wagen, der geöffnet vor ihm stand.

— Wie heißt Dein Herr? Und was will er von mir?

— Was er will? Ich weiß es nicht. Ist Ihnen gefällig, Platz zu nehmen?

Dogard, ein leichtes Blut, ein fröhliches Herz, überlegte nicht lange; er stieg ein und befand sich bald darauf in einer entlegenen Straße vor einem alten, weitläufigen Gebäude.

Dogard folgte dem voranschreitenden Lakaien durch die Hausflur und trat in einen kleinen Salon, der durch Wachskerzen ziemlich hell

Digitized by Google

erleuchtet war. Ein Officier, ein hübscher Mann, in reichgestickter Uniform, trat ihm entgegen; unser Künstler erkannte in ihm den Baron von R., dem er vor acht Tagen im Landsknecht eine bedeutende Summe abgewonnen; zugleich fiel sein Auge auf zwei blitzende Degen, die auf dem Seitentische lagen, und dieser Anblick, verbunden mit dem etwas unheimlichen Aussehen des Hauses, dämpfte seine Keckheit.

— Mein Herr, begann der Officier, ich habe vor acht Tagen eine nicht unbedeutende Summe im Landsknecht an Sie verloren; dies verzeihe ich Ihnen, obgleich ein Glück wie das Ihrige nicht mit rechten Dingen zuzugehen scheint ...

— Wie, mein Herr, halten Sie mich vielleicht für einen Falschspieler? fragte Dogard entrüstet.

— Ich sage das nicht, antwortete der Officier, aber so viel weiß ich, ich spiele nie wieder mit einem Manne, der so unverschämtes Glück hat; wie gesagt, Ihr Glück im Spiel verzeihe ich Ihnen, nicht aber Ihr Glück in der Liebe. Ist es wahr, daß Sie Frau von B. heirathen wollen?

— Gewiß!

— Das darf nicht geschehen, denn ich habe ältere Ansprüche auf Frau von B. ...

— Um Verzeihung, erwiderte Dogard, meiner Ansicht nach kann hier von Ansprüchen nicht die Rede sein, da jede Dame zweifelsohne das Recht hat, einen ihrer Anbeter vorzuziehen, und da Alles, was eine Frau uns gewährt, nur als eine Gunstbezeigung betrachtet werden darf.

— Ich will darüber nicht streiten, antwortete der Officier; aber ... Sie haben die Wahl, entweder der Frau von B. zu entsagen oder mir Genugthuung zu geben.

— Bisher habe ich nur die Rosen meiner Stellung gekostet, jetzt kommen die Dornen, dachte Dogard. Was thun? Mich schlagen? Ich habe in meinem Leben noch keinen Degen in die Hand genommen ... aber die Wittwe hat fünfzehntausend Livres Renten!

— Sind Sie vielleicht zu feig, ein Duell anzunehmen, dessen ein Mann wie ich einen lumpigen Schauspieler würdigt? schrie der heldenmüthige Sohn des Mars, indem er unserm Künstler näher zu Leibe ging.

— Morgen werde ich Ihnen Satisfaction geben, entgegnete Dogard.

— Nein, in diesem Augenblick, auf der Stelle! schrie der erhitzte Officier, dessen Eigenliebe durch den Gedanken, Frau von B. hat dir einen Schauspieler vorgezogen, tief verwundet worden war.

— Aber wir haben ja keine Zeugen, antwortete Dogard.

— Zeugen sind durchaus nicht nöthig; wir schlagen uns, bis Einer von uns todt ist.

Bleich und zitternd ergriff Dogard den Degen, den Herr von R. ihm gereicht hatte; wenn es möglich gewesen wäre, würde er gern eine anständige Entfernung von einigen Meilen zwischen sich und seinem Gegner bewerkstelligt haben; da dies aber nicht anging, so beschloß er, sich muthig zu schlagen, denn nur Kühnheit konnte ihn retten, und der Gedanke an die reizende Wittwe und deren fünfzehntausend Livres Renten verliehen ihm einen Heldenmuth, der Keinen mehr als ihn selbst überraschte.

Digitized by Google

Dogard schlug sich und war glücklich genug, seinem Gegner eine derbe Schmarre ins Gesicht zu zeichnen; Herr von R., durch diesen Unfall noch mehr gereizt, drang wüthend auf ihn ein, hatte aber das Unglück, in der Hitze des Kampfes sich mit der rechten Hand in den Degen seines Gegners zu stoßen, was dem Kampfe ein Ende machte.

Dieser Vorfall blieb natürlich kein Geheimniß, und Dogard hatte alle Ursache, mit dem Erfolge zufrieden zu sein; seine Freunde ehrten ihn ob seines Heldenmuthes doppelt, und die junge Wittwe mit den fünfzehntausend Livres Renten liebte ihn wo möglich um so mehr, seitdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr künftiger Gatte nicht nur ein großer Künstler, sondern auch ein Ritter ohne Furcht und Tadel sei.

* * *

Acht Tage später hielt vor dem Wirthshause „Mule noire" ein eleganter Reisewagen. Ein kleiner, dicker Mann in einfacher Reisekleidung sprang aus der Karosse und näherte sich der Thür des Wirthshauses, an dem ein Theaterzettel angeheftet war. Mit grenzenlosem Erstaunen las der Fremde die Worte:

»Sechste Vorstellung des berühmten Herrn Lekain«

Der Zettel schloß: »Bei dem ungeheuern Erfolge, den der berühmte Herr Lekain bis heute errungen, und bei der großen Zahl der Zuschauer, die den Vorstellungen dieses unvergleichlichen Künstlers beizuwohnen pflegen, sieht sich die Direction genöthigt, die Kasse schon um Mittag zu eröffnen.«

Der Fremde wandte sich an den Wirth der „schwarzen Mühle" und begehrte ein Zimmer.

— Leider kann ich nur noch über Ein Zimmer verfügen, antwortete der Wirth; meine sonstigen Räumlichkeiten hat der berühmte Lekain, der seit Kurzem bei mir eingekehrt ist, in Beschlag genommen.

— Lekain! murmelte der Fremde. Also Lekain wohnt hier? setzte er laut hinzu, nun so geben Sie mir das Zimmer, Herr Wirth.

Das Zimmer lag im dritten Stockwerke. Lekain, oder vielmehr Dogard, bewohnte das zweite.

Kaum hatte der Fremde sich in seinem Zimmer installirt und sein Reisegepäck geordnet, so stieg er, noch in Reisekleidung, die Treppe hinunter, um Herrn Lekain seinen Besuch abzustatten.

Er klopfte an die Thür.

— Herein! tönte es ihm entgegen.

— Habe ich die Ehre, den berühmten Lekain zu sprechen? fragte der Fremde.

— Der bin ich; was wollen Sie? fragte Dogard in herablassendem Tone, indem er zugleich eine seiner Meinung nach besonders imponirende Stellung annahm.

— Mein Herr, nahm der Fremde das Wort, ich bin ein Bewunderer Ihres Talents. Schauspieler der Provinz, habe ich Ehrgeiz; ich bin so frei, Ihnen eine Stelle aus einer meiner Rollen vorzutragen, und wenn ich so glücklich wäre, Ihren Beifall zu gewinnen, so dürfte es mir durch Ihre gütige Vermittlung vielleicht möglich werden, einmal im Théâtre français zu debutiren.

Digitized by Google

Gleich darauf declamirte ihm der Fremde eine Scene aus „Tancred". Dogard erbleichte, zitterte und sank auf die Knie nieder.

— Wahrhaftig, Sie sind Herr Lekain! rief er aus. Verzeihen Sie einem Unglücklichen!

Und in der That, der unscheinbare Fremde war Niemand anders, als Lekain, Henri Louis Lekain, der größte Schauspieler der Franzosen, derselbe Künstler, von dem einst Voltaire gesagt: »Dies ist der einzige Mann, der mich rührt, selbst wenn er schlechte Verse spricht!«

Der große Mime hob den Unglücklichen gütig auf und ersuchte ihn, ihm seine ganze Geschichte zu erzählen. Dogard erzählte sie mit kurzen Worten.

— Die Sache ist nicht so schlimm als ich gedacht, antwortete Lekain. Sie haben Erfolg gehabt, Sie haben die Gunst der Damen erworben, Ihren Nebenbuhler ausgestochen und ihn im Duell besiegt; ich habe also kein Recht, mich über Sie zu beklagen. Welche Rolle spielen Sie heute?

— Vendôme.

— Ah das ist meine beste Rolle! Wohlan, auch ich werde das Theater besuchen, um meinen Doppelgänger zu sehen.

Das Theater war zum Erdrücken überfüllt. Dogard, der heute seine letzte Vorstellung gab, wurde mit endlosem Beifall begrüßt; nach beendigter Vorstellung trat er in die Loge, wo Lekain seiner harrte.

— Mein Theurer, redete ihn dieser an, Sie haben gespielt wie ein Esel, aber das ist gleichviel, Sie haben Beifall erworben, vielleicht wäre mir nicht so viel zu Theil geworden. Sie haben Fehler gemacht, unverzeihliche Fehler, aber aus Ihren Fehlern läßt sich Etwas lernen. Kommen Sie mit mir nach Paris, ich werde mich bemühen, Ihnen bei der Comédie française eine kleine Anstellung zu verschaffen.

— Ich danke; ich will dem Theater entsagen.

— Auch gut; die dramatische Kunst wird ohnedies an Ihnen nichts verlieren.

— Ah! dachte Dogard, ich sehe schon, er ist eifersüchtig auf mich. Mag Lekain sagen, was er will: ich bin doch ein großer Künstler!

* * *

Am andern Morgen reiste Lekain nach Marseille; Dogard trat an demselben Tage mit Frau von B. zum Altar. Wenn wir der Chronik Glauben schenken dürfen, so hielt Herr Dogard diesen Tag für den glücklichsten seines Lebens, weil er an diesem denkwürdigen Tage eine Frau — und was ihm ohne Zweifel noch bei Weitem lieber war — fünfzehntausend Livres Renten gewann.

Digitized by Google

Zwei Abgeordnete

des hohen Reichstags zu Kuhschnappel.

— Ich sage Ihnen, Herr College, wenn wir nicht bald freiwillig auseinander gehen, so sagt man uns unfreiwillig auseinander.

— Und woher vermuthen Sie das?

— Weil das Volk endlich müde wird, unser Geschwätz anzuhören.

— Auch ich bin der Meinung, daß es hohe Zeit sei, auseinander zu gehen ... aber die vier Thaler Diäten, die wir täglich erhalten ...

— Mein Herr, ich verstehe Sie vollkommen!

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. General von Wrangel hat, zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken ernannt, seine Wohnung im königlichen Schloß zu Charlottenburg aufgeschlagen. Er hat einen Armeebefehl erlassen, worin er sagt: »Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesem Lande da, wo sie gestört, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen.« (!!!)

∴ Der König hat für die aus Schleswig-Holstein heimgekehrten Truppen einen neuen Orden creirt und ihn eigenhändig an diejenigen Officiere und Soldaten vertheilt, welche sich im Kampfe gegen die Dänen besonders ausgezeichnet haben.

∴ Seit einigen Tagen haben wir ein neues, frischgebackenes Ministerium: Der General der Infanterie von Pfuel ist Minister-Präsident und Kriegsminister, der Ober-Präsident der Rheinprovinz, Eichmann, ist Minister des Innern, der Ober-Präsident der Provinz Sachsen, von Bonin, Minister der Finanzen, dem ci-devant Präsidenten des ci-devant Bundestags, dem Grafen von Dönhoff, ist — auf dessen Wunsch blos interimistisch — das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Auch dies Ministerium hat wenig Vertrauen.

∴ Man beabsichtigt, dem Abgeordneten Stein einen silbernen Pokal als Anerkennung seines Wirkens in der Nationalversammlung zu überreichen; es werden bereits Geldsammlungen dazu veranstaltet.

∴ Ein anonymer Maueranschlag mit der Aufschrift „Die französische Nation an die Deputirten der Linken in Berlin" muß schon deshalb, weil er in französischer und deutscher Sprache abgefaßt ist, einen komischen Eindruck machen. Wenn die französische Nation wirklich so fließend Deutsch schreiben kann, so hätte sie das Französische ersparen können. —

∴ Man liest in der „Spener'schen Zeitung": Lichnowski und Auerswald sind gefallen, zwar gefallen durch ruchlose Mörderhände, aber doch wie auf dem Felde der Ehre, als Opfer ihrer edlen Kämpfe gegen die Feinde des Vaterlandes und der wahren Freiheit! Ist's genug, daß Preußen, das wiederum tief geschmähte Preußen, seinen Verlust in stiller Ergebung beklage? Nein, sicherlich nicht! Es schuldet vielmehr seinen muthigen Vertretern ein öffentliches Zeugniß, nicht allein der Trauer über ihren Tod, sondern auch der Anerkennung ihrer hohen Verdienste um das Vaterland. Darum schreite Berlin voran; es lasse Mozarts Requiem zum Gedächtniß der beiden edlen Märtyrer ertönen, und lege mit dem Ertrage den Grund zur Erbauung eines Kriegsschiffs, das, zum Schutz und Trutz des gemeinsamen Deutschlands, die Namen „Lichnowski und Auerswald" in lebendigster Erinnerung erhalte.

∴ Die Tochter Tschechs ist nicht, wie man angegeben, in Berlin, sondern befindet sich, wie die „Mannheimer Zeitung" sagt, in der Schweiz bei einer achtbaren Familie, wohin auch ihr voriger Hüter, ein Geistlicher in Westphalen, ihre Effekten abgeliefert hat.

∴ Unsere humoristische Journalpresse, an deren Spitze „Kladdradatsch" und der „Krakehler" stehen, hat seit Kurzem einen Zuwachs erhalten, ein „Berliner Großmaul", eine Zeitschrift, von der bereits sechs Nummern herausgekommen sind.

∴ Die hier erscheinende „Nationalzeitung" brachte neulich folgendes Gedicht:

Ein Deutscher muß recht gründlich sein,
Denn anders thut er's nie;
Hat er am Aermel einen Fleck,
Studirt er die Chemie.

Und er studiret Jahr und Tag,
Bis er's herausgebracht,
Wie man aus Leinwand, Seid' und Tuch
Die Kleckse und Flecke macht.

Und wenn er endlich Alles weiß,
Dann ist es einerlei:
Zwar ist der Fleck noch immer da,
Doch ist der Rock entzwei.

So construirt er auch den Staat,
Studirt, was Freiheit sei;
Doch eh' er weiß, was Freiheit ist,
Ist's selbst mit ihm vorbei.

Dies treffende Gedicht ist von Hoffmann von Fallersleben.

Dresden. Herr Kapellmeister Reissiger hat das Ritterkreuz des sächsischen Civilverdienstordens erhalten.

Düsseldorf. Ferdinand Freiligrath ist vor die hiesigen Assisen verwiesen worden, von denen er wahrscheinlich freigesprochen werden wird.

Digitized by Google

Frankfurt. Vom hiesigen Polizeigericht werden wegen Theilnahme an der am 18. September hierselbst stattgehabten Emeute steckbrieflich verfolgt: Germain Metternich aus Mainz, Christian Essellen aus Hamm und Arnold Rainach von hier.

∴ Der mittelst Steckbriefs als „Theilnehmer der am 18. September in Frankfurt am Main stattgehabten Emeute" verfolgte Germain Metternich war früher preußischer Officier und später Souffleur beim Hoftheater in Wiesbaden. Er ist aus Mainz gebürtig und 35 Jahre alt.

∴ Die „Cölner Zeitung" schreibt: Robert Blum soll das Ministerium ermahnt haben, die Truppen zurückzuziehen, er werde dann mit seinem Kopfe dafür haften, daß die Ruhe nicht weiter gestört werde. Herr von Schmerling antwortete ihm, das Ministerium werde die Truppen nicht zurückziehen lassen; wenn Herr Blum mit seinem Kopfe einstehen könne, so wisse man jetzt, mit wem man es zu thun habe. — Folgende Thatsache kann ich verbürgen, nämlich: daß einige der namhaftesten Mitglieder der äußersten Linken öffentlich vor mehreren Tausenden zum gewaltsamen Umsturz der gesetzlichen Ordnung aufgefordert hatten.

∴ Aber welchen Ausdruck sollen wir finden für das schauderhafte Ende eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der Nationalversammlung, des Fürsten Lichnowski, der durch den Freimuth seiner Rede, durch seinen ritterlichen, keine Furcht kennenden Sinn, durch seinen schlagenden Witz sich Feinde geschaffen, die er leider zu sehr verachtete, um sie zu fürchten, und vor denen er sich auch nicht zu schützen vermochte. Die Oeffentlichkeit war sein Element; sie war der Born, aus dem er trank; in diesen hatten seine Gegner das Gift gelegt, das ihn verzehrte. Und nun vollends das Loos des edlen Auerswald! Er, der kein anderes Wort, als zur Versöhnung, hatte — er, der durch und durch deutsch und patriotisch gesinnt war — er, der Gerechtigkeit für Alle verlangte und jedes Verhältniß schonen wollte. Der ermordete Herr von Auerswald war Vater von sieben Kindern und hinterläßt kein Vermögen. Der Fürst Lichnowski war ein Mann, der als Privatmann die größte Achtung verdiente und als Staatsmann nie mit seinen Grundsätzen Versteck spielte. Sein reiches Talent hatte gerade in der Paulskirche das rechte Feld seiner Wirksamkeit gefunden, und eben dieses Talent wurde gehaßt: man wollte es beseitigen, um dem Zustande roher Barbarei, der weder Talent noch Tugend achtet, die Obergewalt zu geben.

∴ Die Dinte, womit wir schreiben, wird weiß vor Entrüstung und das Papier erröthet vor Scham in dem Augenblicke, wo die Feder jenen eben so scheußlichen als niederträchtigen Meuchelmord berichten soll, den am 18. September eine Rotte sogenannter Volksfreunde an den beiden Volksvertretern Lichnowski und Auerswald verübt hat; es ist eine That, die das Streben einer ganzen Partei brandmarkt, welche ohne Unterlaß auf den Umsturz alles Bestehenden hinarbeitet, um ihrem elenden Ehrgeiz einen größern Spielraum zu eröffnen; es ist ein Mord, der auf Deutschlands sogenannte Ehre einen nie wegzuwischenden Schandfleck wirft, ein Mord, so scheußlich in seinen Einzelnheiten, daß kein Wort, kein Ausdruck infam genug ist, ihn verdientermaßen zu brandmarken. Das Blut der Erschlagenen komme über Die, welche diesen Mord angestiftet haben. — Fürst Felix Lichnowski war geboren am 5. April 1814. Er folgte seinem Vater am 1. Januar 1845, und war k. k. Kämmerer, Brigadegeneral und Generaladjutant des Infanten Don Carlos von Spanien. Seine Mutter, Eleonore, ist eine Tochter des österreichischen Staats- und Conferenzministers Karl Grafen von Zichy. Der Fürst hat noch fünf Geschwister, die Grafen Karl, Robert und Othenio, und die Gräfin Leocadie und Fürstin Antonie, Beide vermählt. — Fürst Felix Lichnowski trat jung in preußische Militärdienste, nahm aber bald seinen Abschied, ging 1838 nach Spanien und diente Don Carlos gegen die Christinos, wurde Generalmajor und Generaladjutant; gerieth wegen einiger Bemerkungen, die er in seinen „Erinnerungen aus den Jahren 1837 – 1839" (Frankfurt 1841 und 1843, 2 Bde.) über den General Montenegro gemacht, mit dessen Bruder in Streit, schlug sich im December 1841 mit ihm und wurde schwer verwundet. Nach seiner Genesung 1842 machte er eine Reise nach Portugal, wurde aber am 21. August desselben Jahres als früherer carlistischer Officier zu Barcelona vom aufgeregten Pöbel angehalten und nur dadurch, daß ihn der Xefe politico gefangen gesetzt, vor dem empörten Pöbel gerettet. Auf Befehl der Madrider Regierung entlassen, ging er über Turin, Frankfurt und Berlin nach Schlesien, wo er zuletzt gelebt, zurück. Außerdem schrieb er: „Portugals Erinnerungen aus dem Jahre 1842", Mainz 1843. Zu erwarten sind nun auch seine „Memoiren", die er vor zwei Jahren an Alexander Duncker in Berlin, gegen eine Marmorbüste des Königs von Preußen, verkauft hat.

∴ Man behauptet mit Bestimmtheit, es solle der Antrag gestellt werden, die Reichsversammlung nach der Festung Erfurt zu verlegen.

Digitized by Google

∴ Abermals haben ein halb Dutzend Nationalvertreter ihren Austritt aus der Versammlung angezeigt, unter diesen Herr von Lindenau aus Altenburg, Herr Hermann aus Bautzen, Herr von Carajan aus München und Herr Keim aus Baireuth.

∴ Unter den vielen Carricaturen, die hier täglich in Umlauf kommen, ist eine der bissigsten wohl „St. Pauls Vogelhaus". Die Paulskirche hat wirklich Aehnlichkeit mit einem Vogelhause. Ein Liebhaber von Vögeln fragt den Heiligen: »Ist diese Sammlung wohl noch vollständig?« St. Paulus antwortet: »Zu meinem Bedauern, nein; viele darunter, welche die Aufmerksamkeit hoher Herrschaften auf sich gezogen haben, sind verkauft.«

∴ Eine nicht minder treffende Carricatur ist die, zu welcher die Verengerung der Zuhörer-Gallerien den Anlaß gegeben hat. Das Zerrbild stellt drei verwilderte, mit Knotenstöcken bewaffnete und mit rother Hahnenfeder gezierte Lumpacivagabundus-Gestalten mit mitleidigen Mienen vor. Die Unterschrift lautet: »Was wird nun die arme Linke ohne uns anfangen?!«

∴ Das Gerücht, als sei die von den Abgeordneten Blum, Günther und Schaffrath herausgegebene „Reichstags-Zeitung" wegen aufregender, zum Umsturz herausfordernder Artikel verboten worden, hat sich nicht bestätigt. — An einem in der Nähe der Paulskirche gelegenen Bilderladen, der jeden Tag ein neues Spottbild auf die Rechte gebracht, hängt jetzt statt der Carricaturen das sprechend ähnliche Bild des, um mit Herrn von Gagern zu reden, auf so niederträchtige Weise ermordeten Fürsten Lichnowski.

Havre. Herr Friedrich Hecker soll am 20. d. M. von hier nach Amerika unter Segel gegangen sein. (Wer hat Lust, das zu glauben?)

Leipzig. Der „General-Anzeiger" schreibt: Wenn es wahr ist, was das „Leipziger Tageblatt" erzählt, daß Herr Grunert (während seiner Unthätigkeit in Stuttgart) dem hiesigen Theater seine Dienste angeboten und dasselbe sie abgelehnt habe, so fällt nur ein neues ungünstiges Licht auf dieses Institut. Herr Grunert ist, nebst Döring und Jost, bekanntlich einer der wenigen guten Charakterdarsteller, die Deutschland hat, und seine Thätigkeit würde dem Institute, das sich so gern eines der besten Theater Deutschlands nennen hört, in der That aber, wie es jetzt ist, weit hinter den Provinzialbühnen zweiter Klasse zurücksteht, jedenfalls die Lebensfähigkeit zurückgeben, die ihm seit lange fehlt.

∴ Das „Bautzener Intelligenzblatt" enthielt unlängst folgende Aufforderung: »Derjenige Herr, welcher gestern Abend einer jungen Dame mit einem Rosabut beinahe fünf Minuten lang nachsah, wird, sofern er reelle Absichten hat, gebeten, seine Adresse mit Nachweis seiner Vermögensumstände unter A. Z. poste restante franco abzugeben.

London. In diesem Augenblick befinden sich folgende Flüchtlinge unter uns: Louis Philipp, der Herzog und die Herzogin von Nemours, der Prinz und die Prinzessin von Joinville, Guizot, Duchatel, Fiahaut, ehemaliger Botschafter in Wien, Klindworth, Haupt-Redacteur des Guizot-Metternich'schen Journals „Le Spectateur de Londres" (Der Baron von Klindworth ist jener geheime Agent Louis Philipps, von dem die „Revue rétrospective" Briefe an Molé publicirt hat.); Montemolin, absolutistischer Prätendent von Spanien, Don Francisco, sein Bruder und die Erzherzogin von Oesterreich, seine Gattin, Don Miguel, absolutistischer Prätendent von Portugal, der Herzog von Bordeaux und seine Gemahlin, die Erzherzogin von Oesterreich, der Fürst Metternich, der Graf Colowrat, österreichischer Staatsminister, den das constitutionelle Wiener Ministerium allerdings nicht in London vermuthen wird, der aber in den Salons des Fürsten Metternich zu wiederholten Malen erblickt wurde, Baron Hügel, Privatsecretär des Fürsten Metternich (die Universität Oxford hat demselben das Doctordiplom zugesandt, eine Auszeichnung, die er mit Blücher, Prinz Albert ꝛc. theilt) und Jarke, österreichischer Hofrath, Verfasser mehrerer Artikel in den „Times", „Chronicle" ꝛc.

∴ Die „Times" spotten über die Verhandlungen der französischen Nationalversammlung über die neue Constitution, in deren Vorrede „unsere sanguinischen Nachbarn die Cunabula eines goldenen Zeitalters vorhersehen". Die Geschicke des zwanzigsten Jahrhunderts sind uns darin vorgespiegelt.

Luzern. Der „Eidgenosse von Luzern" theilt folgende interessante Nachricht mit: Durch Zufall hat man auf sichere Weise erfahren, daß Siegwart-Müller Innebruck verlassen und sich in den Elsaß begeben hat. Er hält sich in der Gegend von Rappoldsweiler, zwischen Kolmar und Schlettstadt auf. Andere Sonderbündler wohnen in seiner Nähe. Siegwart ist über B. Meier etwas ungehalten, daß er den Luzernern zur Annahme der neuen Bundesverfassung gerathen hat; seinerseits habe er das Gegentheil gethan. Er nennt Meiers Benehmen eine Frontveränderung und schreibt sie dem Einflusse von Baumgartner und Bluntschli so wie den Unterstützungen zu, die er von Zürich und Basel genieße. Siegwart glaubt, daß die Schweiz ihrem Untergange entgegengehe und daß nichts helfen könne, als Gewalt von Außen (!). Trete aber diese ein, dann werde

Digitized by Google

wenig mehr bleiben. Ganz Deutschland sei krank und geheilt könnte es nur werden, wenn statt Ferdinand I. Ferdinand II. (der Neapolitaner?) auf dem österreichischen Kaiserthrone säße. Den einzigen Hoffnungsanker erblickt er in der vereinigten Armee Radetzki-Windischgrätz-Jellachich. (Hört es, Eidgenossen, hört es, deutsche Volksmänner!)

Madrid. Auf dem Principe-Theater wird jetzt fast allabendlich ein neues Lustspiel, „mujer gazmonna y marido infiel" (die fromme Frau und der untreue Mann), aufgeführt. Das Stück ist eine freie Bearbeitung des bekannten Lustspiels „le mari à la campagne" (er muß aufs Land)

Mannheim. Im Badenschen will Jemand ein Barricaden-Bureau auf — Actien errichten!!!

München. Einem bis zur Stunde unwidersprochenen Gerüchte zufolge hat Lola Montez vor wenig Tagen dem König Ludwig in Berchtesgaden einen Besuch abgestattet, woselbst sie jedoch sofort erkannt und von den Einwohnern übel zugerichtet worden sein soll.

Neufchatel. In unserm kleinen, durch politische Spaltungen zerrissenen Canton bekämpfen sich mit wachsender Bitterkeit die Republikaner und Royalisten. Erst vor Kurzem wurde ein Mann mit Messerstichen verwundet, weil er den Ruf »Es lebe der König!« nicht dulden gewollt.

Paris. Der „Moniteur" enthält eine Ordonnanz des Generals Cavaignac, laut welcher der Orden der Ehrenlegion in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt wird. Die Krone über dem Kreuze fällt weg und die alte Inschrift „Bonaparte, premier consul, 1802." wird wieder hergestellt.

∴ Wir haben jetzt vier Candidaten zur Präsidentschaft der Republik: Cavaignac, Lamartine, Armand Marrast und Louis Napoleon. Das Landvolk will den Letztern; bringen sie es zur Hälfte der Stimmen, dann haben sie gewonnenes Spiel.

∴ An den Straßen-Ecken gafft die Masse folgendes Wahl-Plakat an: »Donjon von Vincennes, 15. September. Bürger! Aus der Tiefe des Kerkers rathe ich Euch, mit den Arbeitern für die Socialisten zu stimmen. A. Blanqui.«

∴ Das Kriegsgericht hat den Grafen von Fouchecourt, ehemaligen Garde du Corps Karls X., der während der Junitage eine Barricade commandirt, die weiße Fahne aufgepflanzt und Heinrich V. zum König von Frankreich ausgerufen hatte, zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

∴ Das fürchterliche Elend, namentlich unter den weiblichen Armen, hatte bekanntlich eine weibliche Nationalwerkstätte in der Rivolistraße unter dem speciellen Schutze der Väter der Gesellschaft Jesu ins Leben gerufen. Diesem jesuitischen Eifer gegenüber konnte unsere tricolore Republik unmöglich müßig zuschauen. Die Gemahlinnen Cavaignacs, Marie's, Trouvé-Chauvels, Lechevaliers, Goudchaux, Lamartine's, de Lupnes, de Lamoricière's, Recurts, Senards und Tourets haben daher einen Verein gebildet, dessen Zweck ist, armen Arbeiterinnen Arbeit zu geben.

∴ Ein Herr Bacquerie, welcher Theaterkritiker war und mit Victor Hugo sehr befreundet ist, hat neulich auf die Bühne des Theaters der Porte Saint-Martin ein großes Stück, „Tragaldabas", gebracht, das man nicht ohne Ekel ansehen kann. Der Held ist ein ganz gemeiner Glücksritter, der die niedrigsten Gesinnungen äußert, die verächtlichsten Handlungen begeht und es darauf angelegt zu haben scheint, zu erfahren, wie weit die Langmuth eines Pariser Publikums unter der Republik gehe. Man begreift nicht, wie sich der vortreffliche Schauspieler Frédéric Lemaitre zur Darstellung eines so ekelhaften Charakters hergeben konnte. Zwar hat er vor langer Zeit auf derselben Bühne dem Charakter Robert Macaire's, eines abgefeimten Schurken, Popularität verschafft. Es lag aber in demselben so viel Ironie, die Anspielung auf modische Betrügereien war so drastisch, daß das Publikum die Figur als eine derbe Satire auf die Schurken unserer Zeit betrachtete. Aber im „Tragaldabas" ist leider keine Spur von Poesie; Alles ist platte Gemeinheit, und man kann sich die Verirrung des Dichters nicht anders erklären, als dadurch, daß er entweder den Shakespeare'schen Caliban nachahmen gewollt, oder daß er den Ausspruch seines Freundes Victor Hugo: »das Häßliche ist das Schöne,« gar zu wörtlich genommen hat.

∴ Frédéric Soulié, ein Dichter, der nicht mehr unter die Lebenden gehört, dessen Romane in den Feuilletons großes Aufsehen machten und glänzend honorirt wurden, führte ein herrliches Leben. Nach seinem Tode reichten seine Aerzte — er hatte deren mehrere — ihre Rechnungen ein, welche sich blos auf seine letzten Jahre bezogen und sich dennoch auf nicht weniger als 9600 Francs beliefen. Es waren ihrer drei, Recamier, Boileau und Massé. Der erste ist ein alter, bei dem weiland Adel der Vorstadt Saint-Germain sehr beliebter Arzt; der Mann läßt sich gut bezahlen, besonders wenn er aufs Land gerufen wird. Da bringt er 40 Francs für die Lieue in Rechnung. Sein Collège

Digitized by Google

Boileau rechnet nicht nach Meilen, sondern nach Besuchen; vermuthlich aber berücksichtigt auch er die Entfernung des Kranken, somit hatte er für einen Besuch bei Soulié, der eine Lieue von der Stadt gewohnt, 50 Francs angesetzt. Massé, der noch ein junger Arzt zu sein scheint, und dem die Zeit noch nicht so kostbar ist, war Tage lang beim Kranken geblieben und hatte dafür 40 Francs täglich berechnet. Die großen Aerzte sind hier überhaupt sehr theuer; man sieht häufig Rechnungen von vielen Tausend Francs; indessen fanden die Erben Soulié's die Ansätze seiner Aerzte übertrieben und ließen die Sache vor Gericht kommen. Die Richter ermäßigten die Ansprüche der Herren sehr bedeutend: Recamier wurden statt 3000 Francs nur 800, Boileau die gleiche Summe statt der geforderten 3800, und Massé 1000 statt 2800 Francs bewilligt. Man fürchtet, diese Herren werden künftig keinem Romandichter, wenn er auf dem Lande wohnt, ihre Pflege angedeihen lassen, und die ganze Dichterzunft wird das von den Erben Soulié's an ihnen Verschuldete büßen müssen.

Pesth. Unser Finanzminister Kossuth ist wieder Journalist und Zeitungs-Redacteur geworden. Er selbst kündigt sich als solchen in der heutigen Nummer des „Kossuth Hirlap" an und sagt, daß er fortan dieses Organ selbst leiten werde.

∴ Auch Ungarn hat ein neues Ministerium, das aus folgenden Mitgliedern besteht: Graf Ludwig Batthyany, von Ghizi, Graf Alexander Erdödy, Moriz von Szentkiraly, Baron Nicolaus Vay, Baron Joseph Eötvös, General Meßaros und Baron von Kenieny; lauter Namen ohne besondern Klang; der eigentliche Leiter hinter den Coulissen bleibt der abgetretene Finanzminister Ludwig von Kossuth.

∴ Die hier lebenden Franzosen und Polen sind von der ungarischen Regierung ermächtigt worden, ein besonderes Corps unter französischer Fahne zu bilden und sich dem Feldzuge gegen Jellachich und seine Kroaten anzuschließen. Diese Fremdenlegion wird die Uniform der französischen Nationalgarde tragen.

Petersburg. Am 13. September ist hier der bekannte Violinspieler Groß an der Cholera gestorben.

Prag. Am 18. September sind mit dem Grafen Potocki und Herrn Arnold die letzten Gefangenen vom Prager Schlosse entlassen worden, unter ihnen auch der Techniker Munc, der des Mordes an der Fürstin Windischgrätz angeklagt war. Wer ist nun aber der Mörder? Diese Frage, sich Jedem aufdringend, wird von Allen nur mit Achselzucken beantwortet. Als der Böhmenkönig in spe, der Gastwirth Faster, nach Hause fuhr, erwartete ihn eine Masse enragirter Tschechen und brachte ihm ein „Slava"!

Stuttgart. Die Heilbronner Volksversammlung bot ein buntes Bild des Republicanismus. Die Demokraten feierten ein Fest der Souveränetät. Die Stadt fühlte sich wieder als freie Reichsstadt. Die Turner strotzten von Freiheit und Schlapphüten. Das weinsberger Freicorps, unter Anführung des Sohnes von Justinus Kerner, erschien in blauen Blousen mit schwarzrothen Aufschlägen, schwarzen Schlapphüten und schwarzen Gürteln. Theobald Kerner war ein treues Conterfei des Rinaldo Rinaldini. — Der Vorstand des demokratischen Vereins begrüßte die ehrenwerthe Versammlung. Er sprach sehr viel von Gallioten und Sträflingen, seinen ehemaligen Genossen. — Herr Dr. Kallmann forderte zu Unterschriften von Adressen auf, was von Mägden und Kindern eifrig geschah. Hentges, der Bierbrauer und Abgeordnete von Heilbronn, schimpfte über die Aristokratie in der Paulskirche, von der er eine rühmliche Ausnahme bilde. Rau, der bankerutirte Glasfabrikant, ritt auf seinem alten Principe, dem Christenthume, das die Republik predigt und das ihm als heuchlerischer Deckmantel seiner communistischen Ideen so vortrefflich dient. Geiger beklagte sich, daß er bei der Wahl in die Paulskirche gegen Wurm durchgefallen. Ein stuttgarter Wirth, wegen seiner Affenhofhaltung „Affenwerner" genannt, ließ Hecker hochleben. Ein Knabe, Namens Bruckmann, schimpfte über die 34 Tyrannen und rief zahllose Male: „Bürger". Als ihm aber ein Hoch gebracht wurde, war er auch damit noch nicht zufrieden und nannte seine Freunde Memmen, weil sie den Hecker im Stiche gelassen. Kern war gemäßigt. Loose, einst deutschkatholischer Geistlicher, schimpfte über Friedrich Wilhelm IV. und den unverantwortlichen Reichs-Johann. Ein Anderer, gleichfalls Bankerutirer, machte schlechte Witze und Kerner brachte Vivats auf Herrn Hecker aus, und damit schloß die Komödie.

∴ Die würtembergischen Truppen klagen sehr über die Bewirthung in Holstein. Jetzt kommt gar noch der ärgste Feind, die Cholera, hinzu, mit dem kein Waffenstillstand abzuschließen ist.

∴ Die würtembergischen Stände sollen nach einem Antrag des Herrn von Gagern erst am 30. statt am 20. September zusammenkommen, damit nicht zu viele Abgeordnete zu gleicher Zeit von Frankfurt abwesend sind. Man dringt darauf, die Kammer

Digitized by Google

möchte nur das Budget auf Ein Jahr, eine Wahlordnung und eine constituirende Versammlung berathen.

∴ Römer hat sich gegenwärtig vielfach gegen seinen alten Waffenbruder, den „Beobachter", zu vertheidigen. In einer der neuesten Nummern seines ehemaligen Gegners, des „Mercurs", sagt er am Schlusse einer Antwort auf Angriffe: »Ein solches Anerbieten, ein Ministerium des Reichs, hat nicht stattgefunden; auch könnte ich ihm nicht entsprechen, wenn es wider alle Wahrscheinlichkeit ja stattfände, weil ich von der Ueberzeugung ausgehe, daß die Interessen der Centralgewalt, welche für jetzt noch von der Kraft der einzelnen deutschen Staaten lebt, am besten gefördert werden, wenn an der Spitze der einzelnen deutschen Staaten Männer stehen, denen die Einheit Deutschlands kein leerer Schall ist.« Das heißt wieder den Nagel auf den Kopf treffen.

Venedig. Daniello Manini, der gegenwärtige Präsident der Republik Venedig, ist ein Abkömmling des letzten Dogen; man muß es als ein sonderbares Zusammentreffen bezeichnen, daß nach einem halben Jahrhundert derselbe Name, welcher die Liste der Oberhäupter der Republik geschlossen hatte, dieselbe von Neuem eröffnet. Ludovico Manini sank todt nieder, als er, seiner Macht und seines Ansehens sich entkleidend, sein Amt niederlegen mußte. Der edle Greis konnte nicht den Verfall eines Freistaats überleben, der dreizehn Jahrhunderte lang in Ruhm und Ehren bestanden hatte. Es wäre zu wünschen, daß der Neffe des letzten Dogen die alte Venezia zu neuen Ehren brächte!

∴ Unsere Republik braucht fortwährend Geld, viel Geld. Neulich hat sie Tizians zweites Meisterwerk — die Assunta — für 40,000 Gulden an einen Engländer verkauft. Wenn dies Bild, das schon früher einmal ein Lord mit Guineen als Kaufschilling belegen gewollt, jetzt um den geringen Preis von 40,000 Gulden so zu sagen verschachert worden ist, so kann man daraus die Geldnoth der Republik erkennen. (Immer aber ist's noch besser, alte Bilder und Kunstschätze loszuschlagen, als fortwährend neue Steuern einzuführen, um leere Staatskassen zu füllen!)

Wien. Der Commandirende von Prag, Fürst Alfred Windischgrätz, befindet sich seit einigen Tagen in unserer Mitte. Seine Anwesenheit hat Placate und Flugschriften ins Leben gerufen, die durchweg unfreundliche Gesinnungen athmen. Es heißt, er werde als zweiter commandirender General nach Mailand versetzt werden.

∴ Bei Klang sind vor Kurzem erschienen: „Josephinische Curiosa, oder ganz besondere, theils nicht mehr, theils noch nicht bekannte Persönlichkeiten, Geheimnisse, Details, Aktenstücke und Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Josephs II.".

Geschwind, was giebt's Altes?

— Schon im Jahre 1674 erschien vom schwarzburgischen Kanzler Ahasver Fritsch eine juridische Abhandlung, in welcher unter dem Titel „Minister peccans. s. tractatus de peccatis ministrorum", nicht weniger als fünfzig Ministerial-Sünden aufgedeckt und gebührendermaßen gegeißelt wurden. Im achtzehnten Jahrhundert hatten diese Ministerial-Sünden sich eines reichen Zuwachses zu erfreuen gehabt, denn der berühmte Rechtsgelehrte Augustin von Leyser zählt in seinem „Tractatus de veris delictis ministrorum principis" (Helmst. 1719. 4.) schon siebenundsiebzig Rubriken von Minister-Sünden auf. Seit jener Zeit hat die Zahl der Minister-Sünden dergestalt zugenommen, daß es Kinderspiel wäre, mindestens eben so viel Sünden als Tage im Jahre aufzuzählen.

Treffer und Nieten.

* Piesecke: Na, sagen Se mal, Boomhammel, sein ooch Sie für absolute Monarchie? — Boomhammel: Ne! — Pies.: Na, da sind Sie wohl Constitutioneller? — Boomh.: Ne! — Pies.: Oder jar Demokrat uff breitester Jrundlage? — Boomh.: Ne! — Pies.: Also sind Se Republikaner? — Boomh.: Ne! — Pies.: Na, wat Deibel, sind Sie denn? — Boomh.: Ick bin man blos Drechslerjesell unn nebenbei — Literat!

Schluß des Quartals.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 348. Leipzig, 6. October 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Napoleon Louis Bonaparte.

Dieser Mann, der sich seit Jahren mit der Hoffnung trägt, Kaiser der Franzosen zu werden, ist jetzt ein Vierziger. Er wurde geboren zu Paris am 20. April 1808; sein Vater war der Ex-König von Holland, Louis Napoleon Bonaparte, seine Mutter, Hortense Eugenie de Beauharnais, Tochter der Kaiserin Josephine; er wurde im Jahre 1811 von seinem berühmten Onkel, dem Cardinal Fesch, getauft; der Kaiser und die Kaiserin hatten, als Pathe und Pathin, ihm den Namen Louis Napoleon gegeben, den er später, nach dem Tode seines ältesten Bruders, mit Napoleon Louis vertauschte.

Er zählte sieben Jahre, als ein Decret Ludwigs XVIII. die Familie des Kaisers auf „ewige Zeiten" vom französischen Boden verbannte, in dessen Folge er mit seiner Mutter Frankreich verließ, sich nach Augsburg und von dort nach der Schweiz begab, wo die Ex-Königin das Schloß Arenenberg im Canton Thurgau käuflich an sich gebracht hatte. Der junge Napoleon lebte dort zurückgezogen bis 1830, wo er nach der Juli-Revolution und nachdem er vergeblich die Regierung Louis Philipps um Aufhebung des Verbannungs-Decrets ersucht hatte, in der Reihe der italienischen Patrioten an der Seite seines Bruders kämpfte, welcher in Forli starb.

Am 20. März 1831 kam er mit seiner Mutter heimlich nach Paris; Beide wurden ausgewiesen und kehrten nach Thurgau zurück. Kurze Zeit darauf publicirte er seine „Politische und literarische Betrachtungen über die Schweiz"; 1834 wurde er zum Hauptmann eines der Regimenter in Bern ernannt, nachdem er schon früher das Bürgerrecht erhalten hatte.

In Bern lernte er den Obrist Vaudry kennen, mit dem er am 30. October 1836 den mißglückten Aufstand in Straßburg versuchte; bekanntlich wurde er gefangen und kurze Zeit darauf nach New-York transportirt.

Nicht lange darauf kehrte er nach Thurgau zurück, beunruhigt durch die Nachrichten über den Gesundheitszustand seiner Mutter; in der That starb dieselbe zwei Monate nach seiner Zurückkunft im Schlosse Arenenberg.

Digitized by Google

Die französische Regierung verlangte damals durch das Organ des Herzogs von Montebello, des letzten Kriegsministers Louis Philipps, daß die schweizer Tagsatzung dem Prätendenten den schweizer Boden verbiete.

Napoleon entfernte sich freiwillig, begab sich durch Deutschland nach London, schrieb dort einige nicht uninteressante Werke und gründete daselbst eine Zeitung, „Le Capitole".

Am 5. August 1835 machte er den zweiten, ebenfalls verunglückten Aufstandsversuch in Boulogne, in dessen Folge er mit seinem ganzen Anhange, bestehend aus 54 Personen, arretirt wurde.

Die Pairskammer verurtheilte den Neffen des Kaisers zu ewiger Gefangenschaft; viele Pairs waren nicht erschienen; nur 131 hatten das Urtheil unterzeichnet; Berryer und Marie hatten die Vertheidigung übernommen. Bemerkenswerth ist, daß Napoleon in seiner Proclamation an das französische Volk Herrn Thiers zum Präsidenten der zu gründenden provisorischen Regierung ernannt hatte. Der Verurtheilte wurde nach Hamm gebracht, wo er bis vor circa zwei Jahren gefangen saß.

Die Geschichte seiner Entweichung durch Vermittlung seines Arztes, der eine Puppe ins Bett gelegt hatte, während Napoleon, als Arbeiter verkleidet, entflohen war, ist bekannt.

Einige Tage nach der Februar-Revolution war er in Paris, um der Republik seine Dienste anzubieten; auf den Wunsch der provisorischen Regierung entfernte er sich wieder. Jetzt werden ihm, als Volksrepräsentanten, die Thore seiner Vaterstadt geöffnet.

Sein Gesicht soll ganz das des Kaisers sein; ich habe zwar weder den Einen noch den Andern gesehen, doch scheint mir den Portraits nach das Gesicht des Kaisers länglicher und vollkommener; auch der Schnurrbart des neugewählten Volksrepräsentanten trägt viel dazu bei, die in den Zügen vorhandene Aehnlichkeit zu schwächen; man schildert seine Haltung militärisch, seine Gesichtszüge freundlich, sein Benehmen einfach.

In Frankreich bedarf es nur eines günstigen Augenblicks! — Wer weiß, wie sich die Zukunft gestaltet; der große Kaiser schaut grimmig von der Vendôme-Säule herab; die Vendôme-Säule aber ist nicht weit von den Tuilerien.

W. G.

Der Vater des Generals Cavaignac.

Die Meisten wußten bis jetzt nichts von dem Vater des Generals Cavaignac, als daß er Mitglied des Convents gewesen war und als solches für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte. Seitdem aber der General Cavaignac auf der Rednerbühne Gelegenheit zu der feierlichen Erklärung nahm, „er sei stolz und glücklich, der Sohn eines solchen Mannes zu sein", hat sich die Neugier aufgemacht, um in den uns überkommenen Zeugnissen der Zeitgenossen nachzuforschen, ob und wiefern der Chef des französischen Gouvernements berechtigt sei, unaufgefordert den Namen seines Vaters vor ganz Frankreich mit „Glück und Stolz" auszusprechen. Und da hat man denn mit Ueberraschung erfahren, daß es der Volks-

Digitized by Google

repräsentant Cavaignac gewesen war, der die Schande des schauderhaften Verbrechens trägt, welches an der Mademoiselle de Labarrère verübt wurde. Cavaignac, der zur Zeit der Schreckensherrschaft als Commissar das Departement des Landes, von einer Guillotine begleitet, durchzog, hatte in Dax den Vater der Mademoiselle de Labarrère, welcher aristokratischer Grundsätze verdächtig war, einkerkern lassen. Die Tochter, ein junges Mädchen von seltener Schönheit, warf sich dem Conventsmitgliede Cavaignac zu Füßen, ihn um Schonung ihres Vaters anflehend. Cavaignac setzt die Ehre der Tochter zum Preise. Diese opfert sich, um den Vater zu retten; aber vergebens, der Vater wurde dennoch hingerichtet, und Niemand hat erfahren, was aus dem Mädchen, das wenige Tage nach der an ihr verübten Schandthat aus Dax verschwand, geworden ist. — Man hat späterhin dieses Verbrechen dem Conventsmitgliede Pinet zur Last legen wollen, aber, so heißt es in der „Biographie universelle", wir haben Erkundigungen bei der Familie Labarrère in Dax eingezogen, die keinen Zweifel an der Schuld Cavaignacs erlauben. Letzterer hat sich übrigens während seiner ganzen politischen Laufbahn durch seine Grausamkeit bemerklich gemacht, selbst in einer Zeit, in der die Unthaten an der Tagesordnung waren. So ersieht man unter Anderm aus dem „Moniteur" vom 11. Februar 1793, daß Cavaignac es ebenfalls war, auf dessen Antrag die achtzehn Mädchen aus Verdun, welche auf einem den preußischen Officieren gegebenen Balle getanzt hatten, aufs Blutgerüst geführt wurden. — Von Verdun eilte Cavaignac nach der Bretagne und der Vendée. Wie er in diesen Provinzen gehaust, lebt noch in der Erinnerung der dortigen Bevölkerung. In seinen eigenen Berichten an den Convent zeichnet er sich übrigens am besten selbst. So schreibt er am 6. Germinal des Jahres II, von einer ambulirenden Commission sprechend, die ihn auf seinen Rundreisen begleitete: »Der Patriotismus dieses Tribunals ist uns die sicherste Garantie, daß die Köpfe aller hiesigen Aristokraten nach und nach auf dem Schaffot fallen werden.«

Diese schweren Anklagen haben seinen Sohn veranlaßt, im „Moniteur" eine Reihe von Documenten zu veröffentlichen, die den Verstorbenen im Auge der Nachwelt reinigen sollen. Die Aktenstücke — sie füllen die ersten beiden Spalten im „Moniteur" — zerfallen in vier Abschnitte: a) Auszüge aus den Conventsprotokollen von 1794 (13. Prairial und 27. Thermidor des Jahres III). b) Erklärung des Herausgebers des „Mercure de France" vom 23. September 1816, daß ihm die Wittwe Cavaignacs die Unschuld ihres verbannten Gatten, des Conventmitglieds, bewiesen habe. c) Ein Artikel der „Quotidienne" vom 21. und 29. Mai 1844, die sich, nach Aufklärungen Godfroy Cavaignacs, der sich in ihre Bureaux begeben, ebenfalls als von der Unschuld des Vaters der Cavaignacs überzeugt erklärt. Endlich fügt der General noch die Thatsache hinzu, daß d) ein Sohn der angeblich geschändeten Mademoiselle de Labarrère im Jahre 1835 die Behauptungen gegen seine Mutter selbst als Verleumdungen erklärt habe. Alle diese Aktenstückvorlage vermögen — leider! — den tiefen moralischen Eindruck jener Anklage nicht ganz zu verwischen. Der Sohn büßt jetzt die Schuld des Vaters.

Digitized by Google

Marraſt. Marie. Cremieux.

Ueber dieſe Männer, die eine ſo bedeutende Rolle in der jetzigen franzöſiſchen Revolution ſpielen, haben die „Roſen" folgende Notizen geſammelt.

Armand Marraſt, jetziger Präſident der franzöſiſchen Nationalverſammlung, iſt 1798 zu Paris geboren. Weitere Nachrichten fehlen über ihn bis zum Jahre 1831, wo er die Redaction der damals ſchon republikaniſchen Zeitung „National" übernahm. Er führte dieſe Redaction mit großer Umſicht, mit Energie und einer Offenheit, die ihn mehrmals in Gefahr brachte, und ihn einmal nach England zu flüchten zwang. Man ſagte von Marraſt als Schriftſteller, er habe den Hohn Mirabeaus, das hinreißende Feuer Carrels, den Witz eines Beaumarchais und den Scharfſinn L. P. Courriers geerbt. Wenn das nun auch etwas übertrieben ſein mag, ſo ſieht man doch daraus, in welcher Achtung bei den franzöſiſchen Republikanern die Talente dieſes Mannes ſchon lange vor der Revolution ſtanden. — Marraſt nahm im Februar an der proviſoriſchen Regierung Theil, wurde am 15. Mai Maire von Paris und nach dem Juni-Aufſtande Präſident der Nationalverſammlung. Marraſts Grundſätze ſind gemäßigt: er gilt für eines der Häupter der dreifarbigen Republik im Gegenſatz gegen die rothe.

Alexander Thomas Marie, aus einer patriziſchen Familie in Aurerre, daſelbſt 1795 geboren, wurde nach der Juli-Revolution Advocat in Paris, 1840 Batonnier, d. h. Vorſteher des Pariſer Advocatenſtandes, und ſaß dann für das zweite Arrondiſſement von Paris in der Deputirtenkammer. Er gehörte in dieſer Kammer mit Ledru-Rollin zur äußerſten Linken und war ein eifriger Beförderer der Reformbankets, durch welche die Februar-Revolution zum Ausbruch kam. Nach der Revolution hatte er eine Zeitlang das Miniſterium der öffentlichen Arbeiten, dann wurde er Präſident der Nationalverſammlung; jetzt unter Cavaignac hat er das Juſtizminiſterium. Auch er iſt gemäßigt.

Iſaac Adolph Cremieux iſt am 30. April 1796 zu Nismes geboren, iſraelitiſcher Abkunft und im Collège Napoléon erzogen, wurde er 1817 Advocat in ſeiner Vaterſtadt und trat hier mit ſeiner klaren, gewandten Dialectik zuerſt gegen den royaliſtiſchen Chef Treſtaillon, der ſich zu argen Gewaltſtreichen hinreißen ließ, auf. Bald gehörte Cremieux zu den Häuptern der Liberalen im Süden Frankreichs. 1830 wurde er zum Anwalt am Caſſationshofe zu Paris ernannt und berühmt durch die glänzende Vertheidigungsrede für den angeklagten Miniſter Karls X., Geurnon-Ranville. Er kam für Chinon in die Kammer, ſtimmte ſtets mit der Oppoſition und war der allezeit ſchlagfertige Vertheidiger der angeklagten Journale. In der Februar-Revolution war er es, welcher Louis Philipp aus den Tuilerien an den Wagen führte und ihn abreiſen ließ. Seitdem war er Juſtizminiſter.

Digitized by Google

Alexander Dumas und seine Frau.

Lassen wir die Politik jetzt bei Seite, um uns mit andern Leuten zu beschäftigen, mit Dichtern, welche keine Regenten gewesen sind, wie Lamartine, und keine Volksrepräsentanten, wie Victor Hugo, z. B. mit Alexander Dumas. Dieser Mann ist ungleich geistreicher als Victor Hugo, wenn auch nicht so genial; auch fehlt es ihm nicht an Freunden, und besonders an Lesern; dies Alles aber hat ihn nicht in die Nationalversammlung gebracht, und er mußte seine politische Thätigkeit auf die Redaction einer periodischen Schrift, „Le Mois", und allerlei Journalartikel beschränken. Zum Zeitvertreib ist ihm nun noch ein Prozeß angehängt worden, ein Prozeß von seiner Frau. Vor mehreren Jahren heirathete der Dichter, vermuthlich nur aus Dankbarkeit, eine Schauspielerin, welche in seinen Stücken immer die Hauptrolle gespielt hatte und in der Theaterwelt Ida genannt wurde. Das Band scheint kein festes gewesen, denn es währte nicht lange, so hatten Dichter und Schauspielerin besondere Wohnungen; auch war Dame Ida von der Bühne abgetreten, seit sie Madame Dumas hieß. Da aber nach dem französischen Gesetze der Mann seiner Frau Schutz und Unterhalt schuldig ist, und Madame Dumas befürchten mochte, es möchte ihr einst an Letzterm fehlen, obgleich des Gemahls Romane von den Verlegern mit Gold aufgewogen werden, wandte sie sich ans Gericht, um gewisse Vorsichtsmaßregeln treffen zu lassen, wie sie das Gesetz gegen sogenannte Verschwender gutheißt. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes mußte sie dem Gerichte Thatsachen ins Ohr sagen, welche, da hier Alles öffentlich verhandelt wird, bald in alle Zeitungen übergingen. Es erhellt aus denselben, daß die großen Honorare, welche Alexander Dumas von seinen Romanen und Schauspielen bezieht, nicht lange in seinem Hause oder in seiner Kasse bleiben, und daß er eine echt philosophische Gleichgiltigkeit gegen das Geld hat. So kommt es denn, daß trotz der hunderttausend Francs, die er alljährlich einnimmt oder vor der Revolution einzunehmen gepflegt, weder Geld noch Geldeswerth bei ihm zu finden ist, daß er vielmehr viel, sehr viel Schulden hat. Ida Dumas verlangte nun, ihr Mann solle dazu verurtheilt werden, zu ihrem Unterhalt eine jährliche Summe auszusetzen. Diesem Verlangen hat das Gericht entsprochen und die Summe zu sechstausend Francs angeschlagen. Herr Dumas war galant genug, sich dem Willen und Antrage seiner Frau nicht zu widersetzen, ja er erschien nicht einmal vor Gericht, noch ließ er einen Anwalt für sich erscheinen. Hoffentlich wird er nun auch so galant sein, dem Urtheilsspruche zu gehorchen und die arme Ida nicht auf ihr Jahrgeld warten lassen; denn ein Mann, der gegen Jedermann so freigebig ist, wie der Verfasser des „Monte Christo", wird eine Freundin, die seinen Namen führt, gewiß nicht darben lassen.

Digitized by Google

Lord Georg Bentinck.

Der Führer der Tori- und Protectionisten-Partei, Lord Georg Bentinck, ist am 21. September d. J. unweit seines Landsitzes auf dem Wege nach dem zwei Stunden entfernten Gute des Lord Manners, wo er zu speisen gedachte, am Schlagfluß gestorben. Da er zu Fuß und allein war, so fand man erst gegen Abend die auf dem Fußwege liegende Leiche.

Mylord ist ein Sohn des Herzogs von Portland und Neffe des berühmten Georg Canning, dessen Privatsecretär er längere Zeit gewesen war. Obgleich seit 1828 Parlamentsmitglied für Lynn-Regis, spielte er doch keine Rolle, sondern gab sich vornehmlich mit den Pferderennen ab, bis Sir Robert Peel über die Frage der Getreidegesetze mit einem Theile seiner bisherigen Partei brach, dessen Führer nun Lord Georg Bentinck wurde und als solcher eine unerwartete Energie entwickelte. Seine Opposition gegen Sir Robert Peel war nicht frei von persönlichen Beweggründen. Er konnte Sir Robert Peel nie die leidenschaftlich-bittere Opposition gegen seinen Onkel Canning verzeihen, die so viel zu dessen frühem Tode beigetragen hat. — Die „Times" läßt der Energie und den Talenten, die der Verstorbene bei der Vertheidigung der verlorenen Sache der Protectionisten gezeigt, alle Gerechtigkeit widerfahren, weist ihm aber eine negative Rolle zu. Er habe nichts gethan oder durchgeführt, was ihn berechtige, auf den Namen eines Staatsmannes Anspruch zu machen. Aber als Haupt einer Partei, die er durch seine Energie, seinen Muth und seine schroffe Entschiedenheit rasch gesammelt, habe er Etwas gethan, was kein Staatsmann verrichten konnte. Die Opposition der von ihm geführten Fraction der conservativen Partei habe das Meiste dazu beigetragen, ein Whigministerium möglich zu machen, und nur mit diesem sei es in England möglich geworden, glücklich aus der gegenwärtigen europäischen Krisis hervorzugehen, während bei einem conservativen Ministerium und einer Whig-Opposition die Lage unendlich gefährlicher gewesen wäre. Seine verdienstlichste Rolle aber habe Lord Georg Bentinck als politischer Sittenrichter gespielt. Erfüllt von der Erinnerung an seinen ersten Freund und Lehrer Canning und dem Unrecht, das dieser erlitten, habe er zwanzig Jahre gewartet und endlich an Dem, der seines Onkels Politik erst vereitelt und dann geborgt habe (Peel), schreckliche Wiedervergeltung geübt. Mit einem besondern Spürsinne begabt und sehr zum Argwohne geneigt, sei er unermüdlich in Angriffen auf die frommen Betrügereien der modernen staatsmännischen Kunst gewesen. Falsche Zahlen, mit sophistisch gruppirten Gründen unterstützte Vorlagen, allzu künstlich verwickelte chronologische Data und bequeme Weglassungen habe er unnachsichtlich bloßgelegt und durch seine Angriffe die amtliche Praxis vorsichtiger und aufmerksamer gemacht.

Digitized by Google

Ernst von Schwarzer.

Dieser Mann, früher Redacteur des alle Zeit getreuen Journals des „Oesterreichischen Lloyds", übernahm dieses Blatt als Fortsetzung des „Oesterreichischen Beobachters". In den ersten vierzehn Tagen strich er seinen Mitarbeitern jeden Ausfall auf den Fürsten Metternich. Er traute der Revolution noch nicht und fürchtete die Rückkehr seines ehemaligen Gönners, von dem er sich in früherer Zeit so viele Empfehlungsschreiben hatte geben lassen für seine loyalen Lloydreisen. Erst als die Anarchie eine Wahrheit wurde, hieb Herr Schwarzer das Tau ab, das seinen Papiernachen mit der Regierung verband, vogue la galère! Dann kam die Zeit des wilden Geschrei's: wer am lautesten schrie, zog die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Herr Schwarzer ist ein Lebemann, braucht viel Geld, hat kein Geld, keine Grundsätze, keinen Fleiß und kein schriftstellerisches Talent — er überließ also sein Blatt den jungen Leuten, die Großes hinein schreiben wollten. Die „Oesterreichische Zeitung" bot bald den wunderlichen Anblick eines Pariser Maskenballes — im bunten Wirrwarr tanzten die entgegengesetztesten Artikel mit einander; radikale und rationale, czechische und deutschthümelnde, Zopf und Schwert. Aber es war Freiheit darin, die Freiheit der Widersprüche, des mittelpunktlosen Principientanzes. Der 15. und 26. Mai entschieden für den Sieg des Volkes und Herr Schwarzer wußte nun, wem er zu folgen habe. — Die Herren Jellineck und Stifft, die radikalsten und schreibelustigsten seiner Mitarbeiter, wurden seit dieser Zeit die Hauptsäulen desselben, und auf sie gestützt, trat Herr Schwarzer ins Ministerium, ein unerwartetes Ziel, bei dem es zwei Betrogene gab: das Ministerium, welches einen Mann des Volkes zu gewinnen glaubte und im Gegentheil sich die entschiedenste Ungunst durch ihn zuzog, und das Publikum seiner Zeitung, welches auf ein demokratisches Blatt abonnirt hatte und nun plötzlich ein ministerielles, mantelträgerisches in Händen hatte. Die Herren Jellineck und Stifft traten von dem Blatte zurück und obgleich es nicht gerade ihr Talent war, welches die Leser fesselte, so waren sie doch als ehrliche Demokraten die moralische Stütze des Blattes. Ihr Austreten brach die letzte Achtung vor demselben; richtungslos, interessenlos ist es zu einem der unbeliebtesten Blätter herabgesunken. — Kurz ist die Freude, lang ist der Schmerz.

(Grenzboten.)

Lückenbüßer.

Carl von Postiz, Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, zählt in seinem „Leben und Briefwechsel" alle jene Damen auf, welche durch den Glanz ihrer Reize den Wiener Congreß verherrlichten. Der Kaiser Alexander von Rußland bezeichnete sechs Damen als die ersten Schönheiten: Gräfin Caroline Szechenyi als „beauté coquette", Gräfin Sophie Zichy als „beauté triviale", die Fürstin Rosine Esterhazy als „beauté étonnante", Gräfin Julie Zichy als „beauté céleste", Gräfin Sauerma als „beauté du diable", und die Fürstin Gabriele Auersperg als „beauté, qui inspire seule du vrai sentiment". Letztere durfte auf dies Urtheil um so stolzer sein, da Kaiser Alexander in diesem Fach ein höchst competenter Richter war.

Digitized by Google

Politische Parteien.

Ein Anhänger des Zweikammer-Systems im Conflict mit einem Herrn, der Eine Kammer vorzieht.

Wie ein Deputirter von der Rechten einem Deputirten von der Linken auf die Hühneraugen tritt.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Die „Deutsche Reichszeitung" schildert die neuen Minister wie folgt: Herr von Pfuel ist ein Greis, der ein langes bewegtes Leben geführt, in seinen Ansichten nie ganz zur äußersten Rechten gehört, vielmehr unter den Hofleuten des letzten Jahrzehends sogar einen liberalen Ruf gehabt hatte. Noch zuletzt hatte er, als Gouverneur von Neuenburg, die Einmischung Preußens in die Sonderbunds-Angelegenheiten dringend widerrathen, allein man hörte nicht auf ihn und folgte lieber den dringenden Gründen des allerchristlichen Herrn von Thile und dem Eifer des Herrn von Radowitz. Herr von Pfuel ist ein ehrlicher Mann, aber schwerlich einer, der den Stürmen gewachsen ist, welchen er entgegengeht. — So ist auch Graf Dönhoff nach dem Ausspruch eines mir bekannten Diplomaten der einzige preußische Diplomat, der den Namen eines solchen verdient. Sein weißes Haar, sein kluges, ernstes Gesicht und die ganze stattliche Gestalt machen einen sehr vortheilhaften Eindruck. — Von dem neuen Minister der Finanzen, Herrn von Bonin, hat man noch sehr wenig erfahren, am wenigsten, ob er irgend ein finanzielles Talent besitzt. Er soll früher ein Stock-Aristokrat gewesen sein, ist — wie alle „Leute von Familie" — vom Landrathe plötzlich Regierungspräsident und dann Oberpräsident geworden und seit dem 18. März constitutionell. — Was endlich Herrn Eichmann, den Minister des Innern, betrifft, so ist dies anerkannt einer der befähigtsten Männer der alten Bureaukratie, und Niemand, der Etwas von Preußens neuester Geschichte weiß, wird seinen Namen, seinen Einfluß in Berlin, sein Wirken für den christlichen Staat und seine eigene bis zur Frömmelei gesteigerte Christlichkeit vergessen haben.

∴ Nummer 220 der „Berliner Zeitungshalle" ist von der Polizei confiscirt und der zufällig (?) abwesende Redacteur derselben, Herr Gustav Julius, von der Polizei vergeblich gesucht worden.

∴ Ein sehr ehrenwerther Börliner ist zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden, weil er — hört, hört! — dem ci-devant Minister Kühlwetter ein „Lebehoch" gebracht. Dies war — wie das Gericht meint — offenbare Aufregung zu allgemeinem Mißvergnügen.

∴ Aujust Buddelmeyer, der Börliner „Dajesschriftsteller miten jroßen Bart", soll kein Anderer als der bekannte Dr. Adelbert Cohnfeld sein oder sind, wie der Börliner sagt.

∴ Herr Friedrich Wilhelm Alexander Held will sich jetzt ganz vom öffentlichen Leben zurückziehen und in Kyritz Geschichte schreiben. (O Kyritz, mein Vaterland, wodurch hast Du dies verdient?)

∴ Die hiesige Volksversammlung konnte ein liberales bürgerliches Ministerium nicht ertragen, der Berliner Neid hat es daher wieder zu einem adeligen Ministerium gebracht. Der Deutsche ist und bleibt servil, aber nicht vernünftig.

∴ Der „Krakehler" schreibt: Auf einem Gastmahle, das vor Kurzem der Kaiser von China veranstaltet hatte, brachte der Prinz von Japan folgenden Trinkspruch aus:

»Kein China, kein Japan,
Kein Rußland, keine Tartarei,
Nichts Getrenntes, nein, fortan
Eine ein'ge Barbarei!«

∴ Auf unserer unerträglich trägen Hofbühne hat sich nach langer Zeit wieder eine bemerkenswerthe Neuigkeit — „Ein deutsches Herz" — ein Trauerspiel von B. Logau, sehen lassen und ist vom Publikum mit wohlverdientem Beifall aufgenommen worden.

∴ Im Adler zu Schöneberg bei Berlin gab unlängst die Spielbergische Schauspielertruppe eine Originalposse: „Baron Rumbummler" oder „Er will Constabler werden". Die Behörden arretiren sich darin gegenseitig. Das ist der Humor davon!

∴ Von der bekannten Frau Louise Aston, der ins Berlinische übersetzten „George Sand", wird in Kurzem ein neuer Roman, „Frauenliebe", ans Licht treten. Ihre „Lydia" hat bereits die zweite Auflage erlebt.

∴ Die „Zeitungshalle" enthält folgende Annonce": »Ich bin mit dem Herrn Reichsverweser vollkommen einverstanden, daß die freie Presse etwas beschränkt werden muß, keine Katze hätte es länger ertragen können, so viele Wahrheiten zu hören. — Auch die „Ewige Lampe", der „Krakehler" und der „Kladdradatsch" freuen sich darüber, daß der „Staatsanzeiger", die „Kirchen"- und „Preußen-Zeitung" nunmehr gemäßigter abgefaßt werden. Meine vergnügte Weinhandlung erleidet durch obigen Fortschritt keine Unterbrechung; freundschaftlich grüßt Louis Drucker.«

Digitized by Google

∴ Unser sogenanntes Spree-Athen zählt jetzt dreizehn politische Organe: den „Staats-Anzeiger", mit drei Redacteuren und einer Menge hoher und höchster Mitarbeiter; die „Nationalzeitung", monarchisch-constitutionell; die „Constitutionelle Clubbzeitung", redigirt von R. Prutz; die „Spener'sche Zeitung", redigirt von S. H. Spiker, gemäßigt liberal; die „Voßische Zeitung", gewöhnlich „Tante Voß" genannt, Organ des Berliner Spießbürgerthums; die „Deutsche Bürgerzeitung", von W. Hermes, etwas mehr als conservativ; die „Reform", von A. Ruge und H. B. Oppenheim, demokratisch; die „Locomotive", von F. W. A. Held, dessen Richtung bekannt ist; die „Zeitungshalle", redigirt von G. Julius, Organ der ultra-radicalen Partei; die „Arbeiterzeitung", durch Arbeiter in gemäßigtem Sinne geschrieben; die „Volksstimme", von H. Schaßler; die „Ewige Lampe", eine Art Charivari in etwas dunkler Färbung, geleitet von Arthur Mueller; den „Kladdradatsch", redigirt von Kalisch, und den „Krakehler", von H. Beta.

∴ Wiederum Dorfgeschichten und zwar sehr langweilige! Herr C. A. Schlönbach hat, bei Hirschfeld, ein „Deutsches Bauernbuch oder so lebt das Volk" erscheinen lassen, eine matte Nachahmung der Weil-Rank-Auerbachschen Dorf-Idyllen.

∴ Der bekannte Tanzcomponist Joseph Gungl ist mit seiner ganzen Kapelle nach Amerika gereist.

Bremen. Unsere hiesige Bürger-Regierung hat in aller Stille seit den letzten Jahren eine neue Stadt geschaffen, Bremer Hafen, zwar auf hannöverschem Grunde, aber mit dem Genuß des nutzbaren Eigenthums; doch hält es schwer, von manchem patricischen Vorurtheile abzugehen.

Breslau. Hier, wo sonst die größte Servilität geherrscht, hat sich zur Strafe der frühern Sünden der größte Jakobinismus ausgebildet, so daß jetzt der Bürger für einen eben so großen Feind der Freiheit ausgeschrieen wird, wie sonst der Adel.

Cöln. Auch unsere Stadt ist wegen der bekannten Unruhen in Belagerungszustand erklärt, und die Einwohnerschaft ist damit, wie die „Cölnische Zeitung" wissen will, **außerordentlich** zufrieden. (»Heil Dir im Siegerkranz!«)

Doberan. Die diesjährige Badesaison war echt mecklenburgisch, d. h. aristokratisch-langweilig; der hiesige Adel will noch nicht an die neue Zeit glauben; trotzdem hat er sich schon einige bürgerliche Minister gefallen lassen müssen.

Dresden. Unser s. v. großer Dramaturg Carl Gutzkow hat ein neues Schauspiel, „Ottfried", fabricirt, das, einem on dit zu Folge, ihm außerordentlich gefallen soll: er hält es für ein Meisterstück!

Dublin. An der Stelle des von der Regierung unterdrückten irischen Blattes „the National" ist ein neues mit der alten englandfeindlichen Tendenz unter dem Titel „the Nation" erschienen.

Düsseldorf. Die „Niederrheinische Zeitung" hat am 1. October zu erscheinen aufgehört. Sie könne, schreibt sie, wie sehr ihr auch die Verfolgung ihrer Principien am Herzen liege, und wie wenig sie auch an dem endlichen Siege derselben zweifle, dennoch die Schwierigkeiten nicht überwinden, welche ihrem weitern Erscheinen sich entgegenstellen.

Ems. An „hohen" und „allerhöchsten" Badegästen hat es dieses Jahr ganz und gar gefehlt; doch waren viele französische reiche Familien hier, denen es in Frankreich zu unruhig gewesen ist.

Frankfurt. Der Reichsverweser hat den Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung Anton Ritter von Schmerling definitiv zum Reichsminister des Innern, den königlich preußischen Generalmajor von Peucker zum Reichsminister des Kriegs, den Abgeordneten Robert von Mohl zum Reichsminister der Justiz, den Abgeordneten Hermann von Beckerath zum Reichsminister der Finanzen und den bremischen Senator A. Duckwitz zum Reichsminister des Handels ernannt, und gleichzeitig die einstweilige Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dem Reichsminister des Innern übertragen. Zugleich hat der Reichsverweser zu Unterstaatssecretären für die auswärtigen Angelegenheiten die Abgeordneten Max von Gagern und Ludwig von Biegeleben, für das Innere die Abgeordneten Friedrich Bassermann und Joseph von Würth, für die Justiz den Abgeordneten Christian Widenmann, für die Finanzen den Abgeordneten Karl Mathy und für den Handel den Abgeordneten Johannes Fallati ernannt.

∴ Mit Ausnahme des Fürsten von Leiningen und der Herren Heckscher und Mevissen ist das alte Reichs-Ministerium wiederum definitiv an die Spitze der Geschäfte getreten. Herr Heckscher ging als Gesandter an die Höfe von Turin und Neapel, Herr Banks als Gesandter nach Kopenhagen, Herr Stedtmann ist zum Reichscommissair nach Schleswig-Holstein ernannt, um die Ausführung des Waffenstillstands zu vermitteln, Herr von Stockmar wird in London die Leitung der Friedensunterhandlungen übernehmen.

Digitized by Google

∴ Von der grauenhaften, unsere Nation — in deren Geschichte sie beispiellos ist — schändenden Episode, Lichnowski und Auerswald, kann ich Ihnen nichts schreiben, als den schönen Zug eines sechzehnjährigen jungen Menschen, der, als seine Henker dem mit zerbrochenen Gliedern nach einem Trunk jammernden Fürsten Wasser versagten, ihrer Todesdrohung trotzend, ihm Wasser brachte. Lichnowski starb im Spitale, zwei Stunden nachdem er dorthin überbracht war, mit wahrem Heldenmuth und bei vollem Bewußtsein.

∴ Neben Lichnowski und Auerswald standen auch Heckscher und Jahn auf der Proscriptionsliste. Beide sind glücklich mit dem Leben davon gekommen. Es wäre auch zu arg gewesen, wenn die Turner den alten Turnvater erschlagen hätten!

∴ Der alte Jahn, der hart verfolgt worden ist, hat noch nicht gewagt, aus seinem Versteck in Frankfurt hervorzugehen, da ihm besonders die Rasenden Rache zugeschworen hatten. Er scheint schon seit mehreren Wochen Kunde davon gehabt zu haben, daß Etwas im Werke sei; umsonst stellte er seinen Antrag nicht, Maßregeln gegen die demokratischen Vereine zu ergreifen, ein Antrag, über den man sich damals wunderte und der keine Unterstützung fand. Eine Caricatur stellt ihn als Esel auf der Tribune dar. Fragt man, woher die Erbitterung der anarchischen Partei herrührt über die Genehmigung des Waffenstillstandes, so dürfte folgende Combination die einfachste Antwort sein. Da man sich denken konnte, daß Preußen an dem Waffenstillstand festhalten, daß Oesterreich am Kriege keinen Theil nehmen würde: so muß der Krieg gegen Dänemark mit lauter mittel- und süddeutschen Truppen geführt werden. In diesem Falle war das von Militär entblößte Land, wo sich so viel Zündstoff vorfindet, ganz den Wühlern preisgegeben; und es wäre die Republik fort auf vielen Punkten proclamirt worden.

∴ Herr Vogt, der große Gießner Demosthenes, welcher in hochtönender Rede mit einem „deutschen Convente" gedroht hatte, war am Tage der Schlacht nirgends zu sehen und ist jetzt ganz zahm und reuig geworden Wo aber, fragen wir, ist die größte Schuld, bei der armen verblendeten Volksmasse, welche systematisch aufgereizt und erbittert wird, oder bei den sogenannten Nationalvertretern, welche, gedeckt durch ihre parlamentarische Unverletzlichkeit, den Haß und den Bürgerkrieg aussäen, und sich dann, wenn der Sturm losbricht, hinter die Leichen der Unglücklichen verstecken, die sie gemordet haben? Dem Volke fangen an die Augen aufzugehen über diese revolutionären Schönredner, und die „Mainzer Zeitung enthielt neulich einen sehr bemerkenswerthen Aufsatz, worin sie die Sache des Volkes ganz lossagt von der linken Seite des Parlaments.

∴ Die Zahl der Verhafteten ist nicht unbeträchtlich: bereits sind mehrere Hundert nach Mainz transportirt, wo sie in den dortigen Kasematten untergebracht werden. Noch täglich finden Haussuchungen statt und werden zumal Verwundete aufgefunden. Die Herren Metternich und Krummacher, zwei Hauptdemagogen und Barricadenkämpfer, sind in Hettersheim festgenommen worden. Man soll bei ihnen Papiere gefunden haben, welche einige Abgeordnete der Nationalversammlung so schwer compromittiren, daß deren Verhaftung kaum zu vermeiden sei. Die plötzliche Entfernung des Herrn Zitz, Deputirten von Mainz, stand ohne Zweifel damit in Zusammenhang. Herr Zitz war der Hauptredner auf der Pfingstweide und es werden ihm die Worte zugeschrieben: »Es sei keine Zeit mehr, Adressen zu schreiben, man müsse Fraktur mit Pflastersteinen schreiben.«

∴ Die Nachricht, daß die Abgeordneten Robert Blum und Georg Günther als Herausgeber der „Reichstagszeitung" vor das Criminalamt citirt worden sind, bestätigt sich, eben so auch die Nachricht, daß Beide die Competenz dieses Gerichtes nicht anerkennen wollen.

∴ Die Linke soll noch immer entschlossen sein, während der Dauer des Belagerungszustandes an den Verhandlungen der Nationalversammlung keinen Theil zu nehmen. — (Wird sie denn aber auch auf die Diäten verzichten? Denn das Volk bezahlt das enorme Geld, daß sie dafür thätig seien!)

∴ Der Reichstagsabgeordnete Graf Gustav Keller ist als Commissair der provisorischen Centralgewalt mit ausgedehnter Vollmacht nach Baden geschickt worden und in Freiburg angelangt.

∴ Der Abgeordnete Wiesner — ein Oesterreicher — hat wegen seiner weitschweifigen Reden den Beinamen „Hausleerer" (nicht etwa Lehrer!) erhalten.

∴ Wer früher den deutschen Vetter Michel noch nicht gekannt hat, der kann ihn hier in der Paulskirche von Angesicht zu Angesicht schauen. Eine Constitution bringt er nicht zu Stande, weil er Alles auf ein Mal ganz vortrefflich machen und den künftigen Parlamenten gar nichts überlassen will.

∴ Seit Kurzem ist die Ober-Claqueurstelle im Theater erledigt, denn unter den am 18. September von der Sichel des Todes hingerafften Opfern befindet sich auch der in der Theaterwelt bekannte „Pfotenhauer" Beyfuß, welcher zwar nicht als Barricadenkämpfer, sondern als Neugieriger seinen Tod gefunden hat. (Friede seiner Asche!)

Digitized by Google

Gießen. Der Redacteur des „Jüngsten Tages", August Becker, der Präsident des republikanischen Vereins, Dr. Bopp, der Tischlergeselle Heiland und der Student Leistner aus Sachsen sind hier verhaftet worden.

Hamburg. Während Preußen als Marine eine einzige Corvette, die „Amazone", besitzt, das einzige Kriegsschiff des deutschen Nordens, hat ein hiesiger Kaufmann, Herr Godefroy, bereits eine Kriegsflotte von sechs Segeln ausgerüstet.

Hannover. Ernst August gewöhnt sich nach und nach an die constitutionellen Formen, so daß man bei ihm noch seine Reminiscenzen aus England gewahr wird, wogegen der hannöversche Adel sich schwer an die neue Zeit gewöhnen kann.

Karlsruhe. Eine Schmach folgt der andern. Nach dem scheußlichen Attentat in Frankfurt ist in dem badenschen Oberlande eine neue republikanische Schilderhebung versucht worden. Herr Gustav von Struve, der würdige Freund des Herrn Friedrich Hecker, drang an der Spitze eines Diebsgesindels, aus 300 flüchtigen Piemontesen bestehend, ins Oberland ein, proclamirte die „deutsche Republik", erließ unter der Devise „Bildung(?), Wohlstand(??) und Freiheit für Alle(???)" aus dem „Hauptquartier Lörrach" ein paar wahnsinnige Proclamationen und besetzte Schliengen. Aber schon am folgenden Tage wurde er bei Stauffen geschlagen und in Wehr gefangen genommen.

∴ Struve war seines Sieges schon so gewiß, daß er sich von seinen Leuten und den bethörten Bauern „Kaiser der rothen Republik" tituliren ließ.

∴ Mit dem verhafteten Struve ist auch seine ganze Correspondenz mit einigen Mitgliedern der linken Seite der Frankfurter Nationalversammlung in die Hände der Sieger gefallen, eine Beute, durch die Manche bald in ihrem rechten Lichte erscheinen werden. In Folge dieses Fanges sollen bereits einige der compromittirten Herren die Flucht ergriffen haben. Struve soll diese Papiere absichtlich mit sich geführt haben. »Siege ich,« soll er einige Tage vor seinem Ende gesagt haben, »so ist's gut; falle ich in die Hände des Feindes, so will ich nicht allein untergehen. (Braver Mann, das!)

∴ Der Führer, den Struve als „General Löwenfels" an die Spitze des piemontesischen Raubgesindels gestellt, soll kein Anderer, als der frühere Chef des republikanischen Generalstabs, Herr von Corvin, sein.

∴ Unter den Officieren der Struve'schen Diebsbande, so darf man sie wohl nennen, denn sie stahlen alle Kassen, befanden sich die beiden Brüder Siegel (par nobile fratrum!), ein ehemaliger Mannheimer Student, Namens Carl Blind, der sich „Schriftführer der provisorischen Regierung" nennt, und Germain Metternich. Letzterer, den das „Frankfurter Journal" den „Philadelphia der Barricaden" nennt, scheint in der That ein wahrer Ueberall und Nirgends zu sein.

∴ Der Oberbefehl über die badenschen Truppen ist dem General Hoffmann anvertraut, einem Manne von Energie, der diesem neuen Putsch rasch ein Ende machen wird.

Leipzig. Herr Hoffmann von Fallersleben hat, bei Wilhelm Engelmann in Leipzig, ein „Volksliederbuch" herausgegeben. Es enthält 178 Lieder, bekannte und unbekannte, darunter 49 von ihm selbst. Die Melodien dazu sind von Erk. Der Herausgeber hat über Dichter und Tonsetzer biographische Skizzen beigefügt, die zwar nichts Neues bringen, aber immerhin interessant sind.

∴ Die bei T. O. Weigel in Leipzig erschienene „Komische Oper der Italiener, der Franzosen und der Deutschen", vom Freiherrn von Biedenfeld, ist ein Beitrag zur musikalischen Literatur, der, in seiner erzählenden übersichtlichen Form, als Abdruck in Weimar gehaltener Vorlesungen, gewiß viele Leser finden wird. Die längere Bekanntschaft und Verbindung des Verfassers mit dem Theater hat ihn in den Stand gesetzt, über mehrere der bedeutendsten persönlichen Erscheinungen der deutschen Oper sehr anziehende Details zu geben, unter denen wir nur die über Spitzeder nennen dürfen, mit dem der Verfasser bekanntlich in verwandtschaftlichem Verhältniß stand.

∴ Gegen Ende dieses Jahres oder zu Anfang des nächsten wird ein großer Komet sichtbar werden; es ist derselbe, der in den Jahren 1264 und 1556 die Erdbewohner mit so viel Schreck und Angst erfüllt hatte. Seine Umlaufszeit beträgt 86,872 Tage.

London. Die „Times" verhöhnen die deutschen Zustände in folgender Weise: Als Professor Dahlmann, schreibt sie, mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt wurde, soll zwischen ihm und dem Erzherzog-Reichsverweser folgendes Zwiegespräch stattgefunden haben: »Was ist Ihr Programm?« fragte der Prinz. »Ich werde es Ew. kaiserlichen Hoheit in Kurzem vorlegen,« sagte der Professor; »indessen kann für jetzt nichts Anderes unser Plan sein, als Nichtratification des Waffenstillstandes und eine energische Kriegführung, welche Dänemark zwingen wird, liberale Friedensbedingungen zu gewähren.« »Sehr gut, ich bin ganz Ihrer Meinung,« antwortete der Reichsverweser, »aber wo sind unsere Mittel? Preußen ist Ehren halber verbunden, an der Uebereinkunft, die es ratificirt hat, festzuhalten; Oesterreich, ich geb' Ihnen mein Wort, kann keinen einzigen

Digitized by Google

Grenadier entbehren; Baiern denkt mit einiger Aengstlichkeit an seine französische Grenze, da die Zeitungen von einem Lager bei Straßburg und einem andern bei Metz sprechen; Würtemberg und Baden richten ihre Augen nach derselben Seite. In der That, Herr Professor," schloß der Erzherzog mit gutmüthigem Lächeln, das Bataillon dieser freien Stadt Frankfurt wird die ganze Armee sein, auf die wir mit Sicherheit zählen können." Diese einfache Auseinandersetzung des alten Erzherzogs Johann muß gezeigt haben, was seine Alternative war: entweder gute Miene zu bösem Spiele zu machen, oder die Frankfurter Nationalversammlung und Vollziehungsbehörde als Revolutionsausschuß zu constituiren. Zu Letzterm ist er nicht thatkräftig genug.

∴ Daß die Deutschen jetzt mehr noch der Spott des Auslandes als früher sind, haben wir schon oft erwähnt. Hier ein neuer Beweis in einem Artikel des „Morning-Chronicle", das sich auf folgende Art über uns lustig macht: "Es thut uns leid, zu sehen," sagt es, "wie die gute alte Dame (Germania), die Umstände vergessend, welche zu ihrem Alter und ihrer Stellung passen, sich im Kreise herumdreht wie ein tanzender Derwisch, vor den Augen ihrer erstaunten und geärgerten Zuschauer. Wir können nicht umhin, ihr zu rathen, wenn sie einigen Werth legt auf ihre eigene Ehrbarkeit, sich zu setzen und ruhig zu werden. Ein wenig ungewöhnliche Lebhaftigkeit, einige Seitensprünge, könnte man wohl in Betracht der Jahreszeit entschuldigen, denn wir sind im Monat September. Wir haben bereits Wochen und Monate darauf gewartet, daß sie nüchtern werde, allein vergebens. Wir müssen mit der Wahrheit heraus. Die gute alte Dame ist noch immer schändlich betrunken — betrunken und unordentlich. Wir haben einige Polizeimänner nöthig, um ihr die Hand auf die Schultern zu legen und ihr zu sagen: Begebt Euch zur Ruhe, gute Frau!"

∴ Herr Louis Blanc, der unlängst in der Pariser „Réforme" jede vertraute Beziehung zu Louis Napoleon abgeleugnet, speiste fast täglich bei ihm in Richmond, fuhr mit ihm spazieren und ließ sich vom Prinzen, so weit dieser selber Zutritt hatte, in die Kreise der englischen Aristokratie einführen.

∴ Balfe hat eine neue Oper, „Falstaff", geschrieben.

Lübeck. Ungeachtet ein großer Theil des Sommers durch die dänische Handelssperre für den hiesigen Verkehr verloren gegangen, zeigt sich doch hier ein tüchtiges Bürgerthum und obgleich hier kein pietistisches geistliches Ministerium die Leute zur Frömmigkeit anhält, so verwendet doch der fromme Sinn der Bürger viel auf die Erhaltung ihrer gothischen Kirchen.

München. Der abgedankt habende und ins Privatleben zurückgezogen seiende König Ludwig hat während seiner Regierungszeit blos 50 Millionen Gulden für Neubauten verausgabt. (Ist dies sein ganzer Ruhm?)

∴ Brückenau und Kissingen waren dies Jahr leer; der belebende Geist der Lola Montez fehlte und auch die preußischen Staats-Hämorrhoidarien konnten sich nicht so breit machen, wie sonst.

∴ Sämmtliche Obmänner unserer demokratischen Vereine: die Doctoren der Rechte Greiner und Hermann, Advocat Riedl, Dr. med. Ringler (Redacteur der „Leuchtkugeln"), Buchhändler Emil Roller (Verleger des genannten Journals), der Maler Schmolze, der Accessist Stunz und Julius Knorr (wer ist diese unbekannte Größe?) sind verhaftet worden.

∴ Am 15. November, dem Todestage des großen unsterblichen Tondichters Christoph von Gluck, soll hier auf dem Odeonsplatze dessen Statue, erfunden und ausgeführt von Friedrich Dregger, in Erz gegossen vom Inspector Miller, feierlich enthüllt werden.

Münster. Der hiesige Damen-Clubb besteht noch als die erste exclusive Gesellschaft Deutschlands. Hier hat ein Bürgerlicher keinen Zutritt, wäre er auch Lessing oder Schiller, ehe er geadelt ward, die hier dennoch keine Frau gefunden hätten, denn hier gilt nur Der für Vollblut, welcher sechzehn Ahnen aufzuweisen hat.

Oldenburg. Ein glückliches Land, das beinahe gar keinen Adel hat, da es aber zum Hofstaate gehört, adelige Officiere zu haben, so hat man sich damit aus allen Enden Deutschlands recrutirt. Dies wird nun wohl aufhören müssen.

Paris. Um allen Parteien zu genügen, hat man bei der Nationalversammlung den Antrag gestellt, die Herren Louis Eugène Cavaignac, Adolphe Thiers und Louis Napoleon zu Consuln zu ernennen. Man meint, unter diesen drei Männern müsse die Republik herrlich gedeihen. Noch aber sind die Consulate in allzu frischem Andenken, um an die Realisirung dieses Plans zu glauben.

∴ Der „National" spottet über den Volksenthusiasmus für den Bürger Louis Bonaparte. "Der graue Rock, Hut und Stock seines Onkels würden kaum vierzehn Tage regieren, selbst wenn man ihm wirklich die Ehre anthäte, ihm die Regierung anzuver-

Digitized by Google

trauen.« Das „Journal des Débats", der „Constitutionnel" beißen sich in die Lippen; so derb hatten sie die electorale Ohrfeige nicht vermuthet.

∴ Der Appellhof hat entschieden, daß kein Grund vorliege, die gegen die ehemaligen Minister des Ex-Königs Louis Philipp decretirte Untersuchung fortzuführen. Sie wird deshalb niedergeschlagen. Niemand zweifelt nun mehr daran, Herrn Guizot nächstens wieder in der Nationalversammlung zu finden.

∴ Herr Bernard, Schriftsteller und Präsident des Nationalclubbs, wegen Verletzung des Juligesetzes vor das Zuchtpolizeigericht gestellt, ist von diesem freigesprochen worden.

∴ Am 22. September fand ein Festmahl zur Erinnerung an die Gründung der ersten Republik statt. Etwa 400 Personen, darunter 100 Mitglieder der Nationalversammlung, nahmen Theil daran. Herr Ledru-Rollin hielt eine Rede.

∴ Der bekannte Philanthrop von Watteville schlägt eine Luxus-, Vergnügungs- und Genußsteuer zum Besten der Armen vor. Er berechnet z. B. die Einnahmen sämmtlicher Pariser Theater auf 12 Millionen Francs jährlich.

∴ Die socialistischen Demokraten sollen fest entschlossen sein, eine neue Demonstration zu wagen, um die sofortige Freilassung des in Vincennes noch immer eingesperrten Raspail, der mit Louis Napoleon, Cabet und Thoré und einigen andern Socialisten in die Nationalversammlung gewählt worden ist, und dessen ungehinderten Eintritt in die Nationalversammlung zu verlangen.

∴ Die Nationalversammlung hat mit 530 gegen 289 Stimmen das Einkammersystem angenommen.

∴ Die Zeitungen beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Debatte über das Zweikammersystem. Das „Journal des Débats" prophezeiht, wenn die außerordentlichen Umstände aufhörten, wenn man die Republik nicht für den Krieg, sondern für den Frieden und die Ordnung constituiren wolle, so werde man auf Odilon-Barrots Rede zurückkommen, wie auch aus dem Convent zuletzt die Constitution vom Jahre III hervorgegangen sei. Der „Constitutionnel" spricht sich in gleichem Sinne aus.

∴ Herrn von Lamartine's Schrift „Trois mois au pouvoir" dürfte Denen, welche eine Schilderung seiner amtlichen Thätigkeit erwarten, eine große Täuschung verursachen. Das Ganze ist nichts als ein Abdruck von Aktenstücken, Reden, Antworten an Corporationen, Deputationen, einzelne Personen u. s. w., chronologisch vom 24. Februar bis zum Juli geordnet, mit Lamartine's (auch einzeln abgedruckten) Rechtfertigung unter dem Titel „Lettre aux dix départements".

∴ Die „Presse" macht bekannt, daß sie am 15. October mit dem Abdrucke von Chateaubriands „Mémoires d'outre tombe" beginnen werde. Sie hat 96,000 Francs für die erste Ausgabe bezahlt, welche 10 Bände bilden wird.

∴ Herr Halévy hat eine neue komische Oper, „le val d'Andorre", componirt, die in der Opéra comique in Scene gesetzt wird.

∴ Der Besitzer einer Buchhandlung in der Passage Richer, wegen Verbreitung bonapartistischer Schriften schon ein Mal verhaftet, ist neuerdings wieder in strenge Haft gebracht worden.

Pesth. Einer der ehemaligen ungarischen Minister, Graf Szechenyi, ist in Folge der ungeheuern Aufregung wahnsinnig geworden.

Petersburg. Herr von Gebéonoff, der Intendant der kaiserlichen Theater, soll seit Anfangs März nicht weniger als 5000 Engagementsgesuche aus Frankreich, Deutschland, Italien, England, ja selbst aus Spanien (doch wohl frankirt?) von Sängern, Schauspielern, Tänzern, Kunstreitern und andernamigen Gauklern empfangen haben.

∴ Unser Czar macht sich sehr angenehm: er schreibt Briefe nach allen Ecken und Enden und setzt sich mit allen ersten Männern des Jahrhunderts für alle Fälle in freundschaftliche Verbindung, z. B. mit dem Feldmarschall Radetzki und dem General Cavaignac. Die russische Politik weiß sich auf geschickte Weise immer Hände und Rücken freizuhalten.

Rom. Der bekannte Ciceruacchio hat dem Staatssecretär officiell angezeigt, daß er (Ciceruacchio) seiner bisherigen Stellung als Volkstribun entsagen und sich in ein Kloster zurückziehen wolle. (Beides mag wohl seine Gründe haben.)

Sevilla. Die Herzogin von Montpensier ist hier von einer Tochter entbunden worden.

Straßburg. Die von Frankfurt aus steckbrieflich verfolgten Demokraten Christian Esselen und Germain Metternich sollen seit ihrer Flucht in unserer Mitte sein.

Stuttgart. Der König hat auf das ihm vom hiesigen Stadtrathe im Namen der ganzen Bürgerschaft vorgetragene Gesuch sich „allerhuldreichst" bewegen lassen, das geschlossene Hoftheater „in Bälde" (hübsches Deutsch!) wieder eröffnen zu lassen. (Nichts geht über Consequenz!)

Digitized by Google

Wien. Der Finanzminister Kraus hat auf mehrere Interpellationen im Reichstage erklärt: »Das ist ein nothwendiges Uebel.« — Ein Spottvogel meinte, das ganze Finanzministerium sei auch nichts als ... ein nothwendiges Uebel.

∴ Der commandirende General von Böhmen, Fürst Windischgrätz, ist von hier nach Italien abgegangen, wo er das Commando der Reserve-Armee, welches bisher Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Welden befehligt hatte, übernehmen wird. Es heißt, daß General Welden als commandirender General nach Prag bestimmt sei.

∴ An die österreichische Armee ist ein Befehl zum Schwure auf den constitutionellen Kaiser ergangen.

∴ Dr. Strohbach hat ein ihm angebotenes Ministerportefeuille nicht angenommen; er fürchtet die Antipathien, welche hier gegen das Czechenthum und dessen Anhänger immer mehr um sich greifen.

∴ Julius Seidlitz, früher Mitarbeiter des „Humoristen", hat seit Kurzem die Redaction der „Wiener Zeitung" übernommen.

∴ Die Herren Jellinek und Stifft junior sind abgetreten von ihrer Wirksamkeit bei der „Oesterreichischen Zeitung" und erklären öffentlich, daß dies Organ unter dem Einflusse des Ministeriums stehe. Wir bedauern die arme „Oesterreichische Zeitung", wenn sie wirklich dem Ministerium das Wort führen muß.

∴ Herr A. Schuhmacher, der frühere Redacteur der vergangenen „Gegenwart", hat ein neues Wochenblatt unter dem Titel „die Wespen" angekündigt.

∴ Herr Stierle-Holzmeister, der noch vor sechs Wochen Censor gewesen war, ist jetzt Hauptmitarbeiter eines reactionären Journals, das sich die „Geißel" nennt.

∴ Der Bäuerle'sche „Courier" will seine Courierstiefel wieder ausziehen und sich wie früher als „Theaterzeitung" durch die politische Sturmperiode fortschleppen.

∴ Herr Otto Prechtler hat ein neues Drama, „Matteo Brunello", geschrieben. Man ist ziemlich allgemein überzeugt, daß dies Stück seinem Autor nicht mißfällt.

∴ Herr Tuvora, Mitredacteur der „Constitution", hat ein politisches Correspondenz-Bureau, nach Art des Börnstein'schen in Paris, errichtet.

∴ Es ist in unserm Reichstage beschlossen worden, die im Schooße derselben gehaltenen Reden auch ins Böhmische, Ungarische, Italienische u. s. w. zu übersetzen. Es wäre höchst wünschenswerth, wenn viele dieser Reden auch ins Deutsche übersetzt würden! —

∴ Die „Wiener Zeitschrift" wirft folgende etwas kitzliche Frage auf: In jeder Reichstagssitzung werden durchschnittlich 11,000 Worte gesprochen. Jede Reichstagssitzung kostet durchschnittlich 2446 Gulden C. M. — Wir fragen die Herren Klaudi, Trojan und Jonack, um wie viele tausend Gulden sie das arme Vaterland schon ge ... kränkt haben???

∴ Der „Humorist" schreibt: »Die Cholera, diese schwarzgelbe Fürstin des Nordens, ist auch bei uns im Anzuge: bereits ist man ihr ministeriell entgegengereist, um sie würdig zu empfangen. In Deutschland ist die Cholera schon einheimisch, denn von „Oben" wird Alles gebrochen und „Unten" fällt Alles durch. Früher hatte die Cholera Reiche wie Arme weggerafft; sollte sie jetzt wieder nach Wien kommen, so wird sie nur Arme hinwegraffen, denn die Reichen sind schon alle hinweggerafft.«

Wiesbaden. Die wenigen Badegäste dieses Jahres wurden durch die hiesige Revolution verjagt, meist Engländer, die aber wiederkamen, nachdem die Mainzer Garnison Frieden gestiftet hatte.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Um zu zeigen, wie reich die deutsche Nation an Vornamen ist, lassen wir hier ein halbes Dutzend Bücher folgen, in denen sie verzeichnet und größtentheils erläutert sind. 1) Tileman Dothias Wiarda: „Teutsche Vor- und Geschlechts-Namen", Berlin 1800. 8. 2) Georg Wilhelm Friedrich Benecken: „Teuto, oder Urnamen der Teutschen, gesammelt und erläutert", Erlangen 1816. 8. 3) Friedrich Wilhelm Viehbeck: „Die Namen der alten Teutschen, als Bilder ihres sittlichen und bürgerlichen Lebens", Erlangen 1818. 8. 4) Johann Christian Dolz: „Die Mode in den Taufnamen, mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen", Leipzig 1825. 8. 5) Johann Michael Fleischner: „Onomalogie oder Versuch eines lateinischen Wörterbuchs unserer Taufnamen", Erlangen 1826. 8. 6) Johann Christian Gottheif Schincke: „Zacharias und Elisabeth. Wie soll das Kindlein heißen? Oder unsere Taufnamen mit ihrer Bedeutung, alphabetisch geordnet", Halle 1827. 8.

Digitized by Google

— Der Monat April hat die berühmtesten Favoritinnen der Könige von Frankreich sterben sehen: Diana von Poitiers, Gabriele d'Estrée, Frau von Maintenon und die Marquise von Pompadour. Johanna von Navarra starb am 2. April. Fräulein von Lussan am 2. Elisabeth von England am 3. Fräulein von Montpensier am 5. Laura am 6. Gabriele d'Estrée am 8. Jeanne-la-Folle am 13. Die Herzogin von Longueville am 15. Frau von Maintenon am 15. Frau von Pompadour am 15. Frau von Caylus am 15. Frau von Sevigné am 18. Judith, Königin von Frankreich am 19. Christine, Königin von Schweden am 19. Madame Favart am 20. Diana von Poitiers am 22.

— Die Zahl Neun spielt in den Geburtsjahren vieler deutschen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts eine nicht unbedeutende Rolle, wie aus folgender Zusammenstellung zu ersehen ist: Jerusalem wurde geboren 1709. Lichtwer 1719. Gleim 1719. Lessing 1729. Mendelssohn 1729. Schubart 1739. Göthe 1749. Schiller 1759. Iffland 1759. Langbein 1759. Jünger 1759. A. Humboldt 1769. Van der Velde 1779. Sonnenberg 1779. Ernst Schulze 1789.

Treffer und Nieten.

* Ein Journal bringt folgende „Berliner Singweisen: Den Vogel erkennt man am Gesange; unsere Parteien ebenfalls. Wer in Berlin an Gott glaubt und den Muth hat, ihn nicht zu verleugnen, singt: „Allein Gott in der Höh'" oder „Eine feste Burg ist unser Gott!" Solch ein Sänger wird aber von den andern Parteien Finsterling, Pfaffenknecht, Dummkopf, Reactionär genannt. — Die Preußisch-Gesinnten singen: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?" Sie werden von den andern Parteien Stockpreußen, Schwarz-Weiße, Fürstenknechte, Dummköpfe und Reactionäre geschimpft. — Die Deutsch-Gesinnten singen: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Jeder unter diesen Deutschen, der noch Gesetz und Ordnung anerkennt, seinem Schuster die Stiefel, seinem Schneider den Rock bezahlt, oder sich anderswo ähnlicher Unziemlichkeiten erlaubt, ist Reactionär. — Die Republikaner singen: „Nicht für den Pfaffengott, nicht für den König, Für's deutsche Vaterland allein!" — Die Herren Communisten singen: „Weg mit Gott, König und Vaterland, Das Wort hat uns lange geknechtet!" Die beiden letzten Parteien sind eigentlich unbeschimpfbar; sie haben aber das Amt übernommen, dafür die andern Parteien mit den gehörigen Titulaturen zu versehen.

* Der „Berliner Krakehler" bringt folgendes Zwiegespräch: Lude: Sag' mal, wat is eene Barricade? — Willem: Det will ick Dir sagen. Barricade is een Ding, det zwee Seiten hat: jelingt die Barricade, mit Allens, wat drum und dran is, dann is se die erste Stufe von die Treppe zur Bel-Etage der Freiheit; jelingt se aberscht nich, dann is se die letzte Stufe von die Kellertreppe zum Zuchthaus. — (Willem scheint Recht zu haben.)

* »Ach Herr Jö!« sagte ein Berliner Obstweib zum andern, »nanu haben se jar eenen deutschen Fürschten zum Reichsverweser jemacht, nanu is et jar nischte nich. Ick globte, mein Sohn, der Fritze ...« — »Sitzt der ooch in de Reichsversammlung?« fragte die Andere. — »Det gerade nich, aberscht er is Ausschusser beim demokratischen Clubb und der wollte die Reichsversammlung sprengen unn da konnt's an meinen Fritze kommen, daß der Reichsverwester wurde.« — »Det kann sich Alles noch machen, Liebecken. In der Zeit is Keener vor Unjlick sicher!«

* »Ach, was das für Zeiten sind, Herr Vetter,« sagte ein Seifensieder zu einem Bürstenbinder; »ich kenne kein größeres Unglück, als wenn einer unserer ausgezeichneten Minister sterben würde.« — »Nun, was wär's,« entgegnete der Bürstenbinder, »dann würde die Wittwe das Geschäft fortführen. Minister kann jetzt Jeder sein!«

* Ein Berliner fragte den Andern, was auf dem Theaterzettel der italienischen Oper das abgekürzte Wort „Sgr.", das vor den Namen der Sänger stehe, z. B.: Sgr. Rinaldini, zu bedeuten habe. — »Det weeßt Du nich?« erwiderte der Gefragte, »Dämelack, det heeßt Silberjroschen.«

* Börne sagt: »Es giebt Personen, die wohnen auf dem Chimborasso der Gemeinheit. Es ist unmöglich, ihnen beizukommen — sie behalten immer Recht. Der Witz, der sie aufsucht, sinkt schon am Fuße des Berges entathmet nieder und bekennt mit Schaam, daß ein Prügel besser sei, als eine Lanze.

* Was bleibt übrig, wenn der englischen „Majesty" Kopf und Fuß genommen wird? — Antwort: A jest (ein Scherz).

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 349. Leipzig, 13. October 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Die Bürgerwache*).

Von A. von Sternberg.

»Gestürzt sind die Soldaten,
Der edle Bürger wacht!
Ihm hat der König übergeben
Die Stadt bei Tag und Nacht!«

Dieses Lied wurde von einem kleinen barfüßigen Jungen gesungen, der nahe bei dem imposanten Wachhause der Königswache seinen kleinen ambulanten Kram von Liedern und Flugblättern feil hielt.

Das Wachgebäude, von Schinkel im edelsten Style der griechischen Gebäude zu ähnlichen Zwecken erbaut, zeigte seine Säulencolonnen im hellen Lichte des Mittags und die prachtvollen Marmorstandbilder der Helden Gneisenau und Scharnhorst wiesen ihre imponirenden Gestalten gerade so unverrückt, als hätte sich nichts verändert im Umkreise des glänzenden Opernhausplatzes. Hier war noch das Berlin des Jahres 1847 zu sehen, die prächtige Hauptstadt eines kunstliebenden Königs, die Stätte soldatesken Ruhmes und aristokratischer Pracht. Unverändert stand das Opernhaus da mit seinem Apoll und seinen neun Musen und seinen tragischen Dichtern, unverändert hoben sich die Rococo-Giebel und Spitzen des Palastes der Prinzessin Amélie, der Schwester Friedrichs — dieses Palastes, der jetzt zur Bibliothek umgeschaffen ist, unverändert sah man die grandiose Fronte des Zeughauses prangen, des Meisterwerkes des Architecten Schlüter, der sich darin verewigt hat. Die röthlichen Mauern dieses stolzen Gebäudes schienen das schmähliche Attentat vor wenigen Wochen vergessen zu haben. — Sie prangten wieder so siegreich und ruhig wie vorher; nur das Herz des echten Preußen klopfte unwillig, wenn er an den colossalen steinernen Göttinnen vorbeiging, die den Frevel ruhig mit angeschaut hatten. Dieser herrliche Platz war so glänzend

*) Bruchstück aus der Novelle „Die Royalisten", von A. von Sternberg, welche in diesen Tagen bei Franz Schlodtmann in Bremen erscheint.

Digitized by Google

und schön wie früher. Der Palast, in dem der stolzeste Fürstensohn und die schönste Frau Preußens wohnen, er hatte die Stürme an sich vorbeitoben sehen und stand jetzt so ruhig und glänzend wieder da, wie früher. Aber auch an seiner Mauer ging der echte Patriot nur mit unwilligem Gefühl vorüber. Auch hier gab es Dinge zu vergessen und zu vergeben, die der Nation schwer fielen zu vergessen und zu vergeben, wenn sie bedachte, daß sie es gegen irregeleitete Massen aus ihrer eigenen Mitte thun sollte. Aber der prächtige Platz zeigte sich jetzt im Lichte der Mittagssonne so ruhig und so glänzend wie früher.

Nur vor der Wache zeigte sich ein ungeregeltes, unruhiges und ungehöriges Treiben, und diese Wache war gerade geschaffen, um Ruhe, Sicherheit, militärische Eleganz und den Prunk der Soldateska einer großen Residenz zu zeigen; doch zeigte sie nur wild durcheinanderlaufende Männer, hier und da Frauen und Kinder. Es zog eben die Ablösung heran, und die Stimme des Ablösenden ließ sich hören. Es war eine ältliche, pfeifende Stimme, die durch einen wilden Husten unterbrochen wurde. Der Mann war nicht gewohnt, einen so langen und anhaltenden Schrei zu thun.

Der Zugführer kam heraus.

— Was ist das? sagte er zu seinem Begleiter, es sollten fünfundzwanzig Mann kommen, und es kommen nur zwanzig.

Der Begleiter zuckte die Achseln. Die Mannschaft rückte heran, machte ein kleines militärisches Manöver und stellte sich auf. Herr Sigribi nahm seinen Platz am Wachposten unterm Gewehr ein. Er richtete sogleich seine Blicke nach den Linden hin, von welcher Seite her er Jemand erwartete.

Der Sergeant näherte sich dem Zugführer und rief, einen kleinen Mann vorstellend, der sehr glänzende Augen und ein lebhaft geröthetes Gesicht hatte:

— Herr Lieutenant, hier ist Herr Patzke, der Ihnen was zu sagen hat.

— Sehr erfreut, Herr Patzke, Sie zu sehen, allein Sie sollten ja gar nicht kommen. Zum Guckuck, wozu sind Sie denn schon wieder da?

— Ich trete für Herrn Wildmeyer ein. Er läßt sich entschuldigen. Die Weinstube ist so voll Gäste, daß es ihm unmöglich ist, zu kommen. Statt seiner werden eine Flasche Champagner und drei Flaschen Rothwein Wache stehen.

Die Umgebung des Lieutenants lachte laut, aber er selbst sagte sehr ernsthaft zum Sergeanten:

— Wenn das mit den Ersatzmännern einreißt, so werden wir erleben, geben Sie Acht, Simpel, daß wir, wenn der König hier vorbeigeht, lauter kleine, alte, schiefe Leute ihm zu zeigen haben werden. Da mag denn ein Anderer Lieutenant und Zugführer sein! Ich sage Ihnen, Simpel, es wird mit jedem Tage erbärmlicher. Die schönen, großen, gutgenährten und vermögenden Leute sagen sich los, haben niemals Zeit, und auf die Wache zieht allerlei kleines Krimskrams.

— Nicht so laut, Herr Lieutenant, bemerkte der Sergeant.

— Aber ich habe gedient! flüsterte der Zurechtgewiesene. Ich weiß, was ein Soldat soll! Ich kann das nicht so ruhig mit ansehen! Fragen Sie doch den langen Lümmel dort, warum er Nankinghosen anhat; das soll ja auch nicht sein!

Digitized by Google

Der Sergeant entfernte sich und kam mit der Antwort zurück.

— Herr Lieutenant, der Mann läßt Ihnen sagen: das ginge Sie nichts an. Wenn er wild gemacht würde, käme er nächstens ohne Hosen.

— Schweigen Sie, Sergeant! Sie müssen nicht Alles rapportiren, was die Mannschaft Ihnen anvertraut. Gehen Sie jetzt und decken Sie den Frühstücktisch im Zimmer. Die Flasche Champagner bringen Sie bei Seite, hören Sie!

— Es hat nur leider Jedermann gehört, daß sie da ist.

— Gleichviel; ich lasse eine doppelte Portion Bier holen. Sollen wir denn diesen Stiefelputzern und Hausknechten Champagner vorsetzen? Aber der Wildmeyer soll's mir doch entgelten, ich zeige ihn beim Major an. Schon die siebente Woche, die er schwänzt!

— Thun Sie's nicht, Herr Lobmann. Sie haben ein hübsches Wein-Conto bei ihm. Der Mann kann ekelig werden und Sie zum Bezahlen auffordern. Hehehe, das ist ja eben das Gute bei unserer Bürgerwehr: man lernt sich auf der Wachstube kennen und — eine Hand wäscht die andere.

— Es ist schon gut, gehen Sie nur, Sergeant, und decken Sie den Tisch.

Der Lieutenant schritt stolz und sich den Bart streichend vor der Säulencolonnade auf und ab.

Dies war der Moment, wo sich Fräulein Rosa Scholz mit ihrer Begleiterin der Königswache näherte.

Der Lieutenant bemerkte sie.

Auch der Bürgerwehrmann unterm Gewehr bemerkte sie.

Der Lieutenant rief den Sergeanten.

— Sergeant, gehen Sie doch hin, da nähert sich eine Dame, die Miene macht, den Wachposten anzusprechen. Machen Sie ihr begreiflich, daß dies nicht schicklich ist, und bitten Sie sie, einen Umweg zu nehmen. Ich will meine Wache rein halten von all dergleichen.

Der Sergeant ging, wurde jedoch von dem Wehrmann unterm Gewehr angehalten, der ihn zu sich zog und ihm zurief:

— Wenn Sie sich unterstehen, Platte, jener Dame etwas von Umweg nehmen zu sagen, so sind Sie die längste Zeit bei mir Commissionär gewesen. Noch heute jage ich Sie aus dem Dienste.

— Aber der Herr Lieutenant, Herr Sigribi ...

— Grüßen Sie den Herrn Lieutenant von mir und sagen Sie ihm, daß er ein Narr ist.

Die Dame hatte den Wachposten erreicht; es war demnach zu spät, ihr jene gutgemeinte Warnung zukommen zu lassen. Wüthend verließ der Lieutenant seinen Platz und begab sich zum Frühstück.

Und Herr Sigribi präsentirte das Gewehr vor Fräulein Rosa Scholz, die ihm lächelnd mit dem Schnupftuch winkte, es zu unterlassen.

Und der Junge auf den Treppenstufen sang wieder:

»Gestürzt sind die Soldaten,
Der edle Bürger wacht!
Ihm hat der König übergeben
Die Stadt bei Tag und Nacht.«

— Recht, mein Junge, recht! sagte Herr Sigribi und sah sich mit einem stolzen Lächeln nach dem Sänger um; dann setzte er das flüsternde

Digitized by Google

Gespräch mit Fräulein Rosa fort, unbekümmert um den Lieutenant, der sich am Fenster zeigte und Zeichen machte.

— Mein Himmel! stöhnte der Lieutenant, wenn jetzt Seine Majestät der König vorbeikäme, oder gar einer der Prinzen, die so scharfe Augen haben! Herr Sergeant, Herr Sergeant!

— Nun, was ist denn wieder? Die Trüffelwurst ist auf dem Tischchen am Fenster.

— Ei was, Sergeant! Es ist jetzt nicht von der Trüffelwurst die Rede. Gehen Sie zum Posten und sagen Sie: ich ließe bitten — hören Sie — ich ließe bitten, der Posten möchte sich geschwind ablösen lassen, und ich ließe ihn und die Dame bitten, hierher zum Frühstück in die Officierstube zu kommen.

Der Lieutenant, als er dies gesagt hatte, rieb sich erfreut die Hände, sehr befriedigt, ein Mittel gefunden zu haben, den Sinn des unbeugsamen Herrn Sigribi durch Sanftmuth zu brechen und zugleich einen Scandal zu vermeiden.

Der Sergeant zauderte noch.

— Mein Himmel, Sergeant, so gehen Sie doch! Ich glaube dort an der Straßenecke einen weißen Federbusch auftauchen zu sehen, und eben macht Herr Sigribi Miene, der Dame die Hand zu küssen. Ein Soldat unterm Gewehr, der einer Dame die Hand küßt! — Ich bin verloren! —

Der Sergeant verließ den Teller mit Trüffelwurst und lief, so sehr er laufen konnte. Der Handkuß wurde glücklich noch in der Geburt erstickt.

— Ach, das laß ich mir gefallen, bemerkte Herr Sigribi, als er die Einladung vernahm. Herr Sergeant, haben Sie die Gefälligkeit und rufen Sie Richard Löwenherz hervor. Er soll meine Stelle einnehmen, und Sie, mein Fräulein, reichen Sie mir den Arm; wir wollen in die Officierstube gehen; meine Cousine wird folgen.

Der Zug setzte sich in Bewegung, indeß sich Richard Löwenherz von der andern Seite, in ziemlich übler Laune, zu dem abgegebenen Posten einfand. Dieser Wehrmann war ein Victualienhändler von kleinem Wuchs und schmächtigem Wesen; er hatte seinen stolzen Beinamen erhalten, weil er einst drei „fesselose Damen" am Eingange der Königsstraße muthvoll angehalten und, er ganz allein, zum Arrest gebracht hatte.

Die Officierstube glich einestheils einem Kramladen, anderntheils dem Gastzimmer einer Schenke. Einer der Wehrmänner war mit Kattunproben angelangt und verhandelte mit einem Juden in einer Ecke des Zimmers über den Preis der Waare, für die ein Wiederverkäufer gesucht wurde, in der andern Ecke bewirthete ein Weinhändler ein paar Kunden mit einer neu erhaltenen Sendung. In der Ecke am Ofen saß ein Mitglied der Nationalversammlung und ließ sich von seinem Diener, der heute mit unter der Wachmannschaft war, die Stiefel reinigen, um nicht mit staubiger Fußbekleidung in der Versammlung zu erscheinen. Inmitten dieser Gruppen war der Frühstücktisch für den Lieutenant gedeckt, mit den drei Flaschen Rothwein, dem Teller mit Wurst und einigen Scheiben Schinken und Käse. Ehe die Gäste eintraten, sagte Herr Lobmann in einem äußerst verbindlichen Tone zu dem Herrn mit den Kattunproben:

— Ich glaube, mein theurer Freund, Du bist heute so glücklich, gar nichts mit der Wache zu thun zu haben?

Digitized by Google

— Ja, so glücklich bin ich, entgegnete der Gefragte.

— Alsdann, nimm es mir nicht übel, wünschte ich wohl, daß Du anderswo Deinen Handel abschlössest. Das Local ist in der That nicht dazu da, und wenn wir es genau betrachten, so fehlt's an Platz.

— An Platz? O ja, das glaub' ich! Wenn Du gestattest, daß alle Welt hier hereinläuft und Deine Officierstube für ein bequemes Absteigelocal hält, um hier im Vorbeigehen Geschäfte zu treiben. Was mich betrifft, ich wechs'le nur ein paar Worte mit Herrn Hirsch und falle Dir nicht beschwerlich.

— Du fällst mir nicht beschwerlich, brummte der Lieutenant; aber ich wünschte, daß Du bei allen Teufeln wärst.

Der Versuch, den Weinhändler zu entfernen, schlug ebenfalls fehl; das Mitglied der Nationalversammlung rückte gleichfalls nicht vom Platze und schien Miene zu machen, am Frühstücke Theil nehmen zu wollen.

Jetzt trat die Dame mit ihrem Führer herein und unterbrach durch ihre Erscheinung auf einen Augenblick das Geplauder in den beiden Ecken. Herr Lobmann machte die Honneurs und während die Männer sich kriegerisch die Hände schüttelten, ließen sich die Damen auf das breite und bequeme Schlafsopha nieder, das noch von den Zeiten der Gardelieutenants herrührte und von ihrem Gelde angeschafft war.

— Das also ist eine Officierwachstube, begann Fräulein Rosa, indem sie ihre glänzenden Augen überall hingleiten ließ zu großer Beängstigung des Lieutenants, welcher hundert Dinge entdeckte, die überall anderswohin, nur nicht in eine Wachstube gehörten.

— Ja, das ist eine Officierwachstube und zwar die erste von Berlin, wenn wir die Schloßwache ausnehmen, die freilich nicht so elegant eingerichtet, aber noch vornehmer ist.

— Zur Zeit, wo die frivolen Lieutenants noch diese Räume bewohnten, würde eine anständige Dame nie hierher gelangt sein, sagte die Putzmacherin mit graziöser Kopfneigung.

Das Mitglied der Nationalversammlung hatte sich ein Stück Käse gelangt und verzehrte es auf einer Butterschnitte. Der Lieutenant warf dem Mitglied einen wüthenden Blick zu. Die Cousine des Herrn Sigribi brachte aus ihrem Strickbeutel einen kleinen Kuchen und eine Apfelsine hervor. Das Mitglied warf auch auf diese beiden Stücke seine habgierigen Blicke. Mittlerweile entstand draußen ein kleiner Auflauf. Richard Löwenherz befand sich in einem Zerwürfniß mit den Straßenjungen, die ihm höhnend nachzogen und gegen die er nicht so glücklich kämpfte, wie gegen die drei „fesselosen Damen" in der Königsstraße.

— Es ist wahr, sagte Herr Sigribi, der die Unterhaltung am Frühstücktisch wieder aufnahm. Wir haben die Ehre, aber auch die Mühe. Wir müssen die Errungenschaften unserer großen Nation festhalten und doch auch die Uebergriffe, die das Volk sich erlaubt, fern zu halten suchen. Es ginge besser, wenn die Compagnien unter sich einig wären, allein so will Dieser es auf diese Weise, Jener auf jene Weise eingerichtet haben.

Der Tumult draußen wurde heftiger.

— Ei, zum Geier! Sergeant, was giebt's?

— Herr Lieutenant, die Plutzke ist da. Sie spricht zu der Menge. Sie will ihren Mann heraushaben, den man ihr widerrechtlich vorenthält. Alles lärmt und lacht um sie her. Sehen Sie, Herr Lieutenant,

Digitized by Google

da steht das Weibsbild dicht vor den Gewehren, und kein Satan bringt sie vom Platz.

Herr Lobmann fuhr sich in die Haare.

— Es ist doch um die Schwerenoth zu kriegen! rief er aus.

Er griff zu seinem Federhute, machte eine Entschuldigung seinen Gästen und eilte hinaus. Lärm, Schreien und Lachen, zwischendurch eine keifende Weiberstimme. Die einstweilige Bewohnerschaft der Officierwachstube stellte sich an Thür und Fenster, um einen Theil des Schauspiels mit anzusehen.

— Wo is de Lieutenant von de Wache? rief das Weib. — Da steht der lange Schlingel! Uh! Herr Bergerwehrleitnant, geben Se mich meinen Mann heraus!

— Na, was wollen Sie, Plutzke? Ihr Mann ist ja Wehrmann, steht im Dienst.

Herr Plutzke erschien jetzt zwischen den Säulen, und gegen ihn richtete sich jetzt der Zorneifer der Dame.

— Ludewich, so wahr een Jott im Himmel lebt, ick schäme mir, daß ick Deine Jattin bin. Wenn ick et nich jenau wüßte, ick würde Dir vor jar keenen Mann nich halten. Sage mal, wovor haste die Hosen an? Hast Du mir nich zugeschworen, nich mehr uf die Wache zu ziehen, unn nu haben se Dir doch innjefangen! Also zum Exerciren, wie'n oller polnischer Rekrute, daberzu biste jut jenug, und die Nacht Patrolje loofen, statz bei Deiner Jattin Dir zu bemühen, unn uf die Wachstuben rumdreiben, unn der Deibel weeß wat noch, Jott verzeih' mir meine schwere Sünde, daberzu läßte Dir jebrauchen, nich wahr? Aber wenn se Dir Deine — haltet Maul, wenn ick spreche! Des Exerciren und des Alles is nöthig? I Du olle Nachtmütze, wozu is et denn nöthig? Verleicht zu's Parademachen! Der Berjer is für seine Sach', der Soldat is für die seinige! Ihr habt nu jenug Soldatens jespielt, det kann nu ufhören! Ne, is't die Menschenmöglichkeit, will sich diese Flanze eenen Waffenrock machen lassen unnen Federpuschel uf'n Hut stechen! Na, Du wärst mir jrade so Eener innen Waffenrock! Ne, Ludeken, denn müßteste doch enn Bisken mehr Feuer innen Leibe haben, und die janze Bergerwehr müßte mehr Courage im Leibe haben. Seht doch — wat is den verzehnten Juni jeschehen? wat? habt Ihr nich das Zeughaus stürmen lassen und habt ruhig zugeschaut! Pfui! seh' mir Eener, sonne Schlafmützen! das krepirt mir! Ne, sind des 24,000 Mannsleut mit Gewehre unn Fahnen unn Musik unn ordentliche Officiere mit weiße Federpuschels unn lassen sich dergleichen gefallen! Pfui, sag ick! Det hätten die Soldaten nich jelitten! nimmermehr! nie!

Der Auflauf und das Gelächter wurde so arg, daß der arme Herr Lobmann wie auf Kohlen stand. Es gelang nach und nach, die Frau zu beruhigen, und sie erhielt die bestimmte Zusicherung, weil ihr Mann so schwächlich sei, solle er künftig von dem Dienste ganz dispensirt werden. Die Gesellschaft kehrte zum Frühstück zurück. Hier machte man die Entdeckung, daß unterdessen das Mitglied der Nationalversammlung ein Drittel von den Nahrungsmitteln und eine halbe Flasche Rothwein hatte verschwinden lassen. Auf diese Weise gesättigt, hatte es sich zur Sitzung begeben. Als das Uebriggebliebene verzehrt worden war, machte Herr Sigribi seinen Damen den Vorschlag, das neue Eisengitter am Schlosse

Digitized by Google

zu besehen, ein Anerbieten, das begierig angenommen wurde. Die Cousine steckte ihren Kuchen wieder in den Strickbeutel und die Gesellschaft brach auf. Zum Abschied machte Herr Sigribi seinem Wirth die weise Bemerkung:

— Herr Zugführer, denn ich kann es nicht billigen, daß Sie sich Lieutenant nennen lassen, weil dies an alte, verhaßte Verhältnisse erinnert, also Herr Zugführer, es wird angemessen sein, daß Sie ein wenig mehr Ordnung auf Ihrer Wachstube einführen und nicht so alle Welt darin empfangen; auch ist das willkürliche Ablösen der Mannschaften, auf deren Begehren, nicht recht am Platze. Wenn wir nicht strengere Disciplin handhaben, so geht, geben Sie Acht, das ganze Institut zu Grunde.

Herr Lohmann war wüthend.

— Also Spott noch statt Dank! rief er, im kleinen Raum der Stube auf und abrennend und die Faust gegen die Abgehenden erhebend.

— Sergeant, wir wollen künftig keine Maus mehr hereinlassen. Sergeant, bringen Sie mir die Flasche Champagner.

— Ei, Herr Lieutenant ... die Flasche Champagner ...

— Nun ja ... Sie wissen ja doch ...

— Die, bitte höflichst um Entschuldigung, hab' ich selbst geleert ... auf Ihr Wohlsein!

Ein Tag in den Champs Elysées.

Novellette von E. Guido.

An einem Sommertage trieb ich mich in den Champs Elysées herum. Diese gewähren des Morgens, beim Aufgange der Sonne, beim Erwachen der Natur, den herrlichsten Spaziergang. Zehn Uhr hat es geschlagen, da hör' ich einen Fiaker im größten Galopp innehalten. Ich wende mich um, eine elegante Dame steigt hastig aus dem Wagen, sagt dem Kutscher, er solle auf sie warten, eilt dann an meiner Seite vorüber, stößt sogar an mich an, ohne mich gewahr zu werden, und schreitet in die Allee des veuves. Sie war sichtbar bewegt: das Wogen ihres Busens, der ungleiche, hastige Gang ließen mich deutlich erkennen, daß sich zu dem Wunsche, schnell an Ort und Stelle zu kommen, auch die Furcht gesellt hatte, bemerkt zu werden. Der leise West, der ihr Kleid von indischem Stoffe auf reizende Weise drappirt hatte, spielte mit ihren blonden Locken, schwellte den Shawl, den sie nur nachlässig über die Schultern geworfen, und drückte die Form eines Gesichtes, dessen Züge mir ein großer Strohhut neidisch verbarg, in den feinen Spitzenschleier. Uebrigens war sie groß und wohlgebaut und schien auch jung und hübsch zu sein. Ich placire mich nun so, daß ich sie nicht aus den Augen verlieren kann und es doch den Anschein hat, als kümmere ich mich nicht um sie. Plötzlich bleibt sie stehen, sieht nach der Uhr, blickt unruhig um sich, macht eine ungeduldige Bewegung, wendet den Kopf nach

Digitized by Google

meiner Seite zu und heftet ihre Augen forschend auf mich. Ich schlage die meinen auf das Buch nieder, welches ich in der Hand halte, und wandle langsam weiter, ohne mir auch die kleinste ihrer Bewegungen entgehen zu lassen. Eben wollen sich einige Hoffnungen und Pläne in meinem Kopfe gestalten; da hält ein eleganter Faëton; ein junger Cavalier springt heraus, öffnet eine Gartenthür, nimmt die Dame unter den Arm und verschwindet mit ihr, nachdem er seine Equipage weggeschickt hat. Während ich meinen Betrachtungen über dies Abenteuer nachhänge, gelange ich zu dem Fiaker, der unsere Heldin erwarten soll. Hier ereignet sich bereits eine Scene, die schon etwas lebhafter ist, als jene, von der ich soeben Zeuge gewesen war. Die handelnden Personen sind ein kurzer, dicker, untersetzter Mann, mit einer Glatze auf dem Haupte und einem zornrothen Gesichte, der, beinahe außer Athem, aus Leibeskräften schreit, und der Kutscher, der aber viel kältern Bluts zu sein scheint.

— Ich sage Dir noch ein Mal: es ist meine Frau! Auf der Stelle sagst Du mir, wo sie hingegangen ist.

— Weiß ich's? Meiner Treu', wenn sie lange so gelaufen ist, muß sie weit gekommen sein.

— Spitzbube! Ich verklage Dich auf der Polizei.

— Da kommen Sie der Polizei recht. Meinen Sie, daß die sich in so was mengen wird? Und vollends, wenn ich sage, eine schöne Dame hat mich auf den ganzen Tag gemiethet.

— Auf den ganzen Tag?!

— Ja, mein Herr. Ich habe sie hierher gefahren und den Befehl erhalten, sie hier zu erwarten. Wie Sie sehen, so ist der Platz recht hübsch, die Bäume sind schön und der Schatten ist so angenehm kühl. Nicht um Alles in der Welt weiche ich von dieser Stelle. Die Polizei wird sagen: »Freund, Du hast recht gethan. Ein Kutscher ist wie ein Soldat: er empfängt seine Ordre und Keiner kann sie aufheben, als Der, welcher sie gegeben hat.«

— Wenn aber die Dame nicht wieder kommt und Du Deine Fuhre und die Zeit umsonst verlierst?

— Hören Sie, Herr, beleidigen Sie meine Kunden nicht. In diesem Punkte versteh' ich keinen Spaß. Wissen Sie, daß ich es mit einer honetten Frau zu thun habe?

— Henker auch! ... Freund, Du scheinst mir ein braver Kerl zu sein: laß mich in Deinen Wagen steigen, ich bezahle Dich gut.

— Und wenn Sie mir die Schätze des Dey von Algier geben, Sie kommen doch nicht hinein.

Jetzt erzählte der Kutscher Histörchen zum Beweise seiner Unbestechlichkeit. Ein Mal hatte er ein Geschenk von zwanzig Francs ausgeschlagen, ein ander Mal eins von dreißig und das dritte Mal sogar eins von vierzig Francs.

— Nun gut, so will ich Dir fünfzig geben.

— Paperlapap! Sie können mir dreist sechzig anbieten, es nützt Ihnen doch nichts. Gehen Sie!

— Wohlan denn, achtzig!

— Nein, nein, mein Herr, nein!

— Nun, da sind hundert Francs; aber jetzt ist's genug! So einen guten Tag erlebst Du nicht bald wieder.

Digitized by Google

Der Kutscher macht den Wagenschlag auf und spricht zu sich selbst: Das ist ein Teufelsmann! — Nun aber steigen Sie in Gottes Namen ein, weil man denn doch einmal von Ihnen nicht loskommen kann.

Der kleine, dicke Mann steigt so geschwind als möglich ein und drückt sich in den Fond des Wagens.

Ich entfernte mich jetzt, nachdem ich den Tarif der wagenlenkerischen Treue kennen gelernt. Ich lief die Allee de veuves zurück, das Auge immer auf die kleine Thüre gerichtet. In meiner Brust wogten eine Menge Gefühle, die mir nicht recht klar wurden und eine Angst, die ich mir nicht recht erklären konnte. Es schien mir, als wäre ich zu etwas Großem berufen. Ich konnte vielleicht eine Katastrophe, ein Duell verhindern, konnte es abwenden, daß ein Weib, verloren und entehrt, ob einer augenblicklichen Schwachheit, ihr ganzes Leben hindurch die Thränen der bittersten Reue vergießen mußte. ... Ja, aber die Sittlichkeit war doch verletzt und der Verrath blieb ungestraft? ... Wer sagt mir, welches von beiden Uebeln das kleinste war? So verstrich die Zeit. Ich wagte es nicht, den Platz nur einen Augenblick zu verlassen. Der Hunger fing an, mich zu quälen; ich bezwang ihn und blieb.

Endlich, um fünf Uhr ungefähr, hör' ich die kleine Thüre knarren, sehe den jungen Mann den Kopf hinausstecken und unruhigen Blickes umherspähen. Blitzschnell trete ich zu ihm in den Garten. Die Dame ist erschreckt, der Geliebte kreideweis vor Zorn.

— Mein Herr, sagte ich, Sie sind nicht der Gemahl dieser Dame.

Meine Anrede, auf die sie nicht vorbereitet waren, machte sie ein wenig stutzen.

— Was wollen Sie? erwiderte der junge Mann, worein mengen Sie sich? Sie sind ein Unverschämter!

— Hören Sie mich, rief ich im befehlenden Tone, oder Madame ist verloren. Ihr Gemahl sitzt in dem Fiaker, welcher Sie hierher gebracht hat, und wartet auf Sie. Bedenken Sie jetzt selbst, was Sie zu thun haben.

Diese Worte waren von zauberischer Wirkung. Die Frau verschwand in ein Lusthäuschen. Man ließ mich ebenfalls eintreten und bat ängstlich um meinen Rath. Die junge Dame war nahe daran, ohnmächtig zu werden.

— Ich bin entehrt! rief sie schluchzend, es ist geschehen um mich!

— Nur Muth, Madame, und Geistesgegenwart, sagte ich, dann läßt sich vielleicht noch Alles ausgleichen. Fahren Sie nur schnell nach Hause, für das Uebrige wollen wir sorgen. — Zuerst, erkläre ich weiter, mich nun zu dem jungen Manne wendend, müssen wir eine Dame suchen, deren Wuchs mit jenem von Madame einige Aehnlichkeit hat, diese giebt ihr dann Hut, Schleier und Shawl, und so täuschen wir den Kutscher.

Gesagt, gethan! Wir gingen durch den kleinen Garten; der Geliebte verließ uns, um ein weibliches Individuum aufzusuchen, welches die Rolle der Dame spielen sollte: man trifft davon sehr viele in der Allee des veuves.

Nun war ich mit der Unbekannten allein und konnte sie mir nach

Digitized by Google

Herzensluft ansehen. Sie war jung und schön. Unruhe und Scham machten sie noch interessanter. Schade nur, daß ...

Ein Wagen hält, ein Frauenzimmer springt heraus; Madame wird, nachdem sie vorher blos Schleier und Shawl abgelegt hat, mehr todt als lebend hineingehoben. Ich gebe nun der zweiten Dame den Arm. Wir durchschreiten die Allee des veuves und kommen zu dem Fiaker. Ich rufe mit einer gewissen Autorität nach dem Kutscher und öffne meiner Begleiterin den Kutschenschlag. Der kleine dicke Mann schießt einige wüthende Blicke aus seinen zornfunkelnden Augen nach ihr.

— Sind Sie endlich da, Madame! ruft er mit schneidender Stimme.

Da schlägt die Dame den Schleier zurück und fragt den Rasenden, was zu seinem Befehle stände und wie er in ihren Wagen käme? Das Haupt der Meduſa kann keine schnellere Wirkung hervorgebracht haben: starr vor Schreck, mit offenem Munde und verstörtem Blicke, so saß unser Mann ein Weilchen da, bat dann um Entschuldigung und entfernte sich eiligst.

Seine Frau war unterdessen zu Hause angekommen und hatte ihre Toilette wieder in Ordnung gebracht. Auf dem Sopha sitzend, erwartete sie, nicht ohne Zittern, die Rückkehr des Herrn Gemahls. Sieben Uhr schlug die Pendule, da trat er ein.

— Verzeihung, rief er, tausend Mal bitte ich um Verzeihung, meine Freundin; ich komme heute ein wenig spät, nicht wahr?

— Ja wohl, ich war schon in Sorgen.

— Tröste Dich, mir ist nichts Böses widerfahren! Mein Gott, wie Du zitterst! Komm, komm, setzen wir uns zu Tische! Abends gehen wir in die Oper, und da wünsche ich, daß Du mit diesem Shawl erscheinst, welchen ich Dir zum Präsent mache.

Mit Erröthen empfing die Frau die Gabe ehelicher Zärtlichkeit und reichte dem beglückten Gatten die Hand zum Kusse hin.

Die Schachpartie.

O bleib', Babettchen, bleibe,
Geh', laß das O und Ach,
Und spiel' zum Zeitvertreibe
Noch Eine Partie Schach.
Kannst Du den Mann verdammen,
Weil er besiegt Dich hat? ...
Babett', nimm Dich zusammen,
Sonst mach' ich Dich schachmatt.

Damit Du leichter siegest,
Schenk' gern ich Dir Geduld,
Wenn dann Du unterliegest,
So ist's nicht *meine* Schuld.
Dein Auge setzt in Flammen
Mein Herz, das nimmer satt ...
Babett' nimm Dich zusammen,
Sonst mach' ich Dich schachmatt.

Rochiren nützt Dir wenig,
Du siehst nicht meinen Thurm;
Ich sage Schach dem König,
Und rücke vor mit Sturm.
Schon steht in lichten Flammen
Dein Heer und Deine Stadt ...
Du nimmst Dich nicht zusammen,
Drum mach' ich Dich schachmatt.

E. Guido.

Digitized by Google

Ein Soldat der Reichstruppen und ein Altenburger Republikaner.

Soldat. Mann Gottes, laſſen Sie mich hinein!
Altenburger. Nur über meine Leiche führt der Weg!
(Vergleiche Zapfenſtreich: Leipzig.)

Ein heulender Löwe,

im Begriff, ſeinen Rachen aufzureißen, um einen wühlenden Kater zu verſchlingen.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Nächstens wird in unserer Nationalversammlung die Berathung des Verfassungsentwurfs beginnen. Die zahlreich eingelaufenen Amendements lassen bereits die Heftigkeit der Kämpfe ahnen, welche die Discussion hervorrufen wird. Zu den Eingangsworten der Urkunde: »Wir Friedrich Wilhelm, König von Preußen,« hat der Abgeordnete Schneider aus Schönebeck das Amendement gestellt: »Wir Friedrich Wilhelm, König der Preußen.« Die Motive lauten: Der Begriff der Worte »von Gottes Gnaden« gehört dem absolutistisch-patriarchalischen Regierungssystems an. Es haben jene Worte gegenwärtig ihren Sinn verloren, und ihre Beibehaltung deshalb würde unnütz, wenn nicht gefährlich sein. Die Worte »König von Preußen« sind in »König der Preußen« zu ändern, da ein constitutioneller König Fürst des Volkes, aber nicht Eigenthümer des Reiches ist.

∴ Neulich wurde in der Nationalversammlung durch eine persönliche Bemerkung des Abgeordneten Pieper ein spaßhaftes Intermezzo herbeigeführt. Er erzählte, daß ihm auf offener Straße, als er den Sitzungssaal verlassen, 2000 Thaler und 300 Thaler Reisegeld geboten worden, wenn er sein Mandat niederlegen wolle. Der Elende, der es gewagt, ihm das Anerbieten zu machen, sei heute hier als Zuhörer anwesend. (Ruf: Name!) Er heiße Herr von Damitz. Er selbst sei ein armer Mann, aber 15,000 Thaler würden ihn hier nicht herausbringen können. Er sei nicht rechts, nicht links, nicht Centrum, aber er sei überall, wo es gelte, das Volk zu vertheidigen. Wehe Dem, schloß der ehrsame Fleischermeister, der mir in meiner Behausung oder sonst wo zu nahe tritt! Wenn ich aber dergleichen fähig wäre, würde man in meiner Gegend mit Fingern auf mich zeigen und sagen: »Da geht der infame Kerl!« (Allgemeines Bravo; lebhaftes Getümmel!)

∴ Herr von Bincke, zur Zeit Abgeordneter beim deutschen Parlament in Frankfurt, dessen Wahl für die preußische Nationalversammlung schon oft behauptet und immer widerrufen wurde, ist nun wirklich in Preußisch-Stargardt gewählt worden.

∴ Die „Reform" will aus sicherer Quelle wissen, daß man in Frankfurt ein Reichsgesetz gegen die Verzweigung der demokratischen Clubbs und gegen die Preßfreiheit der Plakate beabsichtige.

∴ Nach amtlicher Zusammenstellung sind bei sämmtlichen Landgerichten der preußischen Monarchie, mit Ausschluß der Untergerichte, 75 Präsidenten, 10 Directoren und 395 Räthe angestellt. Von den Präsidenten sind 4 bei dem Geheimen Ober-Tribunal, 1 bei dem rheinischen Revisions- und Cassationshofe, 42 bei dem Kammergericht und den Ober-Landesgerichten, 4 bei dem Appellationsgerichtshofe in Cöln, 21 bei den rheinischen Landgerichten und 7 bei den rheinischen Handelsgerichten. Von den 395 Räthen fungiren 29 beim Geheimen Ober-Tribunal, 9 beim rheinischen Revisions- und Cassationshofe, 26 beim Ober-Appellationsgericht in Cöln, 307 bei dem Kammergericht und den Ober-Landesgerichten und 34 bei den rheinischen Landgerichten. Die Zahl der Directoren königlicher Untergerichte in großen Städten und solcher Untergerichte, welche fünf oder noch mehr Mitglieder haben, beläuft sich im Ganzen auf 153.

∴ Die Nationalversammlung in Frankfurt hat die Begründung einer deutschen Reichsbibliothek beschlossen und der königlich preußische Generalpostmeister von Schaper für Zusendungen an dieselbe Portofreiheit bewilligt.

Bern. Herr Carl Heinzen erklärt in den hiesigen Zeitungen, daß er an dem Einfall des Herrn Gustav Struve keinen Theil genommen und überdies ernstlich davon abgerathen habe.

Bonn. Am 2. October hat unsere Hochschule einen ihrer würdigsten Lehrer, den Geheimen Regierungsrath Dr. August Goldfuß, dem die Zoologie so Vieles zu danken hat, durch plötzlichen Tod eingebüßt.

Christiania. Im Verlage von Feilberg und Landmark ist unter dem Titel „Norsk Bog-Fortegnelse" ein von Martin Nissen gesammeltes und herausgegebenes Verzeichniß aller Bücher erschienen, welche von 1814 bis 1847 in Norwegen herausgekommen sind. Die Zahl der angegebenen Bücher beläuft sich auf 4000. Während der Verbindung Norwegens mit Dänemark, die, wie bekannt, im Jahre 1814 aufgelöst worden war, erschienen die meisten Werke norwegischer Verfasser in Kopenhagen und viele darunter, wie Holberg, Wessel, Suhm, Schöning, Langenberg, Tullin u. A. gehören den bedeutendsten und einflußreichsten Schriftstellern der dänisch-norwegischen Literatur an.

Digitized by Google

Cöln. In Geilnhausen will der Bürgerverein dem Dichter des Liedes „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", dem dort verstorbenen Niklas Becker, ein Denkmal setzen. Der gute Niklas Becker! Das harmlose Rheinlied! Es ist, als lägen zwischen der Zeit des Rheinlied-Enthusiasmus und heute mehrere Menschenalter!

Düsseldorf. Ferdinand Freiligrath, welcher wegen eines Gedichtes, „die Todten an die Lebenden", in Anklagestand versetzt worden war, ist von den Geschworenen freigesprochen worden.

Frankfurt Herr von Gagern ist mit 307 unter 377 Stimmen zum Präsidenten der Nationalversammlung neuerdings erwählt worden. Die Annahme der Wahl wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. An Soirons Stelle ist Professor Simson aus Königsberg mit 215 Stimmen zum ersten und Dr. Gabriel Riesser aus Hamburg — ein Jude — mit 225 Stimmen zum zweiten Vice-Präsidenten erwählt worden.

∴ Die Verkündigung des Präsidiums, daß sich unter den neuerdings ausgetretenen Mitgliedern auch Jacob Grimm befinde, machte einen unangenehmen Eindruck. Wenn solche Männer feiern, ist es immer ein Verlust für das Vaterland.

∴ Die „Oberpostamtszeitung" schreibt: »Wir erhalten die Nachricht, daß der Abgeordnete der deutschen constituirenden Nationalversammlung, Herr Minkus aus Marienberg in Schlesien, einer Volksversammlung präsidirt, in welcher er Königsmord gepredigt und die Ermordung Auerswalds und Lichnowski's als ein nachahmungswürdiges Beispiel gerühmt haben soll. Als Erfolg wird die Ermordung eines Gensdarmen und eines Executors sowie die Verhaftung des Herrn Minkus erwähnt.«

∴ Dasselbe Blatt sagt, es vernehme aus sicherer Quelle, daß sechs der als Mörder von Auerswald und Lichnowski steckbrieflich Verfolgten in Straßburg verhaftet worden und die französische Behörde nicht gesonnen sei, das Asylrecht für politische Flüchtlinge auf Cannibalen auszudehnen. Ein solches Verfahren würde den Grundsätzen der Republik nur zur Ehre gereichen.

∴ Der Ton, der im Schooße der Nationalversammlung immer mehr und mehr um sich zu greifen beginnt, erinnert bisweilen sehr stark an den Ton, der in Tabagien herrscht. Wir theilen hier ein Pröbchen mit. Herr von Vincke hielt eine Rede, in der er sagte, er schäme die Partei, die offen ihre Meinung ausspreche; sie sei ihm lieber als die Partei, welche an der Grenze der Revolution hin und herflankire, zu warten, ob es räthlich sei, hinüber oder herüber zu gehen. Der Präsident fragte: ob der Redner eine Partei in diesem Hause gemeint. Er habe, erwiderte Herr von Vincke, all' die Parteien gemeint, die so handeln. Die linke Seite schreit: »das ist frech!« (Frech ist fast immer das dritte Wort dieser Seite!) Herr von Gagern ruft Die, welche gerufen »das ist frech!« zur Ordnung, hinzufügend, die Frechheit sei auf ihrer Seite. Der Abgeordnete Rösler, der sogenannte „Reichscanarienvogel", Schulmeister aus Oels, schreit nun dem Präsidenten zu: »Dann sind Sie ja selber frech!« Furchtbarer Tumult. Der Abgeordnete Stavenhaven ruft, auf Rösler zeigend: »Der muß hinausgeworfen werden!« Herr von Gagern, der stets seine Unparteilichkeit behauptet, ruft nun auch Herrn Stavenhagen zur Ordnung. Ob solch ein Ton je in der französischen Nationalversammlung geherrscht? (Der Abgeordnete Rösler hätte wegen seines kneipenartigen Betragens schon mehr als ein Mal die Ehre des Hinausgeworfenwerdens verdient!)

∴ Die Reichsregierung hat verfügt, daß zur schleunigen Unterdrückung der wiederholten, über einen großen Theil von Deutschland verbreiteten und unter einander im Zusammenhange stehenden Aufstandsversuche der rothen Republikaner, also zur Erhaltung der Ordnung und gesetzlichen Freiheit, einige Heeresabtheilungen aufgestellt werden sollen. Wir vernehmen nun aus sehr guter Quelle, daß die zu diesem Zwecke zu verwendende Militärmacht aus 60,000 Mann bestehen und in folgender Weise aufgestellt werden wird: In den obern Theil des Großherzogthums Baden kommen 12,000 Mann Reichstruppen, mit dem Hauptquartier Freiburg, und in den untern Theil des Großherzogthums ebenfalls 12,000 Mann, mit dem Hauptquartier Mannheim. Ferner kommen 12,000 Mann nach Oberschwaben, mit dem Hauptquartier Memmingen; dann 12,000 Mann nach Sachsen, mit dem Hauptquartier Altenburg, endlich 12,000 Mann nach Frankfurt und der Umgegend.

Freiburg. Die Struve'schen Republikaner hatten außer sonstigen Gelderpressungen, die sie in mannichfaltiger Abwechslung ausgeübt, auch den Plan einer großen Anleihe vorbereitet, die sich über ganz Deutschland ausbreiten sollte. Man hat lithographirte Schuldscheine gefunden, die sie zu diesem Zwecke mit sich führten. Dieselben sind in Quart, zierlich mit Figuren und Sinnbildern ausgestattet, und tragen die Ueberschrift: „Freiwilliges Anleben zu Gunsten der deutschen Republik". Das Exemplar, welches ich sah, lautete auf 700 Gulden oder 400 Thaler, mit 5 vom Hundert verzinslich.

Digitized by Google

Karlsruhe. Am 5. October kamen mit einem Extrazuge die fünf Gefangenen: Struve, Blind, Dusar, Bauer und Trautmann, unter starker militärischer Bedeckung (in jedem Wagen einer der Gefangenen und gegen dreißig Soldaten) in hiesigem Bahnhof an, um nach einem kurzen Halt in das pennsylvanische Gefängniß bei Bruchsal abgeführt zu werden.

Leipzig. Die „Modenzeitung" fragt: Ist Herr Heckscher, der erste deutsche Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten, ein Enkel des jüdischen Juweliers Heckscher aus Hamburg, welcher bei der Leipziger Diamantengeschichte so sehr betheiligt war?

∴ In unserm „Tageblatte" liest man folgende „bescheidene Anfrage": Der Bürger Douay (der altenburgische O'Connell!) hat erklärt, nur über seinen Leichnam werden die Reichstruppen in Altenburg einrücken. Wo bleibt der Sectionsbericht? Oder läuft die Leiche noch in Altenburg umher? (Oui, Monsieur!)

London. Schriftsteller, welche den Versuch machen wollen, das Dasein Gottes neu zu beweisen, können sich damit ein glänzendes Honorar verdienen. Der testamentlichen Bestimmung eines Engländers aus dem Jahre 1774 zu Folge, ist von Aberdeen aus die Aufforderung ergangen, über den oben erwähnten Gegenstand Schriften einzusenden, mit dem Bemerken, daß die beste davon einen Preis von 2400 Pfd. St. (über 16,000 Thlr.) erhalten werde. Sie müssen aber englisch geschrieben sein und vor dem 1. Januar 1854 eingehen.

Madrid. Bei Sanchez ist ein für die spanische Kirchengeschichte wichtiges Werk erschienen: „Coleccion de concordatos y demas convenios celebrados entre los reyes de Espana y la sante Sede despues del concilio Tridentino".

∴ Nach der neuesten Statistik von Madrid enthält die Hauptstadt 206,714 Einwohner, worunter 80,650 Männer, 87,921 Frauen, 21,472 Knaben und 16,671 Mädchen. Madrid hat 512 Straßen, 70 Plätze, 70 Springbrunnen und 37 öffentliche Spaziergänge. Es enthält 7184 Privathäuser, 32 städtische und 134 Nationalgebäude, 95 Kirchen, 190 Unterrichtsgebäude, 23 wohlthätige Anstalten, 6 Gefängnisse, 654 Wirthshäuser und Schenken, 99 Branntweinläden und 22 Billards. Er werden in Madrid gehalten 1655 Pferde, 4456 Maulthiere und 850 Esel. (Mehr nicht?)

Mailand. Der Feldmarschall Radetzki wird nach seiner Persönlichkeit von einem Augenzeugen bei seinem Einzuge in Mailand folgendermaßen geschildert: Der Marschall ist von kleiner aber breiter Statur, trägt weder Backenbart noch Schnurbart, sieht durchaus nicht finster und grimmig aus, wie man sich ihn nach italienischen Zeitungen denken könnte, sondern scheint vielmehr ein freundlicher alter Herr zu sein. Er sitzt etwas gebückt, aber noch fest im Sattel, und sieht um zehn Jahre jünger aus als er ist.

München. Hiesige Blätter erzählen folgendes Curiosum: Unter den Getrauten von voriger Woche lasen wir Herrn Heckel, welcher Weinwirth ist. Dieser Mann supplicirt um seine Verehelichungsbewilligung nicht länger als zwanzig Jahre, ist geborener Münchener und gut beleumundet. (Es ist himmelschreiend, aber wahr!)

Paris. Ein Blatt von Havre will wissen, daß der frühere Gesandte in Nordamerika, Herr Pagot, sich nach England begebe, um Louis Philipp einen Theil seines fürstlichen Vermögens anzubieten und ihn zu bewegen, sich mit seiner Familie in Amerika niederzulassen.

∴ Briefe von Herrn Guizot aus London, an seine hiesigen Freunde gerichtet, zeigen von einer tiefen Kränkung dieses alten Staatsmannes und von dem tiefen Eindrucke, den der Undank seiner einstigen Freunde auf ihn gemacht. Sein Cabinetssecretär, Herr Genie, den er aus dem Nichts hervorgehoben und zu einem angesehenen und reichen Manne gemacht, hat ihm seit dem 24. Februar nicht ein einziges Wort geschrieben.

∴ Louis Bonaparte erscheint regelmäßig in den Sitzungen der Nationalversammlung und besucht auch die öffentlichen Vergnügungsorte. Er war im Théâtre français und in der großen Oper, ohne daß sein Erscheinen irgendwie Aufmerksamkeit erregt hätte.

∴ Prinz Louis wohnt in der Straße Tronchet. Spaßvögel sagten Anfangs, er würde die Vendôme-Säule miethen. Er lebt sehr eingezogen, hüllt sich in ein gravitätisches Schweigen und schließt sich keiner Partei an. Bis jetzt hat der Prätendent noch an keinem Votum Theil genommen.

∴ Ein bonapartistisches Flugblatt, „Journal de Louis Napoleon Bonaparte, seine Ankunft in Paris und sein Eintritt in die Kammer", das man in den Straßen ausgerufen hatte, ist confiscirt worden.

∴ Herr Savoye ist wieder hier. Es hat seine Schwierigkeit, im Auslande einen Staat zu vertreten, wo sich Alles fortwährend wie im Wirbelwinde umdreht. Herr Savoye ging als rother Republikaner weg und kaum war er an Ort und Stelle, so wurde hier das Rothe — Blau. Auch hat sich Herr Savoye, wie es heißt, allzu lebhaft für die deutsche Einheit interessirt.

Digitized by Google

∴ Herr Vivien ist bei den bevorstehenden Unterhandlungen über die Pacification Italiens zum Bevollmächtigten Frankreichs ernannt worden.

∴ Herr Senard, der Minister des Innern, hat seine Entlassung eingereicht.

∴ Abd-el-Kader wird fortan das Schloß zu Amboise bewohnen.

∴ Aus Anlaß neuer tumultuarischer Auftritte in der Nationalversammlung, wobei sich der „Berg" durch sein drohendes Anstürmen gegen die Tribune arg blamirt hat, schlägt Herr Victor Considérant vor, die schwache Klingel des Präsidenten durch einen Tam-tam zu ersetzen. Herr Karr geht noch weiter und verlangt eine mit Pulver geladene Kanone oder mit Salz geladene Pistolen, die man auf die Unterbrecher losschießen soll.

∴ Ein Pariser Blatt erinnert bei Gelegenheit des Angriffes, welchen der „Berg" in der Sitzung vom 30. September gemacht, an die Worte Boissy-d'Anglas', welcher dem Schlächter Legendre, der ihn von der Rednerbühne herunter reißen wollte, zurief: »Ehe Du mich todtschlägst, sollteſt Du wenigstens decretiren, daß ich ein Ochse bin.«

∴ Die Reaction hebt das Haupt täglich kühner: auch die Fürstin von Liewen bezieht ihren Winteraufenthalt in der Straße Florentin wieder. Die Tapezierer arbeiten Tag und Nacht an der Wiederherstellung der Gemächer, in denen später, wie prophezeiht wird, Ränke zum Sturze der Republik geschmiedet werden sollen. Selbst die Vorstadt Saint-Germain erholt sich allmälig von ihrem communistischen Schrecken wieder und läßt ihre Paläſte ausfegen.

∴ Der gute Herr Proudhon ist jetzt damit beschäftigt, unter dem Namen „Volksbank" ein finanzielles Institut einzurichten, wo die Arbeiter jeden Sonntag ihren Lohn gegen Verzehrbillets austauschen sollen, welche dann von den Kaufleuten und Lieferanten der Gesellschaft angenommen werden. Nach seiner Berechnung wird die „Volksbank" in weniger als Einem Jahre ein Capital von mehr als 100 Millionen Francs realisirt haben.

∴ Es ist nun entschieden, daß das Tuilerienschloß dem zukünftigen Präsidenten zur Wohnung angewiesen werden und den amtlichen Titel „Präsidentschafts-Palast erhalten soll.

∴ Die Gemächer der Ex-Königin Marie Amelie und der sogenannte Adjutantensaal im Schloß der Tuilerien sind seit Kurzem in eine Infanterie-Caserne umgewandelt.

∴ Von Marc Caussidière, der sich angeblich in London aufhält, Paris aber in der That noch nicht verlassen hat, sollen Memoiren erscheinen, die sehr großes Aufsehen zu machen versprechen.

∴ Emil Thomas, der berüchtigte Director der noch berüchtigteren Nationalwerkstätten, hat eine Sendung nach den Antillen erhalten, um die Verhältnisse der Colonisten und ehemaligen Sclaven zu studiren und darüber zu berichten.

∴ F. Arago hat eine Brochüre gegen Lamartine, eine Entgegnung auf dessen „Trois mois au pouvoir", erscheinen lassen.

∴ Félicien David hat eine neue Symphonie-Ode in zwei Theilen mit Solos und Chören vollendet. Sie heißt „Eden" und die Hauptparts derselben sind Adam, Eva und Satan. (Der Text wenigstens ist nicht mehr ganz neu!)

∴ Die neue Oper „Jeanne la folle" soll bis zum 15. d. M. gegeben werden, und gleich nachher werden die Proben von Meyerbeers „Propheten" anfangen. Herr Roger und Madame Viardot-Garcia sind ausdrücklich dazu engagirt.

Sevilla. Die neugeborene Infantin, Tochter der Herzogin von Montpensier, hat in der Taufe die Namen Maria Isabella Francisca von Assi, Antonia, Luisa, Fernanda, Cristina, Amalia, Felipa, Adelaide, Josepha, Helena, Henrietta, Carolina, Justa, Rusina, Gaspara, Melchora, Balthasara und Matea erhalten.

Turin. Das Fürstenthum Monaco ist nun in sich zerfallen: ein Theil, die Städtchen Mentone und Roquebrune, haben sich Sardinien unterworfen, während die Hauptstadt Monaco unter Zustimmung des Fürsten den Schutz der französischen Republik angerufen hat.

∴ Im Theater Carignano ist eine Uebersetzung des Schiller'schen Trauerspiels „Fiesko" — ausgepfiffen worden.

Wien. Das Ministerium hat beschlossen, ein besonderes Blatt herauszugeben, um seinen leitenden Ansichten darin Raum zu geben. Karl Beck ist Hauptredacteur desselben.

∴ Herr von Schwarzer hat die mehrmals nachgesuchte Entlassung als Minister der öffentlichen Arbeiten erhalten und ist aus dem Minister-Hôtel wieder in sein Redactions-Bureau zurückgekehrt. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers ist Herr Hornboſtel, der Handelsminister, provisorisch auch mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten betraut.

∴ Herr Hofrath Hurter, als Historiograph des kaiserlichen Hauses ohne Pension aus dem Staatsdienste entlassen, hat sich nach Tyrol zu den Jesuiten zurückgezogen. — (Ou peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?!)

Digitized by Google

∴ Vor einigen Tagen fand die Verhandlung eines Preßprozesses statt. Kläger war die Staatsanwaltschaft. Geklagt wurde gegen Herrn Martin Klaus, Schauspieler und Verfasser des Placats: „Wer soll Erzbischof werden? Oder: Ich will sterben, wenn je ein Geistlicher das Gelübde der Keuschheit gehalten hat". Herr Klaus vertheidigte sich mit Gewandtheit, suchte seine Behauptungen durch medicinische Gründe zu beweisen, wurde aber dennoch als „schuldig" erkannt und zu vierzehntägigem leichten Arrest verurtheilt.

∴ Seit dem 6. October, Nachmittags 2 Uhr, ist Wien in vollem Aufstande. Das Ausrücken eines Bataillons zum Heere des Ban von Kroatien, Jellachich, soll die Veranlassung gegeben haben, dem sich die Nationalgarde widersetzte. Hierauf entspann sich ein Kampf der Schwarz-Gelben gegen die demokratische Partei; Nationalgarden kämpften gegen Nationalgarden, und ein Theil des Militärs, namentlich vom Regiment Deutschmeister, soll zur demokratischen Partei übergegangen sein. — Graf Latour, der aus der Commandantur in seine Wohnung flüchten wollte, ist niedergestochen und zusammengehauen und darauf vor der Hauptwache an eine Laterne aufgehängt und vom Volke angespieen worden. Oberst Klein, der mit den Pionieren die Donaubrücke abtragen ließ, ist erschossen worden. Gegen die Vorstadt sind Zuzüge von vielen Tausend Bauern, mit Flinten und Sensen bewaffnet, in Bewegung. — Der Kaiser soll sich, von Schönbrunn aus, nach Linz, oder, wie Andere wissen wollen, in das Lager des kroatischen Wallenstein, Jellachich, geflüchtet haben.

∴ Der jüngere Strauß hat eine neue reizende Polka componirt, betitelt: „Liguorianer-Seufzer". (Auch die Musik wird beißend!)

Wiesbaden. Von dem auf so niederträchtige Weise ermordeten Fürsten Felix Lichnowski erzählt ein Journal, er sei vor einigen Jahren aus Nassau verwiesen worden, weil er den regierenden Herzog von Nassau auf Pistolen gefordert und, als dieser sich geweigert, diese Herausforderung anzunehmen, gedroht hatte, ihn wegen dieser Feigheit öffentlich mit der Reitpeitsche zu züchtigen.

Zürich. Vor einigen Tagen hat uns Herr Dr. Bluntschli, nachdem er noch für einige Zeit in seine Heimath zurückgekehrt war, verlassen, um nun seinen neuen Wirkungskreis in München anzutreten.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die Zigeuner sind über ganz Europa, den größten Theil Asiens und über einige Strecken von Afrika zerstreut. In England, wo es noch viele Zigeunerbanden giebt, werden sie Gypsies genannt, das verdorbene Wort Egyptier; in Schottland Tinkler, und im schottischen Hochlande Cairds; in Frankreich Bohémiens und Egyptiens; in Portugal Ciganos; in Spanien Gitanos; in Norwegen und Dänemark Tartar; in Schweden Spakaring; in Italien Zingari; in Ungarn Cygani, Czygai oder Tzigani, auch Paraoh Repek (Volk des Pharao); in Rußland Tzingani; in der Türkei Tschineni; in Syrien Kauli oder Kabuli (Einwohner von Kabul), in Persien Luli oder Luri (aus dem indischen Worte Lohari) im Dialecte von Khorasan Karaschmar, in Asserbeidschan Karachi (ein türkisches Wort, das ursprünglich dunkelbraun bedeutet); in Hindostan Nat Beria und Kangiar.

— Der gute Confucius, der chinesische Heilige, muß ungeheuern Appetit haben und großen Kleideraufwand machen, denn in seinen 1560 Tempeln werden ihm jährlich ungefähr 27,000 Schweine, 28,000 Schafe, eben so viel weiße Hirsche, eine gleiche Anzahl Kaninchen und 27,000 Stücke Seidenzeuge geopfert.

Treffer und Nieten.

* Lude: Ick sage, et heeßt Deportirter. — Fritze: Nee, ick sage, et heeßt Dependirter; wat meenst denn Du, Nante? — Nante: Ick? Ick sage, det is mich Wurscht, ob sie Deportirte heeßen oder Dependirte, drei Dahler kriegen sie doch, unn det is sechs Mal mehr, als sie verdienen duhn.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 350. Leipzig, 20. October 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Das Aeußere des Volksmannes*).

Von Peter Struwwel.

Eins muß der Volksführer vor Allem meiden. Ein echter Freund des eiligen Fortschritts trägt keine Hosenträger, sondern einen Riemen um den Leib: grobes Rindsleder mit derber Schnalle. Mit gegürteten Lenden muß er dastehen, ein rüstiger Kämpe! Frei muß die Brust sein, unbeengt, selbst ohne Elastik. Elastisch soll überhaupt nichts am Volksfreunde sein, sondern Alles spröde, starr, unnachgiebig. Pfui, Hosenträger!

Er trage ferner den breitrandigen, aufgekrempten Hut, schwarz oder grau, Beides gleich; doch dürfte der alte graue, vom Regen verwaschene vielleicht das Geeignetere sein. Wichtiger als Das, was unter den Hut kommt, ist Das, was auf demselben getragen wird. Hier gilt im Allgemeinen die Regel: Etwas Rothes muß darauf! Die Straußfeder ist schon zu aristokratisch; am schönsten steht die grimme Hahnenfeder. — Ein Kokärdchen, ein Stückchen Band oder Papier thut es auch; am besten Alles mit einander zu gleicher Zeit, nur recht grimmig! Schwarz-roth-gold ist die Farbe der Bourgeoisie, der Philisterei.

Gamaschen sind sehr zu empfehlen, denn auch sie haben etwas Energisches. Schwere Schuhe, aber nicht gewichst, sondern mit Thran geschmiert.

Nun aber haben wir die wichtigste Toilettenfrage des Wühlers vor uns: den Bart. Ein echter Kunstpatriot muß möglichst viel Haupthaar haben. Der Mund ist die Schießscharte, aus welcher das Kartätschenfeuer der Volksberedtsamkeit hervordonnert. Die Schießscharte sei angebracht in einer starken Haarbarricade, darüber als rothe Blutfahne eine wein- oder wuthglühende Nase, zwei funkelnde Augen als Musketenfeuer und ein struppiges, dunkles Haupthaar wie ein schwerer Wetterwolkenhimmel hoch darüber. So ist das Revolutionsgemälde fertig. Fliehe, feiger Bourgeois, und verkrieche Dich!

*) Aus dem bei Gustav Meyer erschienenen „Handbuch für Wühler", das hiermit allen Freunden heiterer Lectüre empfohlen sei. E. M. O.

Digitized by Google

Es wäre interessant, alle Weltverbesserer einmal geschoren zu sehen. Wie manches Löwenhaupt würde zum Lammesantlitz! Man würde sie gar nicht wieder erkennen, sich selbst aber am wenigsten. Es ist ein neues Geschlecht der Simsone aufgestanden! Hütet Euch vor der Delila! Zu verwundern ist deshalb, daß in die Grundrechte des deutschen Volkes noch nicht das Recht des freien Haarwuchses aufgenommen worden ist.

Ich will die Theorie des Bartes in einige wenige Sätze zusammendrängen:

1) Kein Bart: Philister, Epicier, Bourgeois. Ist der Mensch sehr elegant gekleidet, trägt er gar Glacéhandschuhe, so gehört er unter die diplomatischen Reactionäre. Sehr gefährlich; kann aber grob behandelt werden.

2) Kleiner, sorgfältig gewichster Schnurrbart, Kinn glatt: Aristokratischer Reactionär. Schießt zuweilen gern mit Pistolen; deshalb mit Vorsicht zu behandeln.

3) Schnurrbart mit kleinem Zwickelbart an der Unterlippe: Dürfte mitunter der Polizei angehören, deshalb gleichfalls mit der nöthigsten Vorsicht zu behandeln, es sei denn, daß man viele gute Freunde bei sich hat.

4) Schnurr- und starker Knebelbart ohne Backenbart: Gehört dem linken Centrum an. Keine entschiedene politische Farbe; durch etwas Rasiren, Uebergang zur Reaction; durch etwas mehr Wachsenlassen, Uebergang zum Kunstpatriotismus. Muß wo möglich gewonnen werden; man darf ihm aber nicht zu viel trauen.

5) Gar nicht rasirt, Bart von einem Ohre zum andern:

a) Mit der Scheere gleichmäßig und kürzer abgeschnitten; steife Haare, mehr ins Borstenreich spielend: Entschiedener Volksfreund. Mehr in der Praxis als in der Theorie zu verwenden. Charakterisirt die fünfte Klasse der Kunstpatrioten.

b) Naturwuchs: Unberührter Haar-Urwald. Nie naht ihm ein schneidendes Werkzeug. Herabwallend; meist mehrfarbig. Paßt für die sechste Klasse der Kunstpatrioten. Edler Volksfreund. Communistischer Träumer. Radikaler Verbesserer ohne allen historischen Boden, aber zuweilen doch mit praktischer Selbstbestimmung. Messias des vierten Standes; verspricht Wunder zu thun — nächstens.

Aus den aufgestellten Sätzen erhellt zur Genüge, daß Volksdienst und Rasirmesser zwei unverträgliche Dinge sind, und daher erklärt sich die alle Männerkinne plötzlich umwuchernde Bartzucht. Neun Zehntheile datiren vom Februar 1848.

Der Bürger Proudhon und die schönen Künste.

Es giebt keine Menschenseele, die nicht wüßte, daß der Bürger Proudhon ein wunderbarer Erfinder ist. Nach Hobbes hat er die Erfindung gemacht, daß Gott und Teufel eins, nach Denis Diderot, daß das Eigenthum ein Diebstahl sei. Jetzt ist er im Zuge, Plato zu erneuern. Du wirst sagen, lieber Leser, daß er dann breite Schultern und einen Hundskopf haben müsse; Plato hatte sie, Plato hatte auch Genie, aber von dem darf nicht die Rede sein, wenn man es mit Socialisten zu thun

Digitized by Google

hat. Der Bürger P. J. Proudhon jagt den Künstler aus seiner Republik. Er will weder Dichter, noch Flötenspieler dulden. Wozu soll auch eine Ode, was kann sie zum Wohle der Menschheit beitragen? — Das Geschäft à la Jacquart dünkt ihm eine schönere Sache als die Iliade.

Mache Maschinen, um Strümpfe zu weben: der Bürger P. J. Proudhon wird einen Triumphwagen unter den Füßen und einen goldenen Reif um die Stirne für Dich in Anspruch nehmen; schreibe ein episches Gedicht: er wird mit Heftigkeit ein Decret sich ausbitten, daß er Dir Arm und Beine brechen darf.

Wozu auch ein Gedicht? Wozu eine Statue, ein Kupferstück, ein Musikstück verfertigen? Bewirkt dies, daß das Thier gehen könne?

Das Thier bist Du, lieber Leser, ist alle Welt, ist der Sohn Adams in der Sprache des Bürgers Proudhon.

Ein wenig vor ihm hat J. J. Rousseau gesagt, daß nur dies der wahrhaft gebildete Mensch sei, der auf allen Vieren kriecht. Aber selbst dieser J. J. Rousseau liebte die Kunst, weil er eine kleine schweizerische Oper componirt hatte, die man damals in der Oper gab.

Was aber den Bürger P. J. Proudhon anlangt, er will keine Oper, kein Drama, kein Vaudeville, überhaupt gar nichts, was Abends bei der Leuchte des Gazes und des Geistes gespielt wird.

Was hat es zu bedeuten, fragt er, mit diesen vierzig- oder fünfzigtausend Müßiggängern, welche alle Abende andere nicht minder frivole Personen betrachten, welche sich gegenseitig Nichtigkeiten sagen oder singen und den Zipfel eines Handschuhes küssen? Nebenbei gesagt, wünscht Proudhon auch Handschuhe nicht. Was das Theater betrifft, sollte man ihm den Wahlspruch von weiland Royer-Collard sagen: »In guten Zeiten lernt das Volk mehr auf der Bühne, als durch Unterricht.«

Es ist auch gut, daß der Bürger P. J. Proudhon nicht weiß, daß es einst einen Dichter Namens Molière gegeben hat, der sich Mühe gab, unter die Augen der Menge alle lächerlichen oder schlechten Charaktere seiner Zeit zu bringen, und daß man seitdem jedes Mal geklatscht hat, wenn man Männer von Talent diesen Weg befolgen sah.

Man sagt allgemein, daß, wenn Molière wieder aufstände, er seinen „Tartuffe" umwandeln und uns eine gute Komödie über die Socialisten schreiben würde. Der Bürger P. J. Proudhon hätte gewiß eine Rolle dabei, vermuthlich auf allen Vieren.

R. Dg.

Communisten-Katechismus.

(Aus dem Französischen.)

Frage. Wer hat Dich erschaffen und in die Welt gesetzt?
Antwort. Die Natur.
F. Was ist die Natur?
A. Das Ding vom Anfang.
F. Was ist Gott?
A. Ein Mißverständniß für Natur.
F. Was ist Religion?
A. Die mißverstandene Stimme der Natur.

Digitized by Google

F. Was ist das Streben der Natur?
A. Freiheit.
F. Was ist Freiheit?
A. Die Vollziehung des eigenen Willens.
F. Was erstrebt die Natur weiter?
A. Gleichheit.
F. Was ist Gleichheit?
A. Das Recht, wonach ich mir zutheilen kann, was Andere besitzen und was mir fehlt.
F. Was ist Gesetz?
A. Eine Mißgestaltung der Natur.
F. Was ist Volk?
A. Volk ist die geistige Macht der Natur.
F. Was sagt die Natur zum Volke?
A. Daß es sich nach ihrer Wandelbarkeit richte.
F. Giebt es ein Naturgesetz?
A. Insofern dies Freiheit und Gleichheit beschränken könnte: nein!
F. Fordert die Natur Gehorsam?
A. Insofern dies Freiheit und Gleichheit beschränken könnte: nein!
F. Was geschieht, wenn die Natur uns überwältigen will?
A. Dann ist's Tyrannei, die man stürzen muß.
F. Wie stürzt man die Natur?
A. Dies ist ein noch dunkler Punkt, den zu erhellen unsere Weisheit fortwährend beschäftigt ist.

C. Pons.

Der Verein der freien Diebe

stellt an die freie deutsche Nation folgende mehr als gerechte Forderungen:

1) Befreiung aller unfreien Diebe und Diebeshehler aus ihren Kerkern.
2) Abschaffung aller Strafanstalten und Errichtung freier Stehlschulen.
3) Abschaffung aller Constabler, weil sie dem Verkehre der freien Diebe hinderlich sind.
4) Abschaffung aller Schildwachen vor Regierungs-Hauptkassen, Banken, Münzen und Silberkammern. Es kann nämlich freien Dieben nichts unangenehmer sein, als überall diese langweiligen Schildwachen zu finden.
5) Abschaffung sämmtlicher Haushunde, die dem stillen Treiben der Diebe störend entgegentreten und gleichsam Denuncianten vorstellen.
6) Abschaffung aller Gesetze, die den Verkehr der freien Diebe hindern.
7) Für freie Diebe freier Zutritt in allen Häusern zu jeder Tages- und Nachtzeit.
8) Ungehindertes Wegtragendürfen aller beliebigen Gegenstände.
9) Abschaffung aller Aufpasserei und Conduitenlisten.

Digitized by Google

10) Abschaffung aller eisernen Fensterläden, Schlösser und Riegel, weil sie den Fortschritt der freien Diebe während der alten Regierung nur zu oft aufgehalten haben.

11) Allgemeine Verbrüderung zwischen freien Dieben, Bürgern und Soldaten.

12) Abzug aller Soldaten und Bürger mit Zurücklassung der Waffen.

13) Vollständige Bewaffnung der freien Diebe.

Allen Vertretern, welche diese gerechten Forderungen unterstützen und erkämpfen helfen, verspricht der unterzeichnete Verein seinen vollen Beistand auf den Tribunen und außerhalb der Nationalversammlung. Er hat alle Vorkehrungen getroffen, die Stadt in 42 Kampfbezirke getheilt, unterhält Verbindung mit allen geeigneten Clubbs und Volksrednern, weiß alle Orte, wo's Waffen zu stehlen giebt, und versammelt sich auf Zahlung, wo man ihn braucht.

Der Verein der freien Diebe.

Cabrera.

Don Ramon Cabrera, Graf von Morella, der, nach achtjähriger Verbannung in Frankreich, jetzt wieder in Spanien als Chef der Carlisten (Anhänger Carls V. und VI.) in den Vordergrund tritt und bereits in blutigen Gefechten den Anhängern der Königin seinen alten Grimm fühlen ließ, ist am 27. September 1806 zu Tortosa in Catalonien geboren. Er wurde zum geistlichen Stande bestimmt, scheint aber von jeher wenig Geschmack an geistlichen Dingen gefunden zu haben. 1833 trat er als Freiwilliger in das Corps des carlistischen Obristen Carnicer, der in Aragon commandirte. 1834 erhielt Cabrera den Oberbefehl über dieses Corps, das er durch glückliche Streifzüge sehr verstärkte und durch die Energie und Grausamkeit, die er zeigte, zu dem gefürchtetsten der fliegenden Corps erhob. 1836 ließ der Christinische General Nogueras die alte achtzigjährige Mutter Cabrera's gefangen nehmen und unter nichtigem Vorwande erschießen; seitdem wüthete Cabrera wie ein wildes Thier. Der Mutter fielen als Todtenopfer vier vornehme Damen und siebenundzwanzig Nationalgardisten, die er in Libia gefangen nahm, und von da an schonte er keinen Gefangenen mehr; er lechzte förmlich nach dem Blute seiner Gegner und ließ jeden Christinos, der in seine Hände fiel, mit raffinirter Grausamkeit ermorden. 1838 wurde er Generallieutenant, Chef der königlichen Heere von Valencia und Murcia und führte bei Don Carlos Zuge nach Madrid den Vortrab. Im Februar 1838 nahm er die für uneinnehmbar gehaltenen Festungen Cantavieja und Morella und wurde zum Grafen von Morella ernannt. Seitdem er in Besitz dieser und anderer Festungen war, ließ er die Gefangenen, die er gemacht, verhungern. Als 1839 durch Rafael Maroto's Verrath bei Bergara die Sache des Prätendenten eine tödtliche Niederlage erlitt und Graf Espana in Catalonien eingefallen war, setzte Cabrera in Aragon allein den Kampf fort und das Volkslied sang von seiner Festung Segura:

Digitized by Google

„Segura sera segura,
O de Cabrera sepultura."
(Segura wird bleiben uneingenommen,
Oder Cabrera's Grab.)

Aber es kam anders: Cabrera's Festungen Castella, Cantavieja, Segura, eine nach der andern fiel, und endlich auch das gewaltige Morella, nachdem das Pulvermagazin aufgeflogen war. Cabrera selbst mußte mit seinen Getreuen, Palillos, Forcadell, Ros d'Eroles, Llangostera und Mortales nach Frankreich flüchten. Während der Gefangenschaft näherte sich Cabrera dem großen Montemolin (dem König Carl VI. der Carlisten), rieth ihm zu constitutionellen Maßregeln und zu einem Aufenthalt in England. Im September 1846 flüchtete Cabrera nach London und traf dort mit seinem Könige zusammen. Jetzt ist Cabrera wieder in Spanien und Hauptleiter der carlistischen Schilderhebung, die noch ganz unbekannte Chancen für sich haben muß, wenn man sie nicht für ein leichtsinniges Wagestück erklären soll.

Oberländer.

Leute, die sich nicht speciell mit der Geschichte der Entwickelung des Constitutionalismus im Königreiche Sachsen beschäftigt haben, kennen wohl schwerlich den Stadtrath Oberländer in Zwickau, der in den Märztagen Staatsminister des Innern geworden ist, und auf diesem hohen Posten noch jetzt, namentlich durch die Gunst der politischen Vereine, gehalten wird. Für weitere Kreise hat Herr Oberländer dadurch Interesse, daß er als Reichscommissar die Unruhen in Gera gestillt, das Fürstenthum mit sächsischen Truppen besetzt hat und in gleicher Eigenschaft jetzt ein Gleiches mit Altenburg vorhaben soll.

Martin Gotthard Oberländer stammt aus dem Bauernstande und ist am 7. Mai 1801 zu Langenbernsdorf bei Zwickau geboren. Auf dem Gymnasium zu Altenburg gebildet, besuchte er von 1820 bis 1825 die Universität Leipzig, wo er sich zur Burschenschaft hielt. — 1832 wurde er Vice-Stadtrichter in Zwickau, 1834 lebenslänglicher Stadtrath und Localcensor. 1842 kam Oberländer zum ersten Male in die Kammer, wo er, der Censor, einen entschiedenen Kampf für die freie Presse kämpfte. In allen Hauptfragen auf allen folgenden Landtagen zeigte er sich als entschiedener Kämpfer des Rechtes und der Freiheit, und so ist er denn in diesem Jahre, als sein Princip zur Geltung gekommen, mit seinen politischen Freunden an die Spitze des sächsischen Königreichs getreten. Das Aeußere Oberländers ist unbedeutend; er leidet an Schwerhörigkeit und ist kein Redner von Bedeutung; man liest seine fleißig ausgearbeiteten und wohl stilisirten Reden nicht ungern, aber man hört sie immer nur mit einer gewissen Aengstlichkeit.

(Rosen.)

Digitized by Google

Nez-à-nez

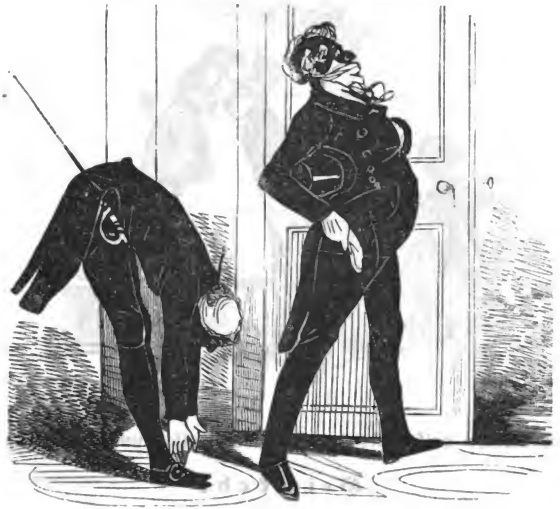
zwiſchen einem volksfeindlichen und einem volksfreundlichen Soldaten.

Heimkehr

zweier Mitglieder der Nationalverſammlung.

Digitized by Google

Ein Diplomat von geſtern.



Ein Diplomat von heute.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin Der Minister Eichmann hat den russischen Flüchtling Bakunin plötzlich angewiesen, sofort die preußischen Staaten zu verlassen; im Wiederbetretungsfalle solle er an Rußland ausgeliefert werden, weil er — hört, hört! — keinen russischen Paß hat.

∴ Die Nationalversammlung hat mit 217 Stimmen aus dem Titel des Königs die Ausmerzung der alten Formel „von Gottes Gnaden" beschlossen. 134 Mitglieder hatten für die Beibehaltung dieser Floskel gestimmt. 54 Mitglieder waren abwesend.

∴ Der Abgeordnete Potworowski hat zur Verfassungs-Urkunde das Amendement eingebracht: bei dem Titel des Königs den Titel „Großherzog von Posen" beizubehalten.

∴ Der Beschluß der Nationalversammlung über Aufhebung der Todesstrafe und die Weigerung des Königs, demselben Gesetzeskraft zu geben, führt uns wiederum an den Rand einer Ministerkrisis. Das Ministerium, sagt man, bestehe auf Sanctionirung des Beschlusses, es sei ihm jedoch bis jetzt noch nicht gelungen, die religiösen und politischen Bedenken des Hofes zu beseitigen.

∴ Zur Charakteristik der Nationalversammlung berichtet die „Locomotive" von einem Mitgliede, welches die Gewohnheit habe, vor Eröffnung der Sitzungen sich das Schreibmaterial von den Plätzen anderer Deputirten anzueignen.

∴ Der von hier aus steckbrieflich verfolgte Redacteur der „Zeitungshalle", Herr Gustav Julius, ist über Breslau nach Wien geflohen.

∴ Herr Held bemüht sich, sich bei den Demokraten zu rehabilitiren. Die Erbitterung gegen ihn ist jedoch so groß, daß man ihn in keinem Clubb, trotz des zahlreichen Anhanges, den er mit zur Stelle bringt, zu Worte kommen läßt. Im Vereine für Volksrechte schloß der Vorsitzende, Assessor Herzfeld, um ihn von der Rednerbühne abzuhalten, die Sitzung.

∴ Da der sogenannte Lindenclubb durch den nahen Winter in seinem Fortbestehen sich gefährdet sieht, so beabsichtigt sein Präsident, ein Herr Müller, denselben für die Dauer der ungünstigen Jahreszeit durch eine Zeitschrift zu ersetzen. Diese ist am 15. October unter dem Titel „der souveräne Lindenclubb", mit Illustrationen ausgestattet, erschienen.

∴ Der bekannte Communist und Schneidergeselle Wilhelm Weitling, der sich seit Kurzem in Berlin aufhält, zeigt durch ein riesiges Placat das Erscheinen seiner Wochenschrift „der Urwähler" an. Das Placat enthält ein sehr ausführliches Programm des Journals. Im Wesentlichen scheint dieses auf das Proudhon'sche Bankproject hinauszulaufen. Das eben ausgegebene erste Heft nennt sich „Organ des Befreiungsbundes". Aus einem in dieser Wochenschrift enthaltenen Aufsatze ergiebt sich, daß dieser Bund seinen Sitz und eine Anzahl Logen in Amerika hat.

∴ Es ist ein sehr komischer und äußerst bezeichnender Zufall, daß unser demokratischer Frauenverein — hört, hört! — seine Sitzungen im frühern Affentheater hält.

∴ Für den (bei Schlodtmann) erschienenen Roman des Herrn A. von Sternberg, „Die Royalisten", können wir uns keine passendere Bezeichnung, als die vom Verfasser selbst in der Vorrede angegebene, wählen. Es ist eine „in einem dichterischen Gewande auftretende Darstellung" der Ereignisse, welche unter unsern Augen, in den seit dem März vergangenen Monaten, sich entwickelt haben. Das Interesse an diesen Begebenheiten, die wir mit dem Verfasser hier noch ein Mal durchleben und das durch seine lebendige und gewandte Darstellung noch erhöht wird, kann daher nicht gering sein. Seine Versicherung, daß „nicht ein Wort" von Dem, was hier als Thatsache hingestellt ist, ohne die sorgfältigste Prüfung und ohne unmittelbaren Bericht der Augenzeugen niedergeschrieben worden, dürfte, insofern sie sich bewahrheiten läßt, den Charakter eines historischen Romans für das Werk in jeder Hinsicht geltend machen.

∴ Die Zahl sämmtlicher Justiz-Commissarien und Notarien bei den Gerichtshöfen der preußischen Monarchie, mit Ausschluß der Rheinprovinz, beläuft sich gegenwärtig auf 1230. Davon sind 13 bei dem Geheimen Ober-Tribunal, 227 bei dem Kammergericht und bei den Oberlandesgerichten und 990 bei den Untergerichten angestellt. Die meisten sind in der Provinz Westphalen (273), Sachsen (218) und Schlesien (178); die wenigsten in den Provinzen Posen (108) und Pommern (135). — In der Rheinprovinz giebt es im Ganzen 148 Advocaten, von denen 7 bei dem rheinischen Revisions- und Cassationshofe, 19 bei dem Appellationsgerichtshofe in Cöln und 22 bei den verschiedenen Landgerichten fungiren, und außerdem 237 Notarien.

Digitized by Google

Breslau. In unserer Nachbarstadt Oels erscheint seit Kurzem eine neue Zeitschrift: „Der allezeit Ruhige. Schutz- und Trutzblatt gegen Kummer, Angst und Sorgen". Herausgegeben von A. Tiede, Patrimonialrichter. Motto: Das Gute reift langsam. — (Sehr langsam!)

Cöln. Cöln besitzt jetzt wieder drei große Zeitungen. Die „Neue Rheinische Zeitung" ist wieder erschienen, obwohl zwei ihrer Redacteure steckbrieflich verfolgt werden; Dr. Marx ist von Wien zurückgekehrt. Das Blatt wird im Format des „Journal des Débats" erscheinen. Die „Rheinische Volkshalle" ist mit dem 1. October ans Licht getreten und zwar von vorn herein sehr kirchlich und katholisch gefärbt. Ihr erster leitender Artikel ist eine vollständige Predigt.

Eisenach. Die Herzogin von Orleans wird Thüringen verlassen und ihren Wohnsitz in Dargum nehmen.

Florenz. Toscana hat in diesen Tagen einen empfindlichen Verlust durch den Tod des livorneser Advocaten Ricci erlitten, eines der tüchtigsten jungen Männer des Landes, der, eben zum Deputirten erwählt, in den vom Platzregen angeschwellten Wogen eines kleinen Flusses ertrank.

Frankfurt. In unserer Reichsversammlung stehen sich die Parteien jetzt schroffer als jemals gegenüber und die Ungezogenheit der beiden Aeußersten nach rechts und links übersteigt alles Maaß. So wie ein der einen Partei mißliebiges Mitglied der andern die Tribune besteigt, nimmt das Trampeln und Scharren kein Ende. Sie reden immerfort während der Rede laut mit hinein, lassen den Sprecher oft kaum zu Worte kommen, selten enden, und verhöhnen sein Auftreten völlig unbefangen durch Randglossen oder Laute aller Art. — Niemand weiß, wohin solche parlamentarische Unsitte zuletzt führen soll? (Sie führt dahin, daß man sich von diesem Treiben einzelner Mitglieder der Versammlung mit Indignation abwendet!)

∴ Bei der Rechten spielt Herr von Vincke eine immer bedeutendere Rolle, welche ihn denn auch bewogen hat, dem Rufe zur Berliner Versammlung fürs Erste noch nicht Folge zu leisten. Er hat eine neue Wohnung gemiethet und wird auch fernerhin hier verweilen. Es ist bei seinem großen Talente sehr schade, daß sein Starrsinn ihm hier nur die Stellung eines bloßen Parteigängers zuläßt.

∴ Auch Dr. Carl Liebelt ist seit einigen Wochen in der Versammlung anwesend, ohne bis jetzt gesprochen zu haben. Wahrscheinlich wird er im Schweigen verharren. Frankfurt ist kein Ort für polnische Umtriebe und auf der Straße blühen hier auch keine Lorbeeren mehr.

∴ Man sagt, Herr Arnold Ruge, gegenwärtig in Berlin, werde in den Schooß der Nationalversammlung nicht zurückkehren, was auch aus seiner Fürsprache für die Aufstellung eines Gegenparlamentes in Berlin zu entnehmen ist. An dieses Gegenparlament glaubt aber vorerst keine Fraction der Linken und wahrscheinlich wird sich auch kein Frankfurter Mitglied bei demselben betheiligen. Dagegen erneuert sich das Gerücht, es werde in der nächsten Zeit vielen „mißliebigen Abgeordneten" von ihren Wählern das Mandat abgefordert werden und dies Purificationsbeispiel Nachahmung finden. (Es kommt indessen nur darauf an, wer unter „mißliebigen Abgeordneten" verstanden wird.)

∴ Auch wiederholt sich das on dit, Herr von Gagern werde die Präsidentschaft der Nationalversammlung auf keinen Fall wieder übernehmen, sondern als Parteiführer in der Versammlung auftreten. Andere sehen ihn schon an der Spitze eines Coalitions-Ministeriums. (Letzteres würde uns seinetwegen leid thun, schon darum, weil der beste Staatsmann jetzt nur vierzehn Tage Minister zu sein braucht, um seine Popularität für immer zu verlieren.)

∴ Ende September bestand die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung aus 559 legitimirten Mitgliedern, worunter 193 (statt der Normalzahl von 203) aus Preußen, 116 (statt 190) aus Oesterreich, 71 aus Baiern, 28 aus Würtemberg, 25 aus Hannover, 22 aus Sachsen, 22 aus den drei Hessen, 17 aus Baden, 11 aus Holstein und Schleswig, 10 aus den sächsischen Herzogthümern, 9 aus beiden Mecklenburg, 6 aus Nassau, 6 aus den freien Städten, 7 aus Luxemburg und Limburg, 5 aus Oldenburg, 9 aus den kleinern Staaten. Abwesend waren am 9. October 169 Mitglieder, fast ein Drittel der Gesammtzahl, worunter 65 mit Entschuldigung und 104 ohne Erlaubniß.

Königsberg. Die Sängerin Marra hat sich mit dem ersten Liebhaber Vollmer vermählt in Tilsit. (Nun wird der Friede von Tilsit wohl bald zu Ende gehen!)

Leipzig. Ein Ball, der im hiesigen Schützenhause zum Besten der deutschen Flotte abgehalten werden sollte, ist von vier Personen besucht worden, was man bei dem „wohlthätigen und deutschen Geiste Leipzigs" voraussehen konnte. (General-Anzeiger.)

∴ Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß die Namen der drei in Frankfurt am Main, Pesth und Wien von der Volkswuth mehr als cannibalisch gemordeten

Digitized by Google

Staatsmänner mit einem und demselben Buchstaben anfangen: Lichnowski, Lamberg und Latour. Dies dreifache L wirft einen dreifachen Blutfleck auf den Charakter unserer Nation!

∴ Der „Oesterreichische Courier" stiehlt uns in seiner Nummer 232 einen Artikel, „die neue Blumensprache", und giebt als Quelle ganz naiv P. Z., eine Hieroglyphe an, die eben so gut Prager als Preßburger Zeitung heißen kann. (Wir werden Revanche gebrauchen!)

Lissabon. Alles zeigt an, daß hier in Kurzem eine combinirte Schilderhebung der Septembristen und Miguelisten zu erwarten ist.

London. Guizot soll, wie man sagt, Spuren der Geisteszerrüttung zeigen und dann und wann jammernd ausrufen: »Où est maintenant mon avenir?«

∴ Am 7. October starb auf seinem Landsitze Georg Howard, Graf von Carlisle, Viscount von Morpeth, im Alter von 75 Jahren. Er war Mitglied des Geheimraths und seit 1796 auch des Unterhauses. Im Jahre 1806 war er Commissar für die indischen Angelegenheiten und erwarb sich als solcher einen bedeutenden Namen. Bald nach dieser Zeit erhielt er eine geheime Sendung nach Berlin und blieb einige Zeit in Preußen. Canning machte ihn 1827 zum Cabinets-Minister. Seit einigen Jahren lebte er zurückgezogen. Sein ältester Sohn, der Viscount Morpeth, erbt Titel und Güter.

∴ Die „Times" sagen von Frankreich, daß es das beklagenswerthe Schauspiel eines Volks darbiete, das in Verlegenheit ist über seine eigene Macht und Unwissenheit, bedrückt von Bedürfnissen, denen es nicht abzuhelfen, ermangelnd der Leiter, die es nicht zu finden weiß. Es wird, wahrscheinlich bald, die Zeit kommen, wo die Ursachen dieser Uebel weggeschafft werden; aber ihre Wirkungen auf die Wohlfahrt und die Freiheit Frankreichs werden wahrscheinlich die gegenwärtige Generation überdauern. Und in dieser Krisis einer großen Nation ist ein Louis Bonaparte der nächste Gegenstand des Volksaberglaubens.

∴ Die Boten der bevorstehenden Weihnachtszeit kündigen sich dies Mal sehr früh an. Als ihr Führer ist das „Drawing-room-scrap-book" erschienen, das noch glänzender und mannigfaltiger erscheint, als früher. Die ehrenwerthe Miß Norton ist auch dies Mal als Herausgeberin genannt. Der künstlerische Theil des „scrap-book" wird durch nicht weniger als 36 Kupferstiche vertreten, welche, wie früher, theils Portraits, theils geschichtliche oder romantische Darstellungen, theils Landschaften und Ansichten geben. — Unter den Portraits findet sich nicht ein einziges männliches, wahrscheinlich weil die männlichen Celebritäten auch in England selten zu werden anfangen. Die Herausgeberin hat also ihre Zuflucht zu ihrem eignen Geschlecht nehmen müssen, und dabei zum Theil der Phantasie freien Lauf gelassen. So finden wir, als Titelblatt, ein liebliches Frauenbild, das in der Unterschrift als die „Vorsitzende des Schönheits-Clubbs" (president of the beauty cultural) (dem horticultural nachgeahmt) society bezeichnet wird. Die übrigen Portraits sind fast sämmtlich Darstellungen wirklich existirender Personen: Miß Meyer, die Viscounteß Barrington, die Prinzessin von Capua (früher Miß Penelope Smith), sind sehr interessante Bilder.

∴ Der alte Fenimore Cooper, der amerikanische Walter Scott, hat sich noch einmal auf den Boden der Romantik gewagt, aber, wie es scheint, mit ziemlich schwachem Erfolg, indem er eine Episode aus Ferry's „Scènes de la vie Mexicaine", die im Original nur 30 oder 40 Seiten einnimmt, zu einer Erzählung in drei Bänden ausgesponnen hat. Das „Athenäum" bemerkt in seiner Anzeige dieses Buchs: »Es ist traurig, über einen Mann, dem man so manche vergnügte Stunde dankt, ein solches Urtheil aussprechen zu müssen, aber Herrn Coopers vorstechende Eigenschaft ist ein breites Geschwätz (twaddle).«

∴ Auch die französische Februar-Revolution hat schon einen dreibändigen Roman ins Leben gerufen; er heißt: „Mildred Vernon, a tale of Parisian life in the last days of the Monarchy". Der Verfasser nennt sich Hamilton Murray. Der „Examiner" vermuthet, daß dieser Murray ein Pseudonym und der Verfasser eine Dame sei.

Madrid. Der fruchtbare dramatische Dichter Zorilla hat ein großes Spectakelstück, „die Sündfluth", vollendet, das mit dem Prolog, „die Erschaffung der Welt", nächstens im Theater de la Cruz aufgeführt werden wird. — Von J. R. Navarette wird nächstens ein neues Stück, „die Heirath nach der Mode", gegeben werden.

Mailand. Feldmarschall Radetzki hat den Erzbischof von Mailand, Romilli, und vierzehn andere Geistliche als Hochverräther verhaften lassen und nach Innsbruck geschickt.

Mainz. Der König von Preußen hat dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Jetzer, dem Commandanten der Festung Mainz, den rothen Adler-Orden erster Klasse verliehen.

München. Hofrath Behr, ehemaliger Bürgermeister von Würzburg, jetzt Mitglied der deutschen Nationalversammlung, der, wie so viele seiner damaligen Unglücksgefährten, Jahre lang im Kerker geschmachtet, soll neuerdings um Revision seines Prozesses einge-

Digitized by Google

kommen sein. Nicht Gnade habe er verlangt, sondern Recht. Schon im Jahre 1842, bei Eröffnung der Walhalla, habe er an König Ludwig diese Bitte gestellt, jedoch ohne Erfolg. Bleibe dieselbe auch diesmal unberücksichtigt, so werde er die Vermittelung der Kammer in Anspruch nehmen.

∴ Gegen die Redaction des „Eilboten" ist wegen eines in diesem Blatte erschienenen Artikels, „die Verschwörung der Fürsten gegen die Völker", eine Untersuchung eingeleitet worden.

New-York. General Taylor und General Caß sind die Candidaten, welche allein um die Präsidentschaft kämpfen. Clay will die Kräfte der Whigs nicht zersplittern, tritt daher gern zurück und erklärt, die Wahl von Taylor zu unterstützen, welchen die Whigconvention von Philadelphia als Candidat aufgestellt. Die Entscheidung der nächsten Wahl wird von Ohio und Pennsylvanien abhängen. General Caß hat nur dann Aussicht zu siegen, wenn er in beiden Staaten die Majorität davonträgt. Wenn aber nur einer für Taylor ist, und dies ist in Ohio wahrscheinlich, so unterliegt Caß.

Paris. Die Nationalversammlung hat den Artikel 43 der neuen Verfassung berathen; er lautet: »Das französische Volk überträgt die Executivgewalt einem Bürger, der den Titel erhält: „Präsident der Republik".« Unter den Rednern, die dagegen auftraten, befand sich Herr Felix Pyat, Verfasser des „Diogène" und des „Lumpensammlers". Bürger, begann er, ich will gar keinen Präsidenten. (Oh! Oh!) Soll der Staat gut organisirt sein, so muß er sich nach denselben Gesetzen bewegen, wie der menschliche Körper, wie das Individuum. (Oh! Oh!) Den Kopf bildet die gesetzgebende Kammer, der Arm ist die wahre Executiv-Gewalt und die Beine sind das eigentliche Ministerium. (Allgemeine Heiterkeit.) Ein Präsident ist ein gefährlicher zweiter Kopf. Er könnte eines Tages zu Euch, dem andern Kopfe, sagen: Ihr seid nur Neunhundertstel-Theile des Volkes; ich (der Präsident aus allgemeinem Stimmrechte) bin das ganze Volk. Mit demselben Instinkt, mit dem Ihr das Zweikammer-System verworfen habt, müßt Ihr die Executiv-Gewalt nicht aus Euren Händen lassen. Sie gehört Euch und muß in Eurer Mitte bleiben. Ich stimme also gegen das fünfte Kapitel des Verfassungs-Entwurfes. Herr von Tocqueville entgegnete: man könne ein Gegner des Zweikammer-Systems sein und doch für Einen Präsidenten stimmen. Die Executiv-Gewalt eines Staates müsse einig und stark sein. Der Vergleich des Präsidenten mit einem Doppelkopfe sei unsinnig. Der Präsident habe kein Veto. Er könne sich nur in dem Kreise bewegen, der ihm vorgeschrieben sei. Ein Präsident nach Pyats Vorschlag, nämlich blos eine Executiv-Commission mit einem Unter-Präsidenten, wäre nur ein Werkzeug, nur ein zweiter Convent. Man wolle aber keine Scharfrichter-Herrschaft, kein 1793 mehr. — — Die Nationalversammlung habe kein Recht, den Präsidenten der Republik zu wählen. Es sei dies eine Usurpation.

∴ Die Krone aller darüber gehaltenen Reden war die des Herrn von Lamartine. Er stand auf der Rednerbühne, wie der Gott der Beredtsamkeit; er machte mit seinen Zuhörern, was er wollte: es war ein wahres Alexanderfest! Man will seine Rede als eine Reclame zu Gunsten Napoleons verdächtigen, während Lamartine im Gegentheil mit dem Prätendenten gebrochen hat, indem er gesagt: »Um zu einem 18. Brumaire zu gelangen, muß man lange Jahre des Schreckens hinter sich und Marengo und viele andere Sieges-Tage vor sich haben.« An einer andern Stelle sagte er: »Es giebt Namen, welche die Menge hinreißen, wie Purpurlappen wilde Thiere.« Für einen zukünftigen Kaiser wäre das ein schlechtes Compliment!

∴ Artikel 43 der Verfassung: »Der Präsident wird im geheimen Scrutinium und mit absoluter Mehrheit der Stimmenden durch directe Stimmgebung aller Wähler der französischen Departements und Algeriens ernannt,« ist mit 627 gegen 130 Stimmen angenommen worden.

∴ Die Präsidentschaftsfrage beschäftigt fortwährend alle Welt. Die Präsidenten-Candidaten sind der Herzog von Bordeaux, Prinz von Joinville, Louis Napoleon, Cavaignac, Thiers, Lamartine, Ledru-Rollin u. s. w.

∴ Die Rede Lamartine's für die Wahl des Präsidenten durch das Volk hat große Sensation gemacht. Fast die gesammte Presse fließt von Bewunderung über seine einzig dastehende Beredtsamkeit über. Die „Republique" meint sogar, diese Rede könnte ihn wieder so populär machen, daß auf ihn die Präsidentschaft fallen möchte.

∴ Zwei Tage und wenige gute Reden haben hingereicht, um die wichtige Frage zu entscheiden: welche Regierung sich die französische Republik geben wolle? Viele Redner haben freilich auf das Wort verzichtet, eine Selbstverleugnung, die man, nach der Ansicht des „Constitutionnel", nur in Republiken finde. Drei Systeme stellen sich aus den Amendements heraus: 1) Die Nationalversammlung ernennt einen Minister-Präsidenten auf

Digitized by Google

unbestimmte Zeit und nach Belieben abseßbar; 2) die Nationalversammlung ernennt einen Präsidenten der Republik auf bestimmte Zeit (2, 3 oder 4 Jahre); 3) das Volk ernennt diesen Präsidenten auf 4 Jahre. Die beiden ersten Systeme sind durch das letzte Votum so gut wie vernichtet.

∴ Der „Moniteur" giebt die wichtige Erklärung ab, daß die Regierung, weit entfernt, jenes Amendement zu unterstützen, welches beantragt, die Präsidentenwahl bis nach Abstimmung über die organischen Gesetze zu verschieben, im Gegentheil gleich nach Feststellung des Grundsatzes der Wahl eines Präsidenten auf die schleunige Wahl desselben antragen werde, in Erwägung ziehend, daß es hohe Zeit sei, dem Provisorium endlich ein Ziel zu setzen.

∴ Der Streit über die Wahl des Präsidenten ist zu Ende im Schooße der Nationalversammlung. Eine ungeheure Majorität, 627 gegen 130 Stimmen, hat die Wahl des Präsidenten der Republik durch die Nationalversammlung verworfen. Er wird daher durch allgemeines Stimmrecht gewählt werden.

∴ Die Wahl des Präsidenten der Republik wird, nach einem Ausspruche Cavaignacs, erst im Monat November stattfinden.

∴ Es soll zwischen den ältern und jüngern Bourbonen ein Bund geschlossen worden sein zu gegenseitiger Unterstützung ihrer Ansprüche auf den französischen Thron.

∴ General Cavaignac ist krank und soll sich nach Ruhe sehnen: er fühlt sich seiner hohen Stellung nicht gewachsen.

∴ Der „Corsaire" behauptet, Guizot würde von der Familie Delessert hier auf Besuch erwartet. Er erklärt zugleich, daß das Gericht schon seit lange entschieden, daß gegen die Ex-Minister Louis Philipps kein Anlaß zur Verfolgung vorliege, so daß nichts gegen deren Rückkehr im Wege stände. Daß die Freisprechung des Gerichtshofes nicht veröffentlicht worden, sei wohl nur eine Folge der Scheu vor dem Lärme der rothen Republikaner.

∴ Die Fürstin Belgiojoso, die sich, für Italiens Unabhängigkeit agitirend, seit längerer Zeit in Paris aufhält, steht auf dem Punkte, nach Turin zurückzureisen, wie es heißt, mit einer besondern Mission an den König von Sardinien beauftragt.

∴ Die Fürstin Lieven, die jetzt wirklich wieder in Paris ist, empfängt häufige Besuche von Louis Napoleon.

∴ Man glaubt, daß Béranger den durch Chateaubriands Tod erledigten Siz in der Akademie erhalten und auch annehmen werde.

∴ Die Akademie der Wissenschaften hat für die beste Lobrede auf Frau von Staël eine Preis-Medaille von 2000 Francs an Werth ausgesetzt. Die Concurrenten haben ihre Arbeit bis zum 1. März 1850 einzusenden. (Brauchen sich also nicht zu übereilen!)

∴ Eine Medaille von 2000 Francs an Werth ist auch Demjenigen bestimmt, welcher bis zum 1. März 1849 das beste Gedicht, betreffend den Tod des während des Straßenkampfes im Juni gefallenen Bischofs von Paris, liefern wird.

∴ Bei dem großen Ballfeste, das Herr Armand Marrast, der Präsident der Nationalversammlung, vor Kurzem veranstaltet hatte, machten einige seiner Gäste, welche am Hofe Louis Philipps bekannt waren, allerhand curiose Bemerkungen. Sie behaupteten nämlich, die Diamanten, mit welchen Madame Marrast blendend geschmückt war, wären keine andern als die Kronjuwelen gewesen, die zur Civilliste gehörten; die vergoldeten Meubles und die Sammetgardinen rührten aus den Gemächern des Herzogs von Montpensier in den Tuilerien her, welche bei der Vermählung desselben damit geschmückt worden waren, und die grünen gestickten Tischdecken in dem Studirzimmer des Bürgers Marrast hätten sich noch vor wenigen Monaten in dem Boudoir der Infantin in dem Schlosse Saint-Cloud befunden.

∴ Admiral Bruat ist zum Gouverneur von Martinique und zum Commandanten der dortigen Seestation ernannt worden.

∴ Der „Moniteur du soir" widerspricht der Nachricht, daß Oesterreich die französisch-englische Vermittlung abgelehnt habe.

∴ Die Polizei hat eine Broschüre, „Keinen Präsidenten! Brief an Armand Marrast, den Berichterstatter des Verfassungsausschusses, von Leonard Gallois", confiscirt.

∴ Den Bilderhändlern hat man eine Caricatur genommen, welche das Begräbniß des Conseil-Präsidenten Cavaignac darstellt, wobei der „National" den Leichenführer macht.

∴ Von Louis Blanc ist eine Broschüre, „Le Socialisme", als Erwiederung auf Thiers Rede angekündigt.

∴ P. J. Proudhon hat eine neue Flugschrift, „Das Recht auf Arbeit und das Eigenthumsrecht", veröffentlicht, worin er sagt, daß die sogenannte Bergpartei in der Nationalversammlung sich zwar für revolutionär halte, es aber keineswegs sei. Die meisten Mitglieder derselben erklärt er für die harmlosesten Geschöpfe der Welt; blos

Digitized by Google

Ledru-Rollin gebe zuweilen einige revolutionäre Eingebungen kund und habe in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit Danton; leider sei er aber auch eben so träge wie dieser.

∴ Jules Janins geistreiche Feuilletons im „Journal des Débats" sind in der letzten Zeit durch ihre politische Färbung beachtenswerthe Beiträge zur Tagesgeschichte Frankreichs geworden. Er erzählt, daß vor sechs Monaten das Théâtre français bei der Vorstellung von Corneille's „Cinna" aus politischen Rücksichten die schöne Scene zwischen Cäsar und Cinna weggelassen habe, weil darin u. A. die Stelle vorkommt: »Un tas d'hommes perdus de dettes et de crimes.« (Ein Haufe Menschen von Schulden und Verbrechen erdrückt.) Janin nennt das eine Feigheit und zu gleicher Zeit die grausamste, gewaltigste und unverzeihlichste Ironie gegen die damaligen Machthaber. — In seinem neuesten Feuilleton erwähnt Janin eines Volksvertreters der rothen Republik, welcher, um nicht seinen Mund durch den Namen Ludwigs XIV. zu besudeln, ihn blos den „Reiter des Platzes „Nôtre Dame des Victoires" zu nennen geruht hat. So viel für conservative und ultrarepublikanische Parteien.

∴ Herr von Lamartine arbeitet an einer „Geschichte der provisorischen Regierung" (von 1848), die in Kurzem erscheinen wird. Er hat sie an den Buchhändler Perrotin verkauft, der ihm für jeden Band (das Ganze wird aus vier Bänden bestehen) 50,000 Frs. Honorar zahlt. Der berühmte Autor der „Girondisten" hat außerdem einen Roman vollendet, dem er den Namen „Raphael" gegeben. Dieser Roman ist die erhabene Geschichte eines gebrochenen Herzens, das die Thränen von ganz Frankreich beweinen werden. (Und sind die Thränen des Mitgefühls nicht auch etwas werth?)

∴ Man versichert in Paris, Niemand in der Welt vermöge die „Marseillaise" so zu singen, wie Mademoiselle Rachel. Ein Berichterstatter des „Morgenblatts" besuchte deshalb das Theater in Straßburg, weil angekündigt war, die Rachel werde nach der Vorstellung der „Horatier" singen, und schreibt darüber jedenfalls entzückter, als wir es in Betreff der Rachel gewesen sind: »Ich war sehr neugierig, und es ging allen Anwesenden so. Man hätte ein Blatt fallen hören können. Die Rachel erschien in demselben Costüm, in dem gewöhnlich die Republik von 1848 abgebildet wird. Die dreifarbige Fahne lehnte seitwärts. Ihre Wangen waren ohne Schminke und geisterhaft blaß; die Glut der schwarzen Augen vermehrte noch diese Blässe. Sie begann auf ganz eigenthümliche, merkwürdige Weise. Es war gar keine Rede, es war kein Gesang, sondern ein Flüstern, schauerlich wie das Säuseln des Windes in den Wipfeln der Bäume vor dem Ausbruch eines Gewitters. Allmälig wurde die Stimme stärker und schwoll so mächtig an, wie es der schwachen Brust der Schauspielerin kaum zuzutrauen war. Bei der letzten Strophe ergriff sie die Fahne, mit welcher sie niederknieend sich malerisch drapirte, und schloß unter unerhörtem Beifallssturm und unter einem Regen von Kränzen. Ob sie mit oder ohne Begleitung sang, weiß ich nicht zu sagen, denn ich hörte nichts als die Stimme der Rachel.«

∴ Eins unserer Theater hat ein Stück, „Napoleon und Josephine", auf die Bühne gebracht und damit ein großes Loos gezogen, denn das Volk strömt dahin, um das Stück zu sehen, das wirklich von großem Interesse sein soll.

∴ Ein anderes Theater lockt das Publikum durch „die Gräfin von Sennecey", ein Drama, das auf die Ermordung der Herzogin von Praslin gebaut ist.

∴ Proudhons „Volksbank" soll nach seinem Plane einen Gesellschafts-Fonds von 4 Millionen Francs haben, die er durch Actien von 5 bis 25 Francs aufbringen will. Nur Handwerker sollen Actionäre sein können. Die Bank wird 100 gleichmäßig uniformirte Angestellte haben, die unter Proudhons Befehlen stehen. An ihrem Wachstuch-Hute wird man die Worte „Bank des Volks" und „das Eigenthum ist Diebstahl" lesen. —

∴ Von 45,000 Eigenthümern der Hauptstadt verlangen 18,000 eine Steuerverminderung, weil ihre Häuser ganz leer stehen.

∴ Im Elsaß wird die Jubelfeier der Vereinigung mit Frankreich sehr glänzend begangen werden, ein Beweis, daß sich dort Niemand zu Deutschland zurücksehnt.

∴ Der Name der Stadt Mülhausen ist seines deutschen Charakters beraubt. — Einem Erlaß der französischen Regierung zufolge darf diese Stadt nicht anders als mit der Benennung „Mülhouse" bezeichnet werden.

Pesth. Unter den aufgefangenen Briefen des Banus von Kroatien, Jellachich, befindet sich auch ein „Liebesbrief" (so lautet der wörtliche Abdruck des Landtagsprotokolls) an die Erzherzogin Sophie. Jellachich wird seitdem hier der „Sophist" genannt.

Petersburg. Der Adel in Bessarabien hat der Armee 600 Stück Rindvieh geschenkt. Der Kaiser hat zu dem Bericht eigenhändig bemerkt: »Zu danken und anzunehmen.« Der Adel von Woronesh hat eben so 50 Ochsen gestellt. (Der russische Adel scheint demnach eben keinen Mangel an Ochsen zu haben.)

Digitized by Google

∴ Am 6. October ist der Präsident des Reichsraths, General der Cavallerie, Graf Lewaschoff, an der Cholera gestorben.

Prag. Der Ex-Minister von Wessenberg hat sich von Wien nach Prag geflüchtet.

Stuttgart. Bei Cotta ist soeben eine interessante Lebensbeschreibung Heinrichs von Gagern, des Präsidenten der Nationalversammlung, herausgekommen. Herr von Gagern, geboren am 20. August 1799, geht jetzt in das fünfzigste Jahr.

Weimar. Der „Don Juan" sein reckt übsche Musique, mais veraltet! urtheilte neulich der Weimar'sche Hofkapellmeister Herr Chelard!!!

Wien. Der 6. October hat das Schicksal des Kaiserreichs in das letzte Stadium getrieben. Das Militär hat mit der Nationalgarde fraternisirt, und die Unterscheidung der Nationalitäten wird in allen Provinzen des Reichs nachgeahmt werden. Wir hatten Straßenkampf, Barricaden und alle Schrecken des Bürgerkriegs. — Wohin sich der Kaiser wenden wird, mag Gott wissen. — Jede richtige oder rechtliche Ansicht hört auf, nachdem das Militär oder die Armee, welche allein das Kaiserthum repräsentirt, so schimpflich aus der Stadt fortgejagt worden ist. Die Besatzung, ungefähr 10,000 Mann, hat am 7. die Stadt verlassen, und wir sind nun in den Händen einer Volksregierung, welche unumschränkt regiert. Die Zahl der gefallenen Opfer beiderseits ist noch nicht genau ermittelt. Schrecken herrscht in allen Familien. Die Erzherzogin Sophie, ihr Gemahl und Erzherzog Ludwig sind verbannt worden. Viele Reichstagsmitglieder, besonders Tschechen, haben Wien verlassen.

∴ Die Nationalgarde war's, welche das Kriegsministerium stürmte; alle Thore und Thüren wurden von den Sapeurs der Nationalgarde mit Aexten eingehauen und der Kriegsminister Latour auf dem obersten Boden in einem Versteck aufgefunden. Nationalgarde und Volk brachten ihn herunter in den Hof; er bat flehentlich um sein Leben, es wurde ihm aber, nachdem er eine Zeit lang geschützt worden war, Alles vom Leibe gerissen, er hierauf vom Volke, welches nicht mehr zu bändigen war, mit Prügeln halb erschlagen, mit Mißhandlungen aller Art tractirt, und dann ganz nackt an den großen Gas-Candelaber vor der Front des Kriegsministeriums aufgehängt, wo er noch am folgenden Tage hing und trotzdem, daß er ganz nackt war, sich einer ungeheuern weiblichen Zuschauerschaft zu erfreuen hatte. (Das kann man keineswegs Prüderie nennen!)

∴ Ein aus dem Schooße der Reichsversammlung hervorgegangener Sicherheitsausschuß besteht aus den Abgeordneten Goldmark, Füster, Bilinsky, Mayer, Löhner, Klaudi, Brestl, Schuselka, Umlauft und Franz Smola. (Letzterer ist der erste Vice-Präsident des Reichstags.)

∴ Es geht das Gerücht folgender neuen Minister-Combination: Doblhoff, Inneres; Kraus, Finanzen; Wopna, Gesandter in Brüssel, Aeußeres; Buchner, commandirender General in Siebenbürgen, Krieg; Hornboskl, Handel; Breda, Justiz.

∴ Der Reichstag hat mit 222 unter 243 Stimmen die Judensteuer in allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates aufgehoben.

∴ Der ci-devant Staatskanzler Fürst Metternich liebte, wie ein auswärtiges Journal erzählt, das Kartenspiel und spielte gewöhnlich sehr hoch; auch war er gegen seine Maitressen, deren er nie entbehren konnte, ein sehr freigebiger Liebhaber, während er als Curator der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste gegen die ausübenden Künstler selbst nichts weniger als großmüthig, vielmehr besonders gegen Aermere im hohen Grade schmutzig sich benahm. Mancher mußte ihm ein bestelltes Gemälde liefern oder irgend einer seiner Maitressen auf hohen Befehl Zeichenstunde geben, ohne dafür jemals einen andern Lohn, als die Ehre, solchergestalt von Metternich ausgezeichnet worden zu sein, ansprechen zu dürfen.

∴ Der Ex-Minister Ernst von Schwarzer hat erklärt, es liege ihm nichts an den Journalisten und nichts am Publikum; die Rache für diese Doppel-Grobheit soll ihn schon erreicht haben, denn es heißt: er solle — wieder Minister werden.

∴ Bei den Auftritten in Wien haben auch zwei bekannte Schriftsteller persönlich Theil genommen: Dr. Frankl, der Redacteur des „Sonntagsblatts", ist schwer verwundet, und Friedrich Kaiser, der Verfasser von „Stadt und Land", als Hauptmann der Bürgerwehr, an der Spitze seiner Compagnie erschossen worden.

∴ Zu dem Hofstaate des Kaisers von Oesterreich gehören nach amtlichen Angaben nicht weniger als 3878 Personen, welche 1,716,882 Gulden beziehen. Dazu kommen 680 Pensionisten mit 167,361 Gulden und 996 Pensionisten mit 54,092 Gulden. In Summa die stattliche Zahl von 5554 Personen!!!

Digitized by Google

Geschwind, was giebt's Altes?

— Im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt hielt der Athenienser Perikles bei der Leichenfeier zur Ehre der im peloponnesischen Kriege zuerst gefallenen Athenienser eine Lobrede und wandte sich am Schluß derselben mit folgenden Worten an die Frauen: »Es wird Euch zur großen Ehre gereichen, wenn Ihr Euch nie unter dem Charakter zeigt, der Eurem Geschlechte eigen ist, und wenn unter den Männern so wenig wie möglich, weder Gutes noch Böses, von Euch geredet wird.« Im gleichem Sinne sagt auch die Bibel: »Das Weib schweige in der Gemeinde.«

— Die alte Formel „König von Gottes Gnaden" entstand auf dem Reichstage, der 849 unter Ludwig dem Frommen abgehalten wurde. In der Urkunde las man: »König von Gottes Gnaden heißt man blos darum, daß man gerecht regiere. Jeder König soll dabei eingedenk sein, daß er sein Reich von Gott erhalte, es aber nicht von seinen Vorfahren ererbe. —

— Der frühere Theater-Intendant Narischkin in Petersburg war ein erklärter Liebling des Kaisers, ein witziger, origineller Kopf, aber immer voll Schulden, und trotz des Großmuths seines Mäcens in fortwährender Geldverlegenheit. Einst hatte er eine Sammlung seiner Bonmots drucken lassen und das Heftchen seinem hohen Gönner gewidmet. Der Kaiser ließ hierauf ebenfalls ein Buch verfertigen, dessen Blätter aus 1000 Rubel-Banknoten bestanden, und dies Narischkin zusenden. »Nun, wie gefällt Dir mein Werk?« frug der Czar seinen Günstling, als in den nächsten Tagen an der Tafel von dem geistreichen Heftchen des Letztern die Rede war. »Es interessirt mich so ungemein,« war die treffende Antwort, »daß ich den zweiten Theil kaum erwarten kann.« — Der Kaiser lächelte, und der geistreiche Intendant erhielt am folgenden Morgen abermals ein so kostbares Buch, auf dessen Rückentitel aber die Worte standen: »Zweiter und letzter Band.«

— Alle Revolutionen Frankreichs, die seit 1789 stattgefunden haben, ereigneten sich unter Päpsten, welche Pius geheißen; unter Pius VI. wurde Ludwig XVI. enthauptet; unter Pius VII. Napoleon gestürzt und ins Exil geschickt; unter Pius VIII. wurde Carl X. gestürzt und verbannt; unter Pius IX. wurde Ludwig Philipp gestürzt und ins Ausland vertrieben.

— Zu den geistlichen Componisten Italiens gehört u. A. auch der Tondichter der „Berenice", Giovanni Domenico Freschi, der in Venedig, wo er Priester war, in einem Zeitraume von acht Jahren (von 1677 bis 1685) nicht weniger als zwölf Opern componirt hat.

Treffer und Nieten.

* Eine Republik ohne republikanische Tugenden, sagte Welcker in der Frankfurter Nationalversammlung, ist eine Gesellschaft von Räubern; wir würden durch Republik zur Soldaten-Herrschaft gelangen.

* Eine Pariser Dame, der's nicht recht war, daß ihr Gemahl als Nationalgardist so oft mitten in der Nacht durch die Trommel aus dem Hause gerufen wurde, hat's klug zu verhindern gewußt. Als neulich wieder Generalmarsch geschlagen wurde und der Herr Gemahl mit beiden Füßen zugleich aus dem Bette sprang und in die Beinkleider fuhr, da bemerkte er zu seinem Schrecken, daß kein einziger Knopf an den Beinkleidern war. Seine Ehehälfte, die sie alle abgeschnitten hatte, sah stillschweigend dem Gelingen ihrer List zu, mit deren Hilfe sie ihren Gemahl zu Hause behielt.

* Die junge Preßfreiheit in unserm alten Deutschland hat viel Aehnlichkeit mit einem alten artesischen Brunnen: erst kommen Steine und Schmutz, dann trübes und erst später klares, labendes Wasser. Viele Organe unserer Presse befinden sich noch im Stadium des Schmutzes.

* Adelstolz sitzt auf hölzernem Pferde,
Bauernstolz wälzt sich auf der Erde,
Bürgerstolz geht auf hohen Hacken,
Geldstolz steht auf gelben Schlacken,
Dichterstolz fliegt in den Himmel hinein,
Wo mag der stolzeste Stolz wohl sein?

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 351. Leipzig, 27. October 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Lodewyk van Hoort.

Historische Novelle von Rudolph Müldener.

I.

Am 18. August des Jahres 1566 saßen drei Männer im „flanderischen Löwen", einem berühmten Wirthshause am Bourgerhouter Thore zu Antwerpen, am eichenen, mit schneeweißen Linnen bedeckten Schenktische. Neben dem alterthümlichen, mit steinernem Schnitzwerk gezierten Kamine ruhte der feiste Wirth behaglich auf weichem Lehnstuhle und betrachtete selbstgefällig die edlen Herren, die heute bei ihm eingekehrt waren und seinen feurigen Rheinwein tranken.

Der Eine von ihnen, eine große, fast riesenhafte Gestalt, die eine ungeheure Kraft und gewaltige Ausdauer verrieth, war Hendrik van Bogaert, ein flandrischer Edelmann, der einst unter Carl V. in manch heißer Schlacht gefochten, jetzt aber, durch den Krieg verarmt, sich auf ein Gut bei Antwerpen zurückgezogen hatte, das einzige Besitzthum, das ihm von dem einst so reichen Erbtheile seiner Väter übrig geblieben war. Der Mann war ein Fünfziger und sein Haar vor der Zeit gebleicht, denn manche Stürme waren über seinem Haupte dahin gebraust und hatten ihre Spuren zurück gelassen in seinen gutmüthigen, verwitterten, von der Sonne gebräunten und von zahlreichen Narben zerfetzten Zügen. Ein mächtiger grauer Bart beschattete den untern Theil seines Gesichtes und floß bis auf den Gürtel herab, auf dem ein zweischneidiges, mit kunstreichem Griffe geziertes Schlachtschwert hing. Seine Kleidung war einfach, aber charakteristisch für seine Zeit. Ein breiter Filzhut bedeckte seinen Scheitel, ein graues Wamms von grobem niederländischen Tuche umschloß seine Hüfte, ein brauner Mantel war nachlässig über seine Schultern geworfen. Dazu kamen noch lederne Beinkleider und hohe Reiterstiefel mit mächtigen Sporen. An seinem Halse hing an einer goldenen Kette ein langer Dolch mit blitzender, reich ciselirter Silberscheide. Auf seiner Brust ruhte eine kleine Goldmünze, die auf der einen Seite das Bild des Königs (des zweiten Philipps von Spanien), auf der andern Seite zwei ver-

Digitized by Google

schlungene, einen Bettelsack haltende Hände trug, mit der bedeutungsvollen Umschrift: »Treu bis zum Bettelsack.«

Diese Goldmünze war das Unterscheidungszeichen der Geusen, jener Patrioten, die den Spaniern blutigen Haß geschworen und sich gegenseitige Treue bis zum Tode gelobt hatten, um gemeinschaftlich das große Werk der Befreiung ihres so hart gekneckteten Vaterlandes zu vollbringen.

An der Seite des alten Geusen saß ein noch ganz junger Mann, dessen Aeußeres mit dem seines Nachbars seltsam contrastirte. Es war eine jener edlen, anziehenden Gestalten, denen wir selten im Leben, oft aber in den Kunstwerken der niederländischen Meister begegnen. Lange blonde Locken umrahmten ein bleiches, aber edles Gesicht; ein wehmüthiges Lächeln umspielte seine Lippen und in seinen blauen Augen spiegelte sich eine eigenthümliche Melancholie, eine milde Trauer. Das Haupt auf die eine Hand gestützt, schien er, ganz der Außenwelt entrückt, nur seinen eigenen Erinnerungen zu leben. Seine Kleidung war reich, ja fürstlich; ein schneeweißer Spitzenkragen fiel über sein kostbares, vorn offenes, reich mit Schnuren und Stickereien geziertes Wamms von schwarzem Lyoner Sammet; seine Hand ruhte auf dem goldenen Griffe eines langen Rapiers, und aus seinem Gürtel blickten die silberbeschlagenen Griffe zweier Terzerole hervor, wie die kunstreiche Stadt Lüttich sie schon damals zu fertigen verstand.

Ihnen gegenüber saß ein ernster, schlichter Mann in feiner bürgerlicher Tracht. Tiefe Trauer lag in seinen vor der Zeit gealterten Zügen und seine großen blauen Augen blickten unverwandt in das Glas voll edlen Traubenblutes, das noch unberührt vor ihm stand und wohin wohl manche Zähre gefallen, die er geweint. Uebrigens war er unbewaffnet, denn die friedliche Hand, die nur Pinsel und Palette zu führen verstand, verschmähte das nur der Zerstörung geweihte Schwert. Dieser Mann war der kunstreiche Maler Louis oder Lodewyk van Hoort, ein Mann, den Antwerpen mit Stolz zu seinen Söhnen zählte.

— Ja, Ihr edlen Herren, Ihr habt Recht, sagte der tiefbekümmerte Maler, wir gehen einer trüben Zeit entgegen; die Spanier knechten unser armes Vaterland, verletzen unsere heiligsten, uralten Gerechtsame und überschwemmen uns mit ihrer zügellosen Soldateska. Auf der andern Seite bedrohen die Anhänger jener neuen Lehre unsern geheiligten Glauben, schänden und entweihen unsere alten, dem reinen Cultus geweihten Kirchen und treten schonungslos die göttliche Kunst und alles Heilige mit Füßen. Das schöne, sonst so blühende und gewerbthätige Flandern ist der Schauplatz eines blutigen Bürgerkrieges geworden, der Parteikampf verwüstet das Land, entvölkert unsere Städte und richtet die Kunst, den Handel und die Gewerbe zu Grunde, und darum trauern alle wahren Patrioten.

— So ist es, antwortete der junge van Halem, bald wird Flandern nur noch eine Wüste sein, und Eure Trauer, edler Meister, ist nur zu gerecht.

— Ich trauere über das Schicksal unserer Malerkunst, die von Alters her in unserer Stadt so herrlich geblüht und nun vielleicht auf immer zu Grunde gehen wird. Sehet, edle Herren, ich bin noch jung, aber mein Haar ist grau geworden vor der Zeit und meine Stirn hat sich in Falten gelegt, und dies Alles, weil ich die Kunst mehr als mein

Digitized by Google

Leben liebe. Ich habe mein Herz versengt an den Strahlen jener göttlichen Kunst, welche die Welt veredelt und alles Schöne und Große schafft. Wie ein Vater seine Kinder liebt, so zärtlich liebe ich die Werke meiner Hand, denn es sind ja meine Schöpfungen, denen ich meine Seele lieh, indem ich sie ins Leben rief; es sind die Ergüsse jener innern und heiligen Gluth, jener edlen Liebe für alles Gute und Schöne, die in meinem Herzen lodert; es sind die Früchte meines Fleißes und meiner jahrelangen, mühevollen Anstrengungen. Ich habe den größten Theil meines Lebens in einem wahren Fieber verlebt, denn die Liebe zur Kunst verzehrte mich; ich schuf meine Bilder mit ganzer Seele: sie waren der edle und bessere Theil meines Selbst, und meine Wangen bleichten, indem ich mich bemühte, den Gebilden meiner Phantasie, den Werken meiner Hand mein eigenes Leben einzuhauchen und ihnen Glanz und Farbe zu verleihen; mein Leben ist verwelkt vor der Zeit und geknickt in seiner Blüthe, so jung noch wanke ich dem Grabe zu, und nur die Hoffnung auf Unsterblichkeit entschädigt mich für meine Leiden und den Verlust der schönsten Jahre meines Lebens, sie allein hält mich noch aufrecht in der trüben Gegenwart, inmitten der Noth und des Elends, die des Künstlers Erdenloos sind, und diese Hoffnung ist nun mit Einem Schlage zertrümmert! seufzte der Maler, während Thränen seine Augen netzten.

— Von Jugend auf, fuhr Ludowyk van Hoort fort, war es mein Streben, die Gegenstände unserer heiligen Religion durch meine Kunst zu verherrlichen. Ich habe Heilige gemalt und manch bekümmertes Herz hat vor ihnen gebetet und Trost und Beruhigung im Gebet gefunden. So habe ich auch einen Christus am Kreuze gemalt, an dem ich zwei volle Jahre unausgesetzt gearbeitet habe. Mit hoher Begeisterung, durchdrungen von der Liebe für meine erhabene Kunst, begann ich das Werk, und ich habe vor ihm gekniet und zu Gott gebetet, wie einst jener griechische Künstler Pygmaleon, er möge dem Werke meiner Hände Leben und Athem verleihen. Und es ist mir gelungen, die todte Leinwand zu beseelen, gelungen, dem Bilde einen Theil meines eigenen Lebens einzuhauchen. Jenes Bild sollte meinen Namen der Nachwelt überliefern und mir die Unsterblichkeit sichern, und seinetwegen bin ich vorzüglich in Sorgen. — Es hängt in der Liebfrauenkirche und vergebens habe ich gebeten, man möge es in Sicherheit bringen, ehe es zu spät wird. Man wollte mich aber nicht hören, man sagte mir, ich habe das Bild der Kirche verkauft und könne mithin nicht mehr darüber verfügen. Ja, verkauft habe ich das Bild, gezwungen von bitterer Noth und großem Mangel, sonst wäre es nie aus meiner Stube gekommen. Aber was ich längst vorhergesehen, es bestätigt sich nur zu schnell. Morgen wird Peter Hermann, jener ketzerische Priester, der Apostel der neuen Lehre, in der Liebfrauenkirche predigen, in jener Kirche, die von Alters her nur dem Cultus des alleinseligmachenden Glaubens geweiht war, und er wird das Volk, wie schon zu Gent und Brügge geschehen, auffordern zur Zerstörung der Bilder und Statuen, welche die Kirche zieren, und die verblendete Menge wird seinen Worten Folge leisten, und die Namen von mehr denn hundert berühmter Meister, die vordem in unserer Stadt gewohnt, werden, wie auch der meinige, in einem Augenblicke der Vergessenheit anheimfallen. Mit Schmerz wird dann einst der Fremde die kahlen Wände unserer Kathedrale anschauen und die Wahnsinnigen verfluchen, die in blinder

Digitized by Google

Wuth sie ihrer schönsten Zierde beraubten und selbst die Heiligkeit der Kunst nicht schonten.

Der tiefe Schmerz des edlen Künstlers rührte des alten Geusen eisernes Herz; er reichte ihm über dem Tische die Hand und sagte:

— Bin ich auch ein Geuse, edler Meister, und hasse ich die Spanier ärger als die Hölle, so bin ich doch auch ein treuer Sohn der katholischen Kirche und nimmer werde ich es dulden, daß man unsere Altäre entweiht und unsere heiligen Tempel schändet, namentlich will ich Euer Bild schützen, wenn ich es anders vermag.

— Mein Bild schützen? fragte van Hoort. Dazu bin ich selbst noch stark genug, ich werde es vertheidigen mit meinem Leben, und wenn man meinen Christus von der Wand herabreißt, ihn zertrümmert und aus Gottes Tempel schleudert, so werde ich mein Blut über ihm vergießen zur Ehre Gottes und meiner erhabenen Kunst, nur über meine Leiche gelangt man zu dem Gemälde, das mein Stolz und meine Hoffnung, mein Alles war!

Van Halem betrachtete den Maler mit Bewunderung; seine gekrümmte, niedergebeugte Gestalt hatte sich hoch emporgerichtet, Begeisterung leuchtete in seinem Auge, sein ganzes Wesen verrieth eine furchtbare Entschlossenheit und eine eiserne Energie, es war nicht mehr jener bleiche, vor Kummer und Gram gebeugte Mann, der vor ihnen stand, nein, es war ein verzweifelnder Gigant, der bereit ist, dem unerbittlichen Schicksale kühn die Stirn zu bieten und mit einer Welt den Kampf um das Heiligste zu wagen.

— Ach, Meister van Hoort, rief der Wirth, der sich ihm genähert, was grämt Ihr Euch um das Schicksal Eures Bildes, mögen sie dasselbe auch in Stücke reißen, die edle Malerkunst wird deshalb in Antwerpen nicht zu Grunde gehen; denn Ihr kennt ja wohl das alte Sprichwort: »So lange in Antwerpen noch ein Haus steht, wird auch ein Künstler darin wohnen.«

— Was versteht Ihr von der göttlichen Kunst! fuhr van Hoort auf, indem er dem Wirth ein Silberstück als Bezahlung für die Zeche zuschleuderte; Ihr kennt nichts Höheres als das Geld; für Euch und Eures Gleichen ist die Kunst nicht geschaffen.

Der Maler grüßte den jungen van Halem und den ernsten Geusen und verließ unwillig das Zimmer.

II.

Der Morgen des neunzehnten August brach über Antwerpen trübe herein — dichte Wolkenschichten verschleierten die Sonne und ein feiner, durchsichtiger Staubregen wehte durch die Luft. Um acht Uhr Morgens strömten ganze Schaaren bewaffneter Männer und stattlich gekleideter Frauen durch die engen Straßen nach der prächtigen, mit Kunstschätzen reich gezierten Liebfrauenkirche. Eine große Zahl Bewaffneter — die Spanier hatten den Besuch des protestantischen Gottesdienstes untersagt, darum erschien alle Welt bewaffnet bei demselben, um nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt vertreiben zu können — umringten die Kanzel, um den Prediger Peter Hermann vor Unbilden zu schützen. Dieser betrat endlich die Kanzel. Er war ein großer, hagerer Mann mit weißen Lippen und todtbleichen Wangen, sein langes, blondes Haar flatterte

Digitized by Google

wild um seine Schläfe und in seinen tief eingesunkenen Augen glühte eine wilde, fanatische Begeisterung. Seine Kleidung war die einfache schwarze Priestertracht, die sich in Schnitt und Form unverändert bis heute in allen protestantischen Ländern erhalten hat. Die ganze Gestalt hatte etwas tief Grauenhaftes: es war einer jener fanatischen Priester, wie jeder Cultus sie erzeugt, einer jener Männer, die als letztes Argument zum Schwerte greifen, um damit die Macht ihrer Gründe zu unterstützen.

Bei seinem Anblicke erhoben einzelne Stimmen ein Geschrei und riefen, man solle den Kirchenschänder, den ketzerischen Pfaffen von der Kanzel werfen.

Da zog der Prediger Hermann ein Pistol aus dem Gürtel, spannte den Hahn und legte dasselbe neben die Bibel, indem er mit schneidender, durchdringender Stimme rief, daß er Demjenigen, der ihn von seinem Platze vertreiben wolle, den Schädel zerschmettern würde. Zugleich blitzten tausend Dolche in der Luft und tausend schwere Hellebarden erhoben sich drohend in der Luft.

Als die Ruhe wieder hergestellt war, begann der Prediger Hermann seinen Vortrag. In hinreißender Beredtsamkeit entströmten die Worte seinen Lippen, seine Rede athmete Gluth und Leben, alle seine Bewegungen verriethen eine wilde, poetische Begeisterung, die erschütternd auf seine Anhänger wirkte. Er eiferte gegen die Dogmen der römischen Kirche, wie gegen den politischen Druck der Spanier. Politik und Religion verschmelzend, entwarf er ein abschreckendes Bild von der gleisnerischen Priesterkaste, die vom Schweiße des Arbeiters sich nährt und das Mark des Volkes vergeudet in schändlicher Völlerei; er schilderte die Greuel der Inquisition und wies, die Bibel in der Rechten, auf die Nothwendigkeit einer Reinigung des Glaubens von den verderblichen priesterlichen Satzungen hin.

— Wohlan denn, Ihr meine Freunde, rief er aus, wenn Ihr wahre Nachfolger Christi seid, der nur Wahrheit wollte und ein Feind war des Truges und der Heuchelei, ein Feind der heuchlerischen Pharisäer und der gleisnerischen Pfaffen und Schriftgelehrten, so reinigt Eure Kirchen von jenen abgötterischen Bildern, zertrümmert die Werke des Luges und der Priesterlist und stellt Euern Gottesdienst wieder her in alter, heiliger und einfacher Weise, betet Gott an in dem Geiste und in der Wahrheit, denn Solches ist ihm wohlgefällig; aber kniet nicht vor todten Bildern und steinernen und hölzernen Götzen, sondern stürzet sie und reinigt diese durch Götzendienst und Heidenthum entweihten Altäre! Ja, so thut im Namen und zur Ehre Gottes, der da allein herrschet allmächtig im Himmel und auf Erden!

Der Prediger schwieg erschöpft und wildes Geschrei erfüllte die Kirche und brach sich gellend an der schön gewölbten, von kühnen Spitzbögen und majestätischen Pfeilern getragenen Decke. — Der Eindruck seiner Rede war ein gewaltiger: in wilder Empörung wogte die Menge tobend in der Kirche auf und ab, tausend Arme streckten sich empor, um die herrlichen Bilder, die in kostbaren, reich vergoldeten Rahmen an den Wänden hingen, herab zu reißen, man warf die Statuen um, zertrümmerte sie unter wildem Geschrei, erbrach das Tabernakel, raubte die Monstranz und die goldenen und silbernen Kirchengefäße, die reichen

Digitized by Google

Meßkleider und die Altargewänder. Der Prediger Hermann stand ruhig auf der Kanzel und betrachtete einen Augenblick die grauenhafte Verwüstung und den wilden Tumult, dann verschwand er in der Sacristei.

Im Chore der Kirche hing in prachtvollem Goldrahmen ein Gemälde, die Kreuzigung Christi, das durch Wärme des Colorits und durch die Wahrheit der Auffassung die Bewunderung aller Kunstkenner erregte. Eine himmlische Strahlenkrone wölbte sich um das Haupt des Mannes, den Katholiken und Protestanten als den gemeinschaftlichen Stifter ihrer Religion, als den Erlöser der Menschheit, als den Weltenbefreier verehren. Eine edle Resignation spiegelte sich in seinen bleichen Zügen; ein schmerzliches Lächeln spielte um den edlen Mund; das feuchte, tiefblaue Auge, aus dem eine erhabene Seelenruhe hervorleuchtete, blickte empor zu der tiefen, ewigen Bläue des Himmels, ein göttlicher Hauch verklärte die Züge des Dulders und stempelte ihn zum erhabenen Märtyrer, der für seine Ueberzeugung, für die ewige Wahrheit den schmerzlichsten Tod erlitten. Ihm zur Seite die beiden Sünder im Todeskampfe, tiefe Zerknirschung, aufrichtige Reue in den Zügen des Einen, frevelnde Verstocktheit, Verzweiflung und bitterer Hohn auf dem Gesichte des Andern. Am Fuße des Kreuzes knieen Marie und Elisabeth, der tiefste Schmerz malt sich im Gesichte der leidenden Mutter, die den heißgeliebten Sohn mit brechendem Herzen am Kreuze den Tod des Missethäters sterben sieht, während Elisabeth betend, die Hände gefaltet, zur Erde sinkt und ihr Haupt trauernd mit ihrem Gewande verhüllt. Das ganze Gemälde brachte eine unbeschreibliche, eine erschütternde Wirkung hervor. — Dies Bild war bis jetzt verschont geblieben.

— Auch das muß noch herunter! rief plötzlich ein frecher Maurer, auf das Gemälde zeigend, indem er zugleich Anstalt machte, mit Meißel und Hammer die eisernen Bänder zu sprengen, womit das Bild an der Wand befestigt war. Da erhob sich plötzlich wie ein Gespenst der unglückliche Maler van Hoort, und trat dem Rasenden, eine gespannte Pistole in der Hand, eine zweite nebst einem Dolche im Gürtel, entschlossen in den Weg.

— Wahnsinniger! rief er aus und seine Stimme brach sich grollend wie der ferne Donner an dem Gewölbe, haltet ein, mein ist das Bild, mein, und ich werde es mit meinem Leben vertheidigen.

Van Hoort war bleich wie Marmor, aber sein Auge sprühte leuchtende Blitze, eine tiefe, aber gewaltige Aufregung durchzitterte ihn, die wilde, ohnmächtige Wuth kochte verzweifelnd in seinem Herzen, sein Anblick erschreckte selbst die rohen Gemüther, die sich ihm genähert.

Aber dieser Schrecken war nicht von langer Dauer; wildes Geschrei erhob sich.

— Und es muß doch herunter! schrie ein riesiger Bootsknecht.

— Werft ihn zur Thür hinaus, den Narren! tobte ein Anderer.

— Ja, werft ihn hinaus! schrieen viele Stimmen, und die Fernstehenden schleuderten die Bruchstücke der Statuen und der Bilderrahmen nach dem edlen Maler, um ihn dadurch zu zwingen, seinen Posten zu verlassen.

Aber van Hoort lehnte anscheinend vollkommen ruhig und kalt an der Mauer vor seinem Bilde, beobachtete aber mit Falkenaugen jede Bewegung der wüthenden Menge, die ihn umbrauste.

Digitized by Google

Da legte ein Zimmergesell eine Leiter an, um das Bild von oben herabzunehmen. Schnell aber hatte van Hoort die Leiter umgestürzt, so daß sie mit ihrer Last dröhnend zu Boden fiel.

Rasendes Geschrei erfüllte die Luft.

— Schlagt ihn todt, den einfältigen Narren! schrie einer der Stürmer, und hundert Hände streckten sich nach ihm aus.

— Zurück, Verruchte! schrie van Hoort außer sich, oder es kostet Euch das Leben!

Zwei Schüsse knallten und zwei der Angreifenden sanken tödtlich getroffen zu Boden. Bevor aber van Hoort zum Dolche greifen konnte, hatte ihn schon die eiserne Faust eines Geusen an der Kehle gepackt.

— Mein Bild, mein Bild! stöhnte der unglückliche Künstler, indem der Dolch des Geusen ihn durchbohrte.

In demselben Augenblick stürzte auch das Gemälde von der Wand herab und der kostbare Rahmen zersplitterte auf den marmornen Fließen.

Verzweifelnd raffte van Hoort seine letzte Kraft zusammen, stieß den Geusen zurück und stürzte mit dem wahnsinnigen Schrei: »Mein Bild, mein Bild!« über das herrliche, jetzt zerrissene, in Stücke zerfetzte und beschmutzte Gemälde, das vordem eine Zierde der Kirche, ein Gegenstand der Bewunderung gewesen, über jenes Bild, das er mit so ungeheuern Anstrengungen geschaffen, das er mehr als sein Leben liebte, an dem seine ganze Seele hing, gleichsam als wollte er das theure Kleinod noch im Tode mit seinem Körper schützen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

III.

So starb Lodewyk van Hoort, ein Opfer der Kunst, welcher er mit glühender Begeisterung ergeben, der sein ganzes Leben geweiht, die ihm mehr als Alles gewesen war.

Shakespeare's Bild.

Das berühmte „Chandosportrait" Shakespeare's — das einzige authentische Bildniß des berühmten Dichters — ist kürzlich auf der Auction der Kostbarkeiten des insolventen Herzogs vom Buckingham-Chandos auf Stowe für 350 Guineen (2500 Thaler) an den Grafen von Ellesmere zugeschlagen worden, der es als schönste Zierde dem Shakespeare-Zimmer in dem neuen Bridgewaterhouse in Greenpark zugedacht hat. Die Geschichte dieses Bildnisses ist bis zu Sir William Davenant, einem jüngern Zeitgenossen und Lieblinge Shakespeare's (als dessen Sohn er sogar von Manchem angesehen worden), zurückzuführen. Davenant hatte es dem Schauspieler Betterton überlassen, von dem es auf die Schauspielerin Barry überging, die es für vierzig Guineen dem Advocaten Robert Keck verkaufte. Von diesem erwarb es der reiche Herr Nicholl, dessen Tochter und Erbin den Herzog von Chandos heirathete, seit welcher Zeit es in dieser Familie verblieb und den Namen Chandosportrait erhielt.

Digitized by Google

Der berühmte Maler Kneller hatte dieses Bild im Jahre 1692 für John Dryden copirt, der dem Künstler dafür durch eine seiner schönsten Episteln gedankt, doch soll weder diese noch eine der vielen später gemachten Copien, nach welcher die bekannten Kupferstiche und, wie es scheint, auch die Stratforder Büste Shakespeare's angefertigt wurden, dem Originale ganz ähnlich sein. Das auf Leinwand gemalte Bild ist zweiundzwanzig Zoll hoch und achtzehn Zoll breit; das Gesicht ist ernst und gedankenvoll, das Auge voll Feuer und das Haar von schwarzbrauner Farbe; die Brust ist von einem schwarzen Gewande bedeckt, über das ein weißer Halskragen fällt, dessen Schnüre vorn aufgebunden sind; im linken Ohre befindet sich ein goldener Ring. Das Gemälde scheint einige Male restaurirt worden zu sein und besonders der gelbe Grund, der den Kopf in ovaler Form umgiebt, scheint aus Knellers Zeit zu stammen. Ein Kritiker im „Athenäum" ist jedoch der Meinung, daß auch dies „Chandosportrait" nicht das Original, zu welchem Shakespeare gesessen habe, sondern nur eine für Sir William Davenant veranstaltete Copie sei.

Die Schatzmeisterin des Frauenclubbs,

die, aus der Sitzung heimkehrend, ihren vierbeinigen Stolz — Azor V. genannt — todt wiederfindet.

Digitized by Google

Eine hoffnungsvolle Schöne,

alle Chancen berechnend, die sich ihr darbieten, Präsidentin der deutschen Republik zu werden.

Ein preußischer Invalide,

der über die Folgen des Friedens von Tilsit nachdenkt.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Aachen. Am 14. d. M. ist hier der Canonicus Dr. Wilhelm Smets, früher Abgeordneter zum deutschen Parlament, gestorben. Derselbe war auch als Dichter nicht ganz unbekannt.

Algier. Vom August 1830 bis zum 1. Januar 1848 hat Algerien Frankreich 925 Millionen Francs gekostet. Zieht man davon die 49 Millionen des in Algier erbeuteten Schatzes und 56 Millionen für Steuern und Einnahmen von den Colonien ab, so bleiben 800 Millionen Francs, welche Frankreich zur Consolidirung seiner Herrschaft in Nordafrika ausgegeben hat.

Berlin. Die „Lithographirten Nachrichten" theilen die Antwort mit, die der König an seinem Geburtstage dem Präsidenten der Nationalversammlung auf dessen beglückwünschende Anrede ertheilt haben soll. Der König, schreibt jenes Blatt, hat fast in höhnendem Tone der Deputation geantwortet, er sei ein „König von Gottes Gnaden" und werde es bleiben, was auch die Versammlung beschließen möge; das preußische Volk habe sich immer durch die Liebe zu dem angestammten Herrscherhause ausgezeichnet, und diese Liebe eben sei die Frucht des Königthums von Gottes Gnaden; der König habe auch die Ueberzeugung, daß nur aus einem Königthume von Gottes Gnaden Heil für das Volk entsprießen könne. Nach diesem wie zum Hohne drei Mal wiederholten „von Gottes Gnaden" verließ der König das Audienzzimmer, und die Gelegenheit zu einer Erwiderung, welche die so tief gekränkte Würde der Volksvertreter zu wahren geeignet gewesen wäre, war abgeschnitten.

∴ Der König soll vom deutsch-dänischen Kriege gesagt haben, es käme ihm vor, wie ein Krieg zwischen einem Hunde und einem Fische.

∴ Die „Abendzeitung" bringt folgendes Portrait: Herr von Wrangel ist der echte Repräsentant des urpommerschen Junkerthums, eingebildet und pochend auf das adelige Blut, das in seinen Adern fließt, dabei Preuße von der echten schwarz-weißen Farbe und Soldat von 1806. Der eingefleischteste Gamaschenheld, war er von Officieren wie von Soldaten stets gleich gehaßt. Auf die Entfernung einer halben Stunde entging seiner Witterung nicht der Geruch einer brennenden Cigarre im Munde eines Soldaten, und auf mehr als tausend Schritte erspähte sein Blick eine vorschriftswidrig zugeknöpfte Uniform. Und wehe dem Unglücklichen, der vor seinen Augen gefrevelt hatte! Die harte Strafe, die er ihm sofort zudictirte, erhielt noch besondern Reiz durch seine persönliche Rohheit. Treu dem angestammten Fürstenhause, aber auch nur diesem, ist ihm der Begriff Volk ein leerer Schall.

∴ Der ehemalige Polizeidirector Dunker, welcher bereits vor mehreren Monaten zur Disposition gestellt worden war und seine frühere geheime Thätigkeit nur noch mittelbar fortsetzte, befindet sich dem Vernehmen nach bereits wieder in unmittelbar amtlicher Thätigkeit.

∴ In unserer Nationalversammlung giebt es wenig Redner, viele Schwätzer und noch mehr Zischer und Brummer. Die Namen der Redner und auch die der Schwätzer werden bekannt; es wäre daher sehr wünschenswerth, daß auch die Namen der besten Zischer und Brummer bekannt würden, da in einem guten Gezische und Gebrumme gewiß oft ein tieferer Sinn liegt, als in einem schlechten Geschwätz. Bei der Wahl einer neuen Versammlung würden dann Urwähler und Wahlmänner zur Abkürzung der Verhandlungen ihre Wahl gewiß weniger auf Schwätzer, als auf gute Zischer und Brummer richten.

∴ Herr Held nimmt sich plötzlich der Grundbesitzer an. Unter dem Titel „Rettung der Grundbesitzer" versichert er, der Grundbesitz schmachte unter dem Besitze der Capitalmacht. Die jetzige Geldcalamität veranlasse die Capitalisten, ihre Capitalien zu kündigen, und Niemand wolle jetzt auf Hypotheken leihen. Die Nationalversammlung solle daher allen Hypothekenschuldnern eine Frist bis zum 1. April 1851 gewähren. Da aber die Capitalisten, wie Herr Held selbst sagt, gleichfalls in Geldcalamität befangen sind, so könnte jetzt ein anderer Verein auftreten und die Capitalisten retten, indem er eine Begünstigung für sie auf Kosten irgend eines andern Standes verlangte. Herr Held sorgt freilich auch für die Capitalisten, indem er vorschlägt, denen, die ihr Geld durchaus nicht entbehren könnten, Hypothekenkassenscheine zu geben. (Warum drückt man nicht lieber Jedem, der sich in Geldverlegenheit befindet, gleich einen Tausendthalerschein in die Hand?)

∴ Der sogenannte Volksmann Held wird jetzt spottweise der „Dict-that-er" (Dictator) von Preußen genannt.

Digitized by Google

∴ In Betreff des noch immer abwesenden Redacteurs der „Zeitungshalle" hat der Staatsanwalt Sethe jetzt die Erklärung gegeben, daß er seinerseits von der Verhaftung des Angeklagten absehen wolle. Dennoch tragen die Freunde und Angehörigen des Herrn Julius Bebenken, seine Gestellung zu veranlassen, bevor nicht der Untersuchungsrichter auch freies Geleit ertheilt und den erlassenen Steckbrief zurückgenommen hat.

∴. Bei Gelegenheit der bevorstehenden Aufhebung des Zeitungsstempels wird auch die Aufhebung des Kalenderstempels durchzusetzen beabsichtigt. Die Erträgnisse dieser für den buchhändlerischen Verkehr sehr lästigen Steuer fallen, wenn wir nicht irren, der königlichen Akademie der Wissenschaften zu. Die Aufhebung wird um so eher erfolgen müssen, als andernfalls Retorsionsmaßregeln zu befürchten sind; in Sachsen z. B., welches preußische Kalender nur mit 6 bis 12 Pfennigen besteuert, während der vortreffliche und einer großen Verbreitung würdige „Illustrirte Kalender" (Leipzig bei J. J. Weber) in Preußen mit 6 Silbergroschen besteuert und dadurch seine Verbreitung außerordentlich gehemmt ist.

∴. Die Zahl der hier seit dem 18. März erlassenen Eckenplacate soll sich laut der Zählung eines Sammlers jetzt auf 900 belaufen. Die Theilnahme daran beginnt aber abzunehmen, weil die speculative Fabrication derselben offen am Tage liegt und die Witze stereotyp werden. Ein Haupt-Verfasser dieser Eckenliteratur, A. Buddelmeier, ist (wie unser „Charivari" bereits erzählt hat seinem Taufscheine nach Dr. Cohnfeld, und derselbe hat sein Geschäft so glänzend in Gang gebracht, daß er 30,000 Exemplare dieser Gassenergüsse durchschnittlich abdrucken lassen konnte und von manchen bis 10,000 Stück verkaufte.

∴. In einer hiesigen Zeitung befand sich neulich folgendes Inserat: Zu einem bevorstehenden demokratischen Damenvereine werden noch einige Theilnehmerinnen gesucht; als Vorstand sind unterzeichnet: Elvira von Gröblich, Torfträgerin, Cathinka von Schmutzig, Lumpenhändlerin, und Theodora, Einwohnerin an der Königsmauer.

Cöln. Aus Mangel an Theilnahme wird das hiesige Theater in kurzer Zeit geschlossen werden.

∴. In hiesigen Blättern liest man folgende seltsame Todesanzeige: »Am 26. September entschlief nach kurzem, aber schmerzlichen Kampfe, an den Folgen eines organischen Uebels und hinzugetretener Schwäche, sanft und ergeben die wohlachtbare Frau Garde, geborene Bürger, nachdem sie kurz vorher den Verlust ihres Vaters, des Bürgerwehr-Commandanten von Wittgenstein, welchem ein heftiges Wechselfieber das Dasein geraubt, beweint hatte. Wer den reinen Wandel und die hohen Tugenden der Verblichenen kannte, wird unsern gerechten Schmerz durch stille Theilnahme ehren. Die zahlreiche Familie.«

Constanz. Der verantwortliche Redacteur der „Seeblätter", J. N. Letour, der Majestätsbeleidigung angeklagt, verübt in einem dem Hecker'schen „Volksfreund" entnommenen Artikel gegen den Reichsverweser Erzherzog Johann, ist auf Antrag des Staatsanwalts Haager zu sechs Monaten Zuchthaus und Tragung der Kosten verurtheilt worden.

Detmold. Die Wittwe des Dichters Grabbe, der seiner Zeit sowohl durch seine großartigen Poesien als auch durch seine persönliche barocke Erscheinung so viel Aufsehen erregt hatte, ist am 17. October gestorben. Sie ist in den Berichten über das Leben ihres Gatten vielfach der Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen. Friede über ihrer Asche, zumal da jene Begebenheiten doch schon größtentheils der Vergessenheit übergeben sind, wiewohl dieselben, wie das ganze Leben Grabbe's, in psychologischer Beziehung das größte Interesse erwecken und bei einer geschickten Behandlung die ergreifendsten Scenen und Contraste, wie nur in einem spannenden Romane, darbieten würden. Einem hier verbreiteten Gerüchte zufolge hat die Verstorbene in ihrem gerichtlich deponirten und noch nicht geöffneten Testamente dem Dichter Freiligrath einen Haupttheil ihres Vermögens zugedacht.

Frankfurt. Wir gehen einer neuen parlamentarischen Krisis entgegen, die vielleicht heftiger werden wird als alle frühern. In den nächsten Tagen muß das Gesuch des hiesigen Criminalgerichts um Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der bekannten fünf Abgeordneten zur Verhandlung kommen, und man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, wie es dabei hergehen wird. Noch viel stürmischere Auftritte aber sind im Verlaufe der Wiesner-Schmidt'schen Sache zu gewärtigen. Der Antrag des mit der Prüfung derselben beauftragten Ausschusses lautet, wie bereits mitgetheilt, dahin, daß den Herren Wiesner und Schmidt aufgegeben werde, ihren Antrag, als eine gröbliche Beleidigung der Reichsversammlung enthaltend, zurückzunehmen, und ihnen im Weigerungsfalle die fernere Theilnahme an den Berathungen in der Paulskirche zu versagen.

∴. Die Nationalversammlung hat den Commissions-Antrag in der Anklage gegen die Abgeordneten Zitz, Schlöffel und Simon, die Untersuchung zu gestatten, die eventuell nachgesuchte Erlaubniß zur Verhaftung aber abzulehnen, mit 246 gegen 140 Stimmen ange-

Digitized by Google

nommen. Ein Antrag auf getrennte Abstimmung über beide Theile des Antrags ist vorher mit 189 gegen 187 Stimmen durchgefallen.

∴ Der Mainzer Advocat Zitz, einer der Führer der Linken, hat sich entschlossen, aus der Nationalversammlung auszutreten.

∴ Ein Artikel der „Oberpostamts-Zeitung" bringt die Organisation eines deutschen Reichs-Telegraphensystems in Anregung. Er deutet folgende drei auf den ersten Blick sich darbietende Hauptlinien mit einigen Seitenlinien an, Frankfurt als definitiven Sitz der Reichsregierung vorausgesetzt: 1) Südöstliche Linie: von Frankfurt über Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, München nach Wien, eine Strecke von ungefähr 100 Meilen, mit einer Seitenlinie von Karlsruhe über Rastatt nach Kehl und Seitenlinien von Wien nach Triest und Prag. 2) Nordöstliche Linie: von Frankfurt über Erfurt, Leipzig, Berlin, Stettin, Danzig bis Königsberg, circa 135 geographische Meilen, mit einer Seitenlinie von Berlin nach Posen und einer Seitenlinie von Leipzig nach Dresden. 3) Nördliche Linie: von Frankfurt über Kassel und Hannover nach Hamburg und Lübeck, 60 geographische Meilen.

∴ Seit dem 21. October ist der Belagerungszustand unserer Stadt wieder aufgehoben.

Genf. Lola Montez, die Ex-Gräfin von Landsfeld, bildete sich auch in Genf, wie früher in andern Städten, einen Liebeshof, wo allerlei junge Ritter sie umschwärmen. — Auch hier übte die kecke Grille anfangs in gewohnter und bekannter Weise ihre angemaßten Freiheiten dem Publikum gegenüber aus. Allein man bedeutete ihr höhern Orts, daß ein solches Auftreten ihren hiesigen Aufenthalt über kurz oder lang unmöglich machen werde, und seitdem hat sich die übermüthige Tänzerin in die Stille zurückgezogen und hält es nun mit der kleinen Stadt Nyon, die sich durch ihren Besuch sehr geschmeichelt fühlt. Lola sang vor einigen Tagen auf dem dortigen Liebhabertheater und lud sodann ihre Herren Collegen zum Diner.

Grätz. Herr Ronge, welcher einige Zeit hier verweilt hatte, fand keinen Boden für sein posthumes Lutherthum. Man drohte dem Inhaber des Coliseums, wo der Apostel im Frack seine Vorträge halten sollte, ihm das Haus überm Kopfe anzuzünden, wenn er sich unterfinge, seine Localitäten so zu verwenden. Namentlich gaben sich die slawischen Bauern in Untersteier das Wort, den Missionär im eigenen Auftrag sofort niederzuschlagen, wo er ihnen handrecht unterkäme.

Haag. Der König hat durch seine Sanction die Entwürfe zur Verfassungs-Revision zum Gesetz erhoben. Die neue Verfassung wird am 3. November feierlich im ganzen Reiche verkündigt werden.

Hannover. Professor Dr. Ewald zu Tübingen ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität Göttingen ernannt worden.

Leipzig. Im Verlage des Buchhändlers Lork erscheint seit Kurzem eine neue Zeitschrift, „der nordische Telegraph", der es sich zur Aufgabe gemacht, eine Annäherung zwischen Deutschland und dem germanischen Norden (Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Kurland) zu veranstalten und zwischen den verschiedenen, jetzt durch politische Ursachen entzweiten Völkern Eines Stammes eine Brücke zu bauen und Deutschland mit den literarischen und politischen Verhältnissen der genannten Staaten vertraut zu machen. Die erste Nummer dieser Zeitschrift bringt unter Andern eine Biographie Henrik Wergelands, die dem schwedischen Taschenbuche „Swea" entnommen ist, die zweite Nummer enthält das erste Kapitel einer zusammenhängenden Geschichte der vlämischen Literatur, die nach und nach in dem Journal abgedruckt werden soll. Wir wollen hiermit dies junge Unternehmen der Aufmerksamkeit der Lesewelt bestens empfohlen haben.

∴ Dr. Theodor Mommsen in Kiel, dessen Name in der gelehrten Welt einen guten Klang hat, ist als außerordentlicher Professor des römischen Rechts für die hiesige Universität gewonnen worden.

∴ Es hat sich auf unserm Museum das Gerücht verbreitet, Herr Heinrich Wuttke, der kleine Polenfresser, sei in Brieg am Gallenfieber gestorben. (Das sieht ihm ganz ähnlich!)

∴ Die „Fliegenden Blätter" bringen eine allerliebste Carricatur auf einen deutschen Privatdocenten, welcher, eingehüllt in seine Hoffnungen, zur Mumie wird. Diese Hoffnungen von unten herauf lauten: Ernennung zum außerordentlichen Professor, Ernennung zum ordentlichen Professor, Gehalts-Erhöhung, Berufung nach Berlin, Ernennung zum Hofrath. (Sollte diese Carricatur vielleicht Veranlassung zum Gallenfieber des Herrn Wuttke gewesen sein?)

London. Herr von Metternich, der sich bekanntlich jetzt in Brighton aufhält, beschäftigt sich jetzt vorzugsweise mit dem Fischfang. (Im Trüben fischen, meint ein Spottvogel, war immer die Leidenschaft dieses Fürsten.)

Digitized by Google

∴ Einen der englischen Gerichtshöfe beschäftigt jetzt die wichtige Frage: ob ein in Versen geschriebenes Testament Giltigkeit habe. Neulich fand sich ein solches Testament, und die Erben, die sich durch dasselbe benachtheiligt glauben, wollen es umgehofen wissen, weil ein Mann, der eine so ernste Sache, wie ein Testament, so leichtsinnig behandle, daß er es in Verse bringe, unmöglich bei vollem Verstande und also durchaus nicht zurechnungsfähig sein konnte. Auch ein seltener Fall, ganz abgesehen davon, daß ein Dichter Etwas zu testiren hat.

∴ Der Astronom Lassell in Liverpool hat in der Nacht vom 18. auf den 19. September einen neuen Saturnmond entdeckt, so daß man nun sieben Trabanten dieses Planeten kennt. Den ersten entdeckte Huygens im Jahre 1655, Cassini fand zwischen 1671 bis 1684 vier andere; dann verstrich mehr als ein Jahrhundert, bis Herschel mit seinem 39füßigen Teleskop zwei dem Planeten noch näher stehende entdeckte.

∴ Die Versteigerung der Bilder des Herzogs von Buckingham in Stowe hat hier einiges Aufsehen gemacht. Das Portrait des Marquis von Vieuville, von Vanbyk, ging zu 210 Guineen (1470 Thaler) weg und das berühmte Chandos'sche Portrait Shakespeare's kaufte der Buchhändler Rodd für 355 Guineen (2485 Thaler) für Lord Ellesmere. Ein Bild von Stanfield, „die Klippen von Calais", brachte Herr Gaudy aus Liverpool für 410 Guineen (2870 Thaler) an sich. Der Gesammtertrag der Versteigerung war 5219 Pfd. 4 Sch. 6 P. (36,534 Thaler).

Mannheim. Die „Mannheimer Abendzeitung" war wegen eines Artikels, welcher die Republik als das im jetzigen Zeitpunkte zu erreichende Ziel darstellt, mit Beschlag belegt und gegen den Verfasser des Artikels, Ludwig Degen, und den verantwortlichen Redacteur Münck vom Staatsanwalt sechsmonatliche Arbeitshausstrafe beantragt worden. Das Hofgericht aber hat die Angeklagten freigesprochen und die Staatskasse in die Kosten verurtheilt.

München. Der Mord Latours hat unserer Flugblattliteratur Gelegenheit zu Zeichnungen, Aufrufen und Mahnworten gegeben. Mit Empörung mußte man sich neulich von den fliegenden Buchläden an allen unsern Straßenecken wegwenden, an denen unter der Aufschrift »allen Volksverräthern zum abschreckenden Beispiel!« die Gestalt eines Mannes an einem Galgen aufgehängt war mit den Worten: »Die Nemesis sie ist erwacht, und hat den Garaus ihm gemacht; und jeden Bureaukratenzopf nimmt man auf diese Art beim Schopf,« um einen Kreuzer verkauft wird. Unter dem Motto: »Hier ruht Latour, der erste Grenadier,« wird die Art und die Weise des Mordes hingestellt, derselbe als ein Akt der Nothwendigkeit angepriesen, und dieses Machwerk mit den Worten geschlossen: »Wir wollen sehen, ob Latours Tod für andere Minister, namentlich für die Reichsminister in Frankfurt, ein abschreckendes Beispiel war, oder ob sie nach ähnlicher Ehre geizen.«

∴ Frau von Oven, geborene Charlotte von Hagn, ist jetzt auch als Schriftstellerin aufgetreten und hat für eine Hamburger Zeitung „Bilder aus der Frankfurter Nationalversammlung" geschrieben.

Olmütz. Der Kaiser ist am 14. October um halb fünf Uhr Nachmittags hier angelangt und mit ungeheuerm Jubel empfangen worden. Das Volk, das ihm die Pferde ausgespannt, hat ihn im Triumphe nach dem erzbischöflichen Palaste gezogen. Der Kaiser hatte an 3000 Mann Truppen zur Begleitung auf seiner Reise.

∴ Fürst Windisch-Grätz ist mittels Handbillets des Kaisers zum Feldmarschall ernannt, und sein Sohn, Rittmeister Windisch-Grätz, derselbe, der zu Prag in den Juni-Ereignissen einen Schuß in den Schenkel erhielt, zum Major und Flügeladjutanten befördert worden.

∴ Der französische und der englische Gesandte befinden sich bereits am kaiserlichen Hoflager.

Paris. Der Prinz von Joinville protestirt in einem Schreiben an den „Indépendant de l'Ouest" gegen die Gerüchte, die ihn und seinen Bruder, den Herzog von Montpensier, als Prätendenten darstellen. Er und sein Bruder wüßten, daß sie keinen Anspruch hätten, eine Krone zu erben, welche eine Revolution geschaffen und eine andere Revolution auf immer zertrümmert habe, und daß nur eine legitime und unbezweifelte Autorität Frankreich und Europa den Frieden und das Glück wiederschenken könne (?). Deshalb würden sie unter keiner Bedingung eine Rolle annehmen, welche einige allzutreue Freunde ihnen aufzwingen wollten.

∴ Der „Univers" versichert, die Republikaner von gestern hätten sich dahin vereinigt, für Herrn Dupont (de l'Eure) als Präsidenten der Republik zu votiren. Ob man in dieser Beziehung schon zu einem festen Entschlusse gekommen ist, weiß man nicht, gewiß aber ist es, daß die Candidatur des Prinzen Napoleon den Republikanern ernsthafte

Digitized by Google

Besorgnisse einflößt. Das eben angezogene Blatt mag daher gut unterrichtet sein, wenn es die Candidatur des alten Dupont aus der Furcht erklärt, die Candidaturen Cavaignac, Lamartine und Ledru-Rollin dürften die Stimmen zu sehr theilen, und diese Herren hätten erklärt, sie würden zurücktreten und Herrn Dupont das Feld räumen. Hinzugefügt wird, die Candidaten der ehemaligen dynastischen Partei seien der Marschall Bugeaud und Herr Thiers.

∴ Der Pariser Correspondent der „Times" schreibt, nach Berichten aus den Departements wären von den 86 Departements 60 für die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten gestimmt. Bestätigt sich dies, so ist an seiner Wahl kaum mehr zu zweifeln.

∴ Louis Napoleons Werkchen „Ueber die Ausrottung der zunehmenden Verarmung in Frankreich" ist in der That das Gediegenste, was je in Frankreich über diesen Gegenstand geschrieben worden, und trägt durchaus nicht, wie so viele andere ähnliche Schriften, das Gepräge der gewöhnlichen französischen Flüchtigkeit, sondern vielmehr das einer echt deutschen Gründlichkeit. Und eben deswegen, weil er im Auslande Gründlichkeit gelernt, würde seine Regierung vielleicht nicht die schlechteste für Frankreich sein, vorausgesetzt, daß er in der That, wie seine Freunde versichern, mehr die innere Administration des Landes als die Politik zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit machen wollte.

∴ Der Herzog von Bordeaux hat vergeblich bei den Legitimisten eine Anleihe von 30 Millionen Francs zu machen gesucht.

∴ Eine Deputation des Lotdepartements hat dem General Cavaignac einen Ehrendegen überreicht.

∴ Das Extrablatt des „Moniteurs" brachte am 14. October die Ernennung Dufaure's für das Innere, Vivien's für die öffentlichen Arbeiten, Freslons für den Unterricht und den Cultus. Sie führen wieder den Titel Staatssecretär, der seit der Februar-Revolution verschwunden war. Das Ministerium ist jetzt folgendermaßen zusammengesetzt: Cavaignac, Conseilpräsident; Marie, Justiz; Lamoricière, Krieg; Verninhac, Marine und Colonien; Dufaure, Inneres; Tourret, Agricultur und Handel; Freslon, Unterricht und Cultus; Goudchaux, Finanzen; Vivien, öffentliche Arbeiten. Im Grunde befriedigt die Modification fast Niemand. Den Gemäßigten geht sie nicht weit genug, die Republikaner sind entrüstet über Das, was sie den Verrath Cavaignacs nennen. Als den exaltirten Clubbs die Namen der drei neuen Minister mitgetheilt wurden, schrie Alles: »Man wird sie hängen wie in Wien!«

∴ Herr Eugène Brisset de Warville, Enkel des guillotinirten Girondins, ist zum Cabinetschef des neuen Ministers der Staatsbauten, Herrn Vivien, ernannt worden.

∴ Der Beschluß der Nationalversammlung, wornach der Durrieu'sche Vorschlag: „dem Executivchef das Recht der Journalsuspension selbst während des Belagerungszustandes nicht länger zuzugestehen", nur mit einem relativen Mehr von vier Stimmen (340 gegen 336) beseitigt wurde, macht der Regierung Unruhe. Dieses Votum scheint selbst dem „National" so bedenklich, daß er sagt: »Eine solche Mehrheit kann für keinen Sieg gelten; sie enthält einen Fingerzeig für die Regierung.«

∴ An die Stelle des abgetretenen Herrn Ducour ist Herr Gervais (aus Caen) zum Polizeipräfecten ernannt worden.

∴ Sechzig Mitglieder des Berges gedenken einen republikanischen Verein gegen die Wiederherstellung der Monarchie zu stiften. Jedes Mitglied hat jährlich 6 Francs zu zahlen. Man rechnet auf mindestens 25,000 Mitglieder in Paris und will überall Zweigvereine gründen.

∴ In dem Clubb der Straße Taitbout, wo sich die Repräsentanten des Bergs versammeln, ist eine Spaltung entstanden. Leroux und Proudhon haben sich mit ihrem socialistischen Gefolge von den Republikanern getrennt, weil sie eben so antisocial seien, wie die heimlichen Royalisten.

∴ Die demokratische Presse beabsichtigt, ein großes Festmahl zu geben. Es wird in Chateau Rouge stattfinden und ist auf 6000 Couverts berechnet. Viele Repräsentanten haben ihre Mitwirkung zugesagt.

∴ Eine Notabilität moderner Wissenschaft, der Tambourmajor der zwölften Legion der Pariser Nationalgarde, Narciß Dubois, bekannt unter dem Namen „Professor der Barricaden", ist nun ebenfalls den Streichen des Kriegsgerichts erlegen. Er hatte während des Juni-Aufstandes seine Wissenschaft praktisch demonstrirt und ist dafür zu fünfjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden. (Der arme Narciß! Nun kann er auf der Galeere Barricaden bauen!)

∴ Nach einer Veröffentlichung des Polizeipräfecten befinden sich unter den bereits nach Havre transportirten 3423 Juni-Insurgenten 773 aus dem Seinedepartement, 1998 aus dem übrigen Frankreich, 652 Fremde oder Leute aus unbekannter Heimath (darunter 27 Deutsche). Darunter sind blos 4 Soldaten; außerdem 81 von der republikanischen

Digitized by Google

und der Mobilgarde und den Pompiers, 7 Hausbesitzer oder Rentiers, 183 Studenten und Künstler, 110 ohne Gewerbe; die Uebrigen sind Arbeiter.

∴ Dem. Rachel hat ihre Entlassung als Mitglied des Théâtre de la République gegeben. Den Engagements-Bedingungen gemäß kann sie jedoch erst nach einem Jahre austreten, wenn sie ihre Kündigung sechs Monate nach der ersten Anzeige erneuert und sich verpflichtet, auf keinem Theater in Paris und Frankreich (???) aufzutreten.

∴ Unlängst fand im Théâtre historique die erste Vorstellung von Crébillons „Catilina" statt. Dieses Stück enthält fortwährend Anspielungen auf Ledru-Rollin (Catilina) und Lamartine (Cicero). Die Freunde beider Männer hatten sich in großer Anzahl eingefunden und pfiffen und klatschten, je nachdem die Anspielungen ihren Ansichten entsprachen.

Pesth. Das Repräsentantenhaus hat die Palatinalstelle für erledigt erklärt. Der Erzherzog Stephan habe dadurch, daß er die ungarische Armee und Ungarn selbst „treulos" verlassen, die Hoffnungen der Nation getäuscht und das Band, welches zwischen ihr und ihm bestanden, auf immer zerrissen.

∴ Nächstens werden Anstalten zur Wahl eines neuen Palatinus getroffen werden. Daß die Wahl diesmal keinen österreichischen Prinzen treffen wird, kann man wohl mit Bestimmtheit voraussagen.

∴ Die provisorische Regierung Ungarns besteht gegenwärtig aus dem „Vaterlands-Vertheidigungs-Ausschuß", welcher 30 Mitglieder unter der Präsidentschaft Kossuths zählt.

∴ Der „Közlöny" (Moniteur) bringt ein vom Präsidenten Kossuth unterzeichnetes Decret, welches allen Festungscommandanten in Ungarn, Slawonien ꝛc. befiehlt, binnen sieben Tagen die ungarische Tricolore auf den Festungen aufzupflanzen und das schriftlich beeidigte Versprechen des unbedingten Gehorsams an den Ausschuß zur Vertheidigung des Vaterlandes einzusenden, widrigenfalls sie für Hochverräther und außer dem Gesetze erklärt werden sollen.

Prag. Fürst Windisch-Grätz, der zum Generalissimus aller bei Wien concentrirter Truppen ernannt sein soll, ist unter starker Militairbegleitung auf der Eisenbahn nach Olmütz gereist. Von dort begab er sich in das Lager bei Wien, um die sämmtlichen Truppen zu mustern.

Stuttgart. Die Allen unerwartet kommende Kunde von der Abreise der Kronprinzessin Olga nach Petersburg ist durch einen bereits abgefertigten Courier dem kaiserlichen Hofe angezeigt worden. Als Grund dieser Reise werden Gesundheitsrücksichten der durch ihre Leutseligkeit und Wohlthätigkeit hier sehr beliebt gewordenen Prinzessin angegeben, was aber Manchem bei der vorgerückten Jahreszeit nicht ganz wahrscheinlich vorkommen will, obschon man weiß, daß sie allerdings sehr leidend ist.

∴ Der Artillerie-Lieutenant Hauff, Sohn des Morgenblatt-Redacteurs Hermann Hauff, ist durch ehrengerichtlichen Spruch, weil er der Heilbronner Volksversammlung beigewohnt und dort bei einem Toast auf den aus Europa scheidenden Hecker mit angestoßen hatte, aus dem Militärdienst entlassen worden.

Turin. Am 11. October ist hier ein nationaler Congreß, nach Art des Frankfurter Vor-Parlaments, zusammengetreten. Seine Aufgabe ist, die Einheit und Unabhängigkeit Italiens zu fördern.

Warschau. Bei uns ist man gegen die Juden urplötzlich höchst tolerant geworden. Sie dürfen fortan in allen Straßen, mit Ausnahme von dreizehn, wohnen, und haben dabei keine andern Bedingungen zu erfüllen, als daß sie die Landessprache oder eine ausländische Sprache lesen und schreiben können, ihre Kinder in die Regierungsschulen schicken, keine israelitisch-nationalen obrigkeitlichen Abzeichen tragen, entweder Bankiers sind oder offenes Handelsgeschäft treiben und endlich 3000 Silber-Rubel reines Vermögen nachweisen.

Wien. Aus höchst zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß in der Umgebung des Kaisers der Erzherzog Franz Carl sei und in dicht verschlossener Sänfte führe er, wie man vermuthe, den Erzherzog Ludwig mit sich. Sein Nachtlager schlage er ohne alle Vorbereitung in Dörfern auf. In der Escorde des Kaisers commandiren nur böhmische Edelleute. Der Kaiser stütze sich auf die Slawen.

∴ Dr. Löhner war, wie bekannt, vom Reichstage als Deputirter dem Kaiser nachgesandt, konnte aber nicht dazu gelangen, vorgelassen zu werden. Im Vorzimmer des Erzherzogs Franz Carl wurde Herr Löhner, von Natur aus heftig, etwas ungestüm und verlangte dringend, im Namen des souveränen Volks den Erzherzog zu sprechen. Da trat die Erzherzogin Sophie aus dem Zimmer und rief, purpurroth vor Zorn: »Vergessen Sie nicht, daß Sie im Vorzimmer einer kaiserlichen Hoheit sind, und daß ich von meinem Hausrechte Gebrauch machen kann.« — »Ich stehe hier im Namen des souveränen

Digitized by Google

Volkes,« erwiderte Löhner, »vergessen Ew. kaiserliche Hoheit nicht, daß auch das souveräne Volk von seinem Hausrechte Gebrauch machen kann.«

∴ Herr Leopold Häfner, Redacteur des „Conſtitutionnel", wurde auf dem Lande gefangen genommen und nach Olmütz gebracht, wo vor Kurzem der Kaiser mit seinem Hoflager glücklich angelangt ist. Der Fürst Lobkowitz ist seine Vertrauensperson, die in seinem Namen spricht und bekanntlich betheuert hat, daß weder Jellachich noch Auersperg einen Angriff auf Wien machen werden. Herr Häfner ist jedoch wieder freigelassen worden.

∴ Der Abgeordnete Kublich, welcher auf den Dörfern umhergereist war, um den Landsturm gegen Jellachich zu organisiren, ist dabei in die Hände des Militärs gefallen, aber wieder freigegeben worden.

∴ Das Gerücht, Erzherzog Johann komme hierher, hat freudige Sensation erregt. Bei dem gegenwärtigen Ministerium in Frankfurt a. M. fürchtet man jedoch, der Reichsverweser möchte auf Hindernisse stoßen, wenn ihn auch sein eigener guter Genius zu jenem Entschlusse führen sollte, der allerdings in seinen Pflichten gegen alle Theile Deutschlands wohlbegründet ist.

∴ Der Banus von Kroatien, der kroatische Wallenstein, hat das Lustschloß zu Schönbrunn bezogen. Graf Auersperg steht noch immer in Inzersdorf.

∴ Der ehemalige Minister des Innern und jetzige Abgeordnete Pillersdorf ist zum zweiten Vice-Präsidenten des österreichischen Reichstags erwählt worden.

∴ Die Herren Welcker und Mosle sind als Commissare des Frankfurter Reichstags hier angelangt.

∴ Die Journalisten Wiens sind unter den besondern Schutz des Reichstags gestellt worden. Gleiches ist mit der Nationalbank und der Wiener Sparkasse geschehen.

Würzburg In Kurzem wird hier ein Congreß der Bischöfe Deutschlands zusammenkommen. (Wozu?)

Treffer und Nieten.

* Das Uebermaaß der Ordnung ist Despotismus; das Uebermaaß der Freiheit ist Anarchie; die Anarchie aber, die nichts Anderes ist als das Chaos, ist das verächtlichste aller Uebel, denn es fußt auf Schwäche und Feigheit. Die Republiken gehen zu Grunde, weil sie nicht durch die Freiheit der Ordnung zustreben; die Monarchien unterliegen, wenn sie nicht im Namen der Ordnung der Freiheit zuschreiten.

* Die Wiener Demokraten wollen dem Kaiser das Prädicat „WIR" nicht mehr zugestehen. Und warum scheint ihnen dies gefährlich und bedenklich? Weil das Wörtchen die Anfangsbuchstaben der ominösen Namen Windischgrätz, Jellachich und Radetzki enthält!

* Der Ausspruch Hegels: »Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit!« soll, ins Italienische übersetzt, über der Thür des Schlafzimmers des Königs von Neapel prangen.

* Ein schlesischer Gutsbesitzer und leidenschaftlicher Jäger las in einer Zeitung, daß die Nationalversammlung die Vorrechte der Jagd aufgehoben habe. Er seufzte und rief: »Was werde ich künftig mit der Zeit anfangen? Ich schreibe einen Roman, „der letzte Hase". —

* In Michel Cubachs „Gebetbuch für alle Fälle des Lebens", von dem die erste Auflage im Jahre 1616 in Leipzig erschien, werden die Gebete für folgende Fälle vermißt: 1) Gebet eines Arztes, dem sein einziger Patient gestorben ist. 2) Gebet eines Menschen, der die Treppe hinabgeworfen wird. 3) Gebet einer Jungfrau, welche auf dem Balle nur zwei Mal getanzt hat. 4) Gebet einer alten Jungfer, wenn ihre jüngere Schwester verlobt wird. 5) Gebet eines Schieferdeckers, während er vom Dache fällt. 6) Gebet eines Theater-Directors beim Anblick einer leeren Kasse. 7) Gebet eines zum ersten Male gelobten Poeten. 8) Gebet eines zum ersten Male ausgepfiffenen Schauspielers. 9) Gebet einer jungen Frau, wenn ihr alter Mann vom Schlage gerührt worden und der Doctor ihr Hoffnung zu seiner Wiedergenesung giebt. 10) Gebet eines Menschen, der vom Regen in die Traufe kommt. 11) Gebet eines Grobians, der einen Prozeß verloren hat und einige dreißig Thaler Kosten bezahlen muß. 12) Gebet eines Redacteurs, der zum ersten Male wegen literarischer Sünden im Gefängniß brummen oder vierzig Thaler Strafe bezahlen muß.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 352. Leipzig, 3. November 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/3 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Eine neue Industrie*).

Episode von E. M. Oettinger.

Eines Morgens — Herr Caramolle lag noch in den Federn — erschien im Bureau seines Herrn der neue Schreiber, den Jener erst kurz vorher angenommen, viel früher und pünktlicher, als das übrige Personal. Neue Besen, sagt das Sprichwort, kehren gut.

Der Clerc war ein drolliger Kauz: kurz, ziemlich dick, engbrüstig, schielend, buckelig. Mir fiel beim Anblick dieses Gnomen ein Ausspruch Victor Hugo's ein. Nur das Häßliche ist schön, meint der Dichter, dessen Gehirn den „Glöckner von Nôtre-Dame", den „Quasimodo", ein Seitenstück zu Shakespeare's „Caliban", ausgebrütet hat. Liegt in jenem Ausspruche wirklich etwas Wahres, dann hat unser Clerc — ein Muster von Häßlichkeit — die gerechtesten Ansprüche, sich für den schönsten Mann der ganzen Christenheit zu halten. Und eben diese Ansprüche schien der kleine Zwerg auch wirklich geltend zu machen. Eitel, wie fast Jeder, dem die gütige Mutter Natur einen Höcker beschieden, hielt er sich für einen in jeder Hinsicht interessanten Mann, welcher nicht müde wurde, seine einnehmenden Züge in einem kleinen Spiegel zu bewundern, der auf dem Rücken einer Kopfbürste angebracht war, welche er sehr häufig aus der Rocktasche zog, um zu sehen, ob sein Haar, huppenförmig wie der Federbusch eines Kakadu frisirt, nicht derangirt sei. Trotz seiner übermäßig langen Arme und seiner auffallend kurzen Beine hielt sich dieser Mann für einen graziösen Tänzer, und trotz seines Asthmas, das ihm das Athmen ungemein erschwerte, für einen vortrefflichen Sänger, dessen hinreißender Ton ihm ganz dazu geschaffen schien, die Herzen aller Frauen zu erobern. Sein Lieblingslied war jene reizend schöne Romanze aus „Fra Diavolo":

*) Probe aus dem Mitte November bei Philipp Reclam jun. erscheinenden siebenten Jahrgange des „Narren-Almanachs".

Digitized by Google

»Seht dort auf steilen Höh'n
Den Mann von edler Bildung steh'n:
Die treue Büchse in der Hand;
Wem ist er nicht bekannt?
Zittert!
Wenn's in den Klüften schallet,
Das Echo wiederhallet:
Diavolo! Diavolo! Diavolo!«

Er sang diese Nummer fast den ganzen Tag, und wenn er an die Stelle „Zittert!" kam, nahm sein Gesicht einen so verteufelt komischen Ausdruck an, daß Jeder, der ihn hörte, alle Kraft zusammenraffen mußte, um diesem „edlen Räuber" nicht geradezu ins Gesicht zu lachen.

Von diesem Kauze — er hieß Cäsar Carillon — weiß ich ein Geschichtchen, das ich Dir erzählen will, weil es ihn mehr als alles Andere charakterisirt.

Monsieur Carillon, der sich häufig in der keineswegs angenehmen Lage befand, viel Hunger im Magen und keinen Sou in der Tasche zu haben, las eines Morgens in den Zeitungen, daß in vielen Provinzen Frankreichs die Kartoffelkrankheit grassire. »Zittert,« sang er leise vor sich hin und baute auf diese Thatsache den Grund einer neuen Speculation, von welcher er sich glänzende Erfolge versprach.

— Diavolo, Diavolo, Diavolo! sang Herr Carillon und rieb sich die Hände, vergnügter als jener pfiffige Räuber, nachdem es ihm gelungen war, durch den Zauber seiner Barcarolen das Herz der Lady Cockburn zu rühren. Dein Glück ist gemacht! rief er aus, nahm einen Bogen Papier und schrieb darauf mit großen Buchstaben:

Subscriptionsliste.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, ein in diesem Augenblick eben so zeitgemäßes als nützliches und auf zwanzigjährige Beobachtung gegründetes Werk unter dem Titel:

Die Geheimnisse der Kartoffelkrankheit
oder
dreißig bewährte Mittel, dieselbe auszurotten,

auf dem Wege der Subscription erscheinen zu lassen. Er ladet alle Freunde der Menschheit und Kartoffeln zur Unterzeichnung vorliegender Liste ein.

☞ **Preis eines Exemplars 2 Francs.**
(NB. Wer fünf Exemplare kauft, erhält das sechste gratis.)

Mit dieser Liste und einer blechernen Büchse, zum Einsammeln des Subscriptionspreises bestimmt, verfügte sich Monsieur Carillon zum Präfecten des Seine-Departements, der, in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes dieser Schrift, sogleich auf zehn Exemplare subscribirte und sich dadurch Anspruch auf zwei Frei-Exemplare erwarb.

— Ist der Betrag sofort zu entrichten?

— Ganz nach Ihrem Belieben, Herr Präfect.

— Und wann erscheint Ihr Werk?

— Sobald die Kosten dazu gedeckt sind.

— Ich wünsche Ihrem menschenfreundlichen Unternehmen das beste Gedeihen, sagte der Philanthrop und zahlte dem Autor ein Zwanzigfrankenstück.

Digitized by Google

Carillon machte seine Verbeugung und ging.

— Zittert! sang unser Freund, als er die Treppe hinabstieg, und war seines Erfolges jetzt eben so sicher, als der Anbeter der leichtbethörten Lady Cockburn.

Vom Präfecten verfügte er sich zu den Maires der zwölf Arrondissements. Jeder dieser Herren unterzeichnete ehrenhalber zwei, einer sogar, welcher die Sucht hatte, vor allen Uebrigen zu glänzen, acht Exemplare, und Alle zusammen bezahlten sofort den Betrag.

— Diavolo, Diavolo, Diavolo! sang der schlaue Subscribentensammler, der nun schon vierzig Exemplare abgesetzt und dafür achtzig Francs eingenommen hatte.

Von den Maires begab er sich zu Allen, die — gleichviel, ob gerecht oder ungerecht — im Geruch der Menschenliebe standen. Keiner hatte den Muth, die Liste zurückzuweisen, und so geschah's, daß er sich nach Verlauf von vierzehn Tagen im Besitze von 634 Subscribenten und — was für ihn weit schmeichelhafter war — im Besitze von 1268 Francs sah, ein Sümmchen, das für einen Mann seiner Gattung schon ein bedeutendes Capital war.

Herr Carillon zog seine Kopfbürste aus der Tasche, strich seine Huppe, betrachtete sich und seine Geldbüchse mit ganz besonderm Wohlgefallen und sang dabei mit allem Ausdruck, der ihm zu Gebote stand:

»Seht hier auf steilen Höh'n
Den Mann von hoher Bildung steh'n:
Die treue Büchse in der Hand,
Wem ist er nicht bekannt?«

Dann begab er sich zu Papa Gogo.

— Ich komme mit einem kleinen Anliegen ...

— Womit kann ich dienen, Herr Carillon?

— Wollen Sie die Freundlichkeit haben, auch Ihren werthen Namen einzuzeichnen? fragte er und überreichte meinem Vater die mit Namen jedes Standes bedeckte Liste.

— „Die Geheimnisse der Kartoffelkrankheit", las mein Vater. Ist dies Scherz oder Ernst, Persiflage oder Wahrheit?

— Die reinste Wahrheit, betheuerte Herr Carillon.

— Dann will auch ich fünf Exemplare nehmen, sagte Papa Gogo, unterzeichnete seinen wirklichen Namen und bezahlte seinem Abschreiber zehn Francs.

— Sie erwerben sich dadurch den Dank der ganzen Menschheit, denn die Kartoffelpest greift, wie die Zeitungen berichten, immer weiter um sich.

— Und wann, Carillon, erscheint Ihr Werk?

Der engbrüstige Gnom zögerte einen Augenblick.

— Sind Sie taub? Ich frage Sie, wann die „Geheimnisse der Kartoffelkrankheit" ans Licht treten?

— Mit Ihrer Erlaubniß, sagte Carillon, niemals!

— Zum Teufel, das ist ja Betrug!

— In meinen Augen, verehrter Herr und Gönner, ist dies weiter nichts als eine harmlose Speculation, die mich in den Stand setzt, meine zerrütteten Finanzen zu verbessern.

Digitized by Google

Papa wußte nicht, ob er über diese bodenlose Unverschämtheit lachen oder wüthend werden sollte.

— Gott segne Ihre Studien, sagte er nach kurzer Pause und entließ den harmlosen Speculanten.

— — — — — — — — — — — — — —

Auf diese Weise hatte sich Monsieur Cäsar Carillon vermittelst seiner auf zwanzigjährige Beobachtung gegründeten „Geheimnisse der Kartoffelkrankheit, die bis zu diesem Augenblick noch nicht erschienen sind und wohl auch niemals erscheinen werden, ein kleines Vermögen gesammelt, mit dessen Hilfe er sich bald darauf in eine Tontine eingekauft, von der er jetzt eine kleine, bescheidene Leibrente bezieht.

— Und die Moral dieser kleinen Episode?

— Aide-toi et le ciel t'aidera! — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Herr Carillon, der von Natur aus etwas neugierig war, näherte sich dem Pulte seines Principals, um in den Akten herumzustöbern. Der erste Gegenstand, der ihm dort ins Auge sprang, war meine Wenigkeit. Er las mein Titelblatt und sagte:

— Das kenne ich, denn ich bin Derjenige gewesen, der das Manuscript des Papa Gogo ins Reine gebracht hat. Auch er gehört zu meinen Subscribenten! Ah! nicht umsonst habe ich mein Opus „Geheimnisse der Kartoffelkrankheit" getauft, denn sie werden wohl ewig mein Geheimniß bleiben. —

In demselben Augenblick fiel sein Blick auf ein sauber gearbeitetes, mit Silber ausgelegtes Ebenholzkästchen, an welchem Herr Caramolle den Schlüssel hatte stecken lassen. Monsieur Cäsar öffnete den Deckel und fand darin eine Unzahl von Cigarren aufgehäuft. Er that einen kühnen Griff, hielt die Cigarren dicht unter die andächtig schnuppernde Nase und sagte zu sich:

— Sie scheinen sehr gut zu sein! Ich werde ein Dutzend dieses rauchbaren Eigenthumes, mit Erlaubniß meines großen Vorbildes, mit Beschlag belegen, denn auch ich rauche gern eine feine Cigarre, besonders wenn ich sie umsonst haben kann, fuhr er fort und schob eine ganze Handvoll seines Raubes mit heiterer Gemüthsruhe in die unergründliche Tiefe seiner Fracktasche.

In demselben Moment erschien Herr Caramolle.

— Mann Gottes, was suchen Sie hier?

— Ein Federmesser, erwiderte Carillon schnell gefaßt.

— Wissen Sie nicht, daß es Pflicht jedes ordentlichen Schreibers ist, sich sein eigenes Federmesser zu halten?

— Wohl weiß ich das; doch da ich das meinige zu Hause habe liegen lassen, so bin ich so frei gewesen, mich nach dem Ihrigen umzusehen.

— Zukünftig darf dies nicht mehr geschehen, verlangte der Mann der Gerechtigkeit, der in seinem türkischen Schlafrock, seiner turbanähnlichen Kopfbedeckung und seinen gelben Saffian-Pantoffeln wie ein Kadi von Bagdad aussah.

Herr Caramolle war ein leidenschaftlicher Raucher und kannte als solcher kein schöneres Bewußtsein, als das, sich zu allen Zeiten im Besitze großer Vorräthe seiner, abgelagerter Cigarren zu wissen. Es war eine Art von Stolz und Genugthuung für ihn, stets 5- bis 6000 Cigarren

Digitized by Google

der theuersten Sorten vorräthig zu haben. Dabei war er so geizig, daß Niemand sich rühmen konnte, von ihm jemals eine feine Cigarre erhalten zu haben. Sah er sich dann und wann in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, einem seiner Bekannten seine Doppel-Büchse anbieten zu müssen, so hielt er die Seite hin, in welche er eine Gattung von Glimmstengeln gesteckt, die in der Kunstsprache der Raucher „Cigarren von den Freundschaftsinseln" genannt werden, Cigarren, spottbillig und dergestalt schlecht, daß eine derselben, in der Vorstadt Saint-Antoine geraucht, einen Tabaksgourmand in der Chaussée-d'Antin mit dem tiefsten Abscheu erfüllt. Er selber aber rauchte Sorten, von welchen ihm die geringste fünfhundert Francs gekostet hatte. — Ueber diese Vorräthe pflegte er, wie ein Feinschmecker über seinen Weinkeller, aufs Strengste und Gewissenhafteste Buch und Controle zu führen; denn, mißtrauisch wie er war, lebte er in der beständigen Angst, sich bestohlen zu sehen. — Als sein Blick nun auf den Kasten fiel, an welchem er gestern den Schlüssel hatte stecken lassen, zuckte ein panischer Schreck und ein grauenvoller Argwohn durch seine edle Seele. Er öffnete den Deckel und fing mit zitternder Hand zu zählen an.

— Donnerwetter! rief er aus, gestern Abend, als ich mich zu Frau ... wollte sagen, in die große Oper begab, befanden sich in diesem Kasten noch zweiundsiebenzig Havannahs, und jetzt sind, genau gezählt, nur noch achtundfünfzig darin; es fehlen also vierzehn, sage vierzehn Stück! Mann Gottes! fragte er, auf seinen Schreiber losfürzend, sind Sie der Elende, der mir diesen kostbaren Schatz entwendet hat?

— Herr Caramolle, fragte der Gnom, mit großer Seelenruhe seine Feder spitzend, sehe ich wie ein Dieb aus?

— Allerdings! lautete die Antwort des Erzürnten.

— Herr Caramolle, entgegnete der Knirps, wüthend aufspringend, ich bin zwar nur ein armer Schreiber, doch lasse ich mir eine Beschimpfung solcher Art nicht ungestraft gefallen, und wenn Sie, Herr Caramolle, diese plumpe Beschuldigung nicht augenblicklich zurücknehmen, so verlange ich Satisfaction, Herr Caramolle, blutige Satisfaction! rief der Schreiber und ergriff die Papierscheere.

— Mann Gottes, moderiren Sie Ihre Leidenschaft! erwiderte der Advocat, der eben keinen Ueberfluß an Muth besaß. Wenn Sie beschwören können, daß Sie nicht der Dieb jener Cigarren sind, so will ich mich entschließen, es zu glauben.

— Ich schwöre! erwiderte der Schreiber und erhob zwei Finger seiner rechten Hand.

— Der Eid ist eine kostbare Erfindung! sagte der Handlanger der Göttin Themis, nahm eine Cigarre und befeuchtete sie mit seinen dicken Lippen. Vierzehn Cigarren! Lieber hätte ich einen Prozeß verloren! fügte er hinzu und nahm das Feuerzeug.

— — — — — — — — — — — — —

Nach und nach kamen auch die andern Schreiber. Herr Caramolle setzte sich an sein Pult und blies während der Arbeit dicke Rauchwolken vor sich hin.

Nach Verlauf einer halben Stunde, während welcher ich nur das eintönige Gekritzel der Federn und das engbrüstige Athmen des Herrn

Digitized by Google

Carillon vernommen hatte, näherte sich dieser seinem Principale mit einem Actenstück.

— Hier ist die Abschrift, sagte er.

— Sie schreiben sehr undeutlich, entgegnete Herr Camarolle, während er die Reinschrift durchlas.

Herr Carillon that, als ob er dies gar nicht gehört habe, und zog nach seiner Gewohnheit die Kopfbürste aus seiner Tasche, um diesen Augenblick der Ruhe zur Wiederherstellung seiner in große Unordnung gerathenen Frisur zu benutzen. — In demselben Momente fielen ihm ein Paar Cigarren aus der Tasche. Herr Caramolle hörte sie fallen und erkannte in ihnen das Corpus delicti des abgeschworenen Diebstahls. Der Schreiber wurde vor Schreck leichenblaß, der Principal kirschroth vor Zorn.

— Spitzbube! schrie Herr Caramolle, auf den Raub deutend, was sagen Sie nun?

— Diese Cigarren sind mein rechtmäßiges Eigenthum!

— Und wodurch wollen Sie dies beweisen?

— Durch ein unbestreitbares Axiom eines unserer größten Philosophen.

— Elender, erklären Sie sich deutlicher!

— Der große Proudhon, zu dessen menschenfreundlichen Grundsätzen ich mich schon seit Jahren bekenne, sagt: »Jede Gattung von Eigenthum ist ... Diebstahl.

— Dies Axiom bringt Sie ins Zuchthaus!

— Dann begleiten Sie mich, mein Herr!

— Unverschämter, was wollen Sie damit sagen?

Der Communist raunte seinem Herrn ein Paar Worte ins Ohr. Das Einzige, das ich mit großer Anstrengung aufgeschnappt hatte, klang wie „Todtenschein".

— Schweigen wir darüber, mein lieber Freund, sagte Herr Caramolle, der sich in Folge dieser vertraulichen Mittheilung ganz und gar entfärbt hatte. Behalten Sie diese Cigarren und ... rauchen Sie sie mit Gesundheit, fügte er mit grimmiger Miene hinzu.

— Ich danke Ihnen! sagte Carillon und kehrte an sein Pult zurück.

Der arme Caramolle! Vor Schreck war ihm die Cigarre ausgegangen.

Parlament der Linken.

Berlin ist auserkoren worden zum Sitz des neuen Vor-Parlaments. Es bereitet sich schon vor zum Congreß der linkesten Linken aus allen Ecken und Enden der deutschen Welt. — Der Abstracteste aller Abstracten, der kahle Philosoph mit der besondern Weltanschauung, ist von dem Rollenfach „gelehrter Hanswürste" in Frankfurt zurückgetreten und widmet sich lediglich dem abstracten neuen Vor-Parlament. Das Frankfurter Vor-Parlament war ein Kind der Revolution. Das Kind ist aber durch die Erziehung falsch aufgepeppelt, sagt der Philosoph, Frankfurt ist ein hinter der Bewegung zurückgebliebenes Dorf geworden.

Digitized by Google

Auf dem Dorfe hat man das Kind der Freiheit vernachlässigt; das Kind muß noch einmal mit städtischen Hilfsmitteln, mit Hilfe der Arbeiter und Proletarier, erzeugt werden, aber ganz rein in Gedanken, ganz in abstracter Luft und in „uneingeschränkter Vernunft". Der philosophische Quacksalber aus dem „Faust" wird den „Menschen an sich", das Vor-Parlament, mit Retorten präpariren. Es ist bereits Aussicht vorhanden, daß dieser Congreß aller Linken mannichfaltig wird. Berlin an sich ist reich an Hamlets, die mit A. Ruge den Kopf durch die Beine stecken, um den Herrgott von unten auf gründlich zu verachten, reich an Denkern, die sich auf den Kopf stellen und dann meinen, die ganze Welt stehe auf dem Kopfe. Herr Ruge hat jedoch schon erklärt, er werde im Berliner Vor-Parlament auf der äußersten Rechten erscheinen, blos aus Rücksichten des europäischen Gleichgewichts, damit die Balance noch möglich sei. Wenn nun sogar schon verlauten will, das Vor-Parlament wolle aus dem demokratischen Frauenclubb in Berlin keine Abgesandte zulassen, so thut es uns Leid, diesen Congreß aller Linken im Voraus der inhumansten Intriguen, ja der schwärzesten Reactionsversuche anklagen zu müssen. Falls, wie wir nicht bezweifeln, in emancipirten Damen das lange gesuchte „freie Weib" gefunden ist, so wäre es eine Rückwärtswühlerei sonder Gleichen, das freie Weib vom freien Mann zu scheiden. Es ist jedoch noch Hoffnung vorhanden, daß Frau Aston, Fräulein von Haake und Fräulein Lenz Sitz und Stimme im Vor-Parlament erhalten. Sie werden im Congreß aller Linken auf der äußersten linkesten Linken ihren Platz nehmen. Herr Held, ein Held von Gottes Gnaden, da er nichts für seinen Namen kann, erklärte sich dem Fräulein von Haake gegenüber fürs Centrum.

(Europa.)

Georg von Vincke.

Einer der Bedeutendsten unter den Abgeordneten im deutschen Parlamente ist der Freiherr Georg Ernst Friedrich von Vincke; er wurde am 15. Mai 1821 zu Potsdam geboren und ist der Sohn des bekannten, volksbeliebten, westphälischen Oberpräsidenten. — Auf dem väterlichen Stammgute in Westphalen erzogen, machte er die juristische Laufbahn durch und wurde Landrath des Hagener Kreises in Westphalen. Außerhalb dieses Kreises wenig bekannt, erschien Vincke auf dem preußischen vereinten Landtage, eine starke, breitbrüstige Gestalt mit dem rothen, blühenden Angesichte eines Blondins, ausgerüstet mit einer unwiderstehlichen Gewalt der Rede, schlagendem Witze und glänzender Dialectik. Er spielte in vieler Beziehung die erste Rolle auf diesem vereinten Landtage und führte auf eigene Faust einen parlamentarischen Parteigängerkrieg gegen die Ministeriellen von damals, der ihn fast immer als Sieger zeigte; er gehörte nicht zur eigentlichen Opposition, aber kämpfte in ihren ersten Reihen, so lange sie sich auf dem Boden des Rechtes bewegte. Vincke führt in seinem Wappen eine Pflugschaar; mit Beziehung darauf rief der edle Freiherr nicht ohne Stolz: »Seit fünfhundert Jahren haben meine Vorfahren den „Acker des Rechts" gepflügt, ich will ihrem Beispiele folgen.«

Digitized by Google

»Recht muß doch Recht bleiben!« war und blieb sein Wahlspruch und eine eigenthümliche Zähigkeit des Charakters, sowie große Rechtskenntniß machten ihm zu einem unbesiegbaren Kämpfer des Rechts. Der Freiherr von Vincke war beim Schluß des ersten vereinigten Landtags in Berlin unstreitig der populärste Abgeordnete. Als solcher wurde er in das Parlament nach Frankfurt gewählt; hier suchte die Linke ihn bald um seine Popularität zu bringen. Wie er — so sprach er selbst — 1847 zu Berlin den Rechtsboden vertheidigt hätte gegen die Angriffe von Oben, so vertheidigte er ihn 1848 zu Frankfurt gegen die Angriffe von Unten, gegen die Schreckensherrschaftsgelüste der Volkstribunen auf der Linken, gegen den Revolutionsschwindel, gegen die communistischen Uebergriffe der Demokraten. Er vertheidigt noch heute dort den Rechtsboden mit Glück und Entschlossenheit.

Rossini's Ouvertüren.

Die Ouvertüren Rossini's sind Meisterwerke und doch, wie er selbst erzählt, wurden sie meist in der größten Eile geschrieben. »Die Ouvertüre zum „Othello" schrieb ich in einem Zimmerchen des Palastes Barbajas, in welches mich dieser Director bei Wasser und Maccaroni eingesperrt hatte und das ich nicht verlassen durfte, bis die letzte Note geschrieben war. Die Ouvertüre zur „Gazza ladra" schrieb ich nicht vor dem Tage der ersten Aufführung, sondern an diesem selbst und zwar in dem Theater der Scala in Mailand, wo mich der Director von vier Personen bewachen ließ, welche mir die Noten fast unter der Hand wegnahmen und den Abschreibern überbrachten, von denen sie sogleich dem bereits versammelten Orchester vorgelegt wurden. Zum „Barbier von Sevilla" habe ich gar keine Ouvertüre geschrieben, denn man hatte für diese höchst komische Oper die Ouvertüre genommen, welche ich für die höchst ernste „Elisabeth" geschrieben hatte, aber das Publikum war vollkommen zufrieden damit. Die Ouvertüre oder vielmehr die Einleitung zu dem „Graf Ory" schrieb ich in Petit Bourg, während ich mit dem Bankier Aguado angelte, der fortwährend von den spanischen Finanzen sprach und mich damit höchst langweilte. Die Ouvertüre zum „Tell" endlich schrieb ich in ähnlicher Lage in meiner Wohnung zu Paris im Beisein einer großen Gesellschaft, die wirr unter einander schwatzte. Je lauter sie aber wurde, um so eifriger arbeitete ich, um von dem Lärme so wenig als möglich zu hören.«

Schmetterlinge.

— Jean Jacques Rousseau sagt in seinem „Contrat social": »Die Demokratie paßt nur für ein Volk von Engeln". (Wir Deutschen haben also nicht mehr Anlagen dazu als die Franzosen.)

— Völlerei, sagt ein russisches Sprichwort, ist eine Treppe, die in des Teufels Küche führt.

— Trillert die Mutter, sagt ein anderes Sprichwort, dann jodeln die Töchter.

Digitized by Google

Unter den Zelten in Berlin.

Unterſchriftenſammler zu einem großartigen Freiſchaarenzuge nach Wien.

Ein großer Kriegsheld,

der vor ſeinem eigenen Schatten zurückbebt.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin Unser König wird also bald nicht mehr „von Gottes Gnaden" heißen. Die Nationalversammlung hat diese alte Formel abgeschafft. Ist dieser Zopf einmal in Preußen gefallen, so wird er auch anderswo nicht länger mehr zu halten sein.

∴ Von manchen Seiten wird behauptet, der gegenwärtige Oberpräsident der Provinz Westphalen, Herr Flottwell, sei für den Fall eines Rücktritts des Herrn von Pfuel oder einer Auflösung des dermaligen Ministeriums zum Ministerpräsidenten und zum Bildner eines neuen Cabinets designirt.

∴ Der Abgeordnete Jung ist wegen seiner Aeußerung in der Nationalversammlung, daß ein preußischer General Geld und Pulver unter das Volk vertheilt habe, vom Staatsanwalt vorgeladen worden, um zu zeugen, wer der General gewesen, damit derselbe zur Untersuchung respective Bestrafung gezogen werden könne. Da Herr Jung nun zwei Mal bereits nicht erschienen, so ist er jetzt zum dritten Male unter Androhung einer Geldstrafe von 10 Thalern des Nichterscheinens wieder vorgeladen.

∴ Der Staatsanwalt hat den Steckbrief gegen den Redacteur der „Zeitungshalle", Herrn Julius, vorläufig zurückgenommen und denselben aufgefordert, sich freiwillig zu stellen.

∴ Der bekannte Buddelmeier (Cohnfeld) ist vor Kurzem wegen seines Placats: „Der Magistrat muß abdanken", zu sechswöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

∴ Für den Bau einer königlich preußischen Flotte sind auf fünf Jahre jährlich zwei Millionen Thaler, im Ganzen also zehn Millionen Thaler, bewilligt worden. Bis dahin sollen zwölf große Dampffregatten und sechs Segelfregatten flott gemacht werden (— auf dem Papiere).

∴ In der königlichen Bildergallerie von Sanssouci ist jetzt das neue großartige Gemälde des berühmten Brüsseler Malers de Biefve, welches der König vor drei Jahren bei demselben bestellt hatte, vorläufig aufgestellt. Das in reichster Farbenpracht gruppirte Bild von 24 Fuß Breite und 18 Fuß Höhe bezeichnet den Augenblick, wo Carl I., König von England, den Friedensschluß mit Spanien (1624) unterzeichnet und soeben vor dem Throne, neben der sitzenden Königin stehend, an welche sich der Prinz von Wales (später Carl II.) lehnt, umgeben von den Großen des Parlaments und seines Hofes, dem berühmten Maler Rubens, der zugleich als spanischer Gesandte in England auftrat, die Gnadenkette umgehängt hat. Das Bild ist reich an Figuren und von großer Wirkung.

∴ Von Jacob Grimm ist eine „Geschichte der deutschen Sprache" in zwei Bänden erschienen. Sie ist dem Professor Gervinus in Heidelberg gewidmet.

∴ In der „Spener'schen Zeitung" liest man folgende zwei Fragen: 1) Können die zu irgend einer das allgemeine Wohl berathenden Versammlung mit Diäten geschickten Deputirten, wenn sie zur Stelle und gesund sind, dennoch aber, sei es aus Furcht oder aus Bequemlichkeit, aus der Versammlung wegbleiben, mit besserem Recht und größerer Billigkeit ihre Diäten fordern und nehmen, als die Handarbeiter an einem öffentlichen Bau ihr Tagelohn fordern, wenn sie nicht auf dem Arbeitsplatz erschienen sind, oder zur Unzeit sich von demselben entfernt haben? F. v. Bülow. 2) Ein Freund der Ritterlichkeit fragt hiermit an, *wann* und wo das Duell zwischen dem Abgeordneten Herrn Jung und dem Herrn Fr. v. Bülow stattgefunden hat, und wer von den beiden Herren, bei der Schwere der Beleidigung, auf dem Platze geblieben ist, wenn nicht etwa Beide in diesem Augenblicke nicht mehr existiren? Chevalier.

∴ Dasselbe Blatt enthält noch folgende „Warnung an Fräulein Lud. Aff..g". Fräulein Lud. Aff..g wird hiermit freundschaftlichst gewarnt, ihre *blutroth* republikanischen Gesinnungsäußerungen etwas mäßigen zu wollen, indem es sonst leicht geschehen könnte, daß Einer oder Andere Nichtgleichdenkende aus christlicher Liebe sich verpflichtet fühlen dürfte, dieselbe gleich einer A-B-C-Schülerin ins Gebet zu nehmen, und zu mehrerer Nachhaltigkeit seiner Strafpredigt, ihr die Lection, gleichfalls *blutroth* auf üblicher Stelle, mit Hilfe eines wohlconditionirten Birkenstraußes, aufzuzeichnen.

∴ Ein hiesiges Blatt enthält nachstehendes Inserat des bekannten spaßhaften Weinwirths Louis Drucker: »An den Fürsten Karl Anton von Siegmaringen, Mitglied des einigen deutschen Vaterlandes! Die Durchlaucht betroffene kleine Unannehmlichkeit beruht wahrscheinlich nur auf einem Mißverständniß! Sollten Sie zu Ihrem fernern Aufenthalte Berlin wählen, so empfehle ich Ihnen meine vergnügte Weinhandlung, hoffe jedoch, daß Sie in der Eile nicht vergessen haben, Ihre landesväterliche Börse einzustecken, da

Digitized by Google

es Ihnen bekannt sein wird, daß der Credit der alten Häuser seit dem 18. März sehr gelitten hat. Freundschaftlichen Gruß von Louis Drucker.«

∴ Die hiesigen Reactionäre werden jetzt „Freiheitsniederschmetterlinge", der General von Pfuel „Commandeur der Mißverständnisse" und General von Wrangel der „Berliner Crawalliac genannt.

∴ Ein hiesiger Witzkopf hat für die fossilen Mitarbeiter der „Tante Voß" den sehr bezeichnenden Namen „Vossilien" erfunden.

Breslau. In Neisse hat sich ein höchst wichtiger Verein gebildet, um — Schnepfen zu essen. Er nennt sich „Schnepfenclubb" und hat sich — hört, hört! — permanent erklärt.

Buckarest. Die Freiheit der Walachen ist nur ein kurzer Sonnenblick gewesen. Ein türkisches Heer erschien urplötzlich vor unserer Stadt und nahm nach kurzem, aber blutigem Widerstande die Stadt ein — für die Russen. Der russische General Duhamel war der Anführer der türkischen Armee.

Cöln. Der Staatsanwalt Hecker erläßt jetzt einen Steckbrief gegen den Mitarbeiter der „Neuen Rheinischen Zeitung", Herrn F. W. Wolff. Diese „wegen Verbrechen gegen die Artikel 87, 91 und 102 des Strafgesetzbuches zur Untersuchung gezogene Person" hat nämlich bisher auf Grund des von dem Instructionsrichter am 18. October erlassenen Vorführungs-Befehles nicht zur Haft gebracht werden können. (Wie schmerzlich für Herrn Hecker!)

Frankfurt. Der General Graf Nobili, derselbe, welcher während der letzten Unruhen Commandant der hiesigen Stadt gewesen war, wird Chef des Generalstabs des Fürsten von Windischgrätz und ist bereits zu seiner neuen Bestimmung abgegangen. (Man braucht kein großer Seher zu sein, um nach dem, was in Frankfurt vorgeht, zu wissen, wohin sich in der Wiener Frage der Reichsverweser und Herr von Schmerling neigen.)

∴ Der Redacteur des „Spectateur de Londres", der bekannte Herr Clindworth, ist hier, wie es heißt, mit einer speciellen Mission der von seinem Blatte vertretenen Allianz exilirter Berühmtheiten angekommen. Einem der Reichsminister soll derselbe bereits seine Aufwartung gemacht haben.

∴ Die früher ultramontane, jetzt demokratisch redigirte „Oder-Zeitung" in Breslau erklärt ihren Lesern mit großer Schrift, sie theile fortan keine Berichte über „die Gesellschaft in der Paulskirche" mehr mit. Eine Gesellschaft, welche sich durch Strafgesetze vor der Kritik sicher stellen müsse, sei moralisch todt. Ihr gegenüber habe die Presse nur noch Eine Waffe, Verachtung und Schweigen. (Die ultramontane „Rhein- und Mosel-Zeitung" führt eine ähnliche Sprache.)

Karlsruhe. Gustav Struve und Consorten sind aus dem Gefängniß zu Bruchsal wieder nach den Casematten von Rastatt zurückgebracht worden. Ihr Prozeß spinnt sich sehr in die Länge.

Leipzig. Das „Reichstagsblatt" enthält eine Verordnung vom 10. October, betreffend die Beschaffung von 3 Millionen Thaler für die zukünftige deutsche Flotte. — Sachsen hat dazu 113,256 Thaler beizutragen.

∴ Der soeben erschienene Jahrgang des „Illustrirten Kalenders für 1849" (bei Weber, 188 S. 4., mit vielen Holzschnitten, hat einen so reichen und mannigfachen Inhalt, daß er nicht allein als ein Begleiter für die Tage des Jahres, sondern auch als ein Unterhaltungswerk, im Laufe derselben, angesehen werden kann. Der Absatz des vorjährigen Kalenders, von welchem 25,000 Exemplare verkauft wurden, liefert einen Beweis für den Beifall, welchen das Unternehmen bei dem Publikum gefunden hat, obgleich der Preis (1 Thaler) durch den im Preußischen erhobenen Kalenderstempel erhöht, den der gewöhnlichen Kalender überschreitet.

London. Am 21. October starb in Durham der Bruder des Herzogs von Wellington, Dr. Wellesley, Rector von Bishopswearemouth und Canonicus in Durham.

∴ Jenny Lind befindet sich jetzt in Dublin. Die vier ersten Vorstellungen derselben haben etwas über 5400 Pfd. St. eingebracht, also beinahe 38,000 Thaler.

∴ Von Lord Broughams Pamphlet über die französische Revolution ist bereits die vierte Auflage erschienen. In der Vorrede spricht der Verfasser ausführlich über seine frühern Anträge wegen Aufnahme in den französischen Bürgerverband.

∴ Eine Auto-Biographie Sir Walter Scotts, von ihm selbst begonnen und von seinem Schwiegersohn Lockhart fortgesetzt, wird im November in zwei Bänden erscheinen.

∴ In Claremont (wo bekanntlich Ludwig Philipp mit seiner Familie jetzt wohnt) sind dieses Jahr sehr viele Ananas — ohne Kronen gewachsen und gereift, gleich als ob selbst die Natur des alten Königs spotten wollte. Man nennt jetzt solche Ananas republikanische; früher hießen sie blinde.

∴ Am 18. October war hier bereits Schnee gefallen.

Digitized by Google

Madrid. Großes Aufsehen macht hier eine Erfindung, welche von einem spanischen Seeofficier, dem Commodore (jefe de escuador) D. Antonio Dorat, gemacht worden ist. Dieser hat nämlich einen sogenannten „Zeiger-Kreis" (circulo de marera) erfunden, vermittelst dessen man auf dem Meere zu jeder Zeit die Abweichung der Magnetnadel, durch Störung oder Wechsel, beobachten kann.

Mainz. Herrn Zitz ist die Erneuerung seines Passes von der hiesigen Regierungs-Commission, unter Berufung auf die Einsprache des Untersuchungsamts in Frankfurt, verweigert worden. Die „Mainzer Zeitung" tadelt dieses Verfahren, weil die Nationalversammlung zwar die Zustimmung zu einer erst einzuleitenden Untersuchung gegeben, die Verhaftung aber nicht gestattet habe, somit dem betreffenden Abgeordneten die persönliche Freiheit in ihrem ganzen Umfange gesetzlich gewährleistet sei.

München. König Ludwig befindet sich gegenwärtig in Berchtesgaden, und man hindert seine Abreise aus dem Lande, damit nicht die Lolascandale sich erneuern. Die Mißstimmung in Baiern gegen ihn ist eher im Steigen als im Abnehmen, und man hat die Absicht noch nicht aufgegeben, für die „erübrigten Summen", wenn der Betrag ermittelt sein wird, sich an der dem Könige bewilligten Civilliste von 1 Million Gulden zu erholen. Die Schmeichler des „kunstsinnigen" Königs sind verstummt, in deren Augen ganz Baiern eigentlich nur für Künstler da zu sein schien, München nur die Bestimmung hatte, einen encyklopädischen Ueberblick der Baukunst aller Zeiten und Völker darzubieten; dagegen brachte die Brockhaus'sche „Gegenwart" zum ersten Male (im dritten und vierten Heft) eine, wenn auch herbe, doch wahre Darstellung der letzten Regierungszeit des Königs, dem der Ruhm, ein deutscher Fürst gewesen zu sein, welcher mehr einen Tadel für die übrigen deutschen Herrscher, als ein Lob für ihn allein einschließt, wohl allein bleiben wird.

∴ Hier will man wissen, Professor Fallmerayer sei zum Gesandten der deutschen Centralgewalt in Constantinopel ernannt.

∴ Neulich hat ein Pfarrer in der Gegend von München von der Kanzel herab Herrn Robert Blum für den Antichrist erklärt. Nur ein sehr kleiner Theil der Bauern lachte, die Andern glauben dies aufs Wort und unterhalten sich in dem benachbarten Starenberg viel von dem Leipzig-Frankfurter Antichrist. (Ha, ha, wer lacht da? — Ich nicht!)

∴ Herr A. May, der unter dem Pseudonamen Richard Franke ein Drama, „Assur", unter der Bezeichnung „eine vorsündfluthliche Episode", erscheinen ließ, hat jetzt ein historisches Drama, „Cinquemars", geschrieben.

Nantes. Der Stadtrath von hier, dem Hauptsitz des katholischen Legitimismus, soll einstimmig beschlossen haben, sich von Paris loszureißen, das heißt, eher einen Staat im Staate zu bilden, als noch länger das „Tyrannenjoch der verruchten Weltstadt" zu ertragen.

Oldenburg. Unser großer Großherzog hat eine sehr kleine Civilliste verlangt, die — ausgenommen, was er sich so nebenbei bedungen — in baarem Gelde blos lumpige 180,000 Thaler, also etwa den fünften Theil aller Staatseinnahmen beträgt. (Uns fällt dabei der classische Vers ein:

»Bescheidenheit, Bescheidenheit,
Verlaß mich nicht bei Tische,
Und gieb, daß ich zu jeder Zeit — — —
Das größte Stück erwische.«

Dieser Vers paßt auch auf Andere!)

Olmütz. Fürst Windischgrätz soll drei Forderungen stellen: Verlegung der Wiener Universität an einen andern Ort auf mehrere Jahre, Reorganisation der Nationalgarde und Auslieferung der Mörder Latours.

∴ Baron Wessenberg und der Finanzminister Baron Kraus haben den Auftrag, das Ministerium zu vervollständigen, nachdem der Minister des Innern und jener des Handels ihre Entlassung verlangt und erhalten haben, und der Kriegsminister ermordet ist.

Paris. General Cavaignac ist zwischen zwei sehr spitzige Dinge, zwischen die Federn der deutschen Professoren und gelehrten Schwätzer in Frankfurt und die Nadeln der deutschen Schneider, gerathen. Er hat sie durch eine Aeußerung gegen einen deutschen Gesandten gegen sich aufgebracht. Das schlechteste Element in Paris, sagte er, sind die deutschen Schneider; sollte es aber noch ein schlechteres geben, so sind's die deutschen Professoren. (Bedankt Euch, Ihr Herren in Frankfurt!)

∴ Herr Lamartine reiste am 18. October nach seinem Landgute Monteceau. In Mâcon hatte man seine Ankunft erst für den folgenden Tag erwartet und eine Demonstration zu seinen Ehren vorbereitet. Um diese zu vermeiden, reiste Herr Lamartine schon 24 Stunden früher durch Mâcon und fuhr sogleich nach seinem Landgut weiter. Auf

Digitized by Google

diese Nachricht wurde in der Stadt sogleich Appell geschlagen, und die ganze Nationalgarde begab sich unbewaffnet, aber in Uniform nach Monteau, wo der Maire von Mâcon eine Anrede an Herrn Lamartine hielt. Der Gefeierte antwortete in einer Rede, in der er zur Eintracht und zur Durchführung der großen und edlen Principien der wahren Demokratie aufforderte.

∴ Die Socialisten stellen als Candidaten für die Präsidentenwahl Raspail, den Gefangenen von Vincennes, auf, der in den großen Fabrik- und Handelsstädten unter den Arbeitern auf viele Stimmen rechnen kann. Einige Arbeiterclubbs haben sich für Louis Bonaparte erklärt. Die absoluten Demokraten stimmen für Ledru-Rollin und Caussidière. General Cavaignac hat bei der gemäßigten Partei durch die letzte Cabinetsveränderung seine Aussichten vermehrt. Auf Lamartine werden in den Departements viele Stimmen fallen.

∴ Armand Marrast ist jetzt schon zum vierten Male zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt. Der Einfluß des ehemaligen Redacteurs des „National" ist sehr im Zunehmen.

∴ Man versichert, viele Legitimisten wollten für Louis Napoleon stimmen. Sie speculiren darauf, daß er so regieren werde, daß Heinrich V. unvermeidlich würde, (woran wir ebenfalls keinen Augenblick zweifeln).

∴ Der Tag der Präsidentenwahl ist von der Regierung und der Constitutions-Commission auf den 10. December festgesetzt worden. Man glaubt indessen nicht, daß die Nationalversammlung diesen Termin billigen werde, sondern daß die Wahl wirklich bis nach dem Votum der organischen Gesetze vertagt werden wird, was also noch sehr lange dauern könnte. Namentlich ist das „Journal des Débats" für eine Vertagung. Das Land, meint es, sei noch nicht gehörig darauf vorbereitet.

∴ Bei Eugène Sue haben unlängst zwei Haussuchungen stattgefunden, in seinem Landhause und in seiner Stadtwohnung. Einer seiner Feinde hatte ihn denuncirt, daß er Waffenvorräthe beherberge. Und was fand man bei ihm? Drei Dutzend Messer und — eben so viele Gabeln!

∴ Louis Napoleon hat das von Alexandre Dumas gegründete Journal „La Liberté" angekauft.

∴ Die Gläubiger der Civilliste Louis Philipps haben bei der Nationalversammlung eine Petition eingereicht, in der sie um baldige Annahme des Decrets wegen einer Anleihe zur Bezahlung der Gläubiger des Ex-Königs bitten.

∴ Herr Meaulle, Mitglied der Nationalversammlung, weist in einem sehr interessanten historischen Rückblick nach, daß die Feststellung der Frage, aus wie viel Stimmen die Majorität der Jury bestehen müsse, stets der Barometer der Freiheit in Frankreich gewesen sei. Die constitutionelle Monarchie im Jahre 1791 hatte von zwölf Stimmen sieben Stimmen festgesetzt, die Republik von 1793 hatte neun Stimmen und bei Anwendung der Todesstrafe sogar Einstimmigkeit der Geschworenen verlangt; das Kaiserreich sei dann wieder auf sieben zurückgegangen; die Restauration hat das Institut der Jury noch mehr gefälscht. Die Juli-Monarchie ging Anfangs auf acht Stimmen, bald aber, nachdem sie ihrem Ursprunge ungetreu geworden war, kehrte sie zu sieben Stimmen zurück. Die provisorische Regierung nach der Februar-Revolution setzte sie auf neun Stimmen fest; die jetzige Regierung will wieder auf acht herabgehen.

∴ Ein Liebhaber statistischer Untersuchungen hat neulich die Classification der Mitglieder der Nationalversammlung nach ihrem Alter vorgenommen, und nachstehendes Resultat geliefert. Der jüngste unter den Abgeordneten zählt 26 Jahre; es ist dies Napoleon Bonaparte, zweiter Sohn des Ex-Königs Jerôme von Westphalen, geboren zu Triest 1822. Dann folgen ein Mitglied von 27, vier von 28, fünf von 29 Jahren; 169 Mitglieder stehen in dem Alter von 30 bis 39 Jahren; 375 zwischen 40 bis 49 Jahren; 262 zwischen 50 bis 59 Jahren; 59 zwischen 60 bis 69 Jahren; 9 zwischen 70 bis 76 Jahren und 1 im Alter von 81 Jahren; es ist dies Dupont de l'Eure, ehemaliger Präsident der provisorischen Regierung, geboren 1767. Von den 900 Volksrepräsentanten bezahlen 580 den Steuersatz von 500 Francs, in welchem nach den Bestimmungen der Charte von 1830 die Wahlfähigkeit zur Deputirtenkammer bestand — ein schlagender Beweis, daß selbst unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts das conservative Element in Frankreich vorwaltet.

∴ General Courtais, am 15. Mai Commandant der Nationalgarde und seit jener Zeit verhaftet, soll freigelassen werden, da der Instructionsrichter keinen Grund zur Anklage gegen ihn aufgefunden hat.

∴ Ein Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, Schwiegersohns des Kaisers Nikolaus, ist hier angelangt, was man mit Eröffnungen der russischen Regierung in Verbindung bringt.

Digitized by Google

∴ Marschall Bugeaud tritt in der Unter-Charente als Candidat für die Nationalversammlung auf.

∴ Der Gérant von Proudhons „Représentant du Peuple" ist, da er sich aus dem Gerichtshofe entfernt hat, als die Rechtseinwände seines Anwalts nicht angenommen wurden, ohne Zuziehung von Geschworenen, zu einjährigem Gefängniß und 2000 Francs Strafe nebst Kosten verurtheilt worden.

∴ Die Regierung wird, wie es heißt, für Louis Philipp und seine Familie jährlich 100,000 Francs aussetzen.

∴ In den ersten Tagen dieses Monats hofft man die Berathung des Constitutionsentwurfs zu beendigen. Die Versammlung wird alsdann zu einer zweiten Lesung schreiten und die Versammlung dann vertagt werden. Vorher noch setzt sie den Tag fest, wo die Wahl des Präsidenten der Republik stattfinden soll. Nach glaubwürdiger Quelle wird sie in der letzten Woche dieses Monats stattfinden.

∴ Das angemeldete demokratisch-socialistische Banket fand am 23. October unter dem Vorsitze des Ex-Pairs d'Alton-Shee statt, doch hatten sich nur 1200 statt der angekündigten 6000 Gäste eingefunden. Alle Volksvertreter von der Bergpartei waren eingeladen, aber nur Th. Bac, Buvignier, Greppo, Martin, Bernard, Laurent (von der Arteche), Proudhon, Pierre Leroux und Farjain-Fayolle anwesend. Auf den vier Säulen, welche den Präsidentensitz und die Rednerbühne umgaben, standen die Namen Barbès, Raspail, Louis Blanc, Courtais, Caussidière und Albert.

∴ Den 361 Civilgerichtshöfen Frankreichs lagen im Jahre 1846 176,000 Prozesse vor. Beendigt sind davon 130,397. Unbeendigt blieben am 31. December 46,598. Das Jahr vorher waren ein wenig mehr rückständig, nämlich 46,736.

∴ Die französische Kriegsmarine besteht jetzt aus 24 Linienschiffen, 40 Fregatten, 91 Dampfschiffen und 162 kleinern Fahrzeugen. 60 Schiffe verschiedener Art sind im Bau begriffen. Die Ausgaben für das Marinedepartement für das Jahr 1849 sind auf 139,309,608 Francs veranschlagt.

∴ Zur Preisaufgabe für die allegorische Darstellung der französischen Republik, welche im April gegeben worden, waren über sechshundert Skizzen eingegangen, aus denen man zwanzig, als die besten, ausgewählt hatte. Diese waren den Künstlern zurückgegeben worden, um sie, als Grundlage zu einem Bilde, genauer auszuführen. Diese 20 Compositionen sind nun gegenwärtig in der Akademie der schönen Künste ausgestellt. Das Urtheil Delécluze's, als des competentesten Kunstrichters, über sie, lautet nicht günstig: »Sie sind,« sagt er, »im Allgemeinen sehr kalt, und der symbolische Charakter, den man ihnen zu geben gesucht hat, giebt ihnen ein Ansehen von Rebus und Charaden, das mit dem ernsten Charakter des Gegenstandes sich sehr schlecht verträgt.« Unter den Künstlern sind mehrere bekannte Namen, wie Papety und Diaz; Flandrian hat seine Skizze zurückgenommen. Jeder der Künstler hat eine Gratification von 500 Francs bekommen, wofür aber die Zeichnungen dem Staate bleiben sollen. (Die besten Arbeiten sollen die von Landelle und Diaz sein.)

∴ Die „Presse" hat in ihrer Nummer vom 21. October in ihrem Feuilleton die Herausgabe der „Mémoires d'outre tombe" Chateaubriands begonnen. Die Vorrede, welche das Datum der Durchsicht vom 22. Juli 1846 trägt und aus Paris vom 14. April 1846 datirt ist, hat das bedeutsame Motto aus der Vulgata (Hiob): „Sicut nubes quasi naves, velut umbra". Er sagt darin, daß die traurige Nothwendigkeit, „die ihm immer den Fuß auf den Nacken gesetzt", ihn gezwungen habe, seine Memoiren zu verkaufen. In Bezug auf sein Grab, auf dem grand Bé, einer kleinen Insel in der Rhede von Saint-Malo, sagt er, daß die Erfüllung seines Verlangens, wegen militärischer Einwendungen, Schwierigkeiten gefunden habe. Endlich habe er am 27. October 1831 von dem Maire von Saint-Malo ein Schreiben erhalten, worin dieser die Bewilligung anzeigt und schließt: »Möge doch das Denkmal lange leer bleiben! Aber die Ehre und der Ruhm überleben Alles, was auf der Erde vorgeht.« — Der erste Abschnitt, den die „Temps" giebt, enthält die Jugendgeschichte Chateaubriands.

∴ Eugène Sue hat wieder einen neuen Roman, „la Colère", in die Lesewelt geschickt. (Eine deutsche Uebersetzung wird unter dem Titel „der Höllenbrand" angekündigt.)

∴ Werners bekanntes Drama, „der 24. Februar", welches Herr Paul Lecroix mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit ins Französische übersetzt hat, ist unlängst im Odeon-Theater aufgeführt und mit großem Beifall aufgenommen worden; es soll fast kein Auge trocken gelassen haben.

Nativor. Am 21. October ist die Leiche des Fürsten Lichnowski durch einen Extrazug von Kosel angelangt. Nach Einsegnung der Leiche von Seiten der katholischen Geistlichkeit hielt der Präsident des Oberlandesgerichts, Herr Wenzel, die Gedächtnißrede, worin er unter Anderm hervorhob, daß der Fürst das Opfer einer Partei geworden, welche

Digitized by Google

ihren Haß selbst auf jenseits des Grabes auszudehnen sucht. Nach dieser Ceremonie setzte der Zug seinen Weg weiter fort nach dem Gute des Fürsten, Czernowitz, und von da nach dem Allodialdominium Grätz, wo er in der Familiengruft beigesetzt wurde. Der Verstorbene hinterläßt drei Brüder und eine Mutter. Doch setzte er nicht diese, sondern die Herzogin von Sagan zur Universalerbin ein; Letztere soll, wie man hört, auf Grätz 900,000 Gulden stehen haben.

Rom. Der bekannte Historiker und Verfasser des „Lebens Bonifaz VIII.", Luigi Tosti, ist aus Monte Cassino hier angekommen.

∴ Seit dem 1. October sind hier die Beschränkungen, welche die Juden bisher gedrückt, gänzlich gefallen. Ein hiesiges Blatt meint, daß dies eine der bemerkenswerthesten Phasen in der italienischen Revolution sei.

∴ Soeben ist ein neues Journal im Sinne des Pariser „Charivari" erschienen, welches den Titel „der Pirelone" führt. Bekanntlich ist Pirelone eine Art Tartufe, eine Hauptperson in einer Komödie Goldoni's. Man kann sich einer Art Verwunderung nicht enthalten, in der heiligen Stadt das gravirte Titelblatt dieses Journals zu sehen, welches einen Jesuiten darstellt, der einen Sack voll Thaler unter seinem Mantel fortträgt. Auf einem andern Blatte erscheint das Minister-Conseil, versteht sich caricirt. Ein leerer Geldkasten (il tesoro) steht zu den Füßen der in ernster Betrachtung begriffenen Herren. Einer von ihnen, wahrscheinlich der Kriegsminister, vernagelt eine Kanone. Eine sehr achtbare Personage — die Zeit — die Zeit oder der heilige Vater, wie man will, ist auf einem Lehnstuhle eingeschlafen. Das Motto des Journals lautet: »Verstehe mich, wer mich verstehen kann, ich selbst verstehe mich sehr gut!«

Strasburg. Während man in Deutschland noch nirgends daran gedacht hat, daß im Monat October das zweihundertjährige Jubelfest des 1648 zu Osnabrück und Münster abgeschlossenen westphälischen Friedens war, hat der ci-devant deutsche Elsaß das Gedächtnißfest seiner vor zweihundert Jahren geschehenen Abtrennung von Deutschland mit großem Pompe gefeiert.

Teheran. Schah Mohammed ist am 6. September gestorben. Derselbe war 43 Jahre alt, der dritte Souverain aus der Dynastie Kadjar, gestiftet 1794; geboren 1806, wurde er Schah 1834, hat also 14 Jahre regiert. Man fürchtet innere Kriege unter verschiedenen Kronprätendenten. Unterdessen ist der 18 Jahre alte muthmaßliche Thronerbe und ältester Sohn des verstorbenen Schahs, Namens Velihal-Nerredin Mirza, bis jetzt Gouverneur von Aserbeidschan, am 10. September in Tauris zum Schah ausgerufen worden, hat einen neuen Premierminister in der Person Mirza-Tagri's ernannt, seinem Oheim die Statthalterschaft von Aserbeidschan übertragen, und ist am 14. September mit einem russischen und englischen Commissar nach Teheran abgereist.

Turin. Volk und Militär haben König Karl Albert gezwungen, sich zu erklären, ob er Krieg oder Frieden haben wolle. Der König hat die baldige Eröffnung der Feindseligkeiten in Aussicht gestellt.

Wien. Der Reichstag ist, laut Befehl des Kaisers, von hier nach Kremsier verlegt worden; dort soll er am 15. November zusammentreten.

∴ Am 30. October hat sich das heldenmüthige Wien auf Gnade und Ungnade dem Fürsten Windisch-Grätz ergeben. Die Drohung, die Burg und den Stephansdom in die Luft zu sprengen und die kaiserliche Bank der Plünderung preiszugeben, ist eben nur Drohung geblieben und zum Glück für Wien nicht ausgeführt worden.

∴ Fürst Windisch-Grätz hat die Entwaffnung der ganzen Nationalgarde und außerdem zwölf Geißeln aus der Studentenschaft begehrt.

∴ Fürst Windisch-Grätz hat alle Zufuhren abgeschnitten, es darf kein Ochse mehr nach Wien. (Wie wollen denn da die Freischaaren nach Wien?)

∴ Am 22. October haben sich die Führer der demokratischen Partei, Dr. Tausenau, Schütte, Füster von der akademischen Legion, Häfner, Redacteur der „Constitution", aus Wien entfernt; desgleichen Froebel und Robert Blum, der Letztere mit einem Paß vom sächsischen Gesandten (was allerdings, gelind gesagt, nicht schön wäre, wenn es sich bestätigen sollte).

∴ Der Finanzminister Kraus ist am Hoflager zu Olmütz zurückgeblieben.

∴ Der Hof will sich von hier theilweise nach Josephstadt, theilweise nach Theresienstadt begeben.

∴ Ein Artikel der Frankfurter „Reichstagszeitung" stellt die Dinge, die sich jetzt vor Wien ereignen, als eine zwischen dem österreichischen und preußischen Hofe abgekartete Sache dar (???).

Digitized by Google

Geschwind, was giebt's Altes?

— In dem Testamente des Kurfürsten Johann Cicero an seinen Nachfolger Joachim I. (geboren am 21. Februar 1484) findet man folgenden Satz: »Hätte Euch Jemand beleidigt, so bitte ich Euch, daß Ihr es vergessen wollet. Einem Fürsten stehet es nicht wohl an, wenn er Unbilligkeiten, die ihm im Privatstande widerfahren sind, rächen will. Straft dagegen die Schmeichler, die Euch zu Munde reden, ohne jemals für des Landes Wohlfahrt ihre Stimmen zu erheben. Ihr könnt ihnen nicht folgen, ohne Eure klugen Räthe zu verlieren und Euch in Gefahr zu stürzen.«

— Die erste regelmäßige Zeitung erschien in England unter der Regierung der Königin Elisabeth; sie hieß „der englische Mercur" und man zeigt im britischen Museum ein Blatt derselben vom 28. Juli 1588. In einer Zeitung von Leicester von 1750 war die Armuth an Neuigkeiten so groß, daß der Herausgeber seine Zuflucht zur Bibel nehmen mußte und ein Kapitel nach dem andern in seinen Blättern abdruckte. Dieses Blatt wurde damals in London gedruckt und in Leicester ausgegeben. Erst im Jahre 1713 wurden die englischen Zeitungen dem Stempel unterworfen.

— Im Jahre 1690 gab ein Dr. Keller in Nordhausen ein Buch heraus über Schenkel- und Beinbrüche. Das Buch führte den seltsamen Titel „der curieuse Schenkeldiener".

Treffer und Nieten.

* Herr von Bincke, der Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung, schrieb an die Seinigen in Münster: »Es ist jetzt ganz ruhig und sicher in Frankfurt, ja sogar so sicher, daß sich selbst die Bürgerwehr wieder öffentlich zeigt!«

* Der „Berliner Krakehler" meint, daß General von Wrangel seinen Wirkungskreis jetzt in der Mark gefunden, sei ganz natürlich, denn von Dänemark sei, nachdem der Däne besiegt (???), für ihn nur noch die (oder vielleicht richtiger das) Mark übrig geblieben.

* »Kellner,« fragte ein Cavalier, »was bin ich schuldig?« — »Wie kann ich das wissen?« erwiderte der Kellner; »ich bekomme einen Thaler.«

* »Mich ergreift, ich weiß nicht wie — nicht himmlisches Behagen, sondern ein — Constabler.« So sang neulich ein poetischer „Börliner", als er, nach seiner Meinung ohne allen Grund, von einer „warnenden Stimme des Gesetzes" arretirt wurde.

* »In der Revolution,« sagte Danton, »fällt die Herrschaft zuletzt immer dem Schlechtesten zu.« (Ob das wirklich wahr sein mag?)

* Als in einem berühmten Unterrichtsinstitute zu Ostern die Prüfungen abgehalten wurden, wobei der Superintendent zugegen war, kamen die Fragen vor: »Wie heißt man das Abendmahl auch noch?« — »Communion.« — »Und Diejenigen, welche diese Feierlichkeit begehen?« Ohne sich weiter zu besinnen, rief der Knabe: »Communisten!«

* Folgende Fabel mag für den Augenblick nicht uninteressant sein. Ein Reisender begegnet der Cholera, als sie eben in Kairo das Thor passirt, und fragt: »Warum betretet Ihr Kairo?« — »Um dreitausend Menschen zu tödten,« gab die Angeredete zur Antwort. Einige Zeit nachher begegnete derselbe Reisende der Krankheit wieder, als sie Kairo verließ und sagte: »Aber Ihr habt dreißigtausend getödtet!« — »Nein,« entgegnete sie, »ich tödtete nur dreitausend, die Furcht that das Uebrige.«

* Ein junger Mann liebte ein junges Mädchen und hielt um sie bei dem Vater mit den Worten an: »O könnt' ich Ihnen doch meinen Vater nennen!« — Dieser aber wollte einen Menschen nicht zum Schwiegersohne, der ihm nicht einmal seinen Vater nennen konnte und blieb unerbittlich*).

*) Der verstorbene Professor Moritz machte dieses zum Stoff eines Trauerspiels unter dem Titel „die fürchterlichen Folgen des Märker Dialects", worin er die Unerbittlichkeit des irre geleiteten Vaters als Ursache darstellt, daß sich das Mädchen ersticht und der junge Mann sich erhängt.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 353. Leipzig, 10. November 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Abenteuer eines deutschen Rentiers

auf dem Wiener Kriegsschauplatze.

Wahrheit und Dichtung von Joseph Tuvora.

Herr Dachs ist weder Deputirter noch Journalist, weder Minister noch Mitglied irgend einer Camarilla. In politischer Hinsicht ist er folglich ein Niemand, in socialer Hinsicht aber sehr wesentlich Etwas, nämlich ein Besitzender, ein Mann, der vom fliegenden Capitale lebt und Metalliques verkauft, um sich mit fünfprocentiger Rente zu versehen, Inhaber aller Gattungen von Eisenbahnpapieren. Gewagte Speculationen liebt er nicht. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Herunterschneiden von Coupons; dabei machte er natürlich jederzeit einen vortrefflichen Schnitt. Seit dem März dieses Jahres aber zog er freilich manch saures Gesicht. Die Constellation der Dinge wollte ihm nicht gefallen. Was blieb ihm übrig als in den sauren Apfel zu beißen?

Dachs liebt vor Allem die Ruhe. Er hatte trotz seines Reichthums nicht heirathen wollen, um das Gleichgewicht seiner Seele nicht einzubüßen. Das äußerste Strebeziel seiner Sehnsucht ist ein wohleingerichteter Gasthof; der Clubb, welchen er am liebsten besucht, ist die Table d'hôte. Und dieser Mann mußte das heurige Jahr des Heils erleben! Ihm war es ein Jahr des Unheils!

Sein Lieblingsaufenthalt waren die Hôtels am Rheine. Letztlich weilte er zu Frankfurt, wo er ein Papiergeschäft abzumachen hatte. Da kam der unglückliche Aufstand, es folgte die Belagerung — Herr Dachs fühlte sich unheimlich, tief erschüttert. Nichts wollte ihm mehr munden und behagen. Jede Flasche Mosler schmeckte ihm essigsauer.

— Hier mag, hier kann ich nicht bleiben, dachte er bei sich; den Rhein entlang gährt es allenthalben; in Berlin ist's auch nicht geheuer. Ich reise nach Wien. Der revolutionäre Tumult wird sich dort hoffentlich bereits gelegt haben; die Wiener sind ja liebe, gutmüthige Leute, haben ihren Kaiser lieb, das Ministerium hat die Majorität im Reichs-

Digitized by Google

tage und ein Dacapo der Maiscenen ist wohl nicht zu befürchten. Damals kaufte ich hundert Stück Metalliques à 54; jetzt könnte ich sie zu 80 verkaufen. Ich will einmal an Ort und Stelle aufhorchen, ob ich sie nicht lieber liegen lasse, bis sie al pari stehen. Es ist beschlossen, ich reise nach Wien, wo der Humor und die Gemüthlichkeit blühen.

Gedacht, gethan! Etwa zehn Tage darauf schwamm Dachs bereits auf der Donau. Mit Wohlbehagen begrüßte er die Spitze des Stephansthurms. Er hatte vor zehn Jahren so manche schöne Stunde in der liebenswürdigen Stadt verlebt.

Als er in Nußdorf landete, bestieg er einen Fiaker und ließ sich nach der Stadt fahren. Die erste Begegnung hatte er mit einem Trupp Studenten, welche, die Kalabreser mit der schwarzen Feder lustig schwenkend, von einem Gebirgsausfluge heimkehrten. Sie sangen hell und munter das deutsche Lied. Als sie der wohlhäbigen Physiognomie des Herrn Dachs ansichtig wurden und die schweren Koffer bemerkten, intonirten sie das bekannte:

»Was kommt dort von der Höh'?
Was kommt von der ledernen Höh'?
Sa, sa, sa, sa ꝛc.
Ein Geldpitz kommt gefahren ꝛc.«

Der Rest des Liedes blieb unserm Reisenden unverständlich. Er dachte still bei sich: Die Revolution scheint den jungen Leutchen hier die alte Höflichkeit etwas genommen, dafür aber die Munterkeit gelassen, ja sogar vermehrt zu haben.

Hätte Herr Dachs die Tragweite dieser Melodie gekannt, hätte er gewußt, daß sie die österreichische Revolution wesentlich hat machen helfen, er wäre vielleicht wieder umgekehrt. Aus den Kneipen friedsamer Universitätsstädte kam dieses Lied nach der Residenz geflogen und trug hier sehr dazu bei, einen Brand zu entflammen, der sich jetzt über einen Flächenraum von 12,000 Quadratmeilen erstreckt.

Dieses Lied hat in Oesterreich Ministerien gehoben und gestürzt. — Ficquelmont war der Erste, der durch das höhnende „von der Höh'" wirklich von der Höhe seines Postens herabfiel. Eine furchtbare Katzenmusik, geschwängert mit den Klängen dieser Melodie, hat ihn gestürzt und nach dem Pontus von Töplitz vertrieben, um Herrn von Pillersdorf an seine Stelle zu setzen.

Während Herr Dachs nach der Stadt fuhr, fielen ihm die höchst zahlreichen Nationalgarden-Uniformen auf.

— Nun, wenigstens ist hier nicht so leicht ein revolutionärer Ausbruch zu befürchten. Wo eine so zahlreiche und wohladjustirte Garde für die Sicherheit der Stadt sorgt, da können die Wühler unmöglich die Oberhand bekommen.

Mit diesem Raisonnement sich tröstend und beschwichtigend, langte er im Hôtel zur „Kaiserin von Oesterreich", in der Singerstraße, vis-à-vis der Börse an.

Es ist eine der wichtigsten Lebensmaximen des Herrn Dachs, bei seiner Ankunft in großen Städten sogleich den Terrain zu recognosciren. Er knüpfte darum sogleich mit dem Garçon eine instructive Conversation an.

— Nu, wie steht's? Was giebt's Neues in Wien?

Digitized by Google

— Nicht viel von Bedeutung! Gestern hatten wir einen kleinen Arbeitercrawall. Zum Glück sind dabei nur fünf Menschen verwundet worden. Todt blieb Keiner.

— So? Wiederholen sich denn diese Crawalle noch immer?

— Von Zeit zu Zeit! Ew. Gnaden glauben nicht, wie leicht man sich daran gewöhnt. Heute Abend wird große Katzenmusik stattfinden.

— Teufel!

— Ein Seidenzeugfabrikant in der Vorstadt hat sich die Gunst seiner Arbeiter verscherzt, weil er sich hartnäckig weigert, ihren Lohn zu verdoppeln. Wünschen vielleicht Ew. Gnaden der Production beizuwohnen? Ich wüßte ein sicheres Plätzchen ...

— Danke, danke! Wie verhalten sich denn die Behörden bei solchen Vorfällen?

— Lieber Himmel! Die Behörden selbst sind froh, wenn sie von solchen Musiken verschont bleiben. Wissen Ew. Gnaden schon, daß eine Correspondenz des croatischen Generals Jellachich mit dem Kriegsminister Latour aufgefangen wurde? Allgemein hört man, daß er bereits auf den letzten Füßen steht und nächstens gestürzt werden müsse.

— So, so! Wie will man denn das Ding anfangen?

— Oh, Ew. Gnaden glauben nicht, wie leicht das hier jetzt geht! Die Herren Studenten haben schon mehr ausgerichtet, als das. Mit dem Reichstage ist man auch sehr übel zufrieden. Man nennt ihn einen böhmischen, weil die Herren Czechen auf Reaction bedacht sind und mit der Camarilla unter einer Decke stecken.

— Wer zum Henker ist denn diese Camarilla und wo steckt sie?

— Das kann ich Ew. Gnaden nicht so genau sagen. Ich weiß nur, daß sie eine Sommerwohnung in der Nähe von Schönbrunn bezogen hat.

Mit diesen Aufklärungen wenig zufrieden, schüttelte Dachs den Kopf.

— Es sieht doch nicht so ruhig aus, als ich geglaubt habe, murmelte er vor sich hin. Aber vielleicht hat der Bursche übertrieben.

Als er später die Straßen der Stadt durchzog, glaubte er keine Veränderung gegen ehedem zu gewahren. Alles war munter und bewegt. Nur die höchst eleganten Equipagen fehlten; er schob die Schuld auf den schönen Spätherbst, welcher das vornehme Publicum auf den Landgütern gefesselt halte. Auffallend erschien ihm blos eine Masse von Placaten, welche sämmtliche Straßenecken bedeckten.

— Das macht der Reiz des Neuen, des Ungewohnten. Auch dies wird bald vorübergehen!

Mehrere Tage vergingen. Den rechten Humor des Wiener Lebens konnte zwar Dachs nicht herausfinden, aber so gar bedenklich erschien ihm die Lage der Dinge nicht.

Eines Morgens — es war am verhängnißvollen 6. October — weckte ihn der Schall der Allarmtrommel. Neugierig steckte er den Kopf zum Fenster hinaus. Die Menschen rannten wild durch die Straßen. Dachs erschrickt und klingelt nach dem Kellner.

— Was giebt's?

— Revolution! Das Volk hat bei der Taborbrücke gesiegt und dringt soeben in die Stadt.

Eine Stunde der peinlichsten Angst verrann. Plötzlich werden Schüsse

Digitized by Google

hörbar — endlich gar Pelotonfeuer. Dachs krümmt sich vor Furcht und Entsetzen. Er klingelt.

— Was giebt's?

— Auf dem Stephansplatze wüthet ein heftiges Gefecht. Todte und Verwundete liegen rings umher.

Mit einem Male wird Sturm geläutet auf St. Stephan.

— Es ist zu viel, zu viel! seufzt Dachs. Ich ein Mann der Ruhe, des Friedens, ein geschworener Feind aller Wühlerei, und jetzt umringt von allen Schrecknissen einer furchtbaren Revolution. Ich kann, ich will es nicht länger aushalten, ich muß fort, kost' es, was es koste.

Ein Fiaker wird geholt. Dachs läßt packen über Hals und Kopf. Schon sitzt er im Wagen. Da wälzt sich ein wilder Volkshaufe mit Spießen und Stangen höhnend herbei.

— Aha! dröhnt es. Ein schwarzgelber Vogel, der noch bei Zeiten entwischen will. Nichts da! Der Wagen muß umkehren! Wir müssen Verwundete nach dem Spital bringen! Dieser Geldaristokrat mag warten!

Dachs mußte geschehen lassen, was nicht zu ändern war. Es ward abgepackt und die Hände ringend rannte er in seinem Zimmer auf und ab.

— O ich wahnsinniger Thor! Warum blieb ich nicht in Frankfurt, wo das Militär gesiegt hat? Welcher Unstern führte mich in eine Stadt, wo ein rasender Pöbel johlt und die kaiserlich-königlichen Truppen auf das Haupt schlägt, wo Spieße und Flinten rings starren und die Barricaden wie Pilze aus der Erde schießen?

Plötzlich ward an die versperrte Thür heftig gepocht.

Zitternd öffnet Dachs; Studenten und Arbeiter stürzen ihm bewaffnet entgegen.

— Ums Himmelswillen, meine Herren! Was fordern Sie von mir?

— Das Militär, bemerkte der Führer, dringt auf verschiedenen Plätzen der Stadt vor. Es könnte sich vielleicht auch dieser Straße bemächtigen. Das muß gehindert werden. Ihre Fenster gewähren uns eine vortreffliche Position, um nöthigenfalls herabzuschießen.

— Meine Fenster?

— Ja wohl! Auch müssen dieselben mit Steinen belegt werden. — Fürchten Sie übrigens nichts. Sie stehen unter unserm Schutz.

— Unter Ihrem Schutz! seufzte Dachs. Und diese Herren? fragte er ängstlich, auf die Proletarier deutend.

— Diese Tapfern da bilden meine Cohorte.

— Eine ausgezeichnete, eine auserlesene Horde! In der That! Ich vertraue so ganz auf Ihren Schutz, daß ich mit größter Beruhigung mein Gepäck zurücklasse und dieses Zimmer ganz zu Ihrer Disposition stelle. Nur würde ich um die Erlaubniß bitten, mich entfernen zu dürfen.

— Ganz nach Gefallen, wofern Sie es nicht vorziehen, mit dem Volke zu kämpfen.

Glücklich gelangte Dachs bis zum Kärnthnerthore, das nur noch von Fußgängern passirt werden konnte. Das Hauptthor war bereits geschlossen, und von Studenten und Nationalgarden besetzt.

Als er das Grün der schönen Glacis erblickte, schöpfte er freiern Athem.

— Dem Himmel sei's gedankt! Ich bin gerettet! Hier ist's friedlich, hier ist die Grenze der verdammten Revolution!

Digitized by Google

Da fiel sein Blick auf die Bastion, welche bereits mit Kanonen besetzt war. Das beflügelte seine Schritte. Er durchrannte die Vorstadt und befand sich plötzlich bei der Barriere der Stadt.

Eine Masse von Kutschen und Droschken befand sich dort. Unser Held warf sich in die nächstbeste. Auf des Kutschers Frage »wohin?« antwortete er weiter nichts als »recht weit!«

Der Kutscher schlug die Straße nach Baden ein und hieb tüchtig auf die Pferde los. Plötzlich ward Getrampel von Pferdehufen wahrnehmbar. Ein Trupp von fünf Reitern sprengte hinter dem Wagen einher. Es waren Studenten. Die wogenden Schwarzfedern machten Dachsen bänglichen Muth.

Sie umzingelten den Wagen. Ein donnerndes »Halt!« ertönte.

— Sie werden entschuldigen, mein Herr, begann der Führer, wenn wir Sie aufhalten. Allein wir haben Ordre, einem Reactionär nachzuspüren, einem höchst gefährlichen Volksverräther, der vor Kurzem diese Route eingeschlagen haben soll. Sind Sie vielleicht Baron Aspelles? Wenn Sie es sind, so bekennen Sie es gutwillig, denn Verstellung würde Ihnen nichts fruchten.

— Behüte Gott! Ich bin kein Baron, kein Reactionär, kein Volksverräther. Ich bin Georg Dachs, Particulier, gebürtig aus Hamburg, sonst auf Ehre Niemand!

— Belieben Sie gefälligst Ihr Portefeuille aufzuweisen!

— Sagen Sie mir aber doch gefälligst, mein Herr, in wessen Auftrag Sie denn eigentlich handeln?

— Ich handle im Namen des souverainen Volks!

— Schön! Sehr schön! Hier ist das Portefeuille!

Der Student blätterte.

— Ihr Paß fehlt?

— Himmel! schrie Dachs, sich vor die Stirn schlagend. Den habe ich auf der Polizei vergessen.

— Auch der Umstand, daß Sie nicht den Weg auf der Südbahn eingeschlagen haben, macht Sie verdächtig. Doch, was sehe ich! Ein Schreiben an den abscheulichsten aller Volksverräther, an den flüchtigen Minister Alexander Bach! Mein Herr! Ich kann Ihnen unmöglich gestatten, Ihre Fahrt weiter fortzusetzen.

— Aber ums Himmelswillen! Bedenken Sie doch, Alexander Bach ist der berühmteste Advocat, ich bin ihm eines Prozesses wegen, den ich in Wien zu führen hatte, anempfohlen worden. Oeffnen Sie den Brief; es verschlägt nichts, lesen Sie und überzeugen Sie sich selbst.

Der Student öffnete und las: »Ew. Wohlgeboren! Der Ueberbringer dieses Schreibens ist mein vertrautester Freund; er hat Ihnen einen hochwichtigen Fall mitzutheilen, den nur Ihre Wirksamkeit und Ihr Einfluß genügend schlichten kann. Der General wird sich wohl noch zu rechter Zeit einfinden, um mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Bieten Sie Alles auf, um der unglücklichen Wendung, welche die Sache jüngst genommen hat, vorzubeugen. Mein Freund ist zu allen Opfern entschlossen.«

Kopfschüttelnd sprach der Student:

— Dieser Brief, mein Herr, läßt Sie doppelt verdächtig erscheinen. Es ist darin die Rede von einem General — damit aber kann kein

Digitized by Google

Anderer als Baron Jellachich gemeint sein. Es ist die Rede von einer unglücklichen Wendung der Sache — das ist ein offenbar reactionärer Ausdruck. Der Wagen kehrt um. Sie folgen mir!

— Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr! Ich will doch nicht fürchten, daß meine Person ...

— Befürchten Sie nichts, gar nichts! Das souveraine Volk von Wien straft nur die Verräther. Aber es achtet die Freiheit der Person. Sie steht unter unserm Schutz.

— Schöne Achtung! Schöne Freiheit! Schöner Schutz das! murmelte Dachs vor sich hin. Meine Effecten vermuthlich zum Teufel — mein Reiseplan zerstört — ich selbst von einer Ecke der Stadt zur andern geschleppt — Alles nur deshalb, weil ich ein Reactionär sein könnte.

Plötzlich kam ein Studiosus in vollster Carriere angesprengt.

— Habt Ihr ihn, Brüder? Habt Ihr den Schurken erwischt?

Der Führer zuckte die Achsel.

— Hier bringe ich sein Portrait. Wir haben es aus seinem Arbeitscabinet entnommen.

Sie verglichen prüfend die Züge.

— Die Aehnlichkeit ist außerordentlich! rief der Studiosus.

— O ich Unseliger! seufzte Dachs. Soll ich etwa gar dieser verwünschten Aehnlichkeit wegen gehenkt werden? Säh' ich doch lieber aus wie Quasimodo oder wie ein Negeraffe, als wie dieser entsetzliche Baron. Wohin wollen Sie mich denn eigentlich abliefern?

— Dem Criminalgericht trauen wir nicht, weil es ein unvolksthümliches Institut ist. Ein Revolutionstribunal dürfte erst in den nächsten Tagen errichtet werden. Wir bringen Sie einstweilen nach der Aula.

Da half keine Widerrede, kein Widerstreben. Der Zug bewegte sich nach Wien zu. Als der Wagen die Straßen der Stadt durchfuhr, sammelte sich eine gewaltige Volksmenge, einen Verräther witternd, und begann mächtig zu heulen.

— Hängt ihn auf! scholl es tausendstimmig. Macht keine Umstände mit ihm, hängt ihn auf, den aristokratischen Hund!

Dachs verlor beinahe Athem und Besinnung. Das war zu schrecklich, zu unerwartet, zu unverdient! Manche nervige Hand berührte ihn, die Escorte hatte die größte Mühe, den furchtbaren Andrang der Massen abzuwehren.

Endlich langte man bei den Pforten der Aula an. Das Volk heulte, als stimmten tausend wüthende Schakale ihr gräßliches Concert im Walde an. Die Pforten der Aula wurden zugeschlagen.

— Jetzt sind Sie sicher, sprach der Führer. Danken Sie Gott! Wenn wir nicht waren, so hätte es Ihnen leicht wie dem Kriegsminister Latour ergehen können.

— Schuldlos wie ein Lamm und dennoch ein Opfer der Volkswuth! Wenn das Freiheit ist, wenn die Sicherheit der Person also geschützt wird, dann bedank' ich mich!

— Man darf dem souverainen Volke kleine Extasen dieser Art nicht übelnehmen. Das Volk fühlt im Ganzen und Großen göttlich, im Einzelnen menschlich. Uebrigens ist es zu oft und zu arg getäuscht worden. Kein Wunder, wenn es die Verräther exemplarisch bestrafen will.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Berliner Straßenliteratur.

Die „Cölnische Zeitung" bringt nachfolgendes Bouquet von Titeln der in der Spreestadt feilgebotenen Flugblätter: „Michelken in de Provinzen, wirste denn ja nich klug? Ein sehre offenes Wort von Aujust Buddelmeyer, Dajesschriftsteller mitn jroßen Bart". — „Die Freiheit is in't Wasser jefallen, ik hab' ihr hören plumpen und wär' ik nich hinzugesprungen, so wäre sie verdrunken". — „Is Preußen det Volk? Is Scharlattenburch det Volk? Sind Constabler det Volk? Is Berlin bei det Volk? Sind die Studenten det Volk? Oder aber is Deutschland det Volk?" — „Der Jeist des 3. Aujust". (Enthält einen Holzschnitt, welcher Friedrich Wilhelm III. im bürgerlichen Rocke, aber mit der Militärmütze darstellt. Darunter stehen, diesmal aus Respect für den verstorbenen König, ausnahmsweise im richtigen Hochdeutsch die Worte: »Ich grüße Dich, mein braves Volk, aus meinem stillen, stillen Grabe; bau' rüstig fort, was ich mit Dir bereits begonnen habe.«) — „Nu jrabe een Hurrah für den Prinzen von Preußen!" — „Wer will huldijen? Ik nich, wer noch?" (Hierauf drei Soldaten mit großen Flinten und wüthenden Gesichtern.) — „Ik will wissen, wovor de olle Fritze gelebt hat! Antwort! Warum hat der olle Fritze Schlesien erobert?" (Gegen den Reichsverweser.) — „Der alte Fritze an seine lieben Berliner". (Von deutscher Gesinnung.) — „Die Theekessels in Frankfurt sind an den janzen Scandal schuld!" (Hierauf eine Reihe von Theekesseln mit menschlichen Gesichtern.) — „Constablers Freuden und Leiden. Jeschildert in einem Briefe an seine Jelübte". — „Gespräche zwischen dem deutschen Reichs-Adler und dem preußischen Adler. Belauscht und zu Protocoll gegeben von einem Constabler". — „Reaction, verzieh' Dir! Du bist schief jewickelt!" (Mit einem Holzschnitte, der drei schiefgewickelte Wickelkinder dargestellt, in welchen man einen Geistlichen, einen Officier und einen Bureaubeamten erkennt.) — „O Schulze aus Wanzleben, warum hast Du uns des jethan?" (Hierauf drei Officiere mit verzweifelten Gesichtern.) — „Stillgestanden, reactionäre Officiere! zum Abmarsch richt Euch! kehrt! marsch!" (Mit einem ähnlichen Bilde.) — „Gespräch zwischen Herrn Held, dem wackern Kämpen für Freiheit und Recht, und Herrn von Katte, dem Präsidenten des Preußen-Vereins, wie solches stattgefunden hat, auf Veranlassung der Demokraten-Intrigue des berühmten Fräuleins Oho von Haha". — „Allerliebster Herr General Druf! Man wirft widder Kardätschen! Petition von die bekannten lieben Berliner". (Mit dem Bilde von drei Berlinern, die zwischen zwei Kanonenläufen stehen.)

Minister-Wechsel.

(Aesopischer Rath an das Volk.)

Ein Fuchs fiel in eine Sumpfgrube. Sogleich fiel eine Menge Fliegen über ihn her. Zufällig zog ein Stachel-Igel vorüber, der, von Mitleid ergriffen, ihn fragte: »Soll ich Dich von diesen grausamen Blutsaugern befreien?« — »O lasse das,« bat der Fuchs. — »Und warum denn?« fragte der Igel. — »Weil Diese sich bald gesättigt haben werden; jagst Du sie aber fort, dann kommen neue, die, noch ausgehungerter als diese, mich ollends ganz und gar aussaugen werden. (Aristoteles in seiner Rhetorik.)

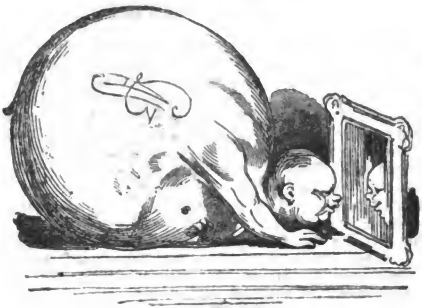
Digitized by Google

Ein Pariſer Paſtetenbäcker.

der einen ſeiner talentvollſten Lehrlinge verſtößt, weil er gewahr geworden iſt, daß ſich der kleine Bengel reactionärer Gelüſte ſchuldig gemacht hat.

Digitized by Google

Ein Reactionär,



der aus Strafe, weil er all' sein Geld verschluckt hat, vom Schicksal in eine Sparbüchse verwandelt worden ist.

Ein Mitglied der Nationalversammlung,

das seine einflußreichen Hände überall im Spiele hat.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Aachen. Am 14. October starb hier Wilhelm Smets, ein Sohn der Schauspielerin Sophie Schröder; er war am 15. September 1796 zu Reval geboren, wo sein Vater, unter dem Namen Stollmers, Kotzebue's deutsche Bühne leitete. Nach der Ehescheidung brachte ihn sein Vater auf die Schule nach Aachen. Smets hatte ein vielbewegtes Leben geführt, er war: 1814 Hauslehrer, 1815 freiwilliger Jäger, nach dem Feldzuge begleitete er einen adligen Zögling nach Wien, wo er nach zehnjähriger Trennung seine Mutter wieder fand; er wurde Schauspieler, dann Lehrer am Gymnasium zu Coblenz, studirte von 1819 bis 1822 Theologie unter Hermes und ward 1822 Priester in Cöln. 1837 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Basel. Neulich kam von Straßburg der bei den letzten Frankfurter Unruhen betheiligt gewesene Germain Metternich durch unsere Stadt, um sich nach Genf zu begeben. Er mußte auf die Weisung des französischen Ministeriums Straßburg verlassen.

Berlin. Von den adeligen Mitgliedern der Nationalversammlung haben für das Schneider'sche Amendement (Abschaffung der Adelstitel) folgende gestimmt: v. Kirchmann, D'Ester, Graf Reichenbach, Graf Cierzkowski, Nees v. Esenbeck, v. Lipski, v. Lisiecki, v. Potworowski; die übrigen polnischen Mitglieder adeligen Standes, sowie die Herren v. Auerswald, v. Meusebach und v. Schön waren nicht anwesend. Die Herren v. Unruh und v. Berg erklärten, sich der Abstimmung enthalten zu wollen.

∴ Die „Spenersche Zeitung" enthält folgende Fragen: 1) Sitzt der Assessor Jung, als Volksvertreter in der intelligenten Metropole Berlin erwählt, noch immer in der Kammer der Abgeordneten, obgleich er öffentlich von Herrn von Bülow als Lügner bezeichnet worden ist, ohne sich verantwortet zu haben? — Was muß überhaupt ein Abgeordneter erst begehen, ehe eine hohe Versammlung sich nicht mehr in seiner Nähe als würdig placirt findet? — 2) Was kann man von einem Vertreter der preußischen Nation halten, der sich öffentlich von Privaten und Behörden einen Lügner und Verleumder schelten läßt, ohne so viel eigenes Ehrgefühl und Achtung vor der Nation zu haben, seinen Namen öffentlich von dieser Schmach zu reinigen?

∴ Der demokratische Clubb hat ein Riesenplacat über die Unterredung des Abgeordneten Jacoby mit dem König erlassen. Das Placat trägt mit großen Lettern die Ueberschrift: „Das ist immer das Unglück der Könige gewesen, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen", erzählt dann den weitern Hergang in ziemlich aufregender Weise, — das „Nein" des Königs ist mit großen lateinischen Lettern gedruckt — und votirt endlich dem Abgeordneten Jacoby den Dank des gesammten Vaterlandes.

∴ Auch bei uns beginnen emancipirte Frauen eine politische Rolle anzustreben. Clubbs werden gehalten, die Partei-Intriguen mit zarter Hand gewoben und starke Verhältnisse zu der Linken, wo bekanntlich das Herz sitzt, angeknüpft. Die Ehemänner sind in dem Falle, Napoleons Weisung an Frau von Staël zu citiren; einstweilen sind diejenigen Männer, deren Ehe von der Politik der Linken noch nicht inficirt ist, in dem Falle, ihre Frauen von der Theilnahme an den Damenclubbs reinzuwaschen und gegen vorkommende Namensverwechslungen zu schützen. So erklärt in öffentlichen Blättern der berühmte Physiker Ries seine Ueberzeugung, daß Frau Dr. Ries, die Sprecherin des demokratischen Frauenclubbs, nicht seine Ehehälfte, und die „Vossische" verkündet, daß die Clubbistin Frau Dr. Marheinicke nicht die Wittwe des bekannten Theologen, sondern die Frau eines Thierarztes sei. (Arme Ehemänner!)

∴ Mademoiselle Lucie Lenz ist noch immer Vorsteherin unseres demokratischen Frauen-Vereins. Man ist erstaunt, die ehemalige Kirschenverkäuferin des Werder'schen Marktes hier in so zusammenhängender und fließender Rede sich über die großen Fragen des Tages äußern zu hören. Die Berühmtheiten unserer Tage haben eine wunderliche Laufbahn hinter sich! Wer weiß, ob nicht gerade dieser tägliche Umgang mit Kirschen die Bürgerin Lucie Lenz zu der berühmten (!) Demokratin gemacht hat, welche sie jetzt ist! Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Dies bekannte Sprichwort, welches ihr von jeder Kirsche vergegenwärtigt war, erzeugte bei ihr vielleicht die demokratischen Ideen, diese Verachtung der „großen Herren", mit denen nicht gut Kirschen essen ist und die der ci-devant Kirschenverkäuferin Lucie Lenz nun ein Dorn im Auge sind.

∴ Herr Held ist nun auch aus dem Vereine der Maschinenbauer ausgestoßen worden.

∴ Herr Dowiat, der sich seit Kurzem in der Hausvoigtei befindet, hat folgende Erklärung veröffentlicht: »Ich ersuche die Zeitungen, bei Nennung meines Namens das

Digitized by Google

Prädicat „deutschkatholischer Prediger" wegzulassen. Ich habe die religiöse Bewegung stets nur als Mittel zur social-politischen Association betrachtet. Jetzt ist die Maske und folglich die ganze religiöse Bewegung unnöthig; ich habe nicht das Geringste mehr mit derselben zu thun. (Herr Dowiat ist also etwas ehrlicher als Herr Johannes Ronge, der diese Maske noch immer nicht ganz ablegen will.)

∴ Der Wiener Hofkomiker und Bürgerwehr-Hauptmann Beckmann ist hier zu einem Cyclus von Gastrollen (als Bürgerwehr-Hauptmann oder als Komiker?) eingetroffen.

∴ Die schwedische Tänzerin Lucilie Grahn befindet sich gegenwärtig in unserer Mitte und wird hier während des Demokraten-Congresses auch ihre Sprünge machen, das heißt: auf dem königlichen Theater gastgaukeln.

∴ Bettina von Arnim beabsichtigt, nächstens ihre Ansichten von der gegenwärtigen Lage der politischen und socialen Verhältnisse in einer Brochüre zu veröffentlichen. Sie lebt jetzt in völliger Zurückgezogenheit und durch die Wendung der öffentlichen Dinge selbst von einem großen Theil ihrer nächsten Angehörigen geschieden. Der französische Gesandte Arago gehört zu den wenigen Besuchern des Gesellschaftskreises der Frau von Arnim.

∴ Die Flugblatt-Literatur hat die schon öfter zum Gegenstande öffentlicher Erörterung gewordene Abwesenheit des Hofes von Berlin wieder aufgenommen. Ein großes, „Ferdinand Robert" unterzeichnetes Blatt sucht die Nothwendigkeit des Aufenthalts des Monarchen in Berlin nachzuweisen und fordert zu einer Petition an die Nationalversammlung wegen Aufnahme bezüglicher Bestimmungen in die Verfassung auf.

∴ Hier, wo man in Betracht der Titel wahrhaft Ueberraschendes leistet, ist kürzlich ein Büchelchen erschienen, welches den barocken Titel führt: „Lari-Fari, das ist eine göttliche Unterhaltung à la Brimborium, durch Launen, Murren, Scherz, Ernst, Naivetät, Satire, Lüge, Wahrheit, Sinn und Unsinn". Der ganze Bettel kostet 3 Silbergroschen, ist indeß schwerlich 3 Pfennige werth.

∴ Die hiesige Omnibus-Compagnie hat sich jetzt genöthigt gesehen, ihr seit etwa anderthalb Jahren bestehendes Unternehmen aufzugeben. Ihr Dirigent, der in einer cause célèbre früherhin mehrfach genannte Dr. Freyberg, schreibt seiner Verhaftung und den gegen ihn gerichteten Verfolgungen des Ministeriums Bodelschwingh die Schuld zum Theile zu. In einer desfalls erlassenen Erklärung verspricht er, die Actenstücke aus jener Angelegenheit zu veröffentlichen. Bekanntlich waren die Herren Freyberg und Geheimerath Wedecke nach einer mehrmonatlichen Untersuchungshaft ohne Erkenntniß entlassen worden.

∴ Nach einer Mittheilung des Berliner Magistrats über die Verwendung der eingegangenen Fonds für die verwundeten Märzkämpfer beläuft sich die Gesammteinnahme bis 1. September auf 99,278 Thaler, wovon 24,865 verwendet worden sind. Es stehen hiernach noch zur Verfügung 74,413 Thaler. (Meldet Euch!)

Brüssel. Unlängst hat hier der Pariser Akademiker Sainte-Beuve, dessen Ernennung als Professor in Lüttich so lebhaften Widerwillen erregt hatte, seine erste öffentliche Vorlesung gehalten.

Dresden. Vor Kurzem kam hier „die Königin von Leon", von Boisselot, zur Aufführung. Ein Kritiker meint: Wären die spanischen Königinnen nicht unterdessen liebenswürdiger und interessanter, als diese, geborene Boisselot, so wäre jenes Gesetz (ne touchez pas à la reine!) wahrscheinlich nie gegeben oder doch nie übertreten worden.

Dublin. Jenny Lind hat hier orkanischen Enthusiasmus erregt. Wir ersehen aus „Freemanns Journal", daß das Gedränge am königlichen Theater am Tage des ersten Auftretens der Sängerin wahrhaft mörderisch war und daß 150 Mann Jäger, als sich das Ganze in eine wüthende Prügelei auflöste, erst nach einem zweimaligen Bajonnet-Angriff die erhitzten Billetstürmer auseinander zu jagen und den Cassirer unter den Trümmern des total demolirten Verkaufsbureaus zu befreien vermochten.

Düsseldorf. Von Henry Ritter, der in der Kunstwelt namentlich durch seine genialen Radirungen, die er seiner Zeit für die „Düsseldorfer Monatshefte" geliefert, rühmlichst bekannt ist, läßt demnächst ein Werk erscheinen, welches eben so originell als geistreich zu werden verspricht. Das Werk ist betitelt: „der politische Struwwelpeter. Ein Versuch zu Deutschlands Einigung. Für deutsche Kinder unter und über sechs Jahren". Es ist dem deutschen Michel gewidmet und mit zwölf schön colorirten Tafeln versehen.

Frankfurt. Deutschland besitzt zwei Jordans (im Parlament) und ist dennoch nicht das gelobte Land.

Hamburg. Vor Kurzem wurde dem Obristen Stockfleth, dem Befehlshaber der Bürgergarde, ein „musikalisches Mißtrauensvotum", d. h. eine Katzenmusik gebracht.

Digitized by Google

Königsberg. Vor Kurzem wurde hier eine neue Oper von F. Papst, „Unser Johann", gegeben; sie nennt sich Volksoper. Waren denn die bisherigen Opern nicht fürs Volk? — Die Heirathsgeschichte des Erzherzogs Johann, jetzigen Reichsverwesers, bildet das Sujet. Ob die Oper gefallen hat oder nicht, wissen wir nicht.

London. Der Ex-König Louis Philipp hat seinen Mandataren in Paris eine in London aufgenommene Notariatsacte zukommen lassen, durch welche er seine Zahlungsunfähigkeit erklärt. Beigefügt ist der Auszug eines wenige Tage nach dem Tode der Prinzessin Adelaide aufgenommenen Inventars, welches nachweist, daß alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum des Ex-Königs in Frankreich untergebracht ist oder dort liegt.

∴ Louis Blanc und Marc Caussidière sollen von hier gleichzeitig verschwunden sein. Ersterer soll, wenige Tage vor Ausbruch der Wiener Revolution, zu Letzterm gesagt haben: »Wenn der österreichische Aufstand gelingt, so werden wir sehen, was sich dann wieder in Paris machen läßt.«

∴ Das Parlament, welches bis zum 2. November vertagt war, ist auf den 19. December weiter prorogirt worden.

∴ Das Portrait Shakespeare's, welches aus der Versteigerung der Gallerie des Herzogs von Buckingham in den Besitz des Lords Ellesmere übergegangen, ist gegenwärtig im Local der Shakespeare-Society ausgestellt. Collier, der Director der Gesellschaft, wird eine Abhandlung über die Geschichte dieses Bildes drucken lassen. Es befand sich unstreitig einst im Besitze des Sir William Davenant, der, eilf Jahre vor Shakespeare's Tode geboren und mit allen großen dramatischen Zeitgenossen Shakespeare's bekannt gewesen war.

∴ Ein neues Münzwerk des bekannten Numismatikers J. Y. Akermann wird nächstens erscheinen: „Tradesmens tokens (Münzzeichen, Nothmünzen, der Kaufleute) struck its vicinity from the year 1648 to 1672 incl.", nach den Originalen im britischen Museum.

∴ Eine eigenthümliche Zeitschrift, von der soeben das erste Heft erschien, ist die der „Prophezeihungen" (quarterly journal of prophecy). Sie scheint zugleich eine mystische Tendenz zu haben, denn ein Artikel bezieht sich auf die allgemeinen Zwecke der Apokalypse. Eine andere Rubrik ist überschrieben: wie sollen nicht in Erfüllung gegangene Prophezeihungen studirt werden?

∴ Von dem anonymen Verfasser der „Revelations of Russia" ist unlängst ein neues Werk, „Analogies and Contrastes", in zwei Bänden erschienen.

∴ Auch ein neues Geschichtswerk, die Wirksamkeit des jetzigen Papsts betreffend, ist unter dem Titel „Pius IX. or the first year of his pontificate", gleichfalls in zwei Bänden, herausgekommen.

∴ Alle bisherigen Luftballons sollen von einem neuen des bekannten Aeronauten Green, genannt der „Continent", übertroffen werden. Herr Green hat dazu 500 Metres schweren ellenbreiten Gros de Naples, eigens zu dem Zwecke in Lyon angefertigt, gebraucht, der allein 7000 Francs kostet. Der Ballon ist, wenn er auf der Erde liegt, 65 Fuß lang und 30 Fuß breit; jede Füllung kostet allein 500 Francs.

Madrid. Das officielle Bülletin, welches das Handelsministerium herausgiebt, enthält eine von D. Eugenio de Ochoa (dem bekannten Herausgeber der spanischen Classiker) verfaßte, gedrängte Lebensbeschreibung seines kürzlich verstorbenen Lehrers D. Alberto Lista, der, im Auslande weniger bekannt, in Spanien einen großen Ruf als Gelehrter genoß. Von ihm rührt unter Anderm der neunte Band der „Geschichte von Spanien" her, welcher im Jahre 1828 in Madrid erschien, und deren erste Bände die Werke Mariana's und Minano's enthielten. Eine größere Lebensbeschreibung Lista's wird von dem bekannten dramatischen Schriftsteller Hartzenbusch erscheinen.

Meißen. Auf dem Spaargebirge bei Meißen hat ein Winzer in seinem Weinberge einen Kürbiß gezogen, der allgemeine Bewunderung erregt, indem Mutter Natur in guter Laune und zu besonderm Vergnügen in dieser Frucht fast ganz treu das Birnenhaupt Ludwig Philipps nachgebildet und durch etliche Auswüchse sogar Augen, Nase und Haar veranschaulicht. Zwei Schüler der Fürstenschule zu Meißen sind die Entdecker.

Messina. Der neapolitanische Obrist Malorca schrieb unlängst an den Commandanten des Magdalenen-Forts zu Messina: »Mein Herr, da ich in Erfahrung gebracht, daß Sie 200 Schweizer zu Gefangenen gemacht, so bitte ich mir Einen davon sogleich zu senden. Wenn Sie keinen Schweizer haben, senden Sie mir einen Neapolitaner, damit ich ihn an eine Kette schmieden und wie einen Hund heulen lassen kann.« Die lakonische Antwort lautete: »Sie sind Alle niedergemetzelt worden. A. Savoie, Obrist.«

Olmütz. Die deutschen Reichscommissare Welcker und Mosle sind von Olmütz nach Frankfurt zurückgekehrt. Sie kamen und gingen! Am Hoflager sprach man von folgender Ministercombination: Nebst Krauß, der das Portefeuille behält, Wessenberg als

Digitized by Google

Ministerpräsident ohne Portefeuille; Felix Schwarzenberg, Aeußeres; Bach, Inneres; Schönhammer (Hofrath), Krieg; Graf Breda, Justiz; Mayer, öffentliche Arbeiten; Bruck, Handel; Helfert, Unterricht.

Paris. Das Urtheil der Journale über Louis Napoleons Candidatur ist sehr verschieden. Die Presse erklärt sich hoch und laut für die Candidatur Louis Napoleons. Louis Napoleon ist für sie die neue Zukunft! Bemerkenswerth ist, daß der „Constitutionnel" sich zurückhaltend äußert, was wohl dem zuzuschreiben ist, daß Thiers unter Louis Napoleon Premierminister zu werden gedenkt. Die „Assemblée nationale" nimmt auch die Candidatur des Prinzen in Schutz, nur um Cavaignac zu stürzen, welchen sie einmal nicht mag. Anerkennenswerth ist es, daß das „Journal des Débats" ehrlich genug ist, für Cavaignacs Candidatur in die Schranken zu treten. Mit beißendem Spotte schlägt es auf den Helden von Boulogne und Straßburg los, und ruft aus: »Gott bewahre uns, für unsere Ehre die Parodie des Kaiserreichs zu haben, nachdem wir jene des Schreckens gehabt!« — Der „National" und die Journale der rothen Republik greifen den kaiserlichen Prätendenten dagegen auf das Leidenschaftlichste an. Die legitimistische „Union" sieht auf dem politischen Plane nur ein Schachspiel, wobei der König fehle. Käme es auf die „Union" an, so wäre der König bald gefunden. (Heinrich V.)

∴ Die „Presse" bringt einen neuen Artikel zu Gunsten Louis Napoleons: »Es thut noth, die Regierung Frankreichs aus den Händen der Coterie des „National" zu reißen ... Herr Ledru-Rollin vertritt die „Réforme", Herr Cavaignac den „National", Louis Napoleon ist nicht, wenn sie es durchaus wollen, absolut die Zukunft, sondern die Geschichte. Da wir nun absolut wählen müssen, so ziehen wir die Geschichte, welche Ruhm ist, dem „National" vor, welcher die Willkür, und der „Réforme", welche die Anarchie vertritt. Die monarchische „Union" erklärt sich gegen den General Cavaignac. Das „Bien public" zieht sich gleichfalls von ihm zurück und verheidigt die Candidatur Lamartine's.

∴ Louis Napoleon hat noch immer die meiste Aussicht, gewählt zu werden. Schon drängen sich von allen Seiten die Mittelmäßigkeiten an ihn und lassen sich von ihm für ihre Unterstützung seiner Candidatur Portefeuilles und Gesandtschaftsposten versprechen. Selbst die Bewegungspartei hat ihm eine Deputation geschickt, um seine wahren Gesinnungen zu erforschen. Auf alle positiven Fragen gab der Napoleonide ausweichende Antworten, sich immer damit entschuldigend, daß er erst zu kurze Zeit in Frankreich und die Menschen und Dinge zu wenig kenne. Er versicherte übrigens, daß er die Steuern erleichtern, den Krieg nicht scheuen werde, um Frankreich seine natürlichen Grenzen wiederzugeben, und dergleichen. Endlich mit der Frage in die Enge getrieben, ob er, falls er Präsident würde, Herrn Thiers zu seinem Minister machen wolle, entgegnete er nach langem Zögern, dies sei seine Absicht nicht. Wenn Louis Napoleon Präsident wird, so wird ihm die Nationalversammlung entweder Cavaignac oder Thiers als Vice-Präsidenten beigeben. In diesem Falle dürfte er die Rolle von Cambacères als erstem Consul spielen, während der zweite Consul eigentlich regierte.

∴ Louis Napoleon, der Prätendent, will sich in den Jockei-Clubb aufnehmen lassen. Das zur Vertretung seiner Candidatur aufgetauchte Journal, „Le petit Caporal", hat vorläufig zu erscheinen aufgehört, weil es die vorgeschriebene Caution nicht aufbringen kann; die Geldmittel Louis Napoleons scheinen somit ziemlich erschöpft zu sein.

∴ Nach der „Gazette de France" hat sich unter dem Vorsitze General Pyat's in Paris ein Central-Comité gebildet, um die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der Republik zu betreiben.

∴ Louis Napoleon soll die alte Domaine Malmaison an sich gekauft und zur Sommerwohnung für sich bestimmt haben.

∴ Louis Napoleon hat bis jetzt folgende Bücher geschrieben: „Rêveries politiques". 1 Bd.; „Considérations politiques et militaires sur la Suisse", 1 Bd.; „Idées Napoleoniennes". 1 Bd.; „Fragments historiques". 1 Bd.; „Analyse de la question des sucres", 1 Bd.; „Extinction du pauperisme". 1 Bd.; „Le passé et l'avenir de l'artillerie", 3 Bde.; „Mélanges", 2 Bde., Briefe und kleinere Aufsätze enthaltend, sowie Uebersetzungen aus deutschen Schriftstellern, namentlich aus Schillers philosophischen Arbeiten.

∴ Nach dem „Moniteur du Soir" will eine Anzahl Repräsentanten der Nationalversammlung von Neuem das Amendement vorlegen, daß alle Mitglieder der Familien, die früher in Frankreich regiert haben, von der Präsidentenwahl auszuschließen sind.

∴ Ein Journal meldet, Bürger Raspail habe seine Ansprüche auf die Präsidentschaft zu Gunsten Ledru-Rollins aufgegeben. Letzterer werde nächstens in den Provinzialstädten umherreisen, um sich dort bei Banketts u. s. w. die Gunst der Bevölkerung zu gewinnen. Zuerst will er in Bordeaux auftreten.

Digitized by Google

∴ Herr Raspail veröffentlicht dagegen aus seinem Gefängnisse in Vincennes einen Brief zur Widerlegung des Gerüchts, daß er der Candidatur zur Präsidentenwahl zu Gunsten Ledru-Rollins entsagt habe und erklärt, daß er die Annahme der Wahl, wenn sie auf ihn fallen sollte, für eine Pflicht gegen das Volk und das Vaterland halte.

∴ Nach der „Assemblée nationale" ist die Wahl des Herrn Guizot für die durch Durands Tod erledigte Repräsentantenstelle im Departement Calvados so gut als entschieden. Der Wahltermin ist den 19. November. Wenn Guizot gewählt wird, so wird die Nationalversammlung zu entscheiden haben, ob die gegen ihn nach der Februar-Revolution eingeleitete gerichtliche Verfolgung fortgesetzt werden soll oder nicht. Am 23. Februar trat an Guizots Stelle im Ministerium des Auswärtigen Graf Molé, dem am 24 Februar Herr Thiers gefolgt war. So sind Guizots beide Nachfolger bereits Mitglieder der Nationalversammlung, und seine Wahl gäbe das seltsame Schauspiel der drei letzten Conseilpräsidenten der Monarchie, durch allgemeines Stimmrecht gewählt in eine republikanische Kammer.

∴ Im Ministerrath ist von der Bildung einer Garde des Präsidenten die Rede gewesen, der Vorschlag wurde jedoch von der Mehrheit verworfen.

∴ Unsere Nationalversammlung zählt jetzt unter ihren Mitgliedern auch einen Neger, Herrn Mazuline, Deputirten für Martinique. Neulich erschien derselbe zum ersten Male in der Sitzung und erregte keine geringe Sensation, als er gemächlich den ganzen Saal bis ans äußerste Ende durchschritt, sich dort niederließ und mit seinem Augenglas seine neuen Collegen musterte.

∴ Der Abgeordneten-Clubb der Straße Taitbout hat einen Verein gegen Wiedereinführung der Monarchie gegründet. Herr Lamennais ist Vorsitzender, Delecluze Secretär und Deville Schatzmeister. Von Mitgliedern der Nationalversammlung sind unter Andern beigetreten Ledru-Rollin, Olivier, Th. Bac, Schoelcher, Germain Sarrut, Mathieu von der Drome. Zwanzig Repräsentanten und zwanzig außerhalb der Nationalversammlung gewählte Demokraten bilden den Kern dieses Vereins, der sich durch Zweigvereine durch ganz Frankreich verbreiten will und in vierzehn Tagen 500,000 Mitglieder zu haben hofft.

∴ Fürst Kallimachi, gegenwärtig außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Türkei in London, ist in gleicher Eigenschaft für Paris ernannt. Es ist dies das erste Mal, daß die ottomannische Pforte einen Christen zu ihrem Vertreter in Frankreich wählt.

∴ Die Pressprozesse mehren sich. Am 7. November erschien „Le Lampion" vor Gericht; am 8. November die „Gazette de France", angeklagt der Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung und der Angriffe gegen die Autorität der Nationalversammlung.

∴ Marie Milanollo, die junge Violinspielerin, ist in Paris am 21. October gestorben. Sie war erst 16 Jahre alt. Herr Rellstab widmet dem Andenken der lieblichen Künstlerin theilnehmende Worte: »Die Geschwister Milanollo sind getrennt! Der Tod hat die jüngste der beiden lieblichen Blüthen geknickt. Wer möchte der reinsten, holdesten und staunenswerthesten Erscheinung, welche die ausführende Kunst in der Musik uns gebracht, nicht wehmuthsvoll gedenken! — Vieles weissagte bei dem lichten, silberklaren Aufgehen dieses Schwestergestirns, daß es nur in flüchtiger Erscheinung an dem Morgenhimmel der Kunst hinschweben werde! Der süßeste Reiz, der eben in den Knospen lag, mußte so früh entschwinden, durch die vollere Entfaltung der Blüthen selbst! Und der ätherische Hauch, der sie umduftete, deutete an, daß die himmlische Gabe kaum anders als durch allzuschnelle irdische Vergänglichkeit erkauft werden konnte! Und dennoch — so früh!! Wir wollen keine Klage aussprechen! Der warme Dank nur an das unbegreiflich Schöne, das uns wie ein Wunder des Jenseits vorüberschwebte, möge sich in schmerzlicher Erinnerung erneuern. Wer aber mag den bang fragenden Gedanken abweisen: Von den zwei goldenen Saiten, die ihre Klänge zu reinster Harmonie mischten, ist die eine zerrissen — wird die andere süßer nachklingen, oder wird auch sie traurig verstummen?«

∴ Mademoiselle Rachel ist nach Pisa abgereist.

∴ Hier ist eine vollständige Sammlung der Bulletins der neuen Republik erschienen. Ein französisches Blatt, das „Memorial Bordelais", giebt einige Auszüge daraus, indem es die Versprechungen dieser Bülletins mit dem, was gehalten ist, zusammenstellt. — So heißt es darin: »Die Republik wird das Budget verringern; diese Reform wird unmittelbar erfolgen!« (Was erfolgte, ist der Steueraufschlag von 45 Procent und die 300 Millionen augenblicklicher Erhöhung des Budgets.) — »Der Communismus ist die unverstandene Zukunft des Volks — l'avenir incompris du peuple!« — Vor dem Ablauf des Jahres 1848 werden alle Völker die Republik haben!« — Am schönsten sind die Bulletins, welche aus der Feder George Sands flossen. In Nummer 12 z. B. ist

Digitized by Google

die Rede von den Rollen gewisser Frauen, „welche wehklagen wie die Jungfrauen von Zion", und von ihren augenblicklichen Instincten, denen man nie Rechnung trage; »ce saintes filles,« sagt die Dudevant, »qui par un dévouement enthousiaste se livrent à un métier que nous nous abstenons de nommer.« Gewiß das erste Mal, daß ein officielles Actenstück einer Regierung solche wahnsinnige Verkehrung des Lasters in Tugend enthält!

∴ In einem der hiesigen Theater kam unlängst ein Auftritt vor, welcher deutlich bezeichnet, daß die Franzosen nichts weniger als gut republikanisch gesinnt sind, wie sehr man sich auch officiell bemühet, das Gegentheil fortwährend zu versichern. Es war bei einer Aufführung von Aubers neuester Oper „Haydée". in welcher im dritten Acte Domenico ausruft: »il nous faut un souverain!« (Wir müssen einen Fürsten haben). — Diese Worte brachten eine electrische Wirkung hervor und das gesammte Publikum brach einmüthig in jubelndes Beifallsklatschen aus, das drei Mal wiederholt wurde.

∴ Die französischen Icarier haben beschlossen, daß ihre Hauptstadt in Texas in ewigen Zeiten den Namen „Cabetville" führen solle, um so den Namen ihres Stifters zu verewigen.

∴ Eine Caricatur des „Charivari" stellt Herrn Armand Marrast im Jahre 1888 vor. Der ehrwürdige Präsident der französischen Nationalversammlung, mit seiner abgemagerten Hand die Klingel bewegend, sagt zu der Versammlung eingeschlafener Greise: »Die morgende Sitzung wird der Discussion über die Constitution gewidmet. Wir müssen doch endlich einmal damit fertig werden.« (Wir hoffen dies auch von der deutschen Reichs-Constitution; aber hoffen und harren!!!)

∴ Hier tanzt man jetzt nach Revolutionsmelodien, so hat z. B. Bohlmann eine Quadrille: „France et liberté", componirt, deren erste Figur, Pantalon, den „chant du départ", die zweite Figur, Eté, „la Parisienne", die dritte Figur, Poule, „veillons au salut de l'empire", die vierte Figur, Pastourelle, „la Marseillaise", und das Finale „la victoire est à nous" enthält.

Pesth. Seit dem 27. October befindet sich die ungarische Armee auf österreichischem Boden. Dieselbe hat bereits zwei Vorpostengefechte gehabt, von denen wir das Schießen hier vernehmen konnten. Kossuth ist bei der Armee; er ist empört darüber, daß Fürst Windisch-Grätz seinen Parlamentär, den Obersten Ivanka, der mit Depeschen an ihn gesendet war, gefangen genommen hat. (Der Fürst hatte bei dem Empfange der Depeschen geantwortet: »Mit Rebellen unterhandle ich nicht.«)

Prag. Hier sollte am 27. October, nach einer Anregung der „Slowanska lipa" und einer von derselben berufenen Volksversammlung, die Buchhandlung des Abgeordneten Borrosch gestürmt werden, weshalb das Militär consignirt war.

Stuttgart. Von der Eröffnung des Theaters haben Sie Ihren Lesern bereits Kunde gegeben. Ohne Sang und Klang ging sie vorüber, und die hiesigen Zeitungen, dieselben, die den Bühnenschluß mit einer unermüdlichen Katzenmusik beflissen gefeiert, hatten für die Aufhebung der Maßregel kaum eine dürftige Anzeige. Aesthetisch wurden die Vorstellungen durch zwei vaterländische Meisterwerke, den Weber'schen „Freischütz" und Göthe's „Faust" eingeführt.

Wien. Am 27. October hatte Fürst Windisch-Grätz eine Proclamation folgenden Inhalts erlassen: Nachdem die gegebene Frist von 48 Stunden erfolglos abgelaufen, begnüge er sich nicht mehr mit den früher gestellten Bedingungen. Er verlange die Köpfe des Generals Bém, Pulsky und Dr. Schütte und mache jeden Hauseigenthümer für Das verantwortlich, was in dessen Hause vorgehe. Fällt ein Schuß daraus oder wird ein Angriff auf die kaiserlichen Truppen gemacht, so solle das Haus sofort niedergebrannt werden und sämmtliche darin befindliche Personen müssen über die Klinge springen. Jeder Wiener, dessen das Militär habhaft wird, soll erschossen werden. — Als Erwiderung auf diese Proclamation hat Dr. Schütte, der bekannte Agitator, seinerseits einen Preis auf den Kopf des kaiserlich-königlichen Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz gesetzt und für dessen Habhaftwerdung „zwei Tausend Dukaten Gold geboten!" Auch soll Messenhauser Befehl gegeben haben, jeden Soldaten, der gegen Wien kämpft, sowie jeden waffenfähigen Wiener, welcher nicht Waffen trägt, zu erschießen.

∴ Der Reichstag hat sich von selbst aufgelöst, da am 30. October nur 60 Mitglieder vorhanden waren. Fürst Windisch-Grätz und Ban Jellachich sind mit ihren Hauptquartieren, Ersterer in Schönbrunn und Letzterer mit dem seinigen in dem Palaste des Erzherzogs Maximilian d'Este. Die innere Stadt, sowie ein Theil der Vorstädte, bieten an mehreren Orten ein Bild grauenvoller Zerstörung dar.

∴ Die Stadt ist noch fest gesperrt; Passirscheine hinein gelingt es zu erhalten, immer aber mit dem Vorbehalt, daß die Rückkehr vor vollständig hergestellter Passage nicht verbürgt werden könne. Die überaus große Zahl der Gefangenen wird sogleich gesichtet.

Digitized by Google

Einige Tausend werden in kurzer Frist als Soldaten den Feldzug gegen die Ungarn mitmachen und dieses Loos muthmaßlich allen Gravirten von der akademischen Legion beschieden werden. Das eingerückte Militär hat sofort den Kandelaber vor dem Kriegsministerium, an dem die Leiche des greisen Kriegsministers geschändet worden ist, umgeworfen und die Stelle dem Erdboden gleich gemacht.

∴ Nach allen bis jetzt genommenen Maßregeln scheint es, als fahnte man noch auf viele Individuen, deren Entkommen um jeden Preis verhindert werden soll. Die Besatzung von Wien soll auf 30,000 Mann bestimmt sein und Fürst Windischgrätz die Entscheidung wegen der dem Kriegsrechte Verfallenen auf drei Tage hinausgeschoben haben.

∴ Der Local-Dichter Friedrich Kaiser, den alle Zeitungen hatten erschießen lassen, ist nicht einmal verwundet worden. (Oho!)

∴ Der größte Theil unserer Künstler ist von Wien geflüchtet, so daß es vorige Woche nicht möglich war, auch nur die kleinste Piece in den beiden Hoftheatern aufzuführen, wozu Minister Kraus Herrn von Holbein hatte auffordern lassen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Das gemeine Volk im alten Aegypten durfte nicht lesen lernen; auch beging man dort alle feierlichen Ceremonien in fremder Sprache, z. B. die feierliche Einsetzung des Stiers Apis. — Die Bücher des Hermes wurden dem Volke auf eine prachtvolle Weise gezeigt, aber nie geöffnet. Die Priester der Celten, die Druiden, unterdrückten das Schreiben und es wurde ihnen für ein großes Verbrechen angerechnet, über religiöse Dinge zu schreiben. Bei den Indiern dürfen die heiligen Vedas nur von Braminen gelesen werden; wer unter Laien es wagt, dem wird siedendes Oel in den Mund gegossen.

Treffer und Nieten.

* »Was kommt aus Croatien?« hört man jetzt häufig fragen. Die Antwort lautet: »Reaction,« weil diese in dem Worte „Croatien" als Anagramm enthalten ist.

Erklärung.

In einer der letzten Nummern der Berliner „Vossischen Zeitung" findet sich in einem Wiener Berichte die Meldung, ich würde angeschuldigt, die Sache Wiens an Jellachich verrathen zu haben. Getrost könnte ich es dem Urtheile aller Unbefangenen anheimstellen, ob ein Mann, der seit drei Monaten radicale Clubbs und Verbindungen streng gemieden und nach den entsetzlichen Vorgängen am 6. October Wien verlassen, irgend welchen Verrath begehen kann. Aber zur Wahrung meiner Ehre finde ich mich veranlaßt, hiermit zu erklären, daß ich mit Baron Jellachich durchaus nicht in irgend derartiger Beziehung stand, so wenig ich übrigens verhehle, das terroristische und unheilvolle Treiben in Wien in keiner Beziehung gutzuheißen. Ich liebe die Freiheit und werde jederzeit für die volksthümliche Gestaltung des österreichischen Staatsbaues stimmen; doch werde ich nicht aufhören, Ordnung und Gesetzlichkeit als unerläßliche Grundlagen einer gedeihlichen Entwickelung der österreichischen Zustände zu betrachten.

Leipzig, 6. November 1829.

Joseph Tuvora.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 354. Leipzig, 17. November 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Abenteuer eines deutschen Rentiers

auf dem Wiener Kriegsschauplatze.

Wahrheit und Dichtung von Joseph Tuvora.

(Schluß.)

Dachs wurde nach einem großen Saale gebracht. Früher war es ein akademischer Hörsaal, jetzt lagen die Schulbänke wüst übereinander gethürmt; in einer Ecke des Saales standen zehn bis zwölf Fäßchen.

— Wir wollen sorgen, sprach der Studiosus, daß Sie gutes Abendbrod und Bett erhalten. Allein Kerzenlicht und Cigarren müssen wir Ihnen entziehen; denn diese Fässer sind mit Pulver gefüllt.

— Mit Pulver! Mein Gott, wozu?

— Um, wenn der Feind siegen und bis in dies innerste Heiligthum der Freiheit vordringen sollte, die Aula mit Mann und Maus in die Luft zu sprengen.

— Gerechter Himmel, dringt denn der Feind vor?

— Beruhigen Sie sich! Vor der Hand ist er auf allen Puncten geschlagen.

Zum ersten Male wünschte Dachs der Sache des souverainen Volkes, welches ihm so schweren Kummer verursacht hatte, aus vollem Herzen den Sieg. Zum ersten Male wünschte er, der abgesagte Feind aller Wühlerei, die Truppen des Kaisers möchten total aufgerieben werden.

Bewaffnete Proletarier hielten vor dem Quasigefängniß die Wache. Was blieb ihm übrig, als sie üppig zu regaliren, um sie gutes Muths und bei fröhlicher Wohlgeneigtheit zu erhalten. Sie betheuerten freilich, seine Spende nur deshalb anzunehmen, weil sie voraussetzten, daß er nicht der gesuchte Verräther sei. Provisorisch ließen sie sich seinen Wein und Braten vortrefflich munden.

Die Nacht verging — Dachs drang auf Untersuchung, auf Herstellung des Beweises der Identität seiner Person. — Umsonst! Der

Digitized by Google

Gastwirth der „Kaiserin von Oesterreich" war verschwunden — all' die Zeugen, auf die er sich berief, hatten sich aus dem Staube gemacht — Kellner, Hausknecht, Stubenmädchen waren sämmtlich auf den Fersen — selbst der alte Portier war im Kriegsdienste beschäftigt.

Zwei, drei Tage verstrichen. Dachs verzehrte sich fast in peinlichem Harren. Endlich am vierten Tage kam die Botschaft der Befreiung. Der Baron, welchem nachgesetzt wurde, war laut den Zeitungen richtig im Auslande angelangt.

— Sie sind frei, hieß es. Es thut uns herzlich leid, Ihnen Unbequemlichkeit verursacht zu haben. Der Drang revolutionärer Epochen bringt das so mit sich. Sie können jetzt gehen, wohin es Ihnen beliebt. Uebrigens sind Sie ein Deutscher, und wir machen Ihnen den Antrag, in unsere Reihen einzutreten, um den Feind schlagen zu helfen, der sich dicht vor unsern Thoren zusammenzieht. Ihr rüstiger Körperbau dürfte militärische Strapazen leicht ertragen. Wollen Sie einer der Unsrigen werden?

— Ganz wohl! Ganz wohl! brüllten die Proletarier, seines Weins und Bratens gedenkend. Er ist ein herrlicher Waffenbruder. Wir lassen ihn nimmer los, und weigert er sich, mit uns zu gehen, so verfolgen wir ihn mit einer grandiosen Katzenmusik durch alle Straßen.

Dachs hatte allen möglichen Respect vor den Mißfallensbezeigungen des souverainen Volks bekommen. Er fürchtete, sich eine gefährliche Meute auf den Hals zu hetzen, und mit beklommenem Herzen sagte er: »Ja!« —

Jubelnd verließ der Haufe mit ihm die Universität.

— Allein Das mußt Du wissen, Bruder! rief einer der Proletarier, daß wir zur „Todtenkopf-Legion" gehören und daher stets die schwierigsten Posten aufsuchen. Wir werden heute Vedette stehen.

— Vedette! Was ist denn das eigentlich?

— Je nun, wir stehen den äußersten Vorposten des Feindes gegenüber und behalten ihn Tag und Nacht im Auge.

— Ein sauberer Beruf, dachte Dachs, so einen furchtbaren Kerl von Croaten Tag und Nacht im Auge zu haben und befürchten zu müssen, daß er sein Gewehr losdrücke, welches bestimmt nicht mit Erbsen geladen ist. Uebrigens komme ich doch dabei auf gute Manier vor die Mauern der Stadt und kann gelegentlich zu den kaiserlichen Truppen entwischen. Wohlan, in Himmelsnamen!

Der Posten wurde bezogen — Dachs sah mit Entsetzen die croatische Vedette auf- und niedergehen. Erst als er sich vergewissert hatte, daß der gefürchtete Mann ruhig blieb, schöpfte er wieder Athem. Als die Reihe, Wache zu stehen, an ihn gekommen war, schickte er seine Gefährten in ein Schänkhaus der nahen Vorstadt, um Wein zu holen. Ein unbewachter Augenblick, in dem er von der nächsten Vedette nicht gesehen zu werden glaubte — und er warf sein Gewehr bei Seite, lief spornstreichs nach dem croatischen Lager, hoch wehend mit dem weißseidenen Taschentuche.

Der Croat nahm ihn als Deserteur mit glotzenden Augen in Empfang. Auch bei dieser Begegnung war Dachsen nicht am freundlichsten zu Muthe.

Gewöhnlich hat der croatische Soldat eine gedrungene, eisenfeste Gestalt, glühende braune oder pechschwarze Augen, gelbliche Gesichtsfarbe

Digitized by Google

und finstern Blick. Etwas sehr naturwüchsiges Kopfabschneiderisches liegt deutlich ausgesprochen in seinem ganzen Wesen. Das wilde Kriegshandwerk ist ihm anerzogen. Schon als Knabe ringt er oft mit Wölfen und erlegt sie. Die Tapferkeit und Gewandtheit wird nach der Menge erlegter Wölfe geschätzt. Mit seinen Nachbarn, den Türken, lebt er in beständiger Fehde.

Der kriegerische Muth dieser Grenzsoldaten ist außerordentlich. Das „Vorwärts!" des Officiers gilt ihnen als unverbrüchliches Gebot. Ob dann Hunderte fallen, gilt ihnen vollkommen gleich. Sie schreiten kaltblütig über die Köpfe der Gefallenen weg. Und dabei sind sie in all' den kleinen und großen Listen, welche der Krieg erfordert, vollkommen bewandert, so daß ihre Gewandtheit eben so wenig zu wünschen übrig läßt, als ihr Muth. Napoleon nannte die Grenzregimenter, welche ihm bei der Abtretung des croatischen Bezirks zugefallen waren, la perle de son armée. Auch ist es keineswegs übertrieben, wenn man behauptet, Radetzki wäre ohne die Hilfe der 36,000 Mann Croaten, welche sich bei seiner Armee befanden, nie wieder in Mailand eingerückt.

Dachs kam indeß mit leichter Furcht davon; wenn der Grenzer auf strenge Manneszucht angewiesen wird, wie dies bei dem neulichen Ueberschreiten der österreichischen Grenze der Fall war, so wagt er um keinen Preis zu plündern oder zu entwenden, eine Faiblesse, der er bei gelockerter Disciplin sonst sehr häufig erliegt.

Von Wache zu Wache geführt, wurde Dachs endlich einem Officier vorgestellt, der deutsch zu sprechen wußte. Mit thränenden Augen erzählte er seine Leidensgeschichte.

— Ich bin ein Mann der Ordnung und des Friedens, ein Deutscher, aber kein Demagoge, kein Republikaner, kein Mitglied irgend eines demokratischen Vereins. Um Ruhe zu haben, verließ ich das durchwühlte Frankfurt mit seinem durchlöcherten Rechtsboden und ging nach Wien. Allein da kam ich so recht aus dem Regen in die Traufe. Man hielt mich hier für einen Reactionär, wollte mich hängen, versicherte mir beständig, daß Ordnung herrsche und die Sicherheit der Person geachtet werde. Dessenungeachtet fühlte ich die souverainen Pöbelfäuste bereits an meinem Halse, der leider! etwas kitzlicher Art ist. Als man sah, daß ich unschuldig sei, wie ein neugeborenes Kind, wurde ich zur Vedette gepreßt. Hätte ich mich geweigert, Kriegsdienste zu leisten, so wäre ich vielleicht nachträglich gelaternpfahlt worden. Meine Geistesgegenwart rettete mich: ich gebrauchte eine Kriegslist, um mich selbst zu ranzioniren; Gottlob, es ist geglückt!

Diese Sprache der Unschuld wirkte. Dachs bekam die Erlaubniß, ungehindert abzureisen, lud die Officiere zu einem guten Diner, versicherte sie seiner unendlichen Ergebenheit, sprach seine unverholenen Wünsche aus, daß den armen, beklagenswerthen, terrorisirten Wienern recht bald das Glück eines friedlichen Belagerungszustandes zu Theil werden möge, ein Glück, das bereits in Paris, Frankfurt und Cöln nach Gebühr gewürdigt werde, miethete eine Kalesche und eilte in der Richtung nach St. Pölten, den Kutscher rastlos treibend und drängend, um nur recht bald dem leidigen Rayon des Kriegsschauplatzes zu entkommen.

Endlich war es rings umher friedsam geworden. Von Militär keine Spur — friedliche Landleute, die ruhigen Schritts von ihren

Digitized by Google

Feldern heimkehrten — kein Symptom der unermeßlichen Aufregung, welche die Eingeweide Wiens durchwühlte.

— Ach, wie schön, wie erquickend! lispelte Dachs. Ein Felsenmeer löst sich von meiner Brust; zum ersten Male seit acht Tagen ein Sabbathsmoment, wo ich mir schmeicheln darf, mir so ganz selbst con amore anzugehören!

Es dunkelte bereits, allein Dachs beschloß gleichwohl noch eine gute Strecke landeinwärts zu fahren; er hatte keine Furcht vor Räubern; nur vor Wühlern graute ihm in der Tiefe seines Herzens.

Als er bei einer einsamen Schenke vorbeifuhr, trat eine wohlgewachsene und saubergekleidete Dirne an ihn heran und bat ihn leise flüsternd, er möge sie bis zur nächsten Station mitnehmen, weil sie bereits aufs Höchste ermüdet sei.

Dachs war Garçon und allemal galant. Es wäre doch beispiellos grausam gewesen, ein Mädchen von ausnehmend schöner Taille mit so bescheidener Bitte abzuweisen. Er gewährte daher ihre Bitte mit Vergnügen und lud sie freundlich ein, in den Wagen zu steigen. Sie blickte schüchtern um sich, setzte sich und legte eine schmale Reisetasche zu ihren Füßen nieder.

— Darf ich fragen, wohin Sie reisen, mein Fräulein?

— Nach Engelsbrunn!

— Sind Sie dort zu Hause?

— Ja wohl! Ich wollte mich in Wien im Conservatorium als Mezzo-Sopranistin ausbilden lassen. Allein derzeit, wo die Kanonen dröhnen, ist an musikalische Bildung nicht zu denken.

— Sie haben recht gethan, Wien zu verlassen! Es ist eine Mördergrube geworden!

— Ei!

— Eine Stadt, wo man von Sicherheit und Ordnung spricht, während man gehenkt werden kann, ehe man sich umsieht ...

— Sie thun der Stadt unrecht! rief das Mädchen mit heller, decidirter Stimme. Aber ich sehe wohl, Sie sind kein Demokrat ...

— Bewahre! Ich bin deutscher Rentier!

— Aber die Einheit Deutschlands sollte Ihnen doch nicht ganz gleichgiltig sein, meine ich ...

— Ich bitte, mein Fräulein, mich für einen Mann des Friedens anzusehen, für einen Freund der wahren Ordnung, nicht wie sie dermalen in Wien herrscht, sondern einer Ordnung der Dinge, wobei ruhiger Schlaf und gesunde Verdauung denkbar sind. Hole der Henker alle politischen Grübeleien! Wenn ich irgend eine Sehnsucht empfinde, so ist es die, mich mit einem holden, deutschen Mädchen, wie Sie, von ganzem Herzen zu vereinigen. Das ist wahre, deutsche Einheit, wie sie der Demokraten-Congreß nicht prachtvoller auskochen kann.

Bei diesen Worten wagte er einen Händedruck, der jedoch unerwidert blieb.

Das Mädchen drückte sich in die Ecke und schien schlummern zu wollen.

— Eine demokratisch-weibliche Tugend! Auch eine neue Erscheinung! dachte Dachs.

Während er hin und her sann, wie der abgerissene Faden seiner Liebeserklärung wieder anzuknüpfen wäre, wurden Hufschläge vernehmbar.

Digitized by Google

Plötzlich fuhr das Mädchen, wie erschreckt, auf und bog sich ängstlich zum Wagenfenster hinaus. — »Soldaten!« rief sie entsetzt.

Eine ziemlich bebuschte Hügelkette zog sich längs der Straße hin.

Mit raschem Sprunge verließ sie den Wagen, behend den Hügel hinankletternd — die Reiter ersahen sie — Etliche saßen vom Pferde ab und kletterten ihr nach. Es ward gefeuert — das Mädchen zog zwei Pistolen hervor, drückte sie ab und verwundete den nächsten ihrer Verfolger. Bald war sie hinter der Spitze des Hügels verschwunden — Alles war in Einem Augenblick geschehen.

Dachs saß betäubt und regungslos über diese Wendung des Abenteuers im Wagen und ließ sich ruhig verhaften.

Noch immer keine Ruhe! Die alte Welt schien ihm aus ihren Fugen zu weichen.

— Der Bursche ist richtig entflohen, wetterte der Unterofficier im schrecklichsten Baß. Allein Sie werden wohl Auskunft über ihn zu geben wissen ...

— Ueber ihn? Ueber wen?

— Ueber den Galgenstrick von Studenten, der als Mädchen verkleidet neben Ihnen saß und der einer der markirtesten Wiener Spione ist.

— Das Mädchen — ein Student und Spion obendrein! Und ich habe ihm sogar die Cour gemacht! stöhnte Dachs.

— Stellen Sie sich nicht so dumm! Man kennt die Vögel an den Federn. Ein Mann auf den Bock, zwei Mann mit gespanntem Hahn in den Wagen. — Bei der geringsten Bewegung jagen wir Ihnen zwei Kugeln in den Leib ...

— Mein Gott! Ich will mich nicht bewegen, ich will so leise als möglich Athem holen.

Die übrigen Reiter umringten den Wagen und im Galopp ging es ins kaiserliche Hauptquartier.

Es war dunkle Nacht geworden. — Dachs hielt redlich sein Versprechen und wagte kaum zu athmen. Man hob ihn endlich aus dem Wagen, ein strenger Officier stellte mit ihm ein scharfes Verhör an.

Dachs erzählte den ganzen Vorfall mit pragmatischer Ausführlichkeit, er verschwieg nicht eine Silbe und glaubte sich zu nützen, wenn er selbst den Anfall von Galanterie, welchen er gehabt hatte, aufrichtig beichtete.

— Ganz gut! bemerkte der Officier trocken. Aber Ihre Vorsicht hätte Sie lehren sollen, daß in so gefährlicher Zeit ...

— Allerdings! Es war höchst unvorsichtig! Deutscher Rentier zu sein, ein Mann der Ordnung und des Friedens, zweiundfünfzig Jahre alt — und doch so unvernünftig unvorsichtig. Sie haben Recht, mein Herr! Es ist himmelschreiend! Ich bin mir selbst ein Räthsel geworden.

— Obendrein liegen schwere Inzichten gegen Sie vor. Der Student, mit welchem Sie gereist sind, ist ein Wühler der gefährlichsten Gattung. Er durchstreift das Land, um die Bauern aufzuwiegeln und den Landsturm aufzubieten.

— Fürchterlich!

— In der Reisetasche, welche zu Ihren Füßen lag, fanden sich Proclamationen der aufregendsten Art, directe Aufforderungen zum Aufruhr.

— Unerhört! Unerhört!

Digitized by Google

— Es ist schwer zu entscheiden, in wie weit Sie dabei compromittirt sind. Danken Sie Gott, daß Fürst Windisch-Grätz noch nicht angelangt ist. Wäre das Standrecht bereits proclamirt, so wären Sie vermuthlich ohne Pardon erschossen worden!

— Erschossen!

— Ja wohl, kriegsrechtlich erschossen. Allein wie die Dinge jetzt stehen, dürfte Ihr wahrscheinliches Loos sein, nach einer Festung in Böhmen oder Mähren gebracht zu werden, um dort eine lange Untersuchung zu bestehen.

— Nach einer Festung! O mein Gott, mein Gott! Zuerst Frankfurt, dann Wien, dann Vedette und jetzt noch gar auf die Festung!

Von den schrecklichsten Gefühlen gemartert, konnte Dachs die Nacht hindurch nicht ein Auge schließen.

Kaum graute der Morgen, so stellte er sich händeringend an das schmale Fenster seines Gefängnisses, das er nächstens mit einer Chambre garnie hinter Festungswällen vertauschen sollte. Zwar mußte seine Unschuld erkannt werden, aber der fatale Gedanke an das „Wann" schnürte ihm das Herz zusammen und machte ihm das Gehirn frieren.

Ein junger Cavallerie-Officier schreitet am Fenster vorbei und wendet zufällig den Kopf.

Da schreit der Gefangene außer sich vor Freuden:

— Gustav! Gustav Dachs aus Hannover! Lieber Neffe! Komm, o komm zu mir, zu Deinem unglücklichen Oheim!

Der Officier stutzt, erkennt ihn und ruft:

— Mein Gott! Onkel, wie kommen Sie denn hieher?

Er tritt ins Zimmer. Eine rührende Scene des Wiedersehens.

Der Neffe, einer der zahlreichen Ausländer, welche in der österreichischen Armee Officierstellen einnehmen, fliegt zum General — das Mißverständniß wird aufgeklärt — Dachs wird befreit.

Er taumelt vor Freude, er verspricht den unbezahlbar kostbaren Neffen in seinem Testamente zum Universalerben einzusetzen; er umarmt, küßt und herzt ihn ohne Ende.

— Da sieht man's, was in so kritischer Zeit eine Kleinigkeit oft macht, sprach Dachs gerührt zu seinem Neffen. Hättest Du nicht den Kopf gedreht, als ich am Fenster stand, so hätte ich Dich nicht erkannt, und wäre in die Lage gekommen, Material für Memoiren à la Silvio Pellico zu schreiben. Ich lasse Dich nimmer los, Du mußt Urlaub nehmen und mich begleiten, bis wir an einen Ort kommen, wo vollkommene Ruhe herrscht. Lieber schiffe ich nach Amerika, nöthigenfalls gar nach Oceanien, ehe ich irgendwo weile, wo es Wühler giebt und Cocarden getragen werden. Die Prüfung war schwer — allein gnädig ist der gute Gott!

Die Lehre von der Volkssouverainetät.

Die Schwäche der meisten deutschen Regierungen, die sämmtlich liberal sind, wenn auch keine über das Ziel hinausschießen mag, rührt von der beständigen Beunruhigung her, der sie von allen Seiten ausgesetzt

Digitized by Google

sind. Ihre eigene Partei ist lau und trägt und schreibt und redet nicht für sie. Die Gegner wissen, daß sie in der Minorität sind, aber sie können das leichtsinnige, oft muthwillige Gelüst des Widersprechens bei jeder Gelegenheit nicht unterdrücken.

Vor allen Dingen ist es daher nothwendig, dem Volke begreiflich zu machen, daß eine Revolution eine augenblickliche gewaltsame Cur wie ein Kaiserschnitt ist; aber es darf nicht beständig fortgeschnitten werden.

In der Zeit der Unfreiheit war es allenfalls erlaubt, auf England zu verweisen. Ihr seid mißtrauisch gegen das aristokratische Inselreich. Gut, so will ich Euch ein Beispiel von Amerika geben, wo die Republik blüht, weil die Majoritäten anerkannt werden, ohne daß die Minorität sogleich mit Umsturz droht.

In der Convention von Massachusets, welche 1786 in Boston zusammenkam, um die vorgeschlagene Verfassung zu prüfen, war die Majorität für die Annahme nicht über 19 oder 20 unter 300 Mitgliedern. Aber der Art ist die Natur der Repräsentativ-Regierung, daß sie in allen Dingen ruhig durch die Majorität entscheidet. Und als die Debatte in der Convention von Massachusets geschlossen war, erhoben sich die Mitglieder der entgegengesetzten Seite und erklärten: „daß, wenn sie auch gegen die Constitution gesprochen und gestimmt hätten, weil gewisse Theile derselben ihnen in anderm Lichte erschienen wären, als den andern Mitgliedern, so würden sie doch jetzt an die Abstimmung zu Gunsten der vorgeschlagenen Constitution entschieden halten, ihr dieselbe praktische Unterstützung geben, als wenn sie für dieselbe gestimmt hätten". Bei diesen Republikanern mögen unsere Demokraten in die Schule gehen, denn aus diesem Geiste ist der Baum der nordamerikanischen Freiheit und Größe erwachsen.

Was man unter Communismus versteht.

Wenn Keiner dem Andern aus dem Wege geht,
Keiner den Hut vom Kopfe zückt,
Keiner dem Andern vom Platze rückt,
Und Keiner erst fraget, was sich schickt.
Wenn Jeder in Deinen Keller sich schanzt,
Jeder auf Dein Sopha sich pflanzt,
Und Jeder Dir auf das Zimmer rückt,
Jeder mit Deinem Rock sich schmückt,
Und Jeder sich Deine Rosen pflückt.
Wenn Jeder schneidet und Keiner sä't,
Wenn Jeder zerreißet und Keiner näht,
Wenn Keiner was ist und Jeder sich bläht,
Wenn Jeder jaget und Keiner hegt,
Wenn Keiner forstet und Jeder schlägt,
Wenn Jeder sudelt und Keiner fegt.
Wenn Jeder trinket und Keiner braut,
Wenn Jeder zerstört und Keiner baut,
Wenn Jeder jucket und Keiner kraut.
Wenn Alle schreien und Keiner hört,
Wenn Keiner was weiß und Jeder lehrt,
Und Keiner was hat und Jeder verzehrt.
Mein Deutscher! Dies und dergleichen mehr
Ist in Summa die sel'ge Lehr'
Der Narren und der Flibustier;
Dadurch die Welt wird ganz schabab
Und Fried' auf Erden wie ein Grab,
Unter dem philosophischen Bettelstab!

Digitized by Google

Ein reactionärer Hanswurst,

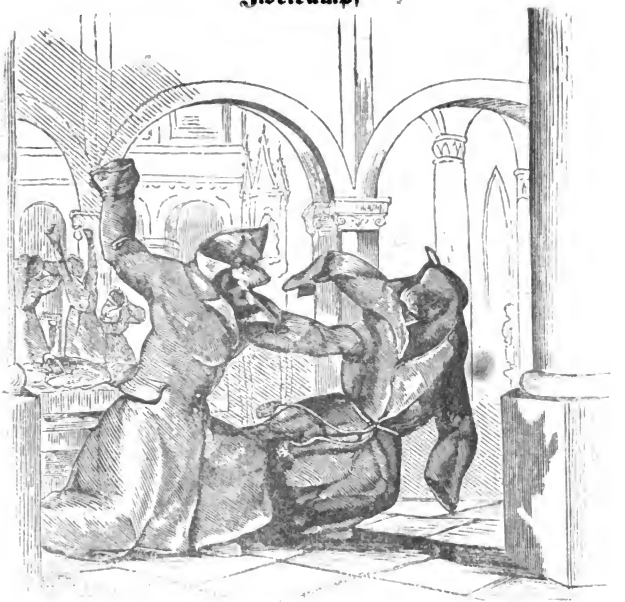
welcher arretirt werden ſoll, weil er in der Angſt ſeines Herzens »Vive la république!« gerufen hat.

Ein Familienvater,

der ſeine Frau und Kinder in den permanenten Weißbier-Clubb führt.

Digitized by Google

Zweikampf



eines republikaniſchen Paletot mit einem royaliſtiſchen Schlafrock.

Ein würdiger Gelehrter,

der mit Hilfe dieſes Inſtruments alle Emeuten auseinander zu treiben verſpricht.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Altenburg. In diesen Tagen ist der Hofadvocat Wiedemann gefänglich eingezogen worden; eben so ein Schreiber des Advocaten Erbe. Es scheint überhaupt, als wenn die sogenannten Volksführer alle nach und nach zur Haft gebracht werden sollen. Herr Erbe ist noch nicht zurückgekehrt. In Kurzem wird hier ein Bürgerconvent stattfinden, behufs der Reorganisation der Bürgerwehr. Künftig sollen nur Bürger berechtigt sein, Waffen zu tragen. Herr Erbe soll als Commandant der Bürgerwehr beseitigt werden. —

Berlin. Die „Berlinische Zeitung" sagt: Man versichert, daß das neue Cabinet erklären werde, Seine Majestät werde die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung (wie Abschaffung des Adels, der Titel, Orden ꝛc.), als unter dem Terrorismus des Berliner Volks gefaßt, nicht sanctioniren. Die Regierung finde sich durch die Unfreiheit der Nationalversammlung in Berlin veranlaßt, dieselbe nach Brandenburg zu verlegen. In vierzehn Tagen sollen dort die Sitzungen wieder eröffnet werden.

∴ Der König hat das Beispiel „Pferdinandels von Oesterreich" zu befolgen und die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg zu verlegen geruht. Die Folgen dieses wichtigen Schrittes lassen sich leicht vorhersehen.

∴ Seit dem 9. November haben wir abermals neue Minister: General-Lieutenant Graf von Brandenburg ist Minister-Präsident; der bisherige Ministerverweser von Ladenberg ist Cultusminister; der bisherige Director im Ministerium des Innern, von Manteuffel, ist zum Minister des Innern; der Commandant von Saarlouis, General-Major von Strotha zum Kriegsminister ernannt. Herr Kisker bleibt ad interim Justizminister. Der Minister-Präsident leitet einstweilen auch die auswärtigen Angelegenheiten. Der Generalsteuerdirector Kühne ist Finanzminister und der Oberfinanzrath von Pommer-Esche mit dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten betraut worden. — Auch dies Ministerium wird sich nicht länger als das ihm vorangegangene Ministerium Pfuel halten.

∴ General Pfuel ist jetzt 68 Jahre alt und besitzt, trotzdem er gebrechlich aussieht, noch große Körperkraft und Gelenkigkeit, ist der kühnste Schwimmer und verwegenste Schlittschuhläufer, ein ausgezeichneter Schachspieler und wissenschaftlich gebildet wie wenige Militärs. Er ist den Pietisten und Reactionärs ganz besonders verhaßt.

∴ Viele hiesige Grundbesitzer haben bei dem Justizminister darauf angetragen, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen innerhalb zweier Jahre keines ihrer Grundstücke subhastirt werden soll.

Bern. Der große Rath hat das Recht, eigene Kirchenstühle zu haben, abgeschafft. Die Kirchenstühle sind für Den, der sich zuerst darauf setzt. Es sollte eine Ausnahme zu Gunsten der Gemeindebeamten gemacht werden, doch wurde auch dieser Vorschlag verworfen.

Cairo. Obgleich die Cholera diesmal ihr todtenbleiches Antlitz nicht so schreckend in Cairo und Alexandrien enthüllt hat, so zeichnete sie doch durch ganz Aegypten mit Zerstörung und Verwüstung ihre Spur. — Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß die Seuche diesmal dem Gange der Ströme gefolgt; auch die segnenden und belebenden Fluten des Nils mußten diese Todesschatten geleiten. Die Krankheit lief den Strom hinauf und an einigen Orten bereitete sie dem Tode eine weite Stätte. In Fajum, heißt es, seien einige Cavallerie-Regimenter von ihrer Knochenhand gänzlich zerstört worden; auch an andern Orten war ihre Wuth groß und nach ziemlich sichern Berichten schätzt man die Todten in Aegypten auf 170,000. Schätzt man die Einwohner Aegyptens auf 2,500,000, so entriß die Krankheit etwa 6 bis 7 Procent. Ein derber Schlag für das schon so sehr entvölkerte und ausgesogene Aegypten. — Auch in andern Theilen des Orients brach diese Krankheit mit verdoppelter Kraft aus. — Dem Schönheits-Apfel des Orients, Damaskus, einer Stadt von 150,000 Einwohnern, entriß der Tod 23,000 Menschen, beinahe ein Sechstheil der Bevölkerung.

Frankfurt. Es ist jetzt gewiß, Herr von Schmerling wird das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten niederlegen. Sein wahrscheinlicher Nachfolger hierfür ist Herr von Könneritz. Baron von Arnim hat sich als Candidat gemeldet, hat aber wenig Aussichten. Die Centralgewalt beabsichtigt, Herrn Bunsen zum deutschen Gesandten in England zu ernennen, um sich auch hierin nachgiebig gegen Preußen zu zeigen.

Digitized by Google

∴ Bei der Besetzung einiger Gesandschaftsposten hat die Centralgewalt ihr Augenmerk vorzüglich auf preußische Diplomaten geworfen. Nach Constantinopel ist Herr von Richthofen bestimmt. Dem preußischen General-Consul in Antwerpen, Herrn Philippsborn, der sich seit einiger Zeit zur Berathung über Zoll- und Handelssachen hier befindet, soll man den Posten in Washington angeboten haben. Es wimmelt übrigens von Stellenjägern in allen Departements.

∴ Herr Bassermann ist vor einigen Tagen als Reichscommissär nach Berlin geschickt worden und dort bereits angelangt.

∴ Herr von Vincke soll entschlossen sein, hier zu bleiben. Es ist ihm gelungen, eine Phalanx von etwa vierzig Kämpfern zu vereinigen, welche ihm unweigerlich folgt. Sein Platz ist jetzt auf der äußersten Rechten.

∴ Der in die hiesige Nationalversammlung eingetretene Graf Reichenbach ist der jüngere Bruder des bekannten schlesischen Demokraten. Auch er hat auf der äußersten Linken Platz genommen.

∴ Wegen der langen Abwesenheit aus der Heimath erklären sich viele Abgeordnete zum Austritt bereit; man bemerkt überhaupt eine gewisse Abspannung.

∴ Der Abgeordnete Heinrich Simon von Breslau stellte den Antrag, die Nationalversammlung möge die Aufstellung eines Reichsheeres beschließen, um in Oesterreich die Autorität der deutschen Centralgewalt, sowie die Autorität des Reichstages zu Wien nöthigenfalls durch die Gewalt der Waffen herzustellen. Die Begründung der Dringlichkeit dieses Antrages wurde abgelehnt. Von der linken Seite des Hauses hörte man den wiederholten Ruf: »Pfui!« Der Präsident läßt den Ordnungsruf ergehen. Herr Schaffrath vom Platze: »Ich bin es gewesen!« Präsident: »Herr Schaffrath, dann rufe ich Sie zur Ordnung.« »Auch ich! Auch ich!« rufen einige Stimmen, und abermals ist die Aeußerung: »Pfui, pfui!« zu hören. Präsident: »Die Nationalversammlung wird darüber zu entscheiden haben, wie es mit dem Ordnungsrufe zu halten ist, wenn ihre Beschlüsse von einer ganzen Partei des Hauses verhöhnt werden.« Herr Simon verlangte, daß nunmehr über seinen Antrag selbst abgestimmt werde. Ueber diese Frage erhob sich eine längere, mitunter sehr stürmische Debatte, worauf die Tagesordnung mit 260 gegen 122 Stimmen angenommen wurde.

∴ Hier werden zwei neue, täglich erscheinende Zeitungen gegründet. Die eine soll Dr. Glaser aus Berlin redigiren und protectionistische Grundsätze in der Handelspolitik, sowie das Zweikammersystem verfechten.

Halle. Vor einigen Wochen ging durch mehrere Zeitungen die Nachricht, daß der Professor Heinrich Leo, jener bekannte Vorfechter der pietistisch-absolutistischen Richtung, bei Hofe in Potsdam gesehen worden sei; zumal während des Ministeriums Pfuel-Eichmann-Bonin. Wir können dies Gerücht als durchaus wahrheitsgemäß bestätigen, wir können hinzufügen, daß auch jetzt wieder, wo die jüngste Ministerialkrisis neue Wahlen erheischt, Herr Leo eben dahin geeilt ist, um mit seinem durch einseitige historische Forschungen gebildeten, die „Naturwüchsigkeit" der absoluten Staatsregierungen vertheidigenden Wissen das neue Ministerium gestalten zu helfen. Kennte man überall die Persönlichkeit des Herrn Leo, wie hier am Orte, wo er wegen gröblicher Beleidigung eines Collegen, dem er die geforderte Genugthuung verweigerte, aus einer Privatgesellschaft zu scheiden sich genöthigt sah und aus der andern verwiesen wurde: — man würde es unbegreiflich finden, wie ein solcher Mann in solcher Zeit zu den Rathgebern der Krone sich gesellen darf. Schwerlich dürfte Professor Leo zur königlichen Tafel gezogen worden sein, wenn man daselbst diesen Theil seiner zahlreichen ehrenrührigen Prädecentien gewußt hätte; denn schon die Begriffe von militärischer Ehrenhaftigkeit müssen hier Jedem den Zutritt verweigern, der, wie Professor Leo, in Folge des oben gedachten Ereignisses, diejenige Satisfaction, welche ein Mann von ehrenhafter Gesinnung seinem Gegner zu gewähren pflegt, verweigert hat und der Aufforderung dazu bis heute noch nicht nachgekommen ist. In maßlosem Schimpfen hat allerdings Herr Leo stets Muth und Geschick an den Tag gelegt, aber für seine Ueberzeugung ritterlich zu stehen oder zu fallen, diesen Muth haben wir hier in Halle nicht an ihm wahrgenommen.

∴ Professor Heinrich Leo, der Royalist quand même, ist auf einige Tage plötzlich von hier verschwunden. Seine Spur soll sich in den Marken verlieren; einige Frackschöße von ihm will man selbst in Potsdam und am Babertsberge gesehen haben. Ob es Ernst ist, was Berliner Blätter vor einiger Zeit gerüchtsweise mittheilten, daß man diesen Mann zu einer hohen Stelle im Ministerium des Unterrichts ausersehen habe, ob sonstige geheime Aufträge ihn in die Nähe des Hoflagers gerufen haben? Der Gedanke klingt für unsere Zeit fabelhaft, aber die Reise ist richtig.

Hamburg. Herr Julius Campe, der rühmlichst bekannte Buchhändler, ein Mann, der sein Leben lang Opposition gemacht, ob aus Grundsatz oder weil sich sein Geldbeutel

Digitized by Google

gut dabei stand, lassen wir ununtersucht, ist am 26. October zum Mitglied der Hamburger Constituante gewählt worden. Auch Herr O. W. Marr, der Sohn des ehemaligen Ober-Regisseurs, der zu Oettingers speciellem Vergnügen jetzt nicht mehr Leipziger Ober-Regisseur ist, sowie Herr Th. Hagen, der berühmte Verfasser mehrerer unberühmten Werke, sind mit dieser Würde bekleidet worden, die, wie dieses letztere Beispiel zeigen dürfte, nicht eben schwer bei uns zu erringen ist.

∴ Harro Harring hält hier jetzt poetisch-politische Vorlesungen. Wir sind stolz darauf, sagen die „Jahreszeiten", denselben ... noch nicht beigewohnt zu haben.

Kopenhagen. Die „Postzeitung" erzählt, ein deutscher Postmeister habe aus nationalem Fanatismus auf einem Briefe an den König von Dänemark die Worte: „Herzog von Schleswig-Holstein und Dittmarsen" ausgestrichen.

Leipzig. Die Nachricht von der Hinrichtung Robert Blums hat hier in allen Klassen der Gesellschaft eine eben so große Bestürzung als Erbitterung hervorgerufen. Leipzig, die Wiege seines Rufes, kann die Manen des Gefallenen nur dadurch am besten ehren und sühnen, daß es ihm ein Denkmal setzt mit seinen eigenen Worten: »Ich sterbe für die Freiheit!« Möge die Erde ihm leicht sein und möge unsere Stadt die Gattin des Gefallenen und seine Kinder unter die Flügel ihres Schutzes nehmen!

∴ Unter der Redaction des Professors O. Marbach hat die Zahl der Abonnenten der „Leipziger Zeitung" um 1097 zugenommen. Dies ist die beste Antwort auf die ungegründeten Ausfälle gewisser Leute gegen die Führung dieser Zeitung.

London. Die „Times" sieht in dem Heldenmuthe der Wiener nur revolutionären Aberwitz und weiß nicht genug Schlechtes von der deutschen Demokratie zu sagen. »Den Widerstand solcher Menschen,« sagt sie, »mit der heroischen Größe des langen Parlaments Englands, oder gar mit dem feurigen Patriotismus der ersten Nationalversammlung Frankreichs zu vergleichen, heißt alle Begriffe von Staatsrecht und Staatspflicht durcheinander werfen.«

∴ An der hiesigen Universität ist der Lehrstuhl der deutschen Sprache und Literatur durch den Abgang des bisherigen Inhabers, eines Geistlichen, des Dr. Biallobloßky, erledigt.

∴ Joseph Gungl traf am 19. October in Southampton mit dem „Washington" ein und gab ein außerordentlich zahlreich besuchtes, von einem unaufhörlichen Beifall begleitetes Concert, zu dessen Schluß er das „God save the King" spielte, wobei sich das ganze Publicum erhob und die Kopfbedeckung abnahm. Am 21. setzte er seine Reise mit dem „Washington" nach New-York fort.

∴ Einen interessanten Beitrag zur Geschichte Englands am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bieten die soeben (bei Longmans) erschienenen: „Letters of William III. and Louis XIV. and of their ministers 1697—1700, 2 Bde. 8," dar. Der Herausgeber, ein Franzose, Herr Grimblot, erhielt die Originale der Briefe aus dem Departement des Kriegsministeriums und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, aus dem Archiv des Herzogs von Portland (eines Nachkommen des Grafen von Portland, des Lieblings Wilhelms III.) und aus einigen andern Quellen. Der Charakter beider Souveraine spricht sich in ihren Briefen aus: in Wilhelms Briefen liegt das Ernste, Entschiedene, die Form wenig Achtende des militärischen Fürsten, in Ludwigs Briefen (die er nach Torcy's ihm vorgetragenen Noten selbst verbesserte) die Eleganz eines glänzenden Herrschers.

Madrid. Unsere Stadt beschäftigt sich jetzt hauptsächlich mit den Verhandlungen des Processes gegen Don Angel de Riva, der angeklagt ist, einen Pistolenschuß auf die Königin gerichtet zu haben. Der Antrag des öffentlichen Ministeriums geht auf Todesstrafe.

Magdeburg. Fast in jeder Nacht kommen jetzt mit dem von Berlin nach Cöln durchgehenden Eisenbahnzuge hier bedeutende Summen in Gold und Silber an, die, in Fäßchen verpackt, nach der hiesigen Citadelle geschafft und dort in besonders dazu verfertigten eisernen Kisten deponirt werden. Dem Vernehmen nach sind es die Baarvorräthe der königlichen Banken zu Berlin und Breslau, die allerdings, geschützt von den hohen, mit Kanonen wohl versehenen Mauern und einer zahlreichen Besatzung, vor jedem ungebührlichen Begehren, sich ihrer zu bemächtigen, hier besser verwahrt sind als in den genannten Städten.

Mannheim. Am 2. November ist Karl Hoff von der wegen seines Artikels im „Deutschen Zuschauer" gegen ihn eingeleiteten Hochverrathsklage vom großherzoglichen Hofgerichte freigesprochen worden.

Digitized by Google

München. Am 5. November verschied nach mehrwöchentlichem Krankenlager der königliche Reichsarchivdirector Staatsrath Hormayr von Hortenburg im 67sten Lebensjahre, der Letzte seines alten Stammes.

∴ Am 7. November, Abends 5 Uhr, während ein heftiger Schneesturm Jedermann aus den Straßen trieb, bewegte sich durch diese ohne besondern Glanz der Leichenconduct des Barons Hormayr von Hortenburg, eines der kühnen Männer aus der Zeit des deutschen Volkskampfes gegen die Franzosenherrschaft und eines der gelehrtesten Geschichtsforscher. Erst 67 Jahre alt, war derselbe doch schon seit mehr denn 50 Jahren rastlos thätig und zwar bis wenige Tage vor seinem Tode.

∴ Die von der Studentenschaft angefochtenen neu revidirten Statuten der Universität werden von dem Ministerium abgeändert werden; inzwischen hat der Rector zugesagt, vorläufig Niemand auf dieselben zu verpflichten.

∴ Alle Wiener Studenten, welche sich bei dem letzten Aufstande betheiligt hatten, sollen aus Baiern ausgewiesen werden.

Nürnberg. Hier war seit vierzehn Jahren bei der Lottoziehung die Nummer 78 nicht herausgekommen. Bei der letzten Ziehung, wo man deshalb ganz besonders Achtung gab, kam nun Nummer 78 wieder nicht vor, dagegen eine andere Nummer (17) doppelt und die fehlende Nummer fand sich auf unerklärbare Weise unter dem Tische. In den unteren Klassen herrscht darüber große Aufregung.

Paris. Man versichert, daß Louis Philipp sich an die Regierung der Republik mit der Bitte um ein Jahrgehalt für sich und seine Familie gewandt (?) und dagegen das Anerbieten gemacht habe, seine und seiner Kinder förmlichste Verzichtleistung auf den französischen Thron einzusenden.

∴ Herr Thiers sagte neulich in der Nationalversammlung: »Gott behüte mich, daß ich anders als mit Ehrfurcht von Louis Philipp spreche; denn er ist entthront, verbannt und verarmt.« (Das ist edel gedacht. Unglückliche verhöhnen, ist mehr als gemein, ist geradezu infam!)

∴ »Sie haben keinen Begriff davon,« heißt es in einem Privatbriefe aus Eisenach, »welche Sparsamkeit an dem hier befindlichen kleinen Hofe der Herzogin von Orleans herrscht; ja, es soll ihre Stiefmutter, die ebenfalls hier anwesende Erb-Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ganz allein die Geschäfte der Küche besorgen. Schließen Sie daraus, wie wenig Das sein muß, was die unglückliche Herzogin aus den Pariser Februar-Stürmen gerettet hat.«

∴ Die Wahl des Präsidenten der Republik beschäftigt alle Gemüther. In den Ministerien herrscht eine Rührigkeit, wie man sie seit dem Februar nicht gesehen. Im Cabinet Cavaignacs werden ganze Dutzende von ambulanten Zeitungsschreibern geworben, um sie in die Provinzen zu senden, wo sie für annehmliche Tagegelder Cavaignac'sche Stimmen werben sollen.

∴ Der Minister des Innern, Herr Dufaure, hat in Bezug auf die nahe Präsidentenwahl ein Rundschreiben an sämmtliche Präfecten gerichtet, in dem er sie ermahnt, sich jeder ungehörigen Einmischung in die Wahl zu enthalten, auf die Aufrechthaltung der Wahlfreiheit gegen Bestechungen und Einschüchterungen zu achten, aber auch die Indifferenten möglichst anzufeuern, ihrer Bürgerpflicht nachzukommen und nach ihrer Ueberzeugung an der Wahl theilzunehmen.

∴ Insofern es überhaupt erlaubt ist, über das Ergebniß einer Wahl, die erst in sechs Wochen durch allgemeines Stimmrecht bei einem Volke stattfindet, welches so leicht erregbar und so veränderlich ist wie die Franzosen, eine Meinung abzugeben, erscheint die Wahl Louis Napoleons, trotz der heftigen Angriffe der gegnerischen Presse, immer noch als die wahrscheinlichste. In Paris geht man sogar schon so weit, die Namen zu bezeichnen, denen er die wichtigsten Staatsämter anzuvertrauen gedenkt. Demnach sollte Odilon-Barrot Vice-Präsident werden, Molé Minister des Auswärtigen, Bugeaud für für den Krieg, Fould für die Finanzen, Tocqueville für den Unterricht, Berryer für die Justiz, Léon de Maleville für das Innere, Rémusat für die öffentlichen Arbeiten, Dupetit-Thouers für die Marine. Es versteht sich von selbst, daß dies nur Gerüchte sind.

∴ Louis Napoleon hat keine Zeit, in der Kammer einige Stunden seinen Pflichten zu opfern. Von Morgens 10 Uhr bis Abens 5 Uhr ist der arme Prinz buchstäblich in seinem Hôtel auf dem Vendômeplatze belagert. Jeden Tag hat er Hunderte von Personen zu empfangen, die das Glück, ihn zu sehen, genießen wollen.

∴ Hier geht das Gerücht, daß das Leben Louis Napoleons bedroht worden, und zugleich dem General Cavaignac die geheime Warnung zugekommen sei, 20 Corsen hätten sich verschworen, wenn man Louis Napoleon ein Haar krümme, zur Vergeltung dafür General Cavaignac umzubringen. Das Ganze nimmt sich aus wie eins jener in neuester Zeit so eifrig in Umlauf gebrachten Gerüchte, die nur erfunden waren, um Louis Napoleons Namen in den Mund des Volkes zu bringen.

Digitized by Google

∴ Louis Napoleon lebt versteckt mit Madame Gordon in einem Landhause und verläßt dasselbe nur, um sich auf Umwegen für wenig Augenblicke in die Nationalversammlung zu begeben. Der große Mann sieht überall Mörder und gezückte Dolche.

∴ Louis Napoleon will ein Manifest veröffentlichen, in dem er einen Völkerbund zwischen Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien vorschlägt. Die Schrift führt den Titel „Paroles impériales prononcées à St. Hélène, extraites du Mémorial du Comte de Las Cases et réunies par un croyant", und soll als eine Art Napoleonischer Katechismus unter das Landvolk vertheilt werden.

∴ Der alte Béranger sagt von Lamartine: er kennt seine eigenen Ideen nicht, und von Thiers sagt er: er kennt die Ideen der Franzosen und macht sie jederzeit zu den seinigen. Demnach ist Herr Thiers ein klügerer Staatsmann als Herr von Lamartine, giebt jedoch die Ehrlichkeit auf; Lamartine aber, dem Keiner die Ehrlichkeit bestreitet, ist — oder war es wenigstens bis jetzt — ohne rechte Kenntniß über die deutliche Wahrheit, daß er zum Staatsmann nichts tauge, noch dazu in einer Zeit, wo die Ehrlichkeit mehr als je gesunken ist. Alle Eigenschaften des Geistes und Gemüths sind Handelsgegenstände geworden und die Ehrlichkeit ist nur dabei, um als unechte der Schlauheit zu dienen und als echte . . . geprellt zu werden.

∴ Unter den dreißig Deputirten, welche gegen die Annahme der Verfassungsurkunde gestimmt haben, befindet sich auch Victor Hugo. Das Organ Victor Hugo's, die Zeitung „L'Evènement", welche sein Sohn redigirt, erklärt das Votum des Dichters, indem das Blatt alle die Bestimmungen der Verfassungsurkunde aufführt, gegen welche Herr Hugo protestirt habe. Bei solchen Widersprüchen, schließt die Zeitung, konnte der berühmte Dichter dem Ganzen unmöglich seine Stimme geben.

∴ Der Minister des Innern hat die Anfertigung eines allegorischen Gemäldes angeordnet, welches an die Annahme der neuen Verfassung erinnern soll.

∴ Am 7. November fand wieder ein demokratisch-socialer Festmahl statt, diesmal unter dem Namen eines Bankets des Völkerbundes. Herr Ledru-Rollin war eingeladen, aber nicht erschienen. Einer der Gäste, Saint-Just, brachte einen Toast aus auf Brutus, Catilina, Jesus Christus, Julianus Apostata, Attila, Jean Jacques Rousseau und seinen Schüler Robespierre, auf Louis Blanc, Raspail, Barbès, Ledru-Rollin, Proudhon und Thoré. Er trank zuletzt auf das Wohl aller Brutus des Königthums und aller Gracchen des Eigenthums.

∴ Der neue Erzbischof von Paris, Herr Sibour, ist zu Chateaubriands Nachfolger in der Akademie mit bestimmt.

∴ Die Akademie hatte für die Preisfrage von 1848 eine goldene Medaille von 1200 Francs (320 Thaler) an Werth für das beste Werk über „vergleichende Sprachenkunde" ausgesetzt. Es waren neun Werke eingegangen, von denen Nummer 3 mit dem englischen Titel „Researches in philosophical and comparative philology, chiefly with reference to the languages of central Asia", und aus Hitchin, in Herefordshire, 1847 datirt, den Preis erhielt. Bei der Eröffnung des Zettels fand es sich, daß der Verfasser Herr Otto Röhrig ist.

∴ Von dem bekannten Gelehrten Franck wird in Kurzem eine Lebensbeschreibung des bizarren, unter dem Namen „Abbé Phocion" bekannten Geschichtsschreibers Mably ans Licht treten.

∴ Herr Proudhon hat unter dem Titel: „das Volk" vorläufig eine Wochenschrift erscheinen lassen, da ihm die Summe von 24,000 Francs als Cautionsbestellung für ein Tageblatt fehlt.

∴ Voltaire's berühmter Sitz, das Schloß Ferney bei Genf, ist das Eigenthum eines reichen Pariser Juwelenhändlers, Namens David, geworden. Der frühere Besitzer, Herr Griolet, der das Schloß selbst bewohnte, hatte das alte Mobiliar unter Siegel auf einer Mairie in der Nähe niederlegen lassen, der jetzige hat Alles wieder in Stand setzen lassen, wie es zur Zeit Voltaire's gewesen war. Der „Constitutionnel" zeigt den Verehrern Voltaire's an, daß sie nun wieder fromme Wallfahrten nach Ferney machen können.

∴ Die orientalische Gesellschaft hat die merkwürdige Entdeckung eines Stammes im Sudan, in der Richtung nach Abyssinien hin, gemacht, dessen Angehörige ein Mittelding von Mensch und Affen sind. Sie heißen Hyghlans, zeichnen sich namentlich durch eine zwei bis drei Zoll betragende Verlängerung des Rückgraths, also einen kurzen Schwanz, lange und hohe Ohren, gedrückte Stirn, schmächtige Beine und lange herabhängende Arme aus. Die Haare sind schlicht, nicht kraus wie bei den andern Afrikanern. Daß sie Menschen sind, beweist die Sprache; viele von ihnen lernen arabisch.

Posen. Die Unzufriedenheit der Deutschen im Großherzogthum Posen mit den Beschlüssen der Nationalversammlung hinsichtlich ihres Verhältnisses zu der polnischen Bevölkerung greift immer mehr um sich. In Bromberg hat sich eine „deutsche Liga" gebildet.

Digitized by Google

Straßburg. Das Unionsfest des Erlasses hat eine personell-politische Folge gehabt. Der Mairieadjunct Romozotti in Hüningen hatte bei der Feier in Mühlhausen die Tribune bestiegen und sich für die „weise und gemäßigte" Republik erklärt. Der Präfect des Oberrheins, ein entschiedener Republikaner, erblickte in diesem Ausdruck eine nur bedingnißweise Zustimmung zur Republik und suspendirte den Adjuncten von seiner Function.

Teheran. Der neue Schah von Persien hat den Namen Nureddni Schah angenommen. Der neue Herrscher ist unter dem Geleit von 150,000 Mann Truppen, die er von Tabris mitnahm, wo er bisher Gouverneur war, in Teheran eingezogen. Das Geld zur Reise und zur Besoldung der Truppen, die ohne die Auszahlung ihres rückständigen Gehalts nicht marschiren wollten, wurde durch den Einfluß der russischen und englischen Gesandtschaften auf die Großhändler herbeigeschafft.

Wien. Am 4. November wurden in aller Frühe die Deputirten der Linken der Frankfurter Nationalversammlung Robert Blum und Julius Fröbel aus dem Gasthof zur Stadt London, wo sie gewohnt, abgeholt und in das Hauptquartier zu Schönbrunn gebracht. Auch der Chef der Aula, Professor Füster, welcher der Aula bei ihrer Auflösung zurief, daß die Dynastie nie wieder nach Wien zurückkehren dürfe, wurde verhaftet. Der Commandant der akademischen Legion, Aigner, hat sich erschossen. Eine Anzahl Redacteure der in der letzten Zeit aufgetauchten kleinen Blätter ist ebenfalls verhaftet worden.

∴ Am 9. November, 6 Uhr Morgens, hörte Robert Blum im Gefängniß das standrechtliche Urtel, welches den Tod über sein Haupt verhängte, man sagt durch den Strang, und nur die Schwierigkeit der Vollstreckung habe die Umwandlung zum Erschießen veranlaßt. Er erklärte mit heroischer Fassung, die Sentenz käme ihm nicht unerwartet, und bat um die nöthige Zeit, um den „Scheidebrief" an seine Frau schreiben zu können. »Fasse Dich muthig ob meines Schicksals,« heißt es darin, »und erziehe unsere Kinder, daß sie meinem Namen keine Schande machen. Ich sterbe für die Freiheit.« Gegen 7 Uhr langte der Leichenzug in der Brigittenau an, Blum aber war in dem von Kürassieren begleiteten Wagen, ohne einen Augenblick Geistesgegenwart und Seelenstärke zu verlieren. Die Brust entblößend, wünschte er mit unverbundenen Augen dem Tode entgegenzuschauen, schlang aber selbst das Tuch um die Augen, als man ihm bedeutete, daß dies in der Sitte sei, und kniete nieder. Drei Schüsse streckten ihn todt nieder, die drei Jäger hatten gut gezielt. Zwei Kugeln trafen die Brust, die dritte den Kopf. Am Abend lag der Leichnam im Militärspitale. Vielleicht findet sich Herr von Könneritz, der sächsische Gesandte, bewogen, für den hingerichteten Landsmann und Frankfurter Deputirten wenigstens eine Grabstätte, den Hinterbliebenen und Freunden kenntlich, zu besorgen. — Eine amtliche Notiz der „Wiener Zeitung" bezeichnete ihn nur als „Buchhändler aus Leipzig". Sie lautet: »Mittelst standrechtlichen Urtheils vom 8. d. M. ist **Robert Blum**, Buchhändler aus Leipzig, **überwiesen durch sein eigenes Geständniß**, wegen aufrührerischen Reden und bewaffnetem Widerstande gegen die kaiserlichen Truppen in Folge der von Sr. Durchlaucht dem kaiserlich-königlichen Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz unterm 20. und 23. October erlassenen Proclamationen **zum Tode verurtheilt und das Urtheil am 9. November 1848, Morgens um halb 8 Uhr, in der Brigittenau durch Pulver und Blei vollzogen worden.**«

∴ Am 10. November sollte auch die Hinrichtung des Nationalgarden-Obercommandanten Messenhauser erfolgen.

∴ Man sprach auch von der Hinrichtung Fennebergs. Dagegen sollen Fröbel und Füster von dem Kriegsgerichte freigesprochen worden sein.

∴ General Bem ist erst am 10. d. M. im Bürgerspitale verhaftet worden. (In zwei Tagen soll auch sein Haupt fallen.) — Der Adjutant Bem's ist sammt seiner Frau aus seinem Verstecke, einem Stalle des Gasthauses zum Erzherzog Karl, hervorgezogen worden.

∴ Dr. Schütte steht unter dem Schutze des nordamerikanischen Gesandten, der ihm irgend einen fingirten Posten übertragen hat (?). Die beiden Hauptagitatoren des Studentencomité haben den Schutz des französischen Gesandten in Anspruch genommen, der ihnen Courierstellen übertragen haben soll (??).

∴ Die Verhaftungen währen fort: Hauck, Taufenau und andere Häupter der Radicalen sind noch nicht aufgefunden. — Auch die beiden Emissare Kossuths, Berger und der Redacteur der „Gassen-Zeitung", Terczy, wurden verhaftet.

∴ Die Zahl der Verhafteten soll äußerst beträchtlich sein. So viel steht fest, daß Wien in Folge der neuesten Ereignisse auf lange Zeit kaum den Schatten seines frühern Glanzes behalten wird.

∴ In dem Augenblicke, als der Obercommandant Messenhauser das Volk über die Unmöglichkeit, die Stadt zu behaupten, aufgeklärt hatte, wendete sich die allgemeine Wuth

Digitized by Google

gegen ihn als einen Verräther und falschen Propheten. Man zwang ihn zur Abdankung und wollte ihn, als er sich einen Augenblick geweigert, von der Höhe des Stephansthurms, auf dem er sich befand, auf die Straße hinabzustürzen. Er zog von zwei Uebeln das kleinste vor und abdicirte. Hatte doch selbst Napoleon abdanken müssen!!!

∴ Kurz vor der Entwaffnung Wiens hatte sich hier ein Amazonencorps gebildet. Dirnen mit rothen Kleidern, Stürmer auf den Köpfen, und geladene Flinten über die Schultern, so zog eine Schaar von 50 bis 60 Weibern, umgeben von bewaffnetem Pöbel, durch die Straßen der Stadt.

∴ Der Belagerungszustand von Wien ist sehr streng. Es gehen dreifache Militärlinien um die Stadt und in der Entfernung von einer halben Meile von den Vorstädten befinden sich noch Militär-Abtheilungen. Fremde Zeitungen dürfen in Wien nicht eingeführt werden.

∴ Es sind so viel Waffen abgeliefert worden, daß von den Privatwaffen noch ein drittes Zeughaus gefüllt werden kann. — Die Banknoten hatten in den letzten Tagen ihren Werth so verloren, daß man eine Note von 100 Gulden um einige Zwanziger kaufen konnte. Ein Packet im Werthe von 22,000 Gulden wurde von einem Croaten um 5 Zwanziger gekauft. Die Ungarn haben bei Todesstrafe die Ausfuhr der Lebensmittel nach Oesterreich verboten.

∴ Die Stadt ist von dem Bürgerkriege schrecklich mitgenommen worden. Die schönen stattlichen Gebäude der Jägerzeile, die schönsten von Wien, liegen in Asche. Jedes Haus scheint eine Festung gewesen zu sein, die nur mit Sturm zu nehmen war. Unter dem Schutt und in den Mauern findet sich eine Unzahl von Kanonenkugeln.

∴ Nach vierzehn entsetzlichen Tagen beginnen wir wieder unsere Correspondenz, welche, seit dem 7. October unter dem Schwerte der furchtbaren Aula geschrieben, kein wahres Wort enthalten konnte. Der Terrorismus unter Marat, Danton und Robespierre war nur ein Schattenspiel gegen den in der letzten Zeit auf die Spitze getriebenen der Aula und des Proletariats, welche den Reichstag, der dem Kaiser und dem Volke täglich verkündete, daß Ruhe und Ordnung in Wien herrschen, in das Schlepptau genommen hatten. Die gräßliche Polizei eines Fouché und Sedlnitzky war gegen das System des demokratischen Clubbs eine milde, und hätten die Aula und das Proletariat gesiegt, so war die Proscriptionsliste aller sogenannten Schwarzgelben bereits fertig. — Die Hauptanstifter des Unheils sind bis jetzt noch nicht alle ergriffen, obwohl die innere Stadt noch immer abgesperrt ist und Hausdurchsuchungen stattfinden. Die Zahl der bisher Verhafteten soll auf 2000 angewachsen sein.

∴ Das Ministerium ist reconstruirt und zwar wie folgt: Wessenberg als Premierminister ohne Portefeuille, Bach für das Innere, Kraus für die Finanzen, Buchner für den Krieg, Maier für Ackerbau und Gewerbfleiß, Helfert für den Unterricht, Fürst Schwarzenberg für das Auswärtige, Breda für die Justiz und Bruck für den Handel. — Kraus hat sich aber noch nicht entschieden.

∴ Der Kaiser hat den Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Welden zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt.

∴ Fürst Alfred von Windisch-Grätz ist überaus reich und stammt in der Frauenlinie von Wallenstein ab. Er ist schon 62 Jahre alt.

∴ Von allen Seiten laufen Adressen an den Kaiser ein, den Reichstag nicht nach Kremsier zu verlegen. Man befürchtet die Tschechisirung des Reichstags und außerdem auch die Eifersucht der Provinzen zu wecken.

∴ Die Reichstags-Abgeordneten schicken sich zur Reise nach Kremsier an. Selbst Diejenigen, welche den Protest unterzeichnet hatten, wollen hingehen. Den Reichstagssaal ließ General Cordon sperren.

Treffer und Nieten.

* Ein Ausspruch Lamartine's: Ein wenig Sonne im Auge, ein wenig Liebe im Herzen, ein Strahl des Glaubens oder der Wahrheit in der Seele; es ist immer dasselbe. — In kann nicht leben ohne diese drei Tröstungen für die Verbannung auf Erden. — Meine Augen gehen nach dem Orient, mein Herz ist Liebe, mein Geist gehört zu Denen, die einen Trieb nach Licht, nach unbestrittener Wahrheit in sich tragen, die sich zwar nicht beweisen läßt, aber dennoch kein Trug und voll süßen Trostes ist.

* Mancher König steht jetzt näher dem Bettelmann, als der Bettelmann dem König.

* Es giebt weniger Deckel als Töpfe, aber mehr Hüte als Köpfe.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 355. Leipzig, 24. November 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Robert Blum.

Eine Stimme aus Oesterreich.

Eben dringt die Kunde zu uns, daß Robert Blum, der Vertreter Leipzigs im deutschen Parlamente, der Führer der Linken, nach viertägiger Verhaftung in Wien standrechtlich erschossen worden ist.

Das hatten wir nicht erwartet!

Wir gehören nicht zur radicalen Partei und haben die Ausschweifungen, welche sie sich in Wien zu Schulden kommen ließ, bitter beklagt.

Doch hätten wir Mäßigung im Siege erwartet, leider aber sind wir in dieser Erwartung bitter getäuscht worden.

Schon die Bedingungen, welche Fürst Windisch-Grätz der Stadt noch vor der Einnahme vorgelegt hatte, ließen Schlimmes ahnen. Doch beschwichtigte man sich und dachte, alle der Freiheit auferlegten Beschränkungen würden nur vorübergehend sein, vor Allem aber hoffte man, es werde die neue Gewalt rücksichtsvoll mit Menschenleben und Persönlichkeiten verfahren.

Standrecht? Ein sehr zweideutiges Recht, halb und halb Unrecht, streng genommen nur ein Nothrecht der Gesellschaft in den verzweifeltsten Fällen! Wir müssen ja doch voraussetzen, daß die Formen, welche im gewöhnlichen Zustande der Dinge erforderlich sind, um einen Menschen vom Leben zum Tode zu bringen, nicht zwecklos und überflüssig seien. Sind sie es nicht, dann ist es ein formloses, abgekürztes Verfahren, bei dem auf die zum Grunde liegende Absicht der That kaum Rücksicht genommen wird, und bei dem der Schatten eines Beweises hinreichend ist, um verurtheilt zu werden, eine Rechtsprocedur ungefähr in dem Sinne, wie es einst die Tortur gewesen war. Als wir von mehreren tausend Verhaftungen hörten, von Füsilladen, endlich von der Hinrichtung Blums, da erstarrte unser Herz. Wir gestehen, die Fassung zu verlieren und zu verzweifeln an Dem, was wir so sehnlich gewünscht, an der friedlichen und freudigen Entwickelung der constitutionellen Volksfreiheit.

Digitized by Google

Das sind wahrhaftig nicht die Mittel, um ein verirrtes Volk zum Bewußtsein seiner Pflichten zurückzuführen. Statt den Stachel des Irrthums aus der eiternden Wunde seines Herzens zu ziehen, drückt man ihn nur noch tiefer hinein.

Vergißt man denn so ganz und gar, daß die Völker mit ihren Erinnerungen unsterblich sind, während militärische Maßregeln für die Dauer nicht fortbestehen können? Wenn Fürst Windisch-Grätz längst vom Schauplatze seiner Thaten verschwunden sein wird, wird der österreichische Thron noch mit der blutbefleckten Erinnerung der Novembertage zu kämpfen haben.

Wir sind auf die Einwendung, welche man uns machen wird, gefaßt. Man wird sagen: Blut ist freventlich vergossen worden, Blut muß mit Blut gesühnt werden!

Selbst wenn wir der Härte dieses Grundsatzes nicht widersprechen wollen, so können wir doch mit vollem Rechte begehren, daß er auf die Grenzen der nothdürftigsten Gerechtigkeit zurückgeführt werde. Fließe denn das Blut Derjenigen, welche die Bewegung des 6. Octobers freventlich, weil wohl wissend, daß sie unmöglich gelingen könne, hervorgerufen haben. Ja wir selbst sind überzeugt, daß es Menschen gab, welche die ewig bedauernswerthe Stadt mit kalter, schurkisch berechnender Absicht ins Verderben gestürzt haben.

Als aber die Bewegung sich complicirt hatte, als die Meisten für die Freiheit zu zittern begannen, als der Reichstag und die Commune Wiens die Vertheidigung der Stadt anbefahlen, da war es menschlich, zu irren.

Mit demselben Anscheine von Recht, als Blum hingerichtet wurde, könnte ja wohl auch die ganze Bevölkerung Wiens decimirt werden, denn der zehnte Mann dürfte wohl leicht ein Schuldiger sein, vielleicht der Fünfte, ja jeder Zweite.

Die Kugeln, welche nach dem Herzen Blums und seiner übrigen Schicksalsgenossen flogen, haben nicht allein sie getroffen; moralisch trafen sie die halbe Bevölkerung von Oesterreich und Wien. Eine sehr vernehmliche Sprache sprachen diese pfeifenden Kugeln, und Jeder mochte sie leicht sich deuten: »Treuloses Volk, treuloses Wien! Die gleiche Strafe hättest Du insgesammt verdient!«

Und gerade diese Saite hätte nie berührt werden sollen, nie berührt werden dürfen.

Will man noch immer nicht zugestehen, daß die Fehler der Regierung seit dem März unendlich viel zu der Katastrophe des blutigen Octobermonats beigetragen haben? Fürst Windisch-Grätz war einsichtsvoll genug, Herrn von Pillersdorf als den Urheber des gräßlichen Unheils zu bezeichnen; aber Herr von Pillersdorf wird auf keine Anklagebank gesetzt und Messenhauser, eine der harmlosesten Erscheinungen, die uns je in diesem Leben begegnet, ist erschossen worden!

Wer gab den Magyaren im März jene ungemessenen Concessionen? Und warum gab man sie? Wir sehen vollkommen ein, daß diese Concessionen irgendwie zurückerlangt werden mußten, weil die Einheit der Monarchie gefährdet war und die Frage so stand: Oesterreich oder Ungarn? Aber der eingefleischteste Anhänger des Thrones vermag nicht zu leugnen, daß diese Rückforderung immerhin ein Unglück war und den Funken des Mißtrauens zur lichterlohen Flamme anfachen mußte! —

Digitized by Google

Sodann die Form dieser Rückforderung, erschien sie nicht gleißend und zweideutig? Warum trat man nicht lange vorher mit Offenheit vor die Völker hin, warum wollte man den frühern Fehler um keinen Preis gestehen? Ist die Unfehlbarkeit nicht blos ein Attribut des Papstes zu Rom? Auch dem Ministerium wurde durch solche Haltung in unnahbarer Wolkenhöhe seine Aufgabe bedeutend erschwert.

Wenn es Menschen am 5. October gab, gewissenlose, erkaltete Naturen, welche den Untergang Wiens genau vorher berechneten, allein die gewonnene Zwischenzeit als günstige Chance für Ungarn benutzten, so gab es andererseits wieder Tausende, welche den Bruch der Ungarn gegenüber gemachten Concessionen als den Bruch aller Bürgschaften der Freiheit betrachteten.

Es ist nicht blos der Sünde, es ist auch der politischen Fehler Fluch, fortzeugend Böses zu gebären!

Jetzt war der Zeitpunct gekommen, den unseligen Knoten mit Einem Schlage zu lösen. Mildes Gericht, mäßige Benutzung des Sieges, zarte Schonung der gefährdeten Keime echter constitutioneller Freiheit — das waren die Bedingungen, unter welchen das Vertrauen des Volkes wieder zu erringen gewesen war.

In Allem, was bis dahin geschehen, lag der Warnung genug. — Die Executionen trugen in dieser Beziehung nichts bei; sie waren geradezu schädlich, weil sie den Schein trugen, als habe man an der gestürzten Partei sich rächen wollen!

Hatte der Fanatismus hier und dort zu politischen Morden geführt, war es nothwendig, so verderblichen Richtungen endlich ein Ziel zu setzen, so mußte man doch um jeden Preis vermeiden, Gleiches mit Gleichem, rohe Gewalt mit roher Gewalt, Terrorismus mit Terrorismus zu vergelten.

Was Robert Blum in Wien gethan, das haben mit ihm und neben ihm wohl Tausende in gleichem Maße gethan. Was war es denn, das gerade sein Thun so gefährlich und einflußreich erscheinen ließ? War es der Buchhändler aus Leipzig, wie die officielle „Wiener Zeitung" sagt, den man niederschießen ließ vor allen Andern, oder war es der deutsche Volksvertreter?

Jedenfalls ist diese Handlung von unberechenbarer Tragweite. Ohne Erwägung der Folgen kann sie nicht geschehen sein. Es hat sich Oesterreich dadurch factisch von Deutschland losgerissen. Die Mißachtung, welche einem Beschlusse der deutschen Nationalversammlung widerfuhr, läßt leichthin errathen, daß man auch alle andern Beschlüsse derselben nicht besser zu achten gesonnen sei.

Die Centralgewalt ist jetzt zum verspotteten Schatten, die Paulskirche zur Gaukelbude herabgesunken.

Doch man hat mit dieser Handlung zugleich die besten und reinsten Gefühle Deutschlands, seine Ehre tief verwundet, und Das vergißt und verschmerzt sich nicht. Wollte sich Oesterreich von Deutschland lossagen, so hätte es so blutigen Anlaß nie ergreifen dürfen. Noch hatte es sich über sein Verhältniß zu Frankfurt nicht klar ausgesprochen. Noch tagten und tagen seine Abgeordneten im Schooße jener Nationalversammlung. Noch galt der Glaube, daß ein Abgeordneter derselben unverletzlich sei.

Digitized by Google

Ja, wollte man diesen Glauben zerstören, so war ja schon mit Blums Gefangenhaltung der Zweck vollkommen erreicht.

Wir schließen trauernd über die bösen Folgen, welche der 9. November im Osten und Westen Oesterreichs nach sich ziehen wird.

Man vergleicht den Fürsten Windisch-Grätz mit Cavaignac. Wir glauben, der Vergleich sei hinkend. Cavaignacs Aufgabe war, die furchtbar bedrohte sociale Ordnung der ganzen Welt zu retten, der größte Theil der Nation stand mit ihm, seine Hände beschützten die Republik.

In Oesterreich hatte sich furchtbares Mißtrauen in die Adern der gesammten Gesellschaft vergiftend eingeschlichen. Einzelne Feinde des Vaterlandes nährten es gefliſſentlich; die Menge war fanatisirt. Ohne jenes Mißtrauen hätten die subversiven, halb communistischen und halb republikanischen Richtungen, die in letzter Zeit aufgetaucht waren, niemals bedeutend werden können. Die Aufgabe des Fürsten war es, dies gefährliche Mißtrauen zu heilen.

Er frage nicht sein Herz, aber sein politisches Gewissen, ob er es getroffen hat?

Graf Brandenburg.

Der „National-Zeitung" entnehmen wir nachfolgende Biographie und Charakteristik des zum Minister-Präsidenten erhobenen Grafen Brandenburg:

Graf Brandenburg ist geboren im Jahre 1789. Sein Vater war König Friedrich Wilhelm II., seine Mutter die Gräfin Döhnhoff. Der König, schwankend und den Genuß ebenso in dem Wechsel der Personen als der Systeme suchend, brach dieses Verhältniß ab, nachdem ihm noch eine Tochter geboren war. Es ist dies die Gräfin Julie, welche, zuerst zur Gemahlin des ältern Fürsten Lichnowski bestimmt, später mit dem Prinzen von Pleß, dem nachherigen Herzog von Köthen, vermählt, in derangirten Vermögens-Verhältnissen nebst ihrem Gemahle durch Adam Müller für die katholische Kirche in Paris gewonnen ward — ein eigenthümliches Schicksal, das auch andern natürlichen Kindern des Königs zu Theil wurde, wie denn namentlich der Geheimerath von Ingenheim, der Sohn des Königs und des Fräuleins von Voß, in den dreißiger Jahren in Rom zum Katholicismus übergegangen ist. — Graf Brandenburg wurde frühzeitig Soldat. Man glaubte damals noch, daß dem Soldaten eine wissenschaftliche und gründliche Bildung wenig nützen könne. Dies und die bewegten Zeiten, in welche seine Jugend fällt, mögen dazu beigetragen haben, daß seine Erziehung vernachlässigt, daß seine ohnehin nicht eminenten geistigen Kräfte nicht genügend ausgebildet wurden. Vom Lieutenant bei den Gardes du Corps zum Rittmeister avancirt, wurde er später, zugleich mit Herrn von Schack, dem nachherigen General und Adjutanten des Königs, Adjutant des Generals York bei dem ersten Armeecorps. Hier wurde er besonders zum Recognosciren verwendet, ein Dienst, zu dem er, wie durch Muth, Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Umsicht, auch durch sein überaus scharfes Auge

Digitized by Google

besonders befähigt schien. Aber die Beschäftigung im Kriege ist nicht geeignet, die Lücken einer vernachlässigten Erziehung auszufüllen. Die Waffenübung, das Commandowort, des Dienstes immer gleichgestellte Uhr, sie lassen den Geist unerquickt. Durch seine Lebensart und durch die Manieren des Hofmannes suchte jedoch der Graf zu ersetzen, was ihm an Kenntnissen abging, durch Ehrlichkeit des Charakters bemühte er sich, vergessen zu machen, daß sein Blick nur zu beschränkt sei. — Bald nach dem Kriege zum Commandeur der Gardes du Corps ernannt, verheirathete er sich mit einem Fräulein von Massenbach, der Tochter eines alten Dragoner-Generals aus dem Jahre 1806. Aufgezogen als eine Art Menin mit der Prinzessin Charlotte, der jetzigen Kaiserin von Rußland, ist sie durch alle Verhältnisse hindurch mit dieser in inniger Verbindung geblieben, wie sie denn auch jetzt noch mit der kaiserlichen Freundin einen lebhaften Briefwechsel unterhalten soll. Von dem Grafen selbst, der vom Brigadier der ganzen Garde-Cavallerie zum commandirenden General in Schlesien befördert worden, bemerken wir nur noch, daß er ebenso durch die Bande des Blutes als durch die Pflichten der Dankbarkeit dem königlichen Hause verbunden ist; denn während König Friedrich Wilhelm III. seinem Bruder die eine halbe Million werthe Herrschaft Domanze bei Schweidnitz geschenkt, hat der jetzige König dessen an den Grafen Pückler verheiratheten Tochter eine jährliche Rente von 2000 Thalern bestimmt.

Die „National-Zeitung" setzt dem hinzu: Ob jetzt gerade ein solcher Mann geeignet sein möchte, die Rechte des Volkes mit Begeisterung und Energie zu wahren, ob er befähigt sein dürfte, in der Kammer diejenige Ueberlegenheit des Geistes geltend zu machen, ohne welche nun einmal ein constitutioneller Minister-Präsident nichts Erkleckliches wirken kann, müssen wir in jeder Weise bezweifeln.

Joseph von Hormayr.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" hält dem Verstorbenen folgende Grabrede:

Am 5. November entriß der Tod der Welt einen seltenen Schmuck und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung in dem Freiherrn von Hormayr auf Hortenburg, dem berühmten Geschichtsschreiber, der 1828 aus österreichischen Diensten in baierische überging und nach mannichfachem Stellungswechsel als Staatsrath und Reichsarchivar zu München starb.

Was Hormayr, vom Geiste der Wissenschaft beseelt, rastlos strebend, einzig kenntnißreich, dem gelehrten Deutschland, ja den Gelehrten und Gebildeten aller Länder in der Bekanntmachung der interessantesten Verzweigung unseres gemeinsamen Vaterlandes und vorzüglich der Auseinandersetzung der geheimen aber mächtigen Triebfedern, der Ereignisse seiner Zeit und der Verhältnisse Oesterreichs gegeben hat, das wird von so Vielen gekannt und trotz seiner mannichfachen Feinde so siegreich gefeiert, daß diese hohen Verdienste hier, auf so kurzen Raum beschränkt, nur flüchtig erwähnt werden können. Allein Viele werden, von Hormayrs

Digitized by Google

Geistesschärfe verletzt, getroffen vom derben Spott des Kraftgenies, einseitig sich entsetzend vor den Fehlern, zu welchen seine überschwengliche Lebendigkeit ihn hinriß, leugnen wollen, was doch seine Freunde mit Glück empfanden und nun schwer entbehren, daß sie an Hormayr einen gefühlvollen, großdenkenden Menschen verloren, der Enthusiasmus für jede schöne und dem Erhabenen geweihte That besaß und namentlich für die mildeste Blüthe des menschlichen Geistes, die Poesie, eine echte Begeisterung und tiefe Kenntniß hatte und durch alle Lebensverhältnisse hindurch der kühne Sohn der Berge und ein echter deutscher Mann war, dessen stetes Streben es blieb, sein Vaterland zu verherrlichen.

Mit Hormayr erlischt seine Familie, von altem Tiroler Adel. Er war geboren zu Innsbruck am 20. Januar 1782. Seine literarischen Arbeiten nahmen bereits in der Knabenzeit (1794) ihren Anfang und waren vorzugsweise der Geschichtsforschung gewidmet; wie seine Taschenbücher, „Geschichte der Babenberger", „Anemonen" ꝛc. beweisen. Näher auf den reichen Inhalt seiner Werke einzugehen, ist hier nicht möglich, es genüge die Angabe der Anzahl der von ihm geschriebenen Werke, die sich auf 135 Bände beläuft. Er häufte sein ganzes reiches Leben hindurch Wissen auf Wissen und Forschung auf Forschung, und übersah dies ganze ungeheure Material einer 54jährigen Schriftstellerlaufbahn Kraft seines unendlichen Gedächtnisses mit seltener Klarheit. Mit ihm gehen ungekannte Schätze unter, und wir können uns nur trösten, wenn wir bei Lesung seiner Werke bewundernd sagen: »Er bezwang den Tod durch das Leben.«

Musterbild eines constitutionellen Ministers.

Jeder, welcher Minister werden will, muß sich zuvörderst zu guizotiniren trachten, d. h. er muß jenem Manne ähnlich zu werden oder ihn zu übertreffen trachten, der am längsten in Frankreich Minister gewesen ist. Dazu gehört, daß er Alles über sich ergehen lasse, ohne sich etwas daraus zu machen, damit ihm die Geistesgegenwart bleibe, durch eine gut gehaltene Rede immer Recht zu haben. Er muß, wie schon Kotzebue sagte, einen Wurm zu einem Nasenloch hinein und zum andern wieder heraus kriechen lassen können, ohne auch nur eine Miene zu verziehen. Seine Sinne und sein Verstand müssen elastisch sein und außerdem noch mit Klappen versehen, damit er gelegentlich vier Sinne verschließen kann, um den einen, fünften, um so schärfer verwenden zu können. Er muß z. B. Alles riechen können, ohne das Geringste zu sehen, zu hören, zu fühlen; dann muß er auch wieder Alles fühlen können, ohne daß es ihn schmerze. Er muß klug sein, wie die Schlangen, ohne daß er deshalb ohne Falsch wie die Tauben zu sein braucht; nur darf er keine Galle haben. Ein Minister muß ein katzenähnliches Ansehen haben; freundlich sein gegen Gott und die ganze Welt — aber auch kratzen, nur nicht mit eigenen, sondern mit fremden Krallen. Ein Minister darf nicht den Kopf für sich, sondern muß ihn für das Volk haben. Sein Kopf muß die Kopfbedeckung aller Köpfe sein. Er muß sich binnen zehn Minuten populär

Digitized by Google

machen können; muß mit den Löwen brüllen und mit den Gänsen schnattern können; muß mit den Albernen lachen, mit den Furchtsamen sich hinter den Ohren kratzen, mit den Radicalen räsonniren, mit den Friedliebenden Gott danken, wenn Alles schläft, und für die Mühseligen und Beladenen muß er einen Frachtwagen — und für die Betrübten eine Thräne haben. Er selbst aber darf sich weder freuen noch betrüben wollen; das erste Mal, wenn er heiter sein will, muß er wegen geschwächter Ministerheit seine Entlassung einreichen.

(Oesterreichischer Courier.)

Der Untergang der Welt.

Dem lieben Zeus war einst nicht wohl,
Bald wäre er gestorben,
Er hatte sich durch grünen Kohl
Den Magen sehr verdorben;
Rasch legte er zu Bette sich
Und trank gar viel Camillen:
»Ich sag' Euch, Niemand wecke mich,
Will meine Schmerzen stillen.«

Er deckte sich recht tüchtig zu,
Begann sehr bald zu schwitzen,
Und Niemand störte seine Ruh',
Aus Furcht, ihn zu erhitzen.
So schlief er nun fünftausend Jahr
En suite, ohn' aufzuwachen,
Und einmal träumte er sogar
Von Welt- und Menschensachen.

Doch siehe! endlich wird er wach,
Muß sich die Augen reiben,
Zwar fühlt' er sich ein wenig schwach —
Sein Arzt soll was verschreiben.
Es bringen ihm den Schlafrock baß
Ein Paar Lakei-Gespenster.
Er setzt sich auf das Brillenglas
Und guckt hinaus zum Fenster.

Mon Dieu! wie sieht's da unten aus,
Welch Toben und welch Rennen,
Es ist, parole d'honneur, ein Graus,
Die Welt nicht mehr zu kennen.
Wie waren sonst die Menschen gut,
Wie sie sich nun benehmen;
Jetzt sind sie eine Teufelsbrut:
Ich muß mich ihrer schämen!«

Im Zorne ruft er den Merkur;
»Hol' rasch ein paar Kometen,
Versengen sollen sie die Spur
Des frevelnden Planeten.«
Drauf nimmt er eine Prise Tabak
Und spricht sein mächtig: Werde!
Es folgen Blitze, Schlag auf Schlag,
Und — unter geht die Erde.

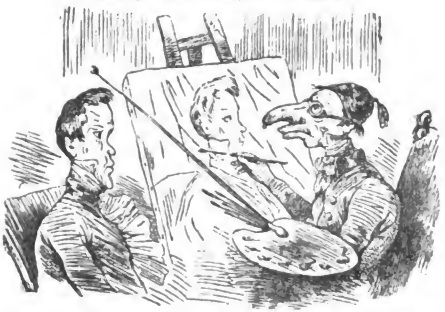
E. Guido.

Digitized by Google

Die vier schönsten Mitglieder

des deutschen Parlaments in der Paulskirche.

Auch ein Unsterblicher,



welcher sich reif für Deutschlands Nationalgallerie hält.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Der König soll nach längerer Zeit wieder einmal einen Witz gemacht und in Betreff des Ministeriums Brandenburg geäußert haben: »Entweder Brandenburg in der Kammer, oder die Kammer in Brandenburg!«

∴ Bestimmten Nachrichten zufolge hat der Prinz von Preußen Potsdam nicht verlassen. Man sagt, er werde eine Proclamation erlassen, in der er erklären will, der Ernennung des Ministeriums Brandenburg und allen von demselben getroffenen Maßregeln entgegen zu sein.

∴ Es wird hin und wieder das Gerücht laut, die Krone beabsichtige die Verfassung, wie sie aus den Berathungen der Verfassungs-Commission hervorgegangen, oder die belgische Verfassung zu octroyiren. Wir glauben nicht daran.

∴ Die Nachricht von der Abdankung des Polizei-Präsidenten von Bardeleben hat sich bestätigt. Der Oberregierungsrath von Hinkeldey in Merseburg, ein dem Grafen Brandenburg befreundeter und, wie sich denken läßt, durchaus unpopulärer Beamter, ist zu dessen Nachfolger bestimmt.

∴ General Wrangel, der jetzt in Berlin Herr über Leben und Tod ist, hat bei uns eine ganz eigenthümliche Art Censur eingeführt, die Censur nämlich der eignen Angst und der Sorge für die Selbsterhaltung. Er hat es verschmäht, den Zeitungen einen Censor zu bestellen, indem er es viel bequemer fand, die Gewissen einzuschnüren und jeden Redacteur zu seinem eignen Censor zu machen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung ein Gespräch, welches er mit dem Redacteur der „Deutschen Reform" gehabt. Herr Oldenberg war von einem Husaren auf das königliche Schloß, in welchem General Wrangel residirt, gerufen worden. Der General empfing ihn sehr humoristisch und gemüthlich an der Seite eines Justizcommissars: »Sie sind also der Herr Redacteur der „Deutschen Reform"?« »Ja, Herr General.« »Nun, mein Herr Redacteur, warum wollen Sie sich denn gar nicht mit uns befreunden, warum treten Sie den Dingen, die doch durchaus sein müssen, so feindlich entgegen?« »Worauf, Herr General, bezieht sich diese Frage?« »Darauf, daß Sie gar nicht aufhören, die Adressen mitzutheilen, welche von einzelnen Clubbs und Gesellschaften hier bei der aufrührerischen Abtheilung der Nationalversammlung einlaufen.« »Das muß ich thun als Redacteur und ich will es als freier, unabhängiger Mann! Diese Adressen sind Facta, welche Niemand ableugnen kann.« »Welche Ihnen aber theuer zu stehen kommen können, mein Herr Redacteur! Sie sollten sich doch ein Beispiel nehmen an der „Reform", der wir heute die Pressen mit Beschlag belegt haben. Es wäre doch schade, wenn es Ihnen auch so ginge! Uebrigens wollen wir Ihnen gar keinen — keinen (zu dem Justizcommissar): Wie heißt doch solch ein Mensch?« — »Censor!« — »Wir wollen Ihnen gar keinen Censor geben, aber Sie sollen sich allein censiren, ganz allein! Denken Sie daran und sein Sie vorsichtig! Und damit Gott befohlen, mein Herr Redacteur!«

∴ Durch die Bekanntmachung des Generals Wrangel ist nunmehr auch die wichtigste der März-Errungenschaften, die Preßfreiheit, gefallen, und es ist die Censur auf unbestimmte Zeit wieder eingeführt worden.

∴ Nachstehende Blätter sind auf lakonischen Befehl des Generals Wrangel während der Dauer des Belagerungszustandes suspendirt: die „Reform", die „Zeitungshalle", die „Locomotive", die „Republik", die „Volksblätter", die „Ewige Lampe", der „Krakehler" und „Klabbradatsch".

∴ Die Redactionen der meisten Zeitungen haben beschlossen, ihre Zeitungen lieber ganz einzustellen, als solche unter Censur erscheinen zu lassen, und fast alle hiesigen Literaten von Bedeutung haben ihr Ehrenwort verpfändet, keine Zeile mehr unter Censur zu schreiben. Als sich Abgeordnete der Zeitungen auf dem Polizei-Präsidium einfanden, um Auskunft über die neue Reorganisation der Censur einzuholen, wurde ihnen vom Polizei-Präsidenten von Bardeleben erklärt: »Er halte die Verordnung des Generals Wrangel für ganz ungesetzlich, das Polizei-Präsidium werde sich nur auf gesetzlichem Boden bewegen und keine Censur einführen. Es könne gedruckt werden, was da wolle, das Polizei-Präsidium werde keinen Censor bestellen.« (Solche Thatsachen beweisen am besten den Zustand, in dem wir uns befinden.)

∴ Die „National-Zeitung" sagt: Ob die Preßfreiheit geachtet werden wird, wo man alle Freiheiten und alle Gefühle mit Trotz und Hohn niederstampft, wissen wir nicht. Wir fühlen uns daher gedrungen, unsern verehrten Lesern zu erklären, daß die

Digitized by Google

„National-Zeitung" die mit der schwer errungenen Freiheit, die auch die Presse frei gemacht, ins Leben getreten ist, sich keiner Censur unterwerfen und sich von Niemandem Erlaubniß erbitten wird. Für den Fall, daß Eins oder das Andere von den Gewalthabern uns aufgezwungen wird, werden wir, so lange dieser Zustand der Unterdrückung dauert, nicht erscheinen. Die Zeit des Bittens ist vorüber, wir *fordern* unser Recht!

∴ Auch die „National-Zeitung" ist auf Befehl des Generals Wrangel suspendirt worden.

∴ „Kladderadatsch" und „Krakehler" wollen während des Belagerungszustandes in Dessau erscheinen.

∴ Der Generalpostmeister von Schaper soll aufgefordert worden sein, die Portofreiheit der Abgeordneten aufzuheben, dies aber abgelehnt haben.

∴ Auf die telegraphische Anfrage von Berlin aus, ob Herr Arnold Ruge noch Mitglied der deutschen Nationalversammlung sei, ist von Frankfurt a. M. aus *verneinend* geantwortet worden.

∴ Unter den Mitgliedern des königlichen Criminalgerichts und der Staatsanwaltschaft sollen viele Stimmen dafür laut geworden sein, die richterlichen Geschäfte sofort einzustellen, wenn unsere politischen Verhältnisse nicht eine andere Wendung nehmen, da in dem gegenwärtigen Zustande von der gesetzlichen Freiheit der Berathungen nicht die Rede sein könne.

∴ Es giebt sich hier ein merkwürdiger Wetteifer im Zettelabreißen kund. Das Volk riß die Proclamation des Königs und die Bekanntmachungen der Minister und des Polizei-Präsidenten aller Orten ab, während Officiere und Soldaten die Placate der Nationalversammlung abrissen, in welchen die Entwaffnung der Bürgerwehr und die Verhängung des Belagerungszustandes als ungesetzliche Maßregeln bezeichnet werden. Endlich schritt man zu dem Mittel, daß man die Bekanntmachungen des Polizei-Präsidenten und der Minister durch aufgestellte Jungen den Leuten in die Hände stecken ließ, um solche vor dem Zerreißen zu schützen.

∴ Herr H. T. Rötscher hat nach langer Pause das fünfte Heft seiner „Jahrbücher für dramatische Kunst und Literatur" erscheinen lassen. Seit dem Erscheinen des ersten Heftes hat Herr Rötscher bereits den dritten Verleger, erst Hirschfeld, dann Springer und jetzt Trowitzsch und Sohn. (Eben keine besondere Empfehlung für die Rentabilität dieses zeitgemäßen Unternehmens!)

∴ Die Herren Hoffmann und Compagnie haben es übernommen, sämmtliche Placate, welche die Berliner ennuyiren und exaltiren, zu sammeln, um sie der Nachwelt zu erhalten. Es ist dies eine sehr buntscheckige Sammlung, die für spätere Geschichtsschreiber von nicht unbedeutendem Werthe sein wird.

∴ „Berliner auf Wache", eine neue Posse von dem Hunderttausendthaler-Dichter David Kalisch, hat im Königsstädter-Theater einen glänzenden Erfolg und orkanischen Beifall davongetragen.

Borneo. Man hat an der südöstlichen Spitze von Borneo einen der seltensten Diamanten, im Gewichte von 104 Karat, gefunden. Er ist vom reinsten Wasser und der regelmäßigsten Krystallisation. Der Sultan von Borneo hat diesen seltenen Diamanten für einen Preis und eine Bitte erworben, der man, wenn man das Leben liebt, nachgeben muß.

Cöln. Der fromme König von Preußen, der nach und nach die ganze fromme Sippschaft wieder um sich versammelt, hat zum Cölner Dombau neuerdings 12,000 Thlr. hergegeben.

∴ Am 28. März sagte der König von Preußen zu der Deputation der achtzehn rheinischen Städte: »Er sehe die unerläßliche Nothwendigkeit ein, sich nur mit Räthen zu umgeben, welche das volle Vertrauen der Volksvertretung genießen,« und diesem Grundsatze gemäß ist vor Kurzem das Ministerium Manteuffel-Brandenburg gebildet worden!« Eine Sammlung aller Aeußerungen Sr. Majestät müßte (spottet die „Rhein- und Mosel-Zeitung") in der That höchst interessant werden.

∴ Robert Blums Todestag war der Vorabend seines zweiundvierzigsten Geburtstages. In den Civilstands-Registern der Gemeinde Cöln, Jahrgang 1807, findet sich unter Nummer 1421 folgender Geburtsact: »Acte de naissance de Robert Blum, né le dix novembre entre huit et neuf heures du matin, fils d'Engelbert Blum, tonnelier, et de Catherine Brabender, époux, demeurans rue Fischmarkt Nr. 1490.«

∴ Blums Mutter lebt noch (im hiesigen Hospital); sie erfreute sich fortwährender Unterstützungen von ihrem Sohne, sogar in Zeiten, wo er selbst nur ein geringes Einkommen hatte.

∴ Roderich Benedix hat ein neues Lustspiel, „die Sündenböcke", geschrieben.

Digitized by Google

Cremona. Am 4. November wurde Antonio Anelli, 27 Jahre alt, standrechtlich erschossen, weil man bei Vornahme einer Hausdurchsuchung in seinem Kasten „eine Pistole und eine Maske" vorgefunden hat!!!

Darmstadt. Der alte Minister Gagern erzählt in seiner jüngsten Ansprache an seine deutschen Landsleute, wie sein Sohn, der General, den in dem Hecker'schen Aufstande meuchlerische Kugeln zu Boden gestreckt, in niederländisch Indien tausend Fährlichkeiten entronnen sei und wie die dortigen Wilden in jahrelangem Verkehr ihm nicht ein Haar gekrümmt. »Und in der Heimath ...« fügt der gebeugte Vater bei, ohne daß er mit einem andern Wort den Tod des Sohnes berührte, der ihm fast das Herz brach.

Karlsruhe. „Struwwel-Putsch" heißt ein neues Volkslied, welches den zweiten Einfall Struve's in Baden besingt. Es bildet ein würdiges Seitenstück zum bekannten Leierkastenlied von dem großen Hecker und wird in ganz Süddeutschland weidlich unter Drehorgelbegleitung abgehaspelt.

Lemberg. Am 27. v. M. ist hier der Graf Stephan Skarbeck, der Gründer des hiesigen Theaters, gestorben.

London. Der neue Appellationshof in Criminalsachen, errichtet in Folge der von Lord Campbell in der vorigen Session des Parlaments eingebrachten Bill, hat am 11. November seine erste Sitzung gehalten. Er besteht aus dem Lord Oberrichter, den Richtern Pattison, Cresswill, Erle und Maule.

∴ Der Ex-Minister Guizot hat sich einige Tage mit dem belgischen Gesandten van de Weyer in Cambridge bei dem Vorsteher des Trinitycollege, Dr. Whewell, aufgehalten. Er lebt sehr eingezogen und nur mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt.

∴ Die Universität Glasgow hat Babington Macaulay, den größten Parlamentsredner Englands und ehemals Vertreter für Edinburg, dort aber durch sectirische Einflüsse für das neue Parlament nicht wieder erwählt, zum Rector ernannt.

∴ Die englische Marine zählt jetzt 420 Schiffe mit 15,026 Kanonen im Dienst, 104 davon sind Dampfschiffe von 36,180 Pferdekraft. Es sind darunter 19 Schiffe erster Klasse von 120 und 100 Kanonen, zusammen 2216 Kanonen, 76 Schiffe zweiter und dritter Klasse von 70 bis 104 Kanonen, zusammen mit 6196 Kanonen, 126 Schiffe vierter, fünfter und sechster Klasse von 18 bis 65 Kanonen, zusammen mit 1873 Kanonen, 79 Sloops von 8 bis 18 Kanonen, zusammen mit 986 Kanonen, 16 Briggs von 3 bis 6 Kanonen, zusammen mit 78 Kanonen. Die Dampfmarine besteht aus 22 Schiffen und Fregatten von 12,222 Pferdekraft und 281 Kanonen; 42 Sloops von 13,300 Pferdekraft und 251 Kanonen; 38 Kanonenschiffen von 6748 Pferdekraft und 125 Kanonen; 2 Schraubenschoonern von 120 Pferdekraft und 20 Kanonen, und Dampfwachtschiffen von 3800 Pferdekraft.

Madrid. Der Proceß gegen Don Angel de la Riva, angeklagt, im Mai auf die Königin geschossen zu haben, ist beendigt. Er ist zu 20 Jahren Galeeren verurtheilt und lebenslänglich unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden.

New-York. Am 5. November kam der deutsche Republikaner Friedrich Hecker nebst Begleitung einiger Gleichgesinnten mit dem Dampfboote „Hermann" hier an und wurde von einer Deputation hiesiger Deutschen im Rathhause empfangen. Am 7. Abends hielt er vor einer bedeutenden Menge Deutscher in einem großen Saale eine Rede, die Einem die Haare zu Berge stehen machen konnte. Man hatte eine große blutrothe Fahne mit einer rothen Freiheitsmütze angefertigt, die mit ungeheurem Jubel begrüßt wurde. Herr Hecker sagte unter Anderm: »Wir müssen einen blutigen Vertilgungskampf eröffnen gegen alle Die, welche nicht mit Leib und Seele Republikaner sind. Die Mittel dazu sind: Pulver und Blei, Schwert und Axt, Guillotine, Pechkränze und Brandfackel. Wehe dann Denen, welche sich verkriechen und ihre Haut in Sicherheit bringen wollten. Wir müssen ihnen die Haut sammt dem Kopf herunterreißen, um eine rein socialistisch-demokratische Republik zu gründen. Ja die Freiheitsluft soll wehen, daß alle Ministerröcke und Pfaffenkapuzen davonfliegen. Ein anderes Mittel zur Gründung der Republik ist das Geld und wir werden schon wissen, wie wir es herausklopfen werden.« — Ein Anderer sagte z. B.: »Es ist zwar gegen Euer Gefühl, aber ich sage Euch, eher wird es nicht besser, als bis die Guillotine auf jedem Marktplatz Deutschlands sechs Wochen lang Tag und Nacht in Thätigkeit gewesen ist.« — In diesem Tone ging es fort, so daß ich es nicht glauben würde, hätte ich es nicht selbst gehört. Aber das verblendete Volk schien kein Gefühl, keine Beurtheilungskraft mehr zu haben. Jedes Wort wurde mit ungeheurem Jubel und Beifall aufgenommen, und je schrecklicher es war, desto mehr Aufregung brachte es hervor. Man schwenkte mit den Hüten, klatschte mit den Händen und brüllte Hurrah und Hoch! Dazu spielte in den Zwischenpausen der Reden die Musik auf einem Chor mit Pauken und Trompeten die Marseillaise, und das Volk trat den Tact

Digitized by Google

dazu und stampfte mit den Füßen. Die Aufregung wuchs fast bis zum Wahnsinn. Man konnte sich in die Zeiten eines Marat, Danton und Robespierre versetzt glauben. Nach einiger Zeit wird Hecker und Consorten, wie er erklärt hat, mit einer großen Schaar freiheits- und kampflustiger Deutschen wieder hinüber segeln und mit dem Schwerte in der Hand an das Land springen, um der Republik den Eingang zu bahnen. (Spen. Ztg.)

Olmütz. Seit Kurzem erscheint hier eine neue Zeitung, „der österreichische Correspondent", redigirt von Julius Seiblitz. Sie erregt viel Aufmerksamkeit, da sie als Organ der Hofpartei betrachtet wird. Herr Seiblitz ist noch vor Kurzem Privatsecretär des ausgeschiedenen Ministers Doblhof gewesen.

∴ Reisende aus Wien erzählen, daß Robert Blum bei seiner Hinrichtung die größte Kaltblütigkeit und Todesverachtung gezeigt habe. Er sei in elegant schwarzer Kleidung, eine Cigarre rauchend, auf den Hinrichtungsplatz gefahren und habe unmittelbar, bevor er unter den Schüssen fiel, den brennenden Stumpf derselben von sich geschleudert.

Paris. Am 12. November ist die Constitution der französischen Republik feierlich bekannt gemacht worden. Ein Decret der Nationalversammlung lud die Nationalgarden aller Departements ein, der Feierlichkeit durch Abgeordnete beizuwohnen.

∴ Louis Napoleon wohnt auf dem Vendômeplatze. Vor Kurzem fragte ihn einer seiner Verehrer, was er thue, um seine Wahl zu sichern. »Lieber Gott,« antwortete der Prinz, »ich habe nichts dabei zu thun,« und fügte, auf die Statue Napoleons auf der Vendômesäule zeigend, hinzu: »Tenez, voilà mon grand électeur!«

∴ Die Wahl-Agitation wird immer lebhafter. Es ist gewiß, daß die Legitimisten Louis Napoleon ihre Stimmen geben. Laroche-Jaquelin wird einen Brief erscheinen lassen, worin er seiner Partei empfiehlt, ihre Stimmen nicht auf eine edle Person zu verirren, welche höhern Eventualitäten vorbehalten sei. Dies ist verständlich genug, und beweist, daß die Legitimisten Louis Napoleon blos als Brücke zu Heinrich V. betrachten.

∴ In der Rue Vivienne liest man schon auf dem Schilde des Schneiders Channet die Inschrift: „Lieferant Sr. kaiserlichen Hoheit des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte".

∴ Der Abgeordneten-Verein des Instituts hat sich für die Candidatur des Generals Cavaignac ausgesprochen; nur ein einziges Mitglied gab Herrn Lamartine seine Stimme; 21 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Die hauptsächlichsten Gegner Cavaignacs waren die Herren Garnier-Pagès, Duclerc und Wolowski. Der Verein erklärte schließlich, daß er, trotz seiner Sympathien für den oder jenen Candidaten, jeden von dem Volke erwählten Präsidenten aufrichtig unterstützen werde. (Das heißt den Mantel nach dem Winde hängen.)

∴ Admiral Baudin ist mit einem Theile seiner Flotte nach Tunis gesegelt, dessen Bey aus alter Anhänglichkeit an Louis Philipp und seine Dynastie der Republik Frankreich seine Anerkennung verweigert.

∴ Die „Presse" will wissen, daß die Herzogin von Orleans auf die 300,000 Francs verzichte, die ihre Mitgift ausmacht. Sie wolle nur die 50,000 Francs Renten erhalten, die aus ihren Ersparnissen herkommen.

∴ Herr Goudchaux hat bei seinem abermaligen Rücktritt vom Finanzministerium dem Staate sein rückständiges Gehalt von 16,000 Francs überlassen. (O wären doch alle abgetretenen Minister so großmüthig wie Herr Goudchaux, der, wie bekannt, ein Jude ist.)

∴ Herr Hommaire de Hell, Verfasser eines auch ins Deutsche übersetzten Werkes über Kaukasien und von der französischen Regierung mit einer wissenschaftlichen Sendung nach Persien beauftragt, ist in Ispahan gestorben.

∴ Unter der Unmasse von Petitionen, mit denen die Nationalversammlung überschüttet wird, sind zwei bemerkenswerth. Die eine von einem Ingenieur mit dem Plane einer Eisenbahn von Bordeaux nach Algier über Gibraltar, die andere von den Bürgern Victime und Genossen, daß vorzugsweise den Bürgern, welche durch die Verfolgungen der gestürzten Regierungen gelitten, Erlaubniß ertheilt werde, das Gewerbe des Leierkastenmannes auszuüben.

∴ Die zur Empfangnahme von Geschenken zur Unterstützung des Staats errichtete Commission hat seit der Februar-Revolution bis zum 31. October 761,757 Francs in Empfang genommen.

∴ Die Stadt Paris hat dieses Jahr ein Deficit von 17,701,000 Francs; für das nächste Jahr fürchtet man ein Deficit von 10 Millionen. (Nettes Sümmchen!)

∴ Seit einigen Tagen sind hier ein neues Journal und ein neuer Verein ins Leben getreten, und beide im Dienste der ultrarepublikanischen Partei. Das Journal heißt „La révolution démocratique et sociale", der Verein „La solidarité républicaine". Die Gründung dieses Letztern ist ein Ereigniß von Wichtigkeit, weil er sich nicht blos auf die Hauptstadt beschränkt, sondern durch Zweigvereine seine Wirksamkeit auf ganz Frank-

Digitized by Google

reich auszudehnen beabsichtigt. Ein Generalconsul mit einem Präsidenten zu Paris, Comités in jedem Departement, Arrondissement und Canton. Ein jährlicher Beitrag von 4 Francs. Das Generalconseil besteht aus 64 Mitgliedern, die am 1. November jeden Jahres gewählt werden sollen. Für das laufende Jahr ist die Wahl von den Gründern des Vereins selbst getroffen worden, und sind die namhaftesten Mitglieder des Vorstandes folgende: die Herren Bac, Martin Bernhard, Lamennais, Ledru-Rollin, Bareste, Deville und sämmtliche Redacteure der „Réforme", der „République" und des oben genannten neuen Blattes. Der diesjährige Präsident ist Martin Bernhard. Fast die ganze äußerste Linke der Nationalversammlung gehört dem Vereine an.

∴ Die „Presse" enthält bereits eine Reihe von Mittheilungen aus Chateaubriands „Mémoires d'outre tombe". Stil und Darstellung verrathen den gewandten Schriftsteller, dessen „Confessions" sich aber von denen Rousseau's durch das größere Selbstgefühl und einen gewissen aristokratisch-pietistischen Anstrich unterscheiden, der in der jetzigen Zeit wenig Anklang finden wird. Interessant sind für Preußen die Bemerkungen Chateaubriands über Berlin und Preußen überhaupt. Seine Bemerkungen über Potsdam beziehen sich namentlich auf Friedrich den Großen, den er mit allen möglichen verächtlichen Namen belegt: z. B. „le royal impie", und von dem Chateaubriand sagt, daß er „dem falschen Julian in seinem falschen Athen" einen Besuch abzustatten habe. Bei dem Besuche in der Garnisonkirche, am Grabe Friedrichs des Großen, braucht er den Ausdruck von dem König „der gekrönte Sophist", „der Gensd'arm, der in seinem ehernen Bette schläft", und sagt, „daß sein Schlummer nicht durch das Getöse seines Ruhmes gestört werden und er nur bei dem Ton der Posaune erwachen würde, wenn ihn diese auf sein letztes Schlachtfeld, vor das Angesicht des Gottes der Schlachten riefe". — Wie anders war die Art und Weise, in der Napoleon von dem großen König sprach und sein Andenken ehrte! Dagegen sagt Chateaubriand das Marmorpalais zu, und er erwähnt es mit Wohlgefallen, wie der König (Friedrich Wilhelm II.) an ihn (Herrn von Chateaubriand) als er, als ein armer Officier, durch dessen Heer gegangen sei, einige ehrende Worte gerichtet habe*).

∴ Mitten in den Stürmen der Zeit hat die komische Oper eine neue Oper auf die Bühne gebracht. Der Text ist von St. Georges, die Musik von Halévy. Die Oper heißt „das Thal von Andorre". Jedermann wird die kleine, unabhängige, in den Pyrenäen zwischen Frankreich und Spanien gelegene Republik kennen, die vom neunten Jahrhundert an ihre Unabhängigkeit zwischen den beiden mächtigen Königreichen sich zu erhalten gewußt hat. Dies ist der Schauplatz, auf dem die Oper vorgeht, deren Intrigue sehr einfach zu sein scheint. Die Musik ist, nach Adams Urtheil, der im „Constitutionnel" einen sehr günstigen Bericht darüber abstattet, das Beste, was Halévy bisher geschrieben hat. »Wenn man,« schließt Herr Adam in seinem Bericht, »es in Frankreich dahin bringt, eine Republik zu organisiren, in der man so singt, wie in dieser, so werde ich der wüthendste Republikaner, den es je gegeben hat.«

∴ Die Provinzial-Theater sollen durch den Minister des Innern eine neue Organisation erhalten.

Petersburg. Am 18. October starb hier der bekannte Kunstreiter Lejars an der Cholera; er soll von derselben aus Schreck über die Wiener Nachrichten befallen worden sein, da sein ganzes Vermögen in der Wiener Bank liegt — also auch ein Opfer der Revolution!

Rio-Janeiro. In dem Berichte eines Deutschen über Brasilien findet sich folgende Stelle: Es ist etwas Vorzügliches bei den Revolutionen, von denen jetzt hier in Rio auf jede Woche oder wenigstens auf jeden Monat eine fällt, daß man nicht Gefahr dabei läuft. Gewöhnlich werden sie vorher angesagt: »Heute Nachmittag ist Revolution,« oder »morgen,« oder »übermorgen«. »Da und dorthin wird es gehen.« Man erfährt auch, ob geschossen oder nur geschrieen wird. Man bleibt zu Hause oder geht hin und sieht zu. Ich bin noch immer hingegangen, und es ist mir noch nichts widerfahren. Denn wenn man nur weiß, wohin der brasilianische Soldat zielt, so braucht man sich nur dahin zu stellen und ist dann ganz sicher.

Stettin. Die „Ostsee-Zeitung" erklärt, daß sich in ihrer ganzen Druckerei kein Setzer finde, welcher die Bekanntmachung des Staatsministeriums gegen die Nationalversammlung setzen wolle, und daß sie daher nur deren Inhalt mittheilen könne.

Wien. Der „General-Anzeiger" erzählt Folgendes: Kaiser Ferdinand I. bekommt bekanntlich, wenn bei ihm Deputationen vorgelassen werden, vorher einen Zettel in die

*) Herr von Chateaubriand befand sich zu Anfang des Jahres 1821 als französischer Gesandter in Berlin.

Digitized by Google

Tasche gesteckt, den er, wenn der Augenblick der Antwort gekommen ist, hervorzieht, um ihn abzulesen. Unlängst kam eine ‹attliche Deputation mit einer Loyalitäts-Adresse aus einer Stadt in Tyrol und legte die Gefühle tiefster Ergebenheit zu Sr. Majestät Füßen nieder. Der Kaiser las ihnen als Antwort vor: »Ich habe alle Vollmachten in die Hände Meines Feldmarschalls niedergelegt, der mit den strengsten Maßregeln gegen die rebellische Partei vorschreiten und nöthigenfalls Ihre Stadt bombardiren wird.« Man kann sich die erschrockenen Gesichter der loyalen Tyroler Hanseln vorstellen, bis der Adjutant des Kaisers herbeisprang und ihm einen andern Zettel aus der Rocktasche zog, der für die Tyroler bestimmt war. Der erste hatte eine Antwort auf eine Wiener Abordnung sein sollen, die jedoch nicht gekommen, und war unglücklicher Weise vom Kammerdiener in der kaiserlichen Tasche gelassen worden.

∴ Dasselbe Blatt berichtet: Fürst Metternich läßt einpacken, da er einen Ruf von Windisch-Grätz erwartet, um in Wien ein neues Ministerium zu gründen. Metternich Premier, Erzherzog Ludwig für den Krieg, die Kammerfrau Cibini, die bisher ein vortheilhaftes Geschäft mit den abgelegten Kleidern der Kaiserin geführt, für den Handel, Sedlnitzky für die Polizei — so ungefähr soll die Liste der siegreichen Camarilla lauten. Da fehlt nur noch der Scharfrichter für die Justiz!

∴ Fürst Windisch-Grätz, der die Stadt noch nicht betreten, hat sein Hauptquartier aus dem kaiserlich-königlichen Jagdschloß zu Hetzendorf nach dem Residenzschloß Schönbrunn verlegt, während der Ban Jellachich bereits seinen Einzug in die Stadt gehalten und seinen Wohnsitz in dem Palais des Erzherzogs Maximilian in der Jägerzeile aufgeschlagen hat. Das Innere dieses bescheidenen Palastes gleicht ganz einem Lager. Der Hof ist mit Soldaten angefüllt. Der General soll sehr gastfreundlich sein und seine Tafel, sowie seine Wohnung stehen beständig allen Officieren zur Verfügung. Er ist seines Freimuths und seines angenehmen Betragens wegen sehr beliebt. (Bei wem?)

∴ Fürst Windisch-Grätz bricht binnen Kurzem mit dem Ban von Kroatien und einer Armee von 96,000 Mann nach Ungarn auf. Die in den untern Gegenden Ungarns stehenden kaiserlichen Streitkräfte betragen noch gegen 10,000 Mann, ohne die undisciplinirten Serben und Raizen, so daß binnen einem Monat 140,000 Mann von allen Seiten in Ungarn operiren werden.

∴ Dem Vernehmen nach bleibt eine Garnison von 25,000 Mann hier zurück. — In Wien liegen beinahe 10,000 Mann. Der Burgplatz, der Stephansplatz, der Platz vor dem Rathhause und andere öffentliche Plätze sind mit Linientruppen besetzt. Die Croaten liegen in der Vorstadt Wieden.

∴ Aus zuverlässigen Berichten sind wir jetzt im Stande, die Verluste anzugeben, welche das Militär in den Gefechten vom 26. bis 28. October vor und in Wien erlitten hat. Demnach beläuft sich die Zahl der Getödteten auf 189 (14 Officiere, 175 Mann); der Verwundeten auf 816 (42 Officiere, 774); der Vermißten auf 193 Mann. Totalverlust: 1198.

∴ Der Banus Jellachich soll Inhaber des Regiments Latour werden; die Soldaten selbst haben den Wunsch geäußert, das Regiment möge den Namen Jellachich tragen.

∴ Der Gouverneur von Wien, General von Welden, hat eine Proclamation „an die rechtlichen und verständigen Bewohner Wiens" erlassen, in welcher er sagt: »Vertrauen weckt Vertrauen. So kann ich Euch entgegnen. Ihr müßt mich verstehen, Ihr werdet die Stimme der Vernunft und des Gemüths erkennen und mich nicht zwingen, im Donner der Geschütze die Ordnung zu verkünden.«

∴ Der Gemeinderath hat dem neuen Gouverneur, General von Welden, seine Aufwartung gemacht. — »Sie haben, meine Herren,« sagte er ihnen, »nicht Das gethan, was Ihnen oblag; sorgen Sie dafür, daß Ruhe und Ordnung sich herstellen, denn meine Kanonen verstehen keinen Unterschied zwischen den guten und bösen Bürgern der Stadt zu machen.« (Er scheint uns nicht der Mann, der Wiens Erbitterung besänftigen wird.)

∴ Am 16. November, früh 9 Uhr, rückte eine Compagnie mit zwei Kanonen in den Stadtgraben zwischen dem Neuthor und Schottenthor, um die Execution an dem Obercommandanten Messenhauser zu vollziehen, welcher sich selbst gestellt hatte und dessen Prozeß sehr schnell beendigt wurde mit dem Todesurtel: Galgen. Aus Gnade wurde er zum Tode mit Kugel und Blei pardonnirt; Messenhauser ließ sich weder die Augen verbinden, noch kniete er nieder, wie das üblich ist, er stand aufrecht mit unverbundenen Augen und rief mit fester Stimme: »Kameraden, ich werde Euch selbst commandiren.« Er hob die mit schweren Eisen gefesselten Hände, deutete aufs Herz — zum Zeichen, daß sie dorthin schießen sollten — und gab das Commando „Fertig! An! Feuer!" so rasch, daß er schon in der nächsten Secunde getroffen zusammenstürzte. (Requiescat in pace!)

Digitized by Google

∴ Robert Blum wurde nicht im Gasthofe zur „Stadt London", sondern in Cori's Kaffeehause verhaftet; der Kaffetier wollte dessen Gegenwart verheimlichen, Blum aber trat muthig vor und sagte: »Sie suchen Blum, der bin ich.« Im Verhöre bekannte er Alles und sprach offen und ehrlich seine Absichten und Ideen aus, in der Meinung, durch rückhaltslosen Freimuth seine Richter zu gewinnen und den gedankenlosen Pflichtmenschen zu imponiren. Als man ihm sein Urtheil eröffnete, schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: »O Gott!« Dann verlangte er einen Priester und starb mit jener Seelenruhe, die nur ein reines Bewußtsein verleihen kann. (Leipz. Zeit.)

∴ Der Reichstagsabgeordnete Julius Fröbel war standrechtlich zum Strange verurtheilt, ist aber aus Milderungsgründen (?) begnadigt worden.

∴ In den letzten Tagen sind 622 Verhaftete wieder freigegeben worden; dafür haben aber fast doppelt so viele neue Verhaftungen stattgefunden.

∴ Ueber die Zahl und Opfer der Füsiladen, die hier in den letzten Tagen stattfanden und noch fortdauern, erfährt man bis jetzt nichts Gewisses; es heißt, nur die erschossenen Ausländer kämen in die Zeitung, die Inländer nicht.

∴ Die Presse ist so vollständig erdrückt, daß nicht einmal Visitenkarten ohne vorhergegangene Erlaubniß gedruckt werden dürfen. Vor einigen Tagen hat die Buchhandlung Tendler und Schäfer eine italienische Grammatik zur Censur tragen müssen, zur militärischen Censur! Der Censor und Hauptagent dieser ganzen Preßtyrannei ist Herr Gustav Heine, der Bruder Heinrich Heine's. Dieser Ehrenmann hat vor zwei Jahren als österreichischer Oberlieutenant quittirt, gab seit einigen Jahren das hiesige „Fremdenblatt" heraus, trieb während des ganzen Octobers sich als Spion inmitten der Radicalen umher und hat seit dem Einmarsch der Truppen sich wieder in eine Kürassieruniform gesteckt, um bei der Militärcommission das Amt eines General-Censors zu treiben.

∴ Man spricht stark von der Verlegung der hiesigen Universität nach Kremsier oder Sanct Pölten. (Auch nicht übel!)

∴ Durch ein vom Präsidenten Smolka und Schriftführer Wiser gezeichnetes Schreiben vom 10. November ist an sämmtliche Reichstagsdeputirten die Aufforderung ergangen, sich am 22. November d. J. in Kremsier zur Wiedereröffnung der Reichstagssitzungen einzufinden.

∴ Kremsier, wohin sich der österreichische Reichstag verbannt sieht, ist ein kleines mährisches Städtchen, in dem der Fürstbischof von Olmütz seine Sommerresidenz zu halten pflegt. Das fürstbischöfliche Schloß wird als ein prachtvolles Gebäude geschildert mit zwei großen Sälen, die zu den Sitzungen des Reichstages eingerichtet werden könnten. Eine Buchdruckerei, deren der Reichstag nicht entbehren könnte, existirt dort nicht. In Kremsier lebt, wer dort nicht zufällig ansässig ist (und die Bevölkerung beläuft sich nur auf 4000 Seelen), Niemand anders als zur Erholung in stiller Zurückgezogenheit.

∴ Der Hof will dem Kärnthnerthor-Theater keinen Zuschuß mehr geben.

∴ Während alle Taschenbuchverleger ängstlich das Erscheinen ihrer goldgeränderten Damenboten aufschieben, treten die Wiener, wo es am tollsten herging, keck hervor. Bis jetzt sind schon zwei Taschenbücher, die „Thalia", von J. N. Vogl, und das „Gedenke Mein", von J. Pfautsch, erschienen.

Würzburg. Der hiesigen Universität ist eine ganz besondere Aussicht eröffnet. — Dr. Philipps, unter Anderm auch bekannt durch den Sturz des Ministeriums Abel, und dem wegen dieser Geschichte seine Professur in München entzogen wurde, soll hier in der Juristenfacultät als überzähliger Lehrer mit einem Gehalte von 1800 bis 2000 Gulden eine Stelle erhalten. (Man sieht, es kommt so nach und nach alles Schlechte wieder zum Vorschein.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Auch in England ist das Parlament nicht immer in der Hauptstadt des Reichs, in London, versammelt gewesen. Unter Heinrich III. (1222) war es in Oxford versammelt, und das sogenannte mad parliament (das tolle Parlament, so genannt der Verwirrung wegen, die dessen Maßregeln verursachten) versammelte sich unter der Regierung desselben Königs im Jahre 1258 abermals in Oxford. Unter Richard II. (1398) kam das Parlament in Shrewsbury zusammen, unter Heinrich VI. (1447) in St. Edmondsbury und unter derselben Regierung im Jahre 1460 in Coventry.

— Die beiden ersten Congresse, auf welchen von spitzfindigen Diplomaten der europäische Frieden verhandelt und mitunter auch gewissenlos verschachert worden ist, sind die von Münster und Osnabrück. Seit 1648, wo der Congreß zu Münster stattgefunden,

Digitized by Google

bis 1822, wo der zu Verona versammelt gewesen war, zählt man nicht weniger als 41 Congresse, von welchen 17 im siebenzehnten, 12 im achtzehnten und 15 im neunzehnten Jahrhundert stattgefunden haben. Wir geben hier die Reihefolge der im neunzehnten Jahrhundert stattgehabten Congresse: 1802 zu Amiens, 1808 zu Erfurt, 1809 zu Jassy, 1811 zu Bucarest, 1813 zu Prag, 1814 zu Chatillon, 1814 zu Paris, 1815 zu Wien, 1818 zu Aachen, 1819 zu Carlsbad, 1819 zu Wien, 1820 zu Troppau, 1821 zu Laibach, 1822 zu Verona.

— Chateaubriand macht folgende Mittheilungen über die Opfer der ersten französischen Revolution. 18,600 wurden guillotinirt, darunter über 2500 Frauen und 1400 Geistliche; an frühzeitigen Geburten starben 3400 Weiber; in der Vendee kamen 900,000 Menschen um, darunter 22,000 Kinder. — Carrier ließ zu Nantes 32,000 hinopfern, darunter 2000 erschossene und ertränkte Kinder; zu Lyon wurden 31,000 hingerichtet. Aehnliche blutige Listen haben Marseille, Avignon und einige andere Städte aufzuzeigen.

— Höchst galant zeigte sich im Jahre 1790 zu Paris die Geistlichkeit gegen eine der leichtfüßigsten Tänzerinnen der großen Oper. Mademoiselle Guimard hatte das linke Bein gebrochen und wurde deshalb von ganz Paris bedauert. In Nôtre-Dame wurde für das berühmte und beklagte Bein eine Messe gelesen, welche wahrscheinlich sehr gut bezahlt wurde.

Treffer und Nieten.

* Saphir sagt: Der Mensch ist all' sein Lebtag ein Todtengräber; zu 12 Jahren begräbt er seine lachende Kindheit, zu 18 Jahren begräbt er seine rosige Jugend, zu 20 Jahren begräbt er seine erste Liebe, zu 30 Jahren seinen Glauben an die Menschheit, zu 40 Jahren begräbt er seine Hoffnungen, zu 50 Jahren begräbt er seine Wünsche, zu 60 Jahren begräbt er nach und nach seine fünf Sinne, das Hören, das Sehen u. s. f., und so gräbt der Mensch stets sein Grab und denkt doch nie an den Tod, und jede Erinnerung an sein Alter erschreckt ihn, und die Frage: Wie alt sind Sie? scheint ihm nichts als die Frage: Wann werde ich das Vergnügen haben, mit Ihrer Leiche zu gehen?

Robert Blum hat eine Wittwe und vier Kinder hinterlassen. Sie sind mittellos. Eine heilige Pflicht des Volkes ist es, die Sorge für seine Familie und die Erziehung seiner Kinder im Geiste der Scheideworte ihres Vaters zu übernehmen. Die eingehenden Gelder werden vorläufig bei der Leipziger Bank niedergelegt werden. Wir hoffen, daß in allen Orten des deutschen Vaterlandes hierzu Sammlungen veranstaltet werden, und sehen der Einsendung von Beiträgen an den unterzeichneten Centralcomité oder an die Leipziger Bank entgegen.

Leipzig, am 19. November 1848.

Der Centralcomité für die Blumstiftung.

Avenarius. Dr. Christoph. Archidiaconus Dr. Fischer. Dr. Haubold. Dr. Hering. Dr. Heyner. Reichstagsabgeordneter Joseph. Julius Kistner. Bürgermeister Klinger. Löwe. J. B. Oppenheimer. Bankdirector Poppe. Dr. Rüder. Stadtverordneten-Vorsteher Werner.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Robert Blum.

Vollständige Biographie und Charakteristik

von **Ar. Frey.**

Dritte bis zu Blums Tode vollständigste Auflage.

3 Bogen. 3 Ngr.

(Enthält auch den letzten Brief Blums an seine Frau.)

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 356. Leipzig, 1. December 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Ein Bouquet.

Novelle von Alphonse Karr.

Eines Abends (es mögen zwei Jahre her sein) stattete ich einer alten, aber immer noch geistreichen und edlen Dame, die in meiner Nähe wohnt, einen Besuch ab. Diese Dame liebt die Blumen leidenschaftlich, und Sie können nicht glauben, welche Koketterie ich daran setze, ihr schöne Bouquets zu winden, wie glücklich mich ihr Erstaunen macht, wenn ich ihr eine schöne Blume überreiche, die ihr noch unbekannt ist.

Als ich an jenem Abende zu ihr kam, traf ich sie in Gesellschaft eines Greises, der seit einem Jahre von einem bedeutenden Grundstücke Besitz genommen, das ihm ein entfernter Verwandter unter der Bedingung, dessen Namen anzunehmen, hinterlassen hatte; man nannte ihn in Folge dessen Herr Descoudraies.

Er hatte sich meiner alten Freundin vorstellen lassen, und ich hatte wohl mehr als ein Mal Ursache, ob seiner Ausdauer eifersüchtig zu sein. Beide hatten Freundschaft geschlossen und brachten seitdem fast alle Abende gemeinschaftlich beim Trictrac zu.

Ich grüßte schweigend, um die Partie nicht zu stören; aber als dieselbe beendet war, überreichte ich der Madame de Lorgerel ein Bouquet gelber Rosen, die ich für sie mitgenommen hatte.

Meine Rosen waren sehr schön, vielleicht die einzigen, die in jenem Jahre, durch den Vorsprung eines Daches gegen den Regen geschützt, der die meisten am Blühen gehindert, ihre Blüthe vollkommen entwickelt hatten. Madame de Lorgerel stieß beim Anblick meines schönen Bouquets einen Freudenschrei aus.

Herr Descoudraies sagte nichts, aber er schien mir bestürzt; ich betrachtete ihn mit Erstaunen, ohne den geheimnißvollen Einfluß meiner gelben Rosen auf seine plötzliche Verstimmung zu begreifen.

— Werden Sie es glauben, begann Herr Descoudraies, daß dies Bouquet mir wie durch eine magische Operation eine Epoche meiner Jugend ins Gedächtniß zurückruft? — Seit fünf Minuten bin ich wieder

Digitized by Google

jung, wieder zwanzig Jahre alt, wieder verliebt und das in eine Frau, die, wenn sie anders noch lebt, bald sechzig Jahre zählen mag. Ich muß Ihnen diese Geschichte erzählen, denn sie hat auf mein ganzes Leben einen so bedeutenden Einfluß gehabt, daß die Erinnerung noch heute, wo doch mein Blut bereits nicht viel mehr Wärme besitzt, als gerade nöthig ist, um zu leben und Trictrac zu spielen, mich seltsam bewegt. Ich war zwanzig Jahre alt — es ist dies schon lange her, länger denn vierzig Jahre — und hatte eben das Collège verlassen, in dem damals die jungen Leute sich etwas länger aufzuhalten pflegten, als heute. Nachdem mein Vater für mich und auch ohne mich reiflich über die Wahl meines zukünftigen Berufes nachgedacht hatte, zeigte er mir eines Morgens an, daß er für mich eine Lieutenantsstelle im *** Regimente, das in der Auvergne in Garnison lag, erhalten habe und ermahnte mich, mich für den dritten Tag zur Abreise bereit zu halten.

Ich war aus mehreren Gründen etwas überrascht: einmal liebte ich den Soldatenstand nicht, aber das Hinderniß wäre leicht zu besiegen gewesen: die Aussicht auf eine prächtige Uniform, einige ehrgeizige Ermahnungen und ein wenig Militärmusik würden hingereicht haben, mich ganz nach Belieben zum Achill oder Cäsar zu machen.

Aber ich war verliebt.

Und nichts in der Welt hätte mich bewegen können, meinem Vater davon auch nur ein Wort zu sagen; seine einzige Antwort auf eine derartige vertrauliche Mittheilung wäre der Befehl gewesen, noch an demselben Abende abzureisen.

Aber ich hatte einen Onkel — und was für einen Onkel!

Dieser Mann war damals gerade so alt, als ich jetzt bin; aber er war trotz seines Alters jung geblieben, nicht für sich, sondern für Andere. Er liebte die Jugend und begriff sie; ohne Mißgunst war er überzeugt, daß man bei einem kränklichen Körper keine Erfolge mehr erringe und das Alter nicht immer nöthig ist zur Weisheit. Dank seiner Herzensgüte und seines Verstandes lebte er nur für das Glück Anderer. Vertraut mit all' den großherzigen Thorheiten, mit all' den edlen dummen Streichen der Jugend, war er Mitwisser und Beschützer all' meiner Liebschaften, all' meiner Schulden und all' meiner Hoffnungen.

Ich suchte ihn auf.

— Bester Onkel, redete ich ihn an, ich bin sehr unglücklich.

— Ich wette zwanzig Louis, daß das nicht wahr ist, gab er mir zur Antwort.

— Ach, Onkelchen, scherzen Sie nicht; Sie würden verlieren.

— Wenn ich verliere, so werde ich zahlen, und dies wird hinreichen, Dich zu trösten.

— Nein, mein Onkel! Geld vermag meinen Kummer nicht zu lindern.

— Erzähle!

— Mein Vater hat mir mitgetheilt, daß ich zum Lieutenant des *** Regiments ernannt sei.

— Das ist mir ein hübsches Unglück! Die prächtigste Uniform, lauter adelige Officiere ...

— Aber ich will nicht Soldat werden, mein Onkel.

— Wie, Du willst nicht Soldat werden? Sollte es Dir zufällig an Muth dazu fehlen?

Digitized by Google

— Das weiß ich nicht, mein Onkel; übrigens ist es Niemand als eben nur Ihnen gestattet, an mich eine solche Frage zu richten.

— Wohlan, mein junger Freund, mein tapferer Cid, warum willst Du nicht Soldat werden?

— Weil ich mich verheirathen will.

— Ah!

— Hier hat man nicht nöthig, Ah und Weh zu schreien, mein Onkel; denn ich bin ganz ernstlich verliebt.

— Heiliger Himmel! Und das nennst Du ein Unglück, Undankbarer? Ich wollte, ich könnte noch verliebt sein. Doch wer ist denn der Gegenstand einer so schönen Flamme?

— Ah, mein Onkel, sie ist ein Engel!

— Das weiß ich; der Gegenstand unserer Liebe ist stets ein Engel! Später wirst Du jedoch eine Frau mehr lieben. Doch auf welchen menschlichen Namen hört denn dieser überirdische Engel?

— Sie heißt Noémie, mein Onkel.

— Darnach frage ich Dich nicht. Noémie ist genug für Dich; es ist ein hübscher Name. Ich aber will wissen, wer dieser Engel ist, welcher Familie er angehört; nach seinem Familiennamen frage ich Dich.

— Es ist Fräulein Amelot, mein Onkel.

— Zum Teufel! Die ist noch besser als ein Engel. Eine große, schlanke Brünette mit sammetschwarzen Augen! Der Gegenstand Deiner Neigung gefällt mir.

— Ah, mein Onkel, und ihre Seele, wenn Sie ihre Seele kennen würden!

— Ich weiß, ich kenne das . . . »Et tu es payé de retour?« wie man ehemals gesagt. Spricht man auch heute noch so?

— Ich weiß es nicht, mein Onkel.

— Wie, unwürdiger Neffe, Du weißt es nicht? Du bist täglich in ihrem Hause und weißt nicht, ob Du wieder geliebt wirst?

— Sie weiß nicht einmal, daß ich sie liebe, mein Onkel.

— Ach, was das betrifft, mein schöner Neffe, so täuschest Du Dich gewaltig. Du verstehst nichts davon. Sie wußte es wenigstens eine Viertelstunde früher als Du selbst es gewußt.

— Alles, was ich weiß, mein Onkel, ist, daß ich mich tödten werde, wenn sie nicht die Meinige wird.

— Oh! oh! Mein theurer Neffe, es ist viel Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie nicht die Deinige wird. Dein Vater ist bei Weitem reicher als der ihrige und deshalb wird er sie seinem Sohne nicht zur Gattin geben wollen.

— In diesem Falle weiß ich, was ich zu thun habe, mein Onkel.

— Das wollen wir sehen; aber mache nur keine Dummheiten und höre mich an.

— Ja, mein Onkel.

— Wohlan, Du wirst einsehen, daß Du Dich nicht in einem Alter von zwanzig Jahren verheirathen kannst.

— Und warum nicht?

— Weil ich es nicht haben will und ohne mich diese Heirath nicht zu Stande kommen kann.

— O mein lieber, guter, kleiner Onkel . . .

Digitized by Google

— Höre mich an, junger Tollkopf. Wenn das Mädchen Dich liebt, wenn sie verspricht, auf Dich drei Jahre warten zu wollen ...

— Drei Jahre, Onkelchen!

— Räsonnire nicht, oder ich verlängere sie auf vier Jahre. Wenn sie verspricht, drei Jahre auf Dich zu warten, so wirst Du zum Regimente gehen.

— Wie, mein Onkel?

— Aber nicht nach Clermont; ich werde Dich zu einem Regimente bringen, das in der Nähe von Paris in Garnison liegt, und in jedem Vierteljahre bis zum ersehnten Momente wirst Du hieher zum Besuch kommen.

— Das ist ganz gut, mein Onkel; wie aber soll ich erfahren, ob sie mich liebt?

— Wie Du das erfahren sollst? Nichts leichter als das! Du mußt sie fragen.

— Ach, mein Onkel, das wage ich nicht!

— Nun, dann gehorche Deinem Vater und packe Deine Sachen.

— Aber, Onkelchen, Sie wissen gar nicht, wie dies Mädchen ist; schon hundert Mal habe ich ihr sagen wollen, daß ich sie liebe; ich habe meine Schüchternheit verflucht und mir schon tausend Mal darüber den Kopf zerbrochen; ich habe meine Herzensergießungen auswendig gelernt, ich habe Briefe an sie geschrieben, aber, bah! als der Augenblick zu reden erschien, erstickte mich schon das erste Wort und ich sprach von andern Dingen. Ihr Blick ist so sanft und doch auch so streng; ich hielt es für unmöglich, daß sie jemals einen Mann lieben könne, und darum sprach ich stets von etwas Anderm. Mit den Briefen ging es mir noch schlimmer: in dem Augenblick, wo ich ihr dieselben geben wollte, kamen sie mir so einfältig vor, daß ich sie in tausend Stücke zerriß.

— Doch jetzt, mein Junge, mußt Du Dich entschließen. Dein Vater hat Dir nicht Alles gesagt; wenn er Dich nach Clermont schickt, so geschieht es, weil der Oberst des Regiments sein Freund ist und weil dieser Oberst eine Tochter hat, die Dir bestimmt ist: das ist eine reiche und angemessene Parthie. Aber ... ich weiß, daß Alles das nichts ist, wenn man liebt. Verliebt zu sein ist im Grunde eine große Thorheit, allein ich selbst würde betrübt sein, wenn ich diese Thorheit nie begangen hätte; nur Pfaffen und Schulfüchse zittern vor solchen Thorheiten. Ich weiß recht gut, die Alten nennen das Illusionen, aber wer weiß, ob sie nicht selbst Illusionen haben. Die Brille, welche die Gegenstände verkleinert, ist eben so falsch, als jene, welche sie vergrößert. Liebt sie Dich, so mußt Du ihr Alles zum Opfer bringen; das ist im Grunde thöricht, aber auch gut und man muß es thun; aber Du mußt auch wissen, daß sie Dich wirklich liebt, und die Gelegenheit, dies zu erfahren, ist excellent. Man denkt daran, sie zu verheirathen. Diese Idee schon, mein werther Neffe, läßt Dich erbleichen; Du möchtest Deinen abscheulichen Rival Deinem Degen gegenüber haben, nicht wahr? Nun, so bemühe Dich, der schönen Noëmi gegenüber nur halb so viel Muth zu zeigen. Man beabsichtigt, sie zu verheirathen, Du bist reicher als sie, aber der Mann, den man ihr bestimmt hat, ist noch vermögender als Du; zudem besitzt er er einen Titel, ist auch ein gleich fertiger Ehemann, dessen Hochzeitsgeschenke schon bereit liegen, während man auf Dich erst warten soll.

Digitized by Google

Suche Noémie auf, sage ihr, daß Du sie liebst, und wenn sie es auch schon weiß, so mußt Du es ihr nichts desto weniger noch ein Mal sagen; frage sie, ob sie Deine Zärtlichkeit theile, und bitte sie, denn sie muß Dich lieben, morbleu! Du bist jung, hübsch und geistreich, bitte sie also, daß sie Dir schwöre, auf Dich drei Jahre zu warten, und daß sie auch mir dies schriftlich versichere; ihren Brief werde ich aufbewahren. Dann verhindere ich die bewußte Heirath; ich verschaffe Dir einen Platz in einem andern Regimente und in drei Jahren verheirathe ich Dich trotz Deinem Vater, trotz dem Teufel, trotz Allem.

— Mein Onkel, eine Idee!

— Laß hören, mein Junge!

— Ich werde ihr schreiben.

— Das mache ganz wie Du willst.

Ich verließ meinen Onkel und entwarf meinen Brief; dies war keine schwierige Arbeit, denn ich hatte ihr bereits hundert Mal geschrieben, allein ihr den Brief zu geben, das war das Fatale. Da ich indessen keine Zeit zu verlieren hatte, so entschloß ich mich kurz; ich kaufte ein Bouquet gelber Rosen und da hinein versenkte ich mein Billet. Das ist vielleicht albern, aber ich erinnere mich dessen noch ganz genau.

Nach dem Geständnisse meiner Liebe beschwor ich sie, mir ihre Gegengenliebe zu schenken und mich drei Jahre lang zu erwarten; ich bat sie, falls sie einwillige, am Abend eine meiner gelben Rosen am Gürtel zu tragen, dann würde ich es wagen, ihr zu entdecken, was sie zur Begründung meines Glückes — noch wagte ich nicht unsers Glückes zu sagen — thun müsse.

— Ah! Sie verbargen das Billet in dem Bouquet? unterbrach ihn Madame de Lorgerel.

— Ja, Madame!

— Und nachher?

Am Abende trug Noémie keine Rose an ihrem Gürtel. Ich wollte mich tödten, aber mein Onkel führte mich mit Gewalt nach Clermont, blieb daselbst zwei Monate, mischte sich unter die jungen Officiere, suchte mich zu zerstreuen und mir zu beweisen, daß Noémie mich nie geliebt habe.

— Aber, mein Onkel, wandte ich ein, sie war so zufrieden, wenn ich kam, sie machte mir so süße Vorwürfe, wenn ich mich verspätet.

— Die Frauen wünschen von Jedermann geliebt zu werden, aber sie selbst lieben nicht Jedermann.

Endlich hatte ich sie beinahe vergessen; später heirathete ich die Tochter meines Obersten, die ich im achten Jahre unserer Ehe verlor, und seitdem stehe ich ganz allein, denn mein Onkel ist längst todt. Aber glauben Sie, daß ich noch jetzt zuweilen an Noémie denke, denn noch immer sehe ich sie als junges siebzehnjähriges Mädchen mit braunem Haar und, wie mein Onkel sich ausgedrückt, sammetschwarzen Augen, während sie heute schon eine gute alte Dame sein muß.

— Sie wissen wohl nicht, was aus ihr geworden ist?

— Nein.

— Aber Ihr Name ist doch nicht Descoudraies?

— Nein, das ist der Name des Gutes, das ich von meinem Onkel geerbt habe; mein Name ist Edmund von Altheim.

— Ist das wahr?

Digitized by Google

— Natürlich!

— Nun werde ich Ihnen sagen, was aus Noémie geworden ist.

— Wie?

— Noémie liebte Sie ...

— Aber die gelbe Rose ...

— Sie hatte das Billet nicht bemerkt; Ihre plötzliche Abwesenheit hatte ihr tausend Thränen gekostet; denn bald darauf mußte sie auf Wunsch ihres Vaters sich mit Herrn de Lorgerel vermählen.

— Herrn de Lorgerel?

— Ja, Herrn de Lorgerel, dessen Wittwe ich bin.

— Wie ... was ... Sie ... Sie sind Noémie Amelot?

— Leider! Ja, ich bin Noémie Amelot, wie Sie Edmund von Altheim sind oder vielmehr nicht mehr sind.

— Mein Gott! wer hätte glauben sollen, daß wir uns einst nicht mehr erkennen würden!

— Und uns später zu nichts weiter als einer Parthie Trictrac zusammen finden würden. Ist's nicht so?

— Aber das Bouquet?

— Das Bouquet, hier ist es, ich habe es stets aufbewahrt.

Und Madame de Lorgerel nahm aus einem Schranke ein kleines Kästchen von Ebenholz, öffnete dasselbe und zog ein verwelktes Bouquet daraus hervor. Sie zitterte.

— Machen Sie es auf, machen Sie es auf, bat Herr Descoudraies.

Sie löste es auf und fand jenes Billet, das zweiundvierzig Jahren verborgen darin lag.

Beide blieben stumm. Ich wollte mich entfernen, auch Herr Descoudraies erhob sich. Madame de Lorgerel ergriff seine Hand.

— Sie haben Recht, sagte sie. Dieser Anfall aus der Jugendzeit unserer Herzen taugt nicht für zwei so alte Personen wie wir. Vermeiden wir das Lächerliche bei einem edlen Gefühle, welches vielleicht für den Rest unseres Daseins unser Glück begründet.

Seit dieser Zeit verlassen der alte Herr Descoudraies und die alte Frau de Lorgerel sich nicht mehr: Beide beseelt ein Gefühl, desgleichen ich nie gesehen. Sie durchleben aufs Neue alle Einzelheiten ihrer Liebe, die sich nie erklärt hatten, sie haben sich tausend Dinge zu erzählen, sie lieben sich „retrospectivement" und möchten sich gern noch heirathen, aber ... sie wagen es nicht mehr.

Die Londoner Straßenpolizei*).

In Hinsicht der Straßenpolizei möchte London wohl allen andern Städten als Muster voranleuchten können. Während man in Berlin, Wien und vielen andern großen Residenzen nur selten da, wo es Noth thut, einen Gensd'armen oder andere Agenten der Polizei erblickt, sind

*) Aus den bald erscheinenden „Streifzügen eines alten Hypochondristen. Geschrieben im December 1847".

Digitized by Google

deren in London und dessen Umgebungen eine große Menge vertheilt. In allen bedeutenden Straßen patrouilliren deren bei Tag und Nacht, oft sechs bis acht und noch mehr. Der Unkundige kennt sie kaum und ahnt nicht, daß die artigen, bescheidenen Männer in blauen Fracks oder Ueberröcken, mit den runden Hüten, ohne Waffen, mit den Tressen am Arme und Kragen und mit einer Nummer, Polizeidiener sind. Er ist eher geneigt, sie für eine Art herrschaftlicher Diener zu halten. Sie sind aber in der That diejenigen Männer, welchen London größtentheils seine Sicherheit verdankt. Sie wachen besser als viele gewaffnete Soldaten über die Ruhe ihrer Mitbürger, und so unscheinbar sie aussehen, wenn sie bei Regenwetter kleine Wachstuchskragen über den obern Theil ihres Rockes tragen, so stehen sie doch nicht in geringem Ansehen. In der That, wenn auch der Engländer sie, scherzend, unboiled lobsters (ungekochte Hummer) nennt, weil sie dunkel aussehen, während er die rothen Soldaten als boiled lobsters (gekochte Hummer) bezeichnet, so thut das der Achtung vor ihnen keinen Eintrag. Nur höchst selten soll es vorkommen, daß Jemand sich ihnen widersetzt: fast nie soll es ein Engländer sein, nur zuweilen Irländer oder Schottländer, oder Ausländer. Das englische Volk hat eine hohe Achtung vor dem Gesetze und dessen Vollstreckern; es betrachtet die Gesetze gleichsam als die von ihm selbst gegebenen Normen und ist der Ueberzeugung, daß ohne gehörige Handhabung der Gesetze alle Sicherheit aufhört. Deshalb braucht auch der sogenannte Polizeimann keine Waffen. Wen er mit seinem Stabe berührt und auffordert, ihm zu folgen im Namen des Gesetzes, der weiß, daß er diesem gehorchen muß und daß jeder Widerstand bei harter Strafe verpönt ist. Dabei haben aber auch die englischen Polizeibeamten den großen Vorzug vor vielen andern, daß sie äußerst höflich sind. Sie sagen nicht nur dem Fremden auf seine Fragen ungemein freundlich Bescheid, fahren ihn nicht, wie hier und da bei uns geschieht, mit dem Bemerken heftig an, „daß sie zu solcher Auskunft keine Zeit hätten, daß Dies oder Jenes nicht ihre, sondern Gerichtssache sei", sondern sie achten selbst in dem Fehlenden und Frevelnden immer noch den Menschen und Bürger, sie erlauben sich auch nicht, wie manche andere Polizei-Officianten, dem Richter vorzugreifen, sondern sie treffen nur diejenigen Maßregeln, welche zur augenblicklichen Sicherung nothwendig sind. Dabei verhüten sie, durch ihre stete Gegenwart auf den Straßen und ihr augenblickliches Einschreiten, viele Excesse und Verbrechen. Nie fällt es ihnen ein, sich der Vigilanten zu bedienen, oder zur Begehung angedrohter Frevel etwa gar erst zu verleiten, oder durch Ungestüm und Grobheit zu reizen; im Gegentheil wissen sie durch ihr höfliches, gemessenes und anständiges Betragen oft die rohesten Leute dergestalt zu zügeln, daß diese häufig noch zur Besinnung kommen, ehe ein stärkeres Einschreiten nöthig ist. Die Regierung erkennt aber auch die ganze Wichtigkeit dieser Sicherheitsbeamten, und wählt dazu, mit großer Sorgfalt und Strenge, nur solche Personen, welche sich in ihren nächsten Umgebungen allgemeines Vertrauen und den Ruf der höchsten Rechtlichkeit erworben haben. Niemals nimmt sie zu solchen Stellen cassirte Beamte oder andere Subjecte, welche irgendwie anrüchig sind. Da der Dienst dieser Polizeileute ein sehr angreifender ist, indem sie acht Stunden hinter einander auf den Füßen sein müssen und in der Regel nur fünfzig Pfund Sterling jähr-

Digitized by Google

lichen Gehalt empfangen, so ist es zu bewundern, daß noch so viele tüchtige Personen zu jenen Stellen zu erlangen sind.

Theils dieser so trefflich organisirten Bewachung, welche, wenn ich recht unterrichtet bin, alle acht Stunden abgelöst wird, theils aber auch der Strenge, womit jede Störung des Hausfriedens, an und für sich schon, in England bestraft wird, ist es wohl beizumessen, daß dort, und namentlich in London, so wenige Einbrüche und gewaltsame Diebstähle vorkommen. Daß der Engländer sein Haus gleichsam als sein Schloß, als seine Festung (his castle) betrachtet, daß man ihn in demselben nicht verhaften, ja, bei strenger Ahndung, in keiner Weise beunruhigen oder gar beleidigen darf, ist allgemein bekannt.

Zu bewundern bleibt es immer, daß eine Stadt wie London nur eine Garnison von etwa 5000 Mann hat, welche im Tower und einigen Kasernen stationirt sind. Sie hat nur wenige Wachen zu besetzen und bezieht hauptsächlich nur jeden Abend mit 20 Mann die Bank, um die dortigen Goldbarren und bedeutenden Goldvorräthe zu sichern. England liefert den schlagenden Beweis, daß man bei sonst guter Verfassung auch ohne großes stehendes Heer die innere und äußere Sicherheit sehr gut aufrecht erhalten kann.

Schleifstein und Fahne.

In der Sacristei des Domes zu Upsala werden unter andern Curiositäten auch ein zwei Ellen langer Schleifstein und eine aus den Lappen eines Frauenhemdes zusammengesetzte Fahne gezeigt. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man in beiden Gegenständen die handgreiflichen Grobheiten zweier gekrönter Häupter, und noch dazu eines weiblichen, kennen lernt. Als nämlich der Schwedenkönig Albrecht von Mecklenburg mit Königin Margaretha von Dänemark im Kampfe stand, sandte der erboste Mecklenburger — grob, wie der Ochsenkopf seines Wappens es auch nicht anders vermuthen ließ — seiner Gegnerin diesen Schleifstein mit der Anweisung, sie solle darauf Nähnadeln schleifen, was ihr besser anstände, als Krieg führen. Nachdem nun Frau Margaretha im Zorne sich das Hemd vom zarten Leibe gerissen — ob im einsamen Gemach oder inmitten ihrer Hof- und Kriegsherren, kann ich nicht sagen — und aus den Lappen ein Fähnlein zusammen genäht, sandte sie dieses Herrn Albrecht als grobes Gegengeschenk. Den Schleifstein aber benutzte sie, nicht um Nähnadeln, sondern um ihre Schwerter zu schleifen, mit diesen ihren Gegner in der Schlacht bei Talköping am 21. September 1389 aufs Haupt zu schlagen und ihn bei der Gelegenheit gefangen zu nehmen. Und als er nun vor die Siegerin geführt wurde, sprach sie, mit höhnendem Lächeln ihm die weißen Zähne zeigend: »Da Ihr mir doppelt, ein Mal durch das Geschenk des Schleifsteins, dann dadurch, daß Ihr Euch gefangen nehmen ließt, bewiesen, daß Ihr ein Narr seid, so will ich Euch, herzlieber Vetter Albrecht, auch als solchen behandeln.« — Dann befahl Gretchen, man solle Herrn Albrecht mit Narrenwams und Narrenkappe schmücken und ins Schloß zu Lindholm sperren, allwo dem närrischen Manne sieben Jahre Zeit gelassen wurden, wieder vernünftig zu werden.

Digitized by Google

Wie der Dick-that-er von Berlin, Herr Held,

dem Fräulein O. W. v. H. vorgestellt wird.

Eine Berlinerin,

die ihren Mann, der zur Linken gehört, nach Brandenburg führt.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Die hiesige Universität hat ein Gutachten über das Recht der Krone, die Nationalversammlung zu verlegen und zu vertagen, abgegeben; von den Professoren haben sich 62, meist Ordinarien und darunter alle sieben Ordinarien der juristischen Facultät, für das Recht der Krone ausgesprochen.

∴ Das Decret, das die Auflösung der Bürgerwehr anbefohlen hatte, fängt, wie ein witziger Berliner bemerkt, mit „Gottes Gnaden" an und endigt „man mit dem Teufel". (Die Unterschrift des Ministers Manteuffel.)

∴ Dr. Heilberg, Mitredacteur der „Zeitungshalle", seiner Haft entlassen, ist unter Androhung einer nochmaligen Verhaftung polizeilich ausgewiesen worden.

∴ Viele Familien, welche in Folge der letzten Ereignisse unsere Stadt verlassen haben, kehren jetzt, da die Ruhe wieder gänzlich hergestellt zu sein scheint (?), allmälig zurück. Auch aus Breslau haben sich viele Personen hierher geflüchtet.

∴ Vor sämmtlichen vom Militär besetzten Wachhäusern werden jetzt eiserne Gitter errichtet, um jeden Andrang des „Publikums"(!) von den Wachen abzuhalten.

∴ Es sind gegenwärtig im preußischen Staate, mit Ausschluß der Rheinprovinz, im Ganzen 1936 königliche Unterrichter und außerdem 564 Patrimonialrichter, im Ganzen also 2500 Unterrichter vorhanden. Nach dem neuen Organisationsplane des Justizministeriums ist die Zahl der künftigen Kreis- und Stadtgerichte auf 272, die Zahl der Einzelrichter in den kleinen Städten auf 335 angenommen, und auf je 6000 Seelen durchschnittlich ein Richter veranschlagt worden. Die Zahl sämmtlicher Unterrichter würde sich demnach auf 2270 belaufen, mithin der jetzige Betrag um 230 vermindert werden. Von den jetzt vorhandenen 24 Obergerichten sollen 5 sofort eingehen und 4 andere später aufgelöst werden; es bleiben dann also noch 15 Obergerichte mit 13,660,000 Seelen. Gegenwärtig sind bei den Obergerichten 40 Präsidenten, 324 Räthe, 51 etatsmäßige und 205 außeretatsmäßige Assessoren beschäftigt. Nach dem neuen Organisationsplane wird die Zahl der Oberrichter etwa um ein Drittel, also um 150, vermindert werden; dafür werden aber 19 neue Oberstaatsanwälte bei den Appellationsgerichten und 272 neue Staatsanwälte bei den Stadt- und Kreisgerichten erforderlich, so daß die Gesammtzahl der Gerichtsbeamten im Allgemeinen ziemlich dieselbe bleiben wird.

∴ Seit Kurzem erscheint hier eine neue Zeitschrift, „der Freischärler", unter der Leitung der bekannten Madame Louise Aston und unter Mitwirkung ihrer vielen intimen Freunde.

Breslau. An die Stelle des Herrn Pinder ist der Regierungs-Präsident zu Liegnitz, Freiherr von Schleinitz, mit der interimistischen Verwaltung des Ober-Präsidiums der Provinz Schlesien beauftragt worden.

Constantinopel. Eines der ersten hiesigen Handlungshäuser, welches ausschließlich die Lieferungen für den Harem des Sultans besorgt, hat in Paris 4800 Damen-Corsettes der kostbarsten Art bestellt.

Frankfurt. Der Erzherzog-Reichsverweser hat die Entlassung des Unterstaatssecretärs, Herrn Bassermann, nicht angenommen.

∴ Statt des Herrn Raveaux soll Herr Professor Biedermann, der, beiläufig erwähnt, das Vertrauen seiner Zwickauer Wähler eingebüßt hat, zum Gesandten der Centralgewalt in der Schweiz ernannt werden.

∴ Herr Jordan, einer der Berliner Abgeordneten, ist im Marine-Ministerium als „Flottenrath" (oder flotter Rath — wieder ein neuer Titel!) mit einem Gehältchen von 2500 Gulden angestellt worden. Außerdem bezieht er auch die Diäten fort.

∴ Die „Deutsche Reichszeitung" berichtet aus Elberfeld vom 20. November, der dasige constitutionelle Verein habe in seiner letzten Sitzung den Beschluß (mit Ausnahme von 5 Stimmen) gefaßt, daß man „die Ermordung Robert Blums als ein freudiges Ereigniß zu begrüßen und diese That als eine Sühne für den Tod Lichnowski's und Auerswalds anzusehen habe". Der politische Clubb hat in Folge dessen bei dem Centralverein in Cöln sogleich den Antrag gestellt, den hiesigen constitutionellen Verein aus dem Verbande der rheinischen und westphälischen constitutionellen Vereine auszustoßen.

Genf. General Dufour, der Sieger von Freiburg, ist in drei Berner Wahlbezirken in den Nationalrath gewählt worden.

∴ Unser Staatsrath hat beschlossen, sechs wegen ihrer politischen Gesinnung mißliebige Professoren der Akademie (Naville, Pascalis, Ader, Roget, Sapous und Choisy)

Digitized by Google

abzuberufen, d. h. ohne Weiteres ihrer Stellen zu entsetzen. (Wir glaubten bisher, daß so Etwas nur in monarchischen Staaten geschehen könne. Daß es auch in Republiken geschieht, ist traurig, weil es beweist, daß unter jeder Regierungsform Ungerechtigkeiten ausgeübt werden können.)

Leipzig. Auch die Concerte der hiesigen Gesellschaft Euterpe haben wieder ihren Anfang genommen und verdienen allen Kunstfreunden auf das Wärmste empfohlen zu werden. Das zweite Concert, das wir besuchten, zeichnete sich nicht allein durch eine glückliche Wahl der Piecen, sondern auch durch eine große Präcission in ihrer Ausführung aus. Das meisterhafte Spiel der jungen Maria Wieck rief die Erinnerung an ihre unvergeßliche Schwester in unser Gedächtniß zurück. Auch der Gesang des Fräuleins Haubold, die, irren wir nicht, früher in Riga engagirt war, erwarb sich Beifall.

London. Die Gemahlin Louis Philipps ist von der Krankheit, welche ihr das durch Bleiröhren vergiftete Wasser von Claremont zugezogen hat, wieder hergestellt. Die ganze Familie, welche sich jetzt in Richmond aufhält, wird nach Claremont zurückkehren, sobald die Wasser-Reservoirs daselbst ausgebessert sind.

∴ Viscount Melbourne, unter dem Reformministerium Grey Staatssecretär des Innern und zwei Mal Premierminister, zeboren 1779, ist gefährlich krank und man erwartet täglich die Nachricht von seinem Tode.

∴ Die englische Presse fährt fort, das deutsche Volk auf das Brutalste zu verhöhnen. Die meisten Blätter treiben sogar bittern Scherz mit unserer Lage. — Der „Standard" sieht in der Hinrichtung Blums die natürlichste Sache von der Welt. Er findet es aber so lächerlich, daß Blum sich in Wien auf seine Unverletzlichkeit berief, als wenn er dies in London gethan hätte. »Sollte ein Mitglied des Frankfurter Parlaments,« sagt der „Standard" weiter, »zum Beispiel vor die Schranken von Old-Bailey gelangen, des Diebstahls beschuldigt — kein unwahrscheinlicher Fall! — würde dann sein Advocat ihm rathen, seine Unverletzlichkeit vorzuschützen?« (General-Anzeiger.)

∴ Um die Ankaufssumme für das Shakespeare-Haus in Stratford voll zu machen, findet nächstens in London eine Ausstellung statt. Lord Ellesmere trägt dazu das berühmte Chandosportrait des Dichters bei; der Herzog von Devonshire die seltenen, bei des Dichters Lebzeiten erschienenen Quartausgaben seiner Werke; Herr Wehler von Stratford eine kostbare Sammlung auf Shakespeare bezüglicher Urkunden und Documente.

∴ Die Militärmacht Englands für dieses Jahr besteht aus 138,769 Mann. Davon aber werden 24,922 Mann von der ostindischen Compagnie besoldet, die außerdem noch an den Schatz 60,000 Pfd. St. jährlich für Pensionen ꝛc. zahlt. Es bleiben demnach 113,847 Mann auf dem Budget. Darunter sind 4862 Officiere, 8308 Unterofficiere, Trompeter und Tambours, und 100,677 Gemeine. Die Gesammtkosten der Armee für dieses Jahr belaufen sich auf 6,318,686 Pfd. St.

Madrid. Der Herzog von Gor ist zum Gesandten in Oesterreich, der Marquis von Valdegamas zum Gesandten in Preußen ernannt worden.

Mailand. Das merkwürdigste Document, welches in jüngster Zeit veröffentlicht worden, ist das vom Präsidenten der Central-Junta, Giuseppe Mazzini, in Como erlassene Programm des Aufstandes. Es heißt darin: »Jeder Italiener soll einen Oesterreicher in Italien angreifen und tödten, sei es offenen Angriffs, sei es meuchlings, bei Nacht, bei Tage, in der Stadt oder auf dem Lande; jede Waffe ist gut: Steine vom Fenster herab, das Stilet im Arme, die Flinte im Gesträuch, Degen, Messer, Heugabel, Spieß, Alles soll gegen die Fremden gerichtet werden; die Brücken sollen abgebrochen, die Bäume gefällt werden, um den Reitern den Weg zu versperren; die Eisenbahnen sollen zerstört werden. Jeder Italiener ist Soldat, jede Italienerin ist barmherzige Schwester zur Verpflegung der Verwundeten; jedes Kind soll nützlich sein, indem es Munitionen, Charpie, Arzneimittel, die Partisanen in die Gebirge bringt. Der Schrei des Aufstandes ist: Dio ed il popolo!«

München. Der Staatsminister des Innern, Herr v. Thon-Dittmer, ist seiner bisherigen Stelle enthoben und zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt. Der seitherige Finanzminister von Lerchenfeld ist Minister des Innern und der Staatsrath von Weigand Finanzminister geworden.

∴ Herr Fenner v. Fenneberg, der Vice-Obercommandant der Wiener Nationalgarde, ist nach zehntägigem Umherirren glücklich über die österreichische Grenze gelangt und in München angekommen, von wo er sich bereits nach Frankfurt begeben hat.

∴ Die „Fliegenden Blätter" bringen ein hübsches Bild, welches einen Virtuosen darstellt, darunter befindet sich folgende Kunstnachricht: Daß Paganini auf einer einzigen Saite ganze Concerte geigte, ist bekannt. Aber wie viele Töne giebt nicht eine Saite. Größer ist die Kunst, mit einem einzigen Tone ganze Concerte zu geben. — Gestern ließ sich aber ein Italiener hier hören, welcher sich auf einem gewaltigen Haus-

Digitized by Google

schlüssel producirte und alle Herzen an sich riß. Der einzige Ton, der ihm zu Gebote steht, rauscht bald stürmisch wie ein Waldstrom, bald säuselt er leise und wehmüthig wie ein Abendlüftchen. Aber man muß ihn hören! Herr Garibaldo spielt nur noch ein Mal im goldenen Löwen. Freunde guter Musik mögen es ja nicht versäumen, besonders da dieser Genuß nur 24 Kreuzer kostet.

New-York. Am 7. November hatte die Wahl des Präsidenten für die vereinigten Staaten begonnen, und war das Resultat, so weit es durch electrische Telegraphen bei der Abfahrt des Schiffes in New-York bekannt geworden, entschieden günstig für General Taylor ausgefallen, der schon 131 Stimmen hatte. Die Majorität ist 146, und General Cass hatte blos 20 Stimmen, doch wird er durch die südlichen Staaten eine größere Minorität erlangen. In Massachusetts erhielt General Taylor 12, in Connecticut 6, in Vermont 6, in Rhode-Island 4, in New-York 36, in Pennsylvanien 26, in Delaware 3, in Neujersey 7, in Maryland 8, in Kentucky 12 und in Nordcarolina 11 Stimmen.

Olmütz. Die Reichsdeputirten Paur aus Augsburg und Beisler aus München haben den Auftrag, den Hof und das Ministerium zur Anerkennung des Grundsatzes zu bewegen, daß die Frankfurter Deputirten unverletzlich seien. (Weiter nichts?)

Paris. Die Präsidentenwahl verwirrt alle Köpfe. Nicht nur in allen politischen Zirkeln, sondern auch in allen Familien spricht man von nichts, als von Louis Napoleon und Cavaignac. Die Bonapartisten geberden sich fast wie wahnsinnig.

∴ Bei Louis Napoleon finden täglich Versammlungen statt. In einer der letztern soll man das künftige Ministerium also zusammengesetzt haben: Auswärtiges: Odilon Barrot; Inneres: P. Bonaparte; Krieg: Bugeaud; Finanzen: Achill Fould; Unterricht: Vieillard; Justiz: Abattucci; Handel: Léon Faucher; öffentliche Bauten: L. Malleville; Seemacht: Lacrosse.

∴ Louis Napoleon soll nicht weniger als fünfhundert Orgelspieler in Sold genommen haben, welche in den Departements umherziehen und die Melodien des Kaiserreichs spielen, um die eingeschlafenen Erinnerungen und Sympathien für den großen Kaiser zu wecken. In Paris sind aus diesem Grunde fast alle Orgeln verschwunden.

∴ Der hohe Clerus spricht sich für die Präsidentschaft des Generals Cavaignac aus: der Erzbischof von Orleans, Herr Fayet, hat einen Hirtenbrief in diesem Sinne erlassen; der Erzbischof von Paris, Herr Sibour, und andere Prälaten werden ein Gleiches thun; dagegen soll der niedere Clerus, besonders die Mehrzahl der Landpfarrer, größtentheils für Louis Napoleon gestimmt sein.

∴ General Cavaignac soll sich schon mit dem Gedanken vertraut machen, im Wahlkampfe zu unterliegen. In den meisten Städten wird freilich Cavaignac die Majorität haben, auf dem Lande aber hat Louis Napoleon die Masse für sich, und so wird er siegen. Der ganze Westen wird für Louis Napoleon stimmen aus Haß gegen die Republik. Man spricht sogar davon, daß Cavaignac nach der Präsidentenwahl eine Reise nach Aegypten unternehmen wolle, damit seine Anwesenheit nicht den Vorwand zu Unruhen abgebe. An einer Insurrection ist übrigens nicht mehr zu zweifeln, falls Louis Napoleon siegt.

∴ Der „Moniteur" bringt eine Berichtigung, die nicht sehr schmeichelhaft für den Feldmarschall Windisch-Grätz ist. Sie lautet: »Die „Augsburger" und „Cölnische Zeitung" melden, daß General Cavaignac ein Beglückwünschungsschreiben an den General Windisch-Grätz gerichtet habe. Diese Nachricht ist eine jener elenden Verleumdungen, die gegen den Conseilspräsidenten gerichtet werden, um ihn zu verdächtigen. So Etwas verdient kaum die Ehre einer Widerlegung.«

∴ Herr von Girardin will in der „Presse" aus den Verhören Cavaignacs den Beweis liefern, daß derselbe mit den Juni-Insurgenten unter einer Decke gesteckt habe und wieder zu den Rothen übergehen werde (??), Falls man ihn zum Präsidenten des Staats wähle. —

∴ Unter den 3200 zur Deportation verurtheilten Pariser Juni-Insurgenten befinden sich nicht weniger als 150 Künstler, also ungefähr der 21ste Theil der Gesammzahl. — Während fast jede Nation Europas darunter repräsentirt ist, befindet sich doch kein einziger Engländer, ja nicht einmal ein Irländer darunter. (Und warum? Weil Englands freie Söhne Achtung vor dem Gesetze haben, und diese Achtung eben macht sie groß und würdig der wahren Freiheit!)

∴ Neulich sagte ein Gemälde-Hausirer, Namens Hubert, auf dem Wege nach Romainville im Eilwagen zu zwei andern Passagieren: »Wir müssen Barbès und Raspail an die Spitze der Regierung stellen; denn die jetzigen Leute sind Schurken. Was Louis Napoleon betrifft, so will ich seine Ermordung übernehmen.« Bei der Ankunft zu Romainville gaben die Mitreisenden ihn den Gensd'armen an; er wurde verhaftet und nach Paris ins Gefängniß der Präfectur gebracht. Einer früher wegen Betrugs gegen ihn angeordneten Verhaftung war er, wie sich beim Verhöre ergab, durch die Flucht entgangen.

Digitized by Google

∴ Der Cassationshof ist zur Wahl derjenigen Glieder geschritten, welche mit den Gliedern der Nationalversammlung in den neugeschaffenen Justizhof für Hochverräther eintreten sollen. Gewählt wurden: Rochez, Bérenger, Hardouin, Hello und Boissieux.

∴ Ein socialistisches Journal fragt, weshalb Herr Thiers seit mehreren Tagen nicht mehr in seinem Hôtel schlafe, gerade als ob er fürchte, bei Nacht entführt und auf Kosten der Socialisten nach dem Senegal deportirt zu werden.

∴ In Avignon hat man zwei Professoren des dortigen Lyceums, welche zugleich Redacteure des „Republicain de Vaucluse" sind, abgesetzt und nach Paris beschieden, weil sie unlängst — hört, hört! — einem socialistischen Bankett beigewohnt haben. (Kann denn so Etwas auch in Republiken geschehen?)

∴ Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben erlassen, daß den politischen Flüchtlingen keine Pässe nach den deutschen Grenzdepartements ertheilt werden sollen. Es hieß nämlich, daß sich zu Metz eine Fremdenlegion bilde, die nach Deutschland ziehen wolle.

∴ Das Gerücht geht, daß fünfzig Volksvertreter ihr Mandat niederlegen wollen, weil sie dasselbe jetzt als erloschen ansehen.

∴ Die „Démocratie pacifique" hat eine Subscription zum Besten der Familie Robert Blums eröffnet.

∴ Marseiller und Pariser Blätter enthalten die Nachricht von dem Tode Mohammed-Ali's und einer gefährlichen Erkrankung Ibrahim-Pascha's. Der „Moniteur du Soir" sagt nichts von ersterer Nachricht, bestätigt aber die zweite nach einem Briefe aus Kahira vom 5. November.

∴ Herr Michelet hat trotz aller politischen Stürme seine großartige Arbeit, die „Geschichte der französischen Revolution", fortgesetzt; soeben hat der dritte Band die Presse verlassen.

∴ Vom Grafen von Noailles ist die schon seit Jahren erwartete Biographie der Frau von Maintenon, der Wittwe Paul Scarrons, der letzten Maitresse Ludwigs XIV., erschienen; sie findet trotz der aufgeregten Zeit viele Leser.

∴ Am 13. Januar 1849 soll die prachtvolle Bibliothek des Herrn Victor St. M(aurice) zur Versteigerung kommen. Sie ist eine der ausgesuchtesten, die es hier giebt, namentlich was die äußere Ausstattung der Bücher betrifft, und genießt eines noch ganz besondern Vorzuges, indem sie nämlich eine große Anzahl von Werken enthält, die in England mit dem Namen „Illustrated works" bezeichnet werden. — In solchen illustrirten Werken findet man nämlich, bei der Erwähnung bedeutender Personen oder Gegenden, immer die Portraits und Abbildungen derselben angebracht, die aus andern Werken, Sammlungen und dergleichen entlehnt und hier eingeschaltet sind. So ist in der Bibliothek des Herrn St. Maurice eine Ausgabe von Voltaire's Werken, in welcher mehr als 12,000 Kupferstiche eingeschaltet sind.

Petersburg. Kaiser Nikolaus verlangt, daß die ungarischen Regimenter, welche seinen und seines verstorbenen Bruders Constantin Namen führen, denselben sofort ablegen sollen (!!!).

Sigmaringen. Der hier erscheinende „Erzähler" will aus „guter Quelle" wissen, daß Fürst Carl Anton die Regierung in die Hände des Reichsverwesers niedergelegt habe. (Es wäre gut, wenn dies Beispiel unter den Duodezfürsten Deutschlands Nachahmer fände!)

Stuttgart. Der Einzige, der in unserer Abgeordnetenkammer die Ermordung Robert Blums in Schutz zu nehmen gewagt, ist Dr. David Strauß, der Verfasser des „Lebens Jesu". Nur er allein theilte die allgemeine Entrüstung nicht und ging in seiner Furcht vor der Republik und in seinem Haß gegen die republikanische Partei so weit, den Ermordeten auf gemeine Art zu schmähen, so daß ein anderer Abgeordneter, Herr Zwerger, ihm den Vorwurf machte, er habe Blum, den Todten, mit Koth beworfen. Trotz dieser rohen Schmähungen wurde der Antrag, die Urheber von Blums Hinrichtung zur Verantwortung zu ziehen, mit 63 gegen 11 Stimmen angenommen.

∴ Aus dem Bericht über die Civilliste ergiebt sich, 1) daß König Friedrich von 1806 bis 1816 aus der Staatskasse die Summe von 15,456,168 Fl. bezog; 2) König Wilhelm erhielt einschließlich des Theaterbeitrags seit 1817 bis 1848, also seit 32 Jahren, jährlich 850,000 Fl., macht 27,200,000 Fl.; 3) an Apanagen, Witthum und Heirathsgütern wurden von 1805 bis 1848 bezahlt 13,774,865 Fl. 9 Kr. Also bezog das königliche Haus seit Erhebung des Regenten zur Königswürde aus der Staatskasse die Summe von 56,421,033 Fl. 3 Kr. (Viel Holz!)

Venedig. Der berühmte Schriftsteller und Publicist Alexander Roërio, welcher an dem Kampfe bei Mestre Theil nahm, ist am 13. November in Venedig an seinen Wunden gestorben.

Digitized by Google

Wien. Der Kaiser hat für die bei der Bestürmung Wiens an ihrem Eigenthume beschädigten Bewohner 4 Millionen Gulden aus dem Privatvermögen der kaiserlichen Familie angewiesen.

∴ Fürst Windisch-Grätz und Baron Jellachich haben hohe russische Orden, der Erstere das Großkreuz des St. Georgenordens und der Letztere dasjenige des Wladimirordens erhalten. Fürst Lieven, Generaladjutant des Kaisers, überbrachte die Decorationen selbst, von „eigenhändigen Handschreiben" begleitet, in denen der Kaiser in Anerkennung der Tapferkeit und Mäßigung, welche diese Feldherren bei der Einnahme Wiens bethätigt haben sollen, sein Wohlwollen ausdrückt.

∴ Fürst Windisch-Grätz hat seinen bisherigen Wohnsitz in Schönbrunn verlassen und die ehemaligen Gemächer Latours im Hofkriegsgebäude in der Stadt bezogen. — In allen Kunstläden hängt sein Bild mit der Bemerkung, daß es nur an Verehrer des Fürsten verkauft wird.

∴ Baron Jellachich hat dagegen an der Spitze seiner abenteuerlichen Schaaren eine Art von feierlichem Einzug in Wien gehalten. Dabei commandirten vorausreitende Officiere links und rechts hin: »Hut ab!« und in einer Stadt, wo an 100,000 Slawen wohnen, fehlte es natürlich nicht an „Zivios". Auch in sämmtlichen Theatern zeigte sich der Banus und es wurde ihm überall von den zahlreich versammelten Officieren ein Hoch gebracht und unmittelbar darauf die Volkshymne angestimmt. Und vor einigen Monaten war dieser Mann noch ein durch ein kaiserliches Manifest aller Ehren und Würden verlustig erklärter Hochverräther! So wirft unsere wetterwendische Zeit über Nacht die Verhältnisse um. Soll man daraus Trost oder Entmuthigung schöpfen? (D. A. Z.)

∴ Man sagt, Herr von Wessenberg werde Oesterreich verlassen und nicht im Reichstag erscheinen. — Der Ex-Minister Hornbostel ist von Gmunden, wohin er aus Olmütz geflüchtet, hieher zurückgekommen und bewirbt sich um einen der erledigten Sitze im Reichstage. Wahrscheinlich wird ihm der Sitz Wessenbergs zu Theil werden, welcher Abgeordneter für den Neubau, die radicalste Vorstadt Wiens, war.

∴ Herr Schwarzer ist noch immer unsichtbar, doch bestätigt sich das Gerücht von seiner Verhaftung nicht. Seine Wähler in Gumpendorf gehen damit um, ihn aus dem Reichstage zu entfernen.

∴ Ueber die Behandlung der Herren Welcker und Mosle durch den Fürsten Windisch-Grätz enthält eine auswärtige Zeitung folgende Mittheilung: Die Herren Welcker und Mosle baten um eine Audienz bei dem Fürsten Windisch-Grätz, welche ihnen auch in Stammersdorf (im Marchfelde) gewährt wurde. Der Fürst empfing sie mit allen Formen der Höflichkeit und des guten Tones und ließ sie, selbst sich beinahe stumm verhaltend, ganz aussprechen. Seine Antwort war ganz kurz folgende: »Oesterreich sei noch nicht so weit gekommen, daß es badenscher oder oldenburgischer Truppen bedürfe, um im eigenen Hause Ordnung zu machen; übrigens danke er den Herren für den geäußerten guten Willen."

∴ Zwei Abgeordnete der Frankfurter Nationalversammlung sind hier angekommen, um sich aus den Acten (!) der mit Blum gepflogenen Untersuchung zu überzeugen, ob und welchen Antheil derselbe an den seine Hinrichtung herbeigeführten Verbrechen genommen habe. Die Herren im Reiche scheinen keine Idee von dem Verfahren im österreichischen Standrechte zu haben, sonst könnten sie wahrhaftig nicht von Acten sprechen. Wenn das außerordentliche Verfahren des Standrechts eingeleitet wird, so ist dasselbe an den gewöhnlichen Gang und an die Förmlichkeiten einer Untersuchung durchaus nicht gebunden. Die nöthigen Verhöre werden unter freiem Himmel vorgenommen, der Auditor schreibt die Aussagen mit Bleistift stehend auf eine Trommel. Das Urtel darf nicht anders als auf Tod ausfallen und der Auditor stellt den Antrag, indem er zu den Beisitzern sagt: »Wer meiner Meinung ist, ergreife das Seitengewehr." Gegen das Urtel, welches sogleich kund gemacht und binnen zwei Stunden vollzogen wird, findet kein Recurs, kein Gnadengesuch statt. Die Stimmenmehrheit ist wohl entscheidend, allein man muß annehmen, daß die Beisitzer Militärs sind, welchen natürlich die Fähigkeiten mangeln, um das Votum des Auditors mit juridischen Gründen zu widerlegen. Seit der Zeit, als die österreichische Armee ihre Urtel in dieser Form schöpft, konnte wenigstens der Fall einer Einsprache gegen das Votum informativum des Auditors nicht nachgewiesen werden.

∴ Der am 16. v. M. standrechtlich erschossene Obercommandant der Wiener Nationalgarde, Wenzel Messenhauser, geboren 1813 zu Proßnitz in Mähren, hat sich als Schriftsteller durch eine Novellensammlung, „Parke und Wildniß", und durch die „Polengräber" bekannt gemacht. Letztere waren (bei Thomas in Leipzig) unter dem pseudonymen Namen „Wilhelm March" erschienen.

∴ Die Hinrichtung des Nationalgarden-Obercommandanten Wenzel Messenhauser, der durch seinen heroischen Tod bei allen Parteien eine gewisse Theilnahme zu erregen

Digitized by Google

gewußt, hat einen tiefen Eindruck gemacht. — Die Radicalen sind unablässig bemüht, auf die geringern Volksklassen in allen Gestalten zu wirken, und so läßt sich nicht leugnen, daß sich in vielen Vorstädten ein böser Geist des Widerstandes fortpflanzt.

∴ Alfred Julius Becher, gebürtig aus Manchester in England, 45 Jahre alt, protestantischer Religion, Wittwer, Doctor der Rechte, und Hermann Jellinek, gebürtig aus Ungarisch Brod in Mähren, 25 Jahre alt, israelitischer Religion, ledig, Doctor der Philosophie, Ersterer verantwortlicher Redacteur und Verleger, Letzterer Mitarbeiter der politischen Zeitschrift „Der Radicale", wurden zufolge kriegsrechtlichen, durch Stimmenmehrheit geschöpften Urtels vom 22. November wegen hochverrätherischer Aufwiegelung des Volks zur bewaffneten Empörung und Widerstand gegen die kaiserlich königlichen Truppen zum Tode mit dem Strange verurtheilt und am 23. November, Morgens um 7 Uhr, im Stadtgraben vor dem neuen Thore erschossen.

∴ Seit der Erschießung des Brünners Borgini wegen bloßer Worte sind alle Kaffee- und Wirthshäuser still geworden. Der Freund traut dem Freunde nicht. Es ist eine traurige heillose Zeit. — Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses kommen viele schüchterne Klagen vor. — Wenn die Wiener sprechen dürften, wenn Fürst Windisch-Grätz nicht den launigen Einfall gehabt hätte, den Sprechern den Mund mit Blei zu stopfen, so würde man hier viel von Berlin sprechen. Mit banger Aengstlichkeit werden in Kaffee- und Gasthäusern die deutschen Journale erwartet. Man stürzt auf sie los, man verschlingt sie, dann sieht man seinen Nachbar an, und der Nachbar versteht, was man sagen will, wenn man ihn anschaut.

∴ Seit einigen Tagen werden heimlich während der Nacht Placate angeschlagen, die so frei sind, die gegenwärtige Lage Wiens von einem andern als dem Belagerungsstandpunkte zu besprechen. Sie führen den Titel: „Warum ist Wien belagert, und was ist jetzt zu thun? ꝛc." Dies hat die Stadtcommandantur zu einer Ins-Gedächtnißrufung der Windisch-Grätz'schen Proclamation veranlaßt, in welcher ausdrücklich gesagt wird, daß alle Anschlagszettel erst die militärische Genehmigung erhalten müssen.

∴ Die „Deutsche Zeitung aus Böhmen" schildert das Leben in Kremsier wie folgt: Gleich bei der Ankunft in Kremsier müssen Meldezettel ausgefüllt und für die Deputirten an Jelen übergeben werden. Jelen ist der Cromwell von Kremsier. Jelen ist Alles, Jelen ist Polizeidirector, ist Generalquartiermeister, ist Bauinspector, ist Reichstagscommissar. Er wohnt im Schlosse, und Arbeitsinspicienten, Bürger, Magistratsbeamte und Bedienten strömen zu ihm auf und zu, seiner Befehle gewärtig; übrigens nennt er alle Bürger „Du". Hier in Kremsier ist Alles fürsterzbischöflich, wohin das Menschenauge schaut: fürsterzbischöfliches Kaffeehaus, fürsterzbischöflicher Hofkammmacher ꝛc., sogar fürsterzbischöfliches Gardemilitär, das recht stattlich roccoco aussieht und vor Jelen herrlich präsentirt. Ein Zimmer ohne Heizung kostet monatlich bis 20 Fl.; die Mehrzahl der später eintreffenden Deputirten wird curios logiren, einige sehr idyllisch, andere sehr romantisch. Hier ist Alles böhmisch, das wird eine Wollust für die äußerste Rechte sein. Ungefähr 30 Deputirte sind hier; gegen 350 werden erwartet. Der Reichstagssaal in der fürsterzbischöflichen Residenz ist zwar etwas klein, aber sehr schön.

∴ Gegenwärtig erscheinen hier nur drei politische Zeitungen: die „Presse", der „österreichische Lloyd" und die „Wiener Zeitung". Die erste ist, wie bekannt, eine rein officielle Zeitung, eine Art „Moniteur", in dessen officiellem Theile in diesen Tagen die drei Todesurtheile erschienen sind. Die fremden Nachrichten sind sehr dürftig. — Der „Lloyd" ist ein rein kaufmännisches Blatt. — Die „Presse" ist eine neue Entstehung und erst bei ihrer 135sten Nummer angelangt. Sie ist gemäßigt constitutionell und enthält auch mehr ausländische Artikel, als die übrigen Zeitungen. Sie soll eine Auflage von 22,000 Exemplaren (nach ihrer Aussage) haben. — Die „Allgemeine Zeitung" soll verboten sein. Die „Constitution", der „Radicale" und der „Freimüthige" haben zu erscheinen aufgehört.

∴ M. G. Saphir ist mit seinem Gesuche um die Herausgabe seiner Zeitung abgewiesen worden. Sein „politischer Horizont" bewährte sich diesmal nicht, als er dem Fürsten Windisch-Grätz den Reisepaß schrieb, was ihm dieser schon beim Vortrage seiner Bitte sarkastisch vorgehalten haben soll.

∴ Im „Frembenblatt", das in diesen Tagen hier wieder erschienen ist, finden sich auch Tagesneuigkeiten. Unter diesen ist auch eine Vertheidigung des Fürsten Windisch-Grätz, dessen mannigfache Maßregeln darin in Schutz genommen werden. Aus authentischen Quellen wird darin versichert, daß von einer „geheimen Polizei" in Wien nicht die Rede sei, und daß von den in Folge der October-Ereignisse verhafteten Personen mehr als 1000 wieder freigelassen worden seien.

Digitized by Google

Treffer und Nieten.

* Eine Schilderung aus Hannover in der „Allgemeinen Zeitung" erzählt von einem alten hannöverischen General, der mit dem Dativ und Accusativ auf sehr gespanntem Fuße lebt. Er fragte einmal vor Jahren einen Maler auf der Kunstausstellung: »Von wem ist das Bild da?« »Von mir, Excellenz,« versetzte der Künstler. »Ah, von Mir, das ist der bekannte Niederländer, nicht?« war die Antwort. »Excellenz verzeihen,« stammelte der verwirrte Künstler, der keinen andern Ausweg sah, sich als den Maler des Bildes dem Bewußtsein des alten Hausdegens deutlich zu machen, »verzeihen Excellenz — es ist — von mich!« »Ah so, von Sie! Nun, das freut mir!«

* In der „Leipziger Zeitung" wird für ein Landgut in der Umgegend von Dresden ein gesinnungstüchtiger Kuhjunge gesucht. Er muß ein Junge des Fortschritts sein, da die ihm anvertraute Heerde ohne Peitsche gehütet werden soll. Um denselben auch die Errungenschaften der Neuzeit genießen zu lassen, wird er von seinem Dienstherrn mit „Sie" angeredet werden. Vorausgesetzt wird, daß sein Zeitbewußtsein ihm selbst sagt, daß Lohn und Kost nur spärlich gereicht werden können. Geneigte Offerten unter der Chiffre: „H. H. H., poste restante Dresden".

* Adolph Glaßbrenner" singt in seinen „Freien Blättern":

»An Deutschlands baldiger Theit,
Da 2ste ich noch sehr;
Ick jebe keinen 3er
4 diese Hoffnung her.
5 Nationalitäten
Sind, wo 6 Deutsche steh'n,
Die alle abzu7,
Jebt 8, det wird nich jeh'n:
Viel sind dem 9 noch abhold,
Vom Scheitel bis zu'n 10.«

An das deutsche Volk!

Robert Blum, Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung, ist am 9. November in Wien standrechtlich erschossen worden.

Er hinterläßt eine Wittwe, vier Kinder und kein Vermögen.

Das deutsche Volk wird nicht wollen, daß die Familie eines seiner edelsten Vorkämpfer für die Freiheit in Dürftigkeit darbe. Das deutsche Volk wird es für eine Ehrenpflicht erachten, Vaterstelle an den Waisen zu vertreten.

Wir fordern das ganze Volk auf, Sammlungen für die Familie zu veranstalten, Comités zu diesem Zwecke zu bilden und die gesammelten Beiträge an das unterzeichnete Comité zu Frankfurt einzusenden, welches für zweckmäßige Verwendung Sorge tragen wird.

Zugleich ersuchen wir alle Redactionen, dieser Anzeige Raum in ihren Blättern zu gönnen und unser Werk durch Annahme von Beiträgen fördern zu helfen.

Frankfurt, 16. November 1848.

S. R. Berger, Abgeordneter aus Wien. W. Löwe, Abgeordneter aus Calbe. Th. Reh, Abgeordneter aus Darmstadt. A. Trützschler, Abgeordneter aus Dresden. F. Wigard, Abgeordneter aus Dresden. C. Vogt, Abgeordneter aus Gießen. H. Ziegert, Abgeordneter aus Minden.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 357. Leipzig, 8. December 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Robespierre*).

Der Mann, der nach Dantons Sturze den Gemeinderath als seine Drathpuppe, den Wohlfahrtsausschuß als seinen Sclaven, den Convent als seine Decretirmaschine betrachtete und ganz Paris, ganz Frankreich mit unumschränkter Macht beherrschte, war François Maximilien Joseph Isidore Robespierre. Geboren 1759 zu Arras, ältester Sohn eines liederlichen Advocaten, welcher Schulden halber erst nach England und von dort nach Amerika hatte fliehen müssen, war er erst neun Jahre alt, als der Tod ihm seine eben so gütige als tugendhafte Mutter (sie hieß Josephine Carreaux und war die Tochter eines Bierbrauers in Arras) entrissen hatte. Der Bischof von Arras, der fromme Herr von Conzié, der sich des jungen Chorknaben angenommen, hatte ihn nach Paris geschickt und ihm dort eine Freistelle im Collège de Louis-le-Grand ausgewirkt, wo Camille Desmoulins, Stanislas Fréron und David seine Schulkameraden geworden waren. Schon in der Schule hatte Maximilien, ernst und entschlossen, einen so großen Hang zur Unabhängigkeit offenbart, daß er von einem seiner Lehrer, Hérivaux, einem blinden Bewunderer der Alten, „der Römer", und wegen seines hervorstechenden Ehrgeizes, seine Mitschüler zu überflügeln, „der kleine Sylla" getauft worden war. Nach Beendigung seiner Studien hatte er sich dem Stande seines Vaters gewidmet und sich Anfangs, aus Mangel an Clienten, auch mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1785 waren (anonym) sein „Éloge de Gresset" und kurz vor Ausbruch der Revolution sein „Éloge de M. Dupaty" erschienen, zwei Lobreden, in welchen er, auffallend genug, als warmer Vertheidiger der Kirche und des Thrones sich gezeigt hatte. In seinem dreißigsten Jahre von seiner Vaterstadt zum Abgeordneten der Constituante erwählt, war er einer der Ersten gewesen, die, im Vereine mit Siéyès, auf Einführung der Preßfreiheit und auf Abschaffung der Todesstrafe gedrungen hatten. Dieser

*) Bruchstück aus dem soeben erschienenen siebenten Jahrgang des „Narrenalmanachs" von E. M. Oettinger.

Digitized by Google

Mann, der die Freiheit der Presse damals die Schutzgöttin genannt, die, während Alles rings um sie schläft, mit Argusaugen die Rechte des Volkes bewacht; dieser Mann, der die Todesstrafe einen Ueberrest der Despotie, eine fluchwürdige Erfindung der Tyrannen genannt, dieser Mann war derselbe, der, drei Jahre später, die Freiheit der Presse und das Leben der Bürger tyrannisirte und das Blut derselben auf dem Grèveplatz in vollen Strömen vergießen ließ. — Zur Zeit der Generalstaaten hatte er sich an Mirabeau angeschlossen und ihm Weihrauch gestreut, weil er der Abgott des Volkes gewesen war. Seine Anhänglichkeit für diesen Mann war so groß und so auffallend gewesen, daß sie ihm den Spottnamen „Singe de Mirabeau" zugezogen hatte. Bis zum Juli 1792 hatte Robespiere als Journalist und Herausgeber des „Défenseur de la Constitution" *) kein anderes Ziel, als constitutionelle Monarchie auf breitester Grundlage der Demokratie vor Augen gehabt; erst nach dem 10. August, der dem Königsthume den Todesstoß versetzt hatte, war er Anfangs noch versteckt, bald darauf aber ganz offen als Anhänger der Republik hervorgetreten und, zum Mitglied des Convents erwählt, einer der Gipfel des Berges und zwei Jahre später das Haupt der Schreckensherrschaft, der Jupiter tonans der Terroristen geworden.

Dieser Mann, der jetzt unumschränkter Dictator und der Schrecken von ganz Frankreich war, wohnte in der Rue Saint-Honoré (Nummer 396) im Hause des Schreiners Duplay und lebte in dieser Familie ein Leben, in welchem jede Seite patriarchalische Einfachheit und idyllischen Frieden offenbarte.

Robespierre, der Abgott der Familie Duplay, liebte die erstgeborene Tochter des Hauses: sie hieß Eleonore und hatte das Geheimniß entdeckt, diesen Mann, dem bis dahin noch kein weibliches Wesen etwas mehr als ein flüchtiges Interesse eingeflößt hatte, so ganz und gar für sich einzunehmen, daß ihr nach und nach seine ganze Zuneigung zu Theil geworden war. Das, was ihn täglich mehr und mehr angezogen hatte, war die Ueberzeugung, daß Eleonore sich mehr zu seinem Geiste als zu seiner Persönlichkeit hingezogen fühlte. Ihr ganzes Wesen trug nicht das Gepräge jener jugendlich ungestümen Liebe, die, eine Frucht der Sinnlichkeit, in dieser Wiege bald auch ihr Grab findet; Eleonorens Liebe trug mehr den Charakter jener kindlichen Verehrung, die sich im frommen Anstaunen der Tugenden seines Herzens, in der naiven Bewunderung der Vorzüge seines Geistes gefiel, was für seine Eigenliebe schmeichelhafter als jede andere Huldigung ihres reinen Herzens war. Sie betete in ihm weniger den sterblichen Menschen, als den unsterblichen Schutzgeist Frankreichs, den guten Engel der Republik an, dem sie mit allen Kräften ihrer jugendlichen Begeisterung zugethan war. Ein Zeitgenosse Robespierre's, eingeweiht in die Mysterien seines Hasses gegen Danton, datirt diesen unversöhnlichen Haß von jenem Tage, an dem der Athlet Danton ihn einst impotent genannt haben soll. Leicht möglich, daß Robespierre ihm diese Beschimpfung nicht verzeihen konnte, weil er bei sich gefühlt, daß in dieser Verleumdung etwas Wahres lag. — Die Zuneigung, die der

*) Von dieser Zeitschrift erschienen vom April bis Ende August 1792 nicht mehr als zwölf Nummern, die im Volke wenig Anklang fanden, weil seine Ansichten und Grundsätze damals noch constitutionell-monarchisch und sehr gemäßigt waren.

Digitized by Google

„gute Geist der Republik" für seine junge Anbeterin empfand, war vielleicht um so ausdauernder, je mehr sie sich von den Schlacken der Sinnlichkeit entfernt gehalten hatte: das Verhältniß Beider blieb rein platonisch: er liebte in ihr die gelehrige Schülerin seiner republikanischen Principien; sie verehrte in ihm den großen Meister weiser Lehren, in deren Strahlen sie ihre junge Seele wie eine Lotosblume in den Küssen des keuschen Mondes erglühen ließ.

Weit weniger rein und unbefleckt war die Liebe, die sich gleichzeitig zwischen seinem Freunde Baudoin Lebas und Eleonorens jüngerer Schwester, Elisabeth Duplay, entsponnen hatte. Auch Lebas war Mitglied des Convents, Mitglied des Sicherheitsausschusses und, fanatischer Anhänger der Robespierre'schen Grundsätze, einer der eifrigsten Propagandisten des Schreckenssystems*).

Für Henriette Lebas, Schwester jenes Mannes und Freundin der Töchter Duplay's, schwärmte Robespierre's treuester Apostel, Léon de Saint-Just, jener edle Schwärmer, in dessen jugendlichem Hirne die schönen Träume einer platonischen Republik mit dem ganzen Schwarme ihrer menschenbeglückenden Theorien sich ein Nest gebaut hatten, in dem sie ihre goldenen Windeier ausbrüteten. Dieser neue Plato, der vom Convente einst die Schleifung jedes Hauses, in welchem ein Wucherer wohne, begehrte, hatte von der Liebe, wie von der Freiheit, ganz andere Begriffe als sein Freund Baudoin. In seiner eigenthümlichen Weltanschauung dachte er sich das Gefühl der Liebe nur so lange schön und erhaben, als es noch nicht am Borne der Erhörung geschwelgt. Einmal erhört, hielt er es für profanirt, und darum stand es fest bei ihm, Henriette Lebas, wie wahr und innig er sie auch liebte, nie zu heirathen, aus Furcht, dieselbe Frau, in welcher er noch am Tage der Hochzeit einen Engel aus lichten Höhen erblicken würde, am Morgen nach der Hochzeit zu einem alltäglichen Geschöpfe herabsinken zu sehen, dem der Fluch der Wirklichkeit die Schmetterlingsflügel der Poesie abgerissen und die tausend Farben derselben auf immer weggewischt hätte.

Zu diesen drei Liebespaaren gesellte sich im bescheidenen Salon des Tischlers Duplay dann und wann noch ein viertes Pärchen: Marie Marguerite Charlotte Robespierre, die zwei Jahre jüngere Schwester des Dictators, die bei ihrem jüngern Bruder Augustin wohnte, welchen Maximilien lakonisch „bête" (Dummkopf) zu nennen pflegte, und ein junger italienischer Flüchtling, ein florentischer Marquis und Nachkomme des berühmten Michel Angelo, welcher Philipp Buonarotti hieß und schon als Knabe von zwölf Jahren vom Großherzog Leopold, dem nachmaligen Kaiser von Deutschland, den Stephansorden und erst neun Jahre später von der Universität zu Pisa, nach Beendigung seiner juristischen Studien, das Doctordiplom erhalten hatte. Beim Ausbruch der französischen Revolution war er, wegen eines freisinnigen Journals, das er in Florenz herausgegeben hatte, aus Toscana verbannt, nach Corsica geflüchtet, um auch dort Propaganda für die neuen weltumwälzenden Ideen zu machen. Vier Jahre später nach Paris gekommen, hatte ihm ein Decret des Nationalconvents — auf den Antrag seines

*) Als Proconsul nach Straßburg geschickt, hatte er dort viele Verdächtige und unter diesen auch Eulogius Schneider auf die Guillotine geschickt.

Digitized by Google

Freundes Robespierre — das französische Bürgerrecht ertheilt und dem Flüchtlinge eine neue Heimath eingeräumt.

Außer Lebas, Saint-Just und Buonarotti gehörten auch Fouché von Nantes, Merlin von Thionville, der Maler David, ein gewisser Nicolas, Drucker des Journals und der Reden Robespierre's, und ein alter, drolliger Schlossermeister, Namens Didier, zu den Hausfreunden der Familie Duplay. Das Oberhaupt derselben, der alte, ehrliche Schreiner, der in seinem Hausgenossen den Messias Frankreichs verehrte, war von ihm zum Vorsteher der Geschworenen und der junge Neffe desselben, Simon Duplay, zu Robespierre's Secretär erhoben worden. Die alte Madame Duplay, die sich im Stillen mit der Hoffnung trug, daß der erste Mann Frankreichs ihre Tochter heirathen würde und daß ihr Kind einst Präsidentin und vielleicht gar Königin von Frankreich werden könnte, war in ihren zukünftigen Schwiegersohn dergestalt vernarrt, daß sie ihn auf Händen trug und mit jener Gattung von Ehrfurcht anbetete, mit der einst das auserwählte Volk Gottes das goldene Kalb oder die alten Hindou's den weißen Elephanten vergöttert haben.

In diesem Kreise bewegte sich der Mann des Schreckens, dem hier von allen Seiten dicker Weihrauch gestreut wurde, mit einer Harmlosigkeit, von der die ganze Bevölkerung von Paris, die sein Name erzittern machte, keine Ahnung haben konnte. Hier lebte er ein Dasein, welches mit seiner öffentlichen Wirklichkeit so wenig übereinstimmte, daß man versucht werden konnte zu glauben, er sei ein mit zwei verschiedenen Naturen begabtes Doppelwesen, von denen die eine ganz Sanftmuth und Milde, die andere ganz Herrschsucht und Tyrannei zu sein schien.

Seine beiden Lieblingsschriftsteller waren Racine und Rousseau. — In demselben Grade, in dem Vergniaud, der Girondist, für Corneille und dessen „Cinna" geschwärmt, schwärmte Robespierre, der Terrorist, für Racine und dessen „Mithridate", ein Trauerspiel, von dem er ganze Scenen auswendig herzusagen wußte. Rousseau's „Contrat social", aus dem er seine politischen Ueberzeugungen geschöpft hatte, lag immer aufgeschlagen auf seinem Pulte. Sehr häufig, wenn sein Blick auf das achte Capitel des dritten Buches fiel, beschlich ihn bei der Stelle: »Die Freiheit ist eine Pflanze, die nicht unter jedem Himmelsstriche gedeiht, also auch nicht für alle Völker paßt,« ein banger Zweifel, ob Frankreich zu jenen Ländern gehöre, in welchen sie gedeihen könne; dann schlug er, um seinen Zweifel zu beseitigen, einige Blätter zurück und schöpfte im vierten Capitel neuen Trost, neue Begeisterung aus den Worten des edlen Woywoden Lescinsky, der auf dem polnischen Reichstage ausgerufen hatte: »Lieber gefahrvolle Freiheit, als ruhige Knechtschaft!« Doch wenn er gleich darauf an die Stelle kam: »Gäbe es ein Volk von Göttern, so würde es sich demokratisch regieren; für Menschen aber paßt eine so vollkommene Regierung nicht,« dann begann er von Neuem zu zweifeln und fragte sich, was für Frankreichs Zukunft heilbringender sei: demokratische Republik oder constitutionelle Monarchie? —

In seinen Augen gab es nur drei große Männer in Frankreich: Racine, Rousseau und ... Robespierre. Außer diesen Dreien und Eleonore Duplay, die er, wegen ihrer republikanischen Tugenden, seine „Cornelia" hieß, war er keinem Menschen auf dem ganzen Erdenrunde so sehr zugethan, als seiner newfoundländischen Dogge, die, im ganzen

Digitized by Google

Stadtviertel unter dem Namen Meister Brount bekannt und wegen ihrer Bissigkeit gefürchtet, der unzertrennliche Begleiter, der vierbeinige Schutzgeist, die doppelnäsige Ehrenwache ihres Herrn, dessen Schwelle allnächtlich mit jener Miene bewachte, in welcher nur allzudeutlich die Warnung zu lesen war: »Nur über meine Leiche führt der Weg zum Schlafgemache meines Herrn, der mich liebt, wie ich ihn liebe.« Bei Tage pflegte der große Hund, so lange Robespierre zu Hause war, zu dessen Füßen zu ruhen und dessen Blicke zu beobachten, um auf den leisesten Augenwink jeden Feind, der ihm zu nahen wagte, in hundert Stücke zu zerreißen. Wie der Herr, so sein Hund! Auch Meister Brount war ein Nero.

Betrachten wir das Aeußere seines Herrn, so finden wir nichts, was auch nur im Entferntesten einem tyrannischen Dictator ähnlich sieht. Robespierre's sorgfältig gepflegte Toilette verrieth weit eher den Stuzer, als den republikanischen Heiland. Sein weißgepudertes, nach den Schläfen zu in Locken gekräuseltes Haar, sein veilchenblauer Frack, seine weiße Piquéweste, deren weit geöffnete Klappen ein blendend weißes Hemde sehen ließen, seine enganliegenden, bis zum Knie reichenden Nankinghosen, seine weißseidenen Strümpfe, seine spiegelhellen Schuhe mit silbernen Schnallen zeigten nur allzuklar, daß er das geheimnißvolle Bedürfniß fühlte, einem weiblichen Wesen, seiner Eleonore, Gefallen einzuflößen. — Seine Lieblingsblume war das Immergrün seines großen Vorbildes Rousseau; außerdem liebte er nichts so sehr als die Veilchen, und der Geruch eines Veilchenbüschels konnte ihn dergestalt betäuben und weich stimmen, daß er in solchen Augenblicken, eine Beute seiner Empfindsamkeit, selbst seinem schlimmsten Feinde nichts abzuschlagen vermochte. — So und nicht anders war das physische und geistige Bild jenes Mannes beschaffen, in dessen Alles entscheidender Hand die Zügel von ganz Frankreich lagen, jenes Dictators, der durch Einen Blick seines Auges jedes Leben zum Tode verurtheilen und Alles vernichten konnte, was ihm feindlich gegenübertrat.

(Schluß folgt.)

Lord Eldon.

Lord Campbell erzählt in seinem unlängst erschienenen „Leben des Lord-Kanzlers Lord Eldon (dem siebenten Bande der „Lebensbeschreibungen der englischen Kanzler") folgende artige Anekdote von dem ehrwürdigen Lord, aus dessen eigener Mittheilung: Wenn ich nach Encombe (seinem Landgut in Dorsetshire) ging, gab ich strengen Befehl, keinen Fremden einzulassen, weil ich sonst vor Supplicanten keine Ruhe haben würde. Zu diesen gehörte auch ein Landgeistlicher aus dem nördlichen England, der zu Fuß nach Encombe gekommen war und nach dem Kanzler fragte. Der Bediente, welcher die Thüre öffnete, sagte: »Se. Herrlichkeit sind auf die Jagd gegangen.« — »Und welchen Weg hat er genommen?« erwiderte der Geistliche. — »Was ist denn Ihr Anliegen, mein Herr?« fragte der Bediente. — »Das thut nichts zur Sache,« erwiderte der Geistliche, »sagen Sie mir nur, welchen Weg Ihr

Digitized by Google

Herrn genommen hat.« Der Bediente wies nach der Gegend hin, wo der Kanzler zu finden sein dürfte, und es dauerte nicht lange, so begegnete der Fremde in dieser Richtung einem Manne, der eine Flinte trug und von einem Paar Hunden begleitet, sonst aber schlecht gekleidet war. Den Mann fragte nun der Geistliche, wo er den Kanzler finden könne. — »Nicht weit von hier,« antwortete der Jäger, und indem er sprach, ging ein Volk Rebhühner auf. Der Jäger schoß, traf aber nichts. Der Fremde verließ den Jäger, ging noch über ein oder zwei Felder und hörte aus der Entfernung mehrere Schüsse, die aber eben so wenig trafen, als der erste. »Sie scheinen eben nicht viel zu Stande zu bringen,« sagte der Geistliche, als er zurückkam, »indeß möchte ich Sie nur fragen, wo ich Lord Eldon finden kann?« — »Nun denn,« sagte der Andere, »ich bin Lord Eldon!« Der Geistliche fing an zu stottern und Entschuldigungen zu machen, bis der Kanzler endlich, ziemlich trocken, ihn fragte, woher er käme, wie er nach Encombe gekommen sei und was er dort wolle? Der arme Geistliche sagte ihm, er sei aus Lancashire nach dem Gasthofe „Bull and mouth" in London gekommen und habe, da er den Kanzler dort nicht gefunden und kein Geld übrig gehabt, von London nach Encombe zu Fuß gehen müssen: er hätte eine kleine Pfarre (die er nannte) unter einem größern Pfründenbesitzer und wolle, da dieser kürzlich gestorben sei, um die erledigte Pfründe bitten. »Ich gebe nie den Leuten, die hierher kommen, um zu suppliciren, eine Antwort,« sagte der Kanzler, »denn thäte ich dies, so behielte ich keinen Augenblick für mich, und ich kann nur bedauern, daß Sie so weit vergebens hergekommen sind.« Wenn dem so sei, sagte der Bewerber, so könne er weiter nichts thun, als nach London zurückgehen, wo er einen Freund zu finden hoffe, der ihn nach Lancashire zurückbefördern würde, und so nahm er denn mit schwerem Herzen Abschied. Als er in London im Gasthofe ankam, fand er ein Schreiben von einer unbekannten Hand vor. Er öffnete es mit einer Hast, welche Jedem natürlich ist, der selten Briefe empfängt, und hatte die große Freude, ein launiges Schreiben des Kanzlers darin zu finden, worin dieser ihm die erbetene Pfründe bewilligte. — »Aber,« setzte Lord Eldon mit schlauem Lächeln hinzu, »nun sehe man einmal, wie undankbar die Menschen sind! Es dauerte nicht lange, so erhielt ich ein bedeutendes Geschenk von Wildpret, mit einem Schreiben von meinem neugebackenen geistlichen Herrn, worin stand, daß er mir das Wild geschickt, da nach dem, was er von meiner Geschicklichkeit als Schütze gesehen, er glauben müsse, daß ich gerade keinen Ueberfluß an Wild haben müßte! Und nun, nachdem ich ihm alles das Gute erwiesen, mir das so zu vergelten und mich an meiner schwächsten Seite zu verwunden!«

Papillotte.

Es giebt nicht nur Mondsüchtige, sondern auch Sternsüchtige. Die Zahl der Kranken, welche zur letztern Klasse gehören, ist noch größer, als die der ersten Klasse. Beide sind aber in gleichem Maße bedauernswerth. —

Digitized by Google

Abbé Siéyès.

Siéyès war ungefähr fünfunddreißig Jahre alt, als die Revolution ihren Anfang nahm. Er ergriff die Partei der Freiheit, weil diese gegen den Adel war, und er nichts auf der Welt mehr haßte, als ihn.

Mirabeau, der den Siéyès haßte, glaubte ihn zu verderben, indem er ihn mit Lobsprüchen überhäufte. Er sagte auf der Tribüne, daß Siéyès' Stillschweigen ein allgemeines Unglück genannt werden könne. Siéyès war so gescheidt, in seinem Stillschweigen zu beharren, und Mirabeau's Bemerkung diente nur dazu, seinen Ruf zu vergrößern.

Nächst dem Hasse war Siéyès' größte Leidenschaft die Furcht. Er glaubte sich immer bedroht und dann suchte er sich Jemand aus, der sich gut vorschieben ließe.

Einst hörte er, daß Einer, mit dem er vertraut umging, verhaftet sei. »Der Teufelskerl,« sagte er, »denkt nur immer darauf, mich zu compromittiren.« Und er bemühte sich aus allen Kräften, die Anklagen gegen den Unglücklichen zu unterstützen.

Anfangs war er sehr uneigennützig, weil er den Werth des Geldes nicht kannte, so wie die Löwen nicht eher grausam sind, als bis sie Blut gekostet haben.

So wie er erst einmal einsah, was man mit Geld auszurichten vermöge, änderte er sich gänzlich und konnte nicht genug davon bekommen. Er sagte zu einer seiner Freundinnen, die ihm dieses vorwarf: »So lange ich noch zu Fuße ging, hörte ich das Böse, das die Vorübergehenden von mir sagten, nun ich fahre, höre ich's nicht mehr; das ist der Unterschied.«

Während seiner Geschäftsführung machten ihn seine beiden Leidenschaften, der Haß und die Furcht, zum Ungeheuer. Doch figurirte er nicht unter Robespierre; aber nach dessen Sturze brachte er fast alle strengen Maßregeln in Vorschlag, ohne je in der ersten Linie dabei zu erscheinen.

In der Nacht vom 18. Fructidor wohnte er, hinter einem Vorhange, der Deputirtensitzung bei, welche in der medicinischen Schule stattfand, und reichte, unsichtbar vor der Menge, auf Zettelchen die Namen heraus, die auf die Proscriptionsliste eingetragen wurden.

Zum Director ernannt, ging sein einziges Streben dahin, die Constitution umzustoßen, damit seine Collegen entfernt würden. Auf jeden Einwurf pflegte er zu antworten: »Ich bin ein guter Karrengaul, aber ich tauge nicht zum Gespann.«

Als es endlich ihm gelungen war, zwei zu verdrängen, so hätte er gewünscht, sie gar nicht oder durch zwei seiner Creaturen ersetzt zu sehen. Aber er sprach es nicht aus, sondern wünschte seine Gesinnungen errathen zu lassen. Daß dies nicht geschah, brachte ihn in Wuth.

Die Jacobiner fragten ihn, wen er wolle.

Er sah sie lange mit untergeschlagenen Armen an, dann sagte er: »Geht zum Teufel und denkt selber nach!«

Sie dachten so gut nach, daß sie gerade zwei Männer wählten, die er nicht haben wollte.

Später ist sein Wort berühmt worden, das sich auch auf ihn sehr gut anwenden läßt: »Ihr wollt frei sein und wißt noch nicht einmal gerecht zu sein!«

Digitized by Google

Auch ein groſser Geist,

der, wo möglich in die erste Kammer, gewählt zu werden das dringendste Bedürfniß fühlt.

Eingang

zu der Tribüne der Brandenburger Nationalversammlung.

Digitized by Google

König und Tänzerin.

»Darum, o Lola, laß Dir ſagen,
Daß alle Pulſe für Dich ſchlagen,
Daß Du geliebt wirſt wie kein Weib auf Erden:
Für dieſen Sieg will ich Dein Sclave werden.«

(Don Cäſar.)

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Alexandria. Am 16. v. M. ist der Sohn Mehemet Ali's, Ibrahim Pascha, gestorben. Der gesetzliche Nachfolger Mehemet Ali's ist Abbas Pascha, ein Prinz ohne alles administrative Talent und von türkischem Religionsfanatismus beseelt.

Altenburg. Der Herzog Joseph hat zu Gunsten seines „geliebten" Bruders Georg abgedankt.

Berlin. Einer der eifrigsten Kämpfer für Abschaffung des Adels war der Abgeordnete von Lisiecki. Vor Kurzem kam die Nachricht, dieser Adelsfeind schwebe vor dem Stadtgerichte zu Pleschen in Untersuchung, weil er sich — hört, hört! — mit Unrecht einen Adelstitel angemaßt habe. (Ha, ha, wer lacht da?)

∴ Herr von Gagern hat uns bereits wieder verlassen. Auch seine Bemühungen sind gescheitert und selbst die dringendsten Vorstellungen, ja die Hinweisung auf die Hindernisse, die durch die Conflicte im Lande selbst der Hegemonie Preußens in Deutschland sich entgegenstellen würden, sollen fruchtlos geblieben sein.

∴ Die „Spener'sche Zeitung" enthält folgende „Anfrage eines Chinesen": In Cochin-China geriethen unlängst zwei linke Volksvertreter in so heftigen Wortstreit, daß sie sich gegenseitig mit Ohrfeigen regalirten; Keiner von Beiden fühlte sich jedoch *verletzt*, weil sie als Volksvertreter *unverletzbar* sind. — Wäre es wohl möglich, daß in dem intelligenten Deutschland sich ein gleicher Fall ereignen könnte??? Ku-pi-run-ta-dschin.

∴ Die Anhänger der auseinandergesprengten Linken der Nationalversammlung werden jetzt, zu Ehren des Präsidenten von Unruh, die „Unruhstifter" oder die „Unruhigen" genannt.

∴ Dem Studenten Rechenberg ist, wegen seiner Betheiligung bei der am 22. Mai stattgehabten Aufpflanzung einer schwarzen Fahne auf dem Balkon der Universität, die Immatriculation verweigert worden.

∴ Der Conditor und große Agitator Vater Karbe ist seit Kurzem verhaftet. Wenn er wieder frei wird, giebt er die Agitation auf und übernimmt wieder eine „Mädchenschule". —

∴ Von einem hiesigen Rechtsgelehrten ist, als Manuscript gedruckt, eine kleine Schrift: „die Zustände Berlins seit dem 18. März", erschienen, welche eine treue Schilderung der seit jenem Tage in Berlin stattgefundenen bedeutendsten Ereignisse enthält.

∴ Die Gläubiger des Kroll'schen Etablissements beabsichtigen, dasselbe für 300,000 Thaler (das Loos zu 5 Thaler) auszuspielen.

Bern. Der Ständerath hat mit einer Mehrheit von 21 Stimmen Bern zur Bundeshauptstadt der Schweiz erwählt.

∴ Die Nachricht, daß Herr von Neuwall einstweilen Herrn Raveaux's Posten hier übernehmen wird, hat allgemeine Freude erregt. Herr von Neuwall ist der rechte Mann, das gute Einverständniß zwischen Deutschland und der Schweiz recht bald wieder herzustellen. Er wirkt im wahren und wohlverstandenen Interesse beider Länder, und die Centralgewalt in Frankfurt kann von dem schweizerischen Bundesrath versichert sein, daß derselbe an der deutschen Grenze Ordnung schaffen wird, wie die Bundesversammlung in Tessin dem Flüchtlingswesen ein Ende gemacht.

Brandenburg. Das Sitzungslocal der hierher verbannten Nationalversammlung ist der Dom. Er liegt auf einer von der Havel gebildeten Insel, zu welcher zwei, leicht abzusperrende Brücken führen. Das Hauptschiff der Kirche ist mit den Bänken des Berliner Concertsaales gefüllt. Der Raum scheint für die volle Zahl der preußischen Volksvertreter (402) kaum ausreichend. Dem Haupteingange gegenüber, auf einer erhöhten Tribüne, sind die Sitze des Präsidenten und der Secretäre angebracht, vor diesen die Rednerbühne. Rechts vom Präsidententische die Ministerbank, links die Tische der Stenographen. Die Chöre der Kirche sind für Zuhörer eingerichtet, seitswärts zur Rechten eine Diplomatenloge, zur Linken eine Tribune für die Journalisten.

∴ Brandenburg, eine Stadt von 18,000 Einwohnern, trägt äußerlich das Gepräge einer kleinen, Ackerbau treibenden Landstadt. Die „altehrwürdige Kur- und Hauptstadt" ist mit dem absoluten Herrscherhause der Hohenzollern aufs Innigste verwachsen; die Mitglieder des Domcapitels, die hier die Erträge ihrer reichen Pfründen verzehren, wissen durch ihren Einfluß und durch ihre Familienverbindungen mit den auf den umliegenden Dorfschaften wohnenden märkischen Adelsgeschlechtern jede freie Regung niederzuhalten. Es ist vielleicht bezeichnend, daß diese Stadt, die durch die Geschichte mehr als

Digitized by Google

eine dazu berufen ist, das preußische Kremsier zu sein, in dem verstorbenen Staatsminister von Rochow, dem Erfinder des beschränkten Unterthanenverstandes, ihren Geschichtsschreiber gefunden hat.

Frankfurt. An die Stelle des Herrn von Bruck ist ein Baron von Menshengen zum österreichischen Bevollmächtigten bei der sogenannten Centralgewalt ernannt worden.

∴ Unter den Irrthümern, welche in den letzten Tagen über Personen und Verhältnisse durch die Zeitungen verbreitet wurden, erwähnen wir folgende: 1) Der Reichsverweser wolle abtreten und Frankfurt verlassen; 2) Herr von Beckerath sei in Potsdam gesehen worden; 3) Herr von Schmerling sei aus dem Reichsministerium getreten und Herr Wydenbrugk der Mann, von welchem Deutschland seine Rettung erwarte; 4) Herrn Bassermann sei der rothe Adlerorden angeboten worden; 5) Herr Raveaux habe mit seinem Gesandtschaftsposten auf einen Gehalt von 12,000 Gulden verzichtet; 6) Herr Biedermann sei zum Reichsgesandten in der Schweiz ernannt.

Gent. Der Verein „De tael is gansch het volk" hat durch seine Preisaufgaben für das beste der belgischen Geschichte entlehnte Trauerspiel einen regen Wetteifer unter den vlämischen Dichtern erzeugt. Zahlreiche Bewerbungen sind eingelaufen, allein noch ist uns nicht bekannt, welches Stück den Preis erworben hat.

∴ Zu den bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der vlämischen dramatischen Literatur gehört das neue Trauerspiel „Don Juan", von Hendriks van Antwerpen.

∴ Auch das neue historische Drama „Koenrad van Opperbeef", von Hendrik Peeters, das zuerst in Antwerpen unter großem Applaus zur Aufführung kam, ist nicht ohne Werth.

Halle. Herr Rawald, der Mitredacteur der hiesigen „demokratischem Zeitung", ist verhaftet worden; auch Herr Bösche, der für Arnold Ruge eine Zeitlang die „Reform" redigirt hat, soll in Eisleben verhaftet worden sein.

Hamburg. Die nächste Neuigkeit auf unserm alten Stadttheater soll „Dschings Chan", ein neues Trauerspiel von Carl Zwengsahn (dem bekannten Pseudonymus der auch hier mit so großem Beifall begrüßten Tragödie „Typhonia") sein.

Hannover. Die „Bremer Zeitung" wird um Weihnachten hier im Verlage der Gebrüder Jänecke erscheinen und den Titel „hannoversche Zeitung" annehmen und die Redaction der „Bremer Zeitung" nach Hannover kommen.

Königsberg. Die Eröffnung des Theaters brachte uns in Herrn Jerrmann einen Bekannten aus einer frühern, schönern Zeit. Er begann sein Gastspiel mit König Philipp im „Don Carlos", gab acht oder neun Rollen, unter denen wir als besonders bezeichnend für das Talent des Künstlers die des Cantal im „Fabrikanten" und des Feldern in „Herrmann und Dorothea" hervorheben. Ausnehmend gefiel er besonders in erster Rolle, die er auf Verlangen vor vollem Hause wiederholen mußte. Außerdem gab er noch einige französische Scenen aus Corneille und Racine, die bei dem kleinen, dafür empfänglichen Publicum wahre Begeisterung erregten. Der Künstler, der die warme Theilnahme des Publicums mit sich nahm, verließ uns bereits, um nach Breslau zu gehen.

Kopenhagen. Kapellmeister Franz Gläser, der Componist von „Adlers Horst", hat eine neue Oper, „die Hochzeit am Comersee", componirt. Das Libretto ist von dem bekannten Märchendichter C. H. Andersen.

London. Lord Holland, dessen Vater ein warmer Freund Napoleons gewesen war, hat der vormaligen französischen Königsfamilie seine prachtvolle, nahe bei London gelegene Wohnung angeboten. Sein Anerbieten ist jedoch wegen des Klima abgelehnt worden.

∴ Louis Philipp ist auf Sir Robert Peels Landsitz, Drayton-Manor, zum Besuch eingetroffen.

∴ Prinz Albert hat die unweit Balmoral liegende Besitzung Birkhall (in den schottischen Hochlanden) für 13,900 Pfd. St. angekauft. Das Schloß Balmoral gehört der Königin.

∴ Das „Morning-Chronicle" fragt, ob etwas Wahres an dem Gerüchte sei, daß der englische Gesandte in Berlin, Lord Westmoreland, sich erlaubt habe, den König von Preußen mit Rathschlägen in Bezug auf die dortigen Verwickelungen zu behelligen, was bei Lord Palmerstons krankhafter Interventionssucht allerdings zu befürchten sei.

∴ Am 24. November starb auf seinem Landsitze Brocket-Hall (Grafschaft Hertford) der frühere Premierminister Lord Melbourne (Lamb). Der Verstorbene, geb. am 15. März 1779 in London, war länger als sieben Jahre erster Minister und überschritt damit die Durchschnitts-Dauer aller Ministerien des neunzehnten Jahrhunderts, da die von Addington, Grenville, Portland, Perceval, Canning, Goderich, Wellington, Grey und Peel gebildeten Ministerien keine so dauernden Bestandtheile, als die von dem Viscount Melbourne beigebrachten, aufzuweisen hatte. William Lamb, Viscount Melbourne, war schon als Jüngling ein warmer Verehrer Fox's, welcher ihn wieder begünstigte. Von dem

Digitized by Google

Advocatenstande, in welchen er 1804 als Ausübender eingetreten war (1805 heirathete er die durch Lord Byron berühmt gewordene Lady Caroline Ponsonby, von der er sich später trennte), ging er bald darauf in das Unterhaus über, worin er 1820 fünf verschiedene Wahlbezirke betrat. Unter Cannings Verwaltung wurde er Chef-Secretär unter dem Statthalter von Irland, blieb auch unter den Verwaltungen von Goderich und Wellington, gab jedoch demnächst seinen Unterhaus-Sitz auf. Der 1828 erfolgte Tod seines Vaters brachte ihn, als Viscount Melbourne, in das Oberhaus. Unter Lord Grey wurde er Minister des Innern und bildete, nach Grey's Abgange, am 14. Juli 1834 ein Cabinet, welches mit einer kurzen Unterbrechung durch Sir R. Peel, vom April 1835 bis September 1841 fortdauerte. Während seiner Verwaltung wurde er 1836 wegen Ehebruchs angeklagt, jedoch freigesprochen.

∴ Ein Roman à la George Sand, „Mildred Vernon", angeblich von Hamilton Murray, in der That aber von einer Dame, Madame S. de B., wird in einer Zeitschrift als ein Pendant zu den neuesten Pariser Ereignissen der Romantik, hinsichtlich der Moralität, geschildert. »Frankreich oder wenigstens Paris,« schließt die Anzeige, »ist durch seine Romanschreiber sehr verderbt worden, und das Gemeinwesen büßt dafür. Möge dies Uebel von uns entfernt bleiben! Das Werk ist Lord B — m (Brougham) nicht zugeeignet.«

Madrid. Der „Heraldo" sagt in einem seiner leitenden Artikel in Bezug auf Preußen und die preußischen Zustände: »Wir hegen kein Bedenken, zu glauben, daß die Demagogie in Kurzem in Berlin gestürzt werden wird, wie dies der Fall in Wien gewesen ist, und das Uebergewicht der Ordnung und Unterordnung in Deutschland mit schnellen Schritten herannahen werde. Wenn die Störer der öffentlichen Ruhe, wenn die Feinde der Throne und der Gesetze, wenn eine Secte, die in ihrem Schooße unversöhnliche Meuchelmörder, Umhertreiber von Profession, Geächtete aller Völker, den Abschaum (desechos) aller Parteien, birgt, es wirklich dahin bringen sollte, in einem so ausgezeichnet gebildeten Volke, wie das preußische es ist, das Uebergewicht zu erhalten, so müßte man die ganze Geschichte verleugnen, die Bücher verbrennen und, wie falsche Truggesichte, die Lehren der Erfahrung und die Grundsätze verkennen, auf welche die ganze Gesittung unserer Zeit begründet ist.«

∴ Man behauptet, daß Cervantes eine Zeitlang in Barcelona, in einem Hause unweit des Hafens, gewohnt habe, und man sieht noch jetzt an der Front eine Büste aufgestellt, welche mit den Bildern des Dichters große Aehnlichkeit hat. Bei Gelegenheit einer Reparatur der Façade des Hauses hat der Eigenthümer diese Büste nicht allein vollkommen in Achtung erhalten, sondern sie auch an demselben Orte, wo sie war, wieder aufstellen lassen.

München. Das Herz des jüngst verstorbenen Geschichtsforschers Freiherrn von Hormayr ist im Erbbegräbniß seiner Familie, im Kloster Stams in Tyrol, beigesetzt worden. Das Siegel, das er 1809 im Tyroler Kriege geführt, und der Ehrensäbel, welcher ihm zu Theil geworden war, erhält die Schillskapelle bei Braunschweig.

∴ Einer der größten Künstler der Gegenwart, Professor Ludwig Michael Schwanthaler (geboren am 26. August 1802) ist nach langer Krankheit gestorben. Er hat seine sehr werthvollen Modelle und Zeichnungen dem Staate vermacht, eben so sein Atelier, in welchem diese Sammlungen aufgestellt werden sollen.

∴ Der Buchdruckereibesitzer Deschler, in dessen Officin „Gradaus", „Rückwärts", „Freies Volk", „der reisende Teufel", „der Revolutionsteufel" gedruckt worden, ist aus bis jetzt unbekannten Gründen verhaftet und seine Papiere sind mit Beschlag belegt worden.

∴ Das bekannte Bild von Jacquand, „Henriette von Frankreich mit ihren Kindern vor dem Parlaments-Fähndrich" (das bedeutendste Bild unserer diesjährigen Kunstausstellung), ist vom Grafen Bassenheim für 7000 Francs angekauft worden.

Neapel. Auf den König von Neapel hat der Sieg von Windisch-Grätz einen folgenschweren Eindruck gemacht. Er ist vollständig mit den Höfen von Berlin, Wien und St. Petersburg einverstanden und erklärt ohne alle erhebliche Veranlassung Neapel aufs Neue in Belagerungszustand.

New-York. Am 15. November ist General Taylor zum Präsidenten der vereinten Staaten von Nordamerika erwählt worden. Er hatte 173 Stimmen, während zu dessen Erwählung blos 146 nöthig gewesen sind.

Olmütz. Am 2. December hat der Kaiser von Oesterreich zu Gunsten seines Neffen, des Erzherzogs Franz Joseph, der Krone entsagt*). (Was gewinnt das Volk bei

*) Kaiser Ferdinand I., geboren am 19. April 1793, folgte seinem Vater (Franz I.) am 2. März 1835 in der Regierung. — Erzherzog Franz Joseph, Sohn des Erzherzogs Franz Karl Joseph, Bruders des Kaisers, ist geboren am 18. August 1830.

Digitized by Google

dieser Abdankung? Statt einen Herrscher hat es jetzt zwei zu erhalten.) Kaiser Ferdinand ist an demselben Tage, Nachts 1 Uhr, mit der Kaiserin in Prag eingetroffen.)

Paris. Den Prinzen Louis Napoleon umgeben bereits die Vorboten künftiger Macht und Herrlichkeit; er hat Schmeichler und man macht Caricaturen auf ihn. Letztere aber sind eben so grob und gemein, wie die Zerrbilder auf Louis Philipp und früher auf Karl X. Zum Träger der Satire hat man nichts Geschmackteres gefunden, als einen Esel. Bald sieht man den Prinzen mit langen Ohren, wie er eine Proclamation an die Mauer klebt, und der Kaiser schaut mit einem Fernrohr auf ihn aus den Wolken herab und spricht: »Mein Neffe macht wieder dumme Streiche.« Bald ist es ein Esel, der die Stiefel, den Oberrock, Hut und Degen des Kaisers auf dem Rücken hat mit der Inschrift: »L'âne aux réliques,« eine Anspielung auf die bekannte Fabel von Lafontaine. Dann wieder schwebt ein ungeheurer Eselskopf in den Wolken, das Volk schaut staunend und jubelnd zu ihm empor, und darunter steht geschrieben: »das geistreichste Volk der Erde.« Ein anderes Blatt zeigt den Prätendenten auf einem Käfig, in dem ein Adler sitzt; der Prätendent ist klein und unscheinbar, im Costüme Napoleons, das viel zu groß für ihn ist. Am erträglichsten ist noch die Caricatur, die ihn als Constabler darstellt, wie er eine Heerde Esel die Revue passiren läßt, die alle nur von hinten sichtbar sind; sie stellen die Commissare vor, welche der Prinz, im Interesse seiner Candidatur, in die Departements schickt. Es ist die Parodie des Bildes von Raffet, welches eine Musterung der kaiserlichen Garden durch Napoleon darstellt.

∴ Der napoleonische Moniteur, „La Liberté", zeigt an, daß Louis Napoleon Abends Niemanden mehr empfange, da er alle Abende Paris verlasse und sich aufs Land begebe. Der kaiserliche Candidat hat in der That so große Angst vor einem gegen seine Person gerichteten Handstreiche, daß er es nicht wagt, die Nacht in seinem Hôtel zuzubringen, sondern sich jeden Abend vor die Barrièren, bald zum General Pyat, bald zu seiner Maitresse, Miß Gordon, begiebt und dort sein Nachtquartier aufschlägt.

∴ Louis Napoleon hat im „Conftitutionnel" sein Manifest an die französische Nation veröffentlicht. Er protestirt gegen jeden Gedanken einer Herstellung des Kaiserreichs oder einer Allianz mit Umsturz-Ideen. Er werde die Religion, die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum beschützen und nur für den wahren Fortschritt sein. Als vorzunehmende Reformen verspricht er: große Ersparungen im Staatshaushalte, Unterstützung und Ermunterung des Ackerbaues, Verminderung der Beamtenzahl, Beschränkung der Centralisation und Abschaffung des Staatsmonopols, Schutz der Presse gegen die Willkür von Oben und die Exceffe von Unten; kein Krieg, daher Erleichterung im Recrutirungswesen, bessere Beförderung der Unterofficiere und Soldaten und eine politische Amnestie. Man sieht, daß Louis Napoleon nicht wenig verspricht, ganz unbekümmert, ob sich auch das Versprechen erfüllen läßt; vor der Hand handelt es sich nur darum, gewählt zu werden. Das Manifest ist übrigens aus Herrn Thiers Feder geflossen und wird seiner geschickten Abfassung und der großen Versprechungen halber großen Eindruck machen.

∴ Der bonapartistische Comité hat das Manifest Louis Napoleons in 2 Millionen Exemplaren drucken und durch ganz Frankreich vertheilen lassen.

∴ Man will wissen, daß, Falls General Cavaignac nicht zum Präsidenten gewählt werden sollte, er mit seiner Mutter, „aus Gesundheits-Rücksichten", nach Griechenland reisen werde.

∴ Der Verfasser der Broschüre „der Prätendent vor dem Volke", in welcher dem General Cavaignac auf die unverschämteste Weise Weihrauch gestreut wird, heißt Charles Monginot. Dieser Monginot war in den dreißiger Jahren ein sogenannter radicaler Schreier und saß dafür einige Zeit im Gefängnisse in Gesellschaft des Bruders Cavaignacs. Er wanderte später nach Algier, wo er sich als Buchdrucker niederließ und viel mit dem General Cavaignac verkehrte. Jetzt ist er zum Geheimsecretär Cavaignacs ernannt.

∴ Die Vertheidigungsrede Cavaignacs wird in 2 Millionen Exemplaren gedruckt, um in Stadt und Land, von Haus zu Haus vertheilt zu werden. Die Druckkosten sollen durch freiwillige Beiträge zu Stande kommen.

∴ Herr v. Lamartine hat auf seine Candidatur zu Gunsten Cavaignacs Verzicht geleistet.

∴ Herr Proudhon setzt seine Bestrebungen in seinem Blatte „Le Peuple" fort, um sich als Candidaten für die Präsidentschaft vorzuschieben.

∴ Proudhon, von seinen Gegnern als Gotteslästerer und Atheist verschrieen, schließt die Antwort auf einige an ihn gerichtete Zeilen, die ihn zur Ausdauer in seinem Kampfe gegen den Berg auffordern, in folgender Weise: »Glauben Sie mir, Freund, Bürger Proudhon wird sich nicht zurückziehen; Proudhon wird seinen Posten nicht verlassen; er weicht vor dem Geschrei der Factionen nicht zurück. Die Schlangen der Verleumdung, die ihr Gift täglich gegen ihn ausspeien, haben sein Herz der Furcht unzugänglich gemacht. Was thut's, daß er allein steht, wenn nur die Wahrheit und die Vernunft mit

Digitized by Google

ihm sind? Was vermögen die Kugeln und Dolche, von denen er täglich bedroht ist? — Der Bürger Proudhon ist zu der großen Reise bereit: er wird sie antreten, sobald es Gott und seinen Meuchelmördern gefällt!«

∴ Der Abgeordnete Felix Pyat hat Herrn Proudhon, den Herausgeber des Journals „Le Peuple", wegen einer Beleidigung in diesem Blatte auf Pistolen gefordert. — Herr Proudhon antwortete ihm mit einem Faustschlage, den dieser mit Ohrfeigen erwiderte. (Welch ein Betragen für Leute, welche auf die Achtung ihrer Mitbürger Anspruch machen!)

∴ Marschall Marmont, bekannt durch sein Commando in den Julitagen 1830, der sich gegenwärtig in Hamburg befindet, wird wieder nach Frankreich zurückkehren, um daselbst seine Tage zu beschließen.

∴ Der Erzbischof von Paris hat durch einen Hirtenbrief vom 27. November in allen Kirchen öffentliche Gebete zur Rettung des Papstes angeordnet.

∴ Eine Anzahl von Geistlichen, darunter der Erzbischof und der Bischof von Quimper, haben das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten.

∴ Der Director der großen Oper hat Bankerott gemacht. Seit dem 30. November ist das Theater geschlossen und das Gerichtssiegel angelegt. In der Kasse fanden sich nicht mehr als 2500 Francs, die Passiva belaufen sich auf 200,000 Francs.

∴ Eugène Sue hat 20 Francs für Robert Blums Wittwe unterzeichnet.

Petersburg. Fanny Elsler versetzt Alles in einen Taumel des Entzückens. Ein russisches Journal schildert den Eindruck, den sie auch bei uns gemacht, in folgender humoristischer Weise: »Unsere Augen, Gott segne sie! haben sie gestern erblickt, die große Fanny, das tanzende Wunder, die umgekehrte Tarantella, welche die Tanzwuth nicht aus uns heraus-, sondern in uns hineinbringt. Sie, die größer ist als Archimedes, denn sie hebt die Welt aus den Angeln, ohne wie jener Philosoph einen Standpunct außerhalb derselben zu verlangen. Sie streckt den Fuß aus über Amerika, wie man ein Scepter ausstreckt, und 35 Millionen freie Yankee's verwandeln sich der Neger-Emancipation zum Trotz in 35 Millionen Sclaven. Sie schlägt eine Pirouette, und ganz Petersburg wird schwindlich davon. Sie battirt und die zugeschnürtesten russischen Herzen und Geldbeutel springen auf! Wir haben es gesehen, dieses psychologische Räthsel, dessen Gelenkbänder Gummielasticum, dessen Sehnen Springfedern, dessen Muskeln — Muskeln sind, und nicht Balletgarderobe von Watte und Flanell. Wir haben sie gesehen, die „diebische Elsler" aller Herzen, und seit jener Zeit ist er fortgeflohen, der handfeste Schlaf, wie ihn bei uns jeder Gerechte und Schuldlose schläft. Wir haben das Haus überfüllen helfen mit unsern Leibern und unserm Applaus, als wir das Haus aber verlassen und uns an den Schreibtisch gesetzt, fühlten wir, daß wir selbst dabei „aus dem Häuschen" gekommen waren.

(Theaterchronik.)

Potsdam. Der General-Musikdirector Meyerbeer hat zur silbernen Hochzeitsfeier unsers Königspaars eine Festhymne componirt, welche an diesem Tage von dem Dom-Chor a capella unter der Direction des Musikdirectors Reibhardt in Sanssouci aufgeführt worden ist. Der Stil, worin dieselbe gehalten, nähert sich dem Kirchenstil.

Prag. Im „Constitutionellen Blatt aus Böhmen" werden die in Wien erfolgten Hinrichtungen in eine Art System gebracht, nach welchem es die Absicht der Richter gewesen sei, von allen Elementen Ein Opfer zu fordern. Robert Blum, heißt es, fiel als ein Opfer der Linken, der Ueberdeutschen und Aneiferer durch das gesprochene Wort; Messenhauser fiel als Spitze der bewaffneten Bewegung; Jelowicki für den Generalstab; Sternau für die Werber vom Freicorps; Horwath für die Garde; Kitlinski und Dangel für die übergegangenen Soldaten und das Proletariat, dem sie sich angeschlossen; Brogini für die Unvorsichtigen, die während des Belagerungszustandes in Gast- und Kaffeehäusern eine Meinung haben; Becher und Jellinek für die Redacteure und Journalisten der radicalen Presse.

Rom. Das Gerücht, daß der Papst in Folge der neuesten Ereignisse sich gezwungen gesehen, die Flucht zu ergreifen, hat sich bestätigt. Pius IX. befindet sich auf dem Wege nach Marseille.

∴ Der Conseilspräsident Graf Rossi ist durch Meuchelmord gefallen. Geboren 1787 zu Carrara, war er seit 1812 Professor in Bologna, mußte wegen früherer politischer Untersuchungen im Kirchenstaate flüchten und ging dann 1816 nach Genf, wo er längere Zeit als Rechtslehrer wirkte, auch im Auftrage der Eidgenossenschaft einen neuen Bundesentwurf verfaßte. Von Genf berief ihn Guizot als Lehrer des Verwaltungsrechts nach Paris, wo er 1839 zum Pair und Staatsrath erhoben wurde. In der letzten Zeit der Regierung Louis Philipps war er französischer Botschafter in Rom.

∴ Der französische Gesandte in Rom hat die Wittwe, die Söhne und die Brüder Rossi's in sein Haus aufgenommen.

Digitized by Google

Stuttgart. Der König hat sich entschlossen, jährlich 300,000 Gulden aus seiner Civilliste nachzulassen und zwar 200,000 Gulden auf lebenslang und 100,000 Gulden zeitweise.

∴ Der Dr. Strauß, Verfasser des „Lebens Jesu", ist in der Commission der zweiten Kammer für die geistlichen Angelegenheiten als der conservativste Vertheidiger der materiellen Interessen der Geistlichen aufgetreten. Er erklärt, daß das Volk noch keineswegs so gebildet sei, um in religiöser Beziehung der Führung der Geistlichen entbehren zu können.

Turin. In der Kammersitzung vom 24. November ergriff der Canonicus Turcolli das Wort, um einen Ausrottungskrieg gegen Oesterreich anzuempfehlen. »Das Haus Oesterreich,« sagte der Redner, »ist ein Haus von Räubern und Mördern. Ich schlage der Kammer vor, ein Gesetz anzunehmen, welches das Haus Oesterreich als ein Haus von Dieben, und Jeden als einen Verräther am Vaterlande erklärt, der jenes Haus zu vertheidigen sucht!« (Sehr heiter!)

Wien. Der hiesige Belagerungszustand wird, wie man hört, nicht vor dem Frühjahre aufgehoben werden. Es verbreitet sich die Meinung, daß die Ansichten über die Wiener October-Ereignisse in den „Times", im „Morning-Chronicle" ꝛc. vom Fürsten Metternich herrühren oder wenigstens unter dessen Leitung geschrieben sind.

∴ Auch hier verbreitet sich das Gerücht einer Allianz zwischen Rußland, Preußen, Oesterreich und England, die für den eventuellen Fall geschlossen ist, als Louis Napoleons Erwählung zum Präsidenten an die Eroberungsgelüste seines Oheims mahnen sollte.

∴ In diplomatischen Kreisen verbreitet sich das Gerücht, daß Kaiser Nikolaus die Häuser Hohenzollern und Habsburg dazu bestimmt habe, die alten Zustände wieder herbeizuführen (???).

∴ Jellachich erzählt, der König von Sardinien habe ihm 6 Millionen angeboten, wenn er seine Truppen aus Italien zurückziehen wolle. Er aber habe entgegnet, der König möge seine Millionen behalten, und er seine 20,000 Gulden Schulden.

∴ Die Linke unsers Reichstags in Kremsier spricht sich in ihrem Programm für „eine demokratische Monarchie, fern von allen republikanischen Tendenzen", aus. — Zugleich wird wieder das Phantasieroß gesattelt und „jeder Nation ihre eigene Gesetzgebung und Verwaltung" zugetragen. Der Föderativstaat Oesterreich soll demnach in fünf Nationsstaaten zerfallen: Polnisch-Oesterreich, Czechisch-Oesterreich, Slawonisch-Oesterreich, Deutsch-Oesterreich und — hört, hört! — Italienisch-Oesterreich. Nun wird die Eintheilung vorgenommen, wobei nicht blos der geographischen, sondern auch der provinziellen Eintheilung der Hals umgedreht wird. Czechien wird aus Böhmisch-Böhmen, Mähren und dem teschener Kreise Schlesiens gebildet; Slawonien wird aus Fetzen von Krain, Kärnten, Steiermark und Görz zusammengenäht, und Deutsch-Oesterreich ist außer den reindeutschen Provinzen aus dem villacher Kreise von Kärnthen, aus dem troppauer Kreise von Schlesien, aus dem klagenfurter Kreise bis an die Drau, aus den deutschen Theilen von Böhmen, Mähren und Steiermark zusammengekleistert. Zu solchen Staatsmärchen gelangt man, wenn man mit Gewalt in Oesterreich eine Sprachenpolitik einführen will.

∴ Dem Vernehmen nach sind die Acten über die Verhaftung und Hinrichtung Robert Blums auf Verlangen der sächsischen Regierung ausgeliefert worden.

∴ Der Auditor des Kriegsgerichts, Wolfram, soll seit Kurzem von stillem Wahnsinn befallen sein. Seine fixe Idee ist, es sei „ein Individuum" (welches?) ungerecht verurtheilt worden. In Folge dieser Idee ist er durch einen minder weichmüthigen Beamten ersetzt worden.

∴ Neulich verhaftete man hier einen Menschen, welcher mit einem auffallend großen deutschen Bande, das er als Schärpe über die Achsel trug, gravitätisch durch die Straßen der Stadt einherschritt und eine lange Reihe Neugieriger mit sich zog. Man sagt, er sei verrückt. (Möglich, aber doch nicht deshalb, weil er die deutschen Farben trug?)

∴ Zweiunddreißig Zeitschriften dürfen hier wieder ohne alle Censur erscheinen. — Selbst Herr von Schwarzer soll seine Concession wieder erhalten haben und Willens sein, sie vorerst durch Herausgabe eines Blattes in Kremsier zu benutzen. Auch der juridisch-politische Leseverein geht seiner Wiedereröffnung entgegen, nachdem man hinlängliche Ueberzeugung geschöpft hat, wie loyal und harmlos er ist.

∴ Einem gewissen Quirin Endlich (einem unserer unzählig vielen literarischen Proletarier, die seit den Märztagen wie die Pilze aufgeschossen sind) und dem von ihm herausgegebenen Schmierblatt „Schild und Schwert" ist in Folge nachgewiesener Verleumdungen achtbarer Personen das Handwerk gelegt und der Debit seiner Zeitschrift entzogen worden.

Digitized by Google

∴ Man spricht hier von einer freiwilligen Anleihe, welche zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse gemacht werden soll. Das Anlehen soll aus 60 Millionen Gulden in Baarem bestehen, zu dessen Bezahlung die Staatseinkünfte, namentlich aber die Zollerträgnisse, verwendet werden und für welches alle Klostergüter haften sollen.

∴ Kremsier, die schönste Stadt Mährens, zeichnet sich vorzugsweise durch das Schloß aus. Es ist die Sommerresidenz des Erzbischofs von Olmütz und wurde im Jahre 1630 vom Erzbischof Hamilton erbaut. Es enthält über 200 Zimmer, zwei ungeheuer große Säle, eine vortreffliche Gemälde-Gallerie, eine Bibliothek von mehr als 30,000 Bänden und einen großen prachtvollen Garten an der March.

∴ Das jetzige Repertoir des Hofburgtheaters steht tief unter dem Nullpuncte, auf welchem es vor den Märztagen gestanden hat. Es ist unglaublich, aber dennoch wahr, daß selbst Stücke, welche die nichtswürdige Censur eines Sedlnitzki passirt hatten, Stücke, wie Bauernfelds „Deutscher Krieger" und „Großjährig", jetzt wie „Egmont" und „Wilhelm Tell" perhorrescirt werden. Dieser Theater-Terrorismus bleibt aber nicht einmal beim Drama stehen, sondern erstreckt sich sogar auf Operntexte. Die „Hugenotten", die nirgends so vollendet wie in Wien gegeben werden, dürfen unter diesem Titel nicht zur Aufführung gelangen, während es doch auch nicht wieder angeht, sie unter dem vormärzlichen „Guelfen und Ghibellinen" auf den Zettel zu bringen, „Don Juan" aber muß die Schönheit statt der Frechheit hochleben lassen. Sollte hieran Herr von Holbein schuld sein, der nun beide Theater administrirt? Gewiß nicht. Der Mann hat seine Freisinnigkeit in den Metternich-Sedlnitzky'schen Tagen, sein feines Tactgefühl zu jeder Zeit bewährt, und schreibt gewiß nur nothgedrungen Satiren auf sich selbst, wenn er das „Hôtel von Wiburg" und die „Marquise de Villette" auf die Austheilung setzt.

Zürich. Hans Georg Nägeli, der Schöpfer der Schweizerischen Gesangs-Vereine (1775 bis 1836), hat ein durch Subscription zu Stande gebrachtes Marmordenkmal erhalten. Seine frappant ähnliche Büste ist vom Bildhauer Oechslin.

Treffer und Nieten.

* Ein Fremder, der kürzlich in Leipzig übernachtete, als gerade Generalmarsch geschlagen wurde, hört, als er schon im Bette liegt, das melodische Blasen der Nachtwächter und der Signalisten vom Schützenbataillon. Am andern Morgen fragt er das Dienstmädchen, welches ihm den Kaffee bringt: »Was war denn gestern Abend los?« — »Sie thaten tuten!« erwiderte befremdet über solche Frage die Kaffeespenderin. — »Ja, was ist denn das?« fragte kopfschüttelnd der Fremde. — »Nu, sie thaten tuten, wie sie schon vorige Woche tuten thaten!«

Soeben ist bei **Philipp Reclam jun.** erschienen:

NARRENALMANACH

für **1849**

von

E. M. Oettinger.

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koriphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Vergniaux, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Rénault, Legendre, David, Fouché, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 358. Leipzig, 15. December 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Robespierre.

Von E. M. Oettinger.

(Schluß.)

An einem heitern Mai-Abende finden wir nach zehn Uhr im einfachen Speisesaale des Papa Duplay den Kreis jener Bekannten wieder, deren Leben wir in flüchtigen Umrissen silhouettirt haben.

— Wie spricht der Hund? fragte Robespierre, der in der Mitte des Saales auf einem abgeschabten Lehnstuhle saß, seine treue Dogge, die ihre breiten Vordertatzen auf seine Kniee gestemmt hatte.

Meister Brount fing zu bellen an.

— Ich bin mit Dir zufrieden, sagte der Dictator und legte ein großes Stück Zucker auf dessen Doppelnase.

Der ernste Newfoundländer, der sich seinem Herrn zu Liebe zu läppischen Pudelkunststücken erniedrigte, ließ den Leckerbissen unberührt auf seiner breiten Schnauze liegen und wedelte mit seinem grausam abgekürzten Schweife so lange, bis er den Consens erhielt, die süße Belohnung durch einen gewandten Ruck seines Kopfes in den Rachen hineinspazieren zu lassen.

— Frißt denn Dein Hund auch Zucker?

— Meister Brount, guter Lebas, frißt Alles!

— Auch unsere Assignaten? fragte David, dem Schooßhunde seines Schulfreundes einen Zehnfrankenschein dicht vor das Maul haltend.

Nachdem der Hund das Staatspapier einen Augenblick lang beschnuppert hatte, wandte er sich entrüstet davon ab.

— Er ist kein Freund von Papiergeld.

— Es geht ihm wie Dir, Fouché. Auch Dir ist ein Zwanzigfrankenstück in klingendem Golde lieber als ein Assignat von tausend Francs.

— Ich habe diese Schwäche von Dir gelernt, guter Merlin!

— Ist es wahr, daß Meister Brount einen so feinen Geruch hat, daß er einen Anhänger der Republik sogleich von einem stillen Anbeter der zu Grabe getragenen Monarchie unterscheiden kann?

Digitized by Google

— Wenn das wahr wäre, Meister David, so würde ich meinen Hund sofort an Fouquier-Tinville's Stelle als öffentlichen Ankläger anstellen lassen und der Republik viel Geld ersparen, denn mein treuer Brount kostet das ganze Jahr nicht die Hälfte von dem, was der Trunkenbold Tinville, auf Kosten des Staats, in Einem Monat durch seine ewig durstige Kehle jagt.

— Sagen Sie uns, fragte Henriette Lebas, ist es wirklich wahr, was Freund Saint-Just uns Damen soeben erzählt?

— Und was erzählt Ihnen dieser Windbeutel?

— Sie beschäftigten sich in Ihren Mußestunden mit einem Trauerspiele, das Sie schon seit Jahren unter der Feder haben?

— Und findet Henriette dies so unglaublich? fragte Robespierre, die Ohren seines Hundes krauend.

— Das eben nicht; doch zweifelte ich daran, weil man sich standhaft geweigert hat, uns den Titel zu nennen.

— Der Titel soll ein Geheimniß bleiben.

— Uns aber dürfen Sie es anvertrauen!

— Wer kann einem Engel, wie Eleonoren, etwas abschlagen? Nun denn, so vernehmen Sie, liebes Kind, daß meine Tragödie, dem neuen Testamente entlehnt, der „Tod des Heilands" heißt.

— Welch ein schöner und erhabener Stoff!

— Gefällt er Ihnen? Sie, reizende Elisabeth, haben mir als Magdalena und Ihre schöne, anbetenswürdige Schwester als Maria, als Mutter Gottes, vorgeschwebt.

— Freund Robespierre, betheuerte Madame Duplay, die sich durch diese Artigkeit bis in die Fußspitzen ihres Mutterstolzes geschmeichelt fühlen mußte, ist nicht nur der erste Bürger Frankreichs, er ist auch Poet, und welch ein Poet!

— Und wissen Sie, erster Bürger Frankreichs, worauf ich am meisten gespannt bin?

— Worauf, Bürger Fouché?

— Auf die Art und Weise, wie Sie den Charakter des Heiden Pontius Pilatus, der den Heiland ans Kreuz schlagen ließ, aufgefaßt haben.

— Hätte ich die Rollen meines Stückes zu vertheilen, ich würde die des Heiden keinem Andern, als Ihnen, bester Fouché, anvertrauen.

— Bravo! Bravo! Bravo!

— Wissen Sie aber auch, Freund Merlin, der mir so vielen Beifall zollt, welche Rolle ich Ihnen zutheilen würde?

— Vielleicht die Rolle des frommen Joseph?

— Sie denken allzubescheiden von Ihrem Talente! Sie hatte ich mir als Judas Ischarioth gedacht.

— Bravo! Bravo! schrie Pontius Pilatus-Fouché.

— Willst Du nicht so freundlich sein, uns einige Scenen Deines Stückes vorzulesen?

— Ein ander Mal, Schwester Charlotte. Heute wollen wir uns von etwas Lustigerm unterhalten. Wissen Sie denn, meine Damen, daß auch Freund Léon als Dichter sich versucht hat?

— Was sagen Sie da?

Digitized by Google

— Die Wahrheit, meine liebe Henriette! Saint-Just hat ein Gedicht geschrieben...

— Wie, Maximilien, Du verräthst mein Geheimniß?

— Hast Du nicht auch das meinige verrathen? — Es heißt „Organt" und ist allerliebst ...

— Und mir, mir haben Sie, Bösewicht, noch nichts davon gesagt?

— O zürnen Sie mir nicht, Henriette! Ich habe jenes Gedicht schon vor fünf Jahren gemacht.

— Und Sie haben es Ihrer Freundin noch nicht vorgelesen?

— Weil ich Gründe habe, mich dessen zu schämen. Und aus dieser Ursache hatte ich es ohne meinen Namen erscheinen lassen*).

— Ich will, ich muß es lesen!

— Schon morgen, Henriette, sollen Sie's haben.

— Will Freund Lebas nicht auch einmal sein Glück als Poet versuchen?

— Ach, Elisabeth, ich habe kein Talent dazu!

— Wo kommen wir her, Enkel des großen Michelangelo? fragte Robespierre den toskanesischen Flüchtling, der in diesem Augenblick mit einem Bouquet gelber Rosen eingetreten war.

— Ich komme eben aus dem Theater.

— Was haben die guten Leute aufgeführt?

— Ihr Lieblingsstück, Bürger Robespierre, Racine's „Mithridate".

Ah, hätte ich dies früher gewußt! Ich selbst wäre hineingegangen und hätte Papa Duplay ersucht, mir die Huld zu gewähren, daß seine brave Frau und ihre beiden Töchter mich begleiten dürften.

— Wer, Gottmensch Robespierre, hätte sich dadurch wohl mehr geschmeichelt gefühlt, als Euer aufrichtigster Verehrer? Ein Mann, wie Ihr, mit meinen beiden Töchtern im Theater! Ganz Frankreich würde mich armen Tischler um diese Auszeichnung beneidet haben!

— Ihr seid so gut, Papa Duplay, sagte Robespierre, seine Hand auf dessen Schulter legend.

— Ich bin keine Freundin dieses Racine!

— Ich, Schwester Elisabeth, ich vergöttere ihn!

— Und warum, meine schöne Eleonore?

— Weil unser Freund Maximilien ihn vergöttert.

Robespierre, der dies gehört hatte, war entzückt von dieser Antwort.

— Auch ich liebe unsern göttlichen Racine! bemerkte Simon Duplay.

— Beweis, daß Du Geschmack hast, Meister Stelzbein!**)

— Bürgerin Robespierre, sagte der äußerst schüchterne Florentiner zu seines Gönners Schwester, die er im Stillen liebte, ohne den Muth zu haben, es ihr zu gestehen, ich weiß, daß Sie die gelben Rosen lieben. Gestatten Sie mir, Ihnen dies Bouquet zu überreichen, als ein Zeichen, daß ich auch im Theater an Sie gedacht habe.

---

*) „Organt", ein ziemlich schlüpfriges Gedicht in zwanzig Gesängen, war 1789 anonym unter dem fingirten Druckort „Au Vatican" zu Paris in zwei Bänden erschienen.

**) Der Neffe Duplay's, der als Freiwilliger in ein Artillerieregiment eingetreten war, hatte in der Schlacht bei Valmy durch einen Kanonenschuß den linken Fuß eingebüßt und trug seitdem ein hölzernes Bein.

Digitized by Google

— Marquis Philippe, Bürger Buonarotti, verbesserte sie rasch, ich danke Ihnen für diese zarte Aufmerksamkeit, sagte Charlotte Robespierre und nahm die gelben Rosen, deren süßen Duft sie gierig einsog.

— Gefällt Ihnen dieser Strauß? fragte Fouché, der, ihr gleichfalls den Hof machend, den jungen schönen Italiener mit eifersüchtigem Blick beobachtet hatte.

— Außerordentlich! sagte sie und kehrte dem Manne, der ihr und ihrem Bruder stets zuwider war, den Rücken zu.

— Eh bien, Freund Buonarotti, wie hat Euch unser „Mithridate" gefallen? fragte Robespierre.

— Ich bin noch ganz entzückt davon.

— Dies Entzücken gereicht Euch zur Ehre, denn es beweist, daß Ihr den Geist unseres größten Dichters zu würdigen versteht. Ich weiß ganze Scenen dieses Stückes auswendig und eben fallen mir aus der dritten Scene des ersten Actes die Worte des Xiphares ein:

»Toutefois en ces lieux je ne connais personne,
Qui ne doive imiter l'exemple que je donne.«

— Gerechter Himmel, rief David, wenn wir Alle hier Dein Beispiel befolgen und den alten „Mithridate" sollten auswendig lernen, so bekäme Mancher unter uns — ich wenigstens ganz bestimmt — vor Langeweile den Gähnkrampf.

— Meister David spricht wie ein Blinder von der Farbe.

Der Künstler, den dies Urtheil zu verdrießen schien, wollte beweisen, daß auch ihm einzelne Stellen jenes Trauerspiels bekannt waren, und darum citirte er den gleich darauf folgenden Vers des Pharnaces:

»Vous pourriez à Colchos vous explique ainsi!«

Robespierre, der ihm eine Antwort darauf nicht schuldig bleiben wollte, declamirte mit dem Pathos und einem Mienenspiel, die ganz zu der Rolle des Xiphares paßten, den folgenden Vers:

»Je le puis à Colchos et je le puis ici!«

— Himmlisch! Himmlisch! rief der gutmüthige Papa Duplay und applaudirte, als ob sein hochverehrter Hausgenosse ihn dafür bezahlt hätte, mit Händen und Füßen.

In demselben Augenblick trat Legendre ein.

Meister Brount stürzte auf den Eintretenden los, gleichsam als ob er geahnt hätte, daß er einen Fleischer vor sich habe, der noch nach Jahren nach dem Blute seines Handwerks roch.

— Sollte Legendre ein Anhänger der Monarchie sein? fragte Lebas halblaut den Maler David.

— Dem Fleischerknechte traue ich Alles zu! meinte David, der eine Idiosynkrasie gegen ihn besaß.

— Was bringst Du Neues? fragte Robespierre.

— Dantons Hinrichtung ...

— O laß die Todten ruhen! Wir wollen hier nichts von Politik hören, ermahnte ihn der Dictator.

— Eh bien, parlons philosophie. Habt Ihr, meine Kinder, schon das neue Witzwort unserer reizenden Sophie Arnould gehört?

Digitized by Google

— Erzähle, großer Philosoph! bat ihn Lebas.

— Einer ihrer unzählig vielen Liebhaber zeigte ihr eine Dose mit den Bildnissen Sully's und Choiseuls. »Voilà la recette et la dépense. le surplus et le déficit,« rief die schöne Spötterin.

Und der ganze Kreis zollte Beifall.

— Verkehrst Du noch immer mit den Damen vom Theater?

— Ich liebe die Kunst, Robespierre, und poussire jetzt ein schönes Talent: Rose Lacombe.

— Die Präsidentin des Frauenclubbs?

— Kennt auch Ihr sie, Bürger Fouché?

— Habe nicht die Ehre!

— Das ist mir lieb, sagte Legendre, der auf seine Eroberung etwas eifersüchtig war.

— Auch Du, Freund Legendre, solltest zum Theater gehen ...

— Und welches Fach sollte ich spielen?

— Zärtliche Väter, komische Alte, meinte Robespierre.

— Oder Intrigants und eingefleischte Taugenichtse ...

— Diese Fächer überlasse ich Euch, guter Fouché, entgegnete der Fleischer und wollte bersten vor Lachen über diesen boshaften Witz.

— Wenn ich unsern gemeinschaftlichen Freund Fouché einmal so recht nach Herzenslust auspfeifen könnte, dann würde es mir auf eine Handvoll Assignaten nicht ankommen.

— Gebt ihm das Geld, Merlin, und Fouché pfeift sich selber aus.

Und Alle belachten den Witz Robespierre's. Nur Der, den dieser Pfeil getroffen hatte, war darüber empfindlich und dachte bei sich:

— Der elende Tyrann! Ich werde ihm diesen boshaften Witz nie verzeihen!

— Meister Brount, zeige den Herren, daß Du besser als mancher Pudel apportiren kannst, sagte der Mann des Schreckens zu seiner Dogge und warf einen seiner Handschuhe in die Ecke des Salons.

Der Hund stürzte ihm nach und hob ihn auf.

— Apportiren ist keine Kunst, das kann Legendre auch!

— Großer Raphael, unübertrefflicher David, male Dich selbst und hänge Dich in den Schornstein auf.

— Sehe ich wie ein Schinken aus?

— O nein, denn dazu fehlt's Dir an Salz! erwiderte der Fleischer und wollte sich krank lachen.

— Sing' uns ein Lied, Freund Legendre!

— Wollt Ihr Souriguère's „Reveil du peuple"*) oder Rouget Delisle's „Marseillaise" hören?

— Verschone unser Ohr mit politischen Liedern! Singe uns einen lustigen Gassenhauer, verlangte der Dictator.

— Wohlan, so hört! sagte der Fleischer und sang, nachdem er sich geräuspert hatte, mit dem ganzen Aufwande seiner brüllenden Baßstimme:

---

*) Dieses royalistische Lied, eben so berühmt als die weltbekannte Marseillaise, wurde 1794 von Pierre Gaveaux in Musik gesetzt.

Digitized by Google

Zu Nero, dem Tyrannen,
Schlich einst Herr Seneca,
Er reichte ihm die Dose
Und frug: »Plait-il, papa?«

Und Nero sprach höchst gnädig:
»Mon cher, ich schnupfe nicht,«
Und schlug dem Philosophen
Den Tabak ins Gesicht.

Doch der fing an zu niesen
Und schrie: o weh', o weh!
Dies, Freund, ist die Geschichte
Von unsr'er Liberté!

— Und von wem sind diese Verse?

— Von mir, großer Robespierre, bekannte Legendre.

— Und die reizende Melodie dazu?

— Von meiner jungen Freundin, Rose Lacombe.

— Bürger Legendre, sagte Robespierre, grüße Deine Freundin und rathe ihr in meinem Namen, ihr musikalisches Talent zukünftig für Texte besserer Art aufzusparen, denn dränge dieses Lied je zu den Ohren Meister Fouquiers, so könnte es leicht geschehen, daß der Dichter den schlechten Text und die Componistin die hübsche Melodie mit ihren Köpfen bezahlen müßten.

Der übermüthige Fleischer wurde sehr kleinlaut. Die Andern aber scherzten und lachten und trennten sich erst lange nach Mitternacht.

Jeremiade eines „Fanatikers der Ruhe".

Theuerster Freund.

Welche Zeiten! Welche Zeiten! Ich glaube, der liebe Gott da droben hat das Regieren satt bekommen und überläßt nun die Welt ihrem eigenen Schicksal; und daran ist Niemand schuld als die naseweise Jugend, die am Ende auch noch den Allmächtigen vom Throne stürzt und den Himmel als Republik erklärt.

Haben wir, die ruhigen, stillen Bürger im Monat März, nicht Alles gethan für das Heil des großen deutschen Vaterlandes? Wir haben die größten deutschen Kokarden, die nur aufzutreiben waren, an den Hut befestigt; wir haben, um noch mehr zu thun, das schwarz-roth-goldene Band ins Knopfloch gesteckt; wir haben „Schleswig-Holstein meerumschlungen" gesungen und ein Glas ums andere aufs Wohl der deutschen Errungenschaften geleert. Aber wir wollen Ruhe und Ordnung, und absonderlich wollen wir Hochachtung vor dem Begriff des Eigenthums. — Da hat aber die liebe Jugend alles Bestehende wie ein Spiel Karten unter einander geworfen und eine babylonische Verwirrung in die Welt gebracht.

Ach, theurer Freund, Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie toll es jetzt in meinem sonst so friedlichen Hause aussieht. Jedes meiner Familienglieder bildet eine rasende Partei für sich. Fritz, mein älterer Sohn, ist ein wüthender Republikaner. Er hat sich sein Zimmer roth ausschlagen lassen. Er trägt ein rothes Halstuch und eine rothe Weste; er schreibt mit rother Tinte und trinkt leider nur rothen Wein. Er gebraucht seit Kurzem rothe Schnupftücher und hat sogar sein Bett roth überziehen lassen, damit er rothrepublikanisch schnarche. Am Ende läßt er sich noch roth anstreichen. Sieht er doch jetzt schon beinahe aus wie der Samiel im „Freischütz"! Unaufhörlich predigt er das „Evange-

Digitized by Google

lium der Barricaden" und ärgert sich über unser gesinnungsloses Straßenpflaster, weil es noch nie im Dienste der Revolution war.

Mein jüngerer Sohn ist Demokrat auf der breitesten Basis und ein höchst populärer Volksmann. Er hält lange Reden und verschwendet viel Geld an die Volkshefe. Aus wessen Beutel? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Dabei hält er sich, so zu sagen, ein permanentes Katzenmusik-Orchester, dessen Mitglieder auf seinen Wink vor dem Fenster jedes mißliebigen Bürgers ohrenzerreißende Symphonien aufführen. Versteht sich, ebenfalls auf meine Kosten. Vorige Woche bin sogar ich, als Mitglied des unpopulären Gemeinderaths, mit einer solchen Katzenmusik beehrt worden, bei welcher Gelegenheit mir ein halbes Dutzend neuer Scheiben von der Volkssouveränetät eingeworfen wurden. Als ich meinem Sohne vorstellte, wie unerhört es wäre, daß ein Vater von seinem eigenen Fleisch und Blut katzenmusikalisch behandelt werde und daß dieser Vater seine Schmach noch bezahlen müsse, antwortete er ganz trocken: daß es in der Politik weder Familien- noch Freundschaftsbande gebe. So ist mein zweiter Sohn!

Meine Tochter (Gottlob die einzige!) ist socialistische Schriftstellerin und Präsidentin des hiesigen Frauenclubbs. Vor vierzehn Tagen hat man ihr ein Ständchen gebracht, bei welcher Gelegenheit sie zum Fenster hinaus eine aufreizende Rede hielt und dem Volke das Versprechen gab, dessen gerechte Sache bis aufs Aeußerste zu verfechten. Sie schimpfte so wüthend auf die besitzende Klasse, daß ich, der ich im Bette lag, mich schämte, ein wohlhabender Mann zu sein.

Was meine Frau betrifft, so hält sie es mit allen Parteien, besonders mit ihrem ältesten Sohne, dem Rothrepublikaner. Vorige Woche hat sie ihn mit einem rothsammetnen Käppchen überrascht; sie wird ihm vielleicht nächsten Monat, an seinem Geburtstage, ein goldenes Guillotinchen bescheren. — Mein Buchhalter aber, der bis vor den März-Errungenschaften ein ganz braver, rechtschaffener Mensch war, ist jetzt ein wüthender Communist, dem das Theilen im Kopfe steckt. Der Mensch führt meine Kasse und denkt ans Theilen! Das ist wahrhaftig kein Spaß!

Wenn ich nun bei Tische unter meiner Familie sitze, so habe ich statt der Tafelfreuden die bittersten Tafelleiden. Da wird jede Schüssel mit einem Stich- und Schlagwort unserer Zeit gewürzt. Volkssouverainetät zur Suppe, Geldaristokratie zum Rindfleisch, Barricaden zum Gemüse, Proletariat zum Braten und Communismus zum Dessert. Wage ich es nun, ein Wort dagegen zu reden, so werde ich gleich als Reactionär und Heuchler gescholten. Aber, ich frage Dich, wie konnten meine Kinder die Popularität sich erwühlen, wenn ich das Geld dazu nicht ertheilt hätte? Daß ich Commerzienrath bin und den Civilverdienstorden besitze, können mir meine Kinder nicht vergeben; sie behaupten, es wäre dies ein doppelter Familienschimpf. Wirklich darf ich den Orden nicht mehr tragen. So strenge werde ich von meinen Kindern erzogen. Am Ende werden sie mich noch zwingen, meine weiße Schlafmütze roth färben zu lassen, damit ich als Jacobiner im Kopfkissen stecke. Was soll ich machen? Die Ruhe geht mir über Alles, und um den Hausfrieden zu erhalten, werde ich aus Verzweiflung am Ende auch noch Republikaner. Gott sei's geklagt!

Dein treuer Freund Sebastian Fenchelmaier.

Digitized by Google

Die Bohrer.

Unter dieser Bezeichnung versteht man in Nordamerika Leute, deren Geschäft es ist, entweder bei den Wählern oder bei den verschiedenen Mitgliedern der Gesetzgebung umherzugehen und dieselben für ihre Plane günstig zu stimmen. Sie sind gemeiniglich mit allen Materialien, die das „Bohren" begünstigen, reichlich versehen. Schwierigkeiten und Hindernisse, die ihnen entgegentreten, erstarken blos ihren Eifer. Ist z. B. derjenige, der sich ihnen nicht sogleich fügen, nicht den erwünschten Mann wählen, nicht den oder jenen bestimmten Gesetzesvorschlag einbringen oder demselben zustimmen will, ein Freund des Weins, so schicken sie ihm eine Kiste Champagner oder Rheinwein; der Raucher erhält stracks eine Kiste Havanna-Cigarren; dem Schnupfer schenken die Bohrer eine goldene Dose sammt einigen Pfunden Rappé; dem von Geldnoth Bedrängten strecken sie Capitalien vor, dem Spieler geben sie Gelegenheit, seine Leidenschaft zu befriedigen. Auf solche und noch viel mannigfaltigere Art wird die schwache Seite jedes Widerspenstigen so lange bearbeitet, bis er verspricht, dem Bohrer zu willfahren. Natürlich wird auf diese Weise das allgemeine Beste auf das Unverantwortlichste und Schmachvollste verkauft und verrathen. Daß aus diesem nordamerikanischen Bilde sehr viele Züge auf das Treiben mancher deutschen Partei passen und nur der Aehnlichkeits- oder Gleichheitszüge wegen das fremde Bild hier aufgestellt wird, ist von selbst ersichtlich.

(General-Anzeiger.)

Alte Verse mit neuen Reimen.

»Wenn Dich die Lästerzunge sticht,
So laß Dir dies zum Troste sagen:«
Oft gar nimmt ein kleiner Wicht
Den größern Wicht beim Kragen.

»Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium.« —
Manche Menschen sind betrunken,
Und die nüchternen sind dumm.

»Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein.«
Und wem die Eh'frau ist entsprungen,
Mag sich drob im Stillen freu'n.

»Drei Worte nenn' ich Euch inhaltschwer:
Sie gehen von Mund zu Munde:«
Der Kopf, der Magen, der Beutel ist leer,
Im Uebrigen sind wir gesunde.

»Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.«
Mein Schätzchen ist ein Grenadier,
Ich aber werde — Nonne.

»Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende.« —
Baust Du auf die Treu' der Frauen,
Geh' ins Narrenhaus behende.

»Das Warum wird erst offenbar,
Wenn die Todten aufersteh'n.« —
Warum das Silbergeld so rar,
Ist gar leicht einzuseh'n.

M. G. Saphir.

Digitized by Google

Ein französischer Patriot,

der mit sich nicht einig werden kann, ob er Cavaignac oder Louis Napoleon zum Präsidenten wählen soll.

Ein anderer Patriot,

dem es ganz gleichgiltig ist, ob Dieser oder Jener gewählt wird.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Herr von Gagern hat dem Könige die Uebernahme der Reichsgewalt angetragen. Der Erzherzog Johann fühlt wohl, daß er den Ereignissen nicht gewachsen ist. Auch die Fürsten beginnen aus verschiedenen Gründen einzusehen, daß der Mächtigste unter ihnen jetzt an die Spitze treten muß, um das monarchische System zu retten. — Da Oesterreich es aufgegeben hat, sich mit Deutschland zu verschmelzen, da der Gedanke klar heraustritt, aus diesem slawisch-deutsch-magyarisch-italienischen Reiche einen eigenen Staat gleichberechtigter Nationalitäten zu schaffen, der sich blos durch einen Bundesvertrag an Deutschland anlehnen soll, so bleibt nichts Anderes übrig, als Preußen um so bestimmter an die Spitze zu berufen und der Dynastie Hohenzollern die höchste Würde anzuvertrauen.

∴ Die octroyirte Verfassung ist am 5. December (am Tage der Schlacht bei Leuthen) publicirt worden.

∴ Durch Verordnung vom 5. December sind die Kammern auf den 26. Februar k. J. nach Berlin einberufen.

∴ Die Verhaftungen sind seit einiger Zeit eingestellt. An der Tagesordnung sind jetzt die Ausweisungen. Diese Maßregel wird in solcher Ausdehnung gehandhabt, daß es nöthig geworden ist, Ausweisungsformulare drucken zu lassen. Während selbst vor dem März der Nachweis der erforderlichen Subsistenzmittel zur Begründung des Aufenthalts in Berlin für genügend erachtet wurde, läßt man jetzt diese Erforderniß, wenn die betreffende Person sonst mißliebig ist, ganz unbeachtet, und ohne Rücksicht auf das gesetzlich bestehende Recht der Freizügigkeit wird dem Mißliebigen folgende gedruckte Ordre zugefertigt: »Der ... hat heute die Anweisung erhalten, die hiesige Residenz und deren Umgebung im Umkreise von zwei Meilen binnen 24 Stunden bei Vermeidung der Verhaftung zu verlassen. Dies wird ihm behufs seiner Reise nach ... hierdurch bescheinigt. (Datum. Königliches Polizei-Präsidium, V. Abtheilung.)«

∴ Außer dem bekannten Dr. Heramer ist nun auch der aus dem Preßprozesse über den „republikanischen Katechismus" bekannte Dr. Bader aus Berlin polizeilich fortgemaßregelt worden.

∴ Auch Dr. H. B. Oppenheim, Mitredacteur der Ruge'schen „Reform", ist polizeilich ausgewiesen worden.

∴ Gegen den Buchhändler Reuter ist wegen des Verlages einer Flugschrift gegen den Reichstags-Abgeordneten Bassermann ein Prozeß eingeleitet.

∴ Dem Staatsanwalt ist die Brochüre des Abgeordneten für Cleve, Herrn Dr. Arnz, „Das Recht der Nationalversammlung, der Staatsstreich vom 9. November und die Verantwortlichkeit der Minister" zur Verfolgung übergeben worden. Es sind in Folge dessen von der Polizei eine Anzahl Exemplare bei einem hiesigen Buchhändler confiscirt worden. Nachdem der Staatsanwalt die Verfolgung des Verfassers für nicht begründet erachtet, sind die Exemplare wieder zurückgegeben worden.

∴ Der bekannte „vergnügte" Weinhändler Louis Drucker, welcher bei dem Beginn des Belagerungszustandes von hier geflüchtet war, hat sich jetzt freiwillig zur Disposition der Behörden gestellt und ist in einer erbetenen Audienz vom General von Wrangel empfangen worden. Letzterer hat das gegen denselben erlassene Mandat zur Schließung seines Locals aufheben lassen.

∴ Der bisher nach dem Stempelgesetze vom 7. März 1822 von politischen Zeitungen erhobene Stempel darf in Gemäßheit des Artikels 24. der Verfassungs-Urkunde vom 1. Januar 1849 ab, sowohl von inländischen als von ausländischen Zeitungen, nicht ferner erhoben werden.

∴ Carl Maria von Webers Opern: „der Freischütz", „Oberon", „Preciosa" und „Eurpanthe" waren, mit Ausnahme der Ouvertüren, bisher in Partitur im Kunsthandel erschienen. Die rechtmäßige Verlagshandlung der Weber'schen Compositionen (Buch- und Kunsthändler Schlesinger in Berlin) hat von der Wittwe Webers auch sämmtliche Partituren erworben und für die Herausgabe derselben ein königliches Privilegium zum Schutz gegen den Nachdruck erlangt. Die Partitur vom „Freischütz" erscheint zum bevorstehenden Weihnachtsfeste.

∴ Unsere eben so fruchtbare als bühnengewandte Madame Birch-Pfeiffer hat ein neues fünfactiges Original-Lustspiel, „Francis Johnston", vollendet.

∴ Die „Demokratische Correspondenz" giebt ein „Logogryph" zum Besten; näm-

Digitized by Google

lich: »Was ist das Ende des gegenwärtigen Ministeriums Brandenburg, Strotha, Manteuffel, Ladenberg, Kühne, Rintelen?«

∴ Die Contre-Revolution hat, da sie von Gottes Gnaden ist, natürlich auch ihre Wunder und ihre Heiligen. Eine Dame, welche eifrig bemüht ist, für die Soldaten Strümpfe zu schaffen, zeigt allen Ernstes in den öffentlichen Blättern an: es sei ihr von unbekannter Hand mit dem Postzeichen „Potsdam" ein Faden grauer Wolle zugeschickt und dabei bemerkt worden, dieser Faden werde zu Strümpfen für die ganze Garnison ausreichen. Wie wunderbar ihr dies auch erschien, so war sie doch der Meinung, daß bei Gott kein Ding unmöglich sei. Sie fing an zu wickeln, und obgleich vier andere Jungfrauen sie in dieser Thätigkeit unterstützten, so ist der Faden, der ursprünglich eine Elle lang, doch noch nicht zu Ende gewickelt. Der heilige Faden liegt zur Ansicht bereit. Das auserwählte Rüstzeug des Herrn, der auf so wunderbarem Wege die Wrangel'schen Truppen von Potsdam aus mit Strümpfen versehen will, heißt Friederike Knochenhauer.

Breslau. An Schillers Geburtstage ist auf unserer Bühne Herrn Nestroy's „Lumpacivagabundus" aufgeführt worden!!!

Florenz. Die diplomatischen Verbindungen zwischen Toscana und Neapel sind abgebrochen; der neapolitanische Gesandte in Florenz hat auf Befehl von Neapel von der toscanischen Regierung seine Pässe gefordert und erhalten. Ursache des Bruchs soll sein, daß Toscana dem sicilianischen Geschäftsträger in Florenz sein Wappen auszuhängen erlaubt hat.

Frankfurt. Ein Gerücht sagt, die Mehrheit der Nationalversammlung wolle ganz Deutschland in den Belagerungszustand erklären, weil dies die beste Art und Weise sei, das viele Militär von den Bürgern erhalten zu lassen, ohne eine directe Kriegssteuer auszuschreiben.

∴ Endlich sind aus Wien die Blum-Fröbel'schen Untersuchungs-Acten eingelaufen. Es soll nichts darin enthalten sein, was in der Hauptsache nicht schon bekannt wäre.

∴ Der „Humorist" schildert die verschiedenen Fractionen der deutschen Nationalversammlung auf folgende burleske Weise: Viele sind gestorben, mehr noch verdorben; Viele vernichtet, mehr noch geflüchtet; Zwei sind gelyncht, Andere verwünscht; Einer gehängt und pardonnirt, ein Anderer füsilirt; Einige in Untersuchung, die Andern in Verfluchung; Viele ziehen sich retirade, Andere sitzen noch zur Parade; die Rechte hat die Gicht, die Linke hat kein Gesicht; der Reichsverweser — harrt auf den Erlöser; blos die Gallerie — kräht noch immer Kikiriki.

∴ Heinrich Laube's neues Schauspiel „Prinz Friedrich" hat wegen seiner entschieden speichelleckerischen Tendenz hier auch nicht angesprochen.

Freiburg. Am 1. December ist Advocat Karl von Rotteck seiner beinahe achtmonatlichen Haft gegen Caution entlassen worden.

Hamburg. Im Thalia-Theater wird ein neues Drama, „die sieben Todsünden", frei nach dem Französischen bearbeitet von B. Dawison, in Scene gesetzt.

Leipzig. Unter dem Titel „Kaiser Franz der Erste und Metternich, ein nachgelassenes Fragment", ist hier eine Schrift erschienen, die, nach allen Kennzeichen, dem Stil, den Citaten, der Auffassungsweise und den darin befindlichen genauen Persönlichkeiten nur aus Herrn von Hormayrs Nachlasse herrühren kann. Sie ist für die Zeitgeschichte allerdings ein sehr wichtiger Beitrag; indeß kann man sich einer gewissen Art von Unbehagen nicht enthalten, wenn man das Gewebe von Particularitäten verfolgt, die, als ein echter Beitrag zur Chronique scandaleuse, ungefähr in dieselbe Klasse gehören, wie die französischen Memoiren aus der Zeit der Regentschaft und Ludwigs XV.

London. Sir H. L. Bulwer, der frühere britische Gesandte in Spanien, wird sich mit einer Tochter des verstorbenen Lord Cowley, einer Nichte Wellingtons, verheirathen.

∴ Marc Caussidière, der während der provisorischen Regierung Präfect von Paris gewesen war und gegenwärtig hier als Flüchtling lebt, hat an die Brüder Levy seine Memoiren verkauft, die vor einigen Tagen in vier Bänden ans Licht getreten sind.

Madrid. Am 27. v. M. beging das hiesige Liceo artistico y litterario den Geburtstag Lope de Vega's durch die Aufführung seiner „Esclava de sua galan" (Sclavin ihres Geliebten), in welcher die Sennora Mur und die Herren Delgada und Sanchez Toscano die Hauptrollen gaben.

∴ Von Chateaubriands „Mémoires d'outre tombe" erscheint hier eine spanische Uebersetzung von D. R. Rodriguez Rivera.

∴ Ein französischer Gelehrter, Herr Laurent de Rille, der hier seit längerer Zeit im Auftrage seiner Regierung Notizen über die alte spanische Musik gesammelt, hat mit einem reichen Schatze von Materialien vor Kurzem Madrid verlassen.

Digitized by Google

München. Die Roller'schen „Leuchtkugeln" brachten neulich eine allerliebste Caricatur, „den Kaiser bei der Tafel". »Wo bleiben denn heut die Knödeln?« fragt Seine Majestät. — »Kaiserliche Majestät, der Leibarzt hat Ihnen das Knödelessen untersagt.« — »Und I sag', Knödel müssen eini: I will doch sehen, zu was I Kaiser bin!«

Neapel. Der Papst hat nicht in Frankreich, sondern in Gaëta (einer neapolitanischen Festung am Mittelmeere) seinen einstweiligen Wohnsitz aufgeschlagen. — Der Kartätschen-König Ferdinand ist mit seiner ganzen Familie hingeeilt, „um Seiner Heiligkeit die Füße zu küssen".

Paris. Die Intriguen für die Präsidentenwahl werden von beiden Parteien mit Lebhaftigkeit betrieben, und scheint die Regierung die ihr zu Gebote stehenden Mittel schonungslos zu Gunsten Cavaignacs auszubeuten. Auf der Post, der E. Arago vorsteht, werden allen Zeitungen ohne Unterschied der Farbe Wahlcirculare für Cavaignac beigelegt, das Heer und die Provinzen werden mit Broschüren zum Lobe des Generals überschüttet, und selbst die noch etwa vorhandenen Reminiscenzen an die Familie Orleans sucht man zu dessen Gunsten auszubeuten.

∴ Zu Dinan in der Bretagne sah man unlängst einen großen Anschlag, Cavaignac zu Pferde dargestellt und darunter ein angebliches Testament Louis Philippe's, in dem er unter Anderm empfiehlt, einen aufrichtigen Republikaner zum Präsidenten der Republik zu wählen.

∴ Die „Presse" brachte neulich einen ganzen Bogen als Extra-Beilage, angefüllt mit Angriffen gegen Cavaignac, die sich theils auf dessen Vater, welcher Mitglied des Convents gewesen war, theils auf des Sohnes Benehmen während des Juni-Aufstandes beziehen.

∴ General Cavaignac hat wieder eine Masse Ehrenlegionskreuze an Officiere der Linie und Mobilgarde ausgetheilt. (Mit Speck fängt man Mäuse.)

∴ Herr von Girardin hat entdeckt, daß Cavaignac ein Protestant ist! Die katholische Geistlichkeit von Brüssel habe seinem Vater, der dort im Exil starb, deshalb eine Grabesstätte auf dem katholischen Kirchhof verweigert.

∴ Folgendes ist die wörtliche Uebersetzung des Briefes des Herrn von Lamartine (in Bezug auf seine Wahl zum Präsidenten), wie er hier im „Journal des Débats" abgedruckt ist: »Mein Herr Redacteur! Es ist mir unmöglich, alle die Briefe selbst zu beantworten, in denen ich befragt werde, ob ich die Candidatur um die Präsidentenstelle der Republik annehme. Wollen Sie mir erlauben, mich Ihrer Zeitung zu bedienen, um dem Lande meine Antwort zu geben. Dies ist sie: Ich bewerbe mich nicht um die Stimmen und wünsche sie nicht, aber die Republik kann noch Schwierigkeiten und Gefahren zu bestehen haben. Die Entfernung von der Dreistigkeit, sich um Etwas zu bewerben, bis zur Schwäche, Etwas abzulehnen, ist eben so groß, als die vom Ehrgeize zur Hingebung. Diese Hingebung gebietet mir, meinen Namen nicht von der freien Wahl des Landes auszuschließen. Ich werde demnach die Stimmen, welche auf mich fallen, annehmen. Lamartine, Vertreter des Volks. Paris, 30. November.«

∴ Der „Univers religieux", das ultramontane Blatt, erklärt sich nun ebenfalls für Louis Napoleons Candidatur.

∴ Die Regierung hofft mit Bestimmtheit den Namen des erwählten Präsidenten den 21. oder spätestens den 22. December proclamiren zu können.

∴ In wohlunterrichteten Kreisen erzählt man sich, der Kaiser von Rußland habe seinen Geschäftsträger Kisselef beauftragt, dem französischen Gouvernement zu erklären, er wäre geneigt, die Republik nach der Präsidentschaftswahl anzuerkennen, Falls ein Anderer als Prinz Louis Napoleon gewählt würde. Sollte aber die Wahl auf ein Mitglied der kaiserlichen Familie fallen, so setzten ihn die Verträge von 1815 in die Nothwendigkeit, die Anerkennung aufzuschieben. So unwahrscheinlich es klingt, soll die Thatsache dennoch wahr sein.

∴ Als Louis Napoleon unlängst in die Nationalversammlung fuhr, wollte die vor seiner Wohnung versammelte Menge ihm die Pferde ausspannen. Er konnte dies nur mit größter Mühe durch rascheres Fahren verhindern; das Volk entschädigte sich aber mit einem donnernden Schrei »Es lebe der Kaiser!«, der nicht enden wollte.

∴ Peter Bonaparte schreibt einer Zeitung, daß er, Falls Louis Napoleon Präsident würde, durchaus nicht auf die Gouverneurstelle Algiers, sondern auf den Dienstgrad im Heere, welchen er bei der Fremdenlegion habe, Anspruch mache.

∴ In Ajaccio ist Louis Lucian Bonaparte, der Bruder Peter Bonaparte's, mit 1942 gegen 165 Stimmen in die Nationalversammlung gewählt worden.

∴ Den Herren Guizot und Duchatel steht nun kein Hinderniß mehr entgegen, frei und ungehindert nach Frankreich zurückzukehren und dort der Einsetzung des neuen vierjährigen Königthums beizuwohnen; denn der hiesige Obergerichtshof hat eine Verfügung

Digitized by Google

erlassen, nach welcher der jetzt gepflogenen Voruntersuchung gemäß kein Grund zur Verfolgung der Februar-Minister Louis Philipps gesetzlich vorliegt.

∴ Außer dem Unterrichtsminister Freslon hatten sich auch die Cardinäle de Bonald, Dupont und Giraud zum Empfange des Papstes nach Marseille begeben.

∴ Man beschäftigte sich viel mit dem Aufenthaltsorte, welchen der aus Rom geflohene Papst wählen wird. Einige nannten Fontainebleau, wo auch Pius VII. einst geweilt, Andere Avignon, die einstige mittelalterliche Residenz der Päpste.

∴ Der „Moniteur" beginnt eine officielle Statistik des Pariser Hungers. Leider ist dieselbe nicht vollständig, sie betrifft nur die Fleischvertheilungen, über welche das Dominikanerblatt „Ere nouvelle" einige Beschwerden erhoben hatte. Laut dieser Statistik werden in diesem Augenblick blos an Fleischbons 30,181 Rationen täglich an 2067 verschiedene Haushaltungen vertheilt, deren jede 29 Centimen kostet (im Ganzen 1436 Frs. 40 Cent. per Tag). Hierzu treten 2280 Frs. Gehalte an die Beamteten, welche mit Vertheilung der Almosen beauftragt sind.

∴ Abbé de Lamennais hat ein neues Werk, „de la société première et de ses lois ou de la religion", welches von der Organisation der Rechte und Pflichten der menschlichen Gesellschaft handelt, herausgegeben.

∴ Unter dem Titel „l'Insurrection de Milan en 1848" ist hier eine Schrift des Herrn C. Cattaneo erschienen, die in mehreren Abschnitten eine Darstellung der Bewegungen in Ober-Italien enthält, wie sie sich zutrugen und gegenwärtig noch stattfinden. Sie giebt zuerst eine Darstellung der Zustände bis zum Jahre 1847, verbreitet sich dann über die Demonstrationen der Italiener, den Ausbruch der Feindseligkeiten, die kriegerischen Anstalten, die Politik des Königs Karl Albert bei dem Heere, und die Geschichte des Krieges selbst. Daß das Werk ganz aus dem Gesichtspunkte des patriotischen Italieners geschrieben ist, versteht sich von selbst.

∴ Unter dem Titel „Esquisses politiques et littéraires par le Comte Ouvaroff" ist (bei Gide und Comp.) hier eine Sammlung von kleinern Aufsätzen des berühmten Staatsmanns und kaiserlich russischen Unterrichts-Ministers erschienen, der eine Lebensbeschreibung des Verfassers, von Herrn Léouzon Leduc, vorangeht. Die bedeutende Rolle, welche der Graf Ouvaroff sowohl in der politischen, als in der literarischen Welt gespielt hat, und die wichtige amtliche Stellung, welche derselbe bekleidet, sind beide der Art, um an den Namen desselben die interessantesten Erinnerungen zu knüpfen. Schon im Jahre 1810 trat Graf Ouvaroff als Schriftsteller mit seinem geistreichen „Essai d'une académie asiatique" auf, dem nach zwei Jahren seine Abhandlung über die „Eleusinischen Mysterien", ebenfalls in französischer Sprache geschrieben, folgte. Die gegenwärtige Sammlung beginnt in dem Abschnitt „Politik", mit einem Aufsatze „des vues de Napoléon sur l'Italie", der, wenn gleich nur allgemeine Andeutungen enthaltend, doch in dem gegenwärtigen Augenblicke von großem Interesse sein dürfte, um so mehr, da er die Ansichten eines der geistreichsten Männer Italiens, Fossombroni's, des florentinischen Ministers, über Napoleons Auftreten in Italien, wiedergiebt. Diesem Aufsatze folgt der, früher einzeln erschienene, berühmte Aufsatz: „Stein et Pozzo di Borgo", ein Meisterstück des Styls, und der glänzendste Beweis für die scharfe politische Auffassungsgabe des Verfassers. Der Aufsatz: „Le prince de Ligne" enthält viele interessante, unbekannte Anekdoten über diesen geistreichen Mann, mit dem die altfranzösische Galanterie und Hofsitte zu Grabe gegangen ist. — Die Abtheilung „Literatur" beginnt mit dem „Examen critique de la fable d'Hercule commentée par Dupuis". Hierauf folgt das „Mémoire sur les tragiques grecs", sodann die (auch in das Deutsche übersetzte) in der Petersburger Akademie gehaltene Rede zum Andenken an Göthe: „Notice sur Göthe", und diesem schließen sich die „Vues générales sur la philosophie et la littérature" an. Der Abschnit „Voyages" enthält interessante Fragmente über Venedig und Rom.

∴ Der „Père Duchesne" ist unter bonapartistischer Fahne wieder erschienen.

∴ Im Gymnase-Theater ist ein neues zweiactiges Vaudeville, „O amitié! ou les trois époques", von Scribe und Varner, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden.

∴ Im Théâtre de la Gaité hat ein neues fünfactiges Schaufpiel, „Fualdes", von den Herren Dupauty und Granger, einen beifälligen Erfolg davongetragen.

Petersburg. In Rußland giebt es im Ganzen etwa 15 Millionen Pferde, davon allein 1 Mill. 407,000 Stück im Gouvernement Orenburg und 1 Mill. 131 Stück im Gouvernement Woroneshy. Die wenigsten giebt es in dem Gouvernement Esthland, nämlich nur 34,000 Stück.

Rio-Janeiro. Der talentvolle Violin-Virtuose August Moeser aus Berlin hat sich hier bei einer Soirée im Palast von S. Christovao hören lassen. Später hat er auch ein Concert im großen Theater in Rio gegeben und als Anerkennung seines Talents vom Kaiser einen prachtvollen, als Brustnadel gefaßten, Solitär erhalten. Von

Digitized by Google

Rio de Janeiro will Herr Moeser nach Bahia gehen, von dort das südliche Amerika, Chile, Peru u. s. w. bereisen und über die Havanna, West-Indien und die vereinigten Staaten wieder nach Europa zurückkehren.

Rom. Die Herren Cardinäle sind größtentheils geflohen. Mehrere haben, wie es scheint, ihren Weg nach Neapel und von da wahrscheinlich nach Malta genommen.

∴ Cardinal Lambruschini, über dessen Schicksal einige Tage Ungewißheit geherrscht hat, ist in Soldaten-Verkleidung aus Rom entflohen. Auch er — ein achtzigjähriger Greis — war dem Tode geweiht gewesen.

∴ Eine Bande aufrührerischer Anarchisten, an deren Spitze ein Napoleonide, Prinz von Canino, ein Sohn Lucian Bonaparte's, steht, terrorisirt unsere Bevölkerung auf eine Art und Weise, daß Jeder, welcher Mittel zur Flucht hat, unserer Stadt den Rücken kehrt.

∴ Der „Contemporaneo" wiederholt die Sage: der Papst sei fest entschlossen, abzudanken, wenn anders das Cardinalcollegium sich nicht widersetze. Ja, er habe vor seiner Flucht ein Breve unterschrieben, worin er den Eminenzen die Vollmacht ertheile, wie klein auch die Zahl der Zurückgebliebenen sei, zu einer neuen Papstwahl zu schreiten.

Wien. Die Entsagungsacte Kaiser Ferdinands II. wurde von nachfolgenden Zeugen unterzeichnet: Maria Anna. Franz Karl. Sophie. Ferdinand Maximilian. Karl. Karl Ferdinand. Karl Wilhelm. Joseph. Maria Dorothea. Elisabeth. Ferdinand d'Este. Alfred Fürst zu Windisch-Grätz. Joseph Baron Jellachich. Friedrich Landgraf Fürstenberg. Landgräfin Fürstenberg. Fürst Joseph Lobkowitz. Karl Graf Grünne. Felix Fürst Schwarzenberg. Franz Graf Stadion. Alexander Bach. Philipp Freiherr von Kraus. Franz Freiherr von Cardon. C. Ritter von Bruck. Ferdinand Ritter von Thienfeld. Alexander Hübner.

∴ Der Erzherzog Ferdinand d'Este ist an die Höfe von Dresden und Berlin abgesendet worden, um ihnen die am 2. December erfolgte Thronveränderung anzuzeigen.

∴ Was den jungen Kaiser betrifft, so soll es uns zu keinem Vorurtheil stimmen, daß er gerade an dem Jahrestage der Schlacht bei Austerlitz die Krone übernommen hat. Weg mit dem Vorurtheil, daß Bombelles, der Jesuitenfreund, durch Jahre sein Erzieher hieß: was wir von dem jetzigen Kaiser als Prinzen hörten, läßt uns nicht befürchten, daß seine gesunde Seele von der aqua tofana des Jesuiten- und Pfaffenthums angegriffen worden sei. Darüber wachte am Ende auch seine Mutter, Erzherzogin Sophie. Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß diese Fürstin sich das Studium der Geschichte auf eine Weise angeeignet hat, wie selten eine Frau. Allein man weiß auch, daß der Prinz sehr unterrichtet ist; sechzehn Lehrer des Tages gaben sich in der Regel die Thürklinke in die Hand.

∴ Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie sammt Familie sind nach München abgereist, und auch die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie wollen sich auf Reisen begeben. Man versichert, daß hierdurch dem bestimmt ausgesprochenen Wunsche des jungen Kaisers gewillfahrt werde, da er beim Antritt seiner Regierung frei von allen Einflüssen erscheinen wolle. Zur genauen Ermittelung der hierauf bezüglichen Ansichten ist es jedoch nothwendig, die Personen des neu zu bildenden Hofstaates zu kennen. — Der junge Kaiser hat eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und viele Zweige des Wissens mit großer Lernbegierde aufgefaßt. Insbesondere hat derselbe ein ausgezeichnetes Sprachtalent und eine vorherrschende Neigung für militärische Gegenstände entwickelt. Auch hat er den Dienst in den verschiedensten Militärzweigen von der Pike auf practisch mitgemacht.

∴ Graf Wickenburg ist seines Postens als Gouverneur von Steiermark enthoben worden.

∴ Der Ex-Minister Freiherr von Pillersdorf hat sein Mandat als Abgeordneter der Reichsversammlung niedergelegt.

∴ Die Reichstagsdeputirten Schwarzer, Goldmark, Füster, Violand, Scherzer, Umlauft und Ritter von Löhner, sollen von ihren Wählern ein Mißtrauensvotum erhalten haben. Dem Letztern schreibt man die Redaction des Programms der Linken zu.

∴ Das gesammte Postwesen ist dem Handelsminister Bruck überwiesen worden. Man hofft von ihm eine Förderung dieser Branche.

∴ Der Finanzminister begehrt für das Verwaltungsjahr 1849 einen außerordentlichen Credit von 80 Millionen Gulden Silbermünze — eine bittere Mandel für einen neuen Kaiser, der erst vor acht Tagen den Thron bestiegen hat und für ein Ministerium, das erst drei Wochen alt ist. Freiherr von Kraus suchte diese Mandel zu versüßen, ehe er sie der ungefügigen Reichsversammlung zu verschlucken gab. Die Zeiten sind schwer, sagte er, und die Verhältnisse sind außerordentlich. Italien hat erst einen Theil des Rückstandes an Steuern eingezahlt, Ungarn noch gar nichts von den versprochenen

Digitized by Google

3 Millionen Gulden für Hofstaat, Militär u. s. w. Demnach, meinte Herr von Kraus, sei das Deficit von 49½ Millionen Gulden durchaus nicht besorgnißerregend. Reichsversammlung und Volk aber denken in diesem Puncte weniger leichtsinnig als das Ministerium.

∴ In Oesterreich beläuft sich die Steuer auf 1 Gulden 8 Kreuzer, in Frankreich auf 3 Gulden 7 Kreuzer, in England auf 10 Gulden 19 Kreuzer per Kopf.

∴ Die Interessen der österreichischen Staatsschuld betragen jährlich 47 Millionen Gulden.

∴ Die Fonds sind um 2 Procent gefallen, weil der neue Kaiser sich in seinem Manifeste den alten Zopftitel „von Gottes Gnaden" beigelegt, was die Gemüther sehr verstimmt hat.

∴ Die hiesige Universität soll, wie die in Lemberg, für dieses Wintersemester geschlossen bleiben.

∴ Die Wiener Besatzung umfaßt 16 Bataillone mit 19,200 Mann, 6 eigene Compagnien mit 1200 Mann, 10 Escadrons mit 1400 Mann und 36 Geschütze mit 252 Mann.

∴ In Bezug auf die letzten October-Tage schreibt M. G. Saphir: »Wien verdient die Knute und die Lorbeerkrone; es verdient den Galgen und ein Ehrenblatt in der Geschichte; es verdient Nasenstüber und Küsse; es verdient ausgelacht, caricirt und verhöhnt, es verdient aber auch beweint, bedauert, bemitleidet und — mit der glänzendsten Grabschrift versehen zu werden.«

∴ Herr J. C. Bernard, ehemaliger Hauptredacteur der „Wiener Zeitung", will, vom nächsten Jahre angefangen, ein neues Tageblatt unter dem Titel „Austria", verbunden mit einem Abendblatte „Wiener Abendpost", ins Leben treten lassen.

∴ Die Ordensdecorationen, welche der Kaiser von Rußland dem Fürsten Windischgrätz und dem Banus Jellachich durch den Fürsten Lieven übersendet hat, sind reich in Brillanten (Erstere im Werthe von 80,000 und Letztere von 60,000 Rubel) verziert.

∴ Tragikomisch ist es bei der Beschießung Wiens dem türkischen Gesandten ergangen. Er bewohnte ein Haus in der Jägerzeile, und als es dort anfing bunt herzugehen, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er die Gesandtschaftsfahne zum Fenster herausstreckte, indem er wohl dachte, daß die Kugeln dieselbe respectiren würden. Allein da sie zufällig die Farbe des Republikanismus, nämlich die rothe Farbe trug, so schossen die Kroaten auf das so bezeichnete Haus nur noch ärger drein und nur mit Lebensgefahr gelang es ihm, in der Flucht das Heil zu finden.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die neue französische Verfassung vom 4. November 1848 ist bereits die zweiundzwanzigste, die seit 1789 auf die Probe gestellt wird. Sechs „Constitutionen", d. h. angenommene Formen der Civilregierung, wurden unter Ludwig XVI. und acht andere in der anarchischen Zwischenzeit bis zur Errichtung des Consulats angenommen. Das Consulat wurde durch die Ernennung Napoleons auf Lebenszeit so gründlich verändert, daß man auch aufs Consulat zwei verschiedene Verfassungen rechnen darf, dann kam jene wunderbare Entwickelung der neuen Principien, welche man das Kaiserreich genannt; doch auch dieses wurde von seiner ursprünglichen Form vom Jahre 1804 wieder wesentlich abgeändert im Jahre 1815. In der Zwischenzeit, d. h. am 4. Juni 1814, lebte auf kurze Zeit das alte französische Königthum wieder auf und dasselbe wurde nun neu hergestellt und befestigt nach der Schlacht bei Waterloo; dies war die zwanzigste Constitution. Die Juli-Tage von 1830 brachten dann eine neue Verfassung, welche durch die Februar-Revolution des Jahres 1848 gestürzt wurde, in deren Folge jetzt dieses neueste Verfassungswerk entstanden ist. (Sie wird nicht die letzte sein!)

— Carl Elis erzählt in seiner 1843 zu Halberstadt erschienenen Brochüre „Kurzgefaßte Nachrichten von dem (eine Meile von Halberstadt entfernten) Dorfe Ströbeck" folgende Thatsache: »Der Bischof Arnulph bekam im Jahre 1011 vom Kaiser Heinrich II. einen vornehmen Staats- und Kriegsgefangenen, den Grafen Suncellin, überwiesen, damit er ihn, ohne daß es Jemand erfahre, in dem alten Thurme, der noch im Dorfe steht, so lange gefangen halte, bis der Bischof weitere Befehle darüber erhalten werde. Es mußten nun immer die Bauern abwechselnd bei ihm Wache halten und da diese sehr glimpflich mit dem Grafen umgingen, so unterhielt er sich sehr freundlich mit ihnen, schnitzte aus Langeweile Schachfiguren, fertigte ein Bret an und ward, um sich selbst die Zeit besser vertreiben zu können, nun der Lehrer im Schachspiele, worin er Meister war. Mit großer Lust ergriffen nun die Bauern diese Gelegenheit, ein so schönes Spiel zu ler-

Digitized by Google

nen, und bald kannte man im Dorfe kein anderes Spiel mehr. Als er dann nach längerer Zeit wieder in Freiheit gesetzt wurde, beschenkte er die Bauern mit seinem Schachspiele, und auf diese Weise sind bis auf den heutigen Tag die Männer von Ströbeck immer noch Meister im Schachspiele. — Seit jener Zeit haben die Ströbecker das Recht, jedem neuen Landherrn, der ihren Ort berührt, auf freiem Felde auf einem Tische eine Partie Schach anbieten zu dürfen, was sie bisher auch immer noch gethan haben.

— Eines der ältesten in Frankreich mit gegossenen Typen gedruckten Werke ist ein Kochbuch, das den Leibkoch König Carls VI. von Frankreich, Meister Denis Taillevent, zum Verfasser hat. Der Titel lautet: „Viandier pour appareiller toutes manières de viandes", und die erste Ausgabe erschien im Jahre 1472 zu Paris.

Treffer und Nieten.

* Die geistreiche Königin Christine von Schweden erlaubte keinem ihrer Staatsdiener die Annahme eines auswärtigen Ordens, indem sie sagte: »Ich kann nicht zugeben, daß meine Schafe von fremder Hand gezeichnet werden.«

* Blumensprache der Demokratinnen:

Aster . . . . . Ein demokratisch Weib scheut kein Laster.
Rose . . . . . Ach, wo weilst Du, Ohnehose?
Nelke . . . . . Geschwind, bevor ich ganz verwelke.
Vergißmeinnicht . Mein Freund heut' im Odeon spricht.
Anemone . . . . Finden wir uns heut' bei der Kanone?
Kresse . . . . . Hier, Volk, ist meine Adresse!
Hyacinthe . . . Gedenkst Du Deiner alten Flinte?
Narcissen . . . Calabreser, soll ich Dich missen?
Schneeglöckchen . Auf der Barricade dort im Unterröckchen.
Reseda . . . . . Kellner, ein Seidel Baierisches, heda!
Nachtschatten . . Das freie Weib hat tausend Gatten.
Aglei . . . . . Frech, schlampig, verbuhlt, aber — frei!

(Saphirs „Humorist".)

Soeben ist bei **Philipp Reclam jun.** erschienen:

NARRENALMANACH

für **1849**

von

E. M. Oettinger.

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koriphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Vergniaux, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Rénault, Legendre, David, Fouché, Gracchus Babeuf, Momoro, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 359. Leipzig, 22. December 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5½ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Eine Unbekannte*).

Novelle von E. M. Oettinger.

Der Arzt hatte mir Bäder verordnet. Meine baufällige Gesundheit gebot mir, dem ärzlichen Befehle Gehorsam zu leisten.

So ging ich denn auch um zehn Uhr Morgens, wie gewöhnlich, ins Bad. Mein Jokei trug mir die reine Wäsche und die vier Pfund Seesalz nach, das dem anspruchslosen Flußwasser die heilsame Eigenschaft des Meer-Elementes leihen sollte.

Ich kam in den Vorhof, in welchem gackernde Hühner umherliefen und halbnasse Handtücher auf Leinen zum Trocknen hingen. Von da kam ich in den Garten. Ein reicher Rosenflor (in den sich die feuerrothen Blumenflaggen der Lychnis chalcedonica und die blaßrothen, aus verliebt aneinander gedrängten Büscheln bestehenden Bälle der Hortensia mischten) sandte mir duftende Grüße und grüßende Düfte zu. Meine Nase sog diese privilegirten Parfüms mit der ihnen gebührenden Achtung ein; mein Auge aber wandte sich von den lautlosen Blumen zu den sich unterhaltenden Badegästen, von denen die Einen das Bad verlassen hatten, die Andern sich aber erst baden wollten.

Man kann es nur zu deutlich sehen, wer schon und wer noch nicht gebadet hat. Die leichte rosige Röthe auf den Wangen, die Nonchalance im Anzuge, die Schläfrigkeit in den Mienen verrathen Den, der sich bereits gebadet hat. Hier saß ein junger Mann, der sich seine Fingerspitzen beschaute, deren Fleisch, durch die Wärme des Wassers, eingeschrumpft wie eine überreife Pflaume war. Dort eine Dame, mit einem in Maroquin eingebundenen Buche in der Hand und Ungeduld in der Miene — sie wollte baden, doch war noch keines der Cabinets leer geworden.

*) Probe aus dem bei Philipp Reclam jun. soeben erschienenen zweiten Bande der „Teufeleien".

Digitized by Google

Hier auf einem gepolsterten Sessel, unter dem dürftigen Schatten einer jungen Linde, saß eine junge Dame, deren blasses Antlitz, deren trockene Lippen, die sie oft mit der Zunge befeuchtete, und deren kurzer Husten auf den ersten Blick eine Brustkranke verrieth, die sich schon auf der ersten Station jener geheimnißvollen Reise befand, von der, um mit Shakespeare zu reden, Niemand zurückkehrt.

Auf dem ausdrucksvollen Madonnenköpfchen saß ein kleiner Strohhut mit einem gelben Seidenbande, dessen Masche bereits gelöst war. Die Physiognomie dieser jungen Dame gehörte zu jenen, welche, ein Mal gesehen, Stereotypen unseres Gedächtnisses werden, die so schön sind, daß, will man sie pantomimisch einem Andern beschreiben, man die Fingerspitzen seiner Hand küßt, um den Superlativ von Wunderschön auszudrücken. In ihrem Cyanen-Auge lag ein Gemisch von wohlthuender Unschuld und herzzerschneidender Wehmuth; dies Auge war ein Register, worin man alle Schmerzen der Seele aufsuchen konnte. In dem Lächeln ihrer Mienen verbarg sich ein unterdrückter Seufzer, eine überwundene Thräne, ein unterjochter Gram, der nicht schlief, sondern nur schlummerte. Auf dem kleinen Finger ihrer Hand, die, wie ein Gewebe von Schneeflocken und Maiblümchen, von dem schützenden Handschuh entblößt war, stak ein einfacher, dünner, goldener Reif, auf den, wie ich später bemerkte, ihr schmerzumflortes Auge wie auf ein Souvenir schaute, das trübe Erinnerungen weckt. Sie betrachtete den Reif, stöhnte leise und zog wieder den Handschuh an. Noch länger hätte ich die Dame beobachtet, wäre sie nicht vom Inspector in das eben leer gewordene Badecabinet abgerufen worden. Meine Blicke folgten ihr, wie die fliegenden Smaragden des Bengali dem duftgefüllten Kelche der Rose, die, ohne es zu wissen, ihn mächtig anzieht. Bei ihrem Anblick hatte ich es nicht vermocht, mich der Wehmuth und des Mitleids zu entschlagen — und als sie meinem Auge entschwunden war, füllte es sich mit Thränen.

Kaum hatte ich Zeit, sie zu trocknen, da trat der Bade-Inspector zu mir heran und wies mir ein eben vacant gewordenes Cabinet an.

Ich eilte hinein, verriegelte die Thür und befand mich nun in dem kleinen Gemache, worin man zwar weiter nichts als einen Duodezdivan, ein Stück Spiegel, einen Stiefelknecht, einen Klingelzug und noch ein Stück, das ich nicht nennen mag, aber doch oft mehr Bequemlichkeit als in den schön möblirten Zimmern mancher Wohnung antrifft.

Ich stieg ins Bad. Die Stunde, die ich sonst in den lauwarmen Fluthen der Porzellanwanne zubrachte, hatte für mich einen ganz eigenthümlichen, zauberischen Reiz. Die Abgespanntheit der Sinne erzeugt jenes Dolce far niente, in dem man sich zu gewissen Zeiten so wohl befindet. Gedankenlos stiert man die barock gemalte Wand an, denkt an nichts, selbst nicht an sich, und träumt gewissermaßen mit wachenden Augen. Mich wenigstens beschleichen, wenn ich mich bade, ganz eigenthümliche Gefühle, Gefühle, die den Uebergang vom Wachen zum Schlafen bilden, einen Uebergang, an dessen Grenze wunderliche Fantasien umherschweifen, bizarre Ideen bivouakiren und Träumereien patrouilliren. So lange mich das Bett der Wellen umfängt, so lange schweigen bei mir alle Leidenschaften; ich liege halbbewußtlos, halbträumend, wie eine Schnecke, die sich in ihr Gehäuse zurückgezogen hat und sich um nichts mehr bekümmert, was in ihrer Nähe vorgeht.

Digitized by Google

Heute aber war mir ganz anders zu Muthe. Ich war aufgeregt, unruhig, beängstigt, ohne mir Rechenschaft geben zu können, warum ich es war. Ich dachte an meine schöne Unbekannte; dieser Gedanke hätte mich sonst mit reizenden Bildern erfüllt, meine Fantasie hätte ihre tausendfarbigen Schwingen entfaltet, ihren Schmetterlingsstaub abgeschüttelt und damit das Luftschloß meiner Gedanken vergoldet; sie hätte meinem innern Auge bald dies, bald jenes Schattenspiel vorgegaukelt und mich in ein Eldorado luftiger Wünsche, lieblicher Träumereien versetzt. — Diesmal aber ließ meine stets bereitwillige Fantasie die Flügel hängen; ihre Schwingen schienen mir schwarzumrändert wie die tristen Flügel des Trauermantels, der, so viel ich mich noch zu erinnern weiß, Papilio Atalanta heißt. Ich hatte, wie gesagt, keine Ruhe im Bade. Sonst ließ ich mich stundenlang von dem milden Hauche der Wellen umspülen; heute trieb mich eine Unruhe, die ich mir selbst nicht erklären konnte, schon nach zwanzig Minuten aus dem Bade hinaus.

Ich warf mich rasch in meine Kleider und fragte den Bade-Inspector, ob meine Nachbarin schon ihr Cabinet verlassen habe.

— Noch nicht! erhielt ich zur Antwort.

Niemand war froher als ich. Ich beschloß nun, Schildwach zu stehen und nicht eher meinen Posten zu verlassen, bis ich das reizende Weib, das mich ungewöhnlich interessirte, noch ein Mal gesehen.

Ungeduldig, wie ein Liebhaber vor dem verschlossenen Hausthore der Geliebten, ging ich hier auf und ab, sah auf meine Uhr und dachte, nachdem so ein halbes Stündchen verflossen war, in meinem Sinn, es wäre jetzt wohl Zeit, daß die schöne Dame sich den Umarmungen der Wellen entreiße. Vom Auf- und Abgehen war ich fast schon müde geworden; ich warf mich auf einen Polstersessel und heftete mein Auge auf die kleine, mit rother Seide verdeckte Glasthür, aus der meine schöne Unbekannte doch bald heraustreten mußte, denn sie befand sich jetzt, nach meiner Berechnung, schon fünf Viertelstunden im Bade. Da rannte der Bade-Inspector an mir vorüber.

— Sie scheinen sich geirrt zu haben, Herr Inspector.

— Wie so, mein Herr?

— Die Dame, von der ich vorhin mit Ihnen sprach, scheint ihr Cabinet schon längst verlassen zu haben ...

— Sie irren sich, sie ist noch darin. Sie bleibt freilich ein Bischen lange; vielleicht raubt ihr die Toilette so viel Zeit.

Ich setzte mich wieder auf meinen Sessel, schaute nach der Thür hin und pflückte eine nahestehende Resedablüthe, die ich zwischen den Fingerspitzen meiner Hand zerrieb, um mit dem Parfüm meine duftliebende Nase zu regaliren. Eine Viertelstunde war wieder vergangen.

— Herr Inspector!

— Sie befehlen?

— Klopfen Sie doch gefälligst an die Thür an, um zu sehen, ob sich die Dame noch im Cabinet befindet. Ich verlange diese kleine Gefälligkeit nicht umsonst ...

Der Inspector klopfte an — rief Fräulein, Madame, gnädige Frau, erhielt aber keine Antwort. Er glaubte, die Dame wäre schon weggegangen, und wollte die Thür aufreißen, die Thür aber war verschlossen. Er

Digitized by Google

klopfte jetzt stärker, fragte: ob sich noch Jemand im Bade befände, erhielt aber keine Antwort; er holte jetzt den Hauptschlüssel, der für alle Thüren dieser Badecabinette paßt, öffnete die Thür, ging hinein und rief »Jesus, Maria und Joseph!« aus. Dieser Schrei lockte mich, ihm zu folgen.

Mancher meiner Leser erwartet jetzt bestimmt irgend einen lustigen Theatercoup. Der Eine meint, er würde nun zu hören bekommen, daß die Dame verschwunden und die Badewanne leer sei — der Andere denkt, ich würde ihm weiß machen wollen, die Dame habe sich in einen Mann oder in sonst Etwas verwandelt. Du irrst Dich, lieber Leser, ich will Dir kein Märchen aufheften, sondern ein Factum erzählen.

Als ich in das Badecabinet trat, schrie der Inspector noch ein Mal »Jesus, Maria, Joseph!« und stürzte zur Thür hinaus. Ich aber näherte mich der Wanne und sah — ein Blutmeer, in dessen Wellen ein nackter Leichnam mit aufgelöstem Haare lag.

Auf den Schrei des Inspectors eilten alle anwesenden Badegäste herbei. Der Aufseher rief einen seiner Diener; dieser zog den schönen, blutgetränkten Leichnam heraus und legte ihn auf die Erde.

Die junge Dame, die Niemand kannte, hatte ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht. Sie hatte sich am Fuße eine Ader geöffnet.

Mir fiel jetzt ihr Reifring ein.

Die Flucht Pius' IX.

Es sind nun 414 Jahre, seit zum letzten Male ein Papst vor den Römern aus Rom entflohen ist. Eugen IV. war es, Gabriel Condolomer aus Venedig, welchem die kirchliche Opposition des Baseler Concils nicht minder zu schaffen gemacht, als die politischen Wirren Italiens. Der letzte Visconti von Mailand, welchem weitverzweigte Intriguen eben so nothwendig zum Leben waren wie das tägliche Brot, hetzte mittels seiner Soldheere die Römer gegen Eugen auf, und dieser entkam am 18. Mai 1434 auf einer Barke aus der empörten Stadt, fuhr die Tiber hinab nach Ostia und von dort nach Livorno, dem damals unbedeutenden Hafen der Florentiner. Neun Jahre vergingen, bevor der Papst, welcher unterdeß in Florenz, wo er sehr wohl aufgenommen war, in Bologna, Ferrara und Siena verweilt hatte, in seine Hauptstadt zurückkehrte, die bald ihren Irrthum einsah und, nachdem verschiedene Condottieri sich in ihr herumgeschlagen und bald Dieser bald Jener die Engelsburg genommen hatte, unter dem strengen Regimente des Cardinals Vitelleschi Zeit gewann, durch Schaden klug zu werden. — Viele Päpste des Mittelalters hatten vor Roms ruhelosen Bewohnern die Flucht ergreifen müssen, unter ihnen als die berühmtesten Gregor VII. und Innocenz III., deren Ersterer nach der Katastrophe des Normannen-Einfalls, welche die südlichen Hügel der Stadt verödete, um die zusammengeschmolzene Menge im Marsfelde zusammenzudrängen, in Salerno bei Robert Guiscard eine Zuflucht fand, Letzterer im Kampfe mit den Orsini nach Ferentino und Anagni entwich. Doch, wie gesagt, Papst Eugen war der Letzte, und wer hätte gedacht, daß ein solcher Schritt, solch ein letztes Mittel nochmals noth-

Digitized by Google

wendig erscheinen würde einem seiner Nachfolger? — Seit Eugens Zeiten haben manche Päpste ihr Rom auf kürzere oder längere Zeit verlassen, die Einen zu Kriegszügen, wie Aeneas Sylvius Piccolomini, Pius II., als er die Christenheit gegen die Osmanen führen wollte, und der zweite Julius, der den Panzer umschnallte und das Schwert in die Hand nahm, und dem Rom neuerdings das „fuori lo straniero" nachgesungen hat; die andern zu politischen Zwecken, wie Leo X. und Paul III., noch Andere, vom übermüthigen Feinde verdrängt, wie Clemens VII. nach der Erstürmung Roms durch den Connetable, oder von ihm weggeschleppt in Gefangenschaft wie Pius VI. und VII. Und der siebente Pius floh, als König Murat während der hundert Tage den Kirchenstaat überzog. »Es ist ein Unwetter, das drei Monate währen wird,« sagte Pius VII. prophetisch zu dem ihn begleitenden französischen Botschafter. Nachdem einst ein Häuflein römischer Republikaner mit Freiheitsbäumen und Carmagnole, Consuln und Aedilen, Brutusbüsten und phrygischen Mützen ihr Müthchen gefühlt, hielten die Römer auch in den schlimmsten Zeiten getreulich aus bei Pius VII.; gegen Pius IX. pflanzen sie auf Monte Cavallo Kanonen auf und schießen ihm die Mauern seines Palastes zu Schanden; die Bürgergarde, die er ihnen gegeben und die ihm Treue geschworen, wendet sammt den Linientruppen die Waffen gegen ihren Herrscher, dem man nur Eins vorwerfen kann: daß er nicht gewußt, welche Kräfte er entfesselt, und daß er sie leiten und zügeln zu können gewähnt, als sie seine eigene Macht schon untergraben hatten. Crux de Cruce hat die alte Prophezeihung diesen Papst genannt; Kreuz ist Liebe, und für Liebe ist ihm das Kreuz geworden!

Revue der ungarischen Journale.

Von Adolph Grünhold.

Die hervorragendsten Organe der ungarischen Zeitungspresse sind gegenwärtig:

1) „Kossuth Hirlapja" (Kossuths Zeitung). Dieses Blatt erscheint seit dem 1. Julius unter der Redaction von Bajza. Schon der Name des Journals deutet an, daß es die Ansichten und Bestrebungen des großen Agitators vertritt, der in fast wahnsinnigem Uebermuthe sich überstürzt und, keine Besonnenheit, keine Rücksicht kennend, das Vaterland in das Verderben stürzt. In Kossuths „Hirlapja" werden alle Aufsätze Kossuths zuerst abgedruckt; jene blumen- und phrasenreichen Aufsätze des überaus thätigen Geistes, die oft im Bibel- oder auch im Ossian-Style erscheinen und nie ihre Wirkung verfehlen. Nicht minder schöne Aufsätze erscheinen auch in diesem Blatte aus der Feder des Gorove Istvan, Szallay Imre, Palffy Janos, Kolmer Joszefe und anderer geistreichen Publicisten, die aber immer im höchsten Grade Parteisucht athmen und in der magyarischen Weise geschrieben sind. — Das „Kossuth Hirlapja" erscheint, mit Ausnahme Montags, täglich und soll über 4000 Abnehmer haben.

2) „Pesti Hirlap" (Pesther Zeitung). Auch dieses Blatt wurde vor acht Jahren von Kossuth gegründet und erschien vier Jahre hin-

Digitized by Google

durch unter dessen Leitung wöchentlich zwei Mal. — Es brachte sehr freisinnige Aufsätze und lieferte die Landtagsverhandlungen, jedoch nach dem damaligen Censurgesetze ohne den Namen der Redner zu nennen. Dieses Blatt war damals die liberalste Zeitung Ungarns, es hat es zuerst gewagt, die allmächtige Aristokratie zu bekämpfen. Nachdem Kossuth im Junius 1844 von diesem Blatte zurückgetreten war, verlor dasselbe von seinem frühern Ansehen, obwohl es noch immer das Evangelium der magyarischen Jugend blieb, bis es in neuester Zeit vom „Kossuth Hirlapja" verdunkelt wurde. Selbst in dieser bewegten Zeit widmet diese Zeitung nach dem bisher üblichen Gebrauche der auswärtigen Politik nur eine geringe Aufmerksamkeit, doch bringt es ausführliche Originalnachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatze und schätzenswerthe Nachrichten von den ungarischen gelehrten Gesellschaften; dieses Blatt wird von Csengeri redigirt und soll gegen 3000 Abonnenten haben.

3) „Nemezti Ujsag" (Nationalzeitung). Diese politische Zeitung erscheint ebenfalls in Pesth, war während des alten Systems die servilste Beschützerin der Vorrechte des Adels, und lag daher mit dem „Pesti Hirlap" in fortwährendem Kampfe. Jetzt, nachdem die Märztage das morsche Gebäude der ungarischen Aristokratie zu Grunde gerichtet haben, ist auch die Tendenz dieses Blattes eine volksthümliche geworden; es dürfte aber, wenn sich die Zeitverhältnisse für den noch immer lauernden Adel günstiger gestalten, sehr bald wieder ein Organ für die Interessen desselben werden.

4) „Közlöny" (Moniteur). Dieses Blatt verdankt sein Dasein dem ungarischen Ministerium, dessen Organ es ist, indem es Depeschen, officielle Bekanntmachungen und alle ministeriellen Erlasse mittheilt, natürlich aber, wie dies bei der Langsamkeit des ungarischen Geschäftsgangs nicht anders möglich ist, erst dann, wenn die Nachrichten dem Publicum schon längst bekannt sind. Verspätung in der Mittheilung der Nachrichten ist überhaupt ein Hauptfehler der ungarischen Journalistik. Es ist nichts Seltenes, daß man in den ungarischen Journalen Nachrichten aus Afrika und Debretzin von demselben Datum liest. Selbst die Recensionen der Theaterstücke erscheinen in der Regel erst am vierten Tage nach der Aufführung.

5) „Martius 15ke" (Tizenötödike, der 15. März). Ein radicales, aber nicht republikanisches Blatt, welches, wie der Titel andeutet, seine Entstehung den Märztagen zu verdanken hat und seine Nachrichten meist aus andern Zeitungen schöpft. Es erscheint ebenfalls in Pesth.

6) „Nepelem" (der Volksgeist). Ein radicales und witziges Blatt, welches die Geißel der Satyre über das Spießbürgerthum der Comitate schwingt und nicht selten die Maßregeln des ungarischen Ministeriums bespöttelt. Erscheint gleichfalls in Pesth.

7) „Ellenör" (die Gegenmacht). Ebenfalls ein politisches Organ mit ultramagyarischer Tendenz. Kommt in Ofen heraus.

8) „Figyelmezo" (der Aufmerksame). Dieses Blatt ist weniger radical und daher auch den Anfeindungen der übrigen magyarischen Blätter ausgesetzt. Es wird von Karl Wida in Pesth redigirt.

9) „Alföldi Hirlap" (Niederungarische Zeitung). Erscheint in Debretzin.

10) „Koloszvari Hiraldó" (der Klausenburger Herold). Dieses Blatt vertritt die magyarischen Interessen in Siebenbürgen und ist auch stark

Digitized by Google

verbreitet, weil es in der heftigsten Weise den Kampf gegen die Sachsen und die noch mehr unterdrückten Walachen führt.

11) „A'Hazank" (das Vaterland). Dieses Blatt wurde früher in deutscher Sprache redigirt und hat sich erst seit einigen Jahren in ein magyarisches umgewandelt. Es bringt auch Modenachrichten und Theaterrecensionen, sowie treffliche Gedichte von Petöffy und Vörösmarty. Es erscheint in Raab.

Morgenländische Sittenbilder.

I.

Mangheb'h war ein indischer Arzt, der, nach Khondemirs Ausdruck im „Leben des Haron-al-Raschid", »die weise Hand Mosis und den Hauch des Messias besaß,« eine morgenländische Redensart, die im Orient sehr oft von geschickten Aerzten gebraucht wird; denn des Moses weise und leuchtende Hand war das Zeichen der Wunder, die dieser Prophet in Egypten verrichtet haben soll, und der Hauch des Messias gab den Todten das Leben wieder.

Der Kalif wurde krank und ließ den Mangheb'h rufen. Dieser verschrieb ihm eine Medicin, wonach sich Haron weit besser befand. Da er aber von seinem Leibarzt, Gabriel, einem Syrer, der in größerem Ansehen als Mangheb'h stand, ebenfalls Arzeneien nahm, die dieser verordnet hatte, so erfuhr Mangheb'h nicht sobald den Inhalt der Recepte, als er ausrief: »Gabriels Unwissenheit bringt dem Kalifen den Tod!« Als der Kalif, der wirklich kränker geworden war, dies erfuhr, ergrimmte er so sehr gegen seinen Leibarzt, daß er ihn auf der Stelle umzubringen befahl; allein Gabriel fiel ihm zu Füßen und bat ihn, die Vollstreckung des Urtheils nur bis morgen aufzuschieben. »Gabriel betrügt den Fürsten,« sagte hierauf Mangheb'h zu den Hofleuten, »denn morgen lebt der gute Herr nicht mehr!« Er hatte wahr gesprochen.

II.

Sultan Masud, den man den Gerechten nannte, jagte, nach der Gewohnheit der asiatischen Fürsten, mit einem Theile seines Heeres. Er traf einen Bauer, der äußerst betrübt war. Der Prinz befragte ihn um die Ursache seiner Traurigkeit. »Herr,« sagte der arme Mann, »ich wendete viele Zeit und Mühe auf die Wartung einer einzigen Melone, die ich theuer zu verkaufen gedachte und worin der letzte Trost meiner zahlreichen Familie bestand. Einer von Deinen Leuten hat sie mir geraubt.« — Der Sultan versprach ihm schleunig Recht zu verschaffen und rief einen von seinen Küchenmeistern und sagte zu ihm: »Ich habe einen sehr großen Appetit, Melone zu essen. Sieh', ob Du mir eine verschaffen kannst, und wenn Du auch noch so viel dafür bezahlen müßtest.« — Der Küchenmeister durchlief sogleich alle Zelte der Armee und fand endlich in dem Zelte eines Officiers, was er

Digitized by Google

suchte. »Dein Glück ist gemacht,« sagte er zu dem Wesier; »wenn Du mir diese Melone für den Sultan überlassen willst, so kannst Du eine ansehnliche Summe Geldes dabei gewinnen.« Der Officier, voll Freude, brachte seinem Herrn selbst das verlangte Geschenk. Der Fürst ließ ihm sogleich einen Strick um den Hals legen und gab das Ende dem Bauer, mit den Worten: »Er ist Dein Sclave, mache mit ihm, was Du willst.« Der Bauer wanderte zufrieden mit seinem Sclaven fort, aber kaum waren Beide aus den Augen des Sultans, als der Officier seinem neuen Herrn ein Lösegeld von fünfhundert Zechinen bot. Der arme Landmann, der in seinem Leben nicht so viel Geld beisammen gehabt hatte, ging sogleich den Kauf ein und lief entzückt zum Monarchen zurück, um ihm sein Glück zu melden und für so viel Gnade zu danken. »Du hast Dich mit zu Wenigem begnügt,« antwortete der Sultan, »denn nach dem Ausspruche der Gerechtigkeit gehörte Dir das ganze Vermögen des Räubers, der Dir das Deinige geraubt hatte.«

Manifest der Freunde des entschiedenen Fortschritts.

Abschaffung der Regierung.
Abschaffung der Staatsdiener.
Abschaffung der Geistlichen und Schullehrer.
Abschaffung des Heeres.
Abschaffung der Justiz mit alleiniger Ausnahme der Volksjustiz.
Abschaffung des Adels.
Abschaffung der Orden.
Abschaffung der Fideicommisse und Majorate.
Abschaffung des Erbrechts sowie der Testamente.
Abschaffung der Stiftungen, auch der sogenannten milden Stiftungen.
Abschaffung der Pensionen.
Abschaffung der Abgaben.
Abschaffung der Staatsschulden und der Privatschulden.
Abschaffung der Ehe als eines privilegirten Verhältnisses.
Gütergemeinschaft.

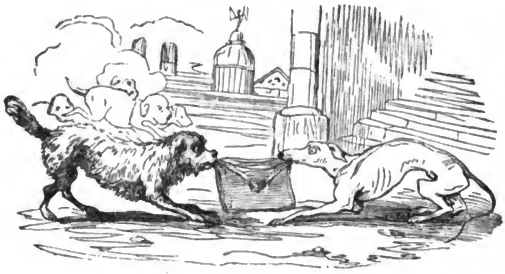
Der Landtag ist permanent und wird durch eine Volksversammlung gebildet, an der sich Jeder betheiligen kann.

Das Volk wird durch selbstgewählte Männer nicht regiert, sondern berathen; diese sind alle acht Tage neu zu wählen und führen den Namen „Volksfreunde". So lange die Gütergemeinschaft noch nicht eingeführt ist, haben die Besitzenden bei dieser Wahl keine Stimme.

Der Gottesdienst, so weit derselbe überhaupt noch nöthig befunden werden sollte, wird von Männern aus der Wahl des Volkes besorgt, welche alle acht Tage wechseln.

Digitized by Google

Zwei Minister,



die sich ein Portefeuille streitig machen.

Ein Candidat,

der sich in den Anblick gewisser Herrlichkeiten vertieft, die ein längst gefühltes Bedürfniß seines Schnabels sind.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Amsterdam. Seit einiger Zeit erscheint in Wyck unter dem Titel „Siffa" eine Monatschrift für das Schachspiel, redigirt von einem Pseudonymus, der sich „Gustavus" nennt. Jährlich erscheinen zwölf Hefte.

Berlin. Das viel verbreitete Gerücht, als ob der Polizei-Director Dunker bei den Verhören Robert Blum's in Wien zugegen gewesen sei oder dieselben gar geleitet habe, ist nach glaubhaften Nachrichten eine leere Erfindung.

∴ Professor Hoffmann aus Fallersleben, der vor Kurzem nach Berlin kam, wurde, da er keine Legitimation bei sich hatte, sofort nach dem Polizeipräsidium geführt. Hier erhielt er, nachdem er, über den Zweck seines Aufenthalts befragt, erklärt hatte, daß er die Quittung über das ihm kürzlich bewilligte Wartegeld schreiben wolle, die Anweisung, binnen 24 Stunden Berlin zu verlassen.

∴ Der Redacteur der „Locomotive" hatte eine politische Weihnachtsstube in Mylius' Hotel angekündigt, wurde aber schon vor dem Beginn der Ausstellung durch ein polizeiliches Verbot daran gehindert, und hat deshalb den Stoff eines politischen in einen „tagesgeschichtlichen" umändern müssen.

∴ Der „Publicist" und die „Locomotive" haben die Erlaubniß erhalten, wieder erscheinen zu dürfen.

∴ Arnold Ruge, Eigenthümer und Hauptredacteur der „Reform", hat bei General Wrangel durch seinen Rechtsanwalt die nöthigen Schritte thun lassen, um das Wiedererscheinen der „Reform" möglich zu machen. Alle Mitarbeiter der „Reform" sind ausgewiesen.

∴ Das Wiedererscheinen der „Reform" ist untersagt worden. — Dr. Oppenheim, welcher der polizeilichen Ausweisung längere Zeit Widerstand entgegengesetzt hatte, ist genöthigt worden, mittels Zwangspasses die Stadt zu verlassen.

∴ Das Erscheinen der „Zeitungshalle" ist durch eine Verfügung des Polizei-Präsidiums auf Anordnung des Generals von Wrangel von Neuem suspendirt worden.

∴ Auch Madame Louise Aston hat die Weisung erhalten, Berlin und den zweimeiligen Umkreis der Hauptstadt zu verlassen.

∴ Die „Neue Preußische Zeitung" macht die Bemerkung, daß bei der Abstimmung über das „von Gottes Gnaden" in der Nationalversammlung 32 Geistliche für, 14 gegen die Weglassung desselben gewesen und 9 gefehlt haben.

∴ Der communistische Schriftsteller Wilhelm Weitling, der gegenwärtig in Hamburg lebt und mit Ausarbeitung einer politischen Socialökonomie beschäftigt ist, denkt daran, sich für eine der preußischen Kammern wählen zu lassen. Wenn seine Absichten, wie es scheint, auf die Hauptstadt gerichtet sein sollten, so können wir ihm wenig Erfolg versprechen.

∴ Endlich ist in dem Dowiat'schen Proceß das Urtel gesprochen worden und zwar zum ersten Mal unter der durch die Verfassung festgesetzten Formel: „Im Namen des Königs" ꝛc. Die beiden Hauptangeschuldigten, Dowiat und der Handlungsdiener Müller, sind, des Aufruhrs schuldig, zu sechs Jahren Festung verurtheilt.

∴ Herr von Wrangel giebt von Zeit zu Zeit Diners, zu welchen Gäste aus allen Gesellschaftskreisen herangezogen werden. Auch der regierende Herzog von Braunschweig wohnte während seines neulichen Aufenthalts in Berlin einem solchen Diner bei. Der fürstliche Gast wurde durch einen echtsoldatischen Toast des Gastgebers gefeiert: „Möge Ew. Hoheit ein eben so ruhmvoller Tod beschieden sein," rief Herr von Wrangel, das Glas erhebend, aus, „wie er Ihrem Herrn Vater zu Theil geworden ist!"

∴ Die Nachricht der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", daß hier bereits zwei Guillotinen in Bereitschaft gestanden, hat hier viel Aufsehen erregt. Jetzt erfährt man, daß in der That zwei Modelle von Guillotinen, aber freilich schon seit mehreren Jahren, sich hier befinden. Eins derselben hatte das Justizministerium schon im Jahre 1841 angekauft, das andere befindet sich noch in den Händen des Verfertigers. Bekanntlich wurde schon vor mehreren Jahren die Frage aufgeworfen, ob die Guillotine als Hinrichtungswerk einzuführen sei; hiermit hängt ohne Zweifel das Vorhandensein dieser Modelle zusammen.

∴ Die „Spenersche Zeitung" stellt sprachliche Untersuchung über das Wort „octroyiren" an. Sie sagt: Octroyer ist, wie Jeder in dem Dictionnaire lesen kann, so viel: als accorder, concéder, bewilligen, zugestehen, Concessionen machen, demnach ganz

Digitized by Google

das Gegentheil von aufdrängen (imposer); wir wenigstens haben noch von keiner Concession gehört, die Jemandem aufgedrängt, wohl aber von solchen, die abgedrängt worden sind.

∴ Die Berliner lieben plötzlich nicht blos die Herren Könige, sondern auch die großen Feldherren, selbst die großen Henker der Könige, welche mit Pulver und Blei die Meinungen der Welt kritisiren. An allen Läden prangen jetzt die Bildnisse des Grafen Radetzki, des Fürsten Windisch-Grätz, des Ban Jellachich und des Herrn von Wrangel. Eine Kaffeemaschinenfabrik offerirt als etwas ganz Neues und Vortreffliches „Theekessel à la Cavaignac". Die gute Fabrik denkt sich gar nichts Böses dabei, und wenn sie einen Theekessel nach Cavaignac benennt, so ist dies in ihren Augen eine Schmeichelei für den General Cavaignac.

∴ Ein in manchen Kreisen längst erwartetes und an Aufschlüssen reiches Schriftchen ist jetzt erschienen. Es führt den Titel: „Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverrätherin". Die „Hochverrätherin" ist die Frau des Dichters Georg Herwegh.

Dresden. Der denkwürdige Kunst-Veteran, Professor Johann Carl Enslen, geboren zu Stuttgart am 21. Mai 1759, entschlief nach kurzer Krankheit am 10. d. M. zu Dresden, im 90. Lebensjahre, sanft und schmerzlos. Was der Verewigte in der bildenden Kunst und als Optiker geleistet, wie er zuerst durch die Panoramen im In- und Auslande sich wohlbegründete Anerkennung erworben, ist allgemein bekannt. Sein nicht minder talentvoller Sohn, der als Architektur-Zeichner und Maler in Tempera-Farben rühmlich bekannte Professor C. Enslen der Jüngere, unterstützte den hochverehrten Greis in den späteren Lebensjahren durch die Ausführung von Rundgemälden, welche er noch zuletzt in Cöln und Frankfurt a. M. mit vielem Beifall aufgestellt hat. Die letzte Zeichnung des alten Enslen war eine getreue Ansicht der Brühl'schen Terrasse. Leicht sei ihm die Erde!

Erfurt. In einem von dem preußischen Inquisitoriat veröffentlichten Signalement des flüchtigen Buchhändlers Berlepsch heißt es unter Anderem: „der ꝛc. Berlepsch zeichnet sich übrigens durch sein schauspielerisches Benehmen aus." Das Inquisitoriat scheint höchst kunstfreundlich gesinnt zu sein.

Frankfurt. Herr von Schmerling, der, wie die beiden Vice-Präsidenten Riesser und Simson, jüdischer Abkunft, ist endlich selbst um seine Entlassung eingekommen. Der Reichsverweser hat sie angenommen und Herrn von Gagern zu dessen Nachfolger ernannt.

∴ Seltsam genug, wie schnell die Meinungen wechseln! Während die südteutschen Preußenfresser seit Kurzem ganz kleinlaut geworden sind, hört man dagegen einen Stockpreußen, seitdem er in Berlin gewesen ist, sich so stockösterreichisch äußern, daß man im umgekehrten Falle an Boccaccio's Juden in Rom denken kann.

∴ Ein witziger Zeichner hat das Publicum zu Weihnachten mit dreißig Ziehpuppen oder sogenannten Hampelmännern beschenkt, welche sämmtlich carikirte Portraits namhafter Reichstags-Abgeordneten sind. Am gelungensten erscheinen die Herren Riesser, Radowitz, Jahn, Wassermann, Mittermaier und Soiron.

Karlsruhe. Das Deficit in der großherzogl. Staatskasse soll 5 Mill. 900,000 Gulden betragen.

Leipzig. Die Engländer feiern das Andenken an Felix Mendelssohn, den sie im Leben schon so sehr geehrt, in höchst würdiger Weise. Es soll von ihnen ein Capital zusammengebracht werden, um Freistellen für arme, aber begabte Schüler im Conservatorium zu Leipzig zu stiften, und man will sich dabei nur vorbehalten, daß einige Stellen auch jungen Engländern ertheilt werden.

∴ Von Carl Zwengsahn (Verfasser der Tragödien „Tiphonia" und „Dschingiskhan") erscheint in den nächsten Tagen ein Originallustspiel, „Peter im Frack".

Livorno. Auch hier bewährt sich der alte Spruch Vergniauds, daß die Revolution ihre Kinder verschlingt. Es ist noch kein halbes Jahr her, seit Massino d'Azeglio's „Programm der nationalen Partei in Italien" erschien. Die Popularität des Verfassers hatte zu jener Zeit ihren Meridian erreicht; drei Florentiner Kaffeehäuser wurden auf seinen Namen und die seiner Romane getauft. Vor Kurzem ist er hier — so rasch ändern sich die Gesinnungen des Volkes — in effigie verbrannt worden.

London. Louis Philipp und seine Familie leben noch immer in Richmond, weil die Königin Marie Amalie nicht ganz hergestellt ist. Louis Philipp selbst aber ist, trotz seiner 75 Jahre, noch ungewöhnlich rüstig. Er fährt täglich mit dem General Chabannes aus. Guizot gehört zu den häufigsten Besuchern der Königsfamilie.

∴ Der Herausgeber des interessanten Werkes über Aethiopien, Major Sir William Harris, ist am 9. October zu Püna in Ostindien gestorben.

∴ Charles Heath, einer der bedeutendsten Kupferstecher in England, ist am 17.

Digitized by Google

November gestorben. Von ihm ging die Idee aus, die deutschen Taschenbücher, die R. Ackermann in England zuerst nachgeahmt und eingeführt hatte, in einem größeren Maßstabe dem englischen Publikum alljährlich als annuals, vorzuführen.

∴ Macaulay's „history of England from the accession of James II." (2 Bde. 8.) ist ein Werk, das einen ehrenvollen Zuwachs zu dem reichen Vorrathe der Original-Werke über die Geschichte Großbritaniens bildet. Mit des berühmten Verfassers eigenthümlicher, scharfer, bestimmter Weise geschrieben, traten besonders die einzelnen Schilderungen (z. B. Carl II. und Jacob II.) als der Glanzpunkt des Ganzen hervor. Das vorliegende Werk liefert abermals den Beweis, wie groß das Talent der Schotten für die historische Darstellung ist: die Namen Hume, Robertson, Gillies, Laing, Mackintosh dürften wohl die Wahrheit dieser Behauptung beweisen.

Madrid. Der päpstliche Nuntius hat für alle Kirchen Spaniens Gebete für das Heil der Person des Papstes ausgeschrieben.

New-York. Als die Minister des neuen, im künftigen März antretenden Präsidenten Taylor bezeichnen hiesige Blätter: Clayton als Staatssecretär, Lawrence für die Finanzen, Peyton für den Krieg, King oder Bates für die Marine, Stevens als Generalpostmeister, Crittenden als Generalanwalt.

Neufchatel. Hier ist ein neues Kirchengesetz berathen und angenommen worden. Die Geistlichen sollen, wie alle übrigen Beamteten, von sechs zu sechs Jahren einer Erneuerungswahl unterliegen. — Von jetzt an werden keine Studirenden mehr examinirt, die nicht an der eidgenössischen oder sonst einer schweizerischen Universität studirt haben. Man will damit dem Preußenthume entgegenwirken.

Olmütz. Der Prinz Carl von Preußen, der zur Begrüßung des neuen Kaisers hier eingetroffen, ist nach Berlin zurückgekehrt.

Paris. General Cavaignac hat eine Proclamation erlassen, in welcher er ausspricht, daß er die Entscheidung des allgemeinen Wahlrechts, wie diese auch ausfalle, achten und daß er die Macht, die er begleite, dem neuen Präsidenten, sei er, welcher er wolle, ungeschmälert zu übergeben trachten werde. Die Proclamation hat guten Eindruck gemacht.

∴ Cavaignac, heißt es, werde unmittelbar nach der Proclamation des Präsidenten nach Constantinopel gehen, wohin ihn eine Aufforderung des türkischen Kaisers eingeladen, die er im Falle seiner Nichtwahl angenommen haben soll.

∴ Am 10. December hat die Präsidentenwahl begonnen. Man glaubt nicht, daß die Abstimmung der Departements vor dem 24. December in Paris werde vollständig bekannt sein. Mittlerweile nimmt die Aufregung in Paris einen besorglichen Charakter an. Im Clubb der Tempelvorstadt forderte Herr Madier de Montjoie, ein junger Advocat, der die Juni-Gefangenen vertheidigt hatte, die Republikaner auf, sich nicht um die Präsidentenwahl zu kümmern, sondern nach der Abstimmung fest zusammenzuhalten, um eine neue Schlacht zu schlagen. Im Clubb der Reboute sprach der Vorsitzende den Dolch heilig, der Rom von dem verabscheuenswerthen Rossi befreit hat. Im Clubb Batignolles schloß der Hauptsprecher mit den Worten: »Zwei Sachen müssen stets in unserm Gedächtniß eingegraben bleiben. Erstens müssen die Reichen sich willig finden, die Millionen, die sie dem Volke gestohlen haben, herauszugeben. Zweitens, mag nun Napoleon oder Cavaignac Präsident werden, müssen wir unsere Dolche schleifen, denn wir könnten bald gezwungen sein, einen Tyrannen bei Seite zu schaffen.«

∴ Herr Buchez, welcher amtlich beauftragt war, sich mit allen Maires wegen des wahrscheinlichen Ausfalls der Präsidentenwahl in Verbindung zu setzen, soll noch vor einigen Tagen folgende Annahme aufgestellt haben: Cavaignac wird 2 Mill. 700,000, Louis Bonaparte 2 Mill. 300,000, und die übrigen Candidaten 1 Mill. Stimmen erhalten (!). Zu diesen Zahlen treten jedoch — was wohl zu beachten — noch die Stimmen aus 2000 Gemeinden und des Pariser Weichbildes, welche insgesammt ihre meisten Stimmen Bonaparte, einige auch Raspail, aber sehr wenige Cavaignac geben werden.

∴ In Paris hat Louis Bonaparte 191,565, Cavaignac 88,745, Ledru-Rollin 25,313, Raspail 15,420, Lamartine 3580 Stimmen. So weit die Resultate aus den Departements bekannt sind, hat Louis Bonaparte bis jetzt im Ganzen 676,951, Cavaignac nur 254,617 Stimmen.

∴ Die Zeitungen theilen bereits aus einigen Departements das Ergebniß der Präsidentenwahl mit. Bis jetzt sind 86,731 Stimmen auf Louis Bonaparte, 62,014 auf Cavaignac, 13,010 auf Ledru-Rollin gefallen. Im Saonedepartement ist Louis Bonaparte fast einstimmig gewählt, und unter allen bis jetzt aufgezählten Abstimmungslisten ist nur auf einer die Majorität für Cavaignac, nämlich in Lille, wo er mit 33,689 Stimmen Louis Bonaparte, der nur etwas über 12,000 hat, gegenübersteht.

Digitized by Google

.*. Nach dem „National" sind 238 Zeitungen der Departements gegen Louis Napoleon; davon unterstützen 190 die Candidatur Cavaignacs und 48 die Ledru-Rollins; 103 Zeitungen werben für Louis Napoleon.

.*. Von den 3000 Insassen des Invalidendoms haben 2606 für Louis Napoleon gestimmt und 200 sich der Abstimmung enthalten.

.*. Louis Napoleon hat schon im Voraus sein Ministerium zusammengebracht; darin figurirt auch sein Champion, Herr von Girardin, als Minister der Polizei.

.*. Die Freunde Louis Napoleons behaupten, das Erste, was die neue Gewalt der Nationalversammlung vorzuschlagen beabsichtige, werde die Ernennung Cavaignacs zum Marschall von Frankreich sein.

.*. Die große Majorität, die der Neffe des großen Kaisers zu erlangen Aussicht hat, ist aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt. Die Mehrzahl seiner Wähler will den Sturz der Republik, aber zu mancherlei Zwecken; die Einen wollen nach der Republik das Kaiserthum, die Andern eine Regentschaft, noch Andere die Legitimität, und Manche sogar, denn wie es den Anschein hat, haben auch viele Socialisten in den Vorstädten für Ludwig Napoleon gestimmt, die Anarchie und rothe Republik.

.*. Als im zweiten Arrondissement Herr Thiers seinen Wahlzettel abgab, machten ihm einige Wähler, die noch nicht gestimmt hatten, Platz. Er erklärte laut, daß er für Ludwig Bonaparte stimme, worauf viele der Umstehenden ihre mit Cavaignac bezeichneten Stimmzettel zerrissen und Ludwig Bonaparte's Namen in die Wahlurne legten.

.*. In dem nahen Boulogne wurde neulich eine Großnichte Napoleons mit dem deutschen Prinzen Friedrich von Solms vermählt.

.*. Herr Thiers hat sich von seiner reichen und noch jungen Frau getrennt. Zwar bewohnen sie noch ein und dasselbe Haus, doch sind sie von Tisch und Bett geschieden.

.*. Auch der Humor hat sich in die Wahl gemischt. Neben Louis Napoleon und Cavaignac erschienen als Candidaten zur Präsidentur nicht geringere Leute, als Eugen Sue, Vidocq und Abd-el-Kader.

.*. Die National-Versammlung hat dem neuen Präsidenten das Elysée-National (Bourbon) zur Wohnung angewiesen. Dieses Schloß war die letzte Wohnung des alten Kaisers. Von hier aus warf er sich in die Arme der Engländer, die ihn nach St. Helena führten.

.*. Die dreißig Mitglieder der Nationalversammlung, welche provisorisch an die Stelle des Staatsraths treten sollen, sind: F. Arago, Lacrosse, Lamartine, Bedeau, Dupont (de l'Eure), Senard, Goudchaux, Billault, Martin von Strasburg, Tocqueville, Havin, Parieu, Rémusat, Jules Simon, Stourm, Grévy, Boudet, Chambolle, Cormenin, Buchez, Liechtenberger, Carnot, Boulatignier, A. Marrast, Landrin, Lasteyrie, Fallour, Baulabelle, Baroche, Vixio.

.*. Die „Presse" brachte neulich zwei Spalten Stimmzettel eingetheilt und mit „Louis Napoleon Bonaparte" bedruckt, die zur Bequemlichkeit von Liebhabern ab- und zerschnitten werden konnten.

.*. Die Kunst ist hier seit den Februar-Tagen in Stockung gerathen. Die Bilderstürmer sind wieder auferstanden und haben überall Schrecken und Bestürzung verbreitet. Während eine große Anzahl Maler, Kupferstecher und anderer Repräsentanten des „jungen Frankreichs" der Kunst, wegen Theilnahme an dem Juni-Aufstande, deportirt worden sind, hat sich das „alte Frankreich" aus einer andern Ursache — aus Mangel an jener Aufmunterung, ohne welche Kunst und Künstler nicht bestehen können — nach allen Welttheilen zerstreuen müssen. Paul Delaroche soll sich nach New-York eingeschifft haben, wohin schon einige von seinen Gemälden gewandert sind. Eugène Lami, Alfred Dedreux u. a. m. haben sich nach London gewandt. Der Graveur Mercuri, dessen Kupferstiche nach den Gemälden Leopold Roberts und Delaroche's ihm nicht geringen Ruhm erworben, hat Paris verlassen, um nach seiner Heimath, Rom, zurückzukehren, wo ihn Pius IX. zum Director des chalkographischen Instituts ernannt hat. Eugène Delacroix hat endlich einen Auftrag bekommen, aber welchen? — er soll Blumenstücke für die Schloßgallerie des Grafen von Mornay ausführen.

.*. Man hat folgendes Verzeichniß aufgestellt von einem Theile der Gemälde, welche bei der letzten Revolution und insbesondere dem Brande des Schlosses Neuilly und bei den Verheerungen im Palais Royal zu Grunde gegangen sind. Im Saale Heinrichs IV. im Louvre sind die Ueberreste anderer angesammelt worden. Ganz abhanden gekommen ist: Leopold Roberts „Improvisator"; ein Stück davon ist bei einem Bilderhändler gesehen worden. Gericaults „Malmuck", Horace Vernets „Militärcolonist", Roqueplans „Sturmflut" sind verschwunden, ebenso zwei treffliche Köpfe von Mosaccio und Holbeins „Leonore von Oesterreich", „Heinrich IV." und „Katharine von Medicis" von Porbus, Steubens „Schwur der drei Männer auf dem Rütli", „Gustav Wasa" von Hersent,

Digitized by Google

„des Räubers Weib" von Schnetz, „Amor und Psyche" von Picot, Gericaults „Schimmel" und „Proudhons Portrait" von Talleyrand und andere weniger werthvolle und bekannte. Viele Werke von Horace Vernet sind schmählig zerstochen und zerfetzt worden.

∴ Bei der Versteigerung der Bibliothek Louis Napoleons kam auch ein schönes, in Maroquin gebundenes, Exemplar des Gedichts des Herrn von Lamartine „Jocelyn" vor. Der Prinz hatte französisch hineingeschrieben: »Die Lesung des Buchs angefangen in Florenz, Sonntag den 5. Mai 1837. Wieder aufgegeben, da mir das Buch zu hoch ist. Zum zweiten Mal angefangen Montag den 6., ohne daß es mir besser gelungen wäre. Abermals in Anlauf genommen am 9. und dann entschieden bei Seite gelegt.« In einem Augenblick, wo in Paris der Dichter und der Kritiker sich als Candidaten um die Präsidentenstelle gegenüberstehen, dürfte die Anekdote nicht ganz ohne Interesse sein.

∴ Eine Novität: „Für wen soll ich stimmen?" hat im Variétés-Theater eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

Pesth. Der polnische General Bem, zum Chef der sämmtlichen ungarischen Artillerie ernannt, hat den Oberbefehl über alle Befestigungeu am linken Donauufer übernommen.

Prag. Man trägt sich hier mit Gerüchten von einer im Januar oder Februar in Prag beabsichtigten Zusammenkunft gekrönter Häupter. Die Fama läßt für den König von Preußen und den Kaiser von Rußland bereits Zimmer auf dem Hradschin in Bereitschaft setzen.

∴ Kaiser Ferdinand lebt nebst seinem Gefolge in derselben stillen Zurückgezogenheit, welche er gleich nach seiner Ankunft beobachtet hat. Er empfängt keine Deputationen mehr, noch ertheilt er Audienzen; desto behaglicher scheint ihm der hiesige Aufenthalt zu werden. An heitern Tagen macht er gewöhnlich mit dem Landespräsidenten oder einem General einen Spaziergang durch die Anlagen des Kaisergartens.

∴ Kaiser Ferdinand hat den ehemaligen Gouverneur von Tirol, Grafen Brandis, einen bekannten Jesuitenfreund, zu seinem Haushofmeister gemacht.

∴ Einige hiesige Blätter bringen eine Warnung, den Grafen Leo Thun, der sich in mehren Bezirken um die Deputirtenstelle bewirbt, nicht zu wählen, da er taub sei. Wir wissen nicht, ob dies im natürlichen oder figürlichen Sinne (gegen die Stimme des Volks) zu nehmen ist.

∴ Unsere Universität hat, auf Veranlassung der 500jährigen Jubelfeier der Universität, den Dom-Capitular Christoph von Schmid in Augsburg zum Doctor der Theologie ernannt.

Rom. Der Präsident des Ministerrathes, Graf Muzzarelli, der jetzt nach der Entfernung des Papstes an der Spitze der Geschäfte steht, ist aus einem nicht sehr reichen, aber geachteten römischen Hause, hat die Rechte studirt, mußte aber, um im Kirchenstaate zu Etwas zu gelangen, das geistliche Gewand anlegen, d. h. in die Prälatur eintreten. Seine gediegenen Kenntnisse erhoben ihn bald zum Richter beim obersten Gerichtshofe der katholischen Christenheit, der Rota Romana, deren Decan er jetzt ist und von welcher er nur zum Cardinal befördert werden kann. — Seine Schwester, mit einem Grafen aus der Provinz vermählt, wohnt bei dem Minister Muzzarelli, der ungeachtet seiner violetten Strümpfe und seiner Prälatur (da er nur die niedern Weihen hat) jeden Augenblick heirathen kann. Er machte stets ein angenehmes Haus, und im letzten Carneval waren bei ihm jeden Dienstag und Freitag sehr besuchte Gesellschaften, wo alle neuen politischen Ereignisse besprochen, die freisinnigsten Zeitungen Italiens gelesen wurden. — Hier improvisirte Masi, der Freund Canino's, über die Befreiung Italiens; hier trug der begeisterte dall' Ongaro seine Ritornelle vor, die bei den Corsofahrten des Carnevals ausgeworfen wurden; hier declamirte die junge Gräfin Contalamessa ihre Dichtungen, welche die Italiener zur Tapferkeit ermahnten; hier wurde im Chore die Hymne auf Pius IX. von schönen Frauen, Geistlichen, Officieren ꝛc. gesungen.

∴ Vincenzo Gioberti, der Abgott der Römer, wurde am 5. April 1801 zu Turin geboren und kaum 24 Jahre alt zum Lehrer am theologischen Collegium und zum Caplan des Königs Carl Albert ernannt. Im Jahre 1830 sah er sich nach kurzer Gefangenschaft gezwungen, Turin und Italien zu verlassen, und begab sich nach Frankreich. Das Jahr 1834 verlebte er in Paris, im Monat October zog er sich nach Brüssel zurück, wo er bis zum Herbste 1845 blieb; dann kehrte er nach Paris und von dort erst im Mai dieses Jahres nach Italien zurück. Sein bestes Werk ist der „moderne Jesuit", der, erst im vorigen Jahre erschienen, seitdem in fast alle Sprachen Europa's übersetzt worden ist.

∴ Der Bruder des Papstes, Graf Giuseppe Mastai, den man in Gaëta glaubt, ist mit Depeschen über Mailand nach Paris geeilt. Die angebliche Mission bietet reichen Stoff zu den abenteuerlichsten Auslegungen.

Digitized by Google

∴ Der Mörder Rossi's heißt Brutus Jergo. Der Verschworenen waren zwölf; Jergo stand dem Minister am nächsten und daher traf ihn das Loos, das Gebot der geheimen Gesellschaft auszuführen.

∴ Das Ministerium zerarbeitet sich auch bei den geringfügigsten Anlässen, der Majestas Populi zu huldigen. Auf Unkosten des reichen Clerus hat der Minister der öffentlichen Arbeiten, Dr. Sterbini, viele Tausend müßige Hände in Thätigkeit gesetzt. So lange das Papstthum in Rom seinen Sitz aufgeschlagen, war die ganze Adventzeit der stillen kirchlichen Vorbereitung auf das Weihnachtsfest gewidmet, und an eine Eröffnung der privaten und öffentlichen Theater wurde nicht einmal im Scherze gedacht. Jetzt erklärt der Senat, die Schauspieler könnten in dieser Zeit nicht vom Winde leben; alle römischen Theater sollen deshalb bis zur Mitte dieses Monats (seit Menschengedenken zum ersten Mal) spielen dürfen.

∴ Man erwartet hier die baldige Berufung einer Assemblea Constituente zur Entwerfung einer Verfassung für ganz Italien. Mamiani, der Minister des Innern, hat dem Deputirtenrath einen Gesetzvorschlag darüber vorgelegt, welcher sofort zur Berathung kommen soll.

∴ Das „Giornale Romano", das officielle Organ der geistlichen Regierung des Papstes, hat gleich nach dessen Flucht zu erscheinen aufgehört.

Turin. Gegen Carl Albert ist ein Vergiftungsversuch gemacht worden; die Aerzte aber hegen die Hoffnung, daß seine glückliche Constitution und die angewandten Mittel ihn retten werden.

Venedig. Die Nummer eines Journals, worin der Vorschlag enthalten war, den Herzog von Leuchtenberg zum König des lombardisch-venetianischen Staats zu erklären, ist öffentlich auf dem Marcusplatze verbrannt worden.

Weimar. Hier wird vom 1. Januar k. J. eine politische Zeitung erscheinen, sie wird den Titel: „Die Revolution" führen. Redacteur ist der Legationsrath Dr. Panse, nicht unbekannt durch ein neuerdings erschienenes Buch: „Reden an das deutsche Volk."

∴ Die Redaction der „Weimarischen Zeitung", des halbofficiellen Organs der Regierung, ist vom Legationsrath Panse an einen Herrn Rugo übergegangen. (Deutschland, kennst Du ihn?)

Wien. Fürst Windischgrätz hat abermals einen Orden vom russischen Kaiser erhalten, den St. Andreas-Orden, welcher in der Regel nur gekrönten Häuptern verliehen wird.

∴ Dem Vernehmen nach verehelicht sich Ban Jellachich mit einer Gräfin Auersperg, Nichte des unter dem Dichternamen Anastasius Grün bekannten Grafen Alexander Auersperg.

∴ Das Oberhofpostamt macht bekannt, daß die Pränumeration auf fremde Zeitungen in baarer Münze geleistet werden müsse, wogegen die Bestellungen des Auslandes auf österreichische Zeitungen mittelst Banknoten entrichtet werden können.

∴ Der Hauptmann Latour, Sohn des auf so nichtswürdige Weise gemordeten Feldmarschalls Latour, ist aus dem österreichischen Militärdienst geschieden, da er mit seiner Familie wieder nach Belgien übersiedeln will, wo Letztere ihre Stammgüter besitzt.

∴ Unsere Bevölkerung befindet sich noch immer unter dem Alp eines äußerst strengen Belagerungszustandes. Mit deutscher Gesinnung wagt hier Niemand mehr aufzutreten; slavisch-jellachich-croatisch zu denken und sich zu äußern, ist weit sicherer und fördernder. Das wissen auch manche Komödianten und Komödiantinnen, die jetzt in den Vorstadttheatern das Deutschthum mit plumper Frechheit persifflliren, wie z. B. Madame Ussow-Brünning-Wohlbrück.

∴ Am 7. December wurde „Raphael Sanzio" zum ersten Male auf dem hiesigen Burg-Theater gegeben. Ein sachkundiger Correspondent schreibt darüber: »Mehrere schöne Reden applaudirt, der Dichter drei Mal gerufen — doch nicht haltbar, was die Zahl der Wiederholungen bestätigen wird.« — Dasselbe Schicksal hatte dieses Stück in Hamburg, wo es bereits wieder vom Repertoir verschwunden ist.

∴ Ueber den zu zwölfjähriger Festungsstrafe condemnirten Matteo Padovani schreibt ein radicales Blatt: »Derselbe, längst als mauvais sujet berüchtigt, fand nur in schmutzigen Geldgeschäften die Triebfeder seines Verhaltens. Er ließ sich von allen Parteien zu allen Zwecken gebrauchen und mag besonders Kossuth viel Geld gekostet haben. Dieser Padovani war derselbe Verhaftete, welchen man eine Zeit lang mit Blum und Frödel eingesperrt hatte.«

Digitized by Google

Geschwind, was giebt's Altes?

— In der Rue Choiseul zu Paris, Nummer 18, befindet sich auf ebener Erde eine bescheidene Wohnung: hier hausten vor der Juli-Revolution die Herren Thiers und Mignet; unter der Aufsicht des unglücklichen Buchhändlers Schubart arbeitete Jeder von Beiden an einer Geschichte der französischen Revolution. Schubart sah sich zuweilen genöthigt, die Herren Geschichtsschreiber einzuschließen bis zum Abend, wo Jeder 10 Francs von ihm erhielt. Als nach der Juli-Revolution Herr Thiers Minister wurde, stand Herrn Schubart im eigentlichen Sinne des Worts der Verstand still: er konnte sich nicht darein finden, daß der kleine Literat, dessen Brodherr er gewesen war, jetzt Herr von Frankreich sei. Schubart verschwand. Eines Tages bringen ihn die Gensd'armen auf die Polizei-Präfectur: er war in Italien umhergereist und hatte sich für einen französischen Gesandten ausgegeben. Der arme Schubart starb im Narrenhause.

— Dunlap weist in seiner „Geschichte des amerikanischen Theaters" darauf hin, daß namentlich in England viele Schauspieler ein sehr hohes Alter erreichten. Innerhalb der letzten 40 Jahre sollen deren mehr als 30 gestorben sein, die älter als 70 Jahre wurden. Macklin wurde über 100 Jahre alt, und spielte noch mit 94 Jahren den Shylock und den Sir Pertinax mit großer Kraft. Mistreß Bracegirdle wurde 85, Yates 97, Wilfset 84 und Colley Cibber 86 Jahre alt. Noch jetzt hat die englische Bühne mehrere bekannte Künstler aufzuweisen, die das siebzigste Lebensjahr längst überschritten haben.

Treffer und Nieten.

* Wenn Jemand vom Militair heirathen will, muß er folgende drei Gedichte von Schiller durchmachen. Erstens: „Die Bürgschaft", zweitens: „Die Resignation", und dann: „Den Kampf mit dem Drachen."

* Die Hauptstationen des politischen Lebens der Nationen sind folgende: »Auf Vexationen folgen Lamentationen, dann Petitionen, dann Deputationen, dann Postulationen und Protestationen, sodann Revolutionen, darauf Patronen und Kanonen, zuletzt — Constitutionen.

* Der große Politiker Oliver Cromwell hatte keine große Meinung von der sogenannten Volksgunst. In Bezug darauf hat Jemand folgendes Epigramm gemacht:

Als Cromwell einst nach der City ging,
Das Volk ihn mit Vivatruf empfing,
Da sagte Thurloë, sein Secretär,
»O höre das Volk doch — es liebt Dich so sehr!«
»»Ich kenne, sprach Cromwell, die Beifallsbezeigung:
Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung,
Ich weiß, daß es eben so schreiend sich rührte,
Wenn man uns Beide jetzt zum Galgen führte.««

Etwas über Nichts.

Ein Hamburger Blatt speit Feuer und Flamme, daß unser „Charivari" ihm ein Mal — ausnahmsweise — in Nummer 355 vier, wiederhole vier Notizen, zusammen aus sechzehn, wiederhole sechzehn Zeilen ohne Angabe der Quelle nachgedruckt hat. Dies Verbrechen ist so ungeheuer, daß wir, um das Maaß unserer Sünden voll zu machen und unsere — in der That unverantwortliche — Geschmacksverirrung exemplarisch abzubüßen, uns die grausame Strafe auferlegen, jenem Blatte — hört, hört! — auch noch eine fünfte Notiz ohne Quellen-Angabe nachzudrucken. Sie lautet wörtlich: »Von Herweghs Gedichten ist eine neue Auflage erschienen, die mit des Verfassers Portrait geziert ist.« — Ist das nicht mehr als empörend?!?

E. M. O.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

№. 360. Leipzig, 29. December 1848.

CHARIVARI

(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 1/2 Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

An unsere Leser.

Mit der nächsten Nummer beginnt unser „Charivari" seinen **achten** Jahrgang. Treu seiner ursprünglichen Tendenz wird er mit dem Heitern auch das Ernste, mit dem Unterhaltenden auch das Belehrende, mit der Galle auch stets etwas Honig zu vereinen wissen. Unser Blatt verzichtet herzlich gern auf den in jüngster Zeit höchst anrüchig gewordenen Ruhm, der Horde jener sogenannten Witzblätter anzugehören, die durch den Parfüm der Scandalsucht und den Haut-goût geistloser Verleumdung ein rasch vorübergehendes Aufsehen erregen: unser „Charivari" buhlt nicht um die Gunst der großen Masse: er schreibt für den gebildeten Theil des Volks.

Sein politisches Glaubensbekenntniß bleibt das alte: dem Heuler gegenüber wird er Wühler, dem Wühler gegenüber immer Heuler sein. Dem Fanatiker der Ruhe wird er die Schlafmütze von den Ohren und dem Maulwurfe der rothen Anarchie die Fackel der Zwietracht aus den Händen reißen, die Freiheit achten und lieben, die Frechheit aber, gleichviel ob sie sich auf der rechten oder auf der linken Seite zeigt, von dem Fußgestell, auf dem sie sich aufzublähen wagt, schonungslos herunterfuchteln, unbekümmert, ob jene „Pappenheimer" ihn für einen „verkappten Aristokraten" oder für sonst was ausschreien.

Nur Ebenbürtigen gegenüber werden wir einen Kampf mit offenem Visire und ehrlichen Waffen niemals scheuen; aber nicht jedem anonymen Lumpen, der uns anbellt, die Ehre einer Erwiderung zu Theil werden lassen. Jene schmutzbefleckten Proletarier der Literatur, jene journalistischen Gamins, die jedem Vorübergehenden, der einen saubern Rock trägt, die Schneeballen ihrer eigenen Gemeinheit an den Rücken schleudern, verdienen keine andere Züchtigung, als die der ungeheucheltsten Verachtung.

Dies unser Programm. Wem's gefällt, wird unserm Blatte auch ferner zugethan bleiben; Jeder, der Anderes erwartet, wird gebeten, sich huldreichst zurückzuziehen.

E. M. Oettinger.

Digitized by Google

Eine Verlegenheit.

Pariser Rückerinnerung von E. M. Oettinger.

Eines Tages aß ich bei Richard. Nirgends in dem reizenden Paris kann man besser diniren, als bei diesem Restauraut, dessen eleganter Salon, im Palais-Royal, das Mecca vieler fremder Feinschmecker ist, die hier, für zwei Francs, eine fashionable Suppe, fünf delicate Gerichte, ein pikantes Dessert, eine halbe Flasche Wein und pain à discretion erhalten. Was verlangen Sie noch mehr, meine Herren Magen?

Uns gegenüber saß eine Dame, bei deren Anblick mir ganz schwarz vor den Augen wurde, schon deswegen, weil sie eine Negerin war. Auch eine Mohrin kann interessant sein: den besten Beweis liefert mein vis-à-vis. Sie war in zwanzig Ellen Bastard eingehüllt, dessen jungfräuliches Weiß von der Ebenholzfarbe ihres Gesichtes wie Schnee von Dinte abstach. Und dennoch war sie schön, fabelhaft schön! Ihre Physiognomie gewann durch die feurige Beredtsamkeit ihrer Augen, durch das kokette Lächeln ihres Mundes einen schnellzündenden Reiz, der jedes Herz, mithin auch das meine, in lichterlohe Flammen setzte.

Neben dieser schwarzen Venus saß eine weiße Megäre, die der zweite Band der „Hexe von Endor" und, allem Anscheine nach, die Aufseherin der Schwarzen zu sein schien.

Wie gesagt, die Mohrin gefiel mir und auch ich schien ihr nicht zu mißfallen. Unsere Blicke ließen sich alsbald in ein philanthropisches Zwiegespräch ein ... wir aßen, tranken, lächelten und ...liebäugelten aus allen Tonarten. Die Negerinnen, fand ich, sind in der Kunst zu kokettiren fast noch weiter vorgeschritten, als unsere weißen Damen. Meine Mohrin warf mir Blicke zu, die wie Congreve'sche Raketen eine unauslöschliche Flamme entzündeten. — Schon beim Rindfleisch begann eine Revolution in meinem Herzen, beim Braten fühlte ich mich angegriffen und beim Dessert gänzlich überwunden.

Sie warf mir noch einen zärtlichen Blick zu, erhob sich dann und verließ mit ihrer Begleiterin den Saal.

Daß ich ihr folgte, versteht sich von selbst. Von Zeit zu Zeit wandte sie ihr Köpfchen nach mir um und warf mir Blicke zu, die mich einzuladen schienen, sie weiter zu begleiten. Damen, die, bevor sie um eine Straßenecke biegen, sich noch ein Mal nach ihrem Begleiter umsehen, berechtigen zu charmanten Hoffnungen. Die Mohrin wird von der Regel keine Ausnahme machen.

In der Rue *** kehrte die Mohrin und ihre weiße Gouvernante in einen großen Gasthof ein, vor dem zwei Schildwachen standen.

Am Fuße der Marmortreppe sah sich mein schwarzer Engel abermals nach mir um und lächelte dabei so verführerisch, daß ich keinen Anstand nahm, ihm noch weiter zu folgen.

Sie führte mich durch das Vorzimmer, das ein Pantheon der schönsten Blumen war, in einen geräumigen Salon, bat mich, auf französisch, hier einige Augenblicke zu verweilen, und hüpfte lächelnd zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Bald darauf traten zwei in Scharlach gehüllte Mohren ein, von denen der Eine Eis, der Andere Sorbet mir präsentirte. Als ich für Beides gedankt hatte, fragten sie mich, ob mir gefällig wäre, zu rauchen? Auch dafür dankte ich. Sie verbeugten und entfernten sich.

In dem Saal, in dem ich mich befand, herrschte, ob es gleich erst drei Uhr Nachmittags war, ein wollüstiges Halbdunkel. Die festgeschlossenen Fenster-Jalousieen ließen nur wenige Sonnenblicke durchschlüpfen, und so kam es, daß, mitten im heißesten Sommer, hier die erfrischendste Kühle herrschte. In sechs großen Marmorvasen prangten kostbare Gewächse, deren Duft sich mit dem Parfum der Rosenblätter und Lavendelblüthen vermählte, die in dichter Masse auf dem Fußboden ausgestreut waren. Statt der Stühle luden hohe rothlederne Polsterkissen zum Sitzen und — Liegen ein. Unfern des einen Fensters stand ein großes Schachbrett mit Figuren aus Perlmutter, und dicht neben diesem Brette eine fabelhaft große Tabakspfeife. Alles in diesem Saale lud zur süßen Ruhe, zum dolce far niente ein. Ein großer Freund des orientalischen Müßigganges, fühlte ich mich hier außerordentlich behaglich und war eben im Begriff, meinen Frack abzustreifen, da trat meine Mohrin, nein — ein kleiner, kurzer Türke mit einem kürbisähnlichen Kopfe, einem langen, graumelirten Barte, einem dicken Hängebauche und einer langen Gipspfeife ein.

— Sie wollen mich malen? sprach er zu mir, ohne mich gegrüßt zu haben.

— Ich, Sie malen? Wer sagt das?

— Suleika.

— Wer ist Suleika?

— Eine meiner vierzig legitimen Frauen, die ich mit nach Frankreich genommen habe.

— Mein Herr, Sie sind? ...

— Hussein Pascha, Dey von Algier, welchen Marschall Bourmont entthront hat und der sich seit acht Tagen in Paris aufhält. Suleika hat mir gesagt, daß Sie ein Künstler sind, der mich malen will. Es sei, fangen Sie an!

Welch eine Verlegenheit! Ich, der ich in meinem ganzen Leben noch nie einen Pinsel in der Hand gehabt, ich Aermster! sollte jetzt malen, den Dey von Algier malen, der capabel war, mir den Kopf abschlagen zu lassen, wenn ich ihn nicht treffe! Malice, kannibalische Malice, Dein Name ist — Suleika. Schwarz, wie Deine Visage, ist auch Deine Seele. Was soll ich nun anfangen, wie soll ich mich da herauswickeln aus dieser furchtbaren Verlegenheit?

— Ich will Sie gern, recht gern malen, sprach ich zum Dey, aber heute nicht ...

— Warum nicht?

— Ich habe weder Pinsel noch Farbe, weder Palette noch sonst Etwas bei mir.

— Das hat nichts zu sagen, Europäer, sprach er und klingelte.

Ein Mohr trat ein, der sich so tief verbeugte, daß seine Nasenspitze fast den Fußboden berührte.

— Hadschi verfüge sich sofort zu meinem vielgeliebten Weibe Nummer 23 und thue ihr diesen meinen Willen kund: Sie soll mir auf ein

Digitized by Google

paar Stunden ihre Staffelei, ihre Palette und ihre übrigen Malergeräthschaften leihen.

Hadschi that, was ihm befohlen war.

— Ich will in Lebensgröße gemalt sein, fuhr er fort, so wie ich jetzt vor Euch stehe . . .

Das fehlte mir noch! Meine Verlegenheit wuchs von Minute zu Minute. Gott! Was fange ich an, um fortzukommen? Es giebt hier nur eine Rettung: mir muß schlimm werden, ich muß in Ohnmacht fallen.

Sogleich affectirte ich eine Ohnmacht und sank geschickt auf ein nahestehendes Polsterkissen hin.

— Europäer, was ist Euch?

Ich antwortete nicht und that, als ob ich schon halb todt wäre.

Der Dey klingelte stark. Es stürzten verschiedene Mohren herein, die sich nach Husseins Befehl erkundigten.

— Der Christenhund ist in Ohnmacht gefallen, tragt ihn in den Vorsaal hinaus und laßt ihn da so lange liegen, bis er zu sich kommt.

Vier Mohren packten mich, trugen mich in den Vorsaal hinaus und entfernten sich, weil der Dey von Neuem zu klingeln geruhte.

Ich benutzte diesen Augenblick, sprang auf und machte, daß ich zur Thür hinaus kam.

Seit jenem Tage habe ich eine beispiellose Idiosynkrasie gegen Mohrinnen.

Am Canal grande.

Von Ida von Düringsfeld.

Unter diesem Titel hat die geistreiche Verfasserin von „Schloß Goczyn", Ida von Düringsfeld, in Dresden, bei Meinhold und Söhne, ein in jeder Beziehung elegantes Werkchen über die alte Dogenstadt Venedig ans Licht treten lassen. Es ist seit Jahrhunderten über die belle Venezia schon so viel Schönes gedacht und geschrieben worden, daß es wahrlich eine Kunst ist, etwas Neues darüber zu sagen. Diese Kunst ist der angenehmen Erzählerin gelungen: ihr Büchlein — halb Prosa, halb Poesie — macht den Leser mit allen Mysterien der „reizenden Meereskönigin" bekannt und öffnet ihm ein Rundgemälde, das ihn bei jedem Schritt und jeder Seite zu fesseln versteht.

Wir theilen unsern Lesern die Einleitung mit:

Wer hat nicht von Venedig geträumt und sich nach Venedig gewünscht? Wer hat nicht Venedig gesehen im Bild oder in der Wirklichkeit, wer nicht von Venedig geschrieben und gedichtet, wer nicht wenigstens von Venedig gelesen oder gehört? Venedig — klingt dieser Name nicht wie Rudertact und Wiederhall aus Marmorwölbungen zugleich, und lebt in der ganzen Europäischen Gesellschaft Einer, Barbar genug, um bei diesem Namen nicht ein Mal die dumpfe Ahnung gefühlt

Digitized by Google

zu haben, es könne auf unserer civilisirten Welt wohl noch eine Ruine aus dem kindischen Alter unseres Geschlechtes stehen, die Poesie heiße?

Aber wer auch immer von Venedig geschwärmt und sich dahin gesehnt haben, wer immer noch davon schwärmen und sich hinsehnen möge, so geschwärmt, so sich gesehnt, wie ich, hat kein Dichter, kein Maler und kein Jüngling, — mehr schwärmen, mehr sich dahin sehnen, als ich es gethan, kann kein menschlich Geschöpf. Wenn es eine Thorheit ist, inbrünstig in eine Stadt zu verlangen, wo man weder Freunde, noch Verwandte, weder eine Erbschaft zu erheben, noch einen Proceß zu gewinnen hat, wo nichts daran liegt, ob man hinkommt, wo Niemand darnach fragt, ob man bleibt, wo man mit Einem Worte den Wandervogel auf dem Zweige vorstellt, wenn das eine Thorheit ist, so habe ich wenigstens ein Mal in meinem Leben nicht meines Gleichen gehabt. Alle Dichtungen, welche das Mondlicht mit silbernen Buchstaben auf Marmor schreibt, an den venetianischen Palästen waren sie zu lesen — alle Lieder, die von den Wellen zu dem Rhythmus des Ruderns gesungen werden, auf den venetianischen Kanälen würde ich sie hören. Woran ich auch immer gezweifelt haben mochte, die Zauber dieser Stadt hatte ich nie bezweifelt, und als ich am Morgen nach meiner ersten Meerfahrt überwacht und abgestumpft die Treppe zum Verdeck hinaufklimmte und mit halberlöschten Augen farbloses Gewässer und fahle Gebäude ansah, als ich ganz zerbrochen von der Luna ausstieg, diesem trübseligen Ruheorte, welcher (die himmlische Namensschwester der schwarzen Herberge allein kann wissen warum) allen unschuldigen deutschen Reisenden so unendlich dringend anempfohlen wird, als ich in einem sehr verstaubten Gemach auf ein verschossenes Sopha hinfiel, als die Gondolieri klagten, daß sie nicht Geld genug erhalten, als endlich ein Mittagessen aufgetragen wurde, welches uns nur genügte, weil wir nichts genießen konnten — als das Alles bei meiner Ankunft über meine Erwartung kam, wie ein Regenguß über den armen Wandervogel auf dem Zweige, da sagte ich doch mit einem einfältig unerschütterlichen Zutrauen: Du wirst's doch sehen — Venedig ist da!

Und es war da. Schimmernd und blendend, groß und traurig, schöner, als alle Dichter es in dem Spiegel ihrer Phantasie aufgefaßt, wundervoller, als selbst ich es geträumt, also ruhte es auf seinen Inseln und ließ sich von mir anstaunen und vergöttern mit der ganzen majestätischen Gleichgültigkeit einer Herrscherstadt, welcher einst von allen Größen und Sprachen gehuldigt worden war.

Eine griechische Göttin hatte ehemals, eine portugiesische Schönheit hat noch jetzt nicht mehr Namen, als an „die schöne Venezia" von entzückten Bewunderern und betroffenen Beschauern schon verschwendet worden sind. Die Königin des adriatischen Meeres, die Fee der Flut, die meergeborene Venus, die Stadt der Lagune, der Dogen, des heiligen Marcus und des Löwen, ein neues Tyrus, eine Cybele der See, eine Niobe, eine Nymphe, eine Undine, ein Schwan auf den Wassern, eine Kokette, welche ihre Schönheit nur allmälig entschleiert, ein Seeungeheuer mit zehntausend Händen, eine Seespinne mit hundert Füßen und Millionen Gelenken, eine der Architekturausschweifungen, wie der Seher der Apokalypse auf Pathmos erblickt, und allen diesen Namen entspricht sie bis auf einen einzigen.

Digitized by Google

Denn ein neues Tyrus ist sie nicht länger: die Macht und der Reichthum sind dahin. Aber einer Cybele der See gleicht sie noch immer: aus ihrem Diademe fehlt auch nicht eine Zacke. Eine Kokette, spricht der Erfinder dieses Gleichnisses, ist sie am frühen Morgen — ein Schwan auf den Wassern, spreche ich, blinkt sie Dem entgegen, welcher von Malamocco aus auf sie schaut. Als Liebesgöttin erhebt sie sich am blauen Mittag, wenn selbst der Himmel voll von Wollust wird — als Skizze aus der Apokalypse zeichnet sie sich auf die Feuer des Sonnenunterganges. Als Fee der Fluth erscheint sie in voller Mondbeleuchtung, als Circe im Lampenglanz der Piazza, als Niobe im melancholischen Schweigen einer mondlosen Nacht, als Nymphe, wenn der Scirocco ihr Seegras gebracht hat, als Undine, wenn sie im Regen, gleichsam wie in Thränen sich auflösen will, als ungeheuerlicher Polyp, wenn an einem grauen Tage man ihr vom Festlande aus naht, als Seespinne im Nebel, Dunstneze webend, um die schwarzen schießenden Gondeln zu fangen, als Königin auf den Münzen ihrer Dogen und den Bildern ihrer Maler. Da sitzt sie zwischen zwei Löwen, in den Händen Schild und Schwert, zu den Füßen den Neid und den Kriegsgott, dort mit Schwert und Oelzweig mitten auf dem Meere, zum Throne eroberte Trophäen, über dem Haupte die Palmenkrone, welche von der schwebenden Fama gehalten wird. Hier knieet sie, das Horn in der Hand, abermals zwischen den Löwen, dem Dogen gegenüber, und betet mit ihm zugleich die Jungfrau an. Banden zerreißend blickt sie gen Himmel, um Befreiung von der Pest fleht sie und findet Erhörung; vom heiligen Marcus nimmt sie das Banner entgegen, auf der Weltkugel thront sie, zwischen Göttinnen schwebt sie weißgekleidet auf Wolken und streichelt den Löwen, der ihr in der Schnauze einen Lorbeerkranz darbringt, die knieende Morea empfängt sie, welche der große Morosini zu ihr geleitet hat — so und noch hundertfach anders haben die huldigenden Künstler sie als Königin verherrlicht.

Und ich? Weiß ich allein keinen Vergleich für Venedig?

Das Meer träumte einst von einer Stadt, die aus seinen Wogen emporsteigen sollte, wie ein Dichter von einer Geschichte träumt, die aus seinen Gedanken in das Wort emporblühen soll. Das Meer wollte die Stadt verschieden von den Städten der Erde — weiße Kuppeln und bunte Thürme sollten sich über ihr unter einander mischen, die Fahrstraßen nicht mit alltäglichem Gestein, sondern mit den blitzenden Metallen und den leuchtenden Edelsteinen der Gewässer gepflastert sein, große Hallen auf festen Pfeilern sich wie Grotten für unterseeische Gottheiten aufthun, die Mosaikbildungen mit den Muscheln wetteifern. Das Meer gab seinen Traum den Flüchtlingen auf diesen Inseln ein — sie horchten, sie begriffen, sie nahmen Gold und verwandelten es in Kirchen und Paläste, und Venedig wurde gebaut, märchenähnlich, arabischphantastisch, nordischgeheimnißvoll, südlichmarmorn, einzig seiner Erzeugungstiefe zu vergleichen, ein ächter Traum des Meeres.

Digitized by Google

Der Graf von Aligre.

Der letzte Sprößling der Grafen Aligre war wegen seines beispiellosen Geizes bekannt. Er war ein Franzose von Geburt und emigrirte in der ersten französischen Revolution nach England. Einmal kam der Herzog von N. in London zu ihm, um sich tausend Thaler von ihm auszuleihen. »Also tausend Thaler wünschen Sie von mir zu borgen, mein lieber Herzog?« sprach Herr von Aligre. »Sie würden mir einen großen Gefallen erweisen.« — »Gut!« sprach der Graf, erhob sich vom Canapee, öffnete seinen Secretär, blätterte in einem enormen Register, schrieb den Namen des Herzogs ein und setzte die Summe von tausend Thalern dazu. Dann schloß er den Schreibtisch wieder, und führte die Conversation ruhig weiter fort. — Nachdem nun das Gespräch auf hundert Gegenständen roulirt hatte, erhob sich der Herzog und sagte: »Nun, wollen Sie mir gefälligst die tausend Thaler übergeben?« — »Thut mir unendlich leid,« antwortete der Graf, »allein ich leihe kein Geld.« — »Warum haben Sie aber meinen Namen und die Summe in Ihr Register eingetragen?« rief der verwirrte Herzog. — »Beruhigen Sie sich, ich habe Sie nicht als Gläubiger, sondern als Forderer eingetragen; das ist nur eine einfache Formalität. Werfen Sie gefälligst einen Blick in dieses Register,« sprach der Graf, zum Herzog gewendet, weiter fort. »Wer von mir Geld borgen will, wird hier eingetragen. Das Register ist zwanzig Jahre alt. Die Namen sind alle authentisch. Sehen Sie einmal diese Zahlen an und addiren Sie das Ganze. Die Summe beträgt bis auf den heutigen Tag drei Millionen Franken. Wo wäre ich, wenn ich allen diesen Anleihen nachgekommen wäre? Ich müßte bereits betteln. Und wie könnte ich wohl Einem gewähren, was ich dem Andern versagen müßte? Das wäre unbillig, infam; daher ist es bei mir Grundsatz, Niemand eine Centime zu borgen, aber dafür kommen Alle in dieses Buch, welche von mir Geld leihen wollen, damit ich mich vor ihren Nachfolgern rechtfertigen kann.« Der Herzog war verblüfft und ging, wie er gekommen war.

Orientalisches Sittenbild.

Zelis, jung, liebenswürdig und kokett, war die Sclavin eines reichen Kaufmanns. Ihr Herr wurde genöthigt, eine weite Reise anzutreten. Da er das zärtliche Herz seiner Zelis und ihren Hang zu Liebeleien kannte, so zweifelte er nicht, daß er das gewöhnliche Schicksal der Abwesenden in der Liebe erfahren würde. Er wollte aber wenigstens seines Unsterns gewiß sein und übergab die reizende Sclavin der Aufsicht eines strengen und wachsamen Verschnittenen. Er kleidete diesen Wächter in ein weißes, baumwollenes Gewand und stellte ihm eine Flasche blaues Wasser zu, mit dem Befehle, so oft die Sclavin sich einer Untreue schuldig machen würde, einen Tropfen davon auf sein weißes Kleid zu spritzen. Der

Digitized by Google

Kaufmann war noch nicht lange auf der Reise, als er an den Verschnittenen schrieb und ihn um Nachricht von der ihm anvertrauten Sclavin bat. »Herr!« antwortete dieser, »komm eilends zurück; denn bleibst Du noch länger, so wirst Du den Rock, welchen Du mir gegeben hast, fleckiger finden als die Haut eines Tigers.«

Eine Pariser Salon-Geschichte.

Einem unserer bekanntesten Communisten ist neulich ein höchst empfindlicher Streich gespielt worden. Einer seiner Freunde, den zu bekehren er sich schon lange vergeblich abgemüht hatte, knüpfte mit der jungen, hübschen Frau des Communisten ein Verhältniß an und — entfloh mit ihr. Der Entführer benachrichtigte ihren Gemahl davon durch folgende Zeilen:

»Nach den Grundsätzen, die Sie mir selbst eben so oft als eifrig vorgepredigt haben, muß der Besitz einer schönen Frau als ein an der Gesellschaft begangener Diebstahl betrachtet werden. Sie sind ein viel zu guter Communist, als daß Sie ernstlich die Absicht haben könnten, einen solchen Schatz allein zu besitzen; ich halte Sie für unfähig, sich selbst ein solches Dementi zu geben. In vollem Vertrauen auf Ihre Grundsatztreue habe ich die Ehre, Ihnen pflichtschuldig anzuzeigen, daß ich mir erlaubt habe, Ihnen Ihre liebenswürdige Frau zu entführen. Ich bin kein Communist, werde den mir errungenen Schatz zu bewahren wissen und nenne mich

Ihren
ganz' ergebenen Diener
N. N.«

Das alte Lied.

Von J. M. Löwe.

Tagtäglich kommt ein Leiermann
Gehinkt vor meine Thür
Und dreht mir nur ein einzig Lied:
Das alte Lied von ihr.
Und täglich lausch' ich trüber stets,
Bis er sich still entfernt,
Und denk' dem alten Liede nach
Und hab's noch nicht gelernt.

Was mag das für ein Lied wohl sein,
Das er mir täglich dreht,
Das aus dem Herzen mir so schwer
In mein Gedächtniß geht?
Das doch so oft der Leiermann
Gespielt vor meiner Thür:
Was mag das für ein Lied wohl sein,
Dies einz'ge Lied von ihr?!

Digitized by Google

Clubb der Wiener Demokratinnen,

entzückt von der Beredtsamkeit eines Mitgliedes der akademischen Legion.

Eine Wiener Demokratin,

die den Untergang der akademischen Legion beweint.

Digitized by Google

Zapfenstreich.

Berlin. Herr von Wrangel hat folgende Bekanntmachung erlassen: Das Tragen der rothen Cocarde, der rothen Feder, überhaupt eines jeden Sinnbildes der rothen Republik, sowie das Aufstecken oder Tragen der rothen Fahne ꝛc. an öffentlichen Orten während des Belagerungszustandes der Stadt Berlin und des Umkreises von zwei Meilen, wird hierdurch bei Vermeidung sofortiger Arrestation verboten.

∴ General von Wrangel wird uns nächstens verlassen. Er ist zum commandirenden General der Rheinprovinz und zum Befehlshaber der dort aufzustellenden Armee ernannt. Die Regierung scheint jetzt einen Krieg mit Frankreich für nicht ganz unwahrscheinlich zu halten. Zum Nachfolger Wrangels ist General von Colomb, jetzt commandirender General in Königsberg, ernannt.

∴ Der Staatsanwalt Sethe beabsichtigt, gegen die Mitglieder der Nationalversammlung, welche am 15. v. M. die Steuerverweigerung beschlossen und diesen Beschluß in den Provinzen verkündigt oder in Ausführung gebracht haben, die Anklage zu erheben und zwar, je nach den Resultaten der Untersuchung, entweder wegen Hochverraths oder auf Grund der Vorschriften der §§. 242 und 243, allg. L.-R. Th. II. Tit. 20; er richtet an das Staatsministerium die Bitte, die Provinzialbehörden zu veranlassen, die zur Einleitung der Untersuchung nothwendigen Nachrichten zu sammeln.

∴ Die Purification Berlins ist der Polizei nunmehr so ziemlich gelungen. Wer irgend verdächtig war, ist, wenn er in Berlin sein Domicil nicht hatte, ausgewiesen. Nur in den Gefängnissen befinden sich noch einige der demokratischen Volksverführer.

∴ Der Schauspieler Louis Schneider, der nach der Restauration wieder hierher zurückgekehrt ist, wird eine Anstellung in einem der Ministerial-Bureaux erhalten. Man will es vermeiden, durch sein Wiedererscheinen auf der Bühne die ihm sehr ungünstige Volksstimmung zu provociren.

∴ Unlängst ist in die Plenarsitzung des hiesigen Kammergerichts der erste Jude, der Auscultator Hr. Jonas, als Staatsbeamteter eingeführt worden. Er hatte zuvor den üblichen Dienstleid in der Synagoge abgelegt.

∴ Der große Dick-that-er Friedrich Wilhelm Alexander Held beabsichtigt, nach Amerika auszuwandern, da gegenwärtig das Geschäft der Demagogie nicht mehr so gut als vor einigen Monaten rentirt. Uebrigens hat er sich der, seines Gewissens halber(!) verweigerten Eidesleistung, weil er nicht an Gott glaubt, nachträglich doch noch unterzogen. Als er nämlich sitzen und bezahlen sollte, bekam sein verehrtes Gewissen eine andere Meinung vom lieben Gott. Und solche Menschen wollen die Erlöser des Volkes sein?! (Dampfboot.)

∴ Der Centralsitz der deutschen Demokraten, die bis zum Eintritt des Belagerungszustandes sich in Berlin eingenistet hatten, ist jetzt nach Cöthen verlegt worden. Dort hat sich eine große Anzahl der von hier hinausgemaßregelten Demokraten niedergelassen.

∴ Wir erfahren soeben, daß der Verfasser der Schrift „Signatura temporis", die man neulich als Gratisbeilage mit der „Neuen Preußischen Zeitung" vertheilt hatte, der Professor Leo ist.

∴ Neulich wurden hier Raupachs „Royalisten" aufgeführt. Bei den Worten »Wir wollen keinen Thron« klatschten mehrere Zuschauer. Sogleich erhob sich ein ungeheurer Lärm. Die große Mehrheit der Anwesenden verlangte die Klatschenden entfernt zu sehen. Erst nach längerer Unterbrechung konnte die Vorstellung fortgesetzt werden. Derlei Auftritte, die sich hier sehr oft ereignen, bilden einen auffallenden Gegensatz zu der Stimmung, welche dasselbe Publikum im verflossenen Winter an den Tag gelegt hatte. Damals wurden von der großen Mehrheit nur oppositionelle Ansichten beklatscht und je gehässiger ein Ausfall gegen das Bestehende war, desto größern Anklang fand er. Jetzt tritt der umgekehrte Fall ein. (Tempora mutantur et nos mutamur in illis.)

∴ Hier ist eine Probenummer einer neuen politischen Wochenschrift ausgegeben worden, welche den Zweck hat, die am Montag nicht erscheinenden Zeitungen zu ersetzen. Das Blatt heißt: „der blaue Montag"; es kündigt sich an als Organ des „passiven Widerstandes" und will die Politik mit Humor behandeln. Es steht zu fürchten, daß Herr von Wrangel auf diesen Plan nicht eingeht.

∴ Auch der Gubitz'sche „Gesellschafter" scheidet am Schlusse dieses Jahres aus der Reihe der schönwissenschaftlichen Journale und will sein Glück von Neuem als Volksblatt versuchen.

Digitized by Google

∴ Als ein einfaches, wohlfeiles und heilsames Schutzmittel gegen die Cholera wird empfohlen: täglich eine Tasse Bitterklee, als Thee des Morgens und des Abends zu trinken. Der Bitterklee wird, wie jeder Thee, durch einen Aufguß von siedendem Wasser bereitet.

∴ „Kladdradatsch" theilt nachfolgendes Recept zu einem Volksauflauf mit. Man nehme: zwanzig Erdarbeiter, vier Quart Kümmel, etwas Karbe, zwei bis drei Pechfackeln, anderthalb Berliner Straßenjungen, zwei Stangen mit blutrother Leinwand, ein Mißverständniß und einen obligaten Pistolenschuß. Man rühre das Ganze tüchtig durcheinander, so lange, bis sich drei- bis viertausend Neugierige sammeln, werfe dann noch einige Brocken von „Reaction", „Verrath" und „Bürgerclubb" hinein, lasse Allarm blasen und der Volksauflauf ist fertig, wenn's nämlich nicht regnet.

∴ Als Pendant zu dem omindsen Programm, welches Witzbolde aus den Endbuchstaben der Namen unserer gegenwärtigen Minister zusammengesetzt haben (siehe „Charivari" Seite 5330), circulirt jetzt ein aus den Anfangsbuchstaben der Namen verschiedener demokratischen Deputirten zusammengesetztes Witzspiel: Schramm, Waldeck, Ester, Jacobi, Nees, Elsner, Hildenhagen, Unruh, Nethe, Dierschke, Euler. Beide Witzspiele sind, wie man sieht, von gleichem Werthe.

Bremen. Ein politischer Aufsatz der „Bremer Zeitung" beginnt mit dem Ausspruch: »Die Freiheit ist wie das wunderthätige Gnadenbild zu Loretto. Man muß auf der Wallfahrt gegen zwei Schritte vorwärts immer einen Schritt rückwärts machen: der ausharrende und glaubensstarke Pilger gelangt endlich doch ans Ziel und wird begnadigt und erlöset.« (Amen!)

Breslau. Als neulich hier ein neues Lustspiel, „Zwei Kranke", auf unserm Theater mit Eclat durchgefallen war, las man am andern Morgen in der „Oderzeitung": »Breslau, 25. October. Unglücksfall. Gestern Abend, zehn Minuten nach acht Uhr, sind „Zwei Kranke", trotz aller angewandten Rettungsmittel, eines plötzlichen Todes verblichen. Das Schlimmste ist, daß sie unbeweint gestorben sind.«

Brünn. Der mährische Landtag hat dem Redacteur des „Morawski nowiny" verboten, die Zeitung mit lateinischen Lettern drucken zu lassen, weil das panslavistisch sei.

Brüssel. Man meldet aus Antwerpen, daß Th. van Ryswyck, der genialste der flamändischen Dichter, wahnsinnig geworden ist und in ein Irrenhaus gebracht werden mußte. Es ist dies ein empfindlicher Verlust für die flamändische Literatur.

Erfurt Der Präsident des aufgelösten Demokraten-Vereines, Buchhändler Berlepsch, ist verkleidet entkommen und nach Frankreich entflohen.

Frankfurt. An Gagerns Stelle ist der bisherige Vice-Präsident Professor Simson aus Königsberg, erst nach dem dritten Scrutinium von 463 mit 233 (also mit 2 Stimmen über die absolute Mehrheit) zum Präsidenten der Nationalversammlung erwählt worden.

∴ Man kann sich keinen Begriff davon machen, welche Masse von Abenteurern und Glücksrittern aller Art sich gegenwärtig hier umhertreibt. Vor Kurzem ist auch der türkische General Jochmus angekommen; er wünscht, Reichsgesandter in der Levante zu werden. Wer Satiren schreiben will, braucht blos die Paulskirche zu besuchen: dort findet er Stoff in ungeheurer Masse!

∴ Ein äußerster Linkser unserer überaus verehrten Nationalversammlung hat unter sein unlängst erschienenes Bild folgenden Denkspruch geschrieben:

»Es ist ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Essen nicht trinken kann.«

Genua. Karl Albert soll zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Herzogs von Savoyen, dem Throne entsagt haben. Hier steigt die Gährung immer mehr und mehr.

Leipzig. Der König von Sachsen hat den Dr. Oppolzer, den Professor der Medicin, dessen Erwerbung unserer Universität einen neuen Glanz verliehen, zum Hofrath ernannt.

∴ Karl Herloßsohns „Komet" erfüllt sein Versprechen: vor zwei Jahren sagte er: sein Blatt würde so lange erscheinen, bis Deutschland Preßfreiheit erhalte. Endlich hat Deutschland die langersehnte Preßfreiheit erhalten und — der „Komet" zieht sich am Schlusse dieses Jahres in unbekannte Fernen zurück.

∴ Bei Brockhaus und Avenarius erscheint ein Nachdruck von Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe".

Lissabon. Von hier ist ein Kriegsschiff nach Neapel abgegangen, um dem Papst ein Asyl in Portugal anzutragen.

London. Der als Parlamentsmitglied und ausgezeichneter Linguist bekannte Dr. Bowring ist zum britischen Consul in Canton ernannt worden. Seine geschwächte Gesundheit erheischt den Aufenthalt in einem mildern Klima.

Digitized by Google

∴ Die Unruhen in Frankreich und andern Ländern des Continents haben so viele Diamanten nach England gebracht, daß sie beinahe unveräußerlich sind. In andern Ländern fließt Blut, in England Milch und Honig; Jene verarmen; Dieses wird steinreich.

Madrid. Mit Anfang des neuen Jahres werden hier zwei neue Journale ans Licht treten: die „Prüfung" und das „Vaterland". Beide werden eine gemäßigte Opposition gegen das Ministerium machen. Die Hauptredacteure der „Prüfung" werden die Herren Gonzales Bravo und Bermude de Castro sein. Das „Vaterland" wird unter den Auspicien des Ex-Conseilspräsidenten Pacheco erscheinen.

München. Die baierische Regierung hat dem verdienten Erfinder der Stenographie, Gabelsberger, dessen System jetzt in Deutschland fast ausschließlich und überall angewendet wird und das mit leichten Abänderungen jeder Sprache angepaßt werden kann, zur Belohnung einen Jahrgehalt von 500 Gulden ausgesetzt.

∴ Der ehemalige Pfarrer von Bernau (in Baiern), Anton Eberhard (seit längerer Zeit in dem Franziskanerkloster zu Kaltern in Tyrol lebend), giebt in mehreren Zeitungen eine Erklärung mit den Gründen, welche ihn bestimmen, das Klosterleben mit der Rückkehr in die Welt zu vertauschen. Er trete „nicht deshalb in die Welt zurück, weil ihm sein neues Leben etwa nicht gefiel, sondern weil er der Ueberzeugung sei, daß Gott sein Bleiben im Kloster nicht haben wolle". Die Erklärung schließt mit den Worten: »Auch wir müssen alles Ernstes Communisten werden, soll es besser gehen.«

Paderborn. Referendar Löher, Redacteur der „Westphälischen Zeitung", ist verhaftet worden.

Paris. Am 20. December ist Louis Napoleon Bonaparte im Schooße der Nationalversammlung zum Präsidenten der französischen Republik proclamirt. Die Zahl der abgegebenen Stimmen betrug 7,326,345, davon waren auf Louis Napoleon Bonaparte 5,434,226, auf General Cavaignac 1,448,107, auf Ledru-Rollin 370,119, auf Raspail 36,920, auf Lamartine 17,910, auf Changarnier 4790 Stimmen gefallen, 12,610 Stimmen hatten sich auf Einzelne zersplittert. — Louis Napoleon Bonaparte, auf der Brust den Stern der Ehrenlegion und sein dreifarbiges Repräsentantenband, sonst im einfachen schwarzen Frack, begab sich alsbald auf die Rednerbühne, und der Präsident las ihm folgenden Eid vor: »Im Angesichte Gottes und vor dem französischen Volke, vertreten von der Nationalversammlung, schwöre ich der einen und untheilbaren demokratischen Republik treu zu bleiben und alle Pflichten, die mir die Verfassung auferlegt, zu erfüllen.« Halb nach dem Präsidenten sich wendend, sagte Louis Napoleon mit etwas bewegter Stimme: »Ich schwöre es!« — Er soll Präsident bleiben bis zum 15. Mai 1852.

∴ Girardin's Presse verlangt vom Präsidenten folgende unerläßliche Nothwendigkeiten: 1) Verminderung der Minister auf drei: einen Minister als Präsident des Conseils, einen Minister der Ausgaben und einen der Einnahmen; 2) allgemeine Amnestie, ohne andere Ausnahmen als für gewöhnliche Verbrechen; 3) absolute und unbegrenzte Freiheit der Presse, kein Verbot des Journalverkaufs in den Straßen; 4) unbegrenzte Freiheit der Association und der Clubs; strenge Unterdrückung der Zusammenrottungen; 5) unbegrenzte Freiheit des Unterrichts; 6) Zurückberufung der exilirten Prinzen als bloße Bürger; 7) das Gouvernement von Algerien soll dem Herzoge von Aumale und die Präsidentschaft des Admiralitätswesens dem Prinzen von Joinville anvertraut werden.

∴ Das „Journal des Débats" zergliedert die Ursachen des Ausgangs der Präsidentenwahl und findet sie theils in dem glorreichen Namen des Erwählten, theils in der allgemeinen Unzufriedenheit mit der Partei, welche der französischen Nation die Republik durch einen Staatsstreich aufgezwungen und sich unfähig gezeigt habe, sie zu regieren. Lamartine und Ledru-Rollin seien gefallen als Mitglieder der provisorischen Regierung, Cavaignac, weil die Männer dieser Regierung ihn unter die ihrigen gezählt. Die neue Wahl sei ein Versuch, eine gemäßigte Partei und eine gemäßigte Regierung zu schaffen, was Lamartine und Cavaignac nicht gelungen sei, da sie sich der gemäßigten Partei nicht entschieden genug angeschlossen hätten.

∴ Proudhons „Peuple" berichtet, in den meisten Departements habe das Landvolk für Louis Napoleon mit dem Rufe: »Vive Napoléon! vive la république! à bas les riches!« gestimmt. Louis Napoleon, sagt das Journal, ist durch allgemeines Stimmrecht verurtheilt, die Revolution von 1848 zu vollenden, gleich wie der Kaiser Napoleon von der Vorsehung dazu bestimmt war, die Revolution von 1792 durchzuführen. Louis Napoleon wird Republikaner sein, demokratischer und socialistischer Republikaner, oder er wird unter der Lächerlichkeit oder unter der Verachtung fallen, wie Louis Philippe, wie Lamartine, wie Cavaignac. Wir sehen in Cavaignac den Repräsentanten des Capitals, wie in Louis Napoleon den Repräsentanten der Arbeiter an. Socialist oder Ver-

Digitized by Google

räther: es giebt für ihn keinen Mittelweg. (Der Bürger Proudhon befindet sich auf dem Holzwege: Louis Napoleon ist eben so wenig ein ehrlicher Socialist, als ... Herr Proudhon selbst.)

∴ Bis zum 19. December hatte Louis Napoleon Bonaparte 5,465,922, Cavaignac 1,397,977 Stimmen. Blos die Abstimmungen von Corsica und Algerien fehlen noch. Neu eingetroffene algierer Blätter theilen das Resultat aus der Stadt und einigen Districten der nächsten Umgebung mit, wonach Louis Napoleon 7760, Cavaignac 4848 Stimmen hat. Die von der Nationalversammlung veranstaltete officielle Auszählung umfaßt jetzt 48 Departements, in denen auf Louis Napoleon 3,540,712, auf Cavaignac 825,061, auf Ledru-Rollin 197,628, auf Raspail 31,084, auf Lamartine 13,104 Stimmen gefallen sind. Als Candidaten zur Vicepräsidentur werden General Bedeau, Dufaure und Lamartine genannt.

∴ Prinz Jerôme Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, der ci-devant König von Westphalen, ist von seinem Verwandten zum Gouverneur der Invaliden ernannt worden.

∴ Die „Gazette de France" meldet: Herr Emil de Girardin sei nach Petersburg abgereist, um die Hand der Großfürstin Helene für Herrn Louis Napoleon zu verlangen. Die Wahl der Braut sowie die des Brautwerbers wären gleich sonderbar, aber Eins ist klar: dieselben legitimistischen Blätter, die Louis Napoleon eifrigst unterstützt haben, fangen schon jetzt an, ihn mit dem Gewebe von Lügen und Verleumdungen zu umspinnen, in welchem Cavaignac untergegangen ist. Man braucht den Prinzen noch, um die Nationalversammlung aufzulösen; ist dies geschehen und haben die Wahlen eine monarchische Kammer gebracht, dann denkt man mit dem schwachen Napoleoniden bald fertig zu werden und ihn rasch zu beseitigen.

∴ Die Caricaturen gegen Louis Napoleon sind aus den Schaufenstern der Kunsthändler verschwunden; auch die gegen Emil de Girardin werden eingepackt, da Letzterer Polizeiminister werden soll und einst Repressalien gebrauchen könnte.

∴ General Cavaignac will, sobald er die Regierung niedergelegt haben wird, Herrn Emil de Girardin, den Redacteur der „Presse", herausfordern als Denjenigen, der ihm am meisten geschadet hat. Doch wird er dadurch nicht viel gewinnen, indem es nicht die „Presse" war, welche Louis Napoleons Candidatur gestiftet, sondern Napoleons Candidatur, welche der „Presse" Ungeheures eingebracht hat. Diese Vorliebe für den Nachkommen des großen Kaisers war so tief in die Herzen des Volkes eingeschrieben, daß keine gegen Louis Napoleon ausgestreute Verleumdung diese Vorliebe unterdrücken konnte. Die „Presse", die nach den Juni-Tagen kaum 3000 Abonnenten hatte, stieg, als sie sich für Napoleon erklärte, in kurzer Zeit auf 40,000 Abnehmer und riß einen großen Theil der bisherigen Abonnenten des „National" und des „Siècle" an sich. — Man findet sie jetzt in Aller Händen.

∴ Das „Siècle" erklärt die Gerüchte, welche den General Cavaignac, in Anerkennung seiner großen Verdienste, von Louis Napoleon zum Marschall von Frankreich, mit dem Groß-Orden der Ehrenlegion erheben lassen, für ein lächerliches Geschwätz (?).

∴ Die Freisprechung des wegen royalistischer Umtriebe angeklagten Vicomte d'Arlincourt von Seiten des Assisenhofes ist von Allen, die nicht Republikaner sind, mit großer Freude vernommen worden, und die Zahl der Nicht-Republikaner ist jetzt so bedeutend in Frankreich, daß ein Witzbold unlängst die Bemerkung gemacht: das Hauptbedürfniß einer Republik seien Republikaner, aber eben daran mangele es der französischen Republik.

∴ General Oudinot soll Gesandter in Petersburg werden, Herrn Molé ist, behauptet man, die Gesandtschaft in Spanien, Herrn Thiers die in London angeboten worden. Napoleon Bonaparte, der Sohn Jerome's, wird den Höfen von Brüssel, im Haag und von London den Amtsantritt des neuen Präsidenten notificiren.

∴ Der Volksvertreter Sarrans wird nach London gehen, um Frankreich bei den Conferenzen zur Regelung der deutsch-dänischen Frage zu vertreten.

∴ Das Schloß von St. Cloud soll dem neuen Präsidenten der Republik als Sommersitz angewiesen werden.

∴ Das „Evènement" giebt dem Unmuthe Victor Hugo's Worte, welcher bis jetzt in der Täuschung gelebt, man werde ihm das Unterrichts-Ministerium antragen.

∴ Der „National" hat bereits eine neue stehende Rubrik eingeführt, sie heißt: „Hof-Neuigkeiten." Er theilt in derselben alle schmeichelhaften Anzeigen und platten Kriechereien mit, womit gewisse Journale jeden Schritt Louis Napoleon's oder eines Mitgliedes seiner Familie in hochtrabenden Bulletins zur öffentlichen Kenntniß bringen.

∴ Die französische Regierung hat seit der Februar-Revolution nicht weniger als sechs, — wiederhole sechs Millionen Francs, — blos für Fahnen und Schärpen ausgegeben.

Digitized by Google

∴ Der Consul Thouaret, der seinem ehemaligen Herrn und Meister Hetzel, dem Generalsecretär des Ministers des Auswärtigen (der jetzt wieder Buchhändler geworden ist) im Saale der Pas-Perdus (im Justizpalast) ins Gesicht gespieen hatte, ist zu drei Monaten Gefängniß und 100 Francs Geldbuße verurtheilt worden.

∴ Barbet, der als Verfasser einer feurigen Flugschrift, „das Reich des Satans", ebenfalls vor Gericht gestanden hat, ist freigesprochen worden.

∴ Das von Lamartine gegründete Organ, „Le Bien public", hat zu erscheinen aufgehört.

Pesth. Ludwig Kossuth — sagt ein österreichisches Blatt — mag an die vierzig Jahre zählen: er hatte in der Jugend einnehmende Gesichtszüge; jetzt ist er durch unausgesetzte Aufregung gealtert, sein Gesicht ist eine Ruine, nur das Auge blitzt unheimlich; die Gestalt ist schmächtig, die Stimme stark und wohltönend. In ruhiger Berathung, unter Wenigen, wo Verstand und Wissen entscheiden, ist er unbedeutend; seine Beredtsamkeit aber wird groß, wenn er Massen vor sich hat; dann regt er die Leidenschaften auf, furchtbar, wie der Orkan das Meer aufpeitscht. Er ist der größte lebende Volksredner. Sein positives Wissen aber ist gering. Wenn er die Wissenschaft, wenn er Talent braucht, läßt er sich von seinen Anhängern Ausarbeitungen liefern, die er dann benutzt. Sein Talent ist zerstörend, niederreißen kann er wie Niemand, besser Etwas gründen als er, kann Jeder. Er ist ein politisches Erdbeben. Er hält sich für den ersten Finanzmann der Welt, versteht aber von Finanzen gar nichts.

∴ Der ungarische Reichstag hat die Thronbesteigung Franz Joseph's I. für eine Usurpation und Jeden, der ihn als König von Ungarn erkennt, für einen Verräther erklärt.

Prag. Auch Erzherzog Stephan wird bald unser Gast werden. Er hat hier ein Palais auf sechs Jahre gemiethet und will hier als Privatmann leben.

∴ Am 18. December starb hier Professor Bernhard Bolzano, der wegen seiner freisinnigen Ansichten von der Professur an der hiesigen Hochschule schon vor langer Zeit enthoben worden war.

Schwerin. Auch in Mecklenburg ist die Prügelstrafe mit 78 gegen 5 Stimmen abgeschafft worden. Wahre Freiheit dringt überall durch — sogar in Mecklenburg. (Und das will viel, sehr viel sagen!)

Wien. Die Anwesenheit des Großfürsten Michael am Hoflager zu Olmütz will man mit einer Heirathsverbindung unseres jungen Kaisers mit einer russischen Großfürstin in Zusammenhang bringen. Eine russische Familien-Allianz wäre aber eben so wenig populär als zeitgemäß.

∴ Der Kaiser von Rußland soll dem jungen Kaiser von Oesterreich den Vorschlag gemacht haben, den Herzog von Leuchtenberg auf den Thron der Lombardei zu erheben (?).

∴ Der jetzige Minister-Präsident, Fürst Felix Schwarzenberg, geboren am 2. October 1800, stammt aus dem berühmten Geschlechte der Schwarzenberge, das dem Vaterlande so viele Feldherren und Staatsmänner gegeben hat. Der Fürst hat die Gesandtenbahn durchgemacht und kennt die europäischen Verhältnisse aus eigener Anschauung. — Franz Graf Stadion, geboren am 7. Juli 1806, ist gleichfalls einem Geschlechte von Staatsmännern und Feldherren entsprossen. Sein Administrativtalent ist bekannt.

∴ Graf Salm hat die ihm angetragene Stelle eines Gouverneurs von Ungarn zurückgewiesen.

∴ Auch Baron Schlechta, bekannter (?) unter dem Schriftstellernamen Camillo Hell, ist kriegsrechtlich zum Tode durch den Strang verurtheilt, vom Fürsten Windisch-Grätz aber begnadigt worden, d. h. zu zwölfjährigem Festungsarrest. (Ist das auch Gnade?)

∴ Der Gouverneur Feldmarschall-Lieutenant von Welden hat eine nachdrückliche Ermahnung an jene Blätter erlassen, welche die Befugnisse der Preßfreiheit überschreiten und sich in gehässige Insinuationen einlassen, namentlich werden hierbei die „Geißel", „Schild und Schwert" und das „monarchische Oesterreich" bezeichnet. — Der Verleger des ehemals erschienenen „Studenten-Couriers" wurde vorgeladen, um die flüchtig gewordenen Redacteure Buchheim und Falke zu signalisiren, da dieselben steckbrieflich verfolgt werden sollen.

∴ Schon wieder ist ein Schriftsteller, Ludwig von Alvensleben, zu zwölfjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden; man hofft freilich, daß eine Amnestie, die einmal nicht ausbleiben kann, aus den Jahren Monate machen werde; allein man hofft vorerst.

∴ Der Reichstagsabgeordnete Lucian Kobylica, ein ruthenischer Bauer, ist nach seiner Heimath in die Bukowina gereist, dort von den Bauern zum Könige gemacht und mit einer Leibgarde von 1000 bewaffneten Bauern umgeben worden. In dieser Eigen-

Digitized by Google

schaft verjagte er die Beamten, Kreishauptleute ꝛc., nahm den Grundbesitzern ihre Grundstücke weg und vertheilte sie an die Bauern, Alles im Namen des Kaisers.

∴ An öffentlichen Orten bemerkt man jetzt viele Leute mit einem weißen Kreidestrich auf dem Rücken — es ist dies eine schweigende Uebereinkunft, um die Polizeispitzeln zu bezeichnen, ohne daß man das bekannte „Rader da" auszusprechen braucht. Wer ein solches Individuum zuerst bemerkt, applicirt ihm aus christlicher Fürsorge für das Leben und die Freiheit seiner Mitbürger — einen Kreidestrich als Ausrufungszeichen!

∴ Die Absperrung Ungarns, wodurch es beinahe zu einem mythischen Lande geworden ist, dauert fort. Desseungeachtet sind als ganz ungemeine Seltenheit ein Paar ungarische Zeitungen in unsere Hände gerathen. Das Thun und Treiben der österreichischen Dynastie wird darin mit den schwärzesten Farben geschildert. Mit kannibalischer Freude labe sie sich an den Thaten des „kaiserlich-königlichen-Hofschlächters" Windischgrätz; Ungarn müsse offen die Unterstützung von Frankreich ansprechen; des Hauses Habsburg letzte Stunde müsse geschlagen haben in Ungarn. In diesem Tone schreiben alle Journale, selbst die deutschen!

∴ Der „Humorist" meint, Papst Pius IX. sei nur darum aus Rom entflohen, weil er Wind bekommen habe, Constanze Geiger wolle ihm eine der von ihr componirten Messen nach Rom schicken.

∴ Die Fleischpreise steigen hier immer mehr; das kommt von der jetzt ungeheuer überhandnehmenden Hochschätzung der Ochsen!

∴ Presse und Theater, ja sogar die Oper befinden sich unter strenger Controle, und unwillkürlich wird man im Jahre des Heils 1848 an das Wort erinnert, welches Kaiser Franz vor vielen, vielen Jahren seiner Gemahlin bei Gelegenheit eines im Burgtheater neu aufgeführten Stückes sagte: »Komm, schauen wir's geschwind an, bevor sie's verbieten!« Es ist wahr, die Thorheit war hier groß, sehr groß, aber dafür erscheint auch die Zwangsjacke eng, sehr eng, ungeheuer eng!

∴ In einer Vorstadt Wiens lebte vor ziemlich langer Zeit ein wackeres, aber blutarmes Ehepaar. Der Mann war österreichischer Polizeisoldat, die Frau Wäscherin. Unter Andern waren zwei hübsche und muntere Töchter die Früchte dieser Ehe. Während der Mann im Dienste stand, nahm die Frau Morgens sehr oft ihre Waschkufe, setzte die Kinder hinein und schleppte sie auf dem Rücken über die Matzleinsdorfer Linie zur Stadt, wo sie in die Schule gingen. — Die Jüngere dieser Kleinen, von der Natur mit einem ungewöhnlichen Liebreiz ausgestattet, verrieth bald ein auffallendes Talent für den Tanz. Sie kam, nachdem ihr einige Zeit Privatunterricht ertheilt worden, zum Kinderballet des Theaters an der Wien, machte sehr erstaunliche Fortschritte, später eine glänzende Carriere als Künstlerin in zwei Welttheilen, berühmt unter dem Namen Fanny Elsler.

∴ Die Prostitution tritt jetzt in sehr auffallender Weise und weit ärger als in den Weltstädten Paris und London hervor.

Wiesbaden. Der Herzog von Nassau soll den Vorschlag, welcher ihm gemacht wurde, die Landstände aufzulösen und eine Verfassung zu octroyiren, abgelehnt haben. — Der Minister Hergenhahn ist sehr unpopulär geworden; man nennt Herrn Vollprecht als dessen Nachfolger.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Das Elisée Bourbon, das Palais des Präsidenten der Republik, wurde 1718 erbaut und hieß damals Hotel d'Evreux. Madame de Pompadour kaufte es von der Familie Evreux und besaß es bis zu ihrem Tode. Es kam alsdann in Besitz des Finanziers Beaujon, der es 1786 an Ludwig XVI. verkaufte. Nachdem es Eigenthum der Republik geworden, wurde es nicht benutzt, bis es unter dem Kaiserthume Murat kaufte. Nach der zweiten Restauration nahm es der Staat in Besitz, ohne auf die Ansprüche der Familie Murat Rücksicht zu nehmen. Das Gesetz, welches 1830 die Civilliste Ludwig Philipps regelte, wies das Elysée Bourbon der Königin Amalie zur Wohnung an, im Fall sie ihren Gatten überleben sollte. Zuletzt wurde der Palast bewohnt von Napoleon, bevor er 1815 Frankreich verließ. Er stieg hier am 21. Juni nach der Schlacht von Waterloo ab und unterzeichnete hier seine Abdankung zu Gunsten des Königs von Rom.

— Fürst Potemkin, einer der vielen Günstlinge der zweiten Katharina von Rußland, hatte mehrere Millionen russischer Banknoten eingekapselt. Diese Kapseln sahen wie Bücherbände aus und standen in Repositorien. Er pflegte dies seine Privatbibliothek zu nennen und fand nicht wenig Vergnügen daran, zuweilen ein Paar Ständchen darin herumzublättern.

— Die Hindus besitzen ein astronomisches Werk, dem sie ein Alter von nicht weniger als 2,161,899 Jahren beilegen. Dieses Werk, welches, wie sie glauben, nach einer

Digitized by Google

unmittelbaren göttlichen Eingebung verfaßt worden ist, führt den Titel: „Surya Siddhanta“.

— Im Jahre 1781 gab ein einziger Pariser Buchhändler, Desnos, nicht weniger als 252 Taschenbücher aus verschiedenen Zweigen der Künste und Wissenschaften heraus.

Treffer und Nieten.

* Benjamin Franklin, einst selbst Arbeiter und als solcher die Zustände seiner Kameraden besser kennend, als mancher Andere, sagte als diese, von Unruhstiftern aufgehetzt, manche Forderungen geltend zu machen versuchten, kurz und ehrlich: »Freunde und Kameraden, wenn Der und Jener Euch vorschwatzt, Ihr könntet in anderer Weise auf einen grünen Zweig kommen, als durch fleißige Arbeit und weise Sparsamkeit, so hört nicht auf ihn, denn er ist ein Lügner und Giftmischer.« (So und nicht anders denkt der vernünftige Arbeiter!)

* Welcher Unterschied ist zwischen der letzten französischen und der ersten deutschen Revolution? — Antwort: Die Franzosen haben durch sie einen Fürsten weniger und wir Deutsche sogar noch einen mehr bekommen.

* Ein chinesisches Sprichwort lautet: Wer zehn Meilen zu reisen hat, muß neun als die Hälfte des Weges nehmen.

* Reue ist der Lenz der Tugenden.

* In der Freiheit ist der Mensch eine Hyäne, in der Gefangenschaft ein Tartüffe.

Soeben sind bei **Philipp Reclam jun.** erschienen:

NARRENALMANACH

für **1849**

von

E. M. Oettinger.

Preis 2 Thaler.

Der siebente Jahrgang dieses überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuchs enthält u. A. eine historische Novelle, in welcher sich das ganze Leben und Treiben der ersten Revolution Frankreichs mit allen ihren Koriphäen (Madame Roland, Barbaroux, Théroigne de Méricourt, Vergniaud, Marat, Charlotte Corday, Robespierre, Cécile Rénault, Legendre, David, Fouché, Gracchus Babeuf, Momoro, Rouget de Lisle) auf so pikante Art und Weise abspiegelt, daß wir diese Novelle wohl mit Recht als das gelungenste Werk des Verfassers bezeichnen dürfen.

Teufeleien

von

E. M. Oettinger.

Zweiter Band. Mit 57 Caricaturen.

Preis 1 Thaler.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google